



G.A.Bondarev „Und werdet die Wahrheit erkennen ...”

G.A.Bondarev

„Und werdet die Wahrheit erkennen ...”



„Und werdet die Wahrheit erkennen...“

G. A. Bondarev

2020

G. A. Bondarev

„Und werdet die Wahrheit erkennen...“

[Joh. 8.32]

„Was ist Wahrheit?“

Pontius Pilates

*Sozial-politisch-geisteswissenschaftliche Trilogie „Die
Welt und Menschheit auf der Kreuzung der okkult-
politischen Bewegungen der Gegenwart“
Teil 3*

**Basel - Moskau
2020**

3. ergänzte Auflage 2020

Aus dem Russischen: Sonja Pugatschow

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 G. A. Bondarev

Herstellung und Verlag:
BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 978-3-7528-8778-5

Dies Buch bildet den dritten Teil unserer sozial-politisch-geisteswissenschaftlichen Trilogie, deren Anfänge bis in die Mitte der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurückreichen. Zu jener Zeit reifte – im Ergebnis eines lang währenden, intensiven Studiums der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners und der auf deren Grundlage sich vertiefenden Erfahrung der Betrachtung der Phänomene des gesellschaftlichen, politischen wie auch des historischen Lebens – der Wunsch, diese für sich selbst in einen systematischen Zusammenhang zu bringen, sie vor diesem Hintergrund zu durchdenken und zu ergründen, ob sich dadurch nicht deren tieferes, verborgenes, esoterisches Verständnis offenbaren kann.

Zudem verknüpfte sich zu jener Zeit die Erfahrung des Lebens in der Sowjetunion mit der Erfahrung des Daseins im Westen; beide bereicherten einander, doch warfen sie auch eine Reihe einander widersprechender Fragen auf, was zu dem Gedanken führte, diese zu einer wie auch immer gearbeteten Synthese zu führen. Aus all dem erwuchs allmählich der Wunsch, ein Buch zu schreiben. So entstand der erste Band dieser Trilogie.¹

Nach Beendigung der Arbeit an dem Werk waren wir der Ansicht, es sei ein selbständiges, in sich abgeschlossenes Buch. Doch die Jahre gingen ins Land, und mit ihnen wuchs die Erkenntnis, mehrte sich das Maß an Beobachtungen. Dieser Zugewinn wird – sofern er nicht im Menschen dem Zwang des Abstrakten untergeordnet ist, der in allem lediglich die „Information“ sieht, sondern wenn er geisteswissenschaftlich durchdacht wird – vieles im Bewusstsein des Erkennenden wandeln; sein in Begrifflichkeiten denkender Geist beginnt allmählich, einen, wie es im Goetheanismus heißt, „anschauenden“ Charakter zu erlangen, d. h. er wird in die Lage versetzt, Gedanken nicht nur zu durchdenken, sondern diese bis zu einem gewissen Grade *aus dem Wahrnehmen* der zu erfassenden Phänomene zu schöpfen.

Bei uns fand dieser Prozess dergestalt seinen Ausdruck, dass zwei Jahrzehnte nach Verfassen des ersten Teils auf ganz natürliche, selbstverständliche Weise der über diese Zeitspanne unterschwellig heranreifende Impuls seine Verwirklichung darin fand, die Arbeit am zweiten Teil der Trilogie zu beginnen. Im Laufe von drei Jahren entstanden drei Druckschriften mit dem Titel „Die Ereignisse in der Ukraine und ein mögliches Szenario der Zukunft“. Sie erschienen in deutscher Sprache in den Jahren 2014, 2015 und 2016 und wurden nebst einigen Ergänzungen im Jahr 2017 als Buch

¹ Anthroposophie auf der Kreuzung der okkult-politischen Bewegungen der Gegenwart, Moskau, 1996. Eine Übersetzung ins Deutsche liegt vor (vgl. bdn-Steiner.ru und methodosophia.com). Die Synthese ist nach unserer Auffassung damals gelungen, jedoch haben die einen dies nicht erkannt, andere wollten es nicht erkennen, und das Buch rief bei ihnen eine bis auf den heutigen Tag anhaltende Welle der Entrüstung hervor.

herausgegeben.² Es muss gesagt werden, dass auch der zweite Teil uns ein gesondertes, in sich abgeschlossenes Werk zu sein schien. Umso größer war das Erstaunen, als der altbekannte Impuls sich ein drittes Mal bemerkbar machte und uns zum Verfassen eines dritten Teils drängte. Nun erst wurde klar, dass wir im Laufe von fast 25 Jahren an einem einzigen Werk gearbeitet hatten – einer Trilogie. Und es bleibt nur zu sagen, dass diese über die gesamte Zeitspanne „an uns gearbeitet“ hatte. So wurden uns mit aller Deutlichkeit die Worte Rudolf Steiners vor Augen geführt darüber, dass die Bücher der irdischen Menschen im Himmel verfasst werden.

² Welt und Menschheit auf der Kreuzung der okkult-politischen Bewegungen der Gegenwart, Basel-Moskau, 2017, Verlag BoD, Norderstedt. Vgl. auch methodosophia.com. Erschienen auch in Russisch unter dem Titel „Die Ereignisse in der Ukraine und ein mögliches Szenario der Zukunft“, Sankt Petersburg, 2017, Verlag „Moja stroka“ und „Superizdatel'stvo“.

Inhalt

Vorwort.....	1
Kapitel I. Der Mensch in der Weltevolution und sein unmittelbar Gegebenes	15
Der viergliedrige Mensch	42
Bewusstsein, Leben, Form.....	52
Die Lemniskate des unmittelbar gegebenen Seins und Bewusstseins	68
Kapitel II. Die anschauende Urteils-(Denk-)kraft	82
Kapitel III. Die dreigliedrige Seele auf dem Weg zu den sittlichen Intuitionen	121
Der Weg des Ich hin zum freien Wollen.....	130
Das freie Wollen und die Empfindungsseele	142
Kapitel IV. Die Dialektik von Individuellem und Allgemeinem (Biographisches).....	169
Kapitel V. Der Gotthard-Tunnel	249
Kapitel VI. Gott und das Weltenböse	301
Die Grundlagen der geisteswissenschaftlichen Lehre von den Äthern und Elementen	332
Die achte Sphäre.....	357
Kapitel VII. Der Digitalismus als Religion. – Das Gondishapur des 21. Jahrhunderts.....	380
Der esoterische Unterbau des Digitalismus.....	381
Die Exoterik pro und contra den Digitalismus	420
Von Gondishapur-1 zu Gondishapur-2	468
Schlussbemerkung.....	524
Epilog zu allen drei Teilen der Triologie	525

Vorwort

Unsere Zeit wird in besonderer Weise dadurch charakterisiert, dass die heutige Kultur, ja die gesamte Zivilisation geradezu zerrissen wird von dem unversöhnlichen, stetig sich verschärfenden, jederzeit in eine offene Aggression umzuschlagen bereiten Konflikt zwischen zwei Lagern, die man unter den Sammelbegriffen „die Linken“ und „die Rechten“ kennt – Liberaldemokraten, Sozialisten und Konservative.

In ihrem inneren Wesen ist diese Fehde uralte; in der Neuzeit jedoch war sie Auslöser für die „Armageddons“ des 20. Jahrhunderts, und nun bereitet sie das „Armageddon“ des 21. Jahrhunderts vor. In Wahrheit stehen sich mit ihr nicht nur Weltanschauungen unversöhnlich gegenüber, nicht einfach nur politische Orientierungen, sondern nicht mehr und nicht weniger als zwei Arten, zwei Typen der Menschheit, wie sie seit der in dem biblischen Mythos beschriebenen Moment der Zeugung der Kinder von Adam und Eva existieren. Der eine Typus trägt die Bezeichnung der „Kainiten“, der andere die der „Abeliten“.

Wir haben uns diesem Gegenstand bereits im zweiten Teil der Trilogie gewidmet. In diesem, dem dritten, wird er das dominierende Thema sein, denn indem wir uns ihm zuwenden, erlangen wir die Möglichkeit, den eigentlichen Sinn der heute sich vollziehenden politischen, sozialen wie auch wissenschaftlichen, geistigen etc. Prozesse wahrhaft zu begreifen. Der Mensch ist in der Tat das Maß aller Dinge, es kommt lediglich darauf an, dieses „Maß“ richtig zu beurteilen, in seinem Wesen zu begreifen, und dies wird uns befähigen, die uns umgebende Welt gründlich zu erkennen.

Bei vielen wird eine solche Behauptung auf Unverständnis stoßen. Wie kann das sein? – werden sie sagen, – auf der einen Seite ein biblischer Mythos, auf der anderen ein doch durchaus triviales politisches Gerangel, bar jeder Religiosität – was auch immer es gerade zum Gegenstand hat!

Nun, was die „Religiosität“ anbelangt, so unterscheidet sich dieser Zwiespalt hinsichtlich Leidenschaftlichkeit, Fanatismus und Unversöhnlichkeit in nichts von den Religionskriegen der Vergangenheit. In diesem Widerstreit – und es ist nicht möglich, dass Politologen dies nicht spüren, nicht erkennen – hängt von dem Sieg einer der beiden Seiten *die Form* des menschlichen Daseins ab – die Form sowohl der Kultur als auch der Zivilisation, wie es auch stets der Fall war bei den Religionskriegen, ob es nun Kriege des Katholizismus gegen den Protestantismus oder Kriegszüge der Kreuzritter gegen den muslimischen Osten waren. Da sie sich jedoch nicht in der Lage sehen, dieser Besonderheit des heutigen politischen Lebens

eine rationale Deutung zu geben, breiten die Politologen lieber den Mantel des Schweigens darüber.

Eine Deutung ist aber nur möglich, wenn man sich der Erkenntnis der esoterischen Grundlagen des politischen Lebens zuwendet. Doch dann wird sich uns auch der biblische Mythos auf ganz neue Weise offenbaren – als bildhafte Form tiefgründiger esoterischer Erkenntnisse. Und wenn wir das eine mit dem anderen verknüpfen – die Esoterik mit der Phänomenologie des politischen Kampfes –, dann werden wir nicht umhin können, uns bewusst zu machen, dass dieser Kampf in Wahrheit *ein okkult-politischer* ist. Jene aber, die ihn aus einem gewissen Zentrum oder aus Zentren der weltweiten politischen Kräfte heraus lenken, sind dunkle Okkultisten. Der gewöhnliche Bürger, der davon nichts hören möchte, wird sich, wenn er sich „für Politik interessiert“, mit seinem Interesse in die Nesseln setzen. Und auch dem materialistisch denkenden Politologen wird es nicht besser ergehen.

Zusätzlich muss man sich vor Augen führen, dass ein Kampf größerer Menschengruppen, sofern er weltweiten Charakter annimmt, nicht so sehr von Persönlichkeiten ausgefochten wird, sondern vielmehr von **Persönlichkeitstypen**. Je größer der Maßstab dieses Kampfes, desto augenfälliger treten dabei die grundlegenden, ja arttypischen Eigenschaften dieser Persönlichkeitstypen zutage. Daher ist es gefährlich, deren in unserer Zeit und vor unseren Augen ausgetragenen Krieg zu unterschätzen. In ihm ist jede Seite entschlossen, den vollständigen und endgültigen Sieg davonzutragen, zur einzigen Macht zu werden, die über sämtliche irdische Beziehungen der Menschen bestimmt. Und dafür ist einer jeden von ihnen, wie man so schön sagt, kein Preis zu hoch!

*

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts, als Christian Rosenkreutz einen kleinen Kreis von Eingeweihten um sich scharte, zu deren Aufgabe es wurde, die Entwicklung der Menschheit in der Epoche der Bewusstseinsseele zu betreuen, entstand innerhalb der Gemeinschaft ein Mythos, der unter der Bezeichnung der „Tempellegende“ bekannt wurde. Er zeugt von Zeiten, als der Elohim den Menschen erschuf. Zunächst – und darin liegt der Unterschied zu dem, was aus dem biblischen Mythos überliefert ist – erschuf er nicht Adam, sondern Eva. „Mit Eva verband sich der Elohim selbst und es wurde von Eva Kain geboren. Darauf schuf der Elohim Jahve oder Jehova den Adam. Adam verband sich ebenfalls mit Eva und aus dieser Ehe ging Abel hervor.“ [GA 93, 04.11.1904, S. 59]

Rudolf Steiner gibt diesem Legendentext folgende Erklärung: „Wir haben es [...] bei Kain mit einem unmittelbaren Göttersohn zu tun und bei Abel mit einem Sprößling des als Mensch geschaffenen Adam und der Eva. [...] Wir haben es also zu tun mit zweierlei Menschengeschlechtern: mit demjenigen, welches – durch Salomo repräsentiert – im Besitz göttlicher Weisheit ist, und mit dem Kainsgeschlecht, den Abkömmlingen Kains, die sich auf das Feuer verstehen und es zu behandeln wissen. Dieses Feuer ist nicht das physische Feuer, sondern das im Astralraum brennende *Feuer der Leidenschaften, Triebe, Begierden* [Hervorhebg. d. A.]

Wer sind nun die Kainssöhne? Die Kainssöhne sind – also im Sinne dieser Legende – die Söhne derjenigen Elohim, welche unter der Klasse der Elohim während der Mondepoche ein wenig zurückgeblieben sind. In der Mondepoche haben wir es mit Kama [der Substanz der Begierden, Anm. d. A.] zu tun. Dieses Kama oder Feuer wurde damals durchdrungen mit Weisheit. Nun gab es zwei Arten von Elohim. Die einen Elohim blieben nicht stehen bei der Ehe zwischen Weisheit und Feuer; sie gingen darüber hinaus. Und als sie den Menschen formten, waren sie nicht mehr durchdrungen von Leidenschaften, so daß sie ihn mit ruhiger, abgeklärter Weisheit ausstatteten. Das ist die eigentliche Jahve- oder Jehovareligion, die Weisheit, die ganz leidenschaftslos war. Die anderen Elohim, bei welchen noch die Weisheit mit dem Feuer der Mondperiode verbunden war, sind diejenigen, welche die Kainssöhne schufen.

Daher haben wir in den Söhnen Seths die religiösen Menschen mit der abgeklärten Weisheit und in den Kainssöhnen die, welche das impulsive Element haben, die sich entflammen und Enthusiasmus entwickeln können für Weisheit. Diese zwei Geschlechter schaffen durch alle Rassen hindurch, durch alle Zeiten. Aus der Leidenschaft der Kainssöhne sind alle Künste und Wissenschaften entstanden, aus der Abel-Seth-Strömung alle abgeklärte Frömmigkeit und Weisheit, ohne Enthusiasmus.

Diese zwei Typen waren immer vorhanden und das hat sich so fortgeführt bis zur vierten Unterrasse unserer Wurzelrasse [d. h. bis zur altgriechischen Kulturepoche, Anm. d. A.]

Dann kam die Begründung des Christentums. Dadurch wurde die frühere Frömmigkeit, die nur eine Frömmigkeit von oben war, eine Frömmigkeit, die vollständig kamafrei war [...] getaucht in das Element, das eben durch Christus auf die Erde kam. Christus ist nicht bloß die Weisheit, er ist die inkarnierte Liebe: ein hohes göttliches Kama, das zu gleicher Zeit Buddhi [der Lebensgeist, Anm. d. A.] ist; ein rein flutendes Kama, das nichts für sich will, sondern alle Leidenschaften in unendlicher Hingabe

nach außen richtet, ein umgekehrtes Kama ist. Buddhi ist umgekehrtes Kama.

Dadurch bereitet sich innerhalb des Typus der Menschen, die fromm sind, innerhalb der Söhne der Weisheit eine höhere Frömmigkeit vor, die nun allerdings enthusiastisch sein kann. Das ist christliche Frömmigkeit. Sie wird zunächst veranlagt in der vierten Unterrasse der fünften [also unserer, Anm. d. A.] Wurzelrasse. Diese ganze Strömung ist aber noch nicht in der Lage, sich mit den Kainssöhnen zu verbinden. Sie sind zunächst noch Gegner. Würde nämlich das Christentum unbedingt schnell alle Menschen ergreifen, so würde es sie zwar mit Liebe erfüllen können, aber das einzelne menschliche Herz, das individuelle menschliche Herz wäre nicht dabei. Es wäre keine Frömmigkeit, es wäre nicht das Gebären des Christus in sich selbst als Bruder, sondern bloß als Herrn. Dazu müssen noch durch die ganze fünfte Unterrasse [also unsere Kulturepoche, Anm. d. A.] hindurch die Kainssöhne wirken. Sie wirken in ihren Initiierten und bauen den Tempel der Menschheit, aufgebaut aus weltlicher Kunst und weltlicher Wissenschaft.

So sehen wir während der vierten und fünften Unterrasse das weltliche Element immer mehr und mehr sich entwickeln, die ganze weltgeschichtliche Entwicklung auf den physischen Plan heraustreten. Mit dem weltlichen Element des Materialismus entwickelt sich das persönliche, der Egoismus, der zum Kampf aller gegen alle führt. Wenn auch das Christentum da war, so war es in gewisser Weise doch Geheimnis von wenigen. Aber es bewirkte, daß den Menschen während der vierten und fünften Unterrasse aufging: *ein jeglicher ist gleich vor Gott* [Hervorhebg. d. A.]. Das ist christlicher Grundsatz. Aber die Menschen können dies nicht ganz verstehen, solange sie im Materialismus und Egoismus befangen sind.

Die Französische Revolution hat dann die Konsequenz der christlichen Lehre im weltlichen Sinne vollzogen. Die spirituelle Lehre des Christentums: alle Menschen sind gleich vor Gott, wurde durch die Französische Revolution in eine rein weltliche Lehre übertragen: alle sind hier gleich.“ [Ebd., S. 59 ff.]

Einen anderen überaus wichtigen Aspekt für das Ergründen des Geheimnisses der Erschaffung und des Daseins der zwei Menschentypen, die die Menschheit bilden, finden wir in einem weiteren Vortrag Rudolf Steiners. Auch daraus sei eine größere Textpassage zitiert. Es heißt darin: „Abel‘ heißt auf Griechisch ‚Pneuma‘ und auf Deutsch ‚Geist‘, und [...] hat [...] einen entschieden *weiblichen* [Hervorhebg. d. A.] Charakter. ‚Kain‘ dagegen heißt fast wörtlich ‚das Männliche‘, so daß in Kain und Abel einander gegenüberstehen das Männliche und das Weibliche. [...]

„Boden“ heißt in den urältesten Sprachen so viel wie physischer Plan, und die drei Aggregatzustände des physischen Planes sind: die feste Erde, das Wasser und die Luft. „Kain wurde ein Ackerbauer“, heißt in seiner urältesten Bedeutung: er lernte leben auf dem physischen Plan, er wurde Mensch auf dem physischen Plane. Das war der Charakter des Männlichen. [...]

„Abel war ein Hirte.“ Als Hirte nimmt man das Leben, wie es einem der Schöpfer darbietet. Man arbeitet die Herden nicht aus, sondern hütet sie bloß. Dadurch ist er der Repräsentant jenes Geschlechtes, das den Geist nicht durch den selbständig arbeitenden Verstand erlangt, sondern den Geist als Offenbarung von der Gottheit selber empfängt, ihn bloß hütet. Der Hüter der Herde, der Hüter dessen, was auf die Erde verpflanzt wird, das ist Abel. Derjenige, der selber etwas erarbeitet, das ist Kain. Kain legt die Grundlagen für das Zitherspiel und sonstige Künste [...].

Kain [...] will sich mit den Produkten seines Verstandes an die Gottheit wenden. Das ist etwas, was der Gottheit ganz fremd ist, etwas, was der Mensch in seiner Freiheit sich errungen hat.

Kain ist der zu den Künsten und Wissenschaften strebende Mensch. Zunächst hat das keine Verwandtschaft mit der Gottheit. [...] Wer im Okkulten Erfahrung hat, der weiß, daß die Künste und Wissenschaften, trotzdem sie die Menschen frei gemacht haben, [zunächst – Anm. d. A.] nicht das waren, was die Menschen zu dem Geistigen geführt hat; sie waren es gerade, was die Menschen weggeführt hat von dem eigentlich Spirituellen. Die Künste sind etwas, was auf dem eigenen Grund und Boden des Menschen, auf dem physischen Plan erwachsen ist. [...]

Weiblich ist das, was inspiriert ist von dem, was von der Gottheit unmittelbar empfangen wird. [...]

Jetzt [...] ging das Inspirationsprinzip auf diejenigen über, [...] welche Hirten und Priester blieben. [...] die anderen [...] wurden dem Weltlichen zugewandt [...].

Das Gehirn wurde männlich, die tiefere Wesenheit wurde das Weibliche. Der Mensch kann nur produzieren innerhalb seiner physischen Natur. Da bringt er etwas hervor, nämlich Nachkommen. Aber ein Geist, insofern er im Gehirn ist, ist männlich und produktiv auf den physischen Plan beschränkt. [...]

Die Abels [...] waren die Göttersöhne; sie blieben dem Göttlichen verwandt. Aber sie mußten sich [...] hüten, einzugehen in das Irdische. Und damit begann das Prinzip, das für denjenigen, der sich dem Göttlichen geweiht hat, zum Prinzip der Askese wird.“ [GA 93, 10.06.1904, S. 33 ff.]

Und weiter lenkt Rudolf Steiner in diesem Vortrag unsere Aufmerksamkeit darauf, dass es im biblischen Buch Genesis heißt: „Da Gott den Menschen schuf, machte er ihn in Ähnlichkeit Gottes: Männlich-weiblich schuf er sie, segnete sie und nannte ihren Namen ‚Mensch‘ in diesen Tagen, da er sie geschaffen hatte. [...] Adam zeugte mit Eva seinen Sohn Seth, und er zeugte ihn ‚nach seinem Ebenbilde‘. [...]

Wir haben also im Anfange Menschen, die alle untereinander gleich sind, und alle sind sie nach dem Ebenbilde der Gottheit geschaffen. Sie pflanzten sich auf ungeschlechtlichem Wege fort. [...] sie alle [haben] noch immer dieselbe Form [...], wie sie sie vom Ursprung her haben [...] Was erst macht es, daß die Menschen sich ändern, sich differenzieren? Wodurch werden sie verschieden? Dadurch, daß an der Fortpflanzung zwei beteiligt sind.“ [Ebd., S. 34]

Wir haben also zunächst vor uns eine Rasse gottgleicher Menschen. Die Unterschiede kommen mit Seth. Und noch vor dem Übergang von Adam zu Seth werden Abel und Kain geboren, d. h. das weibliche und das männliche Prinzip, die der Seele ebenso wie dem Geist und dem Leib des Menschen innewohnen. Dank ihnen entsteht eine menschliche Rasse, die sich auf geschlechtlichem Wege fortpflanzt. Und erst daraus resultiert die Vielfalt der menschlichen Geschöpfe.

In einer weiteren Mitteilung erklärt Rudolf Steiner: „In Kain sehen wir den, der sich auflehnt gegen das, was durch die blutsgebundene Liebe geschaffen ist. [...] Er ist [...] der Repräsentant der Selbständigkeit.“ [GA 97, 30.03.1906, S. 163] Und darüber hinaus ist der „Kain-Mensch [...] der Sohn göttlich-geistiger Kräfte, die so einwirkten in die Erdenentwicklung, daß sie hervorbringen konnten *einen* Mikrokosmos, in welchem sich die makrokosmischen Kräfte verinnerlichten. [...]

Der Abel-Mensch gehört anderen makrokosmischen Kräften an. Sie konnten in ihm die Ichkraft nicht so direkt verinnerlichen.“ [GA 265, S. 381]

Rudolf Steiner hat ein komplexes, umfangreiches Material hinterlassen zum Verständnis von Genese, Wesen und Bedeutung hinsichtlich der Mensch-Erkenntnis jener zwei Typen, die die menschliche Art ausmachen. Doch auch aus dem hier bereits Ausgeführten kann mit Fug und Recht die Schlussfolgerung gezogen werden, *dass die gesamte Menschheit aus diesen zwei Menschentypen gebildet wird, und dass sie einen grundlegenden, ursächlichen, archetypischen Charakter haben, dass es also nichts bedeutungsvolleres gibt für jene Göttliche Schöpfung mit dem Namen „Mensch“.*

Man könnte auch sagen: Es existieren in der Welt zwei alles bestimmende Phänomene; deren eines ist die Uroffenbarung des Väterlichen

Weltengrundes, der sich als grundlegendes Evolutionsgesetz dartut in Gestalt zweier gleichseitiger Dreiecke, von denen das eine mit der Spitze nach oben, das andere nach unten zeigt. Zusammen bilden sie ein Hexagramm, in dessen Zentrum ihr siebter Punkt gelegen ist – das Welten-Ich selbst (davon soll im Weiteren noch die Rede sein).

Der erste Mensch, Adam, hat, in seiner Eigenschaft als Grundphänomen der Evolution, ebenfalls die Gestalt zweier Dreiecke, die eben das Wesen des Kains- und des Abel-Typus der Einheit Adams darstellen. Jedoch sind diese noch nicht zu einem Hexagramm zusammengeführt. Dafür fehlt ihnen das einige höhere Ich. Dieses herauszubilden – das eben ist die Aufgabe, die es dialektisch-ontologisch (der Begriff wird in Kapitel II näher beleuchtet) sowohl in der Evolution als auch im kulturhistorischen Prozess zu lösen gilt.

Die Göttliche Uroffenbarung stellt das eigentliche *Urphänomen* dieser hochkomplizierten und oftmals tragisch verlaufenden Phänomenologie dar. Die ihr zugrundeliegende Form – die nicht zu einem Hexagramm zusammengeführten Dreiecke – ist ihrerseits das Urphänomen, das die vordringlichen Aufgaben auch der heutigen Entwicklung des Menschen bestimmt. Diese sind gegenwärtig auf die Stufe seiner *alltäglichen Aufgaben* herabgestiegen. Und sie bedingen auch die herangereifte Krise von Kultur und Zivilisation, wo das Kains- und das Abel-Prinzip den zwischen ihnen existierenden Widerstreit in die Sphäre des sozialen und des politischen Kampfes hineingetragen haben und diesen so zu einem unversöhnlichen werden lassen, seinen dialektischen Charakter aufheben. Und es ist unsere Absicht, das in dieser Trilogie aufzuzeigen. Ihr Inhalt ist das Aufdecken, die detaillierte Darstellung des destruktiven Widerstreits zwischen „Kainiten“ und „Abeliten“ in der vielfältigen sozialen, politischen, geistigen, ja selbst in der wissenschaftlich-technischen, de facto in jedweder Phänomenologie der modernen Kultur und Zivilisation. Das eigentliche Problem aber wurzelt beim Menschen in den drei Ebenen: im physisch-physiologischen (Probleme von Geschlecht und Rasse), seelischen (Antagonismus) und geistigen (gnoseologischen) Prozess ihrer Entwicklung. Anders kann es – aufgrund von dessen grundlegendem Charakter – auch nicht sein.

Die Erkenntnis seines tiefen Sinns führt uns zur Wahrheit, die uns frei werden lässt; doch ist die Situation der Menschheit zum gegenwärtigen Zeitpunkt so, dass die heraufziehende Krise für sie zu einem **zivilisatorischen Fiasko** zu werden droht.

Ein wahrhaftes, tiefeschürfendes Verständnis des Wesens dieser Krise ist erforderlich, um zu wissen, was es für den geistig wachen Menschen unter

diesen Bedingungen zu tun gilt, während es demjenigen, der dem sozialen Schlaf anheimgefallen ist, als Anleitung dienen sollte, wie er aus diesem Schlaf erwachen kann.

Äußerlich betrachtet sind wir in den letzten Jahrzehnten von allen Seiten umzingelt worden von einer Art „absurdem Theater“. Der Irrationalismus, die Unmoral politischer und anderer Deklarationen, die Art und Weise, wie führende politische Parteien agieren, kann nur ratlos machen. In der Tat: jene, die dies generieren, sind – wenn nicht alle, so doch in ihrer überwiegenden Mehrheit – windige, leichtsinnige, eitle und machthungrige Menschen. Sie sind im Ergebnis einer „Selektion der Schlechtesten“ an die Macht gekommen. Es sind dies Statisten und Marionetten in einem absurden Theater; doch gibt es noch diejenigen, die die Fäden in der Hand halten, die sie in Bewegung setzen. Von ihnen war im zweiten Teil unserer Trilogie die Rede. In neuerer Zeit haben sie ein Komplott aus fünf Zentren der Weltmacht geschmiedet, die nach dem Prinzip des umgekippten Pentagramms zu einer Einheit geführt wurden (vgl. dort Abb. 13, 14). Die Menschen aber, die jenem Komplott angehören, sind ebenfalls entweder Kainiten oder aber Abeliten. Ihre wesentliche Besonderheit besteht darin, dass sie sich zum einen ihrer geistigen Wesenheit nicht mehr bewusst sind und zum anderen nicht willens, die große evolutionäre Aufgabe zu lösen: dergestalt auf den kulturhistorischen Prozess einzuwirken, dass günstige Bedingungen geschaffen werden für die in der einzelnen menschlichen Individualität sich vollziehende Wiedervereinigung des Kains- und des Abel-Prinzips, damit – mit der Sprache der Bibel gesprochen – die Brüder sich miteinander aussöhnen.

Ihre wahre Aussöhnung bedeutet die Entwicklung einer dritten Strömung, die von einem dritten Menschentypus gebildet wird – denjenigen, die im Seelisch-Geistigen das Abel- und das Kains-Prinzip in sich zu einer Synthese geführt haben. Ein solcher Typus ist erstmals noch zu biblischen Zeiten erschienen. Zu seinem Vertreter wurde Hiram Abiff, „der bedeutungsvollste der Kainssöhne“ [GA 264, S. 231], Architekt, Meister, der dem Salomo (dem bedeutendsten Abeliten) den Tempel erbaute und dem es gelang, in einer richtigen Weise das Wasser der ruhigen Weisheit mit dem Feuer des astralischen Raumes im „Ehernen Meer“ zu verbinden und so eine sichere („eherne“) Grundlage für die Entwicklung bis in die sechste Kulturepoche hinein zu schaffen

Im Weiteren, schon in christlicher Zeit, fand die Strömung des Hiram Abiff seine Fortsetzung im Kampf der „Häretiker“ – der Albigenser, Katharer, Tempel – gegen die katholische Kirche. Ursächlich für diesen Kampf war die Abkehr der Kirche von den eigentlichen Aufgaben christli-

cher Entwicklung, in deren Ergebnis ebenjene dritte Strömung erwachsen, eine synthetische Persönlichkeit sich ausformen soll, die die Interessen von Himmel und Erde, reine Religiosität und freies Irdisch-Sein, Weisheit und geistigen Enthusiasmus in sich vereint. Dieser integrale Prozess wird in der Zukunft zur Vereinigung der Geschlechter in einem Menschen und zur Vergeistigung seiner Physis führen. Der Hauptrepräsentant der Hiram-Abiff-Strömung in der fünften Kulturepoche ist Christian Rosenkreutz.

*

Die Evolution von Welt und Mensch verläuft dialektisch. Sie schreitet voran vermittels des Widerstreits von Gegensätzlichkeiten und des Zusammenführens dieser zu einer Einheit. Es ist eine Dialektik, die den kulturhistorischen Prozess füllt. Da aber innerhalb der Evolution der Welt die Gegensätzlichkeiten ihre Personifizierung erfahren in verschiedenen Wesen hierarchischer Art – die einen gehören den Hierarchien des normalen Entwicklungslaufs an, andere sind auf luziferische oder ahrimanische Weise davon abgewichen –, so bleiben diejenigen Abeliten und Kainiten, die unter den Einfluss der in ihrer Entwicklung zurückgebliebenen Wesen geraten, hoffnungslos stecken in ihrem Widerstreit, in ihrem unversöhnlichen Antagonismus. Ihre Feindseligkeit bringt sie gerade in unserer Zeit in Stellung im – so ihre Hoffnung – endgültigen Kampf um die Monoherrschaft über die Menschheit.

In diesem ihrem Wahn ähneln sie der großen Verirrung ihrer metaphysischen Patrone, die darin besteht, dass in jedem Jahr, im Jahreslauf, mit dem Herannahen des Frühlings der irdische Kalk erwacht und die ahrimanischen Wesenheiten diesen zu beleben, durch Astralisches aus dem Weltenall ihn zu beseelen bestrebt sind. So hoffen sie, der Natur und dem Menschen ihre Drachennatur aufzuzwingen. Doch ist diese Hoffnung eine Illusion, die in jedem Frühling dank der natürlichen Prozesse aufs Neue zunichte gemacht wird [vgl. GA 229, 07.10.1923, S. 43 ff.] In den geistigen Höhen aber geben sich zu jener Zeit – wenn der März einsetzt – die luziferischen Wesenheiten einer Illusion hin. Sie hoffen darauf, der Erde (auf Einzelheiten wollen wir hier nicht eingehen) ihre ätherische Natur zu nehmen, sie sich selbst einzuverleiben. Doch auch ihre Hoffnungen werden zerstört, wenn im Jahreslauf auf den Frühling der Sommer einsetzt. „Gewiß“, so Rudolf Steiner, „vom menschlichen Standpunkte aus kann man sagen: Nun müßten die ahrimanischen Wesen schon so gescheit geworden sein, daß sie diese Hoffnungen aufgeben. – Aber so ist es eben nicht in der Welt, wie der Mensch es sich vorstellt [...]“ [ebd., S. 44] – in

der Welt des Makrokosmos, so fügen wir hinzu, im planetarischen geistigen Leben der Erde. Jedoch lässt sich ein vergleichbarer Charakter des Handelns auch im religiösen und nunmehr auch im politischen Widerstreit der luziferisierten Abeliten (der „Rechten“) und der ahrimanisierten Kainiten (der „Linken“) beobachten. Sobald eine Runde eines heißen Krieges ausgefochten ist, die im Grunde für die einen wie für die anderen unentschieden endet, machen sie sich sogleich daran, die nächste vorzubereiten. Da aber Kriege von Völkern geführt werden, und da es auch Weltkriege sein können, so bleibt die Menschheit in deren Ergebnis entkräftet zurück, hat für eine wahre Entwicklung keine Energie mehr.

Es sei hier angemerkt, dass jener Kampf (die „saisonalen“ Illusionen) von Ahriman und Luzifer als Urbild heute derart offensichtlich im Widerstreit der „Linken“ und der „Rechten“ zutage tritt, dass er bis hin zu politisch motivierten Manipulationen des Weltklimas (mittels elektromagnetischer Apparaturen) reicht und so das heutige Ringen um die Ratifizierung des „Klimaabkommens“ auslöste.

Rudolf Steiner stellt fest, dass diese beiden Strömungen (die Abeliten und die Kainiten), einander streng feindlich gesonnen, sich „[...] [n]ur einmal [...] in Eintracht [vereinten]: in ihrem Haß gegen die Strömung der Mitte. Das Ergebnis dieser einträchtigen Vereinigung [...] war die Vernichtung des Johannesbaues (Goetheanums)“ [GA 265, S. 460]. Dies war das größte Verbrechen nicht nur des Jahrhunderts, nein, von Jahrtausenden. Seine Auswirkungen werden noch im nachfolgenden Äon zu spüren sein!

Das führt zu der Überlegung, was die Erdenbewohner erwartet, wenn die „Rechten“ und die „Linken“ für einen gewissen Zeitraum sich „in Eintracht vereinen“ sollten in der sozialpolitischen Sphäre. Wird dies nicht die Einführung eines solchen Globalisierungsmodells nach sich ziehen, bei dem „[...] die ganze zivilisierte Erde [...] nach und nach mit furchtbaren Sklavenketten umgürtet werden und niemals wieder froh werden“ wird [GA 187, 31.12.1918, S. 162 f.]?

So kompliziert und ungeheuer gefährlich ist die Konstellation in Kultur und Zivilisation der Welt heute. Und wer hätte das Recht, nicht daran interessiert, nicht bestrebt zu sein, dies zu ändern oder zumindest zu verstehen?

Doch steht der Menschheit ein Rettungsanker zur Verfügung. Das ist die Anthroposophie. Sie kam in die Welt in einem Zeitalter, das das „lichte“ genannt wird. Es setzte ein im Jahr 1899, als das vorangegangene, das finstere Zeitalter – das Kali Yuga – endete, das dem Menschen den Intellektualismus gab und ihn dabei im Materialismus „konservierte“.

Kraft der kosmischen Gesetze wird sich das lichte Zeitalter über 2500 Jahre erstrecken. Es wird eine vollständige Umgestaltung sämtlicher äußerer und innerer Beziehungen mit sich bringen, die das individuelle Werden des Ich-Menschen bedingen. Die erste Etappe dieses Zeitalters wird etwa 300 Jahre andauern, sie steht unter der Führerschaft des Erzengels Michael, den man auch das Antlitz Christi nennt.

Demzufolge befindet sich die Welt derzeit im Stadium der großen michaelischen Umgestaltung. Ihr Instrument, ihre Methodologie, ihr, wenn man so will, „Organon“ (im Wortverständnis Bacons) ist die Geisteswissenschaft, die in die Welt getragen wurde vom „Hermes-Bruder“, von dem Eingeweihten und „Wissenschaftler der übersinnlichen Welt“ Rudolf Steiner. Sie steht in einer tiefen Wechselbeziehung mit der Strömung der Mitte, in der die Synthese des Kains- und des Abel-Prinzips in einer einzelnen menschlichen Persönlichkeit sich vollziehen kann. Sie weist uns die Herkunft dieser Prinzipien und die Ursachen für deren Widerstreit, und sie gibt uns die praktischen Methoden an die Hand, wie deren Synthese im Menschen verwirklicht werden kann, aus der notwendig ihre Versöhnung im kulturhistorischen Prozess sich vollziehen wird.

Sich selbst überlassen, verfallen diese zwei Archetypen der menschlichen Persönlichkeit zunehmend in eine offenkundige Barbarei. Die Anthroposophie ist dazu angetan, ihnen das Licht der Wahrheit zu offenbaren. Begreifen sie erst sich selbst und die geistigen Aufgaben der Evolution, wird ihre progressive Symbiose im menschlichen Ich einsetzen. *Die Rede ist daher ganz und gar nicht davon, dass auf der Erde eines dieser Prinzipien, oder Typen, triumphiert, während das andere vollständig verschwindet.* Sie haben noch ein langes Dasein vor sich, doch sollte dies in einer permanenten Konfrontation, in hartem Kampf sich vollziehen, so werden sie letztendlich die „böse Rasse“ der Menschheit bilden.

Jene aber, die die Wahrheit erkennen, werden frei sein im wahrsten Sinne dieses Wortes; dieser Sinn bleibt vielen bislang noch verborgen, und sie sind deshalb versucht, Freiheit durch Willkür zu ersetzen. Die Ursache dafür liegt darin, dass die Menschheit Wahrheiten braucht, die jedoch nicht zu jeder Zeit vollständig verstanden werden können. „Wahrheiten in sich aufnehmen, bedeutet nämlich nicht nur etwas für die Erkenntnis, sondern Wahrheiten als solche enthalten Lebenskraft. Und indem wir uns mit der Wahrheit durchdringen, durchdringen wir uns in unserem Seelischen mit einem Elemente der Welt, wie wir uns durchdringen müssen in unserem Leiblichen fortwährend mit der von außen aufgenommenen Luft, damit wir leben können. Das ist der Grund, warum in den religiösen Urkunden tiefe Wahrheiten ausgesprochen werden, aber in solcher Form, daß die Men-

schen sie oftmals ihrer eigentlichen inneren Bedeutung nach erst viel, viel später erkennen können, als sie geoffenbart wurden.“ [GA 155, 16.07.1914, S. 195]

Solcherart waren bis zum Beginn des michaelischen Zeitalters die Wahrheiten des Alten und Neuen Testaments. In ihrer einfachen Ausdrucksform wirkten sie, noch lange bevor ihre tiefe Bedeutung erkannt wurde, und waren in dieser Form allen Menschen zugänglich. Doch der Mensch entwickelt sich, sein individueller Geist wird immer komplexer, komplizierter, und er verlangt nach einem vertieften, wesenhaften Verständnis der Wahrheit. Und da dem komplexen, komplizierten Geist die Zukunft gehört, so hat die Anthroposophie der Welt die umfassendsten, tiefgreifendsten, reichsten Erkenntnisse offenbart, die zudem noch dazu angetan sind, reale Lebenskraft zu spenden. Sie ist fähig, *die Kraft der Wahrheitserkenntnis im Menschen zu Lebenskraft zu machen*.

Man sollte nicht meinen, dass die Bewältigung dieser großen Aufgaben dem Menschen leicht fallen könnte. Jegliche individuelle Errungenschaft stellt für ihn eine erhebliche Herausforderung dar, und hier geht es um nicht mehr und nicht weniger als die persönliche Metamorphose, um eine individuelle Anstrengung des Geistes, der diese Metamorphose zu bewirken vermag, die den Menschen als Art verändert. Und dennoch steht dies nunmehr als essentielle *alltägliche* Forderung vor jedem Menschen unserer Zeit. Wundert es da, dass er, unser Zeitgenosse, den man zu einer katastrophalen Simplifizierung seines Geistes geführt hat, den man korrumpiert hat durch Selbstsucht und raffinierten Konsum, von dieser Aufgabe nichts hören möchte? Doch zerstört er damit die eigentliche Grundlage seiner Existenz bis auf die Grundfesten, nimmt er seinem irdischen Leben jeglichen Sinn.

Man kann die Entwicklung nicht aufhalten. Sie vollzieht sich auf dem Wege immerwährender Metamorphosen des Seienden, in deren Ergebnis es neue Qualitäten erlangt. Die einen werden durch die Natur in uns gewirkt, andere durch den kulturhistorischen Prozess; und endlich nun ist die Zeit solcher Metamorphosen gekommen, die das Subjekt *selbst in sich verwirklichen muss*. Tut es dies nicht, dann kommt es zu Krisen in der Evolution.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt steht die Menschheit vor einer Art Schwelle, auf deren einen Seite die Intentionen des abstrakten Intellekts aufgebraucht sind und damit auch die mit ihm verbundene *Bewusstseinsform* ihre Möglichkeiten ausgeschöpft hat. Am Übergang zur anderen, sich heute eröffnenden übersinnlichen Seite der Realität aber, an deren Pforte, ersteht eine neue Bewusstseinsform, die den Menschen in die Zukunft zu

führen vermag und die im Goetheanismus (der Wissenschaft, die von Goethe erschaffen und in der Anthroposophie weiterentwickelt wurde) die Bezeichnung der „anschauenden Urteilskraft (Denkkraft)“ trägt.

Wer darüber verfügt, der bringt nicht nur seine Begriffe in Kombination zueinander, der betrachtet diese nicht als abstraktes subjektives Abbild der Realität, sondern der erlebt die Idee als etwas Reales, etwas, das schöpferisch wirkt in den Objekten der Erfahrung. Er zwingt nicht den Objekten ein subjektives Urteil auf, sondern gibt ihnen die Möglichkeit, ihr Wesen zu offenbaren und erkennt dieses mit seinem geistigen Auge. Die Fähigkeit des menschlichen Geistes, die Idee zu erleben als schöpferische Kraft, die die Realität nach dem Prinzip der Metamorphose formt, metamorphosiert auch die Form des menschlichen Bewusstseins und löst damit letztlich die Artenmetamorphose des Menschen aus.

Der eine oder andere könnte hier einwenden, dies sei eine Aufgabe aus dem Bereich der Erkenntnistheorie, eine rein philosophische Aufgabe für einige Wenige. – Betrachtet man sie in ihrer Kontinuität, im kulturellen Prozess, in dem sie vorbereitet wurde und heranreife, so ist dies tatsächlich so. Nur die einzelnen, herausragendsten Geister haben daran mitgewirkt. In der Anthroposophie aber zeigt sie sich auf neue Weise. Hier offenbart sie ihr Philosophisches in Einheit mit dem, was die Erkenntnistheorie zu allen Zeiten *in der Einweihungswissenschaft* war, in den Lehren über die Methoden des Aufstrebens des Menschen zu den höheren Bewusstseinsformen, denen sich die Realität der übersinnlichen Welten eröffnen.

Was auf diesem Weg zum Übersinnlichen als Aufgabe der Ausbildung der anschauenden Urteilskraft steht, ist eine unabdingbare vorbereitende Stufe auf dem weiteren Weg hinauf zu den Höhen der Einweihung. Und wäre die Menschheit nur etwas weiser, würden die Fesseln des Materialismus nicht so schwer auf ihr lasten, so müsste sie aufjubeln, wenn sie sich bewusst würde, dass der Eintritt in den Vorhof des Mysterientempels zur alltäglichen Aufgabe der Menschen geworden ist – vergleichbar etwa mit dem Erlernen von Lesen, Schreiben, Rechnen, logischem Denken usw. Wie diese Aufgabe auf anthroposophische Weise zu lösen ist, das wird in Kapitel II dieses Buches aufzuzeigen sein.

Eine weitere, der ersten in ihrer Aktualität in nichts nachstehende Aufgabe des Menschen, ebenso alltäglich und für seine Artenmetamorphose ebenso bedeutsam, ist das Ausprägen einer gänzlich neuen Motivation für seine Handlungen. Es ist dies der Weg der Verwandlung der dreigliedrigen Seele des Menschen – der Empfindungs-, Verstandes- und Bewusstseinsseele –, auf dem das menschliche Ich hineingeführt wird in die Welt der „sittlichen Intuitionen“. Am eindrucksvollsten hat Rudolf Steiner diesen

Weg in seiner „Philosophie der Freiheit“ beschrieben. Hier soll diese Frage Gegenstand des Kapitels III sein. Vorab sei lediglich konstatiert, dass das Lösen dieser zwei Aufgaben, bildlich gesprochen, vergleichbar ist mit einer zweifachen Gipfelbesteigung des Mont Blanc durch den individuellen Geist. Der Mensch wird sich über einen erheblichen Zeitraum hin mit ihnen auseinandersetzen haben. Vieles wird hier gewirkt werden dank der Tatsache, dass die Anthroposophie als das Organon des neuen lichten Zeitalters sämtliche Sphären des sozialen und geistigen Lebens befruchtend durchdringen wird, in ihnen als eine Lebenskraft spendende Wahrheit wirkend. Als ein individueller Weg aber ist jener Aufstieg allein bedingt durch die Intentionen des individuellen menschlichen Geistes, für den die Aufgabe des Überschreitens der Schwelle zur übersinnlichen Welt den Charakter der Hamlet-Frage hat: Sein oder Nichtsein.

Dies ist der eigentliche Gegenstand dieses dritten Teils unserer Trilogie.

Kapitel I.

Der Mensch in der Weltevolution und sein unmittelbar Gegebenes

Prolog 1

Rudolf Steiner ist der erste und einzige Philosoph, der eine völlig voraussetzungslose Erkenntnistheorie geschaffen hat. Dafür nahm er als Ausgangspunkt etwas, was außerhalb lag von jeglicher Erkenntnis, was erst noch Erkenntnis werden sollte, entstehend im Akt der Erkenntnistätigkeit, bei der Begriff und Wahrnehmung verbunden werden. „Ein solcher Anfang“, so schreibt er in seinem schmalen, inhaltlich jedoch äußerst bedeutsamen Büchlein „Wahrheit und Wissenschaft“, das zum Vorspiel zu seinem fundamentalen Werk „Die Philosophie der Freiheit“ wurde, „kann aber nur mit dem *unmittelbar gegebenen Weltbilde* [Hervorheb. d. A.] gemacht werden, d. i. jenem Weltbilde, das dem Menschen vorliegt, bevor er es in irgendeiner Weise dem Erkenntnisprozesse unterworfen hat, also bevor er auch nur die allergeringste Aussage über dasselbe gemacht, die allergeringste gedankliche Bestimmung mit demselben vorgenommen hat“ [GA 3, S. 26], wodurch das unmittelbar Gegebene zum Vermittelten wird.

Dieses Postulat des unmittelbar Gegebenen war es, das es Rudolf Steiner erlaubte, das Entstehen reiner Begriffe und Ideen im menschlichen Erkenntnisakt als die *ureigenste* Tätigkeit des Menschen aufzuzeigen, mit deren Vollzug er dem ihm unmittelbar in der Wahrnehmung gegebenen Weltbild einen gänzlich neuen Inhalt verleiht. „Alles andere in unserem Weltbilde“, so Rudolf Steiner weiter, „trägt eben einen solchen Charakter, dass es *gegeben* [Hervorheb. d. A.] werden muss, wenn wir es erleben wollen, nur bei Begriffen und Ideen tritt noch das Umgekehrte ein: *wir müssen sie hervorbringen, wenn wir sie erleben wollen* [Hervorheb. d. A.]“ [Ebd., S. 34] Wie aber können wir sie hervorbringen? Dadurch, dass uns mit der Form des Denkens auch dessen Inhalt gegeben wird, jedoch nicht mittels Reflexion, sondern durch „*intellektuelles Anschauen*“, d. h. ohne Bezug zu irgendeinem Gegenstand, und dies bedeutet, dass in einem solchen Fall nicht der Mensch es ist, der die gegebene Welt vermittelt von Begriffen bestimmt, sondern die Welt die Begriffe im Menschen bewirkt.

Diese Möglichkeit, diese Fähigkeit des menschlichen, in Begriffen denkenden Geistes wurde von Kant kategorisch verneint; Rudolf Steiner aber fand einen Weg, die Erkenntnistheorie aus der Ausweglosigkeit des Kantischen „Dinges an sich“ herauszuführen. Er hat gleichsam eine Brücke gebaut von der Theorie der begrifflichen Erkenntnis hin zum Versuch Fichtes, eine voraussetzungslose Theorie der Ich-Erkenntnis zu schaffen, deren fundamentale Formel ist: „Das Ich setzt sich selbst, und es ist vermöge dieses bloßen Setzens durch sich selbst“, was gleichbedeutend ist mit „Ich=Ich“. Das Misslingen der Absicht Fichtes ist damit zu erklären, dass der *Gnoseologe* in diesem Falle ein *ontologisches* Problem hat, während es in der Philosophie geradezu verpönt ist, in der Lehre vom Sein die Antwort zu suchen auf die Frage nach dem Wesen und den Grenzen des begrifflichen Denkens. Das gilt als Metaphysik.

Zu jener Zeit aber, in die die Tätigkeit Fichtes fällt, gab es bereits eine Brücke, die von der Gnoseologie zur Ontologie hätte führen können, vorbei an der Metaphysik in ihrer philosophischen Auslegung. Jene Brücke war die Lehre Goethes von der Morphologie der Pflanzen und von der Metamorphose als Entwicklungsprinzip. Diese Brücke betrat Rudolf Steiner. Er verknüpfte seine rein philosophisch gefasste Erkenntnistheorie mit der goetheschen Lehre von der Metamorphose, was geradezu unausweichlich war, da der anschauende Geist in seiner Selbstbedingtheit nichts anderes darstellt als *ein weiteres, das fünfte Naturreich*, eine weitere Natur in der Natur ihres Trägers – des homo sapiens; und er führt ihn *als Art* auf eine neue Stufe, auf die Stufe des freien Geistes, der freien Individualität.

So ist dank der erkenntnistheoretischen Forschungen Rudolf Steiners und der naturwissenschaftlichen Entdeckungen Goethes eine weitere, eine zweite Brücke errichtet worden, die jeden einzelnen Menschen ebenso wie die gesamte Kultur und Zivilisation, alle Völker hinübergeleiten kann vom alten „Ufer“, dem finsternen Zeitalter (Kali Yuga) des Versinkens in Reflexion und Materialismus hin zum anderen „Ufer“ eines neuen, lichten, spirituellen Zeitalters.

Goethe hat diese Brücke prophetisch aufgezeigt in seinem „Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie“. Sie entsteht vermöge der Tatsache, dass die „Schlange“ – Symbol des menschlichen Selbst, das eine Entwicklung in der physischen Welt durchmacht, die Verstandeserkenntnis ausprägt und diese mit der Lebenserfahrung verknüpft – sich als Opfer darbringt und zu jener Brücke der „anschauenden Urteilskraft“ wird, d. h., philosophisch ausgedrückt, sich nicht gnoseologisch verhält, sondern wesentlich, ihr Wesen metamorphosierend.

Die voraussetzungslose Erkenntnistheorie Rudolf Steiners nimmt, indem sie diese Brücke betritt, goetheanistischen Charakter an und hebt die Frage nach den Grenzen der Erkenntnis auf – auf die einzig mögliche Art und Weise: indem sie die *Methode der Metamorphose der Bewusstseinsform* aufzeigt. Eben deshalb ist sie zur Grundlage einer neuen Methodologie nicht nur der Erkenntnis, sondern des Lebens geworden, zum Organon der neuen Epoche, und hat damit Bacons Organon des Kali Yuga abgelöst.

Bildlich gesprochen kann man sagen, dass diese Erkenntnistheorie den „britischen“ Empirismus beendet hat. Dieser war zweifellos fruchtbar für Kultur und Zivilisation, doch hatte er sich vollkommen erschöpft. Die Kultur überschreitet nunmehr die Brücke der bis zur Lebensweisheit sich verinnerlichenden und sich als Opfer darbringenden Reflexion. Am Zugang zu dieser Brücke steht der Hüter der Schwelle in Gestalt des apokalyptischen Engels, welcher einen Fuß auf das Meer und den anderen auf die Erde setzt, in seiner Hand das offene Büchlein (Offenb. Joh. 10; 1–9). Dies Büchlein muss „verschlingen“, d. h. in geistige Nahrung umwandeln ein jeder, der die Brücke zu betreten gedenkt. Und dies Büchlein ist die Methodologie der Geisteswissenschaft. Es ist in der Tat „süß im Munde“; davon, warum es dennoch „im Bauch grimmt“, soll im Weiteren noch die Rede sein.



Dürer. Apokalypse.

Alle Nachfolger Rudolf Steiners, welche die von ihm errichtete Brücke erkannt haben, die die von der „Grünen Schlange“ geschaffene Brücke ihrer metamorphosierten Bewusstseinsform bereits überschreiten, sind gehalten, am Bau einer dritten Brücke mitzuwirken, die der gegenwärtigen, der fünften, der europäischen – zum überwiegenden Teil mitteleuropäischen – Kulturepoche heute bereits als Weg dienen soll, in die nächste, die sechste, die slawisch-germanische Kulturepoche hinüberzuströmen (vgl. dazu Abb. 18 im zweiten Teil unserer Trilogie). Dafür ist es notwendig, sich, Christus gleich, moralisch – denn es geht hier um die Opferbereitschaft des Bewusstseins – mit einem „Schurz“ des ethischen Individualismus „zu umgürten“, die Kelle in die Hand zu nehmen und seinen Teil beizutragen zum Bau jener Brücke, seinen „Stein“ in deren Fundament zu legen. So legt man auch eine neue Grundlage für sein eigenes Schicksal; doch wehe für Jahrhunderte jedem, der jenen Bau zu stören sucht.

Aus dem Gesagten folgt, dass der wahre Nachfolger Rudolf Steiners im Gegensatz zu ihm selbst dessen Geisteswissenschaft a posteriori vor sich hat als ein ganzheitliches *Wissenssystem*, und dass er, wenn er dieses Wissensgebäude betritt und sich dessen Methodologie aneignet, es sich zur Aufgabe machen kann, in dem einen oder anderen Maße und in einzelnen Teilen daran weiterzuwirken, denn ein vollständiges, abgeschlossenes Wissen kann es nicht geben. Da aber die Erkenntnistheorie wie alles in der Welt ebenfalls einer Entwicklung unterworfen ist, streng logisch sich zur Ontologie metamorphosieren kann – zur Lehre vom Seienden, von den Wesen, von den Ich-Wesen –, so ist es legitim, das Problem des unmittelbar Gegebenen als Problem *des unmittelbar gegebenen Seins des Menschen* und nicht der Erkenntnis allein anzugehen. *Denn die Erkenntnis im Sinne der voraussetzungslosen Erkenntnistheorie ist zu einem Bestandteil des menschlichen Geistes geworden.* Daher werden wir in diesem und den zwei nachfolgenden Kapiteln versuchen, die Wege der Lösung dieses Problems zu beschreiben.

Prolog 2

Zwei auf den ersten Blick vollkommen unvergleichbare und zugleich doch zutiefst miteinander verwobene Ebenen sind es, auf denen sich die Entwicklung des Menschen vollzieht: auf der Ebene der allgemeinen Evolution der Welt und der des alltäglichen irdischen Seins. Diese beiden Ebenen zu trennen, auseinanderzureißen, die Erkenntnis der ersten ausschließlich zum Gegenstand von Spezialwissenschaften zu machen und das alltägliche materielle Sein allein über das menschliche Bewusstsein bestimmen

zu lassen – dies führt zu gewaltigen zerstörerischen Folgen, was überdeutlich zutage tritt in der Bewusstseinskrise, die zum gegenwärtigen Zeitpunkt die gesamte Welt erfasst hat.

Ohne jeden Zweifel ist diese Bewusstseinskrise ursächlich für die Krise sämtlicher Formen des menschlichen irdischen Seins. Und es ist bemerkenswert, dass eine so geartete Krise mit frappierender Präzision bereits am Ende des 19. Jahrhunderts prophezeit wurde, nachzulesen im 1902 erschienenen utopischen Roman „Das irdische Paradies“ von K. S. Mereschkowskij. (In unserer Trilogie haben wir uns bereits mehrfach mit diesem Werk beschäftigt.) Darin spricht der „Beschützer“, der „Erzieher“, der „Mentor“ der bereits verdorbenen Menschheit zu dem aufgeklärten Vertreter des 19. Jahrhunderts, den es in dies künftige Paradies verschlagen hat: „Euer Jahrhundert [gemeint sind das 19. und das 20. Jahrhundert – Anm. d. A.] trug den Stempel der Unbestimmtheit, des Schwankenden in sich. Es war ein seltsames Gemisch von streng wissenschaftlichem Ernst und blindem Glauben, industriellen Bestrebungen und Militarismus, Kapital und Sozialismus, Nationalgefühl und kosmopolitischen Neigungen. In moralischer Hinsicht war dieses Jahrhundert auf der Suche nach Wahrheit [...]“

Und weiter heißt es da: „Auch der Fortschritt führte die Menschheit noch niemals zum Glück, sondern war stets nur die Ursache zu Verwicklungen [...], brachte er nur ihr Leben aus dem Gleichgewicht, so dass das Elend von Jahrhundert zu Jahrhundert zunahm“ (berichtet wird aus der Perspektive des 27. Jahrhunderts). Hauptursache dafür war nach Ansicht des „Mentors“ in erster Linie der „zu hohe Anspruch an den Geist“. „Eine so starke Anspannung des Verstandes und der Sinne widerspricht der menschlichen Natur und lässt sich mit den Bedingungen des Daseins und des irdischen Glücks nicht vereinbaren.“ Dies führte nur zu immerfort währendem Leiden der Menschen. Und so entschlossen sich die „Erneuerer“ der Welt, die Menschheit auf eine ihrer Meinung nach ganz einfache und radikale Weise zu erretten: indem sie „den Geist vereinfachten“, d. h. die Kraft des individuellen Geistes verminderten. Und so ward das Paradies auf Erden.

Somit sehen die „Beschützer“ der Menschheit bei K. S. Mereschkowskij, die (wie wir bereits in anderen Schriften ausgeführt haben) auf dem Standpunkt des Jesuitismus stehen, den Ausweg aus der bis ins 21. Jahrhundert hineinreichenden Krise keinesfalls in einer weiteren „Verkomplizierung“ des Geistes mittels der Überwindung des Materialismus und der Durchwirkung seiner selbst mit Spiritualität, sondern im genauen

Gegenteil: in der Rückkehr des individuellen Bewusstseins auf die Stufe des lang schon durchschrittenen Kindheitsstadiums der Menschheit.³

Heute, im 21. Jahrhundert, angesichts jener Prophezeiung und der Pläne der „Erneuerer“ der Menschheit, können wir sagen, dass das 20. Jahrhundert ungeachtet all dessen, was an Apokalyptischem geschehen ist, *keine nennenswerten Fortschritte in der Vereinfachung des individuellen Geistes erzielt hat, jedoch alle unabänderlichen Voraussetzungen schuf, dass dieser Prozess im 21. Jahrhundert in Gang kam und rasant an Fahrt zunahm.* Und es bleibt uns nur die Frage: Führt dies dazu, dass ein irdisches Paradies erschaffen wird? – Manch einer meint, dies sei der Fall, andere glauben, wir befinden uns eher auf dem Weg in die Hölle. Die Schmälerung, die Vereinfachung des komplizierten menschlichen Geistes aber ist eine offensichtliche Tatsache. Es ist vollkommen überflüssig, dies anhand von Beispielen zu belegen; dennoch werden wir eines hier nennen. Es bezieht sich auf die sogenannte „Street Parade“, die alljährlich in Zürich stattfindet. Derartige „Paraden“ gibt es überall in Europa. Die Niederlande beispielsweise leben geradezu von Parade zu Parade.

Hier sei aber die Züricher Parade genannt, die im August 2018 eine Million (!) Teilnehmer auf die Straße lockte. Wir wollen uns hier nicht eigentlich mit dem Inhalt der Parade beschäftigen, sondern lediglich manchen derer „Geheimnisse“ uns zuwenden, die von der Schweizer Presse gelüftet wurden. Es stellte sich heraus, dass diese gigantische Menschenmenge (wie ja in solchen Fällen immer der Fall) erhebliche Mengen an „Ecstasy“ konsumiert hatte. In diesen Drogentabletten aber war die Dosis des narkotisierenden Mittels im vorangegangenen Halbjahr verdoppelt worden – von 120 mg MDMA auf 240 mg; es wurde also deren Wirkkraft auf den Menschen verdoppelt, wenngleich schon die vorangegangene Dosis gesundheitsgefährdend war und sich zerstörerisch auf die Psyche eines Menschen auswirkte. Jene Drogen bergen, so die Medien, das Risiko eines „Kreislaufkollaps“, führen zu „schweren Organschädigungen“ und könnten „zum Tode führen“. Die Einnahme einer solchen Drogentablette entfaltet ihre Wirkung innerhalb einer Woche und führt zum Verlangen, das Erlebte zu wiederholen. Das darin enthaltene Kokain aber fördert, als „Sexualdroge“, die „Libido“. Eine einzige Tablette, so das Fazit der kostenlos in Basel verteilten Zeitung („20 Minuten“), ist ausreichend für drei junge Menschen von 75 kg Körpergewicht; während der Parade aber konsumierte ein einzelner Mensch jeweils eine ganze Tablette – darunter auch junge und zartgebaute Mädchen. So fragen wir uns: Was war diese „Parade“? –

³ K. S. Mereschkowskij. Das irdische Paradies, Moskau-Basel-Verlag, 1997.

Anzeichen eines nahenden irdischen Paradieses oder des sich zu unseren Füßen auftuenden Höllenschlundes?

Im russischen Bewusstsein wird das Wort „Ecstasy“ assoziiert mit dem Orchesterwerk „Le Poème de l’Ecstase“ von Alexander Skrjabin. 1907 komponiert, wurde es zu einem großen Ereignis und rief bei den Zeitgenossen, die noch über einen „Geist mit Anspruch“ verfügten, hitzige Diskussionen hervor – von vielen enthusiastisch gefeiert, von anderen als ungewöhnlich, gar revolutionär empfunden; wo aber, so fragt man, sollten Revolutionen auch anders stattfinden als in der Sphäre der Ästhetik, sofern man nicht mit Revolution die Devaluation der ästhetischen wie der ethischen Werte meint?

Und so ergibt sich für uns aus dem genannten Vergleich ein einfaches und in dieser Einfachheit entsetzliches Schema, das aufzeigt, welches ungeheure Ausmaß das bis zum heutigen Zeitpunkt vorangeschrittene Schmäleren, Vereinfachen des individuellen Geistes angenommen hat. Künftige Generationen werden, so es ihnen gelingt, aus der Krise herauszufinden, die heutigen Träger eines solchen „paradiesischen“ Geistes als verlorene Generation bezeichnen.

Alexander Skriabin



1907 hat A. Skriabin „Le poeme de l'extase“ geschrieben



2018 - «Street-Parade» in Zürich



Tabletten – “Ecstasy”



Street-Parade in Zürich

Abb. 1

Solch „unmittelbar Gegebenes“, des Menschseins haben wir im ersten Viertel des 21. Jahrhunderts. Sich davon zu abstrahieren und damit gleichsam auf die reine Theorie der Frage zurückzuziehen hieße nicht mehr und nicht weniger, als vollkommen aus der Zeit zu fallen, in die wir gegenwärtig gestellt sind. Das zu tun ist für keine Wissenschaft zulässig, und schon gar nicht für die Geisteswissenschaft.

Man wird uns entgegenhalten: Es sind ja bei weitem nicht alle Menschen, die an derartigen Paraden teilnehmen! – In der Tat, es sind nicht alle, doch eine Million junger Menschen – der „Hoffnungsträger der Welt“ –, was bedeutet das? Ist es lediglich ein Einzelfall aus der Sphäre der Vergnügungen der heutigen Jugend? Nein, es gilt hier, zur Symptomatik solcher „Paraden“ vorzudringen, um sie richtig beurteilen zu können. Sie weisen uns ihrem Wesen nach die neue Menschheit, entstanden innerhalb der letzten gerade mal 30–40 Jahre! Derart geradezu blitzartige und zugleich ungemein tiefgreifende Metamorphosen des Typus der menschlichen Persönlichkeit geschehen nicht zum ersten Mal. Nach dem bolschewistischen Umsturz 1917 in Russland blickten die Menschen der älteren Generation schon nach wenigen Jahren verblüfft auf einen neu entstandenen, vorher unbekanntem Persönlichkeitstypus, Träger der vom bolschewistischen Experiment hervorgebrachten Idee und Mentalität. Und dies sollte nicht verwundern, denkt man an die geistigen Wesenheiten, die vermittelt der irdischen Menschen über deren irdische Beziehungen walten. Es sind die ahrimanischen Wesenheiten, die sich mit den Aktivitäten der luziferischen verbinden und auf diese Weise „revolutionäre“ Metamorphosen anzetteln, die die normale Weltevolution aus dem Tritt bringen. Eben so ist dies auch zu verstehen hinsichtlich der genannten Paraden und der Frage, welche Geister über sie herrschen. Wenn sie Macht erlangen über das Massenbewusstsein, zumal wenn dieses getrübt ist, so werden sie *zu Geistern, die die Epoche maßgeblich beherrschen*. Eine solche Epoche kann für den individuellen Menscheng Geist nur den Tod bedeuten. 1917 bliesen die Geister der Finsternis zum ersten Angriff auf Kultur und Zivilisation, um zu verhindern, dass die Welt eine Umgestaltung im Geiste der im Jahr 1899 angebrochenen neuen, spirituellen Epoche erfährt. Heute bereiten sie ihren zweiten Angriff vor.

Wie groß ist die Rolle des Menschen, der das Bestreben hat, diesem Prozess entgegenzuwirken? Da das unmittelbar Gegebene seines Seins einen sinnlich-übersinnlichen Charakter hat, sowohl über eine soziale wie auch über eine geistige Komponente verfügt, so ist sie zweifelsohne groß.

Und sie ist unmittelbar verknüpft mit der *Komplexität* des menschlichen individuellen Geistes. Passivität führt zu dessen Entropie, zum Verlöschen des Ich. *So wird die strenge Wissenschaft – die Erkenntnistheorie – zur empirischen Wissenschaft ersten Ranges.*

Kraft der neuen Aufgaben der Menschenevolution schließt sein unmittelbar Gegebenes auch sein Denken als eine Komponente des Seins ein. In diesem Falle muss das Denken ein reales Leben erlangen, was bedeutet, dass es auch in seiner Manifestation dem irdischen Menschen Eigenschaften offenbaren muss, die ihm in der übersinnlichen, in der Welt der intelligiblen Wesen eigen sind.

Für das unmittelbar Gegebene des menschlichen Seins verliert sich damit die strenge Abgrenzung seiner selbst gegenüber dem Makrokosmos. Beide beginnen nun, immer aktiver und bewusster ineinanderzufließen nach dem Prinzip der polaren Inversion. Das niedere „ich“ beginnt, sich zum höheren Ich zu metamorphosieren. Und dies geschieht bereits auf der Ebene der Logik, wo die Dialektik des rein begrifflichen Denkens gleichsam in die Sphäre des Seienden „hineinwächst“. So sollte sich der menschliche Geist folgerichtig und notwendigerweise verkomplizieren. Und das ist, so kann man sagen, das „*Einmaleins der Evolution des Menschen*“ im Rahmen seiner irdischen Inkarnation. Soll man dieses sich aneignen oder nicht? Soll man es in die Tat umsetzen oder nicht? – Eine solche Wahl stellt sich dem Menschen nicht. Wenn er jedoch dennoch eine Wahlmöglichkeit haben möchte, so stellt er sich damit zwangsläufig vor die Entscheidung: „Sein oder Nichtsein“. Auf diese Weise wird die Aufgabe, den individuellen Geist vermittleits seiner Anreicherung mit geistigem Wissen zu verkomplizieren, geradezu zu einer Unabdingbarkeit, jedoch einer solchen, die dazu angetan ist, das unmittelbar Gegebene unseres Daseins mit Wärme und Licht zu durchwirken.

Was kann uns daran hindern? – Hier muss man sich wiederum den Charakter der Krise unserer Epoche vor Augen führen. Diese hat, insbesondere in jüngster Zeit, Züge angenommen, die nahezu *jeden* Faktor des menschlichen Seins haben verhängnisvoll für den Menschen werden lassen, zu einer katastrophalen Schmälerung der Komplexität seines Geistes geführt haben. Und es wäre vorschnell, aus alter Gewohnheit zu glauben, dass in der Welt sich ein gewisser Fortschritt vollzieht. Der Mensch lernt – das muss man anerkennen –, eine in ihren Möglichkeiten geradezu phantastische Technik zu beherrschen; doch fragen wir uns einmal: was ist der Fortschritt wert, wenn unser Zeitgenosse schon bei der Frage, wieviel 5x5 ist, zu seinem Smartphone greifen muss?

In seinem unmittelbar Gegebenen, das die Fülle seines Seins umfasst, ist der Mensch ein drei-, vier-, sieben- und zwölfgliedriges einiges Wesen. In der Esoterik drückt die Zahl die Gesetze von Sein und Entwicklung aus, und eine ebensolche ist die „Zahl des Menschen“.

Als ein einiges Wesen ist der Mensch *das Anderssein* der Uroffenbarung der allerhöchsten universellen und bis zu Seiner Offenbarung unerfahrbaren Gottheit – des Väterlichen Weltengrundes.

Mag dieser Gedanke dem einen oder anderen übertrieben zu sein scheinen, so fügen wir ihm eine kurze Erläuterung hinzu. In der Welt existiert und entwickelt sich eine gewaltige Vielzahl von Wesen, und ein jegliches ist für sich genommen oder auch als Art in den Mittelpunkt der Uroffenbarung gestellt. Darum offenbart sich diese wie auch die von ihr ausgehende Evolution bei deren übersinnlicher Erkenntnis auch anthropomorph. Das Recht des Menschen darauf ist universell – der gesamte gewaltige Evolutionszyklus, bestehend aus sieben Äonen, kann von uns von einem gewissen Standpunkt aus verstanden werden als erdacht und impulsiert von dem Väterlichen Weltengrund nur zu dem Zwecke, dass neben den in den vergangenen Zyklen entstandenen und sich entwickelnden Wesenheiten der göttlichen Hierarchien Wesen einer weiteren, der zehnten Hierarchie sich herausbilden können – der menschlichen.

Die Unterscheidung der unseren von den anderen Hierarchien wird darin bestehen, dass in uns sich der Wunsch Gottes verwirklichen wird, Wesen zu haben, die innerlich unabhängig sind von Ihm, die sich aus freiem Willen an Ihn wenden und die Ihm frei ihre Liebe darbringen in Erwidern Seiner Liebe zu ihnen.

Wenn der Mensch im Zuge der Evolution auf die Stufe der neuen Hierarchie göttlicher Wesen sich erhebt, so wird er, so beschreibt es Rudolf Steiner, „über den Seraphim“ stehen. – Eine ganz und gar unikale Aufgabe! Und diese Einmaligkeit bedingt *die gesamte Spezifik* unserer Entwicklung. Sie ist nicht leicht zu verstehen, und denen, die sie begriffen haben, fällt es schwer, sie anzunehmen, insbesondere die darin implizierte Tatsache des Widerstreits von Gut und Böse. Doch gibt es eigentlich keinen Grund zu „hadern“. Es ist einfach eine Gegebenheit, und erdacht wurde sie von Gott. Und sie ist von einem tieferen Sinn erfüllt.

*

Als dreigliedriges Wesen ist der Mensch ein Abbild Gottes in seiner dreihypostatischen Offenbarung. Die grundlegende Dreigliederung des menschlichen Wesens ist die Dreigliederung von Leib, Seele und Geist, durch die er im Evolutionszyklus in jedem Äon die Zustände von *Bewusstsein, Leben und Form* des gesamten Weltganzen durchläuft. Doch werden wir in diesem Kapitel das Hauptaugenmerk lenken auf eine andere wesentliche Dreigliederung, durch die er zu eigener Form, eigenem Leben und Bewusstsein gelangt, – die Dreigliederung seiner Leiblichkeit in drei Hüllen: die physische, die ätherische und die astralische. Für deren Erkenntnis hat uns Rudolf Steiner eine ungemein umfassende und komplexe Lehre gegeben. Um sie ganz und gar zu erfassen, ist kaum ein ganzes Menschenleben ausreichend, und deshalb begnügen wir uns hier lediglich damit, eine vorläufige, verallgemeinernde Vorstellung von dieser dreigliedrigen Leiblichkeit aufzuzeigen, die wir für unsere weiteren Betrachtungen brauchen werden.

Beginnen wir mit der Frage, warum der unaussprechliche Gott sich offenbart hat in drei Personen, drei Hypostasen, als Vatergott, Sohnesgott und Geistesgott. Diese Frage ist die grundlegende Frage der christlichen Glaubenslehre, und sie enthält, so muss man sich eingestehen, in gewisser Weise etwas Unausgesprochenes, was dazu führt, dass das Christentum von anderen Glaubensgemeinschaften der Vielgötterei, des Polytheismus bezichtigt wird.

Was sind die drei Hypostasen? Sind es die drei Antlitze einer einzigen Gottheit? – Was aber ist dann diese Gottheit? Die Hypostasen bilden eine Dreieinigkeit. Was ist diese ihrem Wesen nach? – Lediglich eine Idee? Sind also die Hypostasen Wesenheiten und ihre Einheit nur ein Gedanke? Welcher Christenmensch aber kann derartiges zulassen? *Folglich ist die Einheit ebenso eine Wesenheit!* Und hier der erste Beweis. Es existiert ein Symbol, das nicht nur bei den Freimaurerlogen gebräuchlich, sondern auch an den Altären der katholischen Kirche zu finden ist. Es ist ein gleichseitiges Dreieck, in dessen Zentrum das „allsehende Auge“ dargestellt ist (vgl. Abb. 2). Es ist dies nicht mehr nur eine Idee, sondern ein Bild, hinter dem sich eine geistige wesenhafte Realität verbirgt.

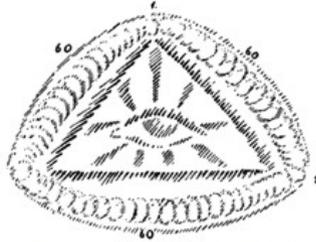


Abb. 2 (GA, 273; 2.11.17)



„allsehende Auge“

Der Erforschung der Frage des christlichen Monotheismus ist der erste Band unserer Trilogie „Makrokosmos und Mikrokosmos“⁴ gewidmet; die dort angeführte Argumentation sei hier nicht noch einmal wiederholt, jedoch vervollständigt und ergänzt durch weitere Erklärungen aus den Werken Rudolf Steiners.

⁴ Makrokosmos und Mikrokosmos. Der Monotheismus der Religion des dreieinigen Gottes, Bd. 1, Sankt Petersburg, 2008, Verlag „Demetra“. Eine Übersetzung ins Deutsche liegt vor.

Der quasi populäre christliche Monotheismus postuliert, dass der Gottvater die einige höchste Gottheit ist. Dies unwidersprochen hinzunehmen fällt schwer angesichts der Tatsache, dass in anderer Hinsicht der Gottvater als *eine der Hypostasen* gilt neben den anderen zwei Hypostasen der Dreifaltigkeit. So müsste man also anerkennen, dass der Gottvater sich auf zweierlei Weise offenbart: einmal als eine einige Wesenheit, ein andermal als *Hypostase* Seiner selbst wie auch als die drei *Hypostasen* Seiner selbst.

Nein, der einige Gott der Welt ist – dies kann vorausseilend unter Zuhilfenahme des von Rudolf Steiner geprägten Begriffs gesagt werden – der „Väterliche Weltengrund“. Dieser ist derart erhaben, dass er dem Verständnis des irdischen Bewusstseins des Menschen nicht zugänglich ist. Man nennt ihn daher den „unaussprechlichen“; über den Gottvater sagt man dies nicht. Hätte Er sich nicht manifestiert, so würde es das Wissen um Ihn in der sozusagen *diesseitigen* Welt nicht geben. Indem Er sich aber in den drei Hypostasen offenbart hat, konnte Er sich nicht vollständig, sich somit als ursprüngliche Einheit verlierend, in sie ergießen. Er bleibt darin erhalten als deren viertes Glied, als das höchste Selbst.

Zu solcherart Erkenntnissen konnte ein gewöhnlicher Mensch der Vergangenheit nicht gelangen, in den Mysterien aber erlangten die Menschen höhere Bewusstseinsformen, und dort sprach man von dem Schöpfer der Welt als von dem tönenden Wort, dem Logos. Dieser Logos legte den Anfang der Welt. Im Weiteren aber setzte deren Genesis ein, und es galt, diese zu erkennen, ihre Gesetze zu schauen. Damals entstand auch die Vorstellung (die fraglos der übersinnlichen Erfahrung entspross) von der Aufgliederung des einigen, undifferenzierten Logos, des „unbewegten Bewegers“ in die drei schöpfenden Logoi. Das Wissen davon wurde durch die alten Kulturen in den Mythen bewahrt. Dort finden wir überall das Bild der grundlegenden Gottheit in Gestalt der Einheit von Vater, Mutter und Sohn, wie beispielsweise bei den alten Ägyptern: Osiris, Isis, Horus.

Diese uralte Tradition, den dreieinigen Gott aufzufassen als Urbild der irdischen menschlichen Familie, wurde im Christentum fortgesetzt, doch hat sich hier in der äußerlichen Weise auch deren esoterische Grundlage geltend gemacht, denn im Laufe der Evolution wächst das Selbstbewusstsein der Menschen und wird befähigt zu einem höheren Verständnis Gottes.

Diesem Umstand Rechnung tragend, sagt Rudolf Steiner: „Alles Leben in mannigfaltigen Formen ist aus der Einheit, dem einen Logos hervorgegangen. In ihm ruht alle Mannigfaltigkeit noch ungeschieden, undifferenziert verborgen. So wie er erkennbar wird, sich als Selbst wahrnimmt, tritt er aus dem Absoluten, aus dem Unterschiedslosen heraus und schafft das

Nicht-Selbst, sein Spiegelbild, den zweiten Logos. Dieses Spiegelbild be-seelt und belebt er, es ist sein dritter Aspekt, der dritte Logos.

So wäre der erste Logos das Undifferenzierte, in dem Leben und Form ungeschieden ruhen, als der Vater zu betrachten. [...] er trennt sein Spiegelbild von sich ab, die Form, das Weibliche, das er mit seinem Leben erfüllt [...] und aus dieser Beseelung geht der dritte Logos als Sohn, als belebte Form hervor.“ Der Vater „[...] ist das Ewige in dem All, das unver-änderliche Gesetz, [...] das allen Dingen zugrundeliegt“ [GA 89, Sommer 1903, S. 230 ff.].

In dieser Mitteilung Rudolf Steiners lässt sich gut nachverfolgen, wie das Bild des Väterlichen Weltengrundes das Bild der Hypostase des Gottvaters überlagert, und doch ist es unmöglich, dies lediglich auf das Abbild der Hypostase zurückzuführen. Und so folgt daraus der selbst-seiende Charakter der Einheit der Trinität.

An dieser Stelle bleiben wir nicht stehen, sondern gehen in der Unter-suchung dieser Frage weiter. Rudolf Steiner hat uns eine zutiefst esoteri-sche Deutung der Vorstellung von der Göttlichen Dreifaltigkeit gegeben, die bereits seit 2000 Jahren im christlichen Glaubensbekenntnis existiert, in der der erste Logos sowohl als einiger Gott als auch als Hypostase be-griffen wird. Welche Gedanken können wir noch dazu haben? – Hier einige Überlegungen dazu.

Der Väterliche Weltengrund ist die personifizierte, in allen Beziehun-gen universelle Gottheit der Welt – eine solche Wahrheit den einfachen uneingeweihten Trägern einer neuen Religion einzugeben war nicht ein-fach, und daher vermittelte man ihnen deren Eigenschaften in deren Pro-jektion auf den ersten Logos. Doch spricht Christus selbst: „Ich und der Vater sind eins“, „Wer mich sieht, der sieht den Vater“. Anzunehmen, Chri-stus in seiner Eigenschaft als Hypostase meine die Hypostase des Gottvaters, – bedeutet dies nicht in gewisser Weise eine Herabwürdigung des Verständnisses der Wesenheit Christi, wenn man Ihn annimmt als Hyposta-se der Hypostase? Haben doch schon die ersten Kirchenväter nicht daran geglaubt, dass die Erde erschaffen wurde von der Hypostase des Gottvaters, sondern wähten, dass „[...] [d]asjenige, was man sieht als Erde, [...] rührt von dem Sohne, dem Logos her, [...] und der Sohn ist der Schöpfer der Erde“ [vgl. GA 204, 03.06.1921]. Er ist der Schöpfer von „Allem“.

Aber Johannes Scotus Erigena etwa hielt den Gottvater für den Schöpfer, der jedoch *Selbst* nicht geschaffen war. So ist Er demzufolge nicht-hypostatisch? Der nicht geschaffene Gott, der, ruhend, den Sohn hat aus sich herausgehen lassen und den schaffenden Logos auf ihn übertrug. Die-

ser Prozess, so lehrt es die Anthroposophie, begann im Äon des alten Saturn und endete nach Vollendung des Mysteriums von Golgatha.

Die alten Gnostiker behaupteten: „In dem göttlichen Urvater liegt das, was der Weltengrund genannt werden kann. Und gleichsam von ihm ausgehend, ihm zur Seite, ist erst dasjenige, wozu die Seele sich hindurchringen kann, wenn sie abseits aller materialistischen Vorstellungen ein wenig nur ihr Tiefstes sucht: Schweigen, das unendliche Schweigen, in dem noch nicht Zeit und Raum ist, sondern nur Schweigsamkeit ist.“ Aus der Vermählung des Urvaters mit dem Schweigen gehen Welten hervor, die man ebensogut Wesen nennen kann. „Und aus diesen wieder andere und wieder andere und wieder andere; und so durch dreißig Stufen hindurch.“ [GA 149, 28.12.1913, S. 19]

In der Anthroposophie ist die Gnosis selbstverständlich überwunden, doch bleibt deren befruchtendes Erbe erhalten. Rudolf Steiner, der deren Wesensinhalte nicht nur aufgezeigt, sondern sie vertiefte und weiterentwickelte, gibt uns Schilderungen, die jene esoterische Grundlage begreiflich machen, durch die der einige Weltengrund sich offenbart hat im, wie man ihn nannte, ersten Logos. „Wenn wir“, so Rudolf Steiner, „in der Zukunft einer größeren Vollkommenheit entgegengereift sein werden, dann wird jene Kraft, der wir unser Dasein verdanken und die bis heute als *verborgener Urgrund des Seins* [hier und weiter: Hervorhebg. d. A.] in uns wirkt, gestaltend herausgetreten sein. Das empfand man als das Göttliche, *das Unaussprechliche* des Menschen, das dem ersten Wesensbestandteil der dreigliedrigen Welt gleich ist. Und dann empfand man das, was jetzt im Menschen lebt, was nach diesem Höchsten strebt, als das in der Gegenwart wirkende Wort, den Sohn, der entstanden ist aus dem Vater, der unaussprechlich in ihm ruht: Aus dem Vater ist hervorgegangen der Sohnesmensch. So wahr dieser Vater gründend den zukünftigen, vollkommeneren Menschen gestaltet, so wahr hat er den sich entwickelnden Sohnesmenschen geschaffen, die Buddhi, das zweite menschliche Wesensglied, das noch nicht vollkommen ist, aber der Grund ist, daß wir der Vollkommenheit zustreben. Das ist die zweite Wesenheit. Aber auch in der Vergangenheit hat dieser Weltengrund gearbeitet. So wie der sinnliche Mensch von dem Allwelten-Urgrund in der Vergangenheit geschaffen worden ist, so hat auch dasjenige, was heute schon in ihm Form angenommen und ausgestrahlt hat, etwas, das ebenfalls in der Vergangenheit aus dem Urgrund hervorgegangen und jetzt schon ausgestaltet ist. Blicken wir hinaus in das Universum, wie es sich in Farben, Tönen, Gerüchen und Tastempfindungen wahrnehmbar macht: es ist herausgequollen *aus dem unaussprechlichen Urgrund*. In solcher Beziehung können wir diesen Ur-

grund, der für uns, die Geschöpfe, in die Erscheinung tritt, Geist nennen, auch im christlichen Sinne. Aber es ist die Welt nicht zu Ende geschaffen. Keim ist die Welt, etwas, was in sich selbst Seele hat, was in sich selbst den Trieb zur Zukunft hin hat. Das ist der Sohn. Daher nannte man dieses Streben: das Wort, Veda, Edda.“ [GA 54, 16.11.1905, S. 173 f.]

In einem weiteren Vortrag verweist Rudolf Steiner, indem er diesen Gedanken weiter ausführt, auf Folgendes: „Durch den Logos sind alle Dinge entstanden, ist alles dasjenige entstanden, was eben zu dem Entstandenen gehört, und außer durch den Logos ist nichts von dem Entstandenen geworden.

Wenn man diese Worte ernst nimmt, so muß man sich sagen: sie bedeuten, [...] daß also der Logos der eigentliche Schöpfer der Weltendinge ist. Im christlichen Bewußtsein nach dem 4. Jahrhunderte wird ja der Logos, der im Sinne des Johannes-Evangeliums ganz richtig mit dem Christus identifiziert wird, durchaus nicht als der Schöpfer der sichtbaren Dinge angesehen, sondern der Schöpfer wird dem Christus gegenübergestellt als der Vatergott, der Gottvater. Der Logos wird als der Sohn bezeichnet, aber nicht der Sohn wird zum Schöpfer gemacht, sondern der Vater wird zum Schöpfer gemacht. Das ist eine Lehre, die durch die Jahrhunderte gelebt hat, und die durchaus dem Johannes-Evangelium widerspricht. Man kann nicht das Johannes-Evangelium ernst nehmen und in dem Christus nicht den Schöpfer aller sichtbaren Dinge sehen [...] Sie sehen, meine lieben Freunde, wie wenig ernst eigentlich das Evangelium in den späteren christlichen Zeiten genommen worden ist.“ [GA 204, 03.06.1921, S. 278 f.]

Um Klarheit in diese Dinge zu bringen, muss man sich zurückbesinnen auf die Denkweise in den ersten christlichen Jahrhunderten, die noch geprägt war von den Anklängen an heidnische Weisheiten, und darauf, welcher Umbruch sich in diesem Denken im 4. Jahrhundert vollzogen hat. Und man muss das Verständnis des Mysteriums der Opfergabe vertiefen, in dem die Worte enthalten sind: „Dies ist mein Leib“ und „Dies ist mein Blut“.

„Man hatte im gesamten Altertum eine religiöse Weisheitslehre, und im Grunde genommen war diese religiöse Weisheitslehre [...] auf dem Wesen des Vatergottes aufgebaut [...] wenn wir diese alten Bekenntnisse nehmen, so zeigen sie überall eine gewisse Verehrung desjenigen, was zurückgeblieben war von dem Ahnherrn eines Stammes, eines Volkes. [...] Sie wissen ja aus Tacitus' ‚Germania‘, wie auch diejenigen Völkerschaften, die dann ins Römische Reich gedrungen sind und die neue Zivilisation möglich gemacht haben, durchaus noch Erinnerungen hatten an solche Stammesgottheiten [...] Man hatte also die Meinung, Generation nach Genera-

tion ist verfloßen, seitdem ein alter Ahne da war, der den Stamm, der das Volk begründet hat, und die Seele, das Geistig-Seelische dieses Stammvaters, das waltete noch bis in die spätesten Generationen hinein. Und dieses Walten ist an die physische Gemeinschaft der Leiber des Stammes gebunden. Diese Leiber sind ja alle miteinander verwandt. Sie sind eben gemeinsamer Abstammung. Durch ihre Adern fließt das gemeinsame Blut. Der Leib und das Blut sind eines. Und [...] der Stammvater [...] wirkte durch sein Seelisch-Geistiges auf den ganzen Stamm, auf das ganze Volk. [...] und etwas tief Geheimnisvolles sah man in den geheimnisvollen Kräften des Leibes und in den Kräften des Blutes.

Man sah [...] die Kräfte der Gottheit selber. [...] Wie da in dem Materiellen zu gleicher Zeit das Göttlich-Geistige verehrt wurde, davon können sich die Menschen heute eben keine Vorstellungen mehr machen.“ Im Blut spürten sie die pulsierenden irdischen Kräfte, und in verschiedenen Regionen der Erde erlebten sie deren Walten auf verschiedene Weise. Die Menschen erlebten das irdische Walten nicht auf materialistische Art. „Sie sagten sich: das Göttliche waltet im Blute, waltet im Leibe, es waltet durch die Erde. Das war dasjenige, was in der Gottvatervorstellung erschien.“ [Ebd., S. 279 ff.]

Diese Vorstellung war den Völkern des Altertums, auch den germanischen Völkerschaften, welche Europa besiedelt hatten, durch die Eingeweihten der Mysterien verliehen worden. In den Mysterien aber wurde sie geformt von den Kräften, die einzelne Menschen auf das Erlangen des individuellen höheren Ich richteten. Rudolf Steiner führt aus: „Allein, der alte Initierte konnte zu diesem vollbewußten Ich nur hinaufsteigen dadurch, daß durch die heilige Handlung der Mysterien etwas in ihn einzog, was innerhalb aller alten Kulturen und Zivilisationen als *der ewige Vater des Kosmos* [hier und weiter: Hervorhebg. d. A.] empfunden worden ist. Und der Myster der alten Mysterien, der Initierte, hatte dieses Erlebnis, wenn er bei einem bestimmten Punkte seiner Initiation angelangt war, daß er sich sagte: Der Vater lebt in mir.

Wenn wir uns etwa vorstellen würden einen solchen Initiierten innerhalb der althebräischen Kultur, so müßten wir sagen: Dieser Initierte charakterisierte das, was mit ihm selber durch die Initiation geschehen war, in der folgenden Art. Er sagte: Die allgemeine Menschheit hat das als ihr Eigentümliches, daß der Vater sie zwar erhält und trägt, daß aber der Vater nicht in das Bewußtsein einzieht und nicht das Bewußtsein zum Ich entfacht. Der Vater gibt dem gewöhnlichen Menschen lediglich den Geist des Atems; er haucht ihm den Atem ein, und der ist die lebendige Seele. Aber es empfand der Initierte, daß zu dem, was da als lebendige Seele einge-

haucht wurde, ein besonderes Geistiges, das lebendige *Vaterprinzip* des Kosmos, in dem Menschen einzog. Und dann, wenn in diesem alten Initiierten der hebräischen Welt dieses göttliche Vaterprinzip eingezogen war und der Mensch dessen bewußt geworden war, dann sprach dieser Mensch mit vollem Rechte aus, was bei ihm ‚Ich‘ bedeutete: Ich bin *der Ich bin*. – Und so sah man auch einen solchen Menschen, der unter den alten Völkern herumging und mit Recht durch die Innewohnung des Göttlichen Vaterprinzips das Ich aussprechen konnte, das im ganzen Altertum eigentlich *der unaussprechliche Name der Gottheit, der Vatergottheit* war, so sah man den selber als den Stellvertreter des Vaters auf Erden an. Und man nannte diese Initiierten die Väter, die unter den Völkern herumgingen.“ [GA 214, 30.07.1922, S. 62 f.] In der Orthodoxie übrigens nennt man bis auf den heutigen Tag jeden Geistlichen „Vater“.

Zudem nannte man das Vaterprinzip, das die gesamte Welt durchwirkt, *Makrokosmos*, während man die Mysterienorte, die die Heimstätten des Vaters waren, als kleine Welt, als *Mikrokosmos* bezeichnete. (Diesen Sprachgebrauch findet man noch bei Goethe, der ihn übernommen hatte von der Loge, der er angehörte, – die Loge galt als Mikrokosmos.)

Zum Zeitpunkt des Mysteriums von Golgatha aber hatten auch die Menschen des äußeren, exoterischen Lebens begonnen, vom Ich in sich zu sprechen, das Ich in ihr Bewusstsein zu heben. „In einen solchen Menschen“, so Rudolf Steiner weiter, „der da war der Jesus von Nazareth, zog jetzt dasjenige Prinzip ein, welches das Sohnesprinzip ist, das Christus-Prinzip. Dieses Christus-Prinzip trat also ein in das Ich. Während wir früher haben den Einzug des Vaterprinzips in physischen Leib, Ätherleib, astralischen Leib, so haben wir jetzt das Einziehen des Christus-Prinzips in den Menschen, der sich weiter fortentwickelt hatte.

Nun erinnern Sie sich, wie ich den Menschen in diesen Tagen beschrieben habe. Ich habe Ihnen gesagt: Die Pflanzen vernichten in sich die physische Natur, korrumpieren sie, könnte man sagen; das Tier korrumpiert die physische und die ätherische Natur, und der Mensch korrumpiert die physische, die ätherische und die astralische Natur. Er korrumpierte sie nicht vollständig in der Zeit der Entwicklung der Menschheit vor dem Mysterium von Golgatha; jetzt korrumpierte er sie vollständig, indem sein Ich wirklich einzog in seine Wesenheit. Der Initiierte der alten Mysterien aber, der machte sich völlig frei von physischem Leib, ätherischem Leib, astralischem Leib, indem er das göttliche Vaterprinzip in sich einfließen ließ und schon zu jener Zeit ein Ich wurde.

Indem Christus in den Jesus von Nazareth einzog, vernichtete er aber bei diesem Einzug nun nicht nur den physischen Leib, nicht nur den ätheri-

schen Leib und den astralischen Leib, sondern auch mit das Ich, soweit es in der damaligen Zeit in dem Jesus von Nazareth entwickelt war. So daß also in dem Jesus Christus eben das höhere Christus-Prinzip wohnte, das sich zu dem Ich so verhält wie sonst das Ich des Menschen zum astralischen Leibe. [...]

Daher kam es, daß den Christus Jesus als eine besonders strahlende Wesenheit nicht nur die Initiierten schauen konnten, sondern auch andere, hierzu besonders begabte Menschen. Und das war das ungeheuer Neue auch für die Initiierten zur Zeit des Mysteriums von Golgatha: daß andere Menschen, die nur mit Naturgaben, nicht mit Mysteriengaben ausgestattet waren, wenn es auch nur einzelne waren, eben in dem Christus Jesus die höhere Natur erkannten.

Daraus entstand dann Verständnis dafür, daß jetzt mit dem Mysterium von Golgatha etwas geschehen sollte, was früher im Grunde nur innerhalb der Mysterien selber geschehen war. In die große Welt, in den Makrokosmos war etwas hinausversetzt worden, das früher nur innerhalb des Mikrokosmos, innerhalb der kleinen Welt vor sich gegangen war. Und es ist schon so, daß zunächst innerhalb der letzten Mysterienstätten des Altertums am reinsten, am klarsten das Christus-Geheimnis verkündet worden ist, und daß gerade diese Verkündigung des Christus-Geheimnisses im Laufe der ersten vier Jahrhunderte europäischer Entwicklung für die neuere Zivilisation verlorengegangen ist. Diese alten Initiierten wußten, weil in dem Christus Jesus nun nicht bloß das Vaterprinzip, sondern das Sohnesprinzip lebte, daß der Christus Jesus etwas darstellte, was einzig innerhalb der irdischen Entwicklung ist, einzig insofern, als eben im weiteren Fortgang nicht etwa wieder ein solches Mysterium von Golgatha auftreten könne, nicht wiederum eine solche Innewohnung des Sohnesprinzips in einem Menschen stattfinden könne, wie sie stattgefunden hat in dem Jesus von Nazareth.

Und es wußten diese Initiierten, daß der Christus in die Menschheit eingetreten ist als der Heiler, als der große Heiler, als derjenige, der verhindert, daß der menschliche Leib Schaden erleidet dadurch, daß er brüchig wird durch das Einziehen des Ich.“ [Ebd., S. 63 f.]

Deshalb also und in diesem Sinne hat der einige Welten-Urgrund den Namen Gottvater erhalten. In der Offenbarung hat Er sich als „*eins*“ offenbart mit dem Sohn. Doch musste die Offenbarung zum evolutionären Zyklus sich ergießen, und dafür brauchte es eine *Substanz*, und es musste zudem seine *Idee* dargetan werden. Aus diesem Grund war es notwendig, dass der Väterliche Weltengrund sich offenbarte in den drei Hypostasen. Im Grunde genommen ist er *eins* auch mit den zwei anderen Hypostasen,

doch gilt es noch zu ergründen, in welchem Sinne, wo und wann dies geschieht, zur Wahrheit wird. Dafür muss man wissen, dass der Mensch „[...] das, was sich auf dem Horizont des Bewußten zu erkennen gibt, den Geist nannte; das aber, was im unterbewußten Seelenleben wirkt und nur seine Wellen heraufwirft aus diesem unterbewußten Seelenleben, als den Sohn oder den Logos bezeichnete. Und das, was sowohl der Natur, insofern sie zunächst unerkannt ist, und dem Stück unseres Eigenwesens, das mit der Natur gleichartig ist, angehört, das bezeichnete der Menschegeist immer [...] als das Vater-Prinzip“. Die Beziehung zwischen Bewusstem und Unbewusstem aber drückt sich am besten aus in den Worten „Der Geist ist willig, doch das Fleisch ist schwach“ [GA 131, 05.10.1911, S. 44].

Aus alldem folgt zweierlei: Zum einen, dass die Hypostase des Gottvaters jene Gottheit ist, die mit Bezug auf die Naturreiche Friede gestiftet hat „[...] mit Bezug auf die Mineralien, Pflanzen, Tiere und auch den äußerlich tierisch-physischen Menschen [...], in derjenigen tierischen Natur des Menschen, die nicht heraufgenommen wird ins Seelische, wo der Mensch sich nicht anstecken läßt durch seine [luziferischen – Anm. d. A.] Triebe, Begierden und Leidenschaften [...]“ [GA 218, 16.11.1922, S. 148] Und zum anderen, und dies ist für uns von außerordentlicher Bedeutung, hat der Väterliche Weltengrund – als das vierte Glied der Dreieinigkeit, als der personifizierte einige Gott – *in der Schöpfung vorherbestimmt, dass dieses vierte Glied der Mensch sein solle!* Rudolf Steiner spricht es wörtlich aus in einem noch unveröffentlichten Vortrag: „Vorher hatten wir auf der Erde nur den Weg und die Wahrheit. Jetzt haben wir den Weg, die Wahrheit und das Leben. Das ist der große Unterschied zwischen den früheren Religionen und dem Christentum, daß das letztere die Erfüllung der vorhergehenden Religionen ist [...]“ Mit dem Christentum aber rückt in den Vordergrund „[...] der Umstand, daß nicht nur die Dreiheit, sondern die Vierheit heilig geworden ist, – daß das Heilige heruntergestiegen ist bis zur Persönlichkeit. Vorher war das Heilige göttlich und thronte in unerreichbarer Höhe über den Menschen.“ Die Rishis verehrten es als das nicht auszusprechende Brahman. Zur Zeit der zweiten Kulturepoche wurde es zur Dualität aus Licht und Finsternis, zur Zeit der dritten zur Dreieinigkeit. „Dann, zur Zeit der vierten Unterrasse, war diese Dreieinigkeit heruntergestiegen und Person geworden. Es ist das Persönliche zuletzt noch weiter heruntergestiegen – bis zum bloßen Verstande, der das Menschheitspersönliche aufgelöst hat und nur noch als abstraktes Ideal verehrt.“ [Unveröffentl. Vortrag vom 19.12.1904]

Damit aber der Mensch sich erheben kann vom Abstrakten zu den ihm vorherbestimmten „unaussprechlichen“ Höhen, sind diese „ausgesprochen“ worden – in der Anthroposophie, im Veda, in der Botschaft des Heiligen Geistes, den Christus dem Menschen gesandt hat.

*

Es scheint uns der vorangestellten Erörterungen genug, um alle Zweifel auszuräumen an der Rechtmäßigkeit unserer Absicht, das geisteswissenschaftliche Verständnis des christlichen Monotheismus zu konkretisieren. So bleibt noch die eine Frage: Warum hat Rudolf Steiner dies nicht selbst getan? Es gibt dafür mehrere Gründe. Zum einen sollte man in Betracht ziehen, dass die bedeutsamsten Mitteilungen über das Wesen der göttlichen Dreieinigkeit von Rudolf Steiner während der ersten Jahre seiner Vortragstätigkeit gegeben wurden – 1903 und 1904, und dass er dies im intimen Kreis einiger weniger Zuhörer tat, die er für befähigt hielt, ihn adäquat zu verstehen. Die Aufzeichnungen, die es von diesen Vorträgen gibt, sind Gedächtnisprotokolle, oft nur fragmentarisch erhalten; einige Vorträge liegen gar nicht in schriftlicher Form vor, und so ist es heute schwer, über den vollen Umfang dessen zu urteilen, was er damals inhaltlich zu dieser Frage geäußert hat.

Zum anderen ist es denkbar, dass Rudolf Steiner sich bewusst gegen eine Erörterung dieser Frage entschied, wohl wissend, wie stark das von der Kirche geprägte Massenbewusstsein in der üblichen Vorstellung von der Dreieinigkeit Gottes verwurzelt war, zumal diese den Grundstein des Glaubensbekenntnisses der Menschen darstellte.

Die wichtigste Erklärung jedoch erhält man, wenn man sich vor Augen führt, *auf welche Weise* Rudolf Steiner diese Wahrheiten darbrachte. In seinen Vorträgen zu diesem Thema verknüpft er Exoterisches mit Mysterienwissen. Die exoterische Frage von der Hypostasis Gottes ist nur leicht angedeutet im Neuen Testament. Dieses Wissen ist erst später im Ergebnis der kontinuierlichen Verknüpfung der heidnischen Lehren von der Dreieinigkeit mit der Theogonie des Christentums entstanden. Das Sich-Bewusstwerden dieser Beziehung dauert an bis auf den heutigen Tag. Denn wie sonst wäre die folgende Mitteilung Rudolf Steiners zu werten, die er während einer privaten Lehrstunde im Jahr 1903 gemacht hat: Der erste Logos „[...] trennt sein Spiegelbild von sich ab, die Form, das Weibliche, das er mit seinem Leben erfüllt, *der zweite Logos* [hier und weiter: Hervorhebg. d. A.]; und aus dieser Beseelung geht *der dritte Logos als Sohn*, als belebte Form hervor“ [GA 89, S. 232]?

Rudolf Steiner sucht hier das esoterische Wissen der alten Gnosis, die eine Beziehung zum Christentum gefunden hat, zu verknüpfen mit den religiösen Vorstellungen der alten Kulturen, die sich „[...] ihren Gott in dreifacher Gestalt gedacht [haben]: als Vater, Mutter und Sohn. So Uranos und Gaa, die mütterliche Erde; und Kronos, die Zeit, ist aus ihrem Schoße hervorgegangen [...]“ [ebd.].

Und 1904 erklärt Rudolf Steiner geradeheraus: „Wenn wir von einer *Dreifaltigkeit der Seele* [hier und weiter: Hervorhebg. d. A.] sprechen, müssen wir Vater, Mutter und Sohn sagen: Osiris, Isis, Horus.

Wenn wir von einer *Dreifaltigkeit des Geistes* sprechen, müssen wir von Vater, Wort und Heiligem Geist sprechen.“ Und er ergänzt: „Später entstand eine Konfundierung der seelischen mit der geistigen Dreifaltigkeit.“ [GA 89, 01.11.1904, S. 163] Hier ist noch hinzuzufügen, dass es, als die Geisteswissenschaft in die Welt kam, erforderlich wurde, die alte Frage nach der göttlichen Dreifaltigkeit zur Grundlage der Lehre von der Welt- und Menschenevolution zu machen. Diese Lehre ist esoterisch, gegründet auf den geistigen, übersinnlichen Forschungen Rudolf Steiners, und daher gilt es, die Anklänge an theologische Vorstellungen darin von den Vorstellungen der Mysterien zu unterscheiden.

In diesen letzteren findet sich zunächst die Beschreibung dessen, wie der einige Logos für *die Evolution* der von ihm gedachten Welt sich öffnet. Und in diesem Falle spricht Rudolf Steiner davon, dass der erste Logos zum zweiten sich so verhält, „[...] wie wenn wir, vor dem Spiegelbilde stehend, uns vornehmen, unser eigenes Leben an das Spiegelbild abzugeben. [...] Der zweite Logos ist genau dasselbe wie der erste Logos, nur daß er seine Existenz durch ein Opfer erhalten hat. [...] das Wesen des zweiten Logos [besteht] darin [...], daß er das Wesen des ersten Logos nach dem ersten Logos hinstrahlt, zurückstrahlt. So ist der zweite Logos eine Widerspiegelung des ersten Logos, von dem er sein eigenes Leben erhalten hat, das Leben, welches vom ersten Logos ausströmte.

[...] Während im ersten Logos alles sich nach außen richtet, die Existenz nach außen wirkt, hat der zweite Logos erstens die Existenz, die er erhalten hat, und zweitens die Eigenschaft, seinen Inhalt zurückzustrahlen auf den ersten Logos. Damit haben wir nun im zweiten Logos eine Zweifaltigkeit. Das Leben und der Inhalt im zweiten Logos sind zweierlei. Der Inhalt ist dasselbe wie bei dem ersten Logos, aber das Leben ist etwas anderes als im ersten Logos [...]

Dies würde als solches noch kein Weltsystem ergeben können, [...] eine Mannigfaltigkeit würde da nicht hineinkommen. Mannigfaltigkeit kann nur hineinkommen durch ein weiteres Opfer. Eine nochmalige Spiegelung

muß stattfinden: das Verhältnis, das die beiden zueinander haben, muß sich auch spiegeln.

Erstens spiegelt sich der erste Logos noch einmal, zweitens spiegelt sich die Spiegelung. Dadurch entsteht dann der dritte Logos als die Widerspiegelung der zwei andern Logoi. Es enthält also der dritte Logos:

1. das Spiegelbild des ersten Logos
2. das Spiegelbild dessen, was der erste Logos im zweiten Logos bewirkt hat, nämlich sein Leben
3. das Spiegelbild davon, was der zweite Logos zum ersten zurückstrahlt.

Stellen wir uns nun vor: Der erste Logos ist gespiegelt in a. Wenn der erste Logos die nach außen strebende, schöpferische Tätigkeit ist, so ist sein Spiegelbild im dritten Logos gerade die umgekehrte Tätigkeit des ersten Logos. Im ersten Logos ist a das höchste geistige Weltlicht; im dritten Logos ist a die äußerste geistige Finsternis.

b ist im zweiten Logos das Leben [...] Das Leben, das sich im ersten Logos hinopfert, ist die Liebe. Das Gegenteil davon im dritten Logos ist das absolute Verlangen, Sehnsucht, Streben nach Logos. [...]

Dies entspricht im dritten Logos den drei Teilen:

a die geistige Finsternis = Tamas

b das absolute Verlangen = Rajas

c das einfache Spiegelbild des ersten Logos = Sattwa

Tamas, Rajas, Sattwa sind die drei Gunas, die drei Teile des dritten Logos.

[...] Wenn a – die geistige Finsternis oder Tamas – sich kombiniert mit b – Rajas, dem absoluten Verlangen –, kombiniert sich Finsternis mit Verlangen, und es ist ein Hinstreben nach dem ersten Logos. [...] Es kann jedes für sich auftreten und mit einem der andern kombiniert werden. [...] Wir haben sieben mögliche Kombinationen der drei Gunas: a, b, c; ab, ac, bc; abc. [...] Man stelle sich diese sieben möglichen Kombinationen vor als das nächste weltgeschöpferische Prinzip, das aus den drei Gunas hervorgehen kann. Diese sieben Wesenheiten existieren wirklich. Es sind die sogenannten sieben schöpferischen Geister vor dem Throne Gottes, nach den drei Logoi die sieben nächsten schöpferischen Kräfte.“ [GA 89, 10.11.1904, S. 195 ff.]

Diese Darstellung läßt uns das Urphänomen jener Gesetzmäßigkeit erkennen, vermöge deren das niedere „ich“ durch die Gnade der Reflexion die Selbstbedingtheit erlangte und damit sich erstmals in Beziehung setzte zum vierten Glied der Göttlichen Dreifaltigkeit, zum Ich des Väterlichen Weltengrundes. Dem voraus aber ging eine Evolution ungeheuren Ausma-

ßes, maßgeblich gewirkt durch ein anderes – durch die Offenbarung des Väterlichen Weltengrundes in Gestalt der drei Hypostasen. Seine Offenbarung also, in der Er dreifach *erklang* (ist doch der Klang, die „Harmonie der Sphären“ eine esoterische Form der Manifestation des Lebens), musste innerhalb des vorbestimmten Evolutionszyklus zum Gesetz des Bewusstseins, des Lebens und der Form werden, und zwar zu einem personifizierten, *hypostatischen* Gesetz.

Dies sind die Grundlagen der neuen Erkenntnistheorie, die wir in den nachfolgenden Kapiteln genauer darlegen werden. Ziel wird sein, einen dem Geist unserer Epoche adäquaten Weg einer praktischen Verwirklichung der höheren Entwicklung durch den Menschen aufzuzeigen; und dieser wird den Beginn legen für dessen künftige Vereinigung mit dem Väterlichen Weltengrund, der in ihm herniederstieg in Sein Anderssein bis hinein in den gewöhnlichen Menschenverstand.

*

Der Väterliche Weltengrund hat, indem Er sich in den drei Hypostasen offenbarte, das Gesetz der evolutionären Entwicklung erschaffen – das Gesetz der Dreieinigkeit, in seinem Wesen das Gesetz der Dialektik. Und eben dieses ist, nachdem es sich metamorphosiert hatte, zum Gesetz der siebengliedrigen Metamorphosen geworden. Wie sich das auf der Ebene der Urphänomene vollzog, das sollte aus dem oben zitierten Auszug aus dem Vortrag Rudolf Steiners vom 10.11.1904 klargeworden sein.

Das Gesetz der Dreieinigkeit wurde im Weiteren, als es herabstieg zum irdischen Menschen, zum Gesetz seiner Logik, zum Gesetz des logischen Denkens (vgl. Abb. 3).

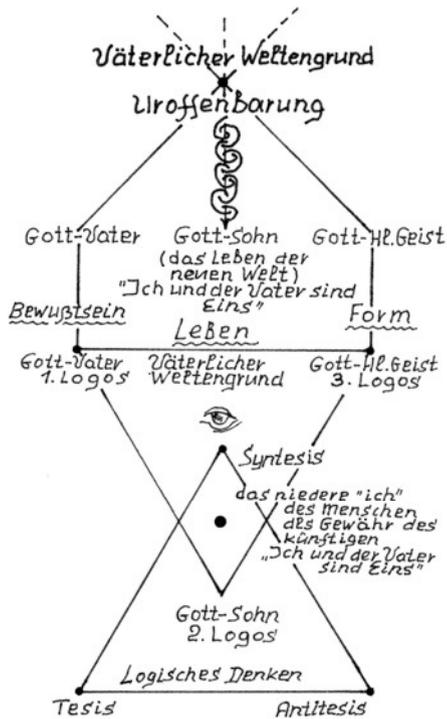


Abb. 3

Für das „im Anderen“ denkende kosmische Allbewusstsein brauchte es einen Träger. Und so wurde der erste Logos in der Hypostase des Gottvaters zum Regenten der Substanz, der neuen, der physischen Substanz des Evolutionszyklus. Diese ist letztlich nichts anderes als das Bewusstsein des Gottvaters, doch dank seiner Wechselbeziehung mit den zwei anderen Hypostasen hat sie – nunmehr in ihrer Erscheinung – das Leben erlangt und dank den siebengliedrigen Metamorphosen die Formenvielfalt. Daher sind die Evolutionsprozesse in jedem Äon dreigliedrig und siebengliedrig: in den sieben Lebenszuständen verwirklicht sich jede der sieben Bewusstseinsformen (jeweils eine in jedem Äon), der Lebenszustand aber in den sieben Zuständen der Form. So folgt daraus, dass der gesamte Evolutionszyklus aus $7 \times 7 \times 7 = 343$ Formzuständen sich zusammensetzt und 343 Metamorphosen durchläuft. Und das ist die eigentliche Idee des Zyklus, der dritte Logos, der die Form auf dem höchsten Plan manifestiert [vgl.

GA 89, 25.10.1904]. Der Heilige Geist ist der Logos der Form, der die 343 Metamorphosen impulsiert. Sie werden den Menschen erheben in den Rang einer schöpfenden Hierarchie, er wird zum Schöpfer, zum „Gott“ werden. Darin besteht die Hauptabsicht, die allgemeine Idee des Zyklus.

In gewisser Weise nimmt der zweite Logos im Evolutionszyklus die Position einer „Achse“ ein. Er ist die „Achse“ der neuen Schöpfung, an der entlang sie hinab- und hinaufsteigt. Es ist die Achse *des Werdens*. Der Väterliche Weltengrund steht über dem Leben. Er befindet sich, so definiert es Rudolf Steiner, im „Dauernden“. Indem Er aus diesem heraustritt, manifestiert Er sich, irdisch ausgedrückt, in Sinn und Ton – in Wort und Rhythmus, als tönende Stimme, als Logos. So sind die Worte des Evangeliums zu verstehen, dass „Gott seinen Sohn in die Welt gesandt“ hat; und: der Sohn ist eins mit Ihm. Wer den Christus schaute, der schaute den Väterlichen Weltengrund in seiner Offenbarung und „das ewige Leben“. Christus hilft dem Menschen, es ihm in dem einen Sinne niedrigsten und in dem anderen höchsten Form – der Form des in Begriffen denkenden Bewusstseins – zu verleihen. Damit beginnt die Auferstehung einer jeglichen Substanz, darunter auch des menschlichen Fleisches. Darin findet der Väterliche Weltengrund die Grenze seiner Offenbarung, wo das Allbewusstsein, indem es zur Reflexion wird, zu Nicht-Bewusstsein sich wandelt, das Leben zum Tode, die Form zu formlosem Staub, zu Materie, zum Nicht-Sein.

Dies sind einige der grundlegenden Ausgangspunkte sowohl der Evolutionslehre als auch der Erkenntnistheorie in der Geisteswissenschaft. Es sind ihre Kategorien, und sie spielen eine maßgebliche Rolle in dem unmittelbar Gegebenen des Menschen. Um dieses weiter vertiefend zu untersuchen, muss man erkennen (oder sich – als bereits Erkanntes – aktiv wieder vor Augen führen), was die Formen des vielgliedrigen Wesens des Menschen sind, die sich im Ergebnis des evolutionierenden Daseins des Väterlichen Bewusstseins, der Weltensubstanz herauskristallisiert haben. Dem werden wir die weiteren Betrachtungen widmen, indem wir eine Art „Kompendium“ des für unsere Überlegungen notwendigen anthroposophisch ausgerichteten Wissens zusammenstellen. Wer Gold machen will, der braucht Gold – so sagten die Alchemisten; um einzelne Fragen der Anthroposophie in ihrer Entwicklung verstehen zu können, braucht es das Wissen um die Grundlagen der Anthroposophie.

Der viergliedrige Mensch

Der physische Leib

Das unmittelbar Gegebene des menschlichen Daseins gründet in seiner irdischen Existenz auf dem dreigliedrigen – dem physisch-ätherisch-astral – Leib; der physische Leib stellt eine Kombination aus Materie und Geist dar [vgl. GA 89, 27.03.1905]. Solcherart ist auch die Ur-Materie, in der unser Evolutionszyklus seinen Ausgang nahm. Die Ur-Materie war damals und ist bis heute in unserem physischen materiellen Leib „[...] ein Zusammenschluß geistiger Wirksamkeiten, welche sich tausendfach in ihm kreuzen und die mannigfachsten Wirkungen hervorbringen“ [GA 98, 24.02.1908, S. 257]. Innerhalb unserer mineralisierten Welt erschaffen jene geistigen Wirksamkeiten als einen Gesetze-Organismus „[...] den physischen Leib des Menschen so [...], wie das Kristallisationsgesetz des Quarzes oder das des Smaragdes den Quarz oder Smaragd schafft“ [GA 124, 19.12.1910, S. 91]. Die Ursache dafür aber, dass doch ein menschlicher Leib erschaffen wird und nicht ein Quarz, besteht darin, dass er einer Struktur bedarf, *einer Form, die dem denkenden Bewusstsein entspricht*. Daher finden sich „[...] [d]ieselben Stoffe und Kräfte, die auch im Mineralreich vorhanden sind, [...] im menschlichen Leib so gefügt, daß sich durch diese Zusammenfügung das Denken offenbaren kann. Dieser mineralische, in Gemäßheit seiner Aufgabe gebildete Bau soll für die folgende Betrachtung der physische Körper des Menschen heißen.

Der auf das Gehirn, als seinen Mittelpunkt, hingebundene mineralische Bau entsteht durch *Fortpflanzung* und erhält seine ausgebildete Gestalt durch *Wachstum*. Fortpflanzung und Wachstum hat der Mensch mit den Pflanzen und Tieren gemein.“ [GA 9, Dornach, 1987b, S. 18] Jedoch „[...] [d]er physische Leib lebt als solcher eigentlich in keinem der Reiche, der hat ein Reich für sich“ [GA 199, 03.09.1920, S. 202], also für das Ich.

„Unser ganzer leiblicher Mensch ist ein Abbild des Ich. Und wir sind so konstituiert, wie wir konstituiert sind, weil wir ein Ich sind. In unserer äußeren Gestalt sollen wir das äußere Bild des Ich gewahr werden. Denn unseren Leib, wie wir ihn jetzt an uns tragen, haben wir erst durch die Erde bekommen.“ [GA 196, 13.02.1920, S. 204] Im Äon der Erde, bereits dreigliedrig ausgeprägt, erhielt der Leib des Menschen ein eigenes Ich. An und für sich aber stellt der für sich allein genommene physische Leib im Irdischen eine Art Keim dar, etwas Geringes, aus dem sich im Weiteren ein großer Organismus herausbildet. Der geistige, der kosmische Keim des

künftigen physischen Leibes ist in seiner Kraftausprägung in seinem vorgeburtlichen Leben jedoch unermesslich groß, gewaltig. Der Mensch erlebt ihn als Kosmos, dann aber zieht sich alles immer weiter zusammen und wird zum kleinen irdischen Leib. Doch darf man sich dies nicht räumlich vorstellen. Der Mensch „[...]“ fühlt sein Seelisches umfänglich ausgedehnt über diesen Kosmos. Dieser Kosmos ist eben nichts anderes als der zum Universum erweiterte spätere menschliche physische Leib.“ [GA 215, 11.09.1922, S. 96] In seinem vorirdischen Dasein wie auch mit dem Hinaufsteigen in die Höhen des Geistes nach dem Tode arbeitet der Mensch „[...]“ mit den Geistern des Kosmos an der Zusammenfügung, an der inneren weisheitsvollen Ausgestaltung eines physischen Menschenleibes, indem er ihn als universellen Keim vorgestaltet“ [ebd., S. 98].

Das Verständnis vom physischen Leib kann erweitert werden, wenn man ihn in Beziehung setzt zum Ätherleib.

Der Ätherleib

Der Ätherleib ist „[...]“ nicht etwa bloß ein Ergebnis der Stoffe und Kräfte des physischen Leibes, sondern eine selbständige, wirkliche Wesenheit, welche die genannten physischen Stoffe und Kräfte erst zum Leben aufruft. Im Sinne der Geisteswissenschaft spricht man, wenn man sagt: ein bloßer physischer Körper hat seine Gestalt – zum Beispiel ein Kristall durch die dem Leblosen innewohnenden physischen Gestaltungskräfte; ein lebendiger Körper hat seine Form *nicht* durch *diese* Kräfte, denn in dem Augenblicke, wo das Leben aus ihm gewichen ist und er *nur* den physischen Kräften überlassen ist, zerfällt er. Der Lebensleib ist eine Wesenheit, durch welche in jedem Augenblicke während des Lebens der physische Leib vor dem Zerfalle bewahrt wird. – Um diesen Lebensleib zu *sehen*, ihn an einem anderen Wesen wahrzunehmen, braucht man eben das erweckte *geistige Auge*. Ohne dieses kann man aus logischen Gründen seine Existenz annehmen; *schauen* kann man ihn aber mit dem geistigen Auge, wie man die Farbe mit dem physischen Auge schaut. – Man sollte sich an dem Ausdruck ‚Ätherleib‘ nicht stoßen. ‚Äther‘ bezeichnet hier etwas anderes als den hypothetischen Äther der Physik. Man nehme die Sache einfach als Bezeichnung für das hin, was hier beschrieben wird.“ [GA 9, S. 20]

Das, was den physischen Leib erhält als die Einheit seiner Kräfte und Prozesse, ist also der Ätherleib. Er erscheint „[...]“ als eine Einheit, als ein zusammenhängendes Gebilde, als eine zusammenhängende Form oder Gestalt“ – im Unterschied zum Äther- oder Lebensleib der physischen Natur, der sich darstellt „[...]“ als eine Vielheit, als eine unendliche Man-

nigfaltigkeit [...] als [...] viele verschiedene, differenzierte Wesen [...]“ [GA 136, 03.04.1912, S. 21]. Diese Wesen gehören dem Typus der geistigen Wesenheiten der elementarischen Natur an. Sie sind in der Lage, bewusst oder unbewusst Imaginationen in uns hervorzurufen, und wir stehen stetig in der einen oder anderen Beziehung zu ihnen. „Dadurch unterscheiden sich die Menschen voneinander, daß sie Beziehungen haben, der eine zu einer bestimmten Anzahl von elementarischen Wesenheiten, der andere zu anderen elementarischen Wesenheiten, aber so, daß zum Beispiel die Beziehungen eines Menschen zu gewissen elementarischen Wesenheiten zusammenfallen können mit den Beziehungen des anderen Menschen zu denselben elementarischen Wesenheiten.“ Dabei haben wir „[...] Beziehungen [...] ganz besonders starker Art zu einer elementarischen Wesenheit, die gewissermaßen das Gegenbild ist von unserem eigenen Ätherleib. Man kann sagen, daß unser eigener Ätherleib zu einem besonderen Ätherwesen intime Beziehungen hat.“ Und „[...] so vermittelt uns dieses Ätherwesen, das gewissermaßen das Gegenbild, der Gegenpol zu unserem eigenen Ätherleib ist, unsere Beziehungen zur gesamten elementarischen Welt, zur umliegenden, kosmisch-elementarischen Welt“. Wir bewegen uns ständig zwischen solchen ätherischen elementarischen Wesenheiten. Die einen stehen uns näher, andere ferner. „Ein solches Wesen wie diese elementarischen Wesenheiten sind wir selber in der allerersten Zeit, nachdem wir durch die Pforte des Todes geschritten sind, wenn wir noch unseren ätherischen Leib für einige Tage an uns tragen.“ Danach wird er gleichsam herausgesogen, zu sich hingezogen von unserem ätherischen Gegenbild. „Es ist wirklich das, was sich da als Wechselverhältnis herausstellt zwischen dem, was unser Ätherleib mit seinem Gegenbilde zusammen geworden ist, und den anderen elementarischen Wesenheiten, die unsere Begleiter waren von der Geburt bis zum Tode, eine Art von Wechselverhältnis, das man vergleichen könnte dem zwischen der Sonne und einem Planetensystem, das zu einer Sonne gehört. Gewissermaßen bildet unser Ätherleib mit seinem kosmischen Gegenbilde eine Art Sonne, und die anderen elementarischen Wesenheiten [es sind deren sieben – Anm. d. A.] umgeben diese Sonne wie eine Art Planetensystem. Und dadurch, daß diese Wechselwirkung stattfindet, werden diejenigen Kräfte erzeugt, die in der richtigen Weise in langsamem Werden einfügen das, was unser Ätherleib hineintragen kann in die elementarische Welt. [...] Da wird allmählich das, was wir im Laufe des Lebens für unseren Ätherleib erworben haben, was wir diesem Ätherleib angeeignet haben, Mitglied der geistigen Welt [...]“ [GA 168, 09.11.1916, S. 180 ff.]

Der Ätherleib ist „[...] durch und durch aus Gedanken bestehend, aber die Gedanken wirken als Kräfte“ [GA 224, 11.07.1923, S. 98]. Und das sind die Weltgedanken.

Benutzen wir unsere Hand, so erfahren wir den physischen Leib, benutzen wir unsere Gedanken, so erfahren wir den Ätherleib. Der Ätherleib „[...] ist ein *Zeit*leib [Hervorhebg. d. A.]. [...] Er lebt nur für einen Augenblick im Raume. Im nächsten Augenblick ist er etwas anderes. Er ist in fortwährendem Fluktuieren, in fortwährender Veränderung“. Zudem hat der Ätherleib „[...] fortwährend das Bestreben [...], die physische Materie, die man in sich trägt, in ihr Nichts aufzulösen“ [GA 84, 20.04.1923, S. 95]. Es findet ein fortwährender Kampf des Ätherleibes mit der durch die Nahrung aufgenommenen Materie statt. „Es zeigt sich das Vorhandensein dieses Kampfes in dem, was der Mensch absondert [...] Genau ebensoviel, wie wir absondern durch die verschiedenen Absonderungsorgane, verwandelt sich nach der anderen Seite in negative Materie, in negativen Stoff, der als saugendes Prinzip in unserem Nervensystem, insbesondere in unserem Gehirn lebt.“ [Ebd., S. 97]

Im physischen Leib setzen wir während unseres Wachstumsprozesses Materie, später auch Fett an. „Für den ätherischen Leib, wenn wir ihn in derselben Weise betrachten wie den physischen Leib, sehen wir etwas Ähnliches. Nur setzt sich da nicht Materie an, sondern Bewegungen. Die Bewegungen werden im Laufe des Lebens komplizierter.“ [GA 169, 27.06.1916, S. 84]

Physischer Leib und Ätherleib stehen in gewisser Weise im Gegensatz zueinander, etwa so wie Nord- und Südpol, wie Plus und Minus. „Sie sind Gegensätze in Bezug auf das Männliche und Weibliche. Der Ätherleib ist vom gegensätzlichen Geschlecht des physischen Leibes.“ [Unveröffentl. Vortrag vom 10.01.1908]

In jeder Inkarnation wird uns ein neuer Ätherleib verliehen, „[...] und das ist der Grund, warum die Physiognomie und die Leibesform von einer Inkarnation zur anderen derart wechseln“ [GA 94, 07.06.1906, S. 75].

„Der Ätherleib ist ein ätherisches Urbild des physischen Leibes.“ [GA 283, 03.12.1906, S. 15]

Der Astralleib

In jedem Wesen gibt der Astralleib den Impuls der Bewegung. Und er ist „[...] eine Summe von Vorgängen“. In ihm „[...] ist vergeistigtes Licht, von der Kraft der Liebesfähigkeit durchzogene kosmische *Wärme* [Hervorhebg. d. A.]“. Der Astralleib steht in Opposition gegen die Naturgeset-

ze, und er ist es, der „[...] uns frei macht von unserem Haften an den Naturgesetzen, welches vorhanden ist zwischen dem Aufwachen und Einschlafen“ [GA 227, 22.08.1923, S. 124].

Er ist darüberhinaus „[...] Träger von Lust und Leid, Freude und Schmerz und allen Willensimpulsen“. Er steht „[...] mit der ganzen die Erde umgebenden Sternenwelt in Beziehung, und alle die Kräfte, welche das Schicksal und den Charakter des Menschen wesentlich bedingen, haben Zusammenhang mit jener Welt“ [GA 97, 12.01.1907, S. 301].

Auf der Erde, im Menschen bildet eine besondere Eigenschaft des Astralleibes der Egoismus. „Und für den Astralleib als solchen wäre es schlecht und schlimm, es stellte eine Unvollkommenheit in ihm dar, wenn er nicht von der Kraft des Egoismus sich durchdringen könnte, wenn er nicht zu sich sagen könnte: Ich will im Grunde genommen alles nur durch mich erreichen [...] einzig und allein alle Sorgfalt auf mich selber verwenden.“ [GA 145, 26.03.1913, S. 118 f.]

Man kann vom Astralleib sagen, dass er sich „[...] im gewöhnlichen Bewußtsein durch Denken, Fühlen und Wollen auslebt“ [GA 215, 07.09.1922, S. 33]. In seiner Substanz ist der Astralleib ein Licht, jedoch „[...] ein inneres Licht, das geistiger Art ist [...] Er ist der Gegensatz zu dem äußeren, äußerlich leuchtenden Licht. Denken Sie sich einmal das Sonnenlicht immer schwächer werdend, bis es erlischt, und lassen Sie es negativ werden, so haben Sie inneres Licht. [...] Das innere Licht, das die partielle Zerstörung einleitet, durch die allein Bewußtsein möglich ist [...] Das Geistige des Lichtes arbeitet in uns innerlich am Aufbau unseres Nervensystems.“ [GA 57, 17.12.1908, S. 177 f.]

Der physische, der Äther- und der Astralleib

Nun betrachten wir einmal die wesentlichen Eigenschaften der drei Leiber in ihrer Gegenüberstellung und Wechselbeziehung. Zunächst ist da der physische Leib; er ist „[...] der dem leiblichen Auge sichtbare Mensch, der natürliche Mensch [...] Er ist eine Zusammenfassung von allen physischen Kräften des Universums.“

Der Ätherleib „[...] entlehnt von [dem physischen Leibe] die Form, geht aber etwas über ihn hinaus. Er ist mehr oder weniger leuchtend und fließend. Seine Organe erscheinen als Strömungen von verschiedenen Farben, und anstelle des Herzens finden wir ein wahres Knäuel von Kräften, einen Wirbel von Strömungen. Der Ätherleib ist also ein wirklicher, ätherischer Doppelgänger des physischen Leibes [...] Für die Pflanze wie für

den Menschen ist er die Wachstumskraft, die Kraft des Rhythmus und der Reproduktion.“

Der Astralleib „[...] nimmt eine eiförmige Form an und überragt den physischen Leib wie eine Wolke, eine Aura. Der Astralleib kann in allen Farben des Regenbogens erscheinen, je nach den Leidenschaften, die ihn beseelen. [...] Außerdem ist der Astralleib gewissermaßen die *Synthese* [Hervorhebg. d. A.] des physischen und ätherischen Leibes [...] Der Ätherleib eines Mannes ist weiblichen, der einer Frau männlichen Geschlechts. Der Astralleib ist beim Mann wie bei der Frau doppelgeschlechtlich. Er ist also in dieser Beziehung eine Synthese der beiden anderen Leiber.“ [GA 94, 29.05.1906, S. 38]

Und: „Die Materie kristallisiert aus sich heraus den physischen Leib [...] Der Ätherleib ist die Grundschaablone. [...] Der Astralleib ist die äußere Form für Begierden und Triebe. Aus dem Geistigen und Seelischen heraus ist das Physische geschaffen.“ [Unveröffentl. Vortrag vom 12.10.1906]

Substantiell aber bestehen Äther- wie Astralleib bei näherer Betrachtung ganz und gar aus Wesenheiten. „Wesenheiten, das ist dasjenige, wozu man zuletzt bei aller Welterklärung kommen muß. Denn Wesenheiten sind einzig und allein das Reale.“ [GA 224, 02.05.1923, S. 44]

Im Evolutionsprozess entsteht das Ätherische aus dem Astralischen und kehrt zum Astralischen als seinem Höheren zurück; in der ins Materielle herabsteigenden Evolution jedoch wird „[...] der Astralleib durch den Ätherleib geboren [...] wie die Flamme aus dem Holz [...]“, und dann „[...] verzehrt der Astralleib zuerst sich selbst, wie die Flamme das Holz, dann den Ätherleib und dann den physischen Leib“ [Unveröffentl. Vortrag vom 21.01.1907].

Der Ätherleib steht eine Stufe unter dem Astralleib, „[...] aber die Tätigkeit, die im Ätherleib ausgeübt wird, steht höher als die Tätigkeit des Astralleibes“ [GA 283, 03.12.1906, S. 16].

Teil des Ätherleibes sind die mannigfaltigen Formen des Tierreichs. „Unser Ätherleib ist das ausgebreitete Tierreich, das zusammengedrängt, zusammengehalten wird durch die Elastizität des physischen Leibes.“ [GA 167, 25.04.1916, S. 165] In unserem Astralleib aber steckt „[...] alles, was in den Formen des Pflanzenreiches in Mannigfaltigkeit draußen in der Welt sich ausbreitet. Wenn Sie die ganze Pflanzenwelt studieren [...], so haben Sie ein äußeres Bild, ein auseinandergefächertes Bild desjenigen, was zusammengezogen ist im menschlichen astralischen Leibe.“ [Ebd., S. 169]

Der Astralleib bestimmt über das Schicksal des Ätherleibes, der Ätherleib über das Schicksal des physischen Leibes [vgl. GA 99, 30.05.1907,

S. 68 f.]. „Auf den Astralleib kann man wirken mit den Kräften der astralen Welt selbst, auf den Ätherleib aber nur mit den Kräften der Devachanwelt. Auf den physischen Leib kann man nur wirken mit den Kräften der oberen Devachanwelt.“ [GA 283, 03.12.1906, S. 16]

Auf dem seelischen, ethischen, religiösen Plan reichen „[...] viele Grundsätze und moralische Ideen, welche noch im Astralleibe wurzeln, [...] auch als Mächte in das Ätherreich, z. B. die Kunst. Was der Mensch als Kunstwerk in sich aufnimmt, wirkt in den Ätherleib hinein; ebenso was durch die Religion bewirkt wird.“ [Unveröffentl. Vortrag vom 30.11.1906]

Durch das Mitleid wird der Astralleib gestärkt, sich den Ätherleib immer ähnlicher und ähnlicher zu machen. Daher führte die griechische Tragödie zur Katharsis. Nach Durchleben von Krankheit und Genesung erlangen der Astralleib und das Ich mehr Macht über den physischen und den Ätherleib [vgl. GA 211, 31.03.1922].

Der Astralleib ist gegeben „[...] [d]azu, um dem Menschen auf dem Umwege über die Begierde Veranlassung zu geben, das zu tun, was er sonst nicht getan hätte: sich auf den physischen Plan zu begeben. Denn bevor der Mensch auf dem physischen Plane objektiv erkennen kann, muß er seine Wünsche und Begierden auf ihn richten. Ohne diese hätte er nicht eine objektive Weltbetrachtung, auch nicht Pflichten und Moral entwickeln können. Erst durch eine nach und nach erfolgende Umwandlung der Begierden werden diese in Pflichten oder Ideale umgewandelt. [...]

Der Ätherleib ist der Träger der Gedanken. [...] wenn das reine Denken beginnt, wird in die Astralimpulse Äthermaterie hineingestrahlt. Solange die Gedanken noch nicht rein sind, haben wir rings um die Ätherform herum Astralmaterie. Also was man Gedankenformen nennt, ist zusammengesetzt aus einem Kern von Äthermaterie, umringt von Astralmaterie. Längs der Nervenbahnen gehen die Ströme der sogenannten abstrakten Gedanken, die aber in Wirklichkeit die allerkonkretesten sind, denn sie sind Ätherkräfte. Sobald der Mensch überhaupt anfängt zu denken, arbeitet er schon das Ich in seinen Ätherkörper hinein.“ [GA 93a, 07.10.1905, S. 93]

Der Ätherleib vermittelt uns auch unsere ästhetischen Anschauungen. Unser Astralleib aber, „[...] wenn er sich nicht dem ungesunden Glauben hingibt, daß aus dem Nichts heraus in ihm selber sein Inhalt quillt, sondern wenn er weiß, daß aus der geistigen Welt, wenn er darinnen lebt, die Gefühle und so weiter entstehen –, unser astralischer Leib erlebt sich religiös. Er ist naturgemäß der Teil unserer Natur, der sich religiös erleben muß.“ [GA 63, 20.11.1913, S. 98]

Alle solcherart beschriebenen Erlebnisse, die der Natur der drei Leiber entströmen, formen im Menschen die dreigliedrige Seele, und dank ihr entwickelt sich und wird bewusst erlebt das Ich.

Das Ich

Das höchste Glied des viergliedrigen Menschen ist sein Ich. Es kann von dreierlei Art sein: zum einen das höhere, transzendente Ich, das dem Menschen in der Evolution vorab verliehen wird. Es befähigt den Menschen, sein eigenes empirisches „ich“ auszubilden, das von Gnaden der Sinneswahrnehmungen und Reflexionen lebt. Von diesem ausgehend erhebt sich der Mensch zu dem höheren immanenten „Ich“, d. h. zu dem eigenen, individuellen höheren „Ich“.

Vermöge des Ich werden alle dem Menschen innewohnenden Dreigliedrigkeiten zu einer Einheit zusammengeführt, werden also zu Viergliedrigkeiten. Es ist das Zentrum ihrer Personifizierungen.

In der Dreieinigkeit von Leib, Seele und Geist offenbaren sich „Durch das Ich erlangen alle dem Menschen innewohnenden Dreigliederungen eine Einheit, sie werden also zu einer Viergliederung. Es ist das Zentrum ihrer Personifizierungen.

[d]ie Sinneserscheinungen [...] dem ‚Ich‘ von der einen, der Geist von der andern Seite. Leib und Seele geben sich dem ‚Ich‘ hin, um ihm zu dienen; das ‚Ich‘ aber gibt sich dem Geiste hin, daß er es erfülle. Das ‚Ich‘ lebt in Leib und Seele; der Geist aber lebt im ‚Ich‘. Und was vom Geiste im Ich ist, das ist ewig. Denn das Ich erhält Wesen und Bedeutung von dem, womit es verbunden ist. Insofern es im physischen Körper lebt, ist es den mineralischen Gesetzen, durch den Ätherleib ist es den Gesetzen der Fortpflanzung und des Wachstums, vermöge der Empfindungs- und Verstandesseele den Gesetzen der seelischen Welt unterworfen. Was die mineralischen, was die Lebensgesetze bilden, entsteht und vergeht; der Geist aber hat mit Entstehung und Untergang nichts zu tun.“ [GA 9, S. 28 f.]

„Dieses Ich strahlt man aus der geistigen Welt hin. Dieses Ich muß man fühlen lernen, man muß fühlen lernen, daß man jenes Ich in sich hat, hinter dem die Hierarchien ebenso stehen, wie hinter diesem Ich, das nur ein Bild ist, der Leib steht, der aus den drei Naturreichen zusammengesetzt ist. Man muß aus der Passivität des Erlebens in die völlige Aktivität übergehen. Man muß fühlen lernen: Du machst aus der geistigen Welt heraus dein wirkliches Ich. – Dann lernt man auch zu fühlen: Dir wird dein Ich-Spiegelbild gemacht aus dem dem physischen Sein angehörigen Leibe heraus.

[...] Das ist eine Umkehrung des innerlichen Erfühlens, und in diese Umkehrung des innerlichen Erfühlens muß man sich einleben.“ [GA 196, 18.01.1920, S. 99 f.]

Das Ich als Zentrum des menschlichen Wollens

Man könnte natürlich sagen, dass das Ich sich über den ganzen Körper verteilt. „Aber sein Hauptangriffspunkt, wo es besonders in die menschlichen Bildsamkeit, in die menschliche Organisation eingreift, ist das Sonnengeflecht, oder besser gesagt, weil alle die Zweigungen dazugehören, das Gangliensystem, dieser im Unterbewußtsein lebende Nervenprozeß, der sich im Ganglienprozeß abspielt. Da das Gangliensystem die ganze Zirkulation des Blutes mitbedingt, so widerspricht das auch nicht der Tatsache, daß das Ich im Blute seinen Ausdruck hat. In diesen Dingen muß man das Gesagte eben ganz genau nehmen. Es ist etwas anderes, wenn gesagt wird: Das Ich greift durch das Gangliensystem in die Bildungskräfte und in die ganzen Lebensverhältnisse des Organismus ein, als wenn davon gesprochen wird, daß das Blut mit seiner Zirkulation der Ausdruck für das Ich im Menschen ist.“

Als Ich-Gedanke hat das Ich seinen Stützpunkt im Bereich der zweiblättrigen Lotosblume. Doch auch dort ist es nicht einfach nur eine Idee, sondern ein Organ.⁵ „[...] aber der Ich-Gedanke ist nicht das wirkliche Ich. Das wirkliche Ich greift als bildsame Kraft durch das Sonnengeflecht in die ganze Organisation des Menschen ein.“ [GA 174, 14.01.1917, S. 127]

Das höhere Ich, in seiner Eigenschaft als transzendentes, kommt nicht eigentlich dem Menschen zu Bewusstsein. Zu Bewusstsein kommt ihm lediglich die Vorstellung vom Ich, die eben vom Gehirn widergespiegelt wird. Und nur während des Schlafes, „[...] in der Zeit vom Einschlafen bis zum Aufwachen, da kommt wirklich dieses Ich zu sich selber, nur wird der Mensch im normalen tiefen Schlaf nichts davon wissen, weil er eben noch unbewußt ist [...] Dieses Ich ist also im Grunde genommen an die nieder-

⁵ „Da finden Sie innerhalb des äußeren Ovals eine merkwürdige, blau flimmernde oder blau schillernde Stelle, auch ovalförmig. [...] Das ist das Ich, das da wahrgenommen wird innerhalb der Aura. [...] Wenn der Mensch auch noch so weit sich entwickelt, [...] an dieser Stelle sieht er zunächst diesen blauen Ich-Körper, diesen blauen Lichtkörper. Das ist ein verhangenes Heiligtum, auch für den Hellseher. Niemand kann in das eigentliche Ich des anderen hineinschauen. [...] Nur innerhalb dieser blau flimmernden Stelle glänzt Neues auf. Da ist eine neue Flammenbildung, die im Mittelpunkt der blauen Flamme aufglänzt. Das ist [...] der Geist. Dieser Geist besteht wieder aus drei Gliedern [...]“ [GA 53, 13.10.1904, S. 59 f.]

ste Leiblichkeit des Menschen gebunden, und zwar während des Tages, während des Tagwachens von innen, während des Schlafes von außen.“

Der Astralleib ist „[...] von einem gewissen Gesichtspunkte aus gebunden an den Brustteil des Menschen. Und im Grunde genommen können wir von dem, was in diesem Astralleib vorgeht und durch den Brustteil wirkt, eigentlich nur träumen.“

Der Ätherleib ist gebunden an den Kopf. „So daß wir sagen können: Das Ich ist mit den niedersten Gliedern unseres Leibes verbunden, der Astralleib mit unserem Brustteil. Das Herz, von dessen Vorgängen wir nicht ein volles Bewußtsein, sondern fortwährend nur ein Traumbewußtsein haben, das schlägt, pulst unter dem Einfluß unseres Astralleibes. Wenn der Kopf denkt, so denkt er unter dem Einfluß des Ätherleibes. Und dann können wir noch den ganzen physischen Leib unterscheiden, [...] der hat nun seine Verbindung mit der gesamten Außenwelt.“ [GA 175, 06.03.1917, S. 100 f.]

In unserem Organismus kommt es dazu, dass das Ich einerseits durchdringt den organischen Prozess, „[...] den Prozeß, innerhalb welchem die Stoffe als lebendige Stoffe enthalten sind, daß aber das Ich auch durchdringt dasjenige, was Lebloses, [...] Mineralisiertes in unserem Organismus ist. Wenn wir denken, so geht fortwährend das vor sich, daß, angeregt durch die äußeren Sinneswahrnehmungen oder auch durch die Erinnerungen, das Ich gewissermaßen sich bemächtigt dieser leblosen Stoffe und sie im Sinne der äußeren Sinnesanregungen oder Anregung durch die Erinnerungen aufpendelt [...]“ [GA 209, 23.12.1921, S. 130].

Wichtig ist zudem die Anmerkung, dass „[...] wie das Ich innerlich aktiv wird mit dem Unorganischen im Denken [...]“, es „[...] in den Geist hineingetrieben wird durch das organische Vitalisieren im Leib. Indem das Ich aus dem Leibe herausgetrieben wird, wird es mit den Kräften des Kosmos zusammengebracht, und von dem geistigen Teil des Kosmos aus, also von außerhalb herein, entfaltet das Ich das Wollen.“ [Ebd., S. 133]

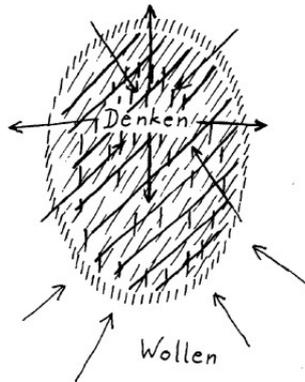


Abb. 4 (GA 209, S.130)

Hier eine komprimierte Darstellung der Dreigliederung des menschlichen Leibes, der mehr oder minder erfüllt ist mit dem Wirken, mit der Kraft seines Ich in dessen drei Aspekten. Bei der Beschreibung haben wir zurückgegriffen auf die Mitteilungen Rudolf Steiners, in denen er den Begriff dieser Viergliedrigkeit formuliert hat; eine Beschreibung von deren komplizierten Wechselbeziehungen und -wirkungen ist hier bewusst ausgespart worden.

Bewusstsein, Leben, Form

Wenden wir uns jetzt in unserem Studium des unmittelbar Gegebenen des Menschen in seiner makro- und mikrokosmischen Ausdehnung der Betrachtung der Dreigliedrigkeit von Bewusstsein, Leben und Form in ihrer Beziehung zum Menschenreich zu, und zwar unter Berücksichtigung des methodologischen Aspekts der vor uns stehenden Aufgabe.

„Wenn wir die Wesen auf unserer Erde betrachten“, so Rudolf Steiner, „so finden wir, daß sie alle die Form haben von dem, was wir das Mineralreich nennen. Innerhalb der irdischen Welt gibt es keine andere Form für den Menschen. Diese Form des Mineralreiches kann nur dadurch höher heraufgehoben werden, daß sie belebt wird, und ein Zentrum kann jedes Wesen nur dadurch gewinnen, daß das Leben bewußt wird.“

Darum sind Form, Leben und Bewußtsein die drei Prinzipien eines jeden Wesens [Hervorheb. d. A.]“ [GA 89, 22.10.1904, S. 132]

Deren Universalität ist bedingt durch den Charakter der Uroffenbarung des Väterlichen Weltengrundes. Er offenbarte sich als grundlegende Form des gesamten neuen Zyklus der Evolution, in dessen Verlauf sie nach

Durchgehen verschiedener Stufen und Reiche – von den noch gestaltlosen geistigen Keimen der Welten bis hin zu den Naturgesetzen, -kräften und -stoffen –, die ganze Mannigfaltigkeit an Formen hervorbringt, die für die Aufgaben der Entwicklung von Bewusstsein und Leben unabdingbar sind. Diese grundlegende Form kann als die Idee der Welt gefasst werden. Deren Regent ist der göttliche Heilige Geist. Im Sohne erlangt der Prozess der Formbildung Leben und Seele. Im Weiteren aber verbindet sich mit den von Seele und Leben durchdrungenen Formen das eigentlich Geistige, das Spirituelle – die Gabe des Gottvaters.

Da jedoch das neue geistige Wesen erst noch aus eigener Kraft diese hohe Gabe erringen muss, so wird sie zunächst gegeben im Kama Manas als dem niederen Manas, im astralen manasischen Element, d. h. im Aspekt des Heiligen Geistes.

Seine erste Form erlangte der Mensch auf dem alten Saturn, als das offenbarte göttliche Selbst, in der Offenbarung heruntersteigend, die Stufe des Nicht-Selbst erreichte, zur materiell-physischen Substanz wurde, in die das göttliche Allbewusstsein sich involvierte.

Auf dem alten Saturn bildete sich diese Form noch aus Wärme, sie hatte kein eigenes Leben, stellte vielmehr einen reinen, ganz und gar selbstlosen Apparat der Spiegelung kosmischen Lebens und Bewusstseins dar. Der Mensch verfügte in jener Formgebung über ein Tieftrance-Bewusstsein und war noch vollständig im Schoße göttlichen Bewusstseins geborgen.

Ein eigenes Leben erlangte der menschliche physische Leib im Äon der Sonne. Sein Bewusstsein – in dessen seelischem Aspekt – wurde dem Menschen im Äon des alten Mondes verliehen, als das Astralische ausdifferenziert wurde in den einzelnen, von Leben durchwirkten Formen. Im Äon der Erde wurde das menschliche Bewusstsein zu einem Selbstbewusstsein.

Wie aber manifestiert sich in der Evolution der Väterliche Weltengrund Selbst? – Er offenbart sich in Seiner wesenhaften Einheit mit dem Weltenleben, mit der Hypostase des Christus, mit dem „Achsen“-Prinzip aller Metamorphosen des Werdens. Jenes Leben ist das Weltenwort des einigen Gottes, das durch Christus gleichsam auf diese, „unsere“ Seite des Daseins herübertönt. Christus ist der Logos der Welt. Er – der Urlogos des einigen Gottes – teilt sich angesichts der spezifischen Entwicklungsaufgaben in die drei Logoi und bleibt dabei doch immer der einige Logos der Welt, des Evolutionszyklus.

Im ersten Logos der Offenbarung, im Gottvater erlangte die Welt eine neue, eine physische Substantialität. Und so wird im religiösen Bewusstsein die besondere Rolle des ersten Logos akzentuiert. Damit das Welten-

leben eine Beziehung mit dieser Substanz eingehen kann, muss es sozusagen aus dem Gottvater „ausgehen“. Und in diesem Sinne kann man davon sprechen, dass die Hypostase des Gottvaters, der erste Logos, die Hypostase des Gottessohnes, den zweiten Logos, „gezeugt“ hat. Doch muss man hier verdeutlichend ergänzen: Sie hat ihn „hineingezeugt“ *in die Evolution*. Im evolutionären Sinne vollzog sich dies auf die Weise, dass der Äon des Saturn nach seiner Vollendung einging in das große Pralaya, und als er sich neu manifestierte, da war er nunmehr der Äon der Sonne, da trug er bereits den Keim des Eigenlebens der physischen Substanz in seinem Schoße. Christus wurde zum Regenten des Äons der Sonne, aber noch vor Beginn des Zyklus hatte der Väterliche Weltengrund ihm „alles“ überantwortet.

Dieser Gedanke sei vermittels einer weiteren Mitteilung Rudolf Steiners verdeutlicht und konkretisiert: „Auf dem Saturn war der göttliche Lebensgeist [das vom Ich des einigen Gottes durchwirkte höhere Ätherische des Ich – Anm. d. A.], der noch in der Nacht den im Bette liegenden Menschen bewohnt, so, daß er [...] den physischen Leib geformt hat als etwas Mineralisches [also als etwas, das kein eigenes Leben hat – Anm. d. A.]; in dem Sonnenzustand formte er ihn als etwas Pflanzliches; auf dem Monde konnte er [...] Lust und Schmerz empfinden [...]

[...] Ohne was könnte er niemals die ganze Entwicklung durchgemacht haben? Er kommt von dem Logos oder von dem Wort. Denn damals auf dem Saturn schon wurde er so gelenkt, dieser physische Menschenleib, daß er später ein sprechender wurde, ein Zeuge für den Logos. [...] Und der Logos wirkt noch heute: Wenn der physische Menschenleib im Bette liegt und verlassen ist vom Ich, dann wirkt der göttliche Logos in den vom Menschen verlassenen Wesensgliedern. [...]

[...] Der Saturn vergeht; dieser Menschenleib verkörpert sich neu in der Sonne; da gliedert sich dem physischen Leibe ein der Lebensleib, durchdrungen von dem Lebensgeist. Der Logos ward Leben in der Sonne, indem er den Menschen auf eine höhere Stufe brachte. [...] Auf dem Monde gliederte sich dem Menschen ein der astralische Leib. [...] Er ist [...] Licht, geistiges Licht [...] Das Leben ward Licht! [...] Dadurch aber, daß das Ich hinzutrat, wurde der Mensch fähig, nicht nur zu leben im Lichte, im Leben, sondern er wurde fähig, von außen das alles zu betrachten, sich gegenüberzustellen dem Logos, dem Leben, dem Lichte. Dadurch wurde das alles für ihn materiell, erlangte materielles Dasein.“ In diesem Sinne sind zu verstehen die ersten Worte des Johannes-Evangeliums: „In das menschliche Innere, in die Finsternis, in die Nichterkenntnis schien das Licht hinein. Und das Erdendasein hat den Sinn, daß der Mensch im Innern die Finsternis

überwindet, damit er das Licht des Logos erkennen kann.“ [GA 103, 19.05.1908, S. 37 ff.] Und es ist dies der Christus-Logos!

Abschließend sei zum Thema *der Selbstheit* des einigen Gottes, des Väterlichen Weltengrundes auf eine weitere Mitteilung Rudolf Steiners verwiesen, in der er von der *ersten, zweiten und dritten Sohnschaft Gottes* spricht. „Erste Sohnschaft Gottes, die erste **Widerstrahlung der Urwesenheit** [Hervorhebg. d. A.], die in Gedanke, Name und Verlangen nichts verkündet als die Gottheit selbst, also nichts anderes ist als alleine Verkünderin des All-Einen. [...] Was wir in irgendeinem Punkte dieser in sich selbst leuchtenden Unendlichkeit wahrnehmen können, ist nur die Eine Gottheit. Weltbewußtsein [...]“ [GA 89, undatiert, ca. 1903/1904, S. 209]

Hier ist in aller Deutlichkeit dargelegt, warum gleichsam theologisch die Vorstellung des einigen Logos des Väterlichen Weltengrundes über die Vorstellung des ersten Logos des Gottvaters darübergerlegt wurde, und daher ist die besondere Hervorhebung der „Urwesenheit“ als der *all-einen* Gottheit durch Rudolf Steiner von besonderer Bedeutung. Er tut dies auch in seiner Charakterisierung der zweiten und dritten „*Sohnschaft Gottes*“. Und auch hier sind es zwei Begriffe und nicht nur einer: *Gott und seine Söhne*.

„Zweite Sohnschaft Gottes,“ so heißt es in der Schrift weiter, „die zweite **Widerstrahlung der Urwesenheit** [Hervorhebg. d. A.], die alles mit Daseinswillen durchdringt und den Urgeist aus den vereinzelt Wesenheiten erstrahlen läßt. Dieser Daseinswille ist ein einheitlicher. Es ist der Urgeist, der nicht bloß ist, sondern sich will. [...]“

Das All-Eine verkündet sich auf mannigfaltige Weise.

Die Mannigfaltigkeit der Wesen hat das All als göttliche Einheit zum Bewußtsein.“

Und endlich die „Dritte Sohnschaft Gottes, die dritte **Widerstrahlung der Urwesenheit** [Hervorhebg. d. A.], die alles mit Einzelwillen durchdringt und den Urgeist in dieser Vereinzelung verborgen hält. Der Daseinswille ist ein mannigfaltiger. Er ist der Urgeist, der nicht bloß ist und nicht bloß sich will, sondern der jedes Wesen will. Wahrnehmbar wird also das Wollen des Urgeistes in dem Einzelwesen, das heißt, das Einzelwesen nimmt das Wollen als sein Wollen wahr.

[...]

Evolution als Erlösung durch den einheitlichen, über der Mannigfaltigkeit des Willens schwebenden Geist.

Der Geist, das ist der dritte Sohn. Die mannigfaltigen Wesenheiten haben das Mannigfaltige zum Bewußtsein.“ [Ebd.]

Es versteht sich von selbst, dass die „drei Sohnschaften“, von denen hier die Rede ist, die drei Hypostasen der „einigen Gottheit“ sind.

Das Universum wurde für den einigen Gott zur äußeren Erscheinung, es kehrte sich gleichsam „von innen nach außen“ entlang der Lemniskate, in deren Schnittpunkt das Ich des höchsten Gottes steht. Und diese „Kehrseite“ war der physische Leib der gesamten Menschheit, *des Allmenschen*, in dem das göttliche Allbewusstsein- Sein den Charakter einer Wärmesubstanz annahm, die zunächst keinen äußeren Träger hatte. Sie hatte den Charakter *der Seelenwärme*. In ihr manifestierte sich erstmals die Liebe des Väterlichen Weltengrundes zur Schöpfung.

Mit der Wiederholung dieses Zustandes beginnt jeder neue Äon. Im Äon der Erde heißt der Allmensch, der auf dem alten Saturn entstand und die Äonen von Sonne und Mond durchlaufen hatte, Adam Kadmon. Er vereint in sich alle Faktoren der vorangegangenen Entwicklung seiner Form, seines Lebens und seines Bewusstseins, jedoch auf deren höchster Stufe, wo ihre Vielfalt bis zu einem gewissen Zeitpunkt aufgehoben ist durch ihre Einheit. Die Begabung des Adam Kadmon mit dem Ich leitete deren Herabkunft auf den sich materialisierenden Plan und ihre Differenzierung ein, was zur Herausbildung der Menschheit in ihrer Mannigfaltigkeit von Typen und Einzelindividualitäten führte. Und jede von ihnen hat zur Aufgabe, *den gesamten Gehalt des Erstmenschen der Erde, des makrokosmischen Menschen in sich zu verinnerlichen*.

Dafür war es zunächst erforderlich, dass die physische Substanz sich verfestigte bis zum irdischen mineralischen Zustand, dass sie zum Mineralreich wurde, welches der Mensch in seinen physischen Leib aufzunehmen begann; damit wurde es ihm möglich, diesem zu einem Apparat der Widerspiegelung des Geistes zu werden, zum Instrument des begrifflichen Denkens.

Und nun steht vor dem Menschen die Aufgabe, die Spiegelung mit dem Leben zu durchdringen, was in seiner Erstmanifestation eben zur anschauenden Denkkraft wird. Mit der Zeit wird aber der Geist des Menschen, der in dieser Weise zu denken begonnen hat, zu einem Zustand sich erheben, da er dem zweiten Logos ähnlich wird, dessen „Wesen [...] darin besteht, daß er das Wesen des ersten [des einigen – Anm. d. A.] Logos nach dem ersten Logos hinstrahlt, zurückstrahlt“. Diese Textpassage aus einem Vortrag Rudolf Steiners ist hier bereits zitiert worden [GA 89, 10.11.1904, S. 195], und im Weiteren wird es erforderlich sein, sie vom Standpunkt der

Phänomene des evolutionären Herabsteigens bis in die Entstehung des Widerstreits von Gut und Böse hinein noch einmal zu durchdenken.

Die geistige Sphäre, aus der Adam Kadmon in den Äon der Erde heruntergestiegen ist, hat heute die Gestalt des Tierkreises. Dieser stellt gleichsam die Form der Verdinglichung seines physischen Leibes dar. Und so ist es nicht verwunderlich, dass der Tierkreis stets mit dem physischen Leib des Menschen in Verbindung bleibt, dass er nachhaltig, bis hinein ins Materielle, auf diesen einwirkt. Er hat den Charakter einer Zwölfgliederung; und zwölfgliedrig ist auch unsere physische Gestalt. Rudolf Steiner nennt unseren physischen Leib das „Echo des Tierkreises“ [GA 209, 18.12.1921, S. 115].

Doch wirkt der Tierkreis auch ein auf das Werden der menschlichen Seele. In ihm sind die Urphänomene unserer zwölf Sinnesorgane angelegt. Man kann sich vorstellen, wie im Äon des Saturn der Ur-Mensch erstmals die Notwendigkeit erfuhr, den Entwicklungsweg zu erschauen, der ihm in den Äonen zu durchlaufen auferlegt war, und er blickte in die ihn da noch umgebende Finsternis von zwölf Punkten aus, und diese „kondensierten“, grob gesprochen, zu den Anlagen der künftigen Sinnesorgane.

Im Äon der Erde gewann der Mensch das Ich – „das Wahrnehmen des Echos des Tierkreises“ [ebd.], und es stellte sich ihm die Aufgabe, den Organen des sinnlichen Erlebens einen „Überbau“ aus den Organen der übersinnlichen Wahrnehmung zu geben. Doch befindet sich der Mensch auf diesem Weg in einem Zwiespalt, von dem im Johannes-Evangelium gesagt ist, das Leben des zweiten Logos, des Christus, sei zum „Licht der Menschen“ geworden, die Finsternis (das Sinnliche) jedoch habe es nicht begriffen. Daher kam Christus herab bis hin zum irdischen menschlichen Ich und sendet ihm – in unserer Zeit schon – den Heiligen Geist, das anthroposophische Verständnis Seiner selbst. Mittels einer solchen Erkenntnis, indem wir „seinem Namen vertrauen“ – dem Namen des Logos –, indem wir uns also sagen: „Nicht ich, aber Christus in mir“, erlangen wir unser immanentes höheres „Ich“. In seiner unermesslichen Seelenwärme, in seiner Gnade *schenkt* Christus es uns, wenn wir, indem wir die vor uns stehenden evolutionären Aufgaben als Bestandteile unseres unmittelbar gegebenen Seins lösen, fähig werden, es in uns aufzunehmen.

*

Als der physische Leib des Menschen im Äon der Sonne vom Ätherleib durchdrungen wurde, begann er, ein eigenes Leben zu entwickeln. Im Äon der Erde findet dies seine Entsprechungen auch im Makrokosmos, bildet

sich ab in unserem Planetensystem. Rudolf Steiner nennt in diesem Zusammenhang den Ätherleib das „Echo der Planetenbewegungen“ [ebd.].

Das Leben ist eine ewige Metamorphose, ihr Gesetz ist die Zahl sieben. So gibt es sieben Planeten (die Sonne und den Mond eingeschlossen). Die anderen Planeten aber haben einen anderen, mit dem Sonnensystem nicht unmittelbar in Beziehung stehenden Ursprung.

Besteht die Form des Menschen aus zwölf einzelnen Formen, so *besteht das Leben aus sieben Arten, sieben Stufen*. Deren erste bildet die äußerste Lebensschicht. Es ist dies das Leben der Sinnesorgane. Durch das Nervenleben wird dieses Leben nach innen hineingeleitet. Dort kommt es in Berührung mit dem Atmungsleben (der Wirbelkanal, der Atemrhythmus usw.). Die Atmung erneuert das Blut, der Blutkreislauf ist verbunden mit dem Stoffwechsel. „Der Stoffwechsel hinwiederum, der regt an, was wir in der äußeren Bewegung vollziehen.“ [GA 208, 29.10.1921, S. 85] Hier nun gliedern wir uns wieder ein in die äußere Welt, doch damit brauchen wir auch uns selbst auf, und daher braucht es eine innerliche Reproduktion – ein „Korrelat“ der Bewegung. Doch existiert diese auch verselbständigt im Fortpflanzungsleben. Somit haben wir vor uns:

1. Sinnesleben
2. Nervenleben
3. Atmungsleben
4. Zirkulationsleben
5. Stoffwechselleben
6. Bewegungsleben
7. Reproduktionsleben

[...] Diese sieben Lebensstufen, sie sind in der Tat so, daß der Mensch mit Bezug auf seinen Ätherleib in verschiedener Weise lebt auf diesen verschiedenen Lebensstufen.“ [Ebd.] So ist beispielsweise das Leben der Sinnesorgane aufgrund dessen, dass es tote Organe sind – physische Apparate –, im Grunde genommen ersterbendes Leben. Das Nervenleben bewahrt das von den Sinnesorganen Wahrgenommene, es ist dies ruhendes oder bewahrendes Leben. Vermittels des Zusammentreffens von Atemrhythmus und Nervenströmen können wir uns Bilder machen von der Außenwelt. Unsere abstrakten Gedanken sind noch mit den Nerven verknüpft, während die Bilder mit der Atmung verbunden sind; dies ist das bildende Leben. Da aber die Abbilder in der Form des Menschen leben, die nach dem Tierkreis geprägt ist, so wird diese Form auch in das Innere des Menschen eingegliedert. Und aus dem Nachahmen der äußeren Form, aus dem Atmungsprozess entstehen die Bilder aller inneren Organe des Menschen. Wir bewegen uns mit der Erde entlang des Tierkreises und atmen

unentwegt die Bilder unserer inneren Organisation ein. Diese Bilder verbreiten sich mittels des Zirkulationslebens im gesamten Organismus. Die Zirkulation verbindet sich mit dem Stoffwechsellieben, das die Abbilder der Organe mit Stofflichkeit durchwirkt. Über das Bewegungsleben dringt Kraft in die Lebensorgane ein. Das Reproduktionsleben aber ist das sich erneuernde Leben.

Alle sieben Lebensprozesse gliedern sich im Menschen in drei Gruppen [vgl. ebd.] und werden wiederum zu einer *Dreieinigkeit* seines Wesens. Es ist „das innere Planetensystem des Menschen“ (GA 170, 03.09.1916, S. 258.).

In der Planetenbewegung können wir erkennen das, was uns die verschiedenen Lebensstufen des Menschen verdeutlicht. Ihre Bewegung aber verläuft innerhalb des Tierkreises – in der makrokosmischen Form des Menschen.

Evolutionär bildete sich diese Form so heraus, dass beispielsweise „[...] [d]ie Anlage zur symmetrischen Bildung des Menschen, das heißt, daß er nach zwei Seiten gleichgestaltet ist, [...] [entstanden ist], während der Saturn unter dem Sternbild der Zwillinge weilte. [...] Die Anlage zu unserem Oberkopfteil ist entstanden, zum erstenmal uns eingegliedert worden, als der alte Saturn unter dem Zeichen des Widders stand. Die Anlage zu unserem Sprachorgan ist uns eingegliedert worden, als der Saturn unter dem Zeichen des Stieres stand“, die der Beine – im Zeichen des Wassermanns, die der Füße – im Zeichen der Fische [GA 110, 18.04.1909, S. 144 f.].

Noch unter dem Einfluss des alten, gruppenhaften, instinktiven Hellsehens erlebte der Mensch die Sonne als Quelle nicht nur des Lichtes, sondern ebenso des Lebens und der Liebe. Doch gäbe es nur die Sonne allein, so könnte der Mensch seine Sinnesorgane nicht ausbilden. Daher kam, als Adam Kadmon ein Planetensystem war, der Sonne der Saturn zur Hilfe. „[...] dieser Saturn trocknet gewissermaßen das Gefäß aus, und es entsteht dadurch der physikalische Apparat, grob gesprochen.“ [GA 208, 29.10.1921, S. 92] Im Weiteren wurde auch das „Austrocknen“ der Nerven erforderlich. „Dieses Austrocknende im Nervenleben, das ist der Einwirkung von Jupiter entsprechend. [...] der Mars [...] schwächt das wuchternde Leben der Atmung ab. [...] der Merkur [deckt] die Sonne zu, das heißt, er schwächt das Leben ab. [...] Daß der Mensch einen Stoffwechsel entwickeln kann, das verdankt er lediglich dem Umstande, daß hier das Merkurleben etwas abschwächt das Sonnenleben. [...] Das Bewegungsleben [...] ist [...] abhängig von dem Venusleben [...] Das Mondenleben [...] wirkt nun nicht bloß so abschwächend, daß der Mensch Stoff, daß er Kraft

verarbeitet [...] Es wird ausgespart, es wird gewissermaßen organisch Materie zurückgeschoben [...] daß aus dem Kosmos heraus der Embryo eigentlich seiner Kraft nach organisiert wird. Das Reproduktionsleben beruht in dieser Beziehung auf dem Mondenleben.“ [Ebd., S. 93 ff.]

Die Form des Menschen, aus dem Kosmos, aus dem Tierkreis heraus wirkend und im Menschen sich fortbewegend, fließt in Gestalt der Bilder seiner inneren Organe. Der Mensch steht zwischen seiner Geburt und dem Tod aufrecht auf der Erde, als Wesen ist er von oben nach unten und von unten nach oben organisiert. Daher bildet sich alles an ihm polarisch aus. Jene Bilder, die ins Innere gehen, werden mit Materie angereichert, werden zu physischen Organen. Doch beim Hineinfließen der Bilder in den Menschen entsteht auch ein gewisses Gegenbild dazu, eine Art Echo, das die Bilder zurückwirft. Dabei werden die Organe in der ersten Lebensperiode des Menschen herausgebildet, der Rückschlag aber geschieht fortwährend. „Nun“, so Rudolf Steiner, „Sie brauchen bloß an Ihre Ohren zu denken, dann haben Sie diesen Rückschlag. Diese Bilder werden in die Luft hinein gebildet, das sind die Vokale, die Konsonanten! Von den Planeten kommen mehr die Vokale, von den Tierkreisbildern kommen die Konsonanten. Dieser Rückschlag ist die Sprache. Was hineingeht, bildet die Organe. Was wiederum zurückgeschlagen wird, lebt in der Sprache. Konsonanten und Vokale werden gewissermaßen in uns hineingetrieben, bilden die Grundlage unserer Organe. Was mehr Form ist in unserem Inneren, kommt mehr von den Tierkreisbildern, was mehr Leben ist, kommt mehr von den Planeten. Wenn mehr das Leben zurückgeschlagen wird, vokalisieren wir, wenn mehr die Formen zurückgeschlagen werden, konsonantisieren wir. Das alles hängt in einer gewissen Weise mit dem Atmungsleben zusammen. Nun, in der Sprache haben Sie es ja deutlich, wie sie mit dem Atmungsleben zusammenhängt.“ [Ebd., S. 98]

Dies führt uns zum Verständnis dessen, dass Jahve, als er dem Menschen den „lebendigen Odem“ einhauchte, ihm zugleich auch den Logos, den Christus einhauchte. Und so wird der Mensch, wenn er die Sprache erwirbt, zu Christophorus, zum Träger und Aussprechenden des Logos⁶.

*

Versuchen wir nun, das Dargelegte zusammenzuführen in einer Abbildung (vgl. Abb. 5), die uns das Verständnis des wesentlichen Gedankens dieses Kapitels erleichtern kann.

⁶ Dies erklärt die ganz und gar einzigartige, unvergängliche Bedeutung solcher Künste wie der Eurythmie und der Rezitation.

Die Offenbarung des Überlichen Weltgrundes

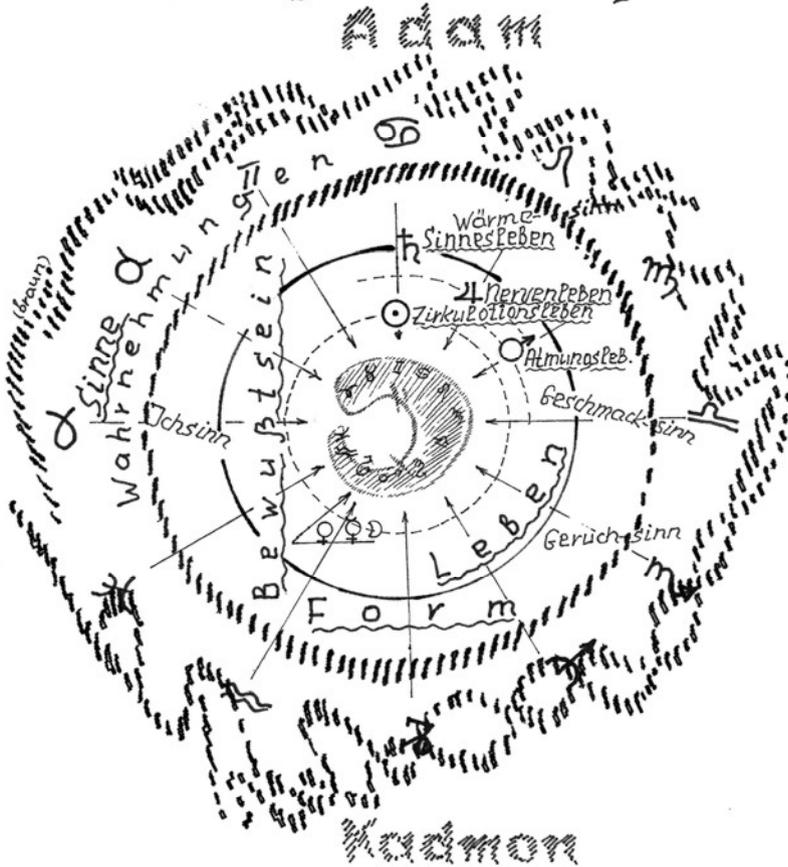


Abb. 5

Rudolf Steiner hat in einem seiner Vorträge eine umfassende, ausführliche und außerordentlich verdichtete Darstellung dessen gegeben, wie Kosmisches und Biologisches, wie Geistiges und Materielles im Menschen sich verbinden, indem sie sein selbstbewusstes Sein bedingen; und bringt man dies zusammen mit der Darstellung, die wir in Abb. 5 bekommen haben, so erweist es sich, dass all das in seinem Zusammenwirken das

unmittelbar gegebene Sein des Menschen ist, dessen wichtigster Bestandteil das Bewusstsein ist. So wollen wir die Darstellung stützen durch einen ausführlichen Auszug aus jenem Vortrag. Rudolf Steiner sagt: „Wenn wir uns die allerunterste Organisation denken, so müssen wir uns vorstellen, daß sich gegenüberstehen die physische Materie und die übersinnliche Form, welche als ein aus den übersinnlichen Welten herausgeborenes Kraftsystem dazu bestimmt ist, die Materie aufzunehmen – nicht wie ein physischer Sack oder Balg, sondern wie ein Überphysisches, ein Übersinnliches – und dasjenige herauszubilden, was überhaupt den Menschen erst physisch-sinnlich erscheinen läßt. Erst dadurch, daß sich dieser übersinnlichen Form eingliedert das assimilierte Ernährungsmaterial, wird der sonst rein übersinnliche menschliche Organismus zu einem physisch-sinnlichen Organismus, den man mit Augen sehen und Händen greifen kann.“ [GA 128, 28.03.1911, S. 152]

Die Nahrungsstoffe machen vermittels der Form eine komplizierte Umwandlung im Menschen durch und erleben ihre Eingliederung in die inneren Gesetzmäßigkeiten des menschlichen Organismus. Die erste Stufe der Umwandlung der Nahrungsstoffe wird bewirkt durch das erste übersinnliche Glied des menschlichen Wesens – den Ätherleib. „Wenn nun diese Nahrungsstoffe soweit umgewandelt sind, daß sie in den Lebensprozeß aufgenommen sind, dann [müssen sie] so verarbeitet werden, daß sie nach und nach denjenigen Organen im menschlichen Organismus dienen [...], die ein Ausdruck der höheren übersinnlichen Prinzipien sind, des Astralleibes und des Ich [...] [die] die eigentümliche Art ihrer Regsamkeit hinuntersenden müssen bis zu den Vorgängen in den Organen des Ernährungs- und Verdauungsapparates und [...] bis in die verwandelten Nahrungsstoffe hinab wirken müssen. [...] Wenn der Nahrungsstrom nur so weit bearbeitet würde, wie es im Verdauungskanal geschieht, um der Lebensform dienen zu können, so würde der Mensch nur ein unbewußtes Pflanzendasein führen können [...] Die [...] Organe wandeln den Ernährungsstrom aber weiter um, und wir wissen, daß diese Vorgänge durch das sympathische Nervensystem davon abgehalten werden, in das menschliche Bewußtsein einzutreten.

[...] dieses Innere [ist] von der Außenwelt völlig abgeschlossen [...] und für diese Tätigkeit des Innern [sind] die Stoffe vorbereitet [...] durch den Verdauungskanal. [...]"

Damit aber der Mensch Bewusstsein entwickeln kann, „[...] ist also eine Verbindung notwendig zwischen diesen sozusagen von außen her aufgebauten inneren Organsystemen und dem, was weiter im Inneren des menschlichen Organismus ist. Diese Verbindung wird dadurch hergestellt,

daß [...] die gesamte Form des menschlichen Organismus durchzogen wird von dem, was wir im weitesten Sinne Gewebe nennen. Eine gewisse Art von Gewebe einfachster Organisation durchzieht alle einzelnen Glieder der menschlichen Wesenheit, das fähig ist, sich so umzuwandeln und auszugestalten, daß sich die verschiedensten Organe herausbilden können. [...] Dieses bildungsfähige Gewebe würde aber [...] doch nichts anderes darstellen als im Grund nur etwas Pflanzenhaftes [...] Der Mensch muß hinzufügen das Bewußtsein, zunächst die einfachste Form des Bewußtseins, das dumpfe Bewußtsein, das ihn fähig macht, das eigene innere Leben wahrzunehmen. [...] Erst dadurch erhebt sich ein Wesen über die Pflanzenhaftigkeit hinauf, daß es nicht bloß in sich Leben hat, sondern dieses Leben bewußt erlebt, daß es zunächst diese inneren Vorgänge durchspiegelt und miterlebt. [...]

Deshalb werden wir als die Grundlagen des inneren Erlebens, des dumpfen, die inneren Lebensprozesse durchziehenden Bewußtseinserlebens, Absonderungsprozesse suchen müssen. [...] In das Lymphgefäßsystem münden sozusagen von allen Bezirken des menschlichen Organismus diejenigen Absonderungsprozesse, welche das dumpfe innere Erleben vermitteln. [...] In diesen Absonderungen fühlt der Mensch gleichsam in einem dumpfen tierischen Bewußtsein seinen eigenen physischen Leib. [...] Und ebenso wie auf der einen Seite durch das sympathische Nervensystem von dem Bewußtsein alles abgehalten wird, was vom Verdauungs- und Ernährungsprozeß und den sieben Organen heraufdringen will, so wird auf der anderen Seite gleichsam durch Rückstrahlung der Tätigkeit des sympathischen Nervensystems, durch Verbindung und Wechselwirkung mit den Lymphbahnen, ein für den heutigen Menschen allerdings vom hellen Tagesbewußtsein überstrahltes dumpfes Bewußtsein ausgebildet. Dieses dumpfe Bewußtsein ist gleichsam die andere Seite jenes Bewußtseins, das sich des sympathischen Nervensystems als seines Werkzeugs bedient. [...]"

Das Ich-Bewußtsein „[...] kann er nur erwerben, wenn er sich nicht bloß in seinem Inneren erlebt, sondern sich auch nach außen aufschließt. [...] Ein [...] Sichaufschließen nach außen haben wir [...] in der Atmung, und in noch höherem Maße ist es zu erkennen in jenen Organen, die den seelischen Funktionen dienen. [...] Nur dadurch, daß er nicht nur die Widerstände in seinem eigenen Innern in seinen Absonderungsprozessen spürt, sondern auch die Widerstände, die die Außenwelt ihm entgegensetzt, kann der Mensch sein Ich-Bewußtsein entwickeln. [...] Und wir haben ja gesehen, wie in der Tat das Organ der Ichheit, das Blut, sich eingliedert in

den Organismus und wie der Blutkreislauf alle Organe durchzieht, um ein Werkzeug zu sein für die Ichheit. [...]

[...] [D]er Nahrungsstrom kommt von außen, [...] dann tritt ihm entgegen der Astralleib des Menschen, wandelt die Nahrungsstoffe weiter um und gliedert sie so ein, daß sie immer mehr und mehr der inneren Regsamkeit des Organismus angepaßt werden. In seinem weiteren Verlauf muß der Nahrungsstrom auch erfaßt werden von den Kräften des Ich, des Blutes selber. [...]

Ja, das Blut wird heruntergetrieben in die Ernährungsorgane ebenso wie in alle anderen Organe. Es macht in den Ernährungsorganen einen Prozeß durch, durch den es erst das vollständige Werkzeug des menschlichen Ich in der physischen Welt sein kann. Wir wissen, daß das Blut [...] den Übergang durchmachen muß von dem sogenannten roten in blaues Blut. [...] das Blut [tritt] durch das Pfortadersystem in die Leber ein [...] und dort [wird] aus sozusagen verändertem Blut die Galle bereitet [...] und die Galle [stellt sich] wiederum unmittelbar dem Nahrungsstrom entgegen [...]. Hier in der Galle haben wir eine wunderbare Verbindung der beiden Enden der inneren menschlichen Organisation. [...] Das Ich stellt eine unmittelbare Verbindung her mit dem äußeren Materiellen, indem es am Ende des Blutprozesses auf dem Umwege über die Leber die Galle bereitet, und in der Galle stemmt sich – in dem umgewandelten, veränderten Blut – dem Nahrungsstrom entgegen das Ich. [...]

[...] Leber, Galle, Milz haben aber auch diejenigen Organe zu versorgen, die sich nach außen aufschließen, und das tun das Herz, die Lungen, auch schon der Verdauungskanal selber, vor allen Dingen aber die Organe des Kopfes, die Sinnesorgane.

[...] alles innere Erleben [ist] mit Absonderungsprozessen eng verbunden [...] Leber, Galle und Milz [...] sondern zwar Stoffe ab, aber das hat mit der Ernährung zu tun. Sie vermitteln das aufsteigende Leben, das von den niedersten Lebensformen sich hinwendet zum Organ der Bewußtheit, zum Bewußtsein selbst. Indem aber [...] das Herz durch den Blutumlauf sich auch nach außen aufschließt, erlangt der Mensch sein Ich-Bewußtsein. Er würde aber nicht in der Lage sein, dieses Ich als das zu erleben, was der Außenwelt gegenübersteht, wenn er nicht dieses nach außen schauende Ich in Beziehung bringen würde zu dem, was er als dumpfes Bewußtsein seines inneren Leibeslebens schon besitzt. [...]

Zunächst erlebt der Mensch durch die Absonderung der Lymphe sein Innenleben nur in dumpfem Bewußtsein. Dann aber muß auch aus dem Blute abgesondert werden können, und in dieser Absonderung wird der Mensch gewahr, daß er als Eigenwesenheit der Außenwelt gegenübersteht,

als inneres Ich. Der Mensch [verlöre] sich selbst innerlich [...], würde er nicht wissen, daß das dasjenige, was da die Luft atmet und die Ernährungsstoffe von außen aufnimmt und verarbeitet, dasselbe Wesen ist wie das, welches er im Inneren erlebt. Daß der Mensch sich nicht verliert, daß er mit seinem Eigenwesen der Außenwelt gegenübersteht, das ist durchaus möglich, daß er durch die Lungen aus dem umgewandelten Blut absondert die Kohlensäure und durch die Nieren die umgewandelten Stoffe absondert, die aus dem Blut heraus kommen.

Damit sind in ihrer Funktion sowohl die Organe gekennzeichnet, die einen aufsteigenden Prozeß vermitteln, Leber, Galle, Milz, wie auch diejenigen Organe, die einen absteigenden Prozeß vermitteln, Lungen und Nieren. [...] das, was der Mensch als eine zu starke innere Regsamkeit entwickelt, [wird] abgestoßen [...] nach außen durch die Absonderungsprozesse der Lungen und Nieren. Durch die Arbeit der Lungen und Nieren haben wir also eine regelmäßige Regulierung der Regsamkeit der menschlichen Organsysteme. [...] Es ist in der Tat das äußere Verhältnis absolut so hereingenommen, daß in der Wechselwirkung dieser Organe sich das widerspiegelt, was in der großen Welt des Makrokosmos, in unserem Sonnensystem vor sich geht. [...]

So wie wir einen Zusammenhang vermerkt haben zwischen Galle und Kehlkopf in bezug auf das Eisen, so gibt es auch [...] eine gewisse Entsprechung zwischen den oberen Teilen unseres Kopfes mit allem, was als Vorderhaupt und als Gehirnbildung dazugehört, und der Leber; und in bezug auf das Blei [...] eine Entsprechung zwischen Hinterhaupt und Milz.“ [Ebd., S. 154 ff.]

Die inneren Organe des Menschen – es ist im Grunde genommen das in ihm verinnerlichte Planetensystem. Die Wechselbeziehungen stellen sich folgendermaßen dar:

- Saturn – Milz
- Jupiter – Leber
- Mars – Gallenblase
- Sonne – Herz
- Venus – Nieren
- Merkur – Lungen
- Mond – Gehirn, Fortpflanzungsorgane.

Erst in dieser komplexen Wechselbeziehung ist für den Menschen das Phänomen des Lebens in einem einzelnen physischen Leib möglich – und nicht allein das des Lebens, sondern auch das des Bewusstseins.

Dass der Mensch sein Bewusstsein in den drei Arten der Tätigkeit – dem Denken, dem Fühlen und dem Wollen – ausbilden kann, verdankt sich lediglich dem Umstand, dass er nicht, wie das Tier, „zusammengerollt“ ist im Tierkreis, sondern dass er sich aufrecht stellt, dass er sich aus diesem heraushebt, dass er mit seinem Kopfgebilde aus dessen Sphäre herausragt. Rudolf Steiner charakterisiert dies so: „So daß wir sagen können: In den Sinnen ist abgesondertes ätherisches Wesen während der Wahrnehmung webend. In dem Nervenorganismus ist dem Leibe verbundenes, abgeschwächtes Sinnenleben webend. – Das Ganze bekommt einen Bildcharakter, weil das, was bewirken würde, daß man es nicht mit einem Bildcharakter zu tun hätte, sondern mit einem materiellen Charakter, vernichtet wird durch das Herausgehen des Menschen in die Menschenvertikale, während das Tier im Tierkreise drinnen bleibt. Das Tier hat eben nur Traumvorstellungen, nicht Bildvorstellungen, wie sie der Mensch hat. Und Traumvorstellungen sind etwas, was hervorsprießt aus dem Vitalprinzip des Organismus, während die Bildvorstellungen rein herausgehoben sind ins freie ätherische Leben, das nicht mehr mit dem physischen Leib verbunden ist. Es muß durchaus betont werden, daß [...] durch das Herausheben seines Kopfes aus den Tierkreisbildern und aus dem Planetenweben [...] im Menschen ein freies ätherisches Leben nach dem Kopfe hin entsteht; daß dieses [...] dann erst von dem astralischen Leib durchzogen ist, von dem Ich durchzogen ist, die dadurch teilnehmen an dem Gedanken- und Vorstellungsweben des ätherischen Leibes.“ [GA 208, 30.10.1921, S. 106]

Das Herausbilden des freien Denkens erfolgt vermöge der Tatsache, dass der Mensch innerhalb seines Hauptes die Materie vernichtet, zerstäubt, und so „im Grunde genommen seine kosmische Vergangenheit vernichtet“ [ebd., S. 102]. In seinen Gedankenbildern erlebt der Mensch einen aus dem Vergangenen gebildeten Makrokosmos.

Der Mensch ist nicht nur zu freiem Denken in der Lage, sondern auch zu selbständigem Handeln – nicht unter dem Einfluss des Makrokosmos, sondern aus seinen eigenen Impulsen heraus. „Nach dem Gliedmaßenende entwickelt sich der Mensch so, daß er die Materie nicht zur vollen kosmischen Reife gelangen läßt. [...] dadurch können wir in ihnen den Willen entwickeln, der dann die Anlage ist für die folgenden Erdenleben.“ [Ebd., S. 109]

Im Gefühlsleben, das sich stützt im Organismus auf das rhythmische System und die Drüsen, „pulsiert“ der Mensch hin und her zwischen den zwei genannten Polen, dem Vergangenen und dem Zukünftigen.

Die Elemente des Seelenlebens sind in unterschiedlicher Weise am Leben der Leibeshüllen beteiligt. Im Gedankenleben wird – wie bereits dar-

gelegt – „[...] abgestoßen [...] das Leben des physischen Leibes, der Mensch erlebt sich im Ätherleib, im astralischen Leib, im Ich“ und entfaltet dadurch das wache Bewusstsein. Im Gefühlsleben „[...] hat der Mensch zu seinem inneren bewußten Erleben nur den Astralleib und das Ich“, während der Ätherleib sich rhythmisch versenkt in den physischen Leib, die Materie. „Das erlebt er gefühlsmäßig-traumhaft [...]“; in Gefühlen träumt also der Mensch auch während des Tages-Wachens.

Im Willensleben erlebt der Mensch „[...] im Bewußtsein nur das Ich [...]“, denn es ist „[...] wirklich so, daß der Mensch mit seinem ätherischen Leibe ganz untertaucht in die organische Materie. Aber im wachen Zustand nimmt der ätherische Leib den astralischen Leib mit [...] in die Materie hinein. [...] Da ist auch der astralische Leib dem Menschen entzogen [...]“; er „versinkt“ im physischen Leib, und das macht eigentlich den Menschen fähig, Bewegungen zu vollziehen (im Gegensatz dazu ist der Kopf-Pol der Ruhepol des Menschen). Im Willen lebt das menschliche Bewusstsein im traumlosen Schlafzustand. Der Wille ist das jüngste Glied des menschlichen Seelenlebens.

Im Denken lebt der Mensch am stärksten im Makrokosmos; im Fühlen „[...] lebt [er] im Rhythmus mit der Welt, er öffnet sich der Welt, nimmt sie in sich zurück [...], pendelt rhythmisch hin und her zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos. [...] Im Willensleben ist es so, daß das Materiell-Physische am meisten ergriffen wird, daß da der Mensch am meisten bloß Mikrokosmos ist, daß er sich völlig entzieht in seiner Tätigkeit der makrokosmischen Tätigkeit.“ [Ebd., S. 113 f.]

In diesen drei Sphären der inneren Tätigkeit, in diesen drei Elementen seiner Seele trägt der Mensch die Anlagen seiner künftigen Bewußtseinszustände in sich, denn hinter dem abstrakten Denken verbirgt sich die lebendige Imagination, hinter dem traumhaften Fühlen die Inspiration, hinter dem schlafenden Wollen die Intuition. Diese drei höheren Bewußtseinszustände wird der Mensch in vollem Umfang in den drei künftigen Äonen ausbilden, doch muss er sie bereits im Äon der Erde und unmittelbar jetzt anlegen. Sie sollten ihm zu Elementen seines unmittelbar gegebenen Seins werden; das aber, was ihre vorläufige Entwicklung möglich macht, *das sind bereits solche Elemente.*

Hier nun gelangen wir schon zur anderen, zur sozusagen „äußeren“ Seite unseres unmittelbar Gegebenen, die doch mit der „inneren“ in einer aktiven Wechselbeziehung steht, dem Gesetz der lemniskatenförmigen Metamorphose unterworfen. Die erste Stufe dieser Wechselbeziehung ist das Erlangen des lebendigen Denkens, das Ätherisieren des abstrakten

Denkens – die fortwährende alltägliche Aufgabe des heute auf Erden lebenden Menschen.

Die Lemniskate des unmittelbar gegebenen Seins und Bewusstseins

Wenden wir uns noch einmal einigen allgemeinen Aspekten der Lehre Rudolf Steiners von der Evolution zu. Wie bereits dargelegt, entstand in den ersten drei Äonen die menschliche Monade, die über eine dreigliedrige Leiblichkeit verfügte; der physische Leib war die erste und neue Hervorbringung der Offenbarung des Väterlichen Weltengrundes. Der hypostatische Gottvater wurde zum Regenten Seiner Substanz, die ursprünglich alles dasjenige in sich enthalten hatte, was im Weiteren als die drei Naturreiche sich aus dem Allmenschen ausgliederte. Dabei spalteten die hierarchischen Wesen das Allbewusstsein der Welt auf, und dies führte zu einer Vergrößerung der Substanz. Dem menschlichen Wesen selbst aber war im Äon des Saturn bereits der Keim des Geistesmenschen eingepflanzt worden, und so konnte es sich am Ende des Saturn-Äon manifestieren als eine wenn auch von außen, von Geistern des Willens maschinenhaft geregelte, so doch den dumpfen Willen – dessen Wirkungen sich mit „Gerüchen“ vergleichen lassen – entfaltende Persönlichkeit [vgl. GA 13, S. 168, 173].

Im Äon der Sonne kommt zur physischen Substanz die ätherische hinzu, die Form erlangt ein eigenes Leben und tritt ein in das zeitliche Werden. Zwar ist die Zeit selbst auf dem Saturn geboren worden, zwar gab es dort bereits Prozesse von Entstehen und Vergehen, doch kommt es erst auf der Sonne zu einer Trennung von Zeit und Ewigkeit; das Zeitliche wird einem jeglichen aufgeprägt, und die Monaden nehmen – auf einer ersten, noch primitiven Stufe zunächst – das zeitliche Prinzip in ihr Inneres auf. Als ein Neues wird auf der alten Sonne der Raum geboren, zunächst der eindimensionale. Und an dem räumlichen physischen Leib der Monaden, der sich noch weiter entfernte vom Geist und bis zu dem Zustand der Luft sich verdichtete, arbeitet nun, über sein Schicksal bestimmend, der Lebensgeist.

Der Ätherleib ist, wie bereits gesehen, ein strömender zeitlicher Leib. Er wirkt im Räumlichen, doch ist er von diesem nicht abhängig. Und er ist eine wirkliche Einheit. Die Zeit strömt im Ätherleib aus dem Vergangenen ins Künftige, jedoch stehen Vergangenheit und Zukunft im Ätherorganismus stets in einer Wechselbeziehung, einander beeinflussend. Die Erfahrung des Werdens einer Wesenheit aber, die eine unvollkommene Verwirklichung seines vollkommenen Urbildes darstellt, fließt zurück in den Geist,

schöpft aus ihm Kräfte für die Vervollkommnung und beeinflusst auch ihrerseits die *ursprüngliche* schöpferische Idee.

Der Ätherleib ist mit seinen Kräften verbunden mit dem großen ätherischen Universum, in dem das Zeitliche zum höheren Ewigen hingezogen wird.

Die Monaden auf der alten Sonne lebten mit ihrem traumlosen Schlafbewusstsein nicht im Zeitlichen, sondern im Ewigen. Denn ein bewusstes Erleben der Zeit ist nur einem Wesen gegeben, das über ein eigenes Ich verfügt. Das im Zeitlichen aber sich vollziehende Werden der Monaden auf der alten Sonne durchlebten die Hierarchien, in deren Schoß der Mensch damals ruhte.

Am Ende des Äons der Sonne wurde den menschlichen Monaden der Keim ihres eigenen Lebensgeistes eingepflanzt, und im Ergebnis wurden sie im vollen Wortsinne zu belebten Monaden [vgl. GA 11]; zugleich erlangten sie die Fähigkeit, „[...] die ersten Spuren von Sympathie und Antipathie mit [...] [ihrer] Umgebung zu empfinden. Es ist [...] ein Vorläufer der Empfindung. Denn die innere Lebenstätigkeit, die in ihrer Offenbarung wie Geruchswahrnehmungen charakterisiert werden könnte, gibt sich nach außen wie in einer Art primitiver Sprache kund.“ [GA 13, S. 184 f.]

Im Äon des Mondes wurde den Monaden der Astralleib eingegliedert. Dieser durchwirkt zwar den Äther- und den physischen Leib, jedoch tut er dies schattenhaft, *bleibt selbst dabei außerhalb von Raum und Zeit*.

Die Monaden auf dem alten Mond erlangten ein bildhaftes traumartiges Bewusstsein, und in dessen Bilderwelt, die das Wirken der Hierarchien an den Hüllen des Menschen abbildeten, erlebten sie ihr Werden, ohne jedoch in den Bildern das Innere vom Äußeren zu unterscheiden. Ihre Handlungsimpulse erhielten die Monaden von dem von Weisheit erfüllten Kosmos des Mondes. Auf dem Mond wurden ihnen die Anlagen der Empfindungs- und der Verstandesseele wie auch des Geistselbst gegeben.

Im Äon des Mondes bilden die drei ersten Äonen eine Dreieinigkeit. In ihr vermittelt das Ätherische die Beziehung von Astralem und Physischem, wie dies auch im heutigen Menschen stets und ständig erlebbar ist. In der Gesamtheit haben wir ein Bild vor uns, das das Prinzip des Evolutionismus verdeutlicht, das im Äon des Mondes seinen Anfang nahm und im individuellen Sein des Erdenmenschen bis auf den heutigen Tag weiterwirkt (vgl. Abb. 6).

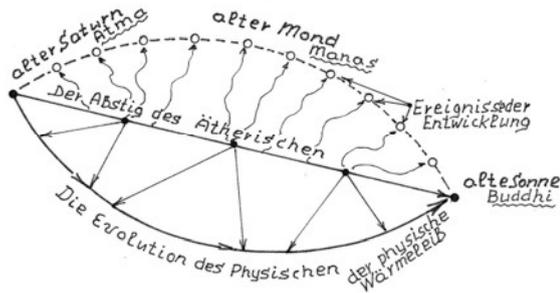


Abb. 6

In der Esoterik wird das Evolutionsprinzip, wie es hier dargestellt ist, symbolisiert durch das Hexagramm. Wir haben die Etappe des Werdens dieses Hexagramms aufgezeigt. Es ist die Projektion der dreihypostatischen Offenbarung des Väterlichen Weltengrundes auf den Evolutionsprozess. Die Uroffenbarung selbst kann, wie schon dargelegt, symbolhaft dargestellt werden in Form eines gleichseitigen Dreiecks. Damit es die Entwicklung impulsieren kann, muss es auf die Spitze gestellt werden; seine Orientiertheit hin zum Höheren behält es jedoch auch weiterhin bei. Beide Dreiecke bilden eine untrennbare Einheit, und diese Einheit wird zum *siebenten* Glied ihrer Sechsgliederung; dies aber stellt lediglich einen anderen Aspekt des *vierten* Gliedes der Dreigliederung dar. Und die Aufgabe dieses, des siebenten Gliedes ist wiederum dieselbe: sie besteht darin, das Wesen der neu zu schaffenden Hierarchie – den Menschen – auszustatten mit der unaussprechlichen Erhabenheit des Ich des Väterlichen Weltengrundes. Das Hexagramm, als Siebengliederung betrachtet, ist gleichsam ein Arbeitsinstrument für diesen Prozess. Rudolf Steiner nennt das Hexagramm das Symbol des Heiligen Gral. In ihm wirkt das Ätherische, der Lebensgeist Christi, als Kraft, die diesen Prozess herunterführt und ihn doch zugleich in der Höhe erhält, diesen *zweieinigen* Prozess somit im Gleichgewicht hält.

In Abb. 6 ist dargestellt, wie sich dies gestaltete im Laufe der drei ersten Äonen; und so spiegelt es sich im Hexagramm wider (vgl. Abb. 7)⁷:

⁷ Anbei sei angemerkt, dass in einer regelrechten Entwicklung nichts eigentlich „kippt“, sondern dass sich die Dinge in Gestalt des einen oder anderen Kreislaufs wenden.

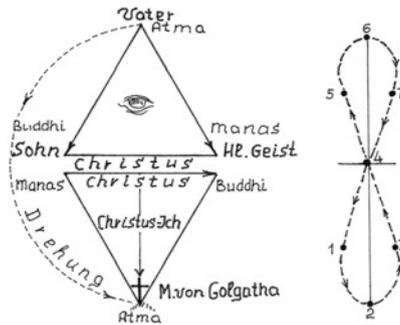


Abb. 7

Die Einheit der beiden Dreiecke ergibt sich aus deren partieller Überlagerung. So entstehen verschiedene Bewusstseinsstufen (-zustände): vom „Ich und der Vater sind eins“ hin zum „ich“ und „nicht-ich“. Das Hexagramm verwandelt sich in diesem Falle zur Lemniskate oder, genauer, zu einem „Möbiusband“, sind doch die in ihm sich vollziehenden Metamorphosen so geartet, dass sie mal nach außen hin sich darstellen, mal ins Innere hinein wirken. Und dies alles sind – *Gesetze* der Entwicklung.

*

Dem Menschen als dem Subjekt der irdischen Entwicklung ist das oben beschriebene Weltvergangene immanenter Teil seines Wesens. In jeder seiner Inkarnationen tritt es aus den geistigen Höhen herab auf den materiell-physischen Plan. Hier erfährt es gleichsam eine „Detaillierung“, erlangt seinen Ausdruck in Gestalt der dreigliedrigen Seele des Menschen: der Empfindungs-, der Verstandes- und der Bewusstseinsseele.⁸

Die Entwicklung der drei Seelen prägt *die Gegenwart* des evolutionierenden Menschen. Damit wollen wir ausdrücken, dass ihr *Werden* in der Epoche der Bewusstseinsseele, also in der gegenwärtigen Epoche, bedingt wird vom dialektischen Antagonismus des Vergangenen und des Zukünftigen innerhalb des Subjekts. Dies wird auf der einen Seite zur Antriebskraft, auf der anderen führt es zu Entwicklungskrisen, deren eine – eine besonders gefährliche – sich in unserer Zeit aufgestaut hat im unversöhnlichen Widerstreit der „Kinder“ Adams und Evas (der Abeliten und Kainiten) im Vorfeld ihrer künftigen Synthese. Das ist das wesentliche Thema

⁸ Besonders bedeutsam hinsichtlich der Aufgabe, die wir uns mit diesen Betrachtungen gestellt haben, sind die Beschreibungen, die Rudolf Steiner in Kapitel 9 der „Philosophie der Freiheit“ gegeben hat. Dies wird Thema des Kapitels III sein.

unseres Buches, hier aber seien die methodologischen Grundlagen für diese Betrachtungen gelegt.

Die Entwicklung der dreigliedrigen Seele verlangt nach bestimmten kulturellen, sozialen und sonstigen Beziehungen. Der Mensch gestaltet sie, doch wird er auch selbst von diesen geprägt. Hier kommt es darauf an, sich der Aufgabe des Erlangens *der Freiheit des Wollens* zu stellen, deren Wahrheit zu erkennen Christus uns geboten hat.

Im Äon der Erde kommt das Geistselbst in das materielle Sein des Menschen herab, und indem es „versinkt“ im menschlichen Gehirn, gelangt es bis hin zu seinem schattenhaften Ausdruck, hin zur Reflexion und legt im Menschen damit den ersten Keim seines eigenen (d. h. immanenten) „ich“, des niederen „ich“. Dieses wird zunächst beherrscht von den Sinneswahrnehmungen, von Empfindungen, Gefühlen. Mit dem Erlangen eines kulturellen, sozialen, ethischen Ausdrucks eben formen sie die Empfindungsseele aus. Diese verfügt über Substanz und sie ist – astralisch. Rudolf Steiner sagt dazu Folgendes: „An dem, was wir den astralischen Leib nennen, hat [...] [das Ich] die Empfindungsseele herausgearbeitet, gleichsam als inneres Spiegelbild des Empfindungsleibes. Während uns der Empfindungsleib dasjenige vermittelt, was wir Genuß nennen – [...] ohne Empfindungsleib würden wir keine Genüsse haben können –, spiegelt sich der Genuß im Inneren, Seelenhaften als die Begierde, und Begierden schreiben wir dann der Seele zu. So gehören die beiden Dinge, der Astralleib und der umgewandelte Astralleib oder die Empfindungsseele, zusammen, wie Genuß und Begierde zusammengehören.“ [GA 59, 20.01.1910, S. 16]

Die Substanz der Verstandesseele wird aus unserem Ätherleib geschöpft, und infolgedessen erfährt dieser eine Teilung in seinen höheren und seinen niederen Teil, besteht „[...]“ aus dem einen, den er mitgebracht hat [aus dem Äon der Sonne – Anm. d. A.], und dem, den das Ich hineingearbeitet hat, als der Mensch noch auf der Tierstufe, Fischstufe war“ [GA 283, 10.11.1906, S. 41]. Aus diesem eben formte sich die Verstandesseele. Sie ist ganz und gar ein unendlicher Gedankenstrom, und so ist auch ihr Träger, der Ätherleib: was Gedanke ist im Inneren, das ist Äther im Äußeren. Dies ist vergleichbar mit der Beziehung, wie sie zwischen Begierde und Astralleib besteht. So potenziert sich die Kraft des Individuellen, das Ich-Bewusstsein in der dreigliedrigen Seele.

In der Verstandesseele erlangt der Mensch erstmals sein niederes „ich“ als ein ihm Eigenes. Mit ihm wird er individuell selbstbedingt. Und deshalb beginnt hier sein großer Weg des Aufstrebens zu den Höhen des Geistes, von denen er so lange herabgestiegen war, indem er die Formen

des Gruppenbewusstseins ablegte. Am Anfang dieses Weges ist es die Verstandesseele, die die Verbindung schafft von Empfindungsseele und aufkeimender Bewusstseinsseele, deren Substanz aus dem physischen Leib genommen wird. Sie ist Träger der Vernunft; in sie leuchtet allmählich hinein das Geistselbst als das höhere Ich des Menschen.

Dies ist die „Gegenwart“ des Menschen. Nach dem Ende der Inkarnation tritt es über zu den Höhen des Geistes, in das Ewige, in das „Dauernde“, man könnte sagen, in das „ewige Gegenwärtige“, in eine Welt, die beherrscht wird von einer intuitiven Bewusstseinsform, in der alles in allem verweilt. Dort verbindet sich die Seele mit den Urbildern ihres dreigliedrigen Geistes: mit dem Geistselbst, das zu ihrem individuellen Ich wird, und im Weiteren mit dem Lebensgeist und dem Geistmenschen, die ebenso Formen seines individuellen Ich werden müssen. Schlussendlich wird dieser gesamte Individualisierungsprozess den Menschen zum Weltall-Ich machen; er wird sich vereinen mit dem Väterlichen Weltengrund, indem er eins wird mit Christus, welcher immer eins ist mit dem Väterlichen Weltengrund.

*

Mit der Entwicklung der dreigliedrigen Seele *beginnt der Mensch, sich aus eigener Kraft evolutionär ins Zukünftige zu bewegen*. Diese Befähigung wird ihm in vollem Umfang erst in der Epoche der Bewusstseinsseele zuteil, genauer, in deren derzeitigem Abschnitt, der begonnen hat im Jahr 1899 mit dem Ende der Epoche des Kali Yuga – der Epoche des großen Herabsteigens des Menschen ins Materielle. Gleichsam zum Kernstück, zum Drehpunkt dieses Epochenwechsels wurde der Zeitabschnitt von 1879 – als der Erzengel Michael die Führung der kulturhistorischen Entwicklung der Menschheit übernahm – bis 1899. Das bedeutet, dass die in jener Zeit begonnene ungeheure *Umgestaltung* sämtlicher irdischer Beziehungen einen *michaelischen* Charakter annehmen und dass infolgedessen *die allgemeine Entwicklung der irdischen Menschheit ihrem Charakter nach ausnahmslos aufwärtsstrebend sich vollziehen muss*. Damit im Zusammenhang steht, dass jeder einzelne Mensch in immer stärkerem Maße fähig wird, seine *evolutionären Aufgaben* selbst zu erfüllen. Vordem bewirkte dies an seiner Stelle die Natur, d. h. es wirkten die göttlichen Hierarchien; nun aber muss er vieles in die eigenen Hände nehmen.

Es fällt dem Menschen zunächst schwer zu glauben, dass er dazu imstande ist, doch sollte er verstehen, dass das Wesen des evolutionären Fortschritts darin besteht, ihn als Art umzuformen – Artenmetamorphosen aber

vollziehen sich nicht allein in unserem Körper, sondern auch in der Seele und im Geist. Und ebendiese zwei letztgenannten Metamorphosen kann der Mensch in der Tat aus eigener Kraft in sich auslösen, und sie wiederum werden alsdann eine Artenmetamorphose seiner Leiblichkeit in ihm bewirken.

Bemerkenswert ist, dass das, was dem Menschen sich nicht ohne weiteres erschließt, umso besser verstanden wird von den Geistern der Hindernisse, die sich seiner normalen Evolution entgegenstellen. Sie sind bestrebt, die für uns unabdingbaren Artenmetamorphosen zu ersetzen durch für unsere Zivilisation wahrhaft todbringende Palliative. Statt einer Aufwärtsgewandtheit, Veredelung, Bereicherung und Reinigung des seelischen Lebens, statt der Kräftigung und Verkomplizierung des menschlichen Geistes, der Erweiterung des individuellen Bewusstseins, der Ausbildung der neuen, imaginativen Bewusstseinsform zwingen sie uns diverse sogenannte „Gender“-abscheulichkeiten und Bewusstseins-„erweiterungen“ mittels digitaler Hilfsmittel auf, was unseren Willen im Denken unrettbar zunichte macht. Das ist der eigentliche Kern der heutigen tiefgreifenden Krise von Kultur und Zivilisation.

Aus dieser Krise kann es nur *einen* Ausweg geben: Der Mensch muss sich einen Begriff davon machen, welches seine *unmittelbaren evolutionären* Aufgaben sind, und er muss es auf sich nehmen, diese Aufgaben zu lösen, denn sein individueller Geist ist dazu imstande. Es sind dies *drei* Aufgaben. Die erste besteht darin, die Bewusstseinsform zu metamorphosieren, und zwar vermittels des Übergangs von der Reflexion zum Anschauen der Ideen. Die zweite beinhaltet das durch die *moralische* Wandlung der dreigliedrigen Seele bewirkte Aufstreben des Ich hin zur Welt der „sittlichen Intuitionen“, in der das Motiv zum freien Schaffen geschöpft werden kann. Wie es gelingen kann, diese Aufgaben zu erfüllen, sei in den zwei nachfolgenden Kapiteln aufgezeigt.

Die dritte der genannten Aufgaben ist die Erschaffung einer neuen sozialen Ordnung auf der Erde, die günstige Voraussetzungen dafür legt, dass der Mensch die ersten zwei Aufgaben zu lösen vermag. Dies ist die sogenannte soziale Dreigliederung, in der die der heutigen Krise des gesamten sozialen Lebens zugrundeliegende Allmacht des Staates beschränkt wird, indem man diesem nur jenen Bereich überantwortet, wo alle Menschen gleich sind – also ausschließlich das Rechtswesen, in dem alles auf der Grundlage von Demokratie und Gleichheit gründet. Im vom Staat unabhängigen geistigen Leben aber muss allein das Prinzip der Freiheit herrschen, und im Wirtschaftsleben – ebenfalls vom Staat unabhängig – das der Brüderlichkeit.

Es wäre abwegig zu glauben, das Verständnis dieser drei Aufgaben, geschweige denn deren Umsetzung wäre eine einfache Angelegenheit. Somit ist also jeder, der den leichten Weg wählen möchte, zum Scheitern verurteilt. Scheitern wird auch die Zivilisation, wenn sie fürderhin an den herkömmlichen Prinzipien ihres Daseins festhält und die Forderungen ignoriert, die aus den geistigen Welten in unsere Epoche hineinklingen. Sie wird entweder entarten in eine globale Diktatur oder schlicht und einfach implodieren, was ein unvorstellbares Chaos auf Erden nach sich ziehen wird. Darüber wird hier im Weiteren noch ausführlich zu sprechen sein.

Denen aber, die nicht gewillt sind, den Weg des Niedergangs zu gehen, ist es Pflicht, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen. Doch sollte dies nicht auf politischem und schon gar nicht auf wissenschaftlich-technischem Wege geschehen. Es gilt, **den Menschen selbst zu verwandeln**. Beginnen kann man diesen Wandel aber, indem man jene Triade des unmittelbar Gegebenen zu beherrschen lernt, die es dem Ich ermöglicht, das Werden der dreigliedrigen Seele zu lenken. *Es ist die Triade aus Denken, Fühlen und Wollen.*

Auf diesem Wege wird die objektive Evolution der Welt und des Menschen diesen mehr und mehr aus ihrer Obhut, aus der Obhut ihrer Gesetzmäßigkeiten entlassen, indem sie deren reale Projektion in ihm selbst wirkt. Das heißt aber, dass die genannte Triade sich bis hin zu einem Zustand *des schöpfenden Geistes* entwickeln muss. Dies ist eine ungemein bedeutsame und von hoher Verantwortung geprägte Konstellation der menschlichen Evolution. Und der Mensch ist bereits in diese eingetreten. Wer das begreift, der lebt nicht umsonst und unterscheidet sich darin radikal vom Menschen der „leichten Wege“ des Seins.

In dieser Konstellation sollte der Mensch sich klarwerden darüber, dass er mit seinem Ich im Zentrum einer komplizierten Entwicklungslemniskate steht, in der Vergangenes, Gegenwärtiges und Künftiges wie auch Materielles und Geistiges unentwegt *sich wechselseitig beeinflussen und verändern* (vgl. Abb. 8).

Man kann sich die Evolution der Welt und des Menschen so vorstellen, als würde sie sich entlang einer schalenförmigen Linie vollziehen. An ihrem Anfang haben wir deren Bedingtheit durch die ursprüngliche Weltidee. Jedoch kann jegliches reale Ereignis innerhalb des sich verwirklichenden Evolutionsprozesses diese „Linie“ zum Geist hin erhöhen oder aber diese hinabziehen – kraft der Aufgaben der Ausgestaltung des menschlichen Subjekts und durch ein Anwachsen des subjektiven Faktors der menschlichen Tätigkeit.

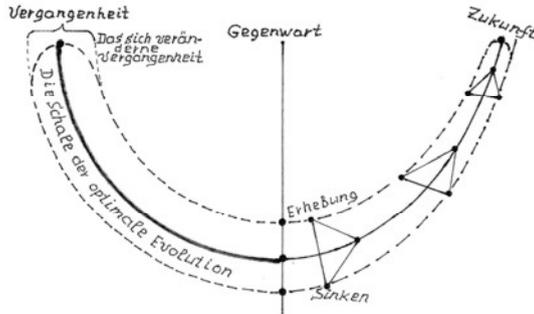


Abb. 8

Jede so geartete Phänomenologie wendet sich mit dem vorwärtsdrängenden Leben der Welt, mit deren Ätherischem auch zurück, hin zur Perspektive des Vergangenen, bis ganz an den Anfang des Evolutionszyklus, und sie wird am Ende einer jeden seiner – in sich jeweils eine Einheit bildenden – Perioden hin zu den höchsten geistigen Urbildern getragen. Da jedoch in der Welt nicht die Evolution der Offenbarung im engeren Wortsinne allein sich vollzieht, sondern im Evolutionsprozess aus den Beziehungen der Wesen und den Ereignissen Neues erschaffen wird, da also ein sogenanntes „*Schöpfen aus dem Nichts*“ geschieht, so ist die Konstellation des Beginns unseres Evolutionszyklus einer ständigen partiellen Veränderung unterworfen. In dieser veränderlichen Gestalt wirkt das Vergangene auf die Gegenwart und diese wiederum auf die Zukunft. So entstehen Alternativen der Zukunft der Welt.

In einem der Tierkreis-Sprüche Rudolf Steiners (dem des Steinbocks, des Zeichens des Januar) findet sich die folgende Zeile: „Vergangenes ertrage Künftiges!“ Dies ist die sakrale Bedeutung des zeitlichen Werdens.

Im Äon der Erde erlangte der Mensch sein Ich, er wurde zu einer Individualität; und dank der Tatsache, dass zum Abschluss der Entwicklung des alten Saturn, der Sonne und des Mondes Christus auf die Erde gekommen ist und das Mysterium von Golgatha vollbracht hat, erlangte der Mensch sein Höchstes, das ihn befähigte, in der Perspektive des Künftigen zu leben und mehr und mehr aus den Beziehungen heraus zu schaffen; zu schaffen nicht aus dem heraus, was hier und da bereits besteht, sondern aus dem heraus, „[...] wie [Hervorhebg. d. A.] der Mensch sich stellt zu den Tatsachen seiner Umwelt, was im umfassendsten Sinne der Heilige Geist ist. [...] Wird der Mensch so, daß er feststeht auf dem Boden des Christus-Erlebnisses, [...] so sendet ihm der Christus den Heiligen Geist, und der Mensch wird fähig, im Sinne der Weiterentwicklung das Richtige, Schöne

und Gute zu schaffen.“ [GA 107, 17.06.1909, S. 313] Im Ergebnis entsteht im letzten Äon, auf dem Vulkan, „[...] etwas ganz Neues [...], etwas, was noch nicht da war auf dem Saturn [...]“ [ebd.], was nicht vorherbestimmt war in der universellen anfänglichen Weltidee. Dies Neue aber wird zugleich zur Verwirklichung des für den Menschen wichtigsten ursprünglichen Wesensinhalts des Evolutionszyklus, der darin besteht, dass die Menschheit zu einer neuen schöpferischen Hierarchie wird, der Hierarchie der Freiheit und der Liebe. *Ein freies Wesen zu erschaffen, dessen Eigenschaften, Begabungen, Möglichkeiten man vorab festgelegt hat, ist nicht möglich!*

Rudolf Steiner spricht in einem seiner Vorträge davon, dass die Göttlichen Hierarchien zum Ziel haben, „[...] aus dem gesamten Kosmos heraus den Menschen wie den Sinn dieses Kosmos aufzubauen“. Daher hat man „[...] das Menschenideal [...] drüben in der geistigen Welt als Religion“, als „[...] **Inhalt der Götterreligion**“ [Hervorhebungen d. A.] [GA 153, 10./11.04.1914, S. 97, 106]. Dieses Wissen kann man nicht anders als überwältigend nennen!

Ausgehend von diesen Darlegungen kann man sich das unmittelbar Gegebene des Seins und des Bewusstseins des Menschen in Gestalt einer gesamten komplexen Lemniskate bildlich vorstellen, welche die gesamte Evolution von Welt und Mensch in sich vereint (vgl. Abb. 9). In welchem Maße der Mensch befähigt ist, diese sich bewusst zu machen, und ob er es darüber hinaus vermag, sein irdisches Dasein gemäß diesem Wissen zu organisieren – das hängt vom Grad seines freien Willens ab. Doch sollte jeder Mensch unbedingt eine Vorstellung davon bekommen.

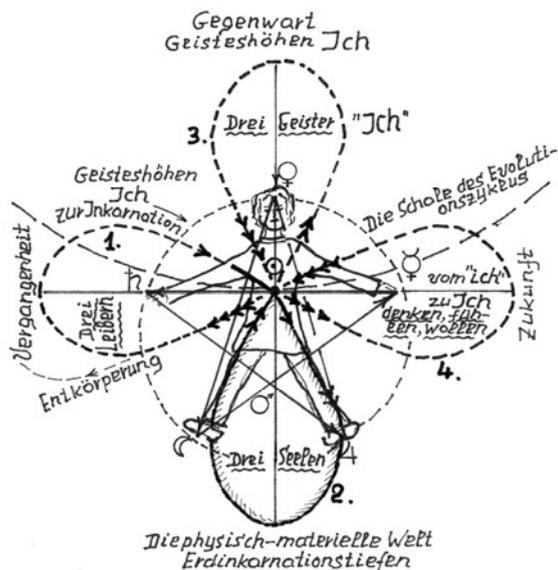


Abb. 9

Die Lemniskate ist in ihrer nach vier Richtungen orientierten Struktur in der Entwicklung gestaltet durch das Weltenkreuz. Wer dieses auf sich nimmt, wer sich bewusst zu dessen Träger macht, von dem kann man – mit den Worten der alten Griechen – sprechen als von dem „an das Kreuz der Welt Geschlagenen“. Für den einen mag eine solche Kreuzschlagung die Bedeutung der Kreuzigung der Räuber auf Golgatha haben, für den anderen wird sie zur Kommunion, zur Teilhabe an dem Mysterium von Golgatha. Dieser erfährt nunmehr die „Kreuzigung in Christus“, und das wird ihm zur Verherrlichung des Menschen in Gott.

Diese Lemniskate des unmittelbar Gegebenen trägt der Mensch als Mikrokosmos auf sich. Das Symbol des Mikrokosmos ist das Pentagramm. Das Pentagramm ist aber zugleich das Symbol des Ätherleibes und damit auch des Lebensgeistes. An ihm entlang bewegen sich fünf verschiedene Ätherkräfte, eine Art „Skelett“ des Ätherleibes bildend. Es sind dies Kraftströme, die aus dem Kosmos in den Menschen fluten. Von diesen wird noch die Rede sein.

Die Linie der Entwicklung innerhalb der Lemniskate des unmittelbar Gegebenen führt den Mikrokosmos aus dem Geist, aus dem Gebiet 1, hin zur Inkarnation – in das Gebiet 2. Auf gleichem Wege aber bewegen sich auch die im Menschen aufkeimenden Ideen und das Verarbeiten der Erfah-

rungen der Vergangenheit. Somit hat die Lemniskate auch einen erkenntnistheoretischen Aspekt, dem wir im nachfolgenden Kapitel unsere Aufmerksamkeit widmen werden.

Im Gebiet 2 verharrt der Mensch als irdische Individualität, die sich vom niederen „ich“ zum höheren Ich entwickelt, indem sie vermittels ihres Denkens, Fühlens und Wollens ihre dreigliedrige Seele verwandelt, erhöht. Diese Tätigkeit bringt ihre Gegenbilder hervor im Geistgebiet 3. Im Gebiet 2 kann und muss dies von der Vernunft erfasst werden und zur Veränderung des Charakters der menschlichen Tätigkeit führen. Diese kann sich damit als Reales im Gebiet 3 festigen und im Weiteren die Handlungen des Menschen im Gebiet 4 inspirieren. Dort beeinflusst dies die Gedanken, Gefühle und den Willen des Menschen der Zukunft. Auf demselben Weg aber macht sich auch alles Chaotische, Negative geltend. Der Weg aus dem Gebiet 4 in das Gebiet 1 – das ist die Entkörperung.

In vollem Umfang vollzieht der Mensch die Evolution, bewegt er sich im Zeitlichen voran allein in seinem physisch-ätherischen Leib. Der Anteil des Ätherleibes an diesem Prozess ist durchaus besonders: er verknüpft den Beginn des irdischen Lebens mit jedem seiner sich gerade vollziehenden Augenblicke. „Der Ätherleib ist der Vermittler zwischen dem Geistig-Seelischen und dem physischen Leibe [...]“, ein Band zwischen ihnen bildend über sein ganzes Leben hin [GA 226, 16.05.1923, S. 14].

Im Sterben enteilt der Mensch in die Vergangenheit, verarbeitet und verinnerlicht dort die Früchte der abgeschlossenen Inkarnation und steigt mit ihnen hinauf bis hin zu seinem allerhöchsten Urbild, bis hin zum Anfang des Evolutionszyklus. So vollzieht sich das *kosmische Erfassen* der in Zeit und Raum abgelaufenen Bewegung aus dem Vergangenen in das Zukünftige. Daher treten der Astralleib und das Ich nicht ein in die irdische Inkarnation, sondern verharren an deren Schwelle und „erwarten“ die Rückkehr des irdischen Menschen – dem während seines irdischen Daseins lediglich ihre Schatten innewohnen – in seine geistige Heimat.

Rudolf Steiner sagt diesbezüglich: „Unser eigentliches wahres innerliches Ich, das nehmen wir eigentlich aus der geistigen Welt gar nicht in diese physische Erdenwelt mit. [...] Es bleibt immer in der geistigen Welt. Wenn wir bei Tag [...] uns ein ‚Ich‘ nennen, so ist dieses Wort ‚Ich‘ der Hinweis auf etwas, was nicht in dieser physischen Welt vorhanden ist, was in dieser physischen Welt nur sein Bild hat.“ [GA 228, S. 69] Und weiter: „[...] der Mensch [schaut] im Grunde genommen auf die Leerheit in seinen zeitlichen Erlebnissen [...] Er sieht gewissermaßen ein Loch in der Zeit, das ihm eigentlich dunkel erscheint. Das ist dasjenige, zu dem er ‚Ich‘

sagt.“ [Ebd., S. 81 f.] Hinter diesem Dunkel jedoch verbirgt sich das Licht seines wahren Ich.

Über den Astralleib sagt Rudolf Steiner in diesem Zusammenhang Folgendes: „Astralisches um sich haben Sie nur in der außermenschlichen Welt. Wenn Sie die Menschen anschauen, schauen Sie in die geistige Welt hinsichtlich ihrer astralischen Leiber hinein. Sie sehen direkt dasjenige, was der Mensch selber, bevor er auf die Erde heruntergestiegen ist, in der geistigen Welt durchgemacht hat.“ Es wirkt natürlich in uns, doch erinnert dieses Wirken an ein Marionettentheater, wo die Puppen an Fäden geführt werden. Die vergangene Zeit lebt immer in der Gegenwart. Der Mensch ist „[...] wirklich ein Komet, der seinen Schweif weit zurück in die Vergangenheit erstreckt“ [GA 234, 02.02.1924, S. 89 f.].

Die äußere Wesenheit unseres physischen und unseres Ätherleibes haben wir ganz und gar der äußeren Welt zu verdanken: der sichtbaren, physischen, und der unsichtbaren, ätherischen. „Was der Mensch in sich trägt in seinem astralischen Leib und in seinem Ich, das verdankt er im gegenwärtigen Erdendasein [...] dem, was er in früheren Erdenleben mit der Welt durchgemacht hat.“ [GA 240, 25.01.1924, S. 13]

Der Inhalt der Lemniskate des unmittelbar Gegebenen kann noch vervollständigt und vertieft werden, wenn man die Aspekte der Evolution der Naturreiche betrachtet, die Aspekte des mannigfaltigen Wirkens und Wechselwirkens der göttlichen Hierarchien innerhalb der Evolution und ebenso die der hierarchischen Geister der Hindernisse. (In gewissem Umfang werden wir dies in den nachfolgenden Kapiteln tun. Hier sei in diesem Zusammenhang auf unser Buch „Makrokosmos und Mikrokosmos“, Band 1, Paragraph 72 verwiesen.) Die Lemniskate selbst aber konkretisiert, detailliert das Bild des Mikrokosmos in seiner Beziehung zum Makrokosmos, das Johannes, der Verfasser der Apokalypse, schaute. Und so muss jenes Bild – damit es seine neue, esoterische Vollendung bekomme – verbunden werden mit Abb. 9. Die Darstellung, wie sie Dürer schuf, ist esoterisch vertieft worden in der Darstellung des vierten apokalyptischen Siegels, die für den ersten, den Münchener Theosophischen Kongress geschaffen wurde. Diese wollen wir hier verwenden (Abb. 9 a).



Abb. 9 a

Bereits im Jahr 1903 sagte Rudolf Steiner in einem seiner Vorträge: „Der Mensch besteht aus Körper, Seele, Geist, aus drei Epochen: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. [...] ‚Vergangenheit‘ als Ausdruck des Urgeistes [...] Der Urgeist als Schöpferkraft gedacht als Zentrum. [...] ‚Gegenwart‘ ist die Seele; ‚Zukunft‘ liegt in uns als Keim“ [GA 90a, 16.11.1903, S.32].

Kapitel II. Die anschauende Urteils-(Denk-)kraft

Wenn wir in unseren Betrachtungen die soziologische, die sozialpolitische Thematik mit der methodologischen verknüpfen, so verfolgen wir damit zweierlei Ziele. Zum einen ist da das Bestreben, ersterer eine reale Grundlage zu geben, die es ermöglicht, hinter die Kulissen ihrer bunten, fast immer für Verwirrung sorgenden Phänomene zu schauen, um zum Verständnis ihrer geistigen, esoterischen Ursprünge, ihrer Ursachen vorzudringen. In diesem Sinne ist die äußere Phänomenologie lediglich als eine Kette von Symptomen zu verstehen. Solche Betrachtungen anzustellen ist auch deshalb unabdingbar, weil das gesellschaftliche sozialpolitische Leben, wenn es vom Menschen gestaltet wird, sogleich doch auch wiederum zu einem Bestandteil seines unmittelbar Gegebenen wird, in dem sich zum überwiegenden Teil das Werden seiner Bewusstseinsseele, des höchsten Gliedes seiner Seele also, vollzieht, durch dessen Erlangen wir in eine Sphäre geführt werden, in der wir uns unseres höheren Ich bewusst zu werden beginnen. Deshalb machen sich auch die unserer höheren Entwicklung widerstrebenden Kräfte gerade in der heutigen Zeit mit einer besonderen Intensität im sozialen Leben geltend, wo alles von einer schweren, langwierigen Krise ergriffen ist.

Zum anderen ist man unter diesen Umständen gezwungen, auf Schritt und Tritt der katastrophalen „Vereinfachung des menschlichen Geistes“ Rechnung zu tragen, von der in der Romanutopie „Das irdische Paradies“ von K. S. Mereschkowskij die Rede ist.

Indem man dem Menschen die volle Verfügung gab über eine „intellektuelle“ Maschine, die *sämtliches* Wissen in sich trägt, das auf exoterischem Wege über den gesamten Entwicklungszeitraum von Kultur und Zivilisation zusammengetragen worden ist, legte man den Beginn dafür, dass er in seiner geistigen Aktivität, ja in den elementaren Funktionen der Reflexion nachzulassen begann. Die Geisteswissenschaften sterben aus, die Kultur wird zur Antikultur. Ihre unsinnigen, ganz und gar ins Absurde geführten, auf das Niveau des Psychopathologischen pervertierten Phänomene – die nichtsdestoweniger beileibe nicht zu Massenprotesten unter den Menschen führen – *zeugen ganz offenkundig davon*, dass der individuelle Geist im Absterben begriffen ist.

Die in Russland am Ende der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts begonnene Umgestaltung, die sogenannte Perestroika, legte ihrem Wesen nach den Beginn für eine gefährliche Veränderung des *Bewusstseins*, von der mittlerweile die *gesamte* Menschheit erfasst worden ist. Die in ihrem Verlauf radikal sich verschlechternden materiellen Lebensbedingungen, das wachsende soziale Chaos lassen das Bewusstsein der meisten Menschen gleichsam in einem luftleeren Raum zurück. Der Kampf um eine Weltanschauung ist abgelöst worden durch den Kampf ums Überleben. Alle intellektuellen Kräfte der Menschen werden von ihrer fachlich eng beschränkten beruflichen Tätigkeit in Anspruch genommen, die im Wesentlichen auf die Befriedigung der materiellen Bedürfnisse der Menschheit ausgerichtet ist. Der Antrieb zu einer Suche nach Antworten auf die „ewigen“ Fragen des Seins aber ist bei den „Pokémon-Jägern“, wie es scheint, bis in deren Gene hinein mit aller Gründlichkeit ausgemerzt worden. In den letzten 20–30 Jahren hat sich der *Typus* der menschlichen Persönlichkeit bis zur Unkenntlichkeit gewandelt: sie beginnt, die Züge der *Individualität* einzubüßen. Als allgemein anerkanntes Anzeichen für Verstand gilt heute die Fähigkeit, virtuos mit den Funktionen des Computers manipulieren zu können. Zum Helden des Tages wird der Hacker.

All dies ist ein untrügliches Zeichen dafür, dass die Menschheit wie niemals zuvor einer Erweckung bedarf; dass sie neue Methoden des Denkens und des Handelns erlernen muss, die den Niedergang von Kultur und Zivilisation hin zu einer Restauration einer lange schon überwunden geglaubten allgemeinmenschlichen Gruppenbewusstseinsform aufhalten, den Menschen zurückbringen können zu dem mächtigen „Ich bin“, das einst erstmals Mose verkündet wurde aus dem brennenden Dornbusch und das sich später, nach der Vollendung des Mysteriums von Golgatha, hinneigte zu jedem einzelnen irdischen Menschen.

Derartige Erneuerungsimpulse können allein aus der Anthroposophie erwachsen, aus der erneuerten Offenbarung der geistigen Welten, die einer neuen, lichten Epoche den Weg bahnen. Daher ist die Grundlage, der Nährboden unserer Betrachtungen die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners. Darüber hinaus aber wollen wir ein besonderes Augenmerk richten auf den kulturhistorischen Prozess, der sich vollzog, bevor Rudolf Steiner die Anthroposophie zum Phänomen der gesamten Kultur machte. In diesem wird sich uns ein zuweilen wahrhaft heroischer Kampf des individuellen Geistes um das Überwinden der Grenzen der sinnlichen Realität darbieten, ein Kampf um eine Weltanschauung, die beide Seiten der Realität zu erfassen imstande ist – sowohl die, die in den Sinneswahrnehmungen und im Denken erfahrbar ist, als auch die übersinnliche.

Eine große Hürde auf diesem Weg errichtete Kant mit seinem kategorischen Imperativ von der Unüberwindbarkeit der Grenzen der Erkenntnis und, folglich, des Bewusstseins. Die Menschheit ist sozusagen darüber ins Straucheln geraten, und es begann ihr geistiger Niedergang. Indessen gab es auch nach Kant großartige, zuweilen geradezu geniale, manchmal aber auch unzulässige Bestrebungen, die Grenzen zum „Unerkennbaren“ doch zu überwinden. Wir wenden uns einer davon zu – einer philosophischen Richtung, in der der menschliche Gedanke die größtmögliche Verbindung von Kraft und Individualismus erreichte. Ist es doch gerade ein solches Bewusstsein, das es braucht, um den verfallenden Geist auf den Weg der Evolution zurückzuführen.

Es sei das, was hier zum Ausdruck kommen soll, anhand einer kleinen schematischen Darstellung erläutert (vgl. Abb. 10). Man könnte sagen, dass wir es in der „generellen“ Richtung des evolutionierenden individuellen Geistes in erster Linie mit einer glänzenden Plejade von Denkern der deutschen idealistischen Philosophie zu tun haben, denen es gelungen war, auf dem Weg der Reflexion, in der Arbeit des reinen Denkens „den Himmel zu berühren“, die Grenze zur übersinnlichen Welt zu streifen. Eine besondere Rolle spielte dabei die Wissenschaft, die naturwissenschaftliche Methode Goethes, die sich ihm in untrennbarer Einheit mit der Empirie seines individuellen seelisch-geistigen Lebens eröffnete. Er legte mit ihr zudem den Beginn einer neuen Erkenntnistheorie, in der er Kants kategorischen Imperativ aufhob, indem er aufzeigte, dass die Grenzen der Erkenntnis nichts Absolutes sind, dass sie lediglich von einer ganz bestimmten *Form des Bewusstseins* errichtet werden, die jedoch in der Lage ist, sich in ihrer Art zu verändern, zu metamorphosieren. Um aber eine solche Metamorphose hervorzurufen, braucht es eine besondere Herangehensweise an das Denken, an die Technik des Denkens. Hegel war einer derjenigen, die sie beherrschten. Er selbst sagte von sich: „Indem ich denke, gebe ich meine subjektive Besonderheit auf, vertiefe mich in die Sache, lasse das Denken für sich gewähren, und ich denke schlecht, indes ich von dem Meinigen etwas hinzutue.“⁹

⁹ G. W. F. Hegel. Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften. Erster Teil. Die Wissenschaft der Logik, Suhrkamp, 1968, S. 172.



Abb. 10

Dieses „das Denken für sich gewähren lassen“ führt es zurück auf eine archetypische Eigenschaft des Menschen, durch die er von Beginn seines Werdens auf der Grundlage von *Wahrnehmungen* sich individualisierte: sei es im Prozess der Nahrungsaufnahme, der Atmung, der Sinneswahrnehmungen oder, schlussendlich, der Wahrnehmung von Gedanken. Die Wahrnehmung ist lebendig im Menschen, und sie ist ihrer Natur nach wilenshaft. Daher ist die Dialektik Hegels für Hegel selbst etwas gänzlich anderes als für seine abstrakten Nachfolger. Diese sind nur imstande, rein äußerlich deren Form sich anzueignen, während sie die Bewusstseinsform, aus der heraus sie entstanden ist, vollkommen verkennen.

Dialektik war für Hegel Erleben und ein Verfahren, das eigene Geistige in Beziehung zu setzen mit dem Geistigen des Gedankens. Und dieses In-Beziehung-Setzen, dieses Erleben war in ihm individualisiert. Es war ein *Anschauen*. Hegel dachte mit seinem anschauenden Intellekt. Er dachte sich selbst in seinem involutiven Welteninhalt. Und folglich dachte er natürlich das Absolute.

Folgendes hat Rudolf Steiner dazu geäußert: „Man darf also im Sinne Hegels die Idee nicht zunächst abstrakt fassen, etwa wie einen abstrakten Punkt. Sie ist vielmehr ein in sich Volles, was aus sich als Idee einen reichen Inhalt heraussprießen läßt, so wie etwa im Pflanzenkeim implicite die ganze Pflanze mit all ihren einzelnen Teilen liegt. So soll nach Hegel die Idee aus sich einen Inhalt sprießen lassen, der unabhängig von Geist und Natur ist, der also, wenn er angewendet wird, auf beides angewendet werden muß. Man gewinnt also, bevor man sich auf die Bedeutung von Geist und Natur einläßt, einen Standpunkt über beiden und sieht dann in der Natur eine Manifestation der Idee und sieht ebenso ein Ausleben der Idee im Geistigen. Wir müssen also einen Standpunkt gewinnen, auf dem die

Idee so entwickelt wird, als ob der Mensch gar nicht dabei wäre. Der Mensch überläßt sich dann dem ureigenen Prozeß der sich in sich selbst und aus sich selbst entwickelnden Ideenwelt. Dieser Standpunkt ergibt das, was man in Hegels Sinne die Wissenschaft der Logik nennen kann. Da hat man es dann nicht mit einem Subjekt und Objekt zu tun, wie die aristotelische Logik, sondern mit einer Selbstbewegung der über Subjekt und Objekt stehenden Idee.

[...] Die Idee soll denken, nicht ich [...]"¹⁰

Im Gegensatz zu Hegel richtete Goethe seine Aufmerksamkeit in erster Linie auf die Manifestation der Idee in der Natur, und er war der Meinung, dass es nicht möglich ist, sämtliche Naturerscheinungen in eine Gedankenform zu pressen. Der denkende Geist muss sich ebenso beweglich und lebendig erhalten wie die Natur selbst. Und ein solcher Geist, ein solches Denken kann *in den Objekten der sinnlichen, äußeren Wahrnehmung* das Wirken, das Werden der Idee **anschauen**. Deshalb wurden durch Goethes Denken seine Begriffe unentwegt metamorphosiert, und seine Erkenntnistheorie bekam den Charakter einer Morphologie. „Daher nennt Goethe das Vermögen, wodurch wir die organische Natur begreifen, *anschauende Urteilskraft*. [...] Die Idee, durch welche wir das Organische erfassen, ist somit wesentlich verschieden von dem Begriffe, durch den wir das Unorganische erklären; sie faßt ein gegebenes Mannigfaltige nicht bloß – wie eine Summe – zusammen, sondern setzt ihren eigenen Inhalt aus sich heraus. Sie ist *Resultat* des Gegebenen (der Erfahrung), konkrete Erscheinung.“ [GA 1, S. 86]

In der unorganischen Natur, in der die Formen sich nicht entwickeln, sich ihrem Wesen nach nicht verändern, entdecken wir, indem wir Begriffe und Wahrnehmungen zusammenführen, die *Naturgesetze* und erklären vermittels dieser die Fakten. In der organischen Natur gelangt Goethe zu dem Begriff des „Typus“, *in dem das Ideelle und das Reale, das der Wahrnehmung gegeben ist, zu einer Einheit wird*. Auf der Grundlage dieser Annahme betrachtete Goethe die Metamorphose der Pflanzenformen nicht als Summe, als Gesamtheit der den Sinnen sich offenbarenden Prozesse, sondern als eine aus sich selbst sich ins Dasein rufende Kraft, die er *Entelechie* nannte. „Was in die Erscheinung tritt, hat auch sinnenfälliges Dasein, aber dies ist durch jenes entelechische Prinzip bestimmt.“ [Ebd., S. 83].

¹⁰ Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe, Heft 30, S. 5. Im Weiteren erfolgt die Kennzeichnung wie folgt: Anfangsbuchstabe und Nummer des Heftes, Seitenangabe; hier B. 30, S. 5.

„Daraus“, so Rudolf Steiner, „entspringt auch der scheinbare Widerspruch. Der Organismus bestimmt sich aus sich selbst, macht seine Eigenschaften einem vorausgesetzten Prinzipie gemäß, und doch ist er sinnlich-wirklich. Er ist also auf eine ganz andere Weise zu seiner sinnlichen Wirklichkeit gekommen als die andern Objekte der Sinnenwelt; er scheint daher auf nicht natürlichem Wege entstanden zu sein. Nun ist es aber auch ganz erklärlich, daß der Organismus in seiner Äußerlichkeit ebenso den Einflüssen der Sinnenwelt ausgesetzt ist, wie jeder andere Körper. Der vom Dache fallende Stein kann ebenso ein lebendes Wesen, wie einen unorganischen Körper treffen. [...] Da tritt nun die menschliche Vernunft ein und bildet sich *in der Idee* einen Organismus, der nicht den Einflüssen der Außenwelt gemäß, sondern nur jenem Prinzipie entsprechend ist. Jeder zufällige Einfluß, der mit dem Organischen *als solchem* nichts zu tun hat, fällt dabei ganz weg. Diese rein dem Organischen im Organismus entsprechende Idee ist nun die Idee des Urganismus, der *Typus* Goethes. Hieraus sieht man auch die hohe Berechtigung dieser Typusidee ein. Sie ist nicht ein bloßer *Verstandesbegriff*, sie ist dasjenige, was in jedem Organismus das wahrhaft Organische ist, ohne welches derselbe nicht Organismus wäre. Sie ist sogar reeller als jeder einzelne wirkliche Organismus, weil sie sich in *jedem* Organismus offenbart. Sie drückt auch das Wesen eines Organismus *voller, reiner* aus als jeder einzelne, *besondere* Organismus. [...] die Idee des Organismus [...] ist als Entelechie im Organismus tätig, wirksam; sie ist in der von unserer Vernunft erfaßten Form nur die Wesenheit der Entelechie selbst. Sie faßt die Erfahrung nicht zusammen; sie *bewirkt* das zu Erfahrende. Goethe drückt dies mit den Worten aus: ‚Begriff ist Summe, Idee Resultat der Erfahrung; jene zu ziehen, wird Verstand, dieses zu erfassen, Vernunft erfordert.‘ (Sprüche in Prosa [Natw. Schr., 4. Bd., 2. Abt., S. 379]) [...] Wir haben es [im Unorganischen – Anm. d. A.] [...] zu tun [...] mit der mannigfaltigen Sache, die wir *anschauen*, und mit der Einheit, die wir *denken*. In der organischen Natur stehen die Teile des Mannigfaltigen eines Wesens nicht in einem solchen äußerlichen Verhältnisse zueinander. Die Einheit kommt mit der Mannigfaltigkeit zugleich, als mit ihr identisch in dem Angeschauten zur Realität. Das Verhältnis der einzelnen Glieder eines Erscheinungsganzen (Organismus) ist ein reales geworden. Es kommt nicht mehr bloß in unserem Verstande zur konkreten Erscheinung, sondern im Objekte selbst, in welchem letzterem es die Mannigfaltigkeit aus sich selbst hervorbringt. Der Begriff hat nicht bloß die Rolle einer Summe, eines Zusammenfassenden, welches sein Objekt *außer* sich hat; er ist mit demselben vollkommen *eins* geworden. Was wir anschauen, ist nicht mehr verschieden von dem, wodurch wir das Angeschaute denken;

wir schauen den Begriff als Idee selbst an.“ [Ebd., S. 85 f.] So haben wir die anschauende Urteilskraft erlangt.

Das, was wir nunmehr anschauen, unterscheidet sich nicht mehr von dem, wodurch wir das Angesehene denken – wir schauen den Begriff als die eigentliche Idee. In diesem Falle hat „[...] [d]as Denken den Ideen gegenüber dieselbe Bedeutung wie das Auge dem Lichte, das Ohr dem Ton gegenüber. Es ist Organ der Auffassung. Diese Ansicht ist in der Lage, zwei Dinge zu vereinigen, die man heute für völlig unvereinbar hält: empirische Methode und Idealismus als wissenschaftliche Weltansicht.“ [Ebd., S. 126]

Im Unterschied zur unorganischen Natur, wo sinnenfällige Wesen und deren Aufeinanderwirken durch ein außer ihnen stehendes Gesetz beherrscht werden, weist in der organischen Natur „[...] eine sinnenfällige Einheit selbst schon über sich hinaus [...]; sie kann [...] uns nötigen, zu weiteren Bestimmungen als zu den uns wahrnehmbaren fortzugehen. Dann erscheint das begrifflich Erfassbare als sinnenfällige Einheit. Die beiden, Begriff und Wahrnehmung, sind zwar nicht identisch, aber der Begriff erscheint nicht *außer* der sinnlichen Mannigfaltigkeit als Gesetz, sondern *in* derselben als Prinzip. Er liegt ihr als das sie Durchsetzende, nicht mehr sinnlich Wahrnehmbare zugrunde“ – als das, was Goethe Typus nannte. „Damit hat es die *organische* Naturwissenschaft zu tun.

Aber auch hier erscheint der Begriff noch nicht in seiner ihm eigenen Form als Begriff, sondern erst als Typus. Wo nun derselbe nicht mehr bloß als solcher, als durchsetzendes Prinzip, sondern in seiner Begriffsform selbst auftritt, da erscheint er als *Bewußtsein*, da kommt endlich das zur Erscheinung, was auf den unteren Stufen nur dem Wesen nach vorhanden ist. Der Begriff wird hier selbst zur Wahrnehmung. Wir haben es mit dem selbstbewußten Menschen zu tun.

Naturgesetz, Typus, Begriff sind die drei Formen, in denen sich das Ideelle auslebt. Das Naturgesetz ist abstrakt, über der sinnenfälligen Mannigfaltigkeit stehend, es beherrscht die unorganische Naturwissenschaft. Hier fallen Idee und Wirklichkeit ganz auseinander. Der Typus vereinigt schon beide in einem Wesen. Das Geistige wird wirkendes Wesen, aber es wirkt noch nicht als solches, es ist nicht als solches da, sondern muß, wenn es seinem Dasein nach betrachtet werden will, als sinnenfälliges *angesehant* werden. So ist es im Reiche der organischen Natur. Der Begriff ist auf wahrnehmbare Weise vorhanden. Im menschlichen Bewußtsein ist der Begriff selbst das Wahrnehmbare. Anschauung und Idee decken sich. Es ist eben das Ideelle, welches angeschaut wird. Deshalb können auf dieser Stufe [des Bewusstseins – Anm. d. A.] auch die ideellen Daseinskerne der

unteren Naturstufen zur Erscheinung kommen. Mit dem menschlichen Bewußtsein ist die Möglichkeit gegeben, daß das, was auf den unteren Stufen des Daseins bloß ist, aber nicht erscheint, nun auch *erscheinende* [Hervorheb. d. A.] Wirklichkeit wird.“ [Ebd., S. 283 f.]

*

Goethe hat nicht nur das Vorhandensein einer Kraft, welche das Ideelle anzuschauen in der Lage ist, das Vorhandensein des anschauenden Geistes im Menschen erkannt, er war darüber hinaus befähigt, diese Kraft praktisch anzuwenden in der Erkenntnis der Natur. Jedoch gelangte er nicht zur Anschauung der menschlichen Freiheit, zu der Anschauung, *die sich selbst hervorbringt*, denn er hatte gewisse Vorbehalte gegenüber der Selbsterkenntnis. Er machte keine Unterscheidung zwischen dem Denken über das Denken und der Anschauung der Gedankenwelt. Doch erfuhren die Ideen Goethes von der Morphologie des Bewusstseins, seine praktischen Erfahrungen des Anschauens der Ideen in der Natur ihre tiefgreifende, auch esoterische Ausdeutung – und damit auch ihre Fortentwicklung – in der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners.

So errichtete Rudolf Steiner – gleichsam die zwei Säulen überbrückend, auf denen in der Offenbarung der Engel stand, der dem Johannes erschien mit dem Buch in der Hand – einen „Architrav“ über die Erkenntnisssysteme Hegels und Goethes, die bis zu jenem Zeitpunkt nicht zu einem Einklang gebracht worden waren. Zu diesem „Architrav“ wurde *das Einbringen, die Einführung des Denkbaren in die Lemniskate des unmittelbar Gegebenen des Menschen*. Dies wurde zu einem der Grundsätze seiner Erkenntnistheorie.

Im allgemeinphilosophischen Sinne versteht man unter dem unmittelbar Gegebenen dieses oder jenes Ganze, das sinnlich wahrnehmbar ist und das als „konkret“ bezeichnet wird im Gegensatz zu dem nur Gedachten, dem „Abstrakten“. Das ist eben das Wesen jener Sackgasse, in die Kant die Erkenntnistheorie führte. Er erkannte nicht, dass er mit dem Abstrakten kategorisch den Charakter des Konkreten bestimmt und diesem damit im Grunde einfach Gewalt angetan hatte.

Im Gegensatz zu ihm geht Rudolf Steiner davon aus, dass es am Beginn der erkenntnistheoretische Forschung zunächst darauf ankommt, alle abstrakten Bestimmungen, alles, was an sich bereits in das Gebiet der Erkenntnis fällt, wegzulassen, dass es also gilt, sich dem unmittelbar gegebenen Bild der Welt *vor* deren Erkenntnis zuzuwenden. Somit muss der erste Ausgangspunkt der Erkenntnistheorie deren *Voraussetzungslosigkeit* sein.

Der zweite Ausgangspunkt der Erkenntnistheorie Rudolf Steiners „[...] besteht in dem Postulat: es muss im Gebiete des Gegebenen etwas liegen, wo unsere Tätigkeit nicht im Leeren schwebt, wo der Inhalt der Welt selbst in diese Tätigkeit eingeht“ [GA 3, S. 57]. „Alles andere in unserem Weltbilde trägt eben einen solchen Charakter, dass es gegeben werden muss, wenn wir es erleben wollen, nur bei Begriffen und Ideen tritt noch das Umgekehrte ein: wir müssen sie hervorbringen, wenn wir sie erleben wollen. Nur die Begriffe und Ideen sind uns in der Form gegeben, die man die intellektuelle Anschauung genannt hat.“ [Ebd., S. 59 f.] Und in einer der Einleitungen zu den naturwissenschaftlichen Werken Goethes mit dem Titel „Goethes Erkenntnis-Art“ schreibt er: „Wer dem Denken seine über die Sinnesauffassung hinausgehende Wahrnehmungsfähigkeit zuerkennt, der muß ihm notgedrungen auch Objekte zuerkennen, die über die bloße sinnenfällige Wirklichkeit hinaus liegen. Die Objekte des Denkens sind aber die *Ideen*. Indem sich das Denken der Idee bemächtigt, verschmilzt es mit dem Urgründe des Weltendaseins; das, was außen wirkt, tritt in den Geist des Menschen ein: er wird mit der objektiven Wirklichkeit auf ihrer höchsten Potenz *eins*. *Das Gewährwerden der Idee in der Wirklichkeit ist die wahre Kommunion des Menschen.*“ [GA 1, S. 125 f.] In unserer Epoche aber ist das Erlangen der Fähigkeit des „Gewährwerdens“ zur höchst aktuellen alltäglichen Aufgabe des Menschen geworden, deren Lösung ihn als Art verändern wird. Es ist hier schon angemerkt worden, dass die rasanten Veränderungen, die sich innerhalb der letzten 20–30 Jahre im Persönlichkeitstypus vollzogen haben, auch an einen „Artenwandel“ denken lassen oder genauer gesagt, an einen „artenähnlichen“ Wandel. Doch denkt man darüber nach, wohin uns das „Gendering“ führen könnte, so gibt es allen Grund, einer unnatürlichen Artenverschiebung im Menschentypus entgegenzusehen.

Darauf muss man ernsthaftestes Augenmerk richten. In der uns umgebenden Welt, *in unseren Daseinsverhältnissen* verwirklicht sich aktiv, häufig auch gewaltsam eine Art **Gegenevolution**, wirkt das Bestreben der hierarchischen Wesenheiten der *irregulären* Entwicklung – der ahrimanschen und luziferischen –, die uns von Gott bestimmte Evolution zu beenden und sie durch eine andere zu ersetzen, in der dem seienden Menschheit lediglich die Rolle des „Rohmaterials“ zufällt. Und so ist es keineswegs eine Übertreibung zu sagen, dass *einer solchen Absicht nichts entgegengestellt werden kann als allein eine Artenverschiebung der Persönlichkeit, jedoch hin zu ihrer höheren Entwicklung*. Das Problem dabei ist aber, dass es dafür der fortwährenden und beträchtlichen Anstrengung des individuellen Geistes bedarf; was jedoch die Gegenevolution anbelangt, so ist dort

alles leicht, denn sie strebt ihrem Ziel entgegen, indem sie den Menschen gleichsam an sich zieht dadurch, dass sie seinen Alltag mit allerlei Annehmlichkeiten ausstattet. Da genügt einfach nur eins: willenlos bergab zu gleiten, seiner Trägheit, seiner Vergnügungssucht sich hingebend. Und wir sind Zeugen dessen, welche Ausmaße dieser Zustand weltweit bereits angenommen hat.

So global, so ernsthaft und tiefgreifend sind die Gründe, die dazu veranlassen sollten, die geisteswissenschaftliche Erkenntnistheorie sich anzueignen, zu verinnerlichen und auch *zu verwirklichen*. Sie ist heute nicht mehr trockene Theorie für einen engen Kreis von Berufsphilosophen, sie ist zu einer praktischen Wissenschaft ersten Ranges geworden, führt sie doch den Menschen zur Erlangung des anschauenden Geistes.

Die Möglichkeit, dies im evolutionären Sinne zu tun, ist völlig neu. Und sie ist nur zum Teil unserem Selbstbewusstsein auferlegt. Andernteils ist sie bereits in uns angelegt in der althergebrachten, natürlichen Art und Weise, d. h. von der Natur und den hinter dieser stehenden Geistern. Es ist nämlich so, dass beginnend mit dem 15. Jahrhundert und bis hin zum letzten Drittel des 19. Jahrhundert (bis zum Ende des Kali Yuga) die Kräfte des Erzengels Gabriel so im menschlichen Gehirn wirkten, dass sie ein „feines Organ“ in ihm ausbildeten, und dieses eben gestattet es uns, Ideen zu schauen. „Wenn das äußerlich auch nicht bewiesen zu werden vermag, wahr ist es doch. Wahr ist es, daß unter der Stirnbildung des Menschen sich ausgebildet hat ein feines Organ. [...] Heute ist dieses Organ da, wenigstens bei den meisten abendländischen Menschen.“ [GA 146, 01.06.1913, S. 84]

Auf diese Weise wird evolutionär, jedoch nunmehr auch durch das Mitwirken des selbstbewussten Menschen die neue, die spirituelle Epoche vorbereitet. Und wenn wir dieses uns gegebene Organ nicht gebrauchen, dann beginnt es abzusterben, und der Weg in die Zukunft ist den Menschen versperrt.

*

Aus den hier aufgezeigten Wechselbeziehungen von Mikrokosmos und Makrokosmos und der Tatsache, dass ersterer durch den zweiten bedingt wird, dürfte es nunmehr nicht schwer fallen zu begreifen, dass das Denken die wahre Kommunion des Menschen ist. Und es ist eine Kommunion heiligster Art, denn mit dem Erlangen der anschauenden Urteilskraft werden wir des Väterlichen Weltengrunds Selbst teilhaftig. Rudolf Steiner spricht davon, dass der Mensch als die zehnte Hierarchie sich über die

Seraphim erheben wird. Auch die Gründe dafür sollten uns nun deutlich werden. Die personifizierte Einheit der Göttlichen Dreifaltigkeit sprach in der Offenbarung ihr unaussprechliches Prinzip *als das Wesen des menschlichen Ich* aus. Vor Beendigung des Kali Yuga konnte dies dem Menschen nicht offenbart werden, denn er befand sich auf der abwärtsführenden Evolutionslinie (-kurve), er versank in der Enge seines niederen „ich“. Mit dem Jahr 1899 aber, mit Beginn der lichten Epoche, die sich über etwa 2500 Jahre erstrecken wird, werden sämtliche Entwicklungsaspekte sich wandeln, darunter auch der Charakter des Widerstreits von Gut und Böse, was zur Folge hat, dass die Erscheinungen, die Wirkungen des Bösen in der Gegenwart so ungemein außergewöhnlich und erfolgreich sind.

In dieser Epoche geht die Menschheit über vom Stadium der Vorbereitung zu dem der Verwirklichung der höchsten göttlichen Absicht. Das ist die große Wende. Der Beginn dafür wurde gelegt mit dem hohen Mysterium der Menschwerdung Gottes. Rudolf Steiner sagt über diese Wende Folgendes: „Der Himmel will die Erde betrachten, und das Fenster, das er nötig hat, um von oben das Untere zu betrachten, wurde ausgebrochen in der Zeit, als die Christus-Wesenheit bei der Johannestaufe im Jordan in die Jesus-Persönlichkeit eintrat. Und die Worte: ‚Dieser ist mein vielgeliebter Sohn [...]‘ deuten darauf hin, daß das Obere das Untere wieder schauen will, daß das Obere in das Untere, jetzt nicht mit den Atemzügen [wie dies geschah, als Jahve dem Menschen den ‚lebendigen Odem‘ einhauchte, wodurch dieser zur ‚lebendigen Seele‘ wurde, wenngleich, vereinfacht gesagt, noch nicht zum Denker – Anm. d. A.], sondern *mit den Gedanken und Vorstellungen* [Hervorhebg. d. A.] – aus- und einströmen kann.“ [GA 176, 14.08.1917, S. 252]

Das wurde nur möglich, weil Gott, indem er eins wurde mit dem Erdenmenschen, zum Ich des Väterlichen Weltengrundes im Ich des Menschen wurde („Ich und der Vater sind eins“). So wurde unter den irdischen Menschen erstmals einer in den Stand der zehnten Hierarchie erhoben. Er war es, der auferstehen konnte, nachdem er durch den Tod auf Golgatha gegangen war. Der Beginn des Evolutionszyklus vereinigte sich dabei wieder mit dessen Ende (vgl. Abb. 11).

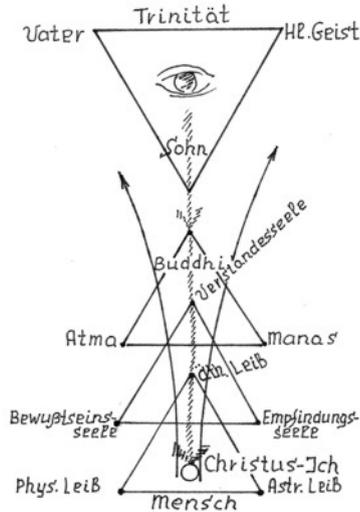


Abb. 11

Man muss sich der ungeheuren Bedeutsamkeit der Tatsache klar zu werden versuchen, dass mit dem Mysterium der Menschwerdung Gottes etwas in das irdische Leben hereinkam, „[...]“ was eigentlich eine höhere Hierarchie brauchte, als die erste Hierarchie ist [...]. Man muß dieses nur in seiner ungeheuer umfassenden Bedeutung fühlen, und man wird darauf hingewiesen, wie eine Zeit herangekommen war, in der Götter über dasjenige hinauswachsen mußten, was in der ersten Hierarchie enthalten war.“ [GA 224, 13.04.1923, S. 183]

Hinauswachsen aber mussten sie über die Grenze der Uoffenbarung, die unseren Evolutionszyklus hervorgebracht hat. Diese Grenze bildet der Tod des Geistes, der seinen äußeren Ausdruck gewissermaßen in einer materiellen „Aufstäubung“ findet, deren „dickelose“ Schicht doch kein Geist zu durchdringen vermochte. Und der Mensch wurde auf diese Grenze gestellt. Sein Dasein, seine Entwicklung wurde in den unmittelbarsten Zusammenhang mit dem Todesproblem gebracht. Er, als eine der Wesenheiten, die das Weltall besiedeln, wurde in diesem Sinne einzigartig. Er allein erlebte vielfach und erkannte in seinem höheren Bewusstsein den Tod als Metamorphose – jedoch als eine, die ihn in das Vergangene der geistigen Welt zurückführt. Diese Grenze als Nicht-Sein aufheben, die Einheit des Väterlichen Weltengrundes auch in Seiner Offenbarung wiederherstellen – dies vermochten, so erlauben wir uns dies auszudrücken,

nur *die Zwei*: der Väterliche Weltengrund, der den Sohn in die Welt entsandte, und der irdische Mensch. Dieser musste dafür gleichsam teilhaftig werden der wahren Substantialität der hierarchischen Wesenheiten, welche intelligibel sind, also *aus der Substanz des Gedankens bestehen*. Doch musste er darüber hinaus auch über das Vorrecht des Väterlichen Weltengrundes verfügen – über die Freiheit, u. a. auch die Freiheit zu wählen zwischen Gut und Böse, zwischen Auferstehung und Tod. Das bedeutet, dass er teilhaftig werden musste *der Substanz* des Väterlichen Weltengrundes. Dies wurde ihm ermöglicht, als er in die Lage versetzt wurde zu sagen: „Nicht ich, aber Christus Selbst in mir.“ Allein das anschauende Denken erlaubt es, dies nicht mystisch, nicht sentimental zu tun, nicht in der Empfindung allein, sondern im Ich: im „**ethischen Individualismus**“.

Nach dem Mysterium von Golgatha, so Rudolf Steiner, ist die erste Hierarchie aufgestiegen in eine höhere Sphäre, d. h. in die Sphäre der Dreifaltigkeit. Sie objektivierte die Uroffenbarung, stellte sich über sie. Vermöge dessen ließ das höchste Subjekt, der Väterliche Weltengrund, die Uroffenbarung ganz und gar zum Objekt des niederen Subjekts werden – des Menschen. Dieser wird sie zukünftig allmählich wieder zurückführen in das Unaussprechliche, und er wird in ihr seine Gottgleichheit realisieren. Der anschauende Geist ermöglicht nur den Beginn der Verwirklichung dieses Prozesses, und auf dieser Stufe kann man bereits viel erreichen, wenn man sich dieser Über-Aufgabe bewusst wird.

Die Verwirklichung selbst aber erfordert die Kenntnis der Methode. Und die Geisteswissenschaft hält diese Methode bereit: zum einen – auf höchster Ebene, durch die Erneuerung der Einweihungswissenschaft; zum anderen – exoterisch, durch das Aufzeigen neuer und grundlegender Prinzipien der Erkenntnistheorie. Im Verlauf unserer Forschungsarbeit ist es uns, wie es scheint, wohl gelungen, hinlänglich detailliert die Struktur und Dynamik der Morphologie des Bewusstseins bei dessen Aufstieg von der Reflexion zum Anschauen zu erfassen. Vielfach haben wir dies in unseren Werken veranschaulicht, und auch hier werden wir darauf zurückkommen. Der wesentliche Vorzug unseres Verständnisses liegt in seiner Konkretheit – was letztlich jeder Methode zum Vorteil gereicht.

Das „Ich“ steht durch sein Inneres der Welt der äußerlichen Wahrnehmungen gegenüber. Und wäre die Potenz des Schöpferischen in ihm hinreichend stark, so könnte es, indem es die äußere Wirklichkeit als sein Entgegengesetztes aufheben würde, diese neu erschaffen, wie dies die

kosmischen Intelligenzen in den Naturreichen tun. Dann wäre dem Menschen das gegeben, was Schelling formulierte als „die Natur erkennen, heißt die Natur schaffen“.

Aber im reinen Denken steht es dem Subjekt frei, ungehindert die Natur des eigenen „ich“ zu schaffen. Sie wird umso realer werden, je stärker sich der Denkprozess angleicht an den Prozess der Herausbildung von Vorstellungen auf der Grundlage der Sinneswahrnehmungen, je mehr er also zu einem *wahrnehmenden* wird.

Philosophierend in den Sphären des reinen Denkens sich zu bewegen war der natürliche Geisteszustand Hegels; jedoch hat seine Philosophie, da sie innerhalb der Schranken der reinen Reflexion verhartete, das menschliche denkende Bewusstsein lediglich an die Grenze zweier Welten versetzt: der sinnlichen und der übersinnlichen. Die Anthroposophie aber lehrt, wie man diese Grenze überschreiten kann, *ohne zugleich mit der Sphäre des denkenden Bewusstseins zu brechen*: vermittels einer besonderen Aktualisierung des Denkens, das sich zunächst entsprechend der dialektischen Methode bewegt, worauf eine Metamorphose beider herbeigeführt werden kann – der Methode und des Denkens selbst, sofern man, wenn auch in etwas anderer Qualität, der Hegelschen Definition der dialektischen Methode folgt: nämlich dass sie das „*immanente* Hinausgehen [über die isolierte Bestimmtheit – Anm. d. A.] [ist], worin die Einseitigkeit und Beschränktheit dieser Verstandesbestimmungen sich als das, was sie ist, nämlich als ihre Negation darstellt.“¹¹

Bewegen wir uns einen Schritt weiter in dieser Richtung, so entdecken wir in uns das Bedürfnis, auch den Verstand selbst immanent zu verneinen, wodurch seine Begrenztheit aufgehoben wird und dem Ich sich die Tore zur ideellen Wahrnehmung, zum Anschauen öffnen. Dieser von uns vollzogene Schritt erstreckt sich sowohl in die Zukunft wie auch in die Vergangenheit – hier aber betreten wir bereits die Sphäre der anthroposophischen *Ontologie*, welche die Natur der dialektischen Definitionen des Verstandes evolutionistisch erforscht – auf dem Wege der Aufdeckung des Charakters der dahinter stehenden Metamorphosen, die einst zu weltweiten Materialisierungen führten, in Gegenwart und Zukunft jedoch zu Dematerialisierungen, zu einer Vergeistigung der materiellen Welt hinstreben. Die Ideen, als intelligible Wesen, steigen im Evolutionsprozess der Welt herab bis hin zur Stufe des Abstrakten, um dann wiederum ihrem Seienden im Absoluten zuzustreben, das eben die dialektische Form ihrer Existenz, ihre permanente Aufhebung bedingt.

¹¹ G. W. F. Hegel. Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften. Erster Teil. Die Wissenschaft der Logik, Suhrkamp, 1968, S. 172.

Ein weiteres Moment der Übereinstimmung der Hegelschen Logik mit der Erkenntnistheorie der Anthroposophie besteht darin, dass letztere bestrebt ist, zu ihrem Ausgangspunkt zurückzukehren, den, um es mit Hegels Worten zu sagen, „Begriff ihres Begriffs“ zu erreichen, den von jeglicher Voraussetzung freien Anfang, ohne den die Frage nach der Freiheit des Geistes eitel wird und damit auch die Frage nach der Fähigkeit des Menschen zu wahren Schöpfertum. In die Wissenschaft einzutreten und dabei alle Voraussetzungen und Vorurteile abzulegen, die aus bereits entstandenen Voraussetzungen und Vorurteilen geschöpft wurden, ebenso wie alle *Vorstellungen* und alles *Denken* – eine solche Aufgabe, so Hegel, kann nur der erfüllen, der sich dazu entschließt, „rein denken zu wollen“¹². Ganz hat Hegel diese Aufgabe nicht bewältigt, indes ist sie in den Werken Rudolf Steiners „Wahrheit und Wissenschaft“ und „Die Philosophie der Freiheit“ gelöst worden.

Die Einführung des Prinzips des Evolutionismus in die Erkenntnistheorie ermöglicht eine wirksame Erweiterung der Grenzen und wissenschaftlichen Möglichkeiten beider. Genau dies ist der Weg, auf dem man auf besonders überzeugende Weise die sinnliche mit der übersinnlichen Realität in Übereinkunft zu bringen vermag. Die Frage aber nach dem Anfang der Wissenschaft, nach dem Anfang des Philosophierens ist zugleich die Frage nach dem Anfang der individuellen Evolution des menschlichen Ich, seiner Selbstbedingtheit, seiner Freiheit. Wesentlich an dieser Frage ist das Auffinden jenes Elements, das, als die Frucht der menschlichen geistigen Phylogenese, beginnt, sich von dieser zu befreien, sich selbst zu bedingen, eigenständig zu werden, um dann diese Phylogenese selbst zu bedingen – zunächst in der Erkenntnis, fernerhin auch *im Sein*. Dabei muss man sich jedoch noch einmal verdeutlichen, dass die Rede hier nicht von der Erschaffung der Welt ist, sondern von deren Erkenntnis und – dies sei besonders hervorgehoben – *von der Erschaffung des freien Subjekts*. Wozu dieses aber fähig ist – dies werden wir später noch näher ausführen.

Rudolf Steiner legt dar, dass das gesuchte Element in jenem Augenblick zutage tritt, da der Mensch beginnt, „über das Denken zu denken“. Damit entsteht in der dem Menschen ohne sein Zutun gegebenen Welt eine weitere, ganz besondere Gegebenheit, vom Menschen selbst erschaffen. Rudolf Steiner – wir wiederholen dies noch einmal – beschreibt sie so: „Alles andere in unserem Weltbilde trägt eben einen solchen Charakter, dass es gegeben werden muss, wenn wir es erleben wollen, nur bei Begriffen und Ideen tritt noch das Umgekehrte ein: *wir müssen sie hervorbringen, wenn wir sie erleben wollen* [Hervorhebg. d. A.].“ [GA 3, S. 59 f.] Diese Gege-

¹² Ebd., S. 168.

benheit ist gerade im Hinblick auf den Beginn der Erkenntnistheorie primär, da sie sich uns offenbart als Einheit von Form und Inhalt und dabei frei ist von jeglichen Bestimmungen. Sie offenbart sich uns zudem in der „intellektuellen Anschauung“, indem sie sich aus sich selbst hervorbringt. So entsteht „ein wirkliches Bewusstsein“, das nur existiert, „wenn es sich selbst verwirklicht“ [vgl. ebd., S. 72].

Die Art und Weise, in welcher der Inhalt der Kategorie des Bewusstseins in der Anthroposophie enthüllt wird, erleichtert die Lösung der Frage nach dessen Sein. Die erste Form, in der das Bewusstsein sich als Selbstbewusstsein in der Ontogenese des menschlichen Geistes verwirklicht, ist logischer Natur. Die Dialektik gibt der Logik ein Sein, das sich als die Selbstbewegung der Ideen erweist.

Auf dem Wege der dialektischen Triaden – These, Antithese, Synthese – bewegt sich das denkende Bewusstsein. Das Prinzip der Verneinung ist ihnen immanent. Sein Ursprung ist das Dreieck der Uroffenbarung, das mit der Spitze einmal nach oben, ein andermal nach unten gerichtet ist. Eine solche Doppelkonstellation der Uroffenbarung bildet das universelle Gesetz *jeglichen* Werdens. Es ist auch in der Dialektik des Denkens in seiner abstrakten Form wirksam.

Man kann ohne Übertreibung sagen, dass die dialektische Triade der ersten drei Äonen sich dem Ich-Bewusstsein des Menschen im Erdäon offenbart als die Triade seiner dialektischen Gedankenformen.

Durch das Bilden dialektischer Triaden wird ein Objekt geschaffen, das Gegenstand für das Anschauen ideeller Wahrnehmungen ist und nicht allein Erkenntniselement. Die Wahrnehmung aber verlangt nach einem ihm entsprechenden Begriff. Zweifellos könnte man hier einen Weg einschlagen, bei dem an eine dialektische Triade immerfort die nächste gereiht wird bis ins Unendliche. Dies ist die intellektuelle Erkenntnis. Jedoch kann man nach der dialektischen Ableitung der ersten Gedankenform auch die Methode des Denkens verändern, indem man *auf die Reflexion verzichtet*. Das würde bedeuten, dass man sich in einem *leeren* Bewusstsein befindet. Es ist eine Aufgabe, die sich in der Regel in der Praxis des Meditierens stellt. In dem hier dargestellten Metamorphosenzyklus des Bewusstseins befinden wir uns damit sozusagen an der Schwelle zur Lösung dieser Aufgabe.

Sie verfügt auch über eine ethische Komponente. Warum fällt es dem Menschen so schwer, ein leeres Bewusstsein in sich herbeizuführen? – Die Ursache liegt in seinem Egozentrismus. Nicht zu denken, in welcher Form auch immer – assoziativ oder einfach nur, indem man eine Art Gedanken-schleier legt über den stetig fließenden Empfindungsstrom – bedeutet für

ihn Schlaf oder Tod. Im Lichte der neuen Aufgabe aber, da das Denken als Kommunion erlebt werden muss, gilt es, sich darauf zu besinnen, dass einer der wesentlichen Bestandteile der Kommunion die *Opferung* ist. Und man wird diese Aufgabe zu verstehen beginnen, wenn man ausgeht von dem gewaltigen Opfer, das Gott auf Golgatha darbrachte.

Das Mysterium von Golgatha war das vierte, von Christus unmittelbar auf der Erde dargebrachte Opfer. (Die anderen drei brachte Er dar im Kosmos im Zusammenhang mit der „nathanischen Seele“; dieses Thema sei hier ausgespart.) Und es war dies ein Opfer, das gleichsam den Knotenpunkt bildete, der das Stadium der Vorbereitung auf das Mysterium von Golgatha metamorphosierte zum Stadium seiner Verwirklichung und damit seines Hineinwirkens in die weitere Evolution der Menschheit. Es hat absolut alle Beziehungen in der Welt verändert, doch erst in der gegenwärtigen, der fünften nachatlantischen Kulturepoche reift im menschlichen Bewusstsein das Verständnis dafür, dass damals sämtliche Gesetze der menschlichen Entwicklung *abgelöst* wurden, dass dem menschlichen Ich-Bewusstsein – das seine Entstehung der materiellen Welt verdankt – das hierarchische Prinzip aufgeprägt wurde. Es muss nunmehr die Fähigkeit des Anschauens, der ideellen Wahrnehmung in sich ausbilden, und dafür muss das Prinzip der Verneinung metamorphosiert werden zum Prinzip der Identifikation mit dem Objekt der Erkenntnis *aus der Liebe zu diesem heraus*. Dies ist der Grund dafür, dass die dialektische Logik ihre Fortsetzung erfährt in der goetheanistischen Logik.

Bereits in den Grenzen der dialektischen Triade bewegt sich der Gedanke nach dem Prinzip der Metamorphose; diese Grenzen der Triade zu überschreiten verbietet dem Gedanken das Gesetz: das *zentripetale* Prinzip der Herausbildung des „ich“. Daher muss das gewordene, das niedere „ich“ das vollziehen, was die Hauptaufgabe der Menschenevolution lösen wird – es muss die „Nachfolge Christi“ antreten, ein neues Gesetz hineintragen in die strenge Herrschaft des Väterlichen Prinzips – die Dialektik. Es muss im Erkennen zum Opfer sich entschließen, nach dem Prinzip der Hierarchien zu handeln beginnen. Diese Möglichkeit eröffnet sich dem „ich“ vermöge dessen, dass das Denken ganz und gar dem Menschen angehört, und *opfern kann man dasjenige, worüber man tatsächlich verfügt*. Der Mensch wird so zur „Beziehungsgrundlage“ (Fichte) zwischen dem (dialektischen) Vaterprinzip und dem, was als Prinzip des Heiligen Geistes den Menschen zur geistigen Erweckung hinführt, wodurch er sich dann vereinigt mit dem Seinsprinzip im Denken. Als Dank für die dargebrachte Opfergabe erscheint die Idee dem Subjekt in der ideellen Wahrnehmung. Dieses vereinigt sich unwidersprüchlich mit dem Sein und wird damit teil-

haftig der ursprünglichen Einheit, die sich ihm nur vorübergehend in der Dualität von Wahrnehmung und Denken dargeboten hatte.

Um ein leeres Bewusstsein in sich hervorzurufen, muss man ein Opfer darbringen: es gilt, nicht allein den gesamten vorherigen Bewusstseinsinhalt aufzuheben, sondern es muss auch *das „ich“ als solches aufgehoben* werden. Damit vollzieht sich die Vereinigung, das Sich-Identifizieren der Idee als Begriff mit der Idee als Wahrnehmung. Der Mensch beginnt so zu denken, wie die höheren Wesenheiten denken. Deren Denken aber ist erfüllt von der *Liebe* zum Objekt der denkenden Wahrnehmung. Sie lieben es *um seiner selbst willen*. Das ist der Grund, warum sie fähig sind, es mit ihrem Wesen zu verbinden, seinen Inhalt in sich aufzunehmen und es im Gegenzug auszufüllen mit ihrem substantiellen Bewusstsein, wodurch es allmählich erhöht wird.

Indem aber die Hierarchien sich dem Höheren zuwenden und sich mit diesem identifizieren, indem sie sich selbst mit ihm ausfüllen, steigen sie selbst hinauf zu den höheren Bewusstseinsstufen. Daher gilt das Wort: „Gott ist Liebe“. Und indem Er den Menschen mit Sich, mit Seinem Bewusstseins-Sein erfüllt, löscht Er dessen Ich nicht aus, sondern Er erhöht es.

Das Abstrakt-Logische aber hat eine Tendenz zum Egozentrismus. Deshalb kann es zur leichten Beute Ahrimans werden, der in ferner Vergangenheit schon, auf egoistische Weise, nach dem Prinzip der „*Aneignung*“ sich mit der kosmischen Intelligenz vereinigte; nunmehr ist er bestrebt, vermittels der dem Menschen als kosmische Gabe zur freien Verfügung gestellten Intellektualität Zugang zur menschlichen Seele zu finden und den menschlichen Intellekt dem seinen gleich zu machen, damit der Mensch im Intellektuellen lebe als in einem kalten, lieblosen Automatismus und letztlich im Denken sich selbst, sein Individuelles einbüße.

Möchte man von dem dritten Element der Lemniskate des sich metamorphosierenden Denkens zum fünften Element vordringen, in die obere Schleife der Lemniskate eingehen, dann muss man versuchen, nicht aus dem niederen „ich“ heraus, sondern gleichsam aus dem „Umkreis“, aus unserem höheren Ich heraus *die dialektische Triade anzuschauen*. Ein solcher Wandel der *Methode* des Denkens findet seinen Ausdruck zunächst in einer schweigenden (wie in der Empfindung, so auch im Denken) Erwartung, später dann in der Befreiung von allem Sinnlichen und Begrifflichen. Und so vollzieht sich der Übergang zur Wahrnehmung des Denkbaren. Es kann sich allein *in dem leeren, aber wachen Bewusstsein manifestieren*. Im Weiteren, wenn der Mensch die Erfahrung eines solchen Anschauens in sich gefestigt hat, wird er emporsteigen zur ersten Stufe seines höheren

Bewusstseins, zum imaginativen Bewusstsein, in dem sich die Wahrnehmung der übersinnlichen Wesenheiten eröffnet.

Die Vertiefung, die Verstärkung des vierten Stufengliedes der logischen Metamorphose wandelt die Art der ideellen Wahrnehmungen – des fünften Stufengliedes.

Die Wahrnehmung, wie sie im vierten Stufenglied verwirklicht wird, wird vorbereitet dadurch, dass der Mensch die Fähigkeit zum reinen Denken erlangt, dass er das Denken über das Denken übt, in dem das Objekt der Wahrnehmung ebenfalls der Gedanke ist, jedoch die übrigen Wahrnehmungsorgane ausgeschaltet werden. Im Weiteren wird vermittels eines Willensaktes der Denkprozess selbst unterbrochen; damit können sich auf der fünften Stufe aufeinander folgend die imaginative, die inspirative und die intuitive Wahrnehmung einstellen. Deren nachfolgende *Individualisierung* – dies ist bereits die sechste Stufe – wird allmählich eine vollständige Verwandlung des gesamten physischen Leibes des Menschen bewirken. Aus diesem heraus wird sein geistiges Urbild, das „Phantom“, oder der Geistmensch, erstehen.

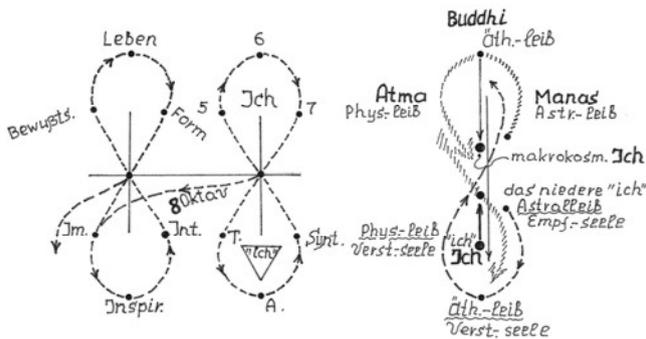


Abb. 12

In der christlich-rosenkreuzerischen Einweihung, die die Anthroposophie in Bezug auf die *gegenwärtige* geistige Konstellation des Menschen entwickelt, wird die sechste Stufe unserer logischen Metamorphose bezeichnet als die „Arbeit am Stein der Weisen“, aber auch als „Erkenntnis der Verhältnisse von Mikrokosmos und Makrokosmos“. (Die siebente Stufe unserer Lemniskate trägt die Bezeichnung „Das Einswerden mit dem Makrokosmos“; vgl. „Die Geheimwissenschaft im Umriss“, S. 393.)

Die siebente Stufe des christlich-rosenkreuzerischen Einweihungsweges liegt außerhalb der Grenzen unserer logischen Reihe. Sie entspricht, um ein Bild aus der Musik zu gebrauchen, seiner Oktave, der achten Stufe,

und wird die „Seligkeit in Gott“ oder „Das Gesamterleben der vorherigen Erfahrungen als eine Grund-Seelenstimmung“ genannt (vgl. ebenda).

Und es darf uns hier keinesfalls die Schlussfolgerung befremden, dass der Einweihungsweg zu allen Zeiten auf den Gesetzen der Evolution gründete. Wer diesen Weg beschreitet, der verwirklicht seine eigene höhere Entwicklung innerhalb des allgemeinen Werdeganges. Die Mysterienstätten bilden dabei Zentren, von denen – kraft ihrer Verbindung zum Göttlichen – das von den Eingeweihten bewusst erkannte Impulsieren der geistigen, der spirituellen Bestandteile der Evolution ausgeht, d. h. deren aufsteigenden, subjektiven Teils, der innerhalb der Artenevolution, der Naturevolution die höhere Natur bildet: die Phänomene des kulturellen, sozialen, politischen und wirtschaftlichen Lebens.

Der Mensch kann, beginnend mit dem individuellen vom Wollen durchdrungenen, reinen Denken im Weiteren auf mikrokosmischer Ebene die gesamte Folge der makrokosmischen Metamorphosen in sich verwirklichen, die die sieben Äonen durchlaufen. Er tut dies, indem er – schon auf der Ebene des Abstrakten – die Bewegung der Gedanken entsprechend den Gesetzen der siebengliedrigen Metamorphose bahnt, welche das Prinzip jeglicher Entwicklung manifestiert.

Die Verhältnisse zwischen den Elementen des Denkzyklus nehmen in diesem Falle den Charakter von Mikro-Pralayas an, denn die Metamorphose der Elemente bedeutet, dass sie hinaustreten auf die mentale Ebene, um dann wiederum zurückzukehren in die Welt der Phänomene. Auf der astralen Ebene vollzieht sich lediglich *ein Wechsel* der zwischen den Elementen wirkenden Gesetze, *nicht aber deren Veränderung*. Und unter der Einwirkung des neuen Gesetzes eben vollzieht sich der Wandel des Elements.

Die Gesetze, die die dialektische Metamorphose einer Idee bewirken, sind bekannt. These und Antithese werden durch die Negation verbunden, Antithese und Synthese durch die Negation der Negation. So negiert der Boden den Samen im Pflanzenreich; wird hinwiederum dessen Negation negiert, so entsteht ein bewurzelter Keimling – die Synthese aus Samen und Boden. Negiert aber wird der Samen deshalb, weil in ihm in aufgehobener Form der „Himmel“ seines vergangenen Wachsens und Reifens enthalten ist.

Um sich weiter voranbewegen zu können, hin von der Reflexion zum Anschauen, braucht es neben der gewöhnlichen gedanklichen Intuition die Vorahnung des höheren Ich. Dieses ist es, das das Subjekt des Denkens behütet, wenn es eine weitere Negation vollzieht: die Negation seiner selbst als des begrifflich denkenden „ich“. Damit offenbart sich in der reinen Sinnlichkeit das höhere Ich. Es bedingt gesetzmäßig den Denkprozess

auf der anderen Seite, wo das immerwährende Erschaffen sich vollzieht. Das goethesche „Stirb und werde“ beschreibt äußerst lakonisch die Beziehungen zwischen den Elementen 3, 4 und 5. Getragen von der Kraft der Identifikation, der Synthese, der Liebe steigt das denkende Subjekt auf vom vierten zum siebenten Element (vgl. Abb. 13).

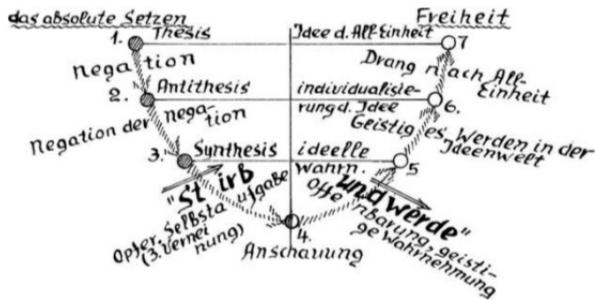


Abb. 13

Hier sei angemerkt, dass die Intervalle in der Musik ebenfalls eine Art „Pralayas“ bilden im Verhältnis zu den „Manvantaras“ der Töne. Und nur aus der Gesamtheit dieser beiden Elemente heraus entsteht die Tonleiter. Es gibt aber auch ein anschauliches Bild für die von uns aufgedeckten Gesetzmäßigkeiten. Wir meinen damit die Kapitelle des großen Saales im ersten Goetheanum, die die sieben großen planetarischen Manvantaras versinnbildlichen. Die Kapitelle der kleinen Kuppel symbolisieren die Zustände der Großen Pralayas.

Die Pralayas bergen sämtliche Triebkräfte des Werdens in sich. Die Manvantaras sind Ausdruck der Phänomenologie des Werdenden. In den Pralayas herrscht das höchste Ich: der Wille Gottes in seiner *unmittelbaren* Erscheinung. Die Wechselbeziehung von Transzendente[m] und Immanente[m] hat ihre Entsprechung in der von Pralaya und Manvantara. In den Pralayas findet die Form zur Wesenseinheit mit dem Inhalt, wird das Objekt zum Subjekt.

Man kann zudem sagen, dass das Pralaya ein rein *moralischer* Zustand ist. Im Falle des logisch-imaginativen Zyklus sind die „Pralayas“ in ihrer Verwirklichung abhängig davon, in welchem Maße das denkende Subjekt über eine moralische Vollkommenheit verfügt, am höheren Ich Anteil hat, befähigt ist, widerspruchlos in die Welt des höheren Seins einzutreten. Das *logische Gewissen* ist jene Eigenschaft, ohne die die Grenzen des Abstrakten nicht überwunden werden können (davon wird in Kapitel VII die Rede sein). Eine weitere hier unerlässliche Eigenschaft erlangt man durch

die Überwindung des *Erkenntnisegoismus*. Ist der Mensch aber in der Lage, diese beiden Qualitäten zu erreichen, dann eröffnen sich ihm an der Grenze zwischen dem höchsten Seelenglied – der Bewusstseinsseele – und dem niedrigsten geistigen Glied – dem Geistselbst (Manas) – im Anschauen die *sittlichen Intuitionen* (dazu mehr im nachfolgenden Kapitel). Sie bilden die erste Stufe des kontinuierlichen Bewusstseins, der geistigen und sittlichen Autonomie und Freiheit. Wer sie erringt, der besitzt die Fähigkeit, das Ich-Bewusstsein auch im Pralaya-Zustand aufrechtzuerhalten. Das Erscheinen des Christus ist im Grunde das Erscheinen des Großen Pralaya im Erden-Manvantara. Und daher heißt es auch: „Gott ist Liebe“.

Der denkende und liebende Mensch hat Teil an Gott. Er befindet sich auf jenem Weg, welcher Weisheit und Liebe, Bewusstsein und Leben zu einer Einheit führt. Damit wirkt er auf individuelle Weise das Urbild des Menschen, das Ebenbild Gottes in sich neu, und er erschafft in sich den „neuen Adam“, die höhere Synthese des Abel- und des Kainsprinzips. Ein solcher Mensch ist in der Tat das Maß aller Dinge. *Ihm sind die Entwicklungsgesetze der Welt übertragen worden. Die Weltevolution, die ihn hervorbrachte, wird fortan aus ihm heraus geboren.*

*

Im irdischen Äon vollzog sich das individuelle Werden des Menschen bis hin zur Gegenwart in zwei entgegengesetzten Richtungen; zum einen war dies das Herausfallen des Menschen aus dem Geiste, das geistige Herabkommen, zum anderen – vom Standpunkt des aufkeimenden individuellen Geistes aus gesehen – ein Heraufsteigen. Und es war ein komplizierter Prozess nicht ohne Risiken.

Will man sich einer bildhaften Sprache bedienen, so kann man die logisch-dialektische Tätigkeit des Menschen – ihrem Wesen nach eine egozentrische, vom niederen „ich“ gewirkte – vergleichen mit der Arbeit eines Reiters, der sein Pferd an der Longe im Kreis traben lässt. Fasst er die Longe kürzer, schränkt er damit den Bewegungsradius des Pferdes ein, lässt er sie lang, läuft er Gefahr, dass die Fliehkräfte so groß werden, dass das Pferd aus der Kreisbewegung ausbricht und das Weite sucht. Die Kontrolle über das Tier wäre verloren.

Der wahre Dialektiker weiß und erlebt, dass das Denken über eine Eigenbewegung verfügt und dass dem „ich“ die Aufgabe zukommt, diese Eigenbewegung zu lenken. Eine Art sich erweiternde und wieder zusammenziehende Spirale ist der von dem kleinen „ich“ gesteuerte logische Lauf des Denkens. Und es fordert diesem „ich“ ein gewisses Maß an Kon-

zentration, an Beständigkeit ab, diesen Prozess in Gang zu halten, ihn aber zugleich auch zu kontrollieren. Der Prozess selbst aber vollzieht sich auf dem Weg fortwährender immanenter Aufhebungen. In dem Gleichnis vom Pferd ist dies die Wechselwirkung des Moments der Statik mit dem der Dynamik, und auch der im Zentrum des Bewegungskreises des Pferdes sich befindende Reiter steht mit diesem in einer Beziehung von unentwegt sich vollziehenden gegenseitigen Aufhebungen, wodurch die Kreisbewegung des Pferdes erst möglich gemacht wird.

So überträgt sich das Prinzip der objektiven Eigenbewegung des Gedankens auf den Menschen und wird zum Prinzip seines ich-Bewusstseins, das von Gnaden des Denkens existiert. Es ist dies, so kann man durchaus sagen, das letzte Ergebnis der einst im Weltengebäude gewordenen Gegensätzlichkeit von Geist und Materie, die in den Menschen herabkam. Deren Frucht ist die selbstbewusste menschliche Persönlichkeit.

Nun stehen wir aber vor einer neuen Herausforderung, die aus der Notwendigkeit des Hinaufsteigens sich ergibt. Unser „Reiter“ muss nun das Pferd besteigen und reiten. Dies führt zu einer grundlegenden Änderung aller Bedingungen des Seins und Wirkens seines „ich“. In erster Linie wird die bislang vorhandene Gegensätzlichkeit zwischen dem „ich“ und dem Pferd aufgehoben. Diese war dem Wirken des direkten Egoismus verhaftet. Nunmehr gilt es für den Reiter, sich das Pferd als einen Teil seiner selbst zu denken, mit diesem zu verschmelzen – insbesondere im raschen Galopp, zumal beim Ritt querfeldein. Stellen wir uns nun noch die seelische Verfassung eines Reiters vor, der etwaigen Verfolgern zu entkommen sucht, indem er sein Pferd anfleht, ihn nicht im Stich zu lassen, und die Zügel ganz und gar fahren lässt, sich vollkommen dem Instinkt des Pferdes anvertraut – d. h. seinem höheren Bewusstsein.

Dieses Sinnbild wird uns das Verständnis des vierten Elements des siebengliedrigen Zyklus des Denkens erleichtern, des leeren Bewusstseins. Haben wir dieses durchlaufen, treten wir bereits ein in die Welt der *ontologischen* Dreieinigkeit, in der das Prinzip der dialektischen Aufhebung ersetzt wird durch ein vollkommen anderes. Die Gegensätzlichkeit bleibt bestehen: die des Subjekts und des Objekts (des Denkens), doch streben nunmehr beide hin zu einer Vereinigung. Ähnliches ist dem Antagonismus von These und Antithese in der dialektischen Triade inhärent, wo das Prinzip der Aufhebung in gewissem Maße ebenfalls ontologisch ist, aber in sehr hohem geistigem Sinne, weshalb die dialektische Eigenbewegung des Gedankens als dem denkenden Subjekt transzendent anzusehen ist. Nunmehr aber erfüllt dieses Transzendente das denkende Subjekt nicht auf abstrakte Weise; es beginnt, das zu Denkende zu empfinden, zu fühlen, es

niedere „ich“ beteiligt. Denn das fünfte Element manifestiert sich in der Sphäre des begrifflichen Denkens.

Zur Veranschaulichung der Spezifik dieses Phänomens soll uns ein Beispiel aus der Malerei helfen. Ein Maler beobachtet die Realität (wie die äußerliche, so auch die innere), er skizziert sie, er zeichnet eine Vielzahl von Entwürfen. Und bei alledem wird sein Schaffen dominiert von dem Verstand. Doch er gelangt in seinem Arbeitsprozess an einen Punkt, an dem es ihm gelingt, die Rolle seines niederen „ich“ zurückzudrängen, und dann wird seine von unten heraufsteigende Erfahrung für einen Moment erleuchtet vom höheren Geist, von seinem höheren Ich. Er erlebt diesen Moment als genialen Einfall und beginnt, ihn in der sinnlichen Welt umzusetzen. Ein einzigartiges Kunstwerk der Malerei entsteht. An diesem läßt sich zwar überall die Arbeit mit den Entwürfen nachvollziehen, doch ist es in seinem Endergebnis etwas völlig anderes. Es ist anders hinsichtlich der Art und Weise, wie es erscheint. Diese Erscheinung ist Teil des höheren Wesens des Malers. Dennoch erkennt er sich zunächst nicht darin. Er hört sich die Meinungen anderer Menschen über seine Schöpfung an, er stimmt diesen zu oder nicht, und so, vermittels seines alltäglichen „ich“, identifiziert er sich mit seinem Werk, wird er mit diesem zu einem Ganzen.

Ähnliches vollzieht sich, wenn wir uns die Kunst des Denkens gemäß dem Gesetz der siebengliedrigen Metamorphose aneignen. In der oberen Triade der Lemniskate stehen das höhere Ich in seiner Erscheinung dem niederen sowie das individuelle niedere „ich“ einander gegenüber. Aber sie negieren einander nicht, sie heben einander nicht auf, sondern sie verschmelzen, gelangen zu einer Identität, zur *Synthese des individuellen (sechstes Element) mit dem Allgemeinen*. Damit entsteht das siebente Element, und die siebengliedrige Lemniskate des Denkens ist vollendet. Im Weiteren strebt sie hinauf zu ihrer Oktave und legt den Beginn (die These) der nachfolgenden Lemniskate.

*

Eine logisch durchdachte Idee wird sich, wenn sie das Anschauen durchlaufen hat, erneut manifestieren, sie wird dann „durchdacht“ und unserem niederen „ich“ durch unser höheres Ich offenbart werden. Sie ist die Manifestation unserer höheren Individualität in den Grenzen der niederen. So kommen wir in Berührung mit unserem wahren individuellen Prinzip. Und so wird verständlich, dass der wahrhaft individuelle Denkprozess sich vollzieht in der oberen Schleife der Lemniskate, wo die – nennen wir sie so – „Dialektik des Seienden“ wirkt.

Das niedere „ich“ ist, wenn es richtig zu denken in der Lage ist, lediglich ein Werkzeug des objektiven Denkens. Es ist nur ein „spiegelnder“ Betrachter. Es gleicht in der Tat einem Spiegel, der bestimmte Elemente aus der Vielzahl der sich ihm darbietenden Erscheinungen zu einem Bild fokussiert. In der Triade der oberen Schleife der Lemniskate hat das niedere „ich“ die Aufgabe, einen objektiven und zugleich *persönlichen* Zugang zum ideellen Wahrnehmungsobjekt (fünftes Element) zu finden und dieses – im Falle von dessen Annahme – zum Teil des geistigen Organismus des Menschen zu machen, es gleichsam als geistiges Nahrungsmittel „zu verdauen“ mit seinem Denken, Fühlen und Wollen.

Wenn wir durch den Willen im Denken das niedere „ich“ schwächen, können wir dadurch unser höheres Ich gewissermaßen in uns hineinziehen, und mit unserem niederen „ich“ wiederum werden wir uns dessen bewusst und gelangen zum Erleben der sich in uns vollziehenden Anwesenheit des höheren Ich. Es ist gleichsam eine Mikro-Erleuchtung, und daher trägt das Denken in diesem Fall den Charakter eines künstlerischen Schöpfungsaktes. Die einige Weisheit strebt darin vom Männlichen empor zum Weiblichen und kehrt wieder zum Männlichen zurück.

Eine solche Arbeit am Bewusstsein gleicht dem Charakter des Denkens der kosmischen Intelligenzen, wo eine Komponente des Denkens sich substantiell offenbart in einer anderen als deren Höchstes. Dort bedeutet das Zusammendenken der Wesenheiten zugleich deren individuelles Wachsen.

Im denkenden Menschen vollzieht sich dies so, dass an der Schwelle (eigentlich zum Übersinnlichen), im vierten Element, das niedere „ich“ aufgehoben wird durch das höhere Ich. Doch wird hier, wie in der dialektischen Triade auch, nicht das Vorangegangene vernichtet, sondern einer Metamorphose unterworfen. Würde es einfach nur beseitigt, so bedeutete dies allein den Triumph des höheren Ich in einem Zustand, da der Mensch noch nicht in der Lage ist, sein Selbstbewusstsein sich zu erhalten. Alles würde damit enden, dass der Mensch in Schlaf sinken würde. Das ist der Grund dafür, dass entlang der gnoseologischen Lemniskate im Weiteren (nach Durchlaufen ihres Schnittpunktes) eben das fünfte Element erscheint, das die metamorphosierte *Gedankenform der Synthese ist, nicht aber die Imagination*. Nur ist ihre Metamorphose gewirkt *nicht von der Antithese, sondern vom Prozess innerhalb des Ich*.

Eben weil uns hinter der Schwelle des vierten Elements nicht die imaginative (rein übersinnliche), sondern die anschauend denkende Bewusstseinsform erwartet, nehmen wir als Substanz der gnoseologischen Lemniskate einen bestimmten *gedachten* Inhalt an (dies kann man besonders gut üben anhand des Inhalts der „Philosophie der Freiheit“).

Wir nehmen an dieser Substanz komplizierte Manipulationen vor, doch verzichten wir auf sie (und auch dies nicht vollständig) lediglich einmal – im vierten Element. Vermöge dieses Verzichts aber wird sie – wenngleich scheinbar ihrer Form nach (als Gedankenform) gleich bleibend – zu einer anderen *hinsichtlich des Prinzips der Entstehung* (Erscheinung).

Indem wir uns vom dritten zum fünften Element fortbewegt haben, haben wir die *Methode* des Denkens, den Charakter seiner Metamorphosen gewandelt. Die gnoseologische Lemniskate ist somit in drei Teile aufgliedert worden. Diese drei Teile veranschaulichen die Ausdehnung des dialektischen Prinzips in die höheren Sphären hinein, und dies manifestiert im eigentlichen Sinne das Erstehen des menschlichen Höheren aus dem menschlichen Niederen. Dies ist wahrhaftig der Beginn *der Auferstehung des Fleisches*. Die Uroffenbarung des einigen Gottes, verinnerlicht im Weltall des Christus, ersteht in der Metamorphose des menschlichen Bewusstseins, in dem sie einen schattenhaften Charakter angenommen hat, neu als objektive Realität. Gott ersteht aus dem, was die Evolution der Welt im Menschen gewirkt hat: aus dessen niederem „ich“. Und es ist dies zunächst das Objektive des individuellen höheren Ich des Menschen.

Wenn das Denken das vierte Element durchläuft, heben wir die Abgrenzung, das Abgeschiedensein des „ich“ innerhalb der dialektischen Triaden auf. Und es eröffnet sich uns, dass im Anschauen die Erkenntnis gewonnen wird vermittelt der *Identifikation* des Ich mit dem Erkenntnisobjekt. Dies ist das Denken und das Leben hierarchischer Wesenheiten.

*

Auf diese Weise gelangen wir mit unserem niederen „ich“ in unmittelbare Berührung mit der Welt der kosmischen Intelligenzen. Diese ganz und gar einmalige Möglichkeit ist uns in der Arbeit mit der erkenntnistheoretischen Lemniskate gegeben dadurch, dass das reflektierende, niedere „ich“ sozusagen a posteriori des Denkungsaktes eingeht in deren obere Schleife, wobei die Substanz des Gedankens dort eine andere wird: eine *im Anschauen* wahrgenommene.

Die Spezifik und die besondere Bedeutung einer solchen Gedankenarbeit bestehen für uns darin, dass sie uns nicht sogleich vor die Aufgabe stellt, eine meditative Denkweise herauszubilden, sondern vielmehr eine hervorragende Methode ist, diese zunächst *zu trainieren*. Daher ist auch die „Leerheit“ des Bewusstseins darin eine andere als in der Meditation, die zur Erlangung des Hellsehens führt. Sie bedeutet, dass wir im Schnittpunkt der Lemniskate nicht allein nur *das Gesetz*, sondern auch *das Ele-*

ment des Denkens vorfinden, neben sechs weiteren Elementen. Es ist dies der gedankliche Inhalt der Synthese, und sein Anschauen setzt das nicht vollständig, sondern nur *zur Hälfte* leere Bewusstsein voraus. Das Denken denkt den Inhalt der Synthese, doch es *verzichtet kategorisch auf eine Urteilsbildung*. Es beobachtet lediglich *das unmittelbar Gegebene der Synthese*, das, was (aus Wissenschaft, aus der Geschichte der Fragestellung usw.) bereits bekannt und sogar zum Allgemeingut geworden ist.

Wenn Goethe beispielsweise die Pflanzenwelt betrachtete, dann wandte er sich intensiv dem Studium der Botanik zu, jedoch gestattete er sich dabei nicht ein Nachdenken darüber, inwiefern ihm deren Errungenschaften wahr oder falsch zu sein schienen. Er „füllte“ seinen anschauenden Geist gleichsam mit Wahrnehmungen, *vertrauensvoll* darauf bauend, dass dieser ihm früher oder später das grundlegende Urteil zuteil werden lassen würde, das Rätsel des Wesens der pflanzlichen Gestaltung zu lösen. Seinem Erleben während dieser Art von Erkenntnissen verlieh er in den Schilderungen seines hymnischen „Fragments über die Natur“ auf geniale Weise Ausdruck. Da es zugleich eine Hymne an die anschauende Urteilskraft ist, so sei hier ein bedeutender Teil daraus zitiert.

„Natur! Wir sind von ihr umgeben und umschlungen – unvernünftig aus ihr herauszutreten, und unvernünftig tiefer in sie hineinzukommen. Ungebeten und ungewarnt nimmt sie uns in den Kreislauf ihres Tanzes auf und treibt sich mit uns fort, bis wir ermüdet sind und ihrem Arme entfallen.

Sie schafft ewig neue Gestalten, was da ist, war noch nie, was war, kommt nicht wieder – alles ist neu, und doch immer das Alte.

Wir leben mitten in ihr und sind ihr fremde. Sie spricht unaufhörlich mit uns und verrät uns ihr Geheimnis nicht. Wir wirken beständig auf sie und haben doch keine Gewalt über sie.

Sie scheint alles auf Individualität angelegt zu haben und macht sich nichts aus den Individuen. Sie baut immer und zerstört immer, und ihre Werkstätte ist unzugänglich.

Sie lebt in lauter Kindern, und die Mutter, wo ist sie? – Sie ist die einzige Künstlerin: aus dem simpelsten Stoff zu den größten Kontrasten; ohne Schein der Anstrengung zu der größten Vollendung – zur genauesten Bestimmtheit, immer mit etwas Weichem überzogen. Jedes ihrer Werke hat ein eigenes Wesen, jede ihrer Erscheinungen den isoliertesten Begriff, und doch macht alles eins aus. [...]

Die Menschen sind alle in ihr und sie in allen. Mit allen treibt sie ein freundliches Spiel und freut sich, je mehr man ihr abgewinnt. Sie treibt's mit vielen so im Verborgenen, daß sie's zu Ende spielt, ehe sie's merkt. [...]

Sie freut sich an der Illusion. Wer diese in sich und andern zerstört, den straft sie als der strengste Tyrann. Wer ihr zutraulich folgt, den drückt sie wie ein Kind an ihr Herz.

Ihre Kinder sind ohne Zahl. Keinem ist sie überall karg, aber sie hat Lieblinge, an die sie viel verschwendet und denen sie viel aufopfert. Ans Große hat sie ihren Schutz geknüpft. [...]

Ihr Schauspiel ist immer neu, weil sie immer neue Zuschauer schafft. Leben ist ihre schönste Erfindung, und der Tod ist ihr Kunstgriff, viel Leben zu haben.

Sie hüllt den Menschen in Dumpfheit ein und spornt ihn ewig zum Lichte. Sie macht ihn abhängig zur Erde, träg und schwer, und schüttelt ihn immer wieder auf. [...]

Sie hat keine Sprache noch Rede, aber sie schafft Zungen und Herzen, durch die sie fühlt und spricht.

Ihre Krone ist die Liebe. Nur durch sie kommt man ihr nahe. Sie macht Klüfte zwischen allen Wesen, und alles will sich verschlingen. Sie hat alles isoliert, um alles zusammenzuziehen. Durch ein paar Züge aus dem Becher der Liebe hält sie sich für ein Leben voll Mühe schadlos.

Sie ist alles. Sie belohnt sich selbst und bestraft sich selbst, erfreut und quält sich selbst. Sie ist rau und gelinde, lieblich und schrecklich, kraftlos und allgewaltig. Alles ist immer da in ihr. Vergangenheit und Zukunft kennt sie nicht. Gegenwart ist ihre Ewigkeit. [...]

Sie hat mich hereingestellt, sie wird mich auch herausführen. Ich vertraue mich ihr. Sie mag mit mir schalten. Sie wird ihr Werk nicht hassen. Ich sprach nicht von ihr. Nein, was wahr ist und was falsch ist, alles hat sie gesprochen. Alles ist ihre Schuld, alles ihr Verdienst.“

Und dies „Sie ist alles“, so erlauben wir uns hinzuzufügen, umfasst auch die reinen Begriffe; sie müssen, als Teil der Natur, unbedingt von uns *erlebt* werden.

Eben diesen Zustand muss der reflektierende Geist in sich erhalten, wenn er die Metamorphose durchläuft, die er im Schnittpunkt der gnoseologischen Lemniskate durchmacht.

In ihr, so muss man eingestehen, vollzieht sich eine bedeutsame Potenzierung des Inhalts der Erkenntnis, und daher enthält das fünfte Element immer in gewissem Maße auch etwas, das den Charakter einer *Entdeckung* hat. Diese ist umso bedeutsamer, je stärker der Verzicht auf die Reflexion und je größer zugleich die innere Wachheit in den Augenblicken reinen Anschauens ist, das parallel zum passiven gedanklichen Beobachten des unmittelbar Gegebenen des Inhalts der Synthese verläuft.

Es sei das hier Dargestellte veranschaulicht an einem Beispiel, indem wir eine der siebengliedrigen Strukturen betrachten, die der „Philosophie der Freiheit“ von Rudolf Steiner zugrunde liegen. Wir wenden uns der ersten Siebengliederung aus dem ersten Kapitel zu. Sie ist ganz und gar einfach. Das, was rein inhaltlich in ihr erreicht wird, mag dem intellektuellen Menschen, der auf der Suche nach Informationen ist, nicht besonders bedeutsam erscheinen, doch lässt sich in ihr leicht die *Qualität* ihrer Elemente nacherleben.

Rudolf Steiner beginnt sie mit der größtmöglichen Entgegensetzung von These und Antithese, indem er diese in ein kategorisches „Ja“ und „Nein“ differenziert. (Anbei sei hier angemerkt, dass Hamlet in seinem berühmten Monolog anschauend denkt.) Die Synthese führt sie zu einem Konsens. Die Gegensätzlichkeiten, die sich uns hier darstellen, sind von welthistorischer Bedeutung, und man muss den Stellenwert der Synthese würdigen: sie drückt eine Meinung aus, der sowohl die Befürworter als auch die Gegner der menschlichen Freiheit vorläufig sich anschließen werden, in ihr sich damit „aufhebend“. Sie ist, kurz gesagt, einfach, aber optimal.

1. (These) „Ist der Mensch in seinem Denken und Handeln ein geistig freies Wesen“

2. (Antithese) „oder steht er unter dem Zwange einer rein naturgesetzlichen ehernen Notwendigkeit?“

3. (Synthese) „Auf wenige Fragen ist so viel Scharfsinn gewendet worden als auf diese. Die Idee der Freiheit des menschlichen Willens hat warme Anhänger wie hartnäckige Gegner in reicher Zahl gefunden.“

Weiter folgt in dem Zyklus das Element, das für Menschen mit einem ausgeprägten Instinkt eines dialektischen Denkens als „unverdaulich“ bezeichnet werden muss. So sehr das Denken in der Triade aktiv war, so sehr muss es nunmehr *passiv* werden. Hier heißt es nicht bloß, von einer Urteilsbildung Abstand zu nehmen, sondern auch das Verlangen danach zu tilgen, in sich selbst zu unterdrücken. Will man sich so vollständig wie möglich mit dem Dargelegten identifizieren, so muss man bestrebt sein, es mit dem Geist anzuschauen, man muss die Sphäre anschauen, in der die gewonnene Synthese sich befindet, und dies so lange tun, bis das Urteil *selbst aus dem Anschauen* erwächst. Im Einzelfall verlangt uns dies keine große Anstrengung ab, doch dem Wesen nach wird damit die Erfahrung Goethes nachvollzogen, der über Jahre hinweg still die Welt der Pflanzen anschaute, bis sich ihm deren fundamentale Idee offenbarte – dass alle Elemente einer Pflanze Metamorphosen ihres Blattes (samt Blattknoten) darstellen.

Stellen wir also einen solchen Versuch an. Hören wir auf, aktiv zu denken, und schauen wir mit dem „Auge des Geistes“ den Inhalt des vierten Elements an. Am Rande sei die bemerkenswerte Tatsache erwähnt, dass das – in den westeuropäischen Sprachen „Spekulation“ genannte – abstrakte Überlegen im Russischen als „umozrenije“ (das „*Verstand-Schauen*“) bezeichnet wird. Nehmen wir den Begriff also wörtlich.

4. (Anschauen) „Es gibt Menschen, die in ihrem sittlichen Pathos jeden für einen beschränkten Geist erklären, der eine so offenkundige *Tatsache* wie die Freiheit zu leugnen vermag. Ihnen stehen andere gegenüber, die darin den Gipfel der Unwissenschaftlichkeit erblicken, wenn jemand die Gesetzmäßigkeit der Natur auf dem Gebiete des menschlichen Handelns und Denkens unterbrochen glaubt. Ein und dasselbe Ding wird hier gleich oft für das kostbarste Gut der Menschheit wie für die ärgste Illusion erklärt. Unendliche Spitzfindigkeit wurde aufgewendet, um zu erklären, wie sich die menschliche Freiheit mit dem Wirken in der Natur, der doch auch der Mensch angehört, verträgt. Nicht geringer ist die Mühe, mit der von anderer Seite begreiflich zu machen gesucht wurde, wie eine solche Wahn-idee hat entstehen können.“

Unsere Betrachtungen der Struktur des Zyklus haben einen Forschungscharakter, und daher sind sie unausweichlich rational wie auch in gewisser Weise sogar konstruiert. Man sollte aber nicht meinen, dass Rudolf Steiner seinen Gedankengang ebenfalls künstlich konstruierte. Nein, er dachte einfach nur ausgehend von seiner geistigen Natur, die eine andere war als die unsere. Es war ihm eigen, sich mit dem Prozess der Metamorphose im Denken zu identifizieren, so wie es unsere Eigenheit ist, in Gegensätzen zu denken. In uns ersteht eine unendliche Vielzahl von Begriffen, Ideen, Urteilen; häufig äußern wir diese, ohne dass es dafür eine klare Veranlassung gibt. Doch sind sie erst einmal ausgesprochen, dann wissen wir, dass sie – von verschiedenen Standpunkten aus betrachtet – sowohl bejaht als auch verneint werden können. Menschen, die zu einer Synthese in der Erkenntnis nicht fähig sind, beschränken sich in der Regel darauf und führen daher unendliche Streitgespräche miteinander. Andere – beispielsweise Hegel – denken schöpferisch: für sie ist ein Widerspruch die fruchtbare Grundlage für die Hervorbringung neuer Gedankenformen. So funktioniert unser Denkinstinkt. Sind wir uns seiner bewusst, dann stärkt dies unser *Gefühl für die Gedankenbildung*, prägt sich in der Sphäre des Denkens das ästhetische Prinzip aus, der Sinn für eine schöne, folgerichtige, künstlerische Gestaltung von Ideen, und dafür braucht es die Fähigkeit, sich mit der Materie des Gedankens zu identifizieren, ebenso wie der Maler sich mit der Materie von Form und Farbe oder der Komponist mit der

Materie des Klangs identifiziert. Und zugleich kommt es in uns zur Ausbildung des logischen *Gewissens*. – Wenn all dies vorliegt, dann steht es uns offen, *das Schöpfertum* im Denken zu beginnen.

Wird der Denkprozess zudem begleitet von einem aktiven *Erleben des Charakters, der Eigenschaften der Elemente des metamorphosierenden Gedankens*, dann sind wir dem Anschauen schon sehr nahe. Auf dem Wege der künstlerischen Entwicklung des Denkens prägen wir auch den Sinn, das Vorgefühl für das eigene höheren Ich aus; mit dessen Hilfe sind wir in der Lage, die Gedankenform der These als aus der Anschauung wiedererstehend wahrzunehmen, und in unserem konkreten Fall erleben wir, dass die Kraft der These erheblich zugenommen hat: ihr lediglich konstatierender Charakter hat sich gewandelt zu einer Kernfrage der Lebensanschauung:

5. (Ideelle Wahrnehmung) „Daß man es hier mit einer der wichtigsten Fragen des Lebens, der Religion, der Praxis und der Wissenschaft zu tun hat, das fühlt jeder, bei dem nicht das Gegenteil von Gründlichkeit der hervorstechendste Zug seines Charakters ist.“

Ein kleiner Exkurs in die Historie dieser Frage hat es ermöglicht, dank der *Identifikation* mit ihr zu einem Ergebnis zu gelangen, das – würde man den Wegen der abstrakten Spekulation folgen – das Verfassen eines eigenen Buches erfordern würde.

Es könnte sein, dass ein Leser, dessen Sinn für die Metamorphose nicht ausreichend ausgeprägt oder der dem Denken generell abgeneigt ist, all diese Feinheiten und Nuancierungen im Werden des lebendigen Gedankens für unerheblich oder gar aufgesetzt halten mag; betrachtet man doch nicht von ungefähr auch in der überwiegenden Zahl der philosophischen Richtungen das Denken, die Erkenntnis als eine nicht hinlänglich reelle Grundlage des Lebens und sucht unbeirrt nach dem „Ding an sich“. Eben um eine so drohende Niederlage weitestgehend abzuwehren, befassen wir uns mit der methodologischen Einführung in die praktische anthroposophische Arbeit.

Wer ihr seine Aufmerksamkeit widmet, der wird auch die *Unverzichtbarkeit* der von uns aufgedeckten Denkmethode in der Anthroposophie und ihrer Struktur begreifen.

Die Methode der Geisteswissenschaft hat vieles gemeinsam mit dem Kontrapunkt. Aus dem Zusammenspiel einer Vielzahl verschiedener Themen bringt sie eine ganzheitliche Erkenntnis hervor und erlangt einen „stereoskopischen“, räumlichen Charakter. Das in der Zeit Erkannte erscheint in seinem Anschauen in der „unvermittelten Erkenntnis“, „Erkenntnis mit einem und auf einen Schlag“, neu. – Ist es leicht, dies alles zu erlernen?

Wer in allem das Einfache sucht, den könnte man fragen: Wird wohl ein Musiker sich darum bekümmern, dass einer seiner Hörer möglicherweise die Polyphonie einer Bachschen Fuge nicht herauszuhören oder C-Dur nicht von es-Moll zu unterscheiden vermag? In der Geisteswissenschaft stellt sich die Sache noch weitaus komplizierter dar als in der Musik und in sämtlichen traditionellen Wissenschaften zusammen. Um ihre Gesetzmäßigkeiten zu erkennen, braucht es sowohl die Sinnesorgane als auch den Verstand und darüber hinaus noch etwas, das höher steht als Sinne und Intellekt.

Urteile, die aus dem Anschauen erwachsen sind, haben, so könnte man sagen, eine höhere Posteriorität und damit eine höhere Realität; sie zeigen eine Tendenz zur Individualisierung, welche – wie im Falle der Individualisierung des Menschen – den mannigfaltigsten Charakter annehmen kann: sie können mit unseren Vorstellungen im Einklang stehen oder diesen widersprechen, fundiert oder absurd sein usw. Wie in der Dialektik auch kann der Widerspruch hier zuweilen fruchtbarer sein als der Gleichklang. Genau dies geschieht in dem von uns betrachteten Zyklus. Wie wir aus dem weiteren Inhalt der „Philosophie der Freiheit“ ersehen werden, findet man in der Geschichte des menschlichen Gedankens kaum einmal eine Epoche, die für die Individualisierung der Idee der Freiheit sowie der Idee ganz allgemein günstig gewesen wäre. Deshalb überlässt Rudolf Steiner das im fünften Element Erworbene nicht selten den Gegnern der Freiheit, indem er es ihnen überantwortet, der Idee einen individuellen Ausdruck zu verleihen, was zu tun sie in aller Regel nicht imstande sind.

6. (Individualisierung) „Und es gehört zu den traurigen Zeichen der Oberflächlichkeit gegenwärtigen Denkens, daß ein Buch, das aus den Ergebnissen neuerer Naturforschung einen ‚neuen Glauben‘ prägen will (*David Friedrich Strauß*, *Der alte und der neue Glaube*), über diese Frage nichts enthält als die Worte: ‚Auf die Frage nach der Freiheit des menschlichen Willens haben wir uns hiebei nicht einzulassen. Die vermeintlich indifferente Wahlfreiheit ist von jeder Philosophie, die des Namens wert war, immer als ein leeres Phantom erkannt worden; die sittliche Wertbestimmung der menschlichen Handlungen und Gesinnungen aber bleibt von jener Frage unberührt.““

Die Früchte eines solchen Überlassens werden offenbar im Element der All-Einheit, das den Zyklus vollendet. Wir werden gewahr, wie fruchtbringend es war nachzugeben. Jetzt erlangen wir das wirkliche Recht, einen in seiner Reichweite geradezu kolossalen Gedankenschluss zu ziehen.

7. (Allgemeinheit) „Nicht weil ich glaube, daß das Buch, in dem sie steht, eine besondere Bedeutung hat, führe ich diese Stelle hier an, sondern

weil sie mir die Meinung auszusprechen scheint, bis zu der sich in der fraglichen Angelegenheit die Mehrzahl unserer denkenden Zeitgenossen aufzuschwingen vermag.“ Usw. bis zum Ende des Absatzes. Im Anschluss folgt der zweite Zyklus: These – „Das scheint einleuchtend.“; Antithese – „Trotzdem [...]“ [GA 4, S. 15 f.].

So hat uns der auf den ersten Blick einfache dialektische Anfang „frei – unfrei“, sich gemäß den Gesetzen der Logik des anschauenden Denkens entwickelnd, auf einer einzigen Seite zu einem fundamentalen Schluss geführt, der nicht allein von philosophischer, sondern auch von immenser sozialer, politischer, psychologischer Bedeutung ist.

Der im Weiteren folgende zweite Zyklus ist, indem er über all jenes verfügt, was qualitativ die Elemente des ersten Zyklus ausmacht, zudem noch nuanciert auch vom allgemeinen Charakter der Antithese in ihrer Beziehung zum ersten Zyklus (der These), usw.¹³

*

Eine Transformation des Bewusstseins ist nur möglich, wenn man die Qualität des Denkens verändert auf die einzig zugängliche Weise: indem man aus dem gefestigten Ich das Element des Wollens in das Denken einträgt. Ein solches Wollen bereichert unseren Geist mit den höchsten Errungenschaften der Seele – mit der Veredelung der niederen Sinneswahrnehmungen und -empfindungen und der Entwicklung der höheren bis hin zur ideellen Wahrnehmung. Im Denken muss man auf diesem Pfad alles Sinnliche, jegliche Leidenschaftlichkeit ausschalten – alles, was die Reflexion auf eine vom Ich nicht lenkbare Weise anstachelt. In den Tiefen des Organischen muss der Prozess im Blut, der den Denkprozess begleitet,

¹³ Der aufmerksame Leser, der das von uns beigebrachte Beispiel nicht allein zu durchdenken, sondern sich in diese hineinzuersenken vermochte, wird das Vorhandensein einer gewissen Anschaulichkeit des Denkens wahrnehmen, mit der wir das erste Kapitel verfassten. Darin verzichteten wir auf den dialektischen Teil, auf dessen erste drei Elemente; in ihnen hätte die Ableitung des Begriffs des unmittelbar Gegebenen einen philosophischen Charakter haben müssen. In unserem Kapitel haben wir mit dem vierten Element gearbeitet, dabei nach Möglichkeit uns voreiliger Urteile enthaltend, jedoch die Kraft ansammelnd für das fünfte Element, das sich auf den letzten Seiten des Kapitels eben manifestiert.

Der gesamte weitere Inhalt des Buches (Kapitel II–VII) ist dem Ringen um die Individualisierung des gewonnenen Allgemeinen, das sich im fünften Element dargeboten hat, und um das Aufstreben des Individuellen hin zur All-Einheit mit dem in seinem Umfang kolossalen Allgemeinen gewidmet. Groß sind die Widerstände, die uns auf diesem Weg entgegentreten; entgegentreten; dessen sollte man sich durchaus bewusst sein. Es ist dies nicht so sehr das Konzept, als vielmehr der „Kontrapunkt“ unseres Buches. Dieser hat sich uns nicht vor, sondern erst nach dessen Niederschrift offenbart.

getrennt werden vom Prozess in den Nerven. Dann entsteht das Anschauen. Es ist ganz offensichtlich, dass eine solche Prozedur dem moralischen Menschen leichter fallen wird als demjenigen, der von niederen Begierden belastet ist.

Wenn das Ich sich dem Anschauen zuwendet, dann setzt das Gehirn zunächst die Reflexion fort, doch das aktive Durchdenken wird abgestellt, und das Ich-Wollen, das im Blut wirkt, bleibt damit unbeteiligt. Es beginnt in gewisser Weise, sich mit dem Gedankenwesen wiederzuvereinen, dessen Natur ebenfalls eine willenhafte ist und das lediglich seinen Schatten auf unser Begriffsfeld wirft. In der neuen Beziehung mit dem Ich im Element des reinen Wollens manifestiert jene Wesenheit sich ähnlich, wie es im Falle genialer Eingebungen geschieht – wenn man davon spricht, dass man „der Intuition gefolgt“ sei.

Das auf diese Weise hervortretende Gedanken-Wesen ist nicht einfach nur ein Urteil a posteriori. Es ist zudem die Idee „vor den Dingen“, offenbart „nach den Dingen“; und deshalb gerade war die Fokussierung der Anschauung auf einen bestimmten, aus der dialektischen Triade geschöpften Inhalt notwendig. Eine solche Idee ist selbst in ihrer Offenbarung dem Verstand gegenüber real, und so strebt sie danach, in einem neuen Zustand ein *individualisiertes* Sein zu erlangen. Dies ist das *sechste* Element des siebengliedrigen Zyklus des morphologischen Denkens, oder der Logik des anschauenden Denkens: die *Individualisierung* der Idee. Vollendet wird der Zyklus mit der Rückkunft der Idee, mit der er begann, zu der ihr im gegebenen Maßstab möglichen All-Einheit. Das ist das abschließende, das *siebente* Element, die siebente Stufe.

Denken wir gemäß den Gesetzen, die die obere Schleife der gnoseologischen Lemniskate bilden, dann ragen wir – wenngleich noch ohne ein übersinnliches Schauen zu erreichen – durch die Lockerung unserer Verbindung zum physischen Gehirn in gewisser Weise mit unserem Astralleib heraus aus dem Physischen und gelangen dann zu einem Erleben des Rhythmus, der dem Gedankenleben innewohnt. Dessen siebengliedriger Zyklus beginnt, auf bestimmte Weise „zu klingen“ ähnlich einer Tonleiter in der Musik. Und daher kann man im Prozess eines solchen Denkens nicht allein seine Elemente (die Töne) „hören“, sondern auch die Intervalle zwischen ihnen (die Gesetze der Metamorphose). Darin findet die ätherische Natur des Denkens ihren Ausdruck, das, was Rudolf Steiner den „Gedankenäther“ nennt. (Dieses Thema wird uns in den nachfolgenden Kapiteln noch beschäftigen.)

Letztlich ist es genau das Erleben der „Intervalle“ im siebengliedrigen Gedankenzyklus, das unser Bewusstsein dahin bringt, in der „Quarte“ das

niedere „ich“ als solches aufzuheben und im gedanklichen „Schweigen“ des vierten Elements anzukommen, im Zustand des Anschauens, vermöge dessen *der Göttliche Logos* in uns einzugehen vermag. Wir treten damit ein in den kosmischen Rhythmus des Denkens, in den schöpfenden Rhythmus des Logos. Er wird zu uns getragen durch unser höheres Ich. Um in eine wesenhafte Beziehung mit Ihm zu treten, müssen wir notwendigerweise den Egozentrismus unseres niederen „ich“ aufheben: nicht durch die Vernichtung des „ich“, sondern durch dessen Metamorphose.

Somit ist also das System des siebengliedrigen Denkens in seinem Innern streng geordnet. Seine Siebengliederung wird vielfach zusammengehalten von dem es durchdringenden Prinzip der Dreieinigkeit; es geht aus diesem hervor und kehrt zu ihm zurück. Eine dreigliedrig-dreieinige Metamorphose stellt in ihm die dialektische Triade dar. Es ist dies in gewisser Weise *das Vergangene* der Welt: die gewordene Welt in ihrer Spiegelung. Abstrakt kann man nur das Gewordene denken, und daher gelangte Kant eben zu der Kardinalfrage: Sind synthetische Urteile a priori möglich? Die dreigliedrige Metamorphose mit ihrem Zentrum im vierten Element (die Elemente 3–4–5) gibt den Augenblick des Gegenwärtigen wider, in dem Vergangenes und Zukünftiges, Widerspiegelung und ideelle Wahrnehmung widersprüchlich aufeinander treffen. Haben wir es in der ersten Schleife der Lemniskate (die Elemente 1–2–3) mit dem Bild des Ich zu tun, mit dem ich-Bewusstsein, so ist es in der zweiten die reine Aktualität des höheren Ich, die derart wirkungsvoll ist, dass sie sogar die Struktur des Gehirns zu verändern, seinen Ätherleib in eine freiere Beziehung zu diesem zu setzen in der Lage ist. Die dritte Triade in der oberen Schleife der allgemeinen Lemniskate schließlich (die Elemente 5–6–7) bringt die Triade unseres künftigen Denkens, in dem das Bewusstsein Leben erlangt, zu einer Einheit (vgl. Abb. 15).

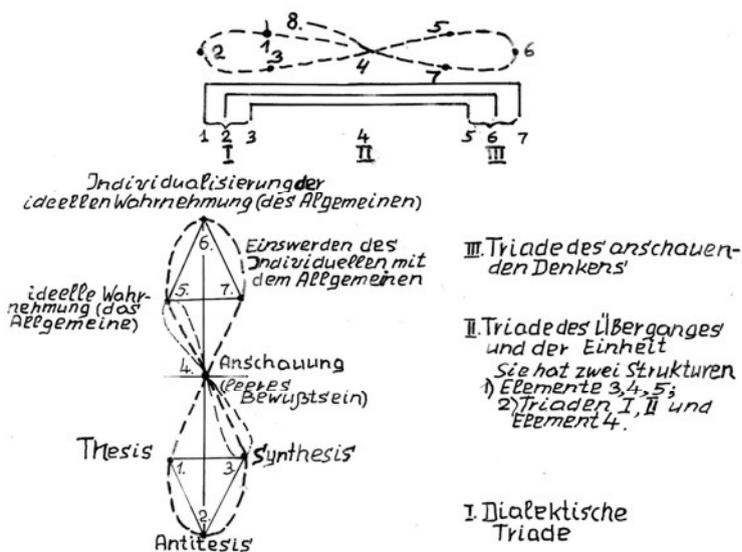


Abb. 15

Im Ganzen gesehen aber stellt der siebengliedrige Zyklus des Denkens eine einzige große Triade dar (mit seinen Teilen I, II und III), in der das Ich, im Denken dem neuen Gesetz folgend, sich als innerhalb der Einheit (die ebenfalls eine dialektische ist) des gnoseologischen und ontologischen Prinzips des Bewusstseins stehend erlebt.

*

Am Ende dieses Kapitels wollen wir ein Beispiel des Aufstiegens von der Erfahrung der dialektischen Logik hin zur ontologischen Dialektik betrachten. Wir nehmen uns die Freiheit heraus, die wesentliche dialektische Triade Hegels „zu Ende zu denken“: Sein – Nichtsein – Werden, entsprechend den Gesetzen des Denkens in der oberen Schleife der gnoseologischen Lemniskate.

Bemerkenswert ist, dass auch Marx etwas Vergleichbares versuchte, wengleich selbstverständlich ohne sich dessen gänzlich bewusst zu sein und ohne über die dafür erforderliche Denkmethode zu verfügen. Deshalb machte er eine Reihe von Fehlern mit tragischen Auswirkungen. Doch sollten die Fehler des einen eine Lehre für andere sein, auf dass sie sich nicht wiederholen. Marx stellte dialektisch zwei ganz und gar nicht abstrakte Allgemeinheiten einander gegenüber: den Stand der Bourgeoisie

und das Proletariat. Aus dieser Gegenüberstellung zog er den logischen Schluss von der Unausweichlichkeit des Sozialismus, da jene zwei Allgemeinheiten ja angeblich einander aufheben. Da es sich hier aber nicht um Begriffe handelt, sondern um zwei Sphären des Seins, so wandelte sich die Aufhebung unvermeidlich zur *Vernichtung* der einen Klasse durch die andere. In Wahrheit aber besteht zwischen diesen beiden die Beziehung von Allgemeinem – es ist dies die bereits etablierte Klasse der Bourgeoisie – und Individuellem – das wachsende individuelle Bewusstsein der Proletarier. Zu welcher Einheit hätten sie wohl gelangen können? Zu einer Einheit der sozialen Dreigliederung? Ja, zum einen zu einer Einheit in Brüderlichkeit, die das Wirtschaftsleben durchwirkt, weiterhin zu einer Einheit im freien geistigen Leben, das ein noch höheres individuelles Bewusstsein hervorbringt, und darüber hinaus zu einer Einheit in der rechtlichen Gleichstellung. So hätte in diesem Falle das Individuelle mit dem Allgemeinen zu einer Einheit gelangen können, in der die einen wie die anderen (die Bourgeoisie wie das Proletariat) nach Durchlaufen einer Metamorphose hätten neu erstehen können in einer veränderten, höheren Form des sozialen Seins. Marx aber hat, indem er das abstrakte dialektische Prinzip (der unteren Schleife der Lemniskate) auf das soziale Leben anwandte, in dem die Dialektik des Seienden wirkt, eine Metaphysik des Bösen hervorgebracht.

Der Hegelschen Denkungsart muss man sich ganz anders annähern. Beginnen wir mit dem Anschauen der Kategorie des „Werdens“ und beobachten, was in diesem Falle geschieht. (Wir können hier lediglich aus der persönlichen Erfahrung heraus sprechen.) In der ideellen Wahrnehmung, wenn es gelingt, sich vorab gewissermaßen eine zeitlang im Anschauen des abstrakten „Werdens“ zu verlieren, entsteht (das fünfte Element) der Begriff „Leben“. Hegel ist im Großen und Ganzen ebenfalls zu diesem gelangt, doch auf andere Weise – durch logische Schlussfolgerung, ohne die Grenzen des abstrakt zu Denkenden zu überschreiten.

In unserem Falle ist es bedeutsam, dass wir zur Entgegensetzung des Allgemeinen der Abstraktion und des Konkreten des Lebens gelangt sind: *zum Leben des Bewusstseins*, da wir es hier mit der Sphäre des individuellen Bewusstseinslebens zu tun haben. Kann im Subjekt das Leben mit der abstrakten Gedankenbewegung verknüpft werden? – so fragen wir, und die Antwort lautet: ja, *vermittels der Metamorphose der Bewusstseinsform*. Und so kann man eine Triade konstruieren, in der dem allgemeinen Leben des Bewusstseins dessen individuelles Leben entgegensteht. Allein aus der Verbindung beider erwächst *das Dasein des Bewusstseins*, d. h. mit ande-

ren Worten *das Ausleben der kosmischen Intelligenz in den Intelligenzen der individualisierten Menschen.*

In dieser Triade ist nichts vorherbestimmt. Das Verhältnis des Individuellen zum Allgemeinen kann von dreierlei Art sein. Die eine Daseinsform des Bewusstseins entsteht, wenn das Individuelle das Allgemeine negiert. Dies bedeutet die Negation der Realität des Bewusstseins an sich. Solcherart ist das daseiende Bewusstsein des dialektischen Materialismus. Etwas anderes entsteht, wenn das Individuelle vor dem Allgemeinen kapituliert, beispielsweise etwa vor der Erhabenheit des lebendigen Gedankens Gottes. Dies führt das Subjekt zur Aufgabe seiner selbst. Das Dasein seines Bewusstseins wird wieder zu einem gruppenhaften. Und nur im dritten Falle gelangen wir zu dem erhofften Ergebnis. Dabei nimmt das Bewusstsein den Charakter *einer fortwährenden Bewegung an, in der der Akt der Identifizierung des Individuellen mit dem Allgemeinen und der Akt seiner Abgrenzung von diesem unaufhörlich einander ablösen.* Dies eben ist die Evolution des individuellen Geistes.

Solcherart gelangen wir zu dieser Siebengliederung: Sein – Nichtsein – Werden – das im logischen Sinne passive, im Innern jedoch vom Willen durchdrungene gedankliche Anschauen des Werdens – das Leben des Bewusstseins – das Dasein des Bewusstseins – das Werden der Einheit des daseienden Bewusstseins mit dem Allbewusstsein des Weltalls.

Doch kann sich die Hegelsche dialektische Triade auch zu etwas ganz und gar Globalem entwickeln, das den Sinn, das Wesen und das Ziel jeglichen Werdens in den Grenzen unseres Evolutionszyklus auszudrücken vermag. Wir meinen damit folgende Abfolge: Sein – Nichtsein – Werden – das im Innern vom Willen durchdrungene gedankliche Anschauen des Werdens – Leben – Tod – Auferstehung.

Kapitel III.

Die dreigliedrige Seele auf dem Weg zu den sittlichen Intuitionen

Wenden wir uns nun der grundlegenden Frage der menschlichen Existenz zu. In ihrer einfachsten Formulierung lautet sie so: Was hat eigentlich den in den unaussprechlichen Höhen weilenden Gott dazu bewogen, den Menschen zu erschaffen? Und warum ließen sich Seine so überaus erhabenen und mächtigen hierarchischen Wesenheiten dazu herab, unermessliche Opfer auf dem Altar der Evolution dieser Schöpfung darzubringen? Ihre Opfer sind so gewaltig, dass sie viele dieser Wesenheiten sogar dazu verurteilten, auf luziferische oder ahrimanische Art in ihrer Entwicklung zurückzubleiben.

Es war hier bereits die Rede davon, welche Antwort Rudolf Steiner auf diese Frage gegeben hat: nämlich die, dass der Mensch ersonnen und erschaffen wurde als die zehnte Hierarchie, mit der Besonderheit allerdings, dass er am Ende des Evolutionszyklus die Liebe zum Schöpfer und die Freiheit seines Willens zu einer Einheit führen wird und dadurch höher stehen wird als die Seraphim. Das wiederum bedeutet, dass der Mensch frei sein wird, darüber zu entscheiden, ob er dem Gott, der bei seiner Erschaffung eine grenzenlose Liebe offenbart hat, diese Liebe zurückgeben möchte oder nicht. Die Wesenheiten der Hierarchien sind dazu nicht in der Lage. Selbst die Seraphim verfügen nicht über einen freien Willen. Für sie ist es ein Quell unaussprechlicher Glückseligkeit, dem Willen Gottes zu folgen, und ein Abweichen von diesem ist ihnen unmöglich. Doch ist ihnen die Gabe der Liebe verliehen, und diese können sie an den Menschen weitergeben. Dessen gesamte Entwicklung wird bedingt durch ihre Liebe zur Schöpfung. Sie lieben den Menschen um seiner selbst willen. Einen freien Willen aber hat allein der einige Gott. Spricht doch auch Christus: „[...] denn ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat.“ [Joh. 5, 30]

So erweist es sich, dass am Menschen sich erfüllt das Wort des Evangeliums: „[...] die Letzten werden die ersten sein.“ Gott wird es dem Menschen zugestehen, zur rechten Hand Seiner Selbst zu sitzen. Das Wissen darum mag uns in Erstaunen versetzen; doch kann nicht die Rede davon sein, dass all das leicht zu verstehen wäre. Führen wir uns allein nur die

Tatsache vor Augen, dass sämtliche christliche Kirchenfrömmigkeit an etwas anderes als an das Erfüllen von Gottes Willen nicht einmal denkt. Zwar ist ein solches Gebot im Grunde genommen jedem Menschen auferlegt, doch ist die Sache die, dass auch das der Wille Gottes ist: dass der Mensch die Gabe der Liebe in sich vereine mit der Freiheit. Und die Anthroposophie ist die erste Botschaft des Heiligen Geistes, die dem Menschen diesen Willen Gottes verkündet und ihm den Weg weist, wie dieser zu erfüllen sei.

Wenn man der Enge des materiellen Seins verhaftet bleibt oder auch wenn man zwar den Glauben an das Vorhandensein einer Seele hat, dieser jedoch auf den Vorstellungen der traditionellen Theologie gründet, dann wird es nicht leicht fallen, die Größe dieser Aufgabe zu überschauen. Besonders schwer ist es für konservativ denkende Menschen mit einer abelitischen Seelenverfassung. Für Menschen aber von kainitischer Wesensart, die zwar die Idee von der Freiheit anzunehmen fähig sind und diese leichten Mutes und mit einer gewissen Aufsässigkeit gar zu verwirklichen suchen, hatte das Verständnis von Freiheit zunächst einen sentimental Charakter, wurde später, mit der Französischen Revolution, trivialisiert und politisiert und ist heute einfach nur noch pervertiert. Freiheit wurde ersetzt durch Willkür, um letztlich zu enden im schwarzmagischen „Tue, was du willst!“

Zugleich aber ist das Menschengeschlecht, das durch die Evolution geteilt wurde in zwei Menschentypen – den Abel- und den Kains-Typus –, im Verlauf des kulturhistorischen Prozesses an den Punkt gelangt, an dem die Notwendigkeit besteht, die zwei Typen zu einer harmonischen Synthese zu führen. Und eben durch den Akt des Erlangens der Freiheit des Willens wird diese Synthese in unserer Zeit möglich gemacht. Doch ist es nicht leicht, sie zu bewirken, stellen doch, wie Rudolf Steiner anmerkt, Kain und Abel verschiedene Entwicklungsstufen dar – Abel diejenige, da die Menschheit noch Gott nahe stand, Kain dagegen die, da sie das Handeln aus freiem Willen heraus erlernte, jedoch aus diesem heraus auch das Böse wirken konnte. Man soll hier aber auch die Tatsache berücksichtigen, dass die individuelle Entwicklung des Menschen so weit vorangeschritten ist, dass sie ihn in die Lage versetzt, die evolutionären Aufgaben zu lösen.

Die Anthroposophie zeigt uns auf, dass die einzige Sphäre, wo der Mensch die Motive für sein Handeln aus sich selbst heraus zu schöpfen befähigt ist – und dies eben bedeutet die Freiheit des Willens – die Welt der sittlichen Intuitionen ist. Der Mensch kann in diese eintreten, wenn er das individuelle Geistselbst, das Manas, erlangt – das erste Glied seines Geistes, und das bedeutet für ihn im eigentlichen Sinne bereits das Eintre-

ten in die imaginative Form des Bewusstseins. Deren vollständige Erlangung wird sich ihm als seine evolutionäre Aufgabe bis zum Ende des irdischen Äons und sogar noch im Jupiter-Äon stellen. Um sie ganz und gar zu lösen, gilt es, den gesamten Astralleib in die Substanz des Ich zu metamorphosieren. Es gibt aber Vorstufen, auf denen das niedere „ich“ in Verbindung treten kann mit dem Ich-Geistselbst. Dies wird bedingt dadurch, dass das Erlangen des individuellen Geistselbst, als evolutionäre Aufgabe, im Verlauf des kulturhistorischen Prozesses möglich wird, wenn der Mensch die Bewusstseinsseele in sich entwickelt, in der der anschauende Geist zu denken beginnt (wie im vorangegangenen Kapitel dargelegt).

Eine weitere Bedingung für das Eintreten in die Sphäre des Geistselbst vor der Erweckung der übersinnlichen Wahrnehmung ist die sittliche Umgestaltung der gesamten dreigliedrigen Seele. Diese Erfordernis stellt sich schon bei der Ausarbeitung der anschauenden Urteilskraft, doch für das Eintreten in die Welt der sittlichen Intuitionen muss der Mensch diese Aufgabe zu seiner tagtäglichen *Praxis* machen. Doch wie in allen anderen Fragen der geistigen Entwicklung gilt auch hier, dass man ihren Sinn und Inhalt so detailliert wie möglich verstehen sollte; dafür muss man lernen, in großen geisteswissenschaftlichen Kategorien zu denken und zu erkennen, welche man aus der Anthroposophie als einem ganzheitlichen Wissenssystem mit eigenen Prinzipien, Kriterien, einem eigenen Schatz von erkannten Gesetzen von Sein und Entwicklung schöpft, was zu einer gewissen Freiheit in der Erkenntnis führt und erlaubt, Neues zu entdecken oder bereits Bekanntes neu zu interpretieren.

Dies ist richtig eben im methodologischen Sinne: den Menschen – als Mikrokosmos – zu betrachten als Abbild des großen Kosmos, des Weltalls. Aus dem Weltall tritt er ein in seine irdische Verkörperung; und in das Weltall kehrt er nach deren Vollendung zurück. Die Formen des Seins aber hier, auf Erden, und im Geist – im Weltall – sind radikal verschieden, auch wenn sie einander bedingen.

Das Weltall manifestiert sich, indem es sein Ebenbild schafft, in diesem auf dreierlei Weise: als der dreieinige Leib, als die dreieinige Seele und als der dreieinige Geist. Die gesamte Neungliederung wird vom höheren Ich zu einer Einheit geführt. Die erste Dreigliederung hat ihr Gegenbild in der irdischen Sphäre, in der Sphäre der Planeten und in der Welt der Fixsterne. Das Prinzip ihrer Einheit, das höhere Ich, ragt über deren Grenzen hinaus. Die wahre kosmische Einheit des Menschen muss über den Tierkreis hinausgehen. Dort erst beginnt eigentlich die Welt der menschlichen Freiheit. Wir wollen dies anhand einer Darstellung verdeutlichen (vgl. Abb. 16).

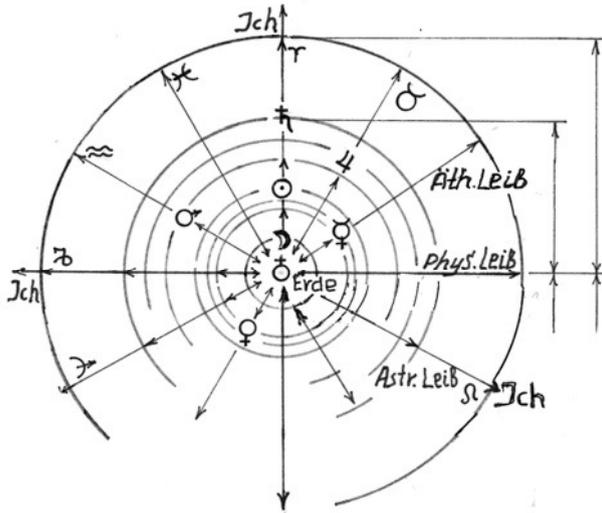


Abb. 16

Der physische Leib des Menschen steht in einer engen Beziehung zur Erde – einem planetarischen Gebilde, in dem auch der Mond eine bedeutende Rolle spielt. Der Ätherleib ragt hinein in das gesamte Sonnensystem, der Astralleib in die Welt der Fixsterne. „Jenseits des Tierkreises“, so Rudolf Steiner, „liegt dasjenige, wovon wir abhängig sind als Mensch in einem höheren Maße als von alledem, was innerhalb des Tierkreises, das heißt innerhalb des Fixsternhimmels, liegt. Das ist das Wesentliche, was unserem Ich entspricht.“

Mit unserem astralischen Leib – ihn hat auch das Tier – stehen wir drinnen in einer Abhängigkeit vom Makrokosmos. Da wird alles so gebildet noch im astralischen Leib, wie es die Sterne wollen. Mit unserem Ich stehen wir jenseits der Sternenwelt, außerhalb des Tierkreises.

Da haben wir das Stück, durch das wir uns frei gemacht haben. Innerhalb des Tierkreises können wir nicht sündigen, so wenig wie das Tier sündigen kann. Aber wir beginnen zu sündigen, wenn wir außerhalb des Tierkreises unser Gebaren tragen. Und das können wir. [...] Das ist der wesentliche Inhalt unseres menschlichen Ich.

[...] im Menschen vollzieht sich noch etwas, was außerhalb dieses Raumes und dieser Zeit vor sich geht, was da draußen liegt, außerhalb dessen noch, was im Astralischen vor sich geht. Da, außerhalb diesem liegt keine Naturnotwendigkeit, da liegt allein dasjenige, was zusammenhängt

mit unserer moralischen Natur, mit unseren moralischen Taten. Innerhalb des Fixsternhimmels können wir nicht unsere moralische Welt entfalten, aber indem wir sie entfalten, zeichnen wir sie ein in den Makrokosmos außerhalb des Tierkreises.“ [GA 201, 18.04.1920, S. 101 f.]

Auf diese Weise ist der Mikrokosmos verbunden mit dem Makrokosmos. Man darf sich diese Beziehung nicht als sozusagen sphärenartig und „monoton“ denken. Wir wollen damit sagen, dass von jeder Ebene des Weltenseins aus von allen Seiten die verschiedensten Einflüsse auf den Menschen einwirken. Und dies beeinflusst das Ich beim Durchschreiten des Weges, auf dem es zur Freiheit gelangt. Denn die Planeten sind in Bewegung, ihr Weg führt sie durch die zwölf Bereiche des Tierkreises mit deren verschiedenen Kräften, die auf die Vielfalt sowohl der organischen Formen des Menschen als auch der Eigenschaften seiner Seele wie seines Geistes einwirken. Und aus all diesem Bedingenden muss man heraustreten können, um in die Sphäre der Freiheit einzudringen.

All dies werden wir zu berücksichtigen haben bei unseren weiteren Betrachtungen, die sich der dreigliedrigen Seele zuwenden werden.

In der einfachsten und zugleich bedeutsamsten Form hat Rudolf Steiner die Bewegung des Ich durch die Sphäre der drei Seelen des Menschen im neunten Kapitel der „Philosophie der Freiheit“ beschrieben. Man muss nur in der Lage sein, das dort Dargelegte zu *durchdenken*, zu kommentieren. Wir haben dies bereits einmal getan im zwölften Kapitel unseres Buches „Die Philosophie der Freiheit“ Rudolf Steiners als Grundlage der Logik des anschauenden Denkens“ und wollen den größeren Teil jenes Kapitels hier noch einmal anführen, wobei ein besonderes Augenmerk auf dessen *Aktualität* hinsichtlich der Lösung der zweiten der beiden Aufgaben des Menschen liegen soll – der alltäglichen evolutionären Aufgaben des Menschen, von deren Lösung es abhängt, ob er in die Welt der neuen, spirituellen Epoche einzugehen vermag oder ob er in seiner Entwicklung zurückgeworfen wird, und zwar nicht nur im kulturhistorischen, sondern auch im evolutionären Sinne.

*

Das Verständnis dessen, auf welche Weise der Mensch in die Welt der sittlichen Intuitionen vorzudringen vermag, ist erschwert durch den Umstand, dass die intuitive Bewusstseinsform die höchste der sieben Bewusstseinsformen ist, die der Mensch im Verlauf unseres gesamten Evolutionszyklus sich aneignen muss. Es ist dies der Zustand des bewussten Allbewusstseins. Als Form des individuellen Seins setzt dieses Bewusstsein

voraus, dass der Mensch den Leib der Auferstehung erlangt. Nun stellt sich aber dem Menschen die Aufgabe, in diese höchste Sphäre – wenn auch nur vorläufig, wenn auch auf spezifische Art und Weise – einzutreten, bereits nachdem das Ich befähigt ist, über die Bewusstseinsseele sich zu stellen, die eine moralische Katharsis durchlaufen hat (vgl. im Weiteren Abb. 26).

Dazu muss man verstehen, dass zwischen der Bewusstseinsseele und der Sphäre des Geistselbst, in der ein Schöpfen der moralischen Intuitionen erst möglich wird, eine Schwelle von ganz besonderer Art sich befindet. Sie trennt den Menschen als Produkt der Evolution, d. h. als Produkt der Natur (viertes Reich) und Produkt der sozialen Beziehungen – Erziehung, Kultur (fünftes Reich) vom Menschen der Freiheit, vom selbstbedingten Menschen.

Eine ganz großartige, in ihrer Bedeutsamkeit außerordentliche Erklärung dieser Konstellation gibt Rudolf Steiner in einer seiner Einführungen zu den naturwissenschaftlichen Schriften Goethes. Er lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die prinzipiell unterschiedliche Wirkung des Gesetzes der Zusammenhänge von Ursache und Wirkung in der Natur und im menschlichen Handeln. Im Gebilde der Natur, im Naturprodukt selbst findet sich keine ideelle Gesetzmäßigkeit – sie ist außerhalb, über diesem. Es muss das menschliche Denken ihm gegenüber treten, damit diesem erscheint, wovon jenes beherrscht wird. Ich nehme die Erscheinung als Wirkung wahr und suche nach deren Ursache, und dabei muss ich das Gesetz begreifen, nach dem diese Ursache diese Wirkung hervorgebracht hat. „Beim menschlichen Handeln ist das anders. Da tritt die eine Erscheinung bedingende Gesetzlichkeit selbst in Aktion; was ein Produkt konstituiert, tritt selbst auf den Schauplatz des Wirkens. Wir haben es mit einem erscheinenden Dasein zu tun, bei dem wir stehenbleiben können, bei dem wir nicht nach den tiefer liegenden Bedingungen zu fragen brauchen. Ein Kunstwerk haben wir begriffen, wenn wir die Idee kennen, die in demselben verkörpert ist; wir brauchen nach keinem weiteren gesetzmäßigen Zusammenhang zwischen Idee (Ursache) und Werk (Wirkung) zu fragen. Das Handeln eines Staatsmannes begreifen wir, wenn wir seine Intentionen (Ideen) kennen; wir brauchen nicht weiter über das, was in die Erscheinung tritt, hinauszugehen. *Dadurch also unterscheiden sich Prozesse der Natur von Handlungen des Menschen, daß bei jenen das Gesetz als der bedingende Hintergrund des erscheinenden Daseins zu betrachten ist, während bei diesen das Dasein selbst Gesetz ist und von nichts als von sich selbst bedingt erscheint.* Dadurch legt sich jeder Naturprozeß in ein Bedingendes und ein Bedingtes auseinander, und das letztere folgt mit *Notwendigkeit* aus dem ersten, während das menschliche Handeln nur sich selbst

bedingt. Das aber ist das Wirken mit *Freiheit*. Indem die Intentionen der Natur, die hinter den Erscheinungen stehen und sie bedingen, in den Menschen einziehen, werden sie selbst zur *Erscheinung*; aber sie sind jetzt gleichsam rückenfrei. Wenn alle Naturprozesse nur Manifestationen der Idee sind, so ist das menschliche Tun die agierende Idee selbst.

[...] der Inhalt unseres Bewußtseins [ist] nicht bloß ein Mittel [...], sich von dem Weltengrunde ein Abbild zu machen, sondern [...] dieser Weltengrund selbst in seiner ureigensten Gestalt [tritt] in unserem Denken zutage [...] Der Weltlenker hat sich seiner Macht begeben, hat alles an den Menschen abgegeben, mit Vernichtung seines Sonderdaseins, und dem Menschen die Aufgabe zuerteilt: wirke weiter. [...] Eine Handlung um ihrer selbst willen ausführen, heißt aus *Liebe* handeln.“ [GA 1, S. 198 ff.]

Solchermaßen manifestiert sich erstmals mit voller Kraft im Menschen die Tatsache des „Heraushebens“ seines Hauptes über den Tierkreis hinaus. Er erlebt sich damit als Teil gleich zweier gegenläufiger Evolutionsprozesse. Der erste, der aufsteigende, gleichsam klassische, hat zuerst das Gruppenbewusstsein der Menschheit hinabgeführt bis hin zur Form des individuell in Begriffen denkenden Bewusstseins. Im Weiteren muss dieses Bewusstsein zum Anschauen gelangen, zur ideellen Wahrnehmung der Ideen also, und daraufhin zur imaginativen Wahrnehmung und zum Erlangen der inspirativen und der intuitiven Bewusstseinsform.

Gäbe es nur diese Evolution, so könnte man, nur indem man an seinem Bewusstsein arbeitet, auf der Grundlage allein eines bestimmten allgemeinen Entwicklungsgesetzes zu jeglichen Geistessphären sich aufschwingen, ohne dass eine Stärkung der Sittlichkeit erforderlich wäre, ohne dass man sich den Begriff Gottes zu eigen machen müsste. Dann würde es kein Mysterium von Golgatha brauchen, dann wäre die Erschaffung der Welt und des Menschen ein rein mechanischer Vorgang. Doch ist eine solche Vorstellung von der Evolution falsch. Diesem natürlichen Fortgang der Evolution steht das grundlegende Wirken der höchsten göttlichen Wesenheit permanent entgegen, deren vorbedingungslose Offenbarung reine Liebe zur Schöpfung war. Und dies ist das andere, das nicht kausale Evolutionsprinzip – das *ethische* Prinzip. Von ihm heißt es in der Bibel: „Gott ist Liebe“.

In Abb. 3 haben wir gewissermaßen das Wirken der Uroffenbarung in der Evolution in ihren zwei Aspekten veranschaulicht in Gestalt zweier zum Teil einander überlagernder Dreiecke. Eben diese Form bringt den Charakter der zwei Evolutionen zum Ausdruck. Die geradlinige, aufsteigende Evolution hat eine alles bestimmende Bedeutung nur so lange, bis der Wille des Menschen, sein tätiges Sein sich verbindet zu einer wesens-

haften Einheit mit der Idee als einem sich selbst tragenden Wesen. In höherem Sinne ist dies die Idee der Welt, die sich offenbart hat aus dem Wesen des Väterlichen Weltengrunds. Wenn sie sich in der Sinnenwelt manifestiert, wird sie selbst zu einer „verursachenden“, also vom Willen durchdrungenen. Dieser Wille wirkt, als der, der *die Welt errettet*, in absteigender Folge. Der Mensch durchlebt somit, indem er die genannte Schwelle überschreitet und in der Praxis der anschauenden Urteilkraft das leere Bewusstsein des Schnittpunktes der erkenntnistheoretischen Lemniskate ausbildet, eine Metamorphose seines Bewusstseins – die ihn als Art verändert: er, die Schöpfung Gottes, wird *zum Mitwirkenden* am Werk Gottes, der die Welt und seine Wesenheiten vor dem Zurückbleiben errettet. Das ist, so sei hier angemerkt, das Wesen des Manichäismus.

„Im ethischen Gebiete“, so Rudolf Steiner, „sind die gewöhnlichen Bewußtseins-Bestände [...] instinktiv intuitiv. [...] Und man kann daher, wenn man so, wie ich es in der ‚Philosophie der Freiheit‘ getan habe, gradlinig danach geht, aus dem Denken herauszukommen in das Gebiet der lebendigen Sittlichkeit hinein, wenn man durch das Überspringen der Imagination und Inspiration von Intuition sprechen will, kann man einen Anhaltspunkt am gewöhnlichen sittlichen Bewußtsein haben.“ [GA 73a, 11.05.1920, S. 494] Dieses „sittliche Bewusstsein“ beschleunigt damit auch die aufsteigende Evolution, in der zugleich die Vergeistigung des Fleisches, des gesamten dreigliedrigen Leibes des Menschen sich vollzieht.

Wenn der Mensch seine Entwicklung auch innerhalb dieser Evolution in die eigenen Hände nimmt, wenn er den Weg der Einweihung wählt, dann gelangt er im Denken zunächst zur Bildhaftigkeit der imaginativen Welt; und erlangt auch auf dieser, der ersten Stufe des höheren Bewusstseins die Fähigkeit, sittliche Intuitionen zu empfangen, was in der Welt der Natur evolutionär erst auf der dritten Stufe erreicht wird. In der sittlichen Welt ersteht hinter den äußeren Wahrnehmungen *unmittelbar* die Intuition, wird also die unmittelbare Anwesenheit des höchsten Gottes erkennbar. Der Mensch wird dessen auch dann gewahr, wenn er seine Intelligenz spiritualisiert, sein Denken mit Spiritualität durchwirkt. Dann stellt er fest, dass in seiner Sittlichkeit etwas sich vollzieht, das unmittelbar aus der geistigen Welt impulsiert wird. Dieses Impulsierende sind die sittlichen Intuitionen, und sie gehen ein in das menschliche Denken; der Mensch kann sie in sich tragen, wenn er in die sinnliche Welt zurückkehrt. „Und das“, so unterstreicht Rudolf Steiner, „ist gerade das Bedeutsame in der Menschenwesenheit auf Erden, daß wir wie mit einem innersten dunklen Erahnen hängen an dem Allerhöchsten, was wiederum nur der entwickelten Erkenntnis in seiner wahren Gestalt zugänglich ist.“

[...] Nur durch die höchste Ausbildung und Vergeistigung der Liebefähigkeit kann dasjenige errungen werden, was in Intuition sich offenbart. Es muß dem Menschen möglich werden, die Liebefähigkeit zu einer Erkenntniskraft zu machen.“ [GA 227, 20.08.1923, S. 59 f.]

Voraussetzung für die Vergeistigung der Liebe ist die Entwicklung des *Gewissens*. Der Mensch, als irdischer Mensch, trägt in sich eine Art schattenhafte Gestalt des Höheren: im Gehalt des sittlichen Gewissens. „[...] an dem Übergang zwischen den Gemütsbewegungen und der Intuition [haben wir] dasjenige gegeben, was wir nennen können das menschliche Gewissen [...] Das Gewissen ist etwas, was in diesem Übergänge sitzt, wenn wir es seiner Stelle nach suchen.“ [GA 115, 15.12.1911, S. 275 f.] Da aber dieser Übergang sowohl in der charakterologischen Anlage als auch in der begrifflichen Grundlage vollzogen wird (die Begriffe finden im Weiteren eine nähere Erläuterung), so braucht der Mensch das Gewissen auch als Qualität seines denkenden Geistes: im *logischen Gewissen*. Denn dasjenige, was im Gewissen lebt, wird einfach über die unbewusste Intuition des reinen Denkens, über die unbewusste sittliche Intuition geschöpft aus der geistigen Welt. Die wahrhaften, vom Gewissen ausgehenden moralischen Impulse sind die aus der geistigen Welt stammenden sittlichen Intuitionen, die man dann in ihrer Wahrhaftigkeit erstmals finden kann vermittelt der inspirativen und intuitiven Erkenntnis, d. h. vermittelt des vom Willen durchdrungenen Denkens, indem man ihm einen bildhaften Charakter verleiht, es vom Nervensystem abkoppelt usw.

Die Fähigkeit, sittliche Intuitionen zu erlangen, nennt Rudolf Steiner auch die „moralische Phantasie“, und er gibt dazu die folgende Erläuterung: „Unser Freiheit beruht darauf, daß unsere Wahrnehmungswelt Maja ist. Unser Wesen vermählt sich mit der Maja und ist dadurch ein freies Wesen. Wäre die Welt, die wir wahrnehmen, Wirklichkeit, dann würde diese Wirklichkeit uns zwingen, dann wären wir nicht freie Wesen. [...] Darinnen beruht das Geheimnis des freien Menschen, daß man den Zusammenhang einsieht zwischen der Wahrnehmungswelt als einer Maja, der bloßen Spiegelung einer Wirklichkeit, und dem Impulsieren des Menschen durch sich selbst. Der Mensch muß sich selber impulsieren, wenn dasjenige, unter dessen Eindruck er handelt, ihn eben nicht bestimmt.“ [GA 179, 11.12.1917, S. 86 f.]

„Diese moralische Phantasie ist, ich möchte sagen, das Gegenteil eines Spiegelbildes. Dasjenige, was wir um uns herum als die äußere physische Wirklichkeit ausgebreitet haben, das ist ein Spiegelbild, da werden uns die Dinge zurückgespiegelt. Die moralische Phantasie ist das Tableau, durch das wir nicht durchsehen. Daher erscheinen uns die Dinge als Phantasie.

Hinter ihnen stehen aber die eigentlichen Impulse: Imaginationen, Inspirationen, Intuitionen, die wirken [...]. Wenn man nicht weiß, daß diese wirken, sondern nur das, was sie bewirken, ins Bewußtsein, ins gewöhnliche Bewußtsein hereinbekommt, so sieht es wie eine Phantasie aus. Und diese Ergebnisse der moralischen Phantasie, diese nicht aus Trieben, Leidenschaften, Affekten geholten Antriebe des Handelns, sie sind freie Antriebe.

[...] Es handelt sich nur darum, daß der Mensch zuerst ein Gefühl entwickelt, und dann ein gesteigertes Gefühl [...], daß er hier auf dieser Erde da ist, um Dinge zu tun, welche nicht bloß seine Persönlichkeit, seine Individualität angehen, sondern um Dinge zu tun, durch die dasjenige verwirklicht wird, was die Zeitgeister wollen.“ [Ebd., 15.12.1917, S. 97]

Der Weg des Ich hin zum freien Wollen

Jakin und Boas. Abel und Kain

Bei genauerem Studium der von Rudolf Steiner im neunten Kapitel der „Philosophie der Freiheit“ beschriebenen etappenweise Entwicklung der Motive und Triebfedern des Handelns eines Subjekts gelangen wir relativ bald zu der Erkenntnis, dass er in Wahrheit eine Analyse der Struktur der *dreigliedrigen Seele* vornimmt. Er hebt dabei zwei Seiten hervor, zwei einander diametral entgegengesetzte Grundlagen, deren fortwährende Widersprüche zu lösen jedoch gerade das Seelenleben ausmacht. Jene Grundlagen werden gebildet von dem fühlenden und dem denkenden Teil der Seele. Ersteren bezeichnet Rudolf Steiner als die „charakterologische Anlage“, den zweiten als die „begriffliche Grundlage“. Wir werden hier beide als Grundlagen bezeichnen. Indem der Mensch sich auf ihnen von unten nach oben bewegt, verwirklicht er das höhere individuelle Prinzip in sich. Auf jeder Stufe dieses Aufstiegens erfolgt eine eigene, von den anderen Stufen sich unterscheidende Wechselwirkung zwischen Fühlen, Denken und Wollen. Das Wollen, das in gewisser Weise die „Achse“ der Seele bildet und das von den aus dem Denken und Fühlen heraus entstehenden Impulsen, von dem seelischen Erleben von Wahrnehmungen und Begriffen bestimmt wird, bewegt sich von den niederen Äußerungen des Seelenlebens zu den höheren, wo sich die sittlichen Intuitionen manifestieren.

Die zwei genannten Grundlagen der Seele sind kein Konstrukt, kein Schema, sie finden ihren Ausdruck selbst in der organischen Struktur des Menschen. Ihre Wechselwirkung kann man sich dergestalt vorstellen, dass sie sich entlang der Lemniskate vollziehen, indem der Inhalt von deren linker Schleife, eine Metamorphose durchlaufend, hinüberströmt in die

rechte und umgekehrt. In jeder Seelenschicht wirkt eine eigene Lemniskate. Summieren wir diese, so erscheinen sie uns in Gestalt einer Art „Stützen“, „Säulen“, die in einem gegensätzlichen, häufig gar einander verneinenden Verhältnis zueinander stehen. Sie haben ihren Ursprung im Seelenleib, aber auch in den drei weiteren Leibern. Gleichsam als verbindender „Architrav“ „liegt“ das Manas über diesen Säulen. Physiologisches Äquivalent der Säulen sind der arterielle und der venöse Blutkreislauf, deren Wechselwirkung in der Tat entlang einer Lemniskate sich vollzieht.

Im biblischen Esoterismus fand diese Wechselbeziehung von Körperlichem, Seelischem und Geistigem ihren Ausdruck in der Gestalt der zwei Bäume – des Baumes des Lebens und des der Erkenntnis, aber auch in dem Bild der zwei Säulen: Jakin und Boas.

Beschäftigen wir uns etwas näher mit der esoterischen Etymologie dieser Begriffe. Erinnern wir uns an die „Goldene Legende“ des Christian Rosenkreutz, in der davon berichtet wird, dass Seth, der Sohn Adams – der an die Stelle des Abel getreten war –, als er dazu reif war, einen Einblick gewinnen durfte in das Paradies. Dort sah er, dass der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis sich ineinandergeschlungen hatten. Er bekam von diesen drei Samenkörner und nahm sie mit sich auf die Erde. Als sein Vater gestorben war, legte er ihm jene Samenkörner in den Mund, und aus dem Grab Adams wuchs ein mächtiger Baum. Feuersglut erstrahlte von diesem Baum, und all jenen, die fähig waren, sie zu erschauen, wand sich diese Feuersglut zusammen zu den Buchstaben J und B. Es sind dies die Anfangsbuchstaben zweier Worte, deren Sinn man folgendermaßen übersetzen kann: „Ich bin, Der da war; Ich bin, Der da ist; Ich bin, Der da sein wird“. In drei Glieder teilte sich dieser Baum, und Seth nahm Holz von ihm, und dieses wurde, wie Rudolf Steiner erläutert, „[...] in der Weltevolution mannigfaltig verwendet. Ein Stab wurde daraus gemacht; der Zauberstab des Moses [...] Es war dasselbe Holz, aus dem die Balken am Salomonischen Tempel geformt wurden. [...] Dann wurde das Holz in einen Teich geworfen [...] Nachdem es wieder herausgenommen worden war, bildete es die Brücke, über die der Erlöser ging, als er seinen Weg zum Kreuz antrat. Und endlich bildete man, so sagt die Legende, das Kreuz selbst, an dem der Erlöser hing, aus dem Holz dieses Baumes [...]“ [GA 265, S. 343 f.]

Soweit die Rosenkreuzerlegende. In ihrer inhaltlichen Fülle ist sie wahrhaftig unerschöpflich. In bildhafter Form drückt sie das Wesen des irdischen Äons und das esoterische Geheimnis des Werdens des Menschen aus. In der Neuzeit gehört ihr Verständnis zu den Hauptaufgaben, die auf dem Weg des Voranschreitens des menschlichen Ich hin zur Freiheit gelöst

werden müssen. Dank den Mitteilungen Rudolf Steiners wurde offenbar, dass die beiden magischen Worte zusammengenommen den Kerninhalt dessen enthalten, was Gott auf die Erde gebracht hat, als er sprach: „Ich bin der ICH-BIN.“ Aus der übersinnlichen Welt wurden diese Worte erstmals Mose zuteil mit der Verkündung des kommenden Messias aus dem brennenden Dornbusch. Im kanonischen Text sind sie so übersetzt: „Ich werde sein, der ich sein werde.“ [2. Mose 3, 14] In hebräischer Sprache (in der deutschen Transkription Rudolf Steiners) lautet der Wortlaut: „Ehjeh – asher – Ehjeh (Ich-bin-Ich)“ [GA 265, S. 341]. Solchermaßen führen Jakin und Boas dem Menschen bildhaft, aber auch vermittelt ihrer Namen sein „Ich bin“ vor Augen¹⁴. Der Buchstabe I – der Anfangsbuchstabe des deutschen „Ich“ – steht dem Buchstaben J nahe. In verschiedenen Sprachen findet sich im Pronomen „ich“ eine Lautverschiebung von „i“ zu „j“. Das russische Wort für „ich“ – „ja“ – klingt gleichsam wie der Diphthong „j-a“; im englischen „I“ („Ich“) verhält sich die Tonfolge umgekehrt „a-j“. Im doppelten „i“, das am Beginn des Russischen Namens für Jesus steht – „Iisus“, ist ebenfalls die Tendenz eines Übergangs von „i“ zu „j“ enthalten: zum Jesus der europäischen Sprachen.

Das Lateinische „B“ (Boas) steht am Anfang des deutschen „bin“. Im Russischen gibt es das Wort „bytije“ (das Sein), und so kann man „Ich bin“ auf Russisch ausdrücken als „Ich-Sein“ – „Ja-Bytije“ (mittels der Buchstaben J und B also). So haben die hierarchischen Genien der verschiedenen Sprachen der indoeuropäischen Sprachfamilie den urheiligen Klang des Gottesnamens geprägt, als sie die Bezeichnung, den Namen des bedeutungsvollsten Guts des Menschen – des Seins des Wesenhaften in ihm – formten.

Indem wir die „Säulen“ der menschlichen Seele in dem so sich dartuenden Sinn erleben, werden wir auch das Wesen des Widerspruchs zwischen ihnen begreifen. Das individuelle Ich beginnt seine Entwicklung im roten Blut des Menschen; da es jedoch ein Wesen hierarchischer Art ist, ist es dem Anderssein des sinnlichen Weltalls fremd, es verneint dieses. Man kann hinzufügen, dass auch das Anderssein es verneint. Es ist dies die Konfrontation von Abel und Kain. Kraft der Verneinung des höheren Ich, seines Seins, entsteht das niedere „ich“, das seinslos ist; *dessen „bin“ ist lediglich ein Akt der Erkenntnis.*

Physiologisch steht das niedere „ich“ in einem Konflikt mit dem höheren Ich durch das blaue Blut, in welchem das rote „getötet“ wird. Noch tiefer ausgeprägt ist der Widerstreit zwischen niederem „ich“ und höheren

¹⁴ Im Deutschen hat der Sprachgenius im Wort „Ich“ die Anfangsbuchstaben von Jesus Christus vereint.

Ich in der Gegenüberstellung des Blut- und des Nervensystems; und im dreieinigen Menschen in dem Gegensatz von Erkenntnis und Leben. Dieser Gegensatz verändert sich im Laufe der Evolution, und so erstreckt sich die Bedeutung der biblischen Säulen aus der Gegenwart sowohl in die Vergangenheit als auch in die Zukunft. Sinnbild dieser Bedeutsamkeit ist der magische Stab Mose, der nichts anderes war als der Merkurstab (darum heißt es, dass Moses mit ihm „Wasser“ schlug aus dem Fels – der Merkurprozess), dessen Achse die Bewegung des Ich zum freien Willen darstellt, die in der dreieinigen Seele drei Metamorphosen durchläuft (die um den Stab sich windenden Schlangen). Die Seele ist der Vermittler zwischen Leib und Geist. Ihren Metamorphosen gehen die evolutionären Metamorphosen des dreigliedrigen Leibes voraus, von oben herab aber treten die Metamorphosen des dreieinigen Geistes an sie heran.

Die biblischen Säulen symbolisieren die Gesamtheit dieser Prozesse im Aspekt des Ich, das sich in Zeit und Raum im Menschen verkörpert. Und all dies findet seinen Ausdruck auch im Merkurstab (vgl. Abb. 17).

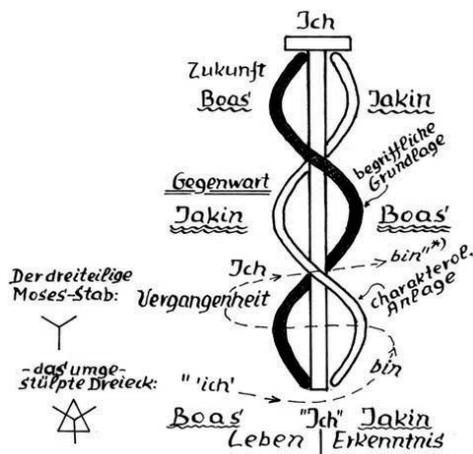


Abb. 17

Wenn man sich mit sämtlichen Mitteilungen Rudolf Steiners zu dem hier dargelegten Thema vertraut macht, dann wird man auf etwas stoßen, was von denen, die die Methodologie der Anthroposophie verschmähen, als angeblich von ihm zugelassene Widersprüche ausgelegt wird. In Wahrheit jedoch wendet sich Rudolf Steiner bei seiner Deutung des Sinns der Säulen verschiedenen, in erster Linie zeitlichen Aspekten zu. In ihrem ursprünglichen Sein (im Paradies, d. h. bis zur Mitte der lemurischen Epoche) waren sie Ausdruck der höheren Einheit von Sein und Bewusstsein, in

der der All-Mensch Adam vor seinem Eintauchen in die Materie ruhte. Das Sein muss in diesem Falle verstanden werden als der Wille des Vaters, während das Bewusstsein als die Offenbarung des Heiligen Geistes begriffen werden muss, die vermittelt wird durch die Tätigkeit der göttlichen Hierarchien, der kosmischen Intelligenzen. Und zu jener Zeit sind dies noch zwei Hypostasen und nicht zwei Pole. Das, was sie verbindet, ist die Hypostase des Sohnes.

Beim Abstieg in das verdichtete Sein, auf die Erde, ging der Ur-Mensch – in seinen Söhnen – seiner früheren Einheit verlustig. Er kam in Berührung mit der Feuerluft – es wurde ihm „eingehaucht der lebendige Odem“. Aber was für ein Leben war das? Es begann mit der Bildung des roten Blutes. Allmählich durchzog das System des arteriellen Blutes den Menschen gleich einem reich verzweigten Baum. „Von diesem sagt der christliche Esoteriker: Er ist der Baum der Erkenntnis. Der Mensch [...] hat genossen von dem roten Blutbaum. Die Errichtung *des roten Blutbaumes*, der *der wahre Baum der Erkenntnis* ist: das ist die Sünde [Hervorhebungen d. A.]“ [GA 265, 21.05.1907, S. 345] So die Erläuterung Rudolf Steiners in dem von uns hier herangezogenen Vortrag; und er meinte damit, dass das Blut der erste Ausdruck des niederen „ich“ war, als dieses die Reflexion noch nicht beherrschte, als es lediglich über die Erfahrung der Sinneswahrnehmungen verfügte, unter deren Einfluss das Blut das Nervensystem ebenso wie das Atem- und das Ernährungssystem herausbildete. In dem Maße, wie mit der fortschreitender Materialisierung die Wechselwirkung mit der Umgebung komplexer wurde, differenzierte sich das Blutsystem, bildete sich das System des venösen Blutes heraus. Im biblischen Mythos findet dieser Zustand seine Widerspiegelung in der Erzählung von der Geburt der zwei Söhne Adams: Abel und Kain. Abel ist der Vertreter des Menschen, der an die göttliche Offenbarung als das Motiv für seine Tätigkeit appelliert; seine Begabungen entwickelt er nicht, sondern sie sind ihm von oben gegeben – in erster Linie die Gabe des Hellsehens. Kain dagegen ist der Vertreter des Menschen, der danach strebt, die sinnliche Realität vermittle der Entwicklung der Erkenntniskräfte zu beherrschen. Der Kainit ist ein Mensch der Praxis, ein Gelehrter; der Abelit ist der geborene Priester, der das Reich Gottes in sich selbst sucht. Als einen typischen Vertreter der Kainiten bezeichnet Rudolf Steiner den Ingenieur Keely, der einen Motor erfunden hatte, welcher nach dem Prinzip des Zusammenklangs der Schwingungen arbeitete und von der menschlichen Rede sowie durch Schwingungen seelischer Natur in Bewegung gesetzt wurde; ein typischer Abelit war Leo Tolstoi.

Abel und Kain stehen an der Schwelle der Geburt des irdischen Menschen. Ihre Polarität ist nicht nur in dem roten und blauen Blut begründet, ihre Ursachen gehen noch tiefer – in den Gegensatz von Blut und Nerven, von Weltensympathie und Weltenantipathie hinein. In einem gewissen Sinne – den man versteht, wenn man jeglichen emotionalen Affekt beiseite lässt – ist Kain das „Stiefkind“ der Götter. In ihm, in seiner irdischen Denktätigkeit stirbt der kosmische Geist ab. Die Mineralisierung der Erde und des menschlichen Leibes vollzieht sich „durch die Schuld“ Kains – der Rauch seiner Opfergabe legt sich über die Erde, wie es in der Bibel heißt. Die sieben Schalen, von denen in der Apokalypse die Rede ist, stellen den zukünftigen Ausdruck der „Antipathie“ des Geistes gegenüber der Materie dar. Ausdruck der höchsten Sympathie im Menschen ist der Strom des sich ätherisierenden Blutes, das vom Herzen zum Kopf hinfließt.

Jetzt können wir die Mission des Zornes bei der Ausbildung der begrifflichen Grundlage der Seele tiefer begreifen. Rudolf Steiner bemerkt dazu: „Das Gegenteil der göttlichen Liebe nennt man den göttlichen Zorn. Das ist der technische Ausdruck. Wie diese Liebe im Laufe der vierten Kulturstufe der Menschheit eingeprägt worden ist, wie sie immer wärmer und wärmer wird durch die letzten Kulturstufen unserer Zeit, durch die sechste und siebente, so wächst an auf der anderen Seite dasjenige, was die Materie um sich verhärtet: der göttliche Zorn.“ [GA 104, 25.06.1908, S. 168] Es ist dies ein weiterer Ausdruck für den Weltendualismus. Die Materie, die unfähig ist, endgültig sich zu vergeistigen, wird aus dem regelhaften Evolutionsfortgang ausgestoßen und bildet im Äon des Jupiter eine Art kosmisches Überbleibsel – einen mineralisierten Trabanten des künftigen Jupiter. Deshalb fällt dem irdischen Menschen die Aufgabe zu, Leben in das Denken hineinzutragen, um nicht „mit Füßen zu treten“ das, was um seiner Entstehung willen zurückgeblieben ist.

Zunächst aber muss – um der Existenz des menschlichen Selbst willen – das blaue Blut das rote, das Denken den Nerv „töten“. Hätte sich nicht das venöse Blut herausgebildet, so wäre der Mensch seiner individuellen Züge verlustig gegangen und hätte seine göttliche Abstammung vergessen. Im roten Blut wurzelt das Leben, doch ist es illusorisch, denn es trägt physiologischen Charakter. Jakin ist die Säule, „[...] ein Leben symbolisierend, das aus dem göttlichen Vater-Geist fließt“ [GA 112, 07.07.1909, S. 266]. Es ist dies das Leben der Natur, die vergänglich ist, und wenn sie die Oberhand gewänne über das Leben der Nerven, so würden diese die Fähigkeit einbüßen, das bewusste Erleben der Wahrnehmungen zu vermitteln; das Denken wäre uns unmöglich. Daher steht der Tendenz des roten Blutes die Tendenz des blauen entgegen; mehr noch – letztere trägt letzt-

lich den Sieg davon über das irdische Leben. „Der Tod ist der Stärkere, der Kräftigere, das, was die Vernichtung desjenigen herbeiführt, was sich selbst sonst in sich verlieren würde. Vernichtung aber dessen, was sich sonst verlieren würde, bedeutet aufrufen zur Auferstehung!“ [Ebd.]

Unser Leben im Leib verliert sich, weil es Frucht der Evolution ist, wo alles entsteht und vergeht: wo es stirbt oder sich metamorphosiert. Im Gang der Weltevolution selbst gibt es keine Kräfte für den Aufstieg, der seit der Mitte des irdischen Äons zu einem allgemeinen werden muss. In ihr wirken in zunehmendem Maße luziferisch-ahrimanische Geister, die den „göttlichen Zorn“ nur noch verdichten, die den Menschen durch den Naturprozess wegführen von den Göttern. So mahnt die Säule Jakin den Menschen gleichsam, dass er durch sie in das Leben und in das Bewusstsein Abels tritt, d. h. in den Grenzen *des Gruppenbewusstseins* verbleibt. Durch die Säule Boas hat sich der Mensch mit dem Tod verbrüderet, zugleich aber hat er *die Kraft* erworben, das „Stirb und werde“ zu durchschreiten – sich selbst als das niedere „ich“ aufzuheben und in dem höheren „Ich bin“ aufzuerstehen. Insgesamt aber gilt, was Rudolf Steiner so beschreibt: „Weder ist Jakim das Leben, denn es ist der Übergang von dem Geistigen zum Leibe, noch ist Boas das Leben, denn es ist der Übergang vom Leibe zu dem Geist. Das Gleichgewicht ist dasjenige, worauf es ankommt.“ [GA 265, S. 353] Eben dieses Gleichgewicht in der Wechselbeziehung der zwei Säulen in der Seele hat der Mensch eingeübt, und so ist er zum Dualisten geworden. Die Suche nach dem Monismus aber ist Ausdruck der Sehnsucht nach dem verlorenen Gleichgewicht, das eine Wiedervereinigung mit Gott verheißt.

Vor der Vertreibung aus dem Paradies, als „[...] der Mensch im Schoße der Gottheit ruhte, da war die Gottheit in ihm fähig, das, was sein Leben und seine Erkenntnis bedeutet, ineinander zu verschlingen – und in der Zukunft liegt der Zeitpunkt, wo der Mensch durch sein erweitertes Bewußtsein in sich selbst fähig sein wird, das blaue Blut umzuwandeln in das rote; dann wird in ihm selbst der Quell sein dafür, daß *der blaue Blutbaum ein Baum des Lebens ist* [Hervorhebg. d. A.]. [...] So lebt in diesem Bilde ein Rückblick und ein Vorausblick!“ [Ebd., S. 345]

Im Merkurstab (vgl. Abb. 17) konnten wir diesen Blick konkretisierten, indem wir alle drei Aspekte der hier stattfindenden Umwandlungen aufzeigten. Wenn wir uns das Leben als durch die linke Seite dieses Stabes dargestellt vorstellen, die Erkenntnis aber durch die rechte, so wird deutlich, dass die Prinzipien der zwei Säulen im irdischen Äon *dreifach* ihre Bedeutung wandeln. Genau davon spricht Rudolf Steiner, und nur ein Dilettant wird hier einen Widerspruch erblicken. Die charakterologische und

die begriffliche Grundlage der Seele führen, sofern das zur Freiheit voranschreitende Ich in ihnen tätig ist, all das, was die zwei Säulen versinnbildlichen, zu einer Einheit; und wirken somit umgestaltend ein sogar auf das Leibliche – auf die organischen Prozesse und die Materie. Das sind Erscheinungen, die die Freiheit begleiten.

*

In der geistigen Welt, auf dem astralen Plan, vor dem Eintritt in den vierten, den physisch-ätherischen Formzustand (die vierte Globe), der aus sieben Wurzelrassen besteht, war der Mensch eine Einheit des Väterlichen, ätherisch-physischen Evolutionsstroms, der von der Vergangenheit in die Zukunft führt, und des astralen Stroms des Heiligen Geistes, der von der Zukunft in die Vergangenheit geht. Das weltenumspannende „ICH-BIN“ des Christus schien ihm lediglich aus der Höhe. Der Baum der Erkenntnis war damals der paradiesische Jakin, der des Lebens der paradiesische Boas (vgl. Abb. 17, unterer Teil). Und sie bildeten eine Einheit, als sie aus dem Ewigen heraustraten; erst der Evolutionsprozess trennte sie.

Damit das Weltvergangene in das Zukünftige eingehen und das Künftige das allgemeine Vergangene mit Selbstbewusstsein durchdringen konnte, mussten Jakin und Boas im Menschen die Plätze tauschen. Der Baum des Lebens Boas wurde zum Baum des Todes in der niederen abstrakten Erkenntnis, während der Baum der göttlichen Weisheit – Jakin – zum zeitlichen, natürlichen und seelischen Leben wurde; das Bewusstsein wurde im Menschen getrennt vom Weltenbewusstsein, ja diesem gar entgegengesetzt. Um nicht zum ewigen „Opponenten“ des Geistes zu werden, musste der Mensch auf Erden immer wieder neu geboren werden und sterben. Ein komplexer seelischer Prozess bildete sich in ihm heraus: das Leben der Wahrnehmungen, des Denkens, der Triebfedern und der Handlungsmotive, das Wirken der bedingten und freien Sittlichkeit usw.

Indem der Mensch seiner evolutionären Aufgabe folgt, ist er nunmehr bestrebt, das Leben auf die Säule Boas zu übertragen. Ihn wurde durch Christus die Auferstehung zuteil, nachdem er durch den Tod auf Golgatha gegangen war. Seither ist es dem Menschen, der im Denken den Gesetzen des Anschauens folgt, auferlegt, im Ich das Leben zu erlangen. Damit wird er hinaufsteigen in die Welt des Heiligen Geistes, hin zum individuellen Manas, sich des Lebens bewusst werdend. In seinem Denken wird er sich dann nicht auf den physischen Leib stützen, sondern auf den Ätherleib: ihm wird von den Früchten des Lebens- und des chemischen (des Klang-)Äthers zuteil. Der Logos klingt in ihm als das Leben seines Ich. Das ist

die künftige Konstellation von Jakin und Boas. In ihr wird ihre vergangene, die paradiesische Einheit wiedererstanden – *nunmehr aber auf individueller Grundlage*.

In der alten lemurischen Wurzelrasse wurde die vorläufige Einheit von Abel und Kain verwirklicht im Abeliten Seth – dem Symbol der Frömmigkeit. Das gesamte Alte Testament ist vom Charakter einer solchen Einheit durchdrungen. Im Neuen Testament gibt Christus Kain die Kraft, Abel fortan „nicht zu töten“, indem er beide Grundlagen der Seele erhöht bis hin zur Welt der sittlichen Intuitionen. Auf dem Berg Tabor wurde dem Menschen seine neutestamentarische Konstellation offenbart: Elias – das Prinzip der Kraft – auf der Seite von Jakin, Moses – das Prinzip der Weisheit – auf der Seite von Boas. Kraft ist in diesem Falle zu verstehen als die Wahrnehmungskraft, die hinaufgeht bis zu den ideellen Wahrnehmungen, bis hin zur Entwicklung des dreizehnten (des synthetischen, allumfassenden) Sinns. Dann aber tritt Boas an die Stelle von Jakin (vgl. Abb. 17, oberer Teil). Die Weisheit Mose, die sich mit der Liebe wiedervereint, erhöht die begriffliche Grundlage bis zur Fähigkeit, aus der moralischen Phantasie heraus zu schaffen (dies ist Thema des zwölften Kapitels der „Philosophie der Freiheit“). So tritt das geistige Leben in Jakin an die Statt des Lebens in Boas. Das, was sie zu einer Einheit führt, ist die Liebe Gottes im Menschen, des Christus, der an die Stelle von Seth sich stellt: *Die Liebe als „[...] das Ergebnis der im ‚Ich‘ wiedergeborenen Weisheit“* [GA 13, S. 416] (vgl. Abb. 18).

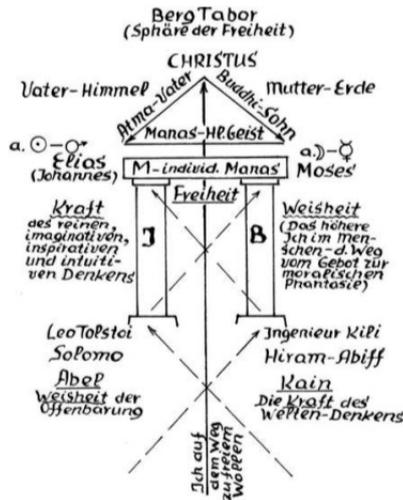


Abb. 18

„Elias“, so Rudolf Steiner, „war derjenige, der dem Menschen die Kundschaft und Botschaft brachte von der einen Säule [Jakin – Anm. d. A.], der Säule der Stärke [...]“ [GA 104, 26.06.1908, S. 184] Es ist dies die Stärke des individuellen Lebens in der charakterologischen Grundlage der dreigliedrigen Seele. Sie wird dominiert von den Kräften des Ätherleibs; aus diesen muss ein „Ätherherz“ im Bereich des Kopfes ausgebildet werden. Der Ätherleib wurde dem Menschen im Äon der Sonne verliehen, welcher im Äon der Erde im Mars repräsentiert wird. Im dritten Formzustand (der dritten Globe), also auf dem astralen Plan, sind die Kräfte des Mars durch die Erde hindurchgegangen und haben sie mit sich durchwirkt, haben ihr die Substanz des Eisens eingepflanzt – die Grundlage des roten Blutes. Jener Vorgang, da der Mars durch die Erde hindurchging, dauerte, so Rudolf Steiner, „[...] sogar noch herein in die physische Erdenzeit [in die vierte Globe – Anm. d. A.]; und während er sich vollzog, entnahmen die leitenden Wesen dem Mars die zur Verstandesseele notwendige Kamamaterie [die Materie der Wünsche, Anm. d. A.], und [...] diese [hat] ihr physisches Vehikel im warmen Blut [...] (im Aresblut des Kampfesmenschen).“ [GA 89, 25.11.1905, S. 75]

Der heutige Merkur steht im irdischen Äon für den Äon des alten Mondes, wo in der Schöpfung die kosmische Weisheit waltete. Der menschliche Repräsentant der Weisheit auf Erden ist Moses mit dem Merkurstab in der Hand. Der Mensch wird, so Rudolf Steiner, den Merkur niemals bewohnen, „[...] wohl aber steht er seit der Mitte der Atlantischen Welt mit der Kamamaterie (eigentlich Kama-Manas-Materie [der Materie der höchsten, der reinen Wünsche – Anm. d. A.]) des Merkur in Verbindung, und aus ihr haben die leitenden Wesen die menschliche Bewußtseinsseele mit Kräften versehen“ [ebd.]. Das Element Wasser, der Merkur-Prozess – sie sind die Träger dieser Einwirkungen, die die Erde auf das Durchlaufen der Äthersphäre des Merkur in der fünften Globe vorbereiten, in der sie auf den Astralplan aufsteigen wird.

Dieser Art sind die zwei Säulen, auf denen der Christus Jesus auf dem Berg Tabor steht, wenn er das Mysterium der Verklärung vollzieht. In ihr offenbart sich der Prozess, der die irdische Entwicklung vollenden wird, da „[...] die Sonne, die geistige Sonne der Liebe, die Offenbarung der Erdenmission der Liebe erscheint, gestützt durch Sonne-Mars und Mond-Merkur, durch Elias und Moses“ [GA 104, 26.06.1908, S. 185].

Eine Verklärung erlebte auch Johannes, da ihm in der Offenbarung der „Engel“ erschien mit einem „Antlitz wie die Sonne“, mit dem „Regenbogen auf seinem Haupt“, auf dem Meer und auf der Erde zugleich stehend, welcher ihm ein Büchlein darreichte, mit dem der Mensch sich identifizie-

ren, das er als geistige Nahrung in sich aufnehmen soll, um zu werden zum „Nicht ich, aber Christus in mir“. Die „Philosophie der Freiheit“ ist die praktische Anleitung, die uns lehrt, wie diese Weihehandlung zu vollziehen ist. Sie ist geschrieben im Geiste der Weisheit des Moses – Merkur, der den Weg des Kain, des Hiram Abiff gegangen ist; doch enthält sie auch die erneuernde Kraft des Elias – Johannes des Täufers, die die Materie in Geist zu wandeln vermag.

In den Hybernischen Mysterien, wie sie von Rudolf Steiner beschrieben werden, erschien die Säule Jakin den Geistesschülern als Urbild der Wissenschaft, mit männlichem Charakter, von Planeten umgeben. Boas dagegen war das Urbild der Kunst, der Phantasie, hatte einen weiblichen Charakter.

Die erste sagte:

„Ich bin die Erkenntnis.
Aber was ich bin, ist kein Sein.“

Die zweite sagte:

„Ich bin die Phantasie,
Aber was ich bin, hat keine Wahrheit.“
[GA 232, 07.12.1923, S. 112]



Wandtafelzeichnung von R. Steiner zum Vortrag über Mysterien von Hybernia

In diesem Erleben ist das Geheimnis des Übergangs vom Gegenwärtigen zum Zukünftigen eingeschlossen, wie es im neunten Kapitel der „Philosophie der Freiheit“ offenbart wird. Indem der Mensch an der Reinigung und Individualisierung der charakterologischen Grundlage arbeitet, gelangt

er zum Sieg des roten Blutes über das blaue in sich: vermittelt einer Ätherisierung des Blutes und der Ausprägung des „Ätherherzens“ (zuerst im Kopfgebiet). (Dies entspricht dem Übergang vom mittleren zum oberen Teil des Merkurstabes; vgl. Abb. 17). Dann wird *das Leben in die Erkenntnis eintreten*. Die Meditationsformel einer solchen Wandlung lautet:

Jakin: „Im reinen Gedanken findest du
Das Selbst, das sich halten kann.
Wandelst zum Bilde du den Gedanken,
Erlebst du die schaffende Weisheit.“ [GA 265, S. 347]
(Solcherart wird die Wissenschaft der Zukunft sein.)

Arbeitet der Mensch an der begrifflichen Grundlage seiner Seele, dann wird er von einem gewissen „Glanz“ der Wahrheit, wie sie im künstlerischen Schaffen sich darstellt, zur moralischen Phantasie gelangen, wird er seine Handlungsmotive aus der Welt der sittlichen Intuitionen schöpfen, *mit der Erkenntnis in das Leben eintreten*; als gewandelter Kain wird er – bildlich gesprochen – die gruppenhafte, priesterliche Weisheit Abels individualisieren. Die Meditationsformel dieser Wandlung klingt so:

Boas: „Verdichtest du das Gefühl zum Licht,
Offenbarst du die formende Kraft.

Verdinglichst du den Willen zum Wesen,
So schaffest du im Weltensein.“ [Ebd.]

Rudolf Steiner spricht in seinen Erläuterungen zu diesen Meditationsformeln davon, dass die formgebende Kraft sich im Sinn des ersten Spruches offenbart, während sie in dem Sinn des zweiten zur magischen Kraft wird. Der Merkurstab, der dem Moses verliehen ist, kann das „Wasser“ des Lebens aus dem „Fels“ des sich mineralisierenden menschlichen Leibes schlagen, er kann diesen vergeistigen. Dafür muss man lernen, die zwei „Säulen“ der Seele aus dem „Statischen“ des Verfalls herauszuführen, sie zu wahren Proteus zu machen.

Das tiefste Mysterium solcher Wandlungen ist uns im Geheimnis der Geburt der zwei Jesusknaben geoffenbart worden – dem der salomonischen (der königlichen, der Weisheits-) und dem der nathanischen (der priesterlichen) Linie. Doch ist dies ein komplexes, eigenständiges, zutiefst esoterisches Thema der Anthroposophie, wengleich auch zu ihm der Zugang in der „Philosophie der Freiheit“ schon gegeben wird.

So sollte uns deutlich geworden sein, wie vielschichtig, umfassend, tiefgreifend das Problem der Existenz der zwei Typen des menschlichen Geschlechts ist – der Abeliten und Kainiten, wie komplex dessen Genese im Prozess der Evolution von Welt und Mensch, wie groß und vielgestaltig dessen Rolle bei der Herausbildung nahezu aller Beziehungen des irdischen Menschen sich darstellt. Dies kann auch für das Leben des Menschen in der Welt des Geistes nicht ohne Folgen bleiben.

Seine Universalität wird noch vertieft dadurch, dass *jeder* Mensch diese zwei Prinzipien in sich trägt: das Abel- und das Kains-Prinzip. Und er – der Sohn der irdischen Mutter und des himmlischen Vaters – erweist sich als unfähig, das Individuelle der Erde mit dem Allgemeinen des Himmels zu versöhnen, ebensowenig wie er das Individuelle des Himmels mit dem Allgemeinen der Erde zu versöhnen vermag. Daher sind diese zwei Prinzipien, deren Gegensatz in der Evolution begründet liegt, dazu bestimmt, *Antrieb* des individuellen Werdens des Menschen zu sein; wenn sie jedoch ihrer Rolle im Menschen nicht gerecht werden, dann zerreißen sie die menschliche Seele, fügen ihr unermesslichen Schmerz zu. *Wenn der Mensch sich dessen nicht bewusst ist, sucht er danach, diesen Schmerz zu objektivieren, ihn nach außen zu tragen, wo er wiederum zahlreiche Widersprüche, Polarisierungen im sozialpolitischen, religiösen etc. Leben hervorruft. Damit diese überwunden werden können, muss der Mensch in der Lage sein, sie in sich selbst zu lösen. Dafür braucht er das erforderliche Wissen und die Stärke, damit nicht die Wahrheit verkehrt werde zu Irrationalismus, die Schönheit zu Groteskem und Verabscheuungswürdigem, das Gute zu Unmoralischem.*

Dies sind die drei Göttinnen des Menschen: die Wahrheit, die Schönheit, das Gute. Sie führen ihn auf seinem Weg, auf dem er mit der Zeit selbst zu einem Gott werden wird.

Das freie Wollen und die Empfindungsseele

Betrachtet man die einzelnen Stufen des Seelenlebens sozusagen „von oben“, „im Querschnitt“, dann ist es keinesfalls bloße Metaphorik, wenn wir sie uns als eine Folge von Kreisen vorstellen, von denen die einen der charakterologischen Anlage (Grundlage), die anderen der begrifflichen Grundlage entsprechen. Die Position der einzelnen Kreise zueinander und die daraus resultierenden Wechselwirkungen der beiden Grundlagen verändern sich, wenn sie von einer Seelenstufe zur nächsten hinaufsteigen. In erster Linie wandeln sie sich in der Ontogenese der Persönlichkeit. Zunächst entsteht im Menschen mit der Entwicklung seiner Sinnesorgane die

charakterologische Grundlage (Anlage), in deren Innerem die begriffliche Grundlage heranzureifen beginnt (vgl. Abb. 19). Das Wissen um diese Tatsache liegt der Unterrichtsmethodik der Waldorfschulen zugrunde. Davon, welchen Einflüssen die im Werden begriffene charakterologische Grundlage (Anlage) des Kindes unterworfen ist, hängt die Entwicklung seiner intellektuellen Fähigkeiten ab. Versuche, diese letzteren in frühestem Kindesalter bereits zu entwickeln, auszubilden, führen zu einer unumkehrbaren Deformierung der charakterologischen Grundlage.

Mit dem Heranwachsen des Kindes festigt sich die begriffliche Grundlage und tritt über die Grenzen der charakterologischen hinaus, unterwirft sich diese: der Verstand beginnt, die Gefühle zu kontrollieren. Bei ungünstiger Entwicklung kann er dergestalt auf sie einwirken, dass er sie gleichsam verdorren lässt, und das seelische Leben wird dadurch ärmer, farbloser. Im realen Seelenleben findet ein komplexes Zusammenspiel von Gedanken und Gefühlen statt, die einander immerfort metamorphosieren. Die Auswirkungen dieses Zusammenspiels, dieser Metamorphosen erreichen den Willen in Gestalt von Motiven und Triebfedern und setzen ihn in Bewegung. Daher kann das, was in Abb. 19 dargestellt ist, lediglich als grundsätzliches Schema des Seelenlebens bezeichnet werden; in der Realität aber, wenn die Rede von dem tatsächlichen Leben der dreigliedrigen Seele ist, zeigt sich natürlich ein wesentlich komplexeres Bild.

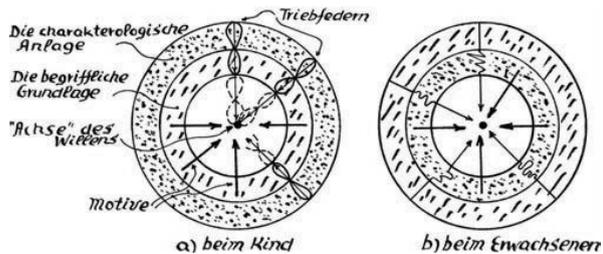


Abb. 19

Im neunten Kapitel der „Philosophie der Freiheit“ erläutert Rudolf Steiner das Werden der „Idee der Freiheit“ in der Seele eines erwachsenen Menschen, einer selbstbewussten Persönlichkeit, bei der die Ausgangsposition seines Seelenlebens zumindest die Tätigkeit des niederen „ich“ in der Empfindungsseele ist. Diese Tätigkeit ist nicht eindeutig, und um sie zu erfassen, muss man sich, sagen wir, einen Vertikalschnitt des Seelenlebens vorstellen. Dabei werden wir erkennen, dass in der Empfindungsseele das Wirken der charakterologischen Grundlage, die gespeist wird vom Instinktleben ihres Unterbaus – des Seelenleibes –, mit elementarer Kraft

zutage tritt. Die äußere, die begriffliche Seelenschicht (das ich-Bewusstsein) bringt lediglich die Triebfedern in das Bewusstsein des Menschen, die in der charakterologischen Grundlage entstehen und unmittelbar auf das Wollen einwirken. Aber von der gewissermaßen „anderen Seite“ der Seele (deren Kreisschnitt (vgl. Abb. 19) sich verkompliziert), bringt die begriffliche Grundlage mit gesteigerter Kraft ihre Motive ein. Dort wirken sie initial auch in der Empfindungsseele; durch die charakterologische Grundlage erfahren sie lediglich eine Modifizierung, da sie sich entweder gegen sie stellt oder sie weiter verstärkt (vgl. Abb. 20).

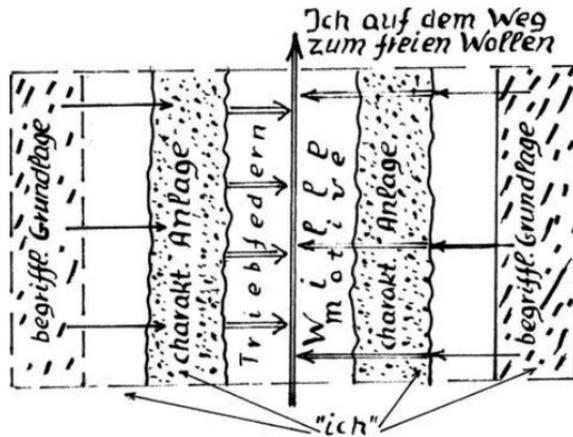


Abb. 20

Rudolf Steiner untersucht das Phänomen des „ich“ auf seinem Weg zum freien Handeln als das Zusammenwirken von Motiven und Triebfedern, die in allen Seelenschichten und in jeder einzelnen Seele in Stärke und Inhalt verschieden sind. Schritt für Schritt beschreibt er die Bereiche des Seelenlebens, die den Motiven und Triebfedern ihre *Form* geben. Diese Formen fügen sich zusammen zu einer Art „Himmelsleiter“, auf der man zur Bewusstseinsseele und zu den sittlichen Intuitionen emporschreiten kann, wobei in diesen letzteren Motiv und Triebfeder zu einer Einheit werden.

Das ursprüngliche Wollen entsteht in der Sphäre völliger Unfreiheit, im Unbewussten des Stoffwechsels, wo der Weltenwille waltet und wo alles das wirkt, was sich dann in die Hypophyse drängt, sich dem Strom des sich ätherisierenden Blutes entgegenstellend, das vom Herzen zur Epiphyse strömt.

Das Physische und das Seelische berühren sich gerade im Ergebnis der Polarisierung der Ströme, die zur Epiphyse und zur Hypophyse fluten. Dort läuft im Grunde das Wirken aller vier Glieder des menschlichen Wesens zusammen: seiner drei Leiber und seines „ich“. Das Ergebnis von deren Wechselwirkung ist der dreieinige Mensch von Leib, Seele und Geist. Im ganz allgemeinen Sinne, so wollen wir uns noch einmal ins Gedächtnis rufen, charakterisiert Rudolf Steiner ihn folgendermaßen: „So hätte man [...] in der Seele drei Glieder zu unterscheiden: die *Empfindungsseele*, die *Verstandesseele* und die *Bewußtseinsseele*. Und wie von unten herauf die Leiblichkeit auf die Seele *begrenzend* wirkt, so wirkt von oben herunter die Geistigkeit auf sie *erweiternd*. Denn je mehr sich die Seele von dem Wahren und Guten erfüllt, desto weiter und umfassender wird das Ewige in ihr.“ [GA 9, S. 47]

Auf dem Weg zum freien Wollen durchläuft der Mensch die dreigliedrige Seele, wo von unten her die Freiheit begrenzt wird vom Leib mit seinen natürlichen Bedürfnissen, während von oben her der Geist die von dem Leib und von den niederen, instinktmäßigen, tierischen und egozentrischen Seelenregungen errichteten Grenzen aufhebt. Der Geist seinerseits ist ebenfalls dreigliedrig; sein erster, niederer Teil ist das Geistselbst (Manas). In ihm wirkt das Wesen des Schutzengels, des individuellen Führers des Menschen. Der gesamte Astralleib eines Engels ist von Selbstbewusstsein durchdrungen. Dieses zu erlangen ist auch dem Menschen bestimmt.

Die Sphäre des Geistselbst ist der Quell der Sittlichkeit. Dorthin gelangt man allein vermittelt des höheren Ich. Wenn der Mensch dazu befähigt ist, dann prägt er im Sein des Geistselbst eigene sittliche Antriebe und Ziele aus, die im Einklang mit der höheren Sittlichkeit der Welt stehen. Für das Verständnis dessen, warum eine solche Tätigkeit des Ich frei genannt werden kann, sei es gestattet, als Beispiel das Atmungsprinzip des Fisches und des Menschen zu vergleichen. Der Fisch atmet Wasser ein – er erhält den Sauerstoff aus dem Wasser, und sein ganzes Sein ist von dieser Tatsache durchwoben und bedingt. Ebenso ist das gesamte menschliche Sein bedingt von dem Umstand, dass er Luft atmet, dass er im Luftelement lebt, wo der Grad der geistigen Freiheit um ein vielfaches höher ist, verglichen mit der Freiheit im wässrigen Element. Lernt der Mensch, „die Luft“ des Geistselbst „zu atmen“, dann wandelt er damit wiederum den gesamten Gehalt seines Seins und Wesens, und der Grad der Freiheit wird unvergleichlich höher. Über die Luft ist der Mensch mit der gesamten Erdatmosphäre verbunden, über das Geistselbst mit *der Gesamtheit des Astralen des Weltalls* und mit der Weisheit und Sittlichkeit des Universums. Er wird

dann „begrenzt“ durch das Grenzenlose, das Universelle. Dies genügt, um sich selbst als geistig freies Wesen zu erleben.

Verbleibt der Mensch im niederen „ich“, dann ist er nicht fähig, eigene sittliche Triebfedern (Motive) auszubilden, die im Einklang stehen mit der höheren Sittlichkeit der Welt, und daher erhält er Inspirationen von oben durch seinen Schutzengel. Dies geschieht auf recht komplizierte Art und Weise. „Das intellektuelle Element“, so Rudolf Steiner, „strömt von unten nach oben [vom Herzen zur Zirbeldrüse mit dem Strom des ätherisierten Blutes – Anm. d. A.] in Form von Lichtwirkungen beim wachenden Menschen, und das, was eigentlich moralisch-ästhetischer Natur ist, das strömt von oben nach unten [vom Makrokosmos zum Herzen – Anm. d. A.]. Und im Moment des Aufwachens und des Einschlafens begegnen sich die nach aufwärts- und abwärtsgehenden Ströme, und da kann man beurteilen, ob jemand besonders gescheit ist und niedere Grundsätze hat, wo sich dann ein starker Kampf abspielt in der Nähe der Zirbeldrüse, oder ob er gute Grundsätze hat und einem entgegenströmt seine Intellektualität: dann zeigt sich ein ruhiges Ausbreiten einer glimmerigen Lichterscheinung um die Zirbeldrüse herum.“ [GA 130, 01.10.1911, S. 91]

„Niedere Grundsätze“ sind im Menschen in erster Linie dadurch bedingt, dass seine tierische Natur in sein Seelenleben eindringt, die bewusst wahrgenommen, jedoch von den Gesetzen der Natur, die im System des Stoffwechsels wirken, gelenkt wird. Eben dieser Prozess tritt an die Hypophyse heran als die unbewusste Organisation des höheren Ich, das identisch ist mit dem Weltenwillen. Es tritt dem Geistselbst gegenüber, das den Menschen erleuchtet, und aus dieser Konfrontation eben entsteht der Prozess des Werdens des individuellen Ich von dessen niedrigsten bis zu den höchsten Äußerungen.

Der Kampf zwischen Hypophyse und Epiphyse, der zunächst bestimmt wird vom Unbewussten des Individuums (dem Stoffwechsel, dem rhythmischen System und den Wahrnehmungsakten als solchen, unabhängig von ihrem Bewusstwerden; sie zerstören nurmehr die Materie und bewirken damit ein Zusammentreffen von Begriff, Wahrnehmung und Willen) führt dazu, dass die Substanz *aller drei Leiber* des Menschen teilweise verfeinert wird und in dieser Verfeinerung *zu einer Einheit* verschmilzt, indem sie eine weitere Art der Leiblichkeit bildet – den Seelenleib. Auf diese Weise wurde im Menschen – noch bevor im ätherisierten Strom sich der Wall aus Erinnerungen herauszubilden begann, der das Bewusstsein von den inneren Prozessen abtrennte – kraft der ursprünglichen Ausrichtung aller in ihm ablaufenden Prozesse auf die Verkörperung des Ich eine gewisse allgemeine Grundlage des Seelenlebens gelegt. Sie bewirkte, dass

sich unsere Sinnesorgane nach außen öffneten, jedoch steht die Wahrnehmung selbst schon über ihr. Durch das Wirken des Seelenleibes (den man auch den Empfindungsleib nennt) kommen wir in Berührung mit dem Wahrnehmungsobjekt. Das in diesem Leib wirkende Astrale ist hinreichend unbewusst, um in Einheit mit der gesamten Welt zu verweilen, andererseits aber ist es vermöge des Wirkens der drei Leiber und der in ihnen ablaufenden Prozesse auf das Innere des Menschen gerichtet.

Rudolf Steiner schreibt zur Charakterisierung des Seelenleibes, er sei „[...] die feinste Ausgestaltung der Leiblichkeit, aber er gehört doch zu dieser und ist von ihr abhängig“. Indem er eine Einheit mit dem physischen sowie dem Ätherleib bildet, unterwirft er sich dem Gesetz der Vererbung. Er ist der Träger dessen, was als persönliche Besonderheiten der Ahnen vererbt wird. Er ist die veränderlichste Form der Leiblichkeit; „[...] in ihm kommt zum Ausdruck, was man schon als *äußere, persönliche* Eigenart des Menschen empfindet“ [GA 9, S. 76 f.]. Er verändert sich und wächst von Verkörperung zu Verkörperung, wobei er in sich die Früchte des Lebens aufnimmt und darum eng mit dem sogenannten *kausalen Leib* verbunden ist [vgl. GA 95, 25.08.1906, S. 36].

Der Seelenleib wird herausgearbeitet durch die lebendigen Kräfte der umgebenden Welt; aber von oben, über die Prozesse der Wahrnehmung, der Erziehung, die ebenfalls von außen an den Menschen herangetragen werden, erreicht ihn das höhere Ich des Menschen. Dies geschieht größtenteils über die begriffliche Grundlage, und durch deren Wirken erreicht es die charakterologische Grundlage. In dieser keimt das individuelle „ich“ als ich-Bewusstsein auf, und indem es die Stufen der drei Seelen hinaufsteigt, durchläuft es eine allmähliche Metamorphose hin zum höheren individuellen Ich. Daher macht die charakterologische Grundlage (die Veranlagung) das *persönliche* Leben des Menschen aus. Die begriffliche Grundlage ist zunächst weniger personalisiert. In ihr entsteht das niedere „ich“ sozusagen vermittels einer Art „*Induktion*“ durch das höhere, aber noch nicht individualisierte Ich. Letzteres tritt, wenn es den Seelenleib erreicht, sozusagen zurück in die Höhen, und indem es in den drei Seelen wirkt, zieht es das niedere „ich“ gleichsam zu sich heran.

Auf dem Weg seiner Verkörperung in die dreigliedrige Seele (seines Abstiegs zu dieser hin), in der seelischen Ontogenese, gliedert das Ich durch ein bestimmtes Wirken von oben her aus der Substanz des Empfindungsleibes plastisch die Empfindungsseele aus. Ihrer Entstehung wohnt in gewisser Weise etwas Gottgegebenes inne (es gab eine Periode, da sie auf archetypische, gruppenhafte Weise im Menschen wirkte), ein übermenschliches Prinzip (der Väinämöinen der finnischen Mythologie). In der seeli-

schen Ontogenese entwickelt sie sich vermöge der Kultivierung des Lebens der Sinneswahrnehmungen, das mit dem Beginn des menschlichen Lebens einsetzt. Ein Säugling, ein Kind wird durch das Einwirken von Wahrnehmungen geformt wie geschmeidiger Ton in den Händen eines Bildhauers. Bildner des werdenden Menschen ist sein höheres Ich. Eines der Instrumente, aber auch eine der Substanzen seines Schöpfens ist die Natur, das Organische; das andere bildet die Kultur. Von der *Erziehung* hängt ab, ob das vollkommene, mit den Gesetzen des Weltgebäudes in Übereinkunft stehende Wirken der Wahrnehmungen in einen harmonischen Einklang mit dem Entwicklungsprozess der ersten, untersten Schicht des individuellen Seelenlebens gebracht werden kann oder ob in ihm die Grundlage eines künftigen seelischen Chaos gelegt wird. Auf dieser Entwicklungsetappe wird sich der Charakter und die Qualität der Wahrnehmungen, deren Übermaß oder Mangel oder ein ungenügendes Interesse daran nachfolgend auf die Fähigkeit des Menschen auswirken, eigene Urteile und Vorstellungen auszubilden.

Aus den höheren Welten, von dem astralen Plan kommen die Impulse, die den Seelenleib formen. Bei den Tieren formen jene Kräfte, also ihr *Gruppen-, „Ich“*, lediglich den Astralleib, im Menschen dagegen erschafft das *Manas* den Seelenleib, der offen ist gegenüber moralischen Einwirkungen; diese aber haben ihre Wurzeln nicht in der Natur, sondern werden durch den kulturellen Prozess vermittelt. So kann man also die tierische Natur der menschlichen Wahrnehmungen veredeln durch die Erziehung des sittlichen Geschmacks und des Taktes. Diese letzteren werden von außen aufgeprägt; folglich können die aus ihnen heraus entstehenden Handlungsantriebe nicht frei sein, ja sie tragen gar den Charakter eines gewissen Automatismus in sich¹⁵.

Die Empfindungsseele ist aus Wünschen und Begierden, aus Lust- und Unlust-Erlebnissen gewoben. Und sie ist egozentrisch. Nimmt sie die Einflüsse der äußeren Welt und die eigenen Wünsche wahr, so gibt sie diese weiter an den individuellen Geist, d. h. sie wird zur Mittlerin zwischen Leib und Geist. Bei ihrer historischen Entstehung in der ägyptisch-chaldäischen Kulturepoche war sie in der Lage, auch die Gedanken als Offenbarungen der geistigen Wesen wahrzunehmen. Im Bereich dieser Wahrnehmungen offenbarte sich dem Menschen überdies sein höheres Ich,

¹⁵ Alle hier von uns dargelegten methodologischen Betrachtungen haben auch zum Ziel, zu demonstrieren, wie hoffnungslos zerstörerisch sich nahezu sämtliche Gegebenheiten der heutigen Zivilisation auf die menschliche Evolution auswirken – darauf werden wir im letzten Kapitel näher eingehen. Und so ist es unerlässlich, bei der Lektüre des Buches den Sinnzusammenhang der einzelnen Teile (Kapitel) im Blick zu behalten.

das ihm von dem Geist der Form verliehen worden war. Allmählich aber, unter dem Einfluss von Begierden und Wünschen, erfuhr der physische Leib eine Verfestigung, unterwarf er die im Äther- und Astralleib ablaufenden Prozesse seinen Gesetzen und gewann die Oberhand über deren Gesetze – und die übersinnlichen Wahrnehmungen verschlossen sich dem Menschen. Das höhere Ich wurde in einem gewissen Grade der Empfindungsseele immanent, was nachfolgend zur Herausbildung des Erlebens des *Gewissens* durch die Seele führte. In der Empfindungsseele wirkt das Gewissen außerbegrifflich, mit ursprünglicher Kraft, und daher wohnt den alten Völkern wie auch den einfachen Menschen heute, etwa den russischen Bauern, eine naturgegebene Sittlichkeit inne. Die Freiheit im Umgang mit dem Gewissen kam erst, als die Verstandesseele eine individuelle Entwicklung durchlebte. Als Beispiele dessen in der Epoche des antiken Griechenland seien der „listenreiche“ Odysseus und später Ödipus genannt.

Erfährt die Empfindungsseele eine gedeihliche Erziehung, dann wird sie (bereits in der Epoche der Bewusstseinsseele) in die Lage versetzt, auch die höheren Sinneswahrnehmungen – den Wort-, den Gedankensinn – in sich auszuprägen, ebenso wie einen tiefen Sinn für das Ästhetische. Man muss sich nur einmal die großartige Kunst der Renaissance vergegenwärtigen, insbesondere die der Malerei, um zu begreifen, wie gewaltig das Potential der Empfindungsseele ist. Zugleich aber „[...] haben wir das Ich dumpf brütend in der Empfindungsseele. Da drinnen sind die Wogen von Lust und Leid, von Freude und Schmerz; da kann das Ich kaum wahrgenommen werden, da wird es fortgerissen in diesem Wogen von Affekten und Leidenschaften und so weiter.“ [GA 58, 05.12.1909, S. 63] Natürlich gerät es mit dem Denken in Berührung (die Begriffe werden von den Wahrnehmungen durch den Sulfurprozess angezogen), doch gleicht das Denken in der Empfindungsseele einem Traumbild, wie im übrigen auch der Wille, der im Akt der Wahrnehmung bewusst erlebt wird lediglich als den Wahrnehmungsgegenstand begehrend. Ein tief in der Empfindungsseele verankerter Mensch klopft sich, so Rudolf Steiner, beim Genuss einer Speise gern auf den Bauch.

Die begriffliche Grundlage der Empfindungsseele, die eng verwoben ist mit den Begierden, findet ihren Ausdruck im Egoismus. Der Mensch sucht das Vergnügen und meidet das Missvergnügen, und er ist sich dessen sehr wohl bewusst. So kann ein Kleinkind kein Egoist sein – *seine Motivation ist ihrer Natur nach wahrnehmend und imitierend*. Beim Erwachsenen kann der Egoismus zuweilen monströse Ausmaße annehmen, beispielsweise im Nationalismus.

Als Mittel einer Erhöhung der egoistischen begrifflichen Grundlage kann der edle Zorn dienen. Wenn wir zornig sind, so Rudolf Steiner, dann urteilen wir über ein bestimmtes Ereignis; und vermöge dieses Urteilens werden wir „[...] immer reifer und reifer [...] zum lichterfüllten Urteilen in der höheren Seele. [...] Denn niemand wird besser zu einem in sich selber sicheren Urteil geführt als derjenige, der aus einer alten edlen Seelenlage heraus sich so entwickelt hat, daß er über das Unedle, Unmoralische, Törichte hat erglühen können in edlem Zorn. [...] Der Zorn kann in Wut ausarten, so daß der ärgste Egoismus befriedigt wird. Aber so muß es sein, wenn der Mensch sich zur Freiheit entwickeln soll.“ [Ebd., S. 65 f.] Der edle Zorn prägt in uns Eigenschaften wie Selbstlosigkeit, Opferbereitschaft aus; nach Durchlaufen einer vollständigen Metamorphose wandelt er sich zu Milde und Sanftmut.

Ein anderes Mittel des Kampfes gegen den Egoismus der Empfindungsseele ist die Angst. Daher erzählt man Kindern zu Erziehungszwecken schaurige Märchen – nicht, um sie zu erschrecken, sondern damit in der kindlichen Seele das Erstaunen sich ausbildet, und aus dem Erstaunen erwächst mit der Zeit die Ehrfurcht gegenüber dem Neuen, Unbekannten.

Die Empfindungsseele neigt zum Anschauen, jedoch auf einer vorindividuellen Grundlage als einem Phänomen des Gruppenbewusstseins. Der Mensch, der sich ausschließlich in dieser auslebt, konzentriert sich nicht auf sein Selbstbewusstsein, steht aber in einer lebendigen sinnlichen Beziehung zu seiner Umwelt, teilweise auch mit deren übersinnlichem Wesen. Eine solche Seele ist religiös; ihr ist eigen, aus der geistigen Welt Kräfte zu schöpfen, die die üblen Instinkte des Astralleibes abtöten, von Leidenschaften und Egoismus frei machen. Rudolf Steiner sagt, wenn er die Bergpredigt kommentiert: „Der Mensch muß so werden, wenn er nach und nach den Christus [das Reich Gottes in sich – Anm. d. A.] in sich erleben will, daß er in dem, was seine Empfindungsseele ist, einen solchen Drang empfindet, [...] den man als Hunger und Durst bezeichnet. [...] Und wenn er sich in seiner Empfindungsseele mit der Christus-Kraft erfüllt, kann er erreichen, daß er in sich selbst die Möglichkeit finden wird, sich zu sättigen seinen Durst nach Gerechtigkeit.“ [GA 123, 09.09.1910, S. 178] Nach Gerechtigkeit aber dürsten wir, weil sie die wichtigste Tugend des irdischen Äons ist; sie bringt die Erlösung, sie befreit von der Erbsünde, wenn die anschauende Urteilskraft entwickelt und die sittlichen Intuitionen wahrgenommen werden. Es ist ganz und gar offensichtlich, dass eine solche Arbeit in dem untersten Seelenglied begonnen werden muss.

In einem weiteren Vortrag merkt Rudolf Steiner an: „Die Empfindungsseele wird vorzugsweise dadurch allmählich [in ihrer niederen Natur –

Anm. d. A.] ausgeschaltet, daß man den astralischen Leib überhaupt überwindet, Weltinteressen zu den seinigen macht und dadurch immer mehr und mehr über das persönliche Empfinden hinauskommt; dadurch verwandeln sich Empfindungsseele, alle inneren Impulse, inneren Leidenschaften und Affekte, in Intuitionen. Und an die Stelle der Empfindungsseele tritt die Intuitionseele.“ [GA 145, 29.03.1913, S. 177] Und zwar im höheren, dem Einweihungssinne, wenn sie voll und ganz vom höheren Ich in seiner Reinheit und Unmittelbarkeit erfüllt wird. Um aber jenes höhere Ziel zu erreichen, gilt es zunächst, von der unreifen Empfindungsseele nach oben vorzustoßen, hin zum freien Wollen, ihre negativen Eigenschaften zu positiven metamorphosierend: in erster Linie indem der direkte, engstirnige Egoismus gewandelt wird zum indirekten, was bedeutet, dass man sich selbst dient, indem man den Menschen dient.

Was die charakterologische Grundlage der Empfindungsseele anbelangt, so werden deren erste Handlungsantriebe gespeist aus der inneren Notwendigkeit des Seelenleibes: es sind dies die Wahrnehmungen, die Triebe, die Empfindungen von Vergnügen und Missvergnügen. Wir erlangen einen Fortschritt in deren Erziehung, indem wir, wie bereits dargelegt, Takt und sittlichen Geschmack entwickeln. Der direkte Egoismus, der sich auf die Sinneswahrnehmungen stützt, ist fähig, verbrecherische Handlungsmotive hervorzubringen. Sittlicher Geschmack und Altruismus inspirieren den Menschen zum Handeln um der Nächstenliebe willen. In jedem Falle aber basiert die Empfindungsseele auf dem Egozentrismus. Eine Abkehr von diesem würde nicht die Entwicklung, sondern die Auflösung der Empfindungsseele bedeuten. Der Mensch hat das objektive Recht, sich selbst zu dienen, selbst wenn er den allerhöchsten Weltzielen dient. Kein göttliches Wesen hat ein Interesse daran, dass der Mensch, wenn er Gott dient, sich selbst als Persönlichkeit aufgibt, sich als Ich-Wesenheit auflöst.

Versuchen wir nun, die ganzheitliche Struktur, die Verquickung der charakterologischen und der begrifflichen Grundlagen innerhalb dieser Seele zusammenzuführen (vgl. Abb. 21). Dabei erscheint im linken Teil der Abbildung die begriffliche Grundlage lediglich als eine Art Hintergrund. Rechts hingegen tritt – zwar ebenfalls als Hintergrund, jedoch durchaus kräftig ausgeprägt – hinter der begrifflichen die charakterologische Grundlage hervor; auch hier verschafft sie sich Geltung. Daher sind die Triebfedern in der Empfindungsseele schwach reflektiert, und die Reflexion der Motive entsteht in der „Masse“ der Empfindungen und Wünsche. Dies wird uns besonders verdeutlicht, wenn wir uns durch den indirekten Egoismus über alles Niedere erheben.

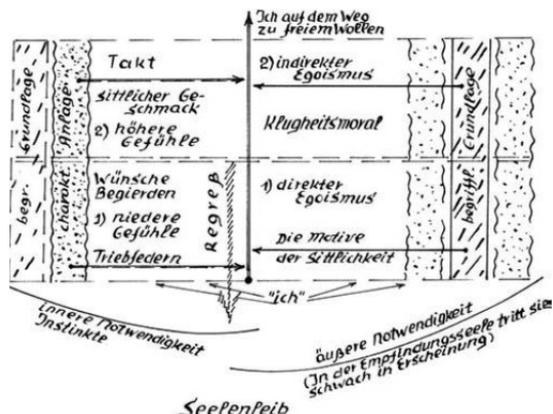


Abb. 21

Die Verstandesseele

Das niedere „ich“ verwirklicht sich in vollem Maße in der Tätigkeit der Verstandesseele und ist sogar mit dieser identisch. Hier tritt der Widerspruch zwischen Gedanke und Empfindung, zwischen Verstand und Herz vollends zutage. Der Verstandesseele entspringen alle Arten der dualistischen Vorstellungen. Mit ihrem unteren Teil ist sie noch recht stark den Affekten der Empfindungsseele verhaftet, in ihrem oberen kommt sie in Berührung mit den Ideen des ewigen Guten. In ihr eben bildet der Mensch die Vorstellungen aus; sein „ich“ verbindet die Erfahrung der Wahrnehmungen mit Begriffen und arbeitet im Denkelement als solchem, wodurch deutlich umrissene Begriffe entstehen und Urteile gebildet werden; das ich-Bewusstsein wird klar, und der Mensch erlangt die Fähigkeit, bewusst an sich selbst zu arbeiten. Er beginnt zu begreifen und zu fühlen, dass die Wahrheit, das Gute und Schöne seine Seele erweitern, zugleich aber zieht das Erleben eines gewissen Zwiespalts in sie ein.

Rudolf Steiner sagt: „Wir nennen die Verstandesseele ja auch Gemütsseele, weil diese Seele wirklich eine Zweiheit ist, weil in der menschlichen Natur [...] ebenso wie der Verstand auch das Gemüt, das Gefühl, die Empfindung wirkte. Weil auch das Gemüt wirkte, so konnte, was dem Verstande verschlossen war, das Herz fühlen, und es entstand jenes Gefühlsverständnis, das man auch nennen kann den Glauben, für das Mysterium von Golgatha, das heißt, die Menschenseele hatte innerlich ein Gefühl für den Christus-Impuls.“ [GA 148, 21.10.1913, S. 112] Sie hat es, weil sie verwurzelt ist in der Substanz des Ätherleibes, und daher kann man von der Verstandesseele sagen, dass sie auf natürliche Weise religiös und im reli-

giösen Erleben einheitlich ist. Jedoch ist das im Verstandeselement geborene „ich“ in erster Linie vermittlels der Erkenntnis befähigt, zum Geist hinaufzugehen; die Erkenntnis aber, da sie ja im physischen Leib auf den Nerv gestützt entwickelt wird, wird mit der Antipathie der Welt und dem Bösen konfrontiert. Das Böse, die Antipathie der Prozesse in den Nerven steht in der Verstandesseele dem Guten, der Sympathie der Prozesse im Blut entgegen.

Gerät die Verstandesseele im Weltanschaulichen (in der Erkenntnistheorie) auf Irrwege, so relativiert sie die Tätigkeit des Verstandes und stellt sie in den Dienst von Antipathie und Sinnlichkeit. Damit erlangt die Natur des ahrimanischen Doppelgängers die Oberhand über das menschliche „ich“. Besonders ausgeprägt ist dieses Phänomen in der Seele des russischen Menschen, bei dem der gute, der „engelsgleiche“ Teil seiner Seele in unmittelbarer Nachbarschaft mit dessen doppelgängerischem, ahrimanischem sich befindet; und daher geschieht es, dass er, sobald er seinen Glauben, seine Religiosität verliert, sich unvermittelt von einem guten Wesen zu einer Bestie wandelt (ebenso wie umgekehrt). Ähnliches finden wir auch bei den Völkern des Ostens, die sich bei der Suche nach einer von Spiritualität durchwirkten Verstandesseele dem radikalen Fundamentalismus zuwenden, wenn sie ins Chaos falscher religiöser Vorstellungen verstrickt werden. Bei den Völkern Europas zerstört der Doppelgänger, der keinen Weg nach außen findet und im Innern sich nicht umwandelt, die Psyche der Menschen.

Diese Dinge erfordern ein *vertiefendes* Verständnis, denn sie entspringen *dem Karma der Menschheit*, dem Karma ihrer Entwicklung. Es war der Wille der Götter, dass der Mensch sich mit der Materie verband und das denkende Bewusstsein erlangte, dass er zu einer Individualität wurde, indem ihm die Hinwendung zu dieser Welt gegeben wurde: „[...] hält in derber Liebeslust sich an die Welt mit klammernden Organen [...]“ Aber dieselben Götter legten auch die Sehnsucht nach dem Geist in die Tiefen der Seele hinein, den Drang, zurückzukehren „[...] zu den Gefilden hoher Ahnen [...]“ [Goethe, „Faust“].

Um diesen objektiven und unvermeidbaren Widerspruch beherrschen zu können, muss der Mensch sich der Selbsterkenntnis widmen, muss er die Geduld und die Stärke aufbringen, den Kampf in sich selbst auszufechten und diesen nicht auf die sozialen Bedingungen zu projizieren.

Rudolf Steiner bemerkt dazu: „Je mehr der heutige Mensch in sich selber eingeht [gerade in der Verstandesseele neigt er dazu, sich in die eigenen geistigen Hervorbringungen zu vertiefen – Anm. d. A.] und Selbsterkenntnis üben will, [...] desto mehr wird er finden, wie in seiner Seele

wühlt der Kampf, der ein Kampf innerhalb der Verstandes- oder Gemütsseele ist. Denn ‚Selbsterkenntnis‘ ist in dieser Beziehung heute etwas Schwierigeres, als viele Menschen glauben, und wird im Grunde genommen noch immer schwieriger und schwieriger werden. Da versucht der eine zur Selbsterkenntnis zu kommen, und wenn er auch imstande ist, äußerlich sich in vieler Beziehung Zügel anzulegen und ein Charakter zu sein, so merkt er gar häufig, [...] wie in seinem tiefsten Innern die verborgendsten Leidenschaften und die verborgendsten Kräfte wühlen, wie sie zerreißen gerade das, was die Region der Verstandes- oder Gemütsseele ist.“ [GA 144, 06.02.1913, S. 79 f.] Viele haben sich jenes „Wühlens“ zu entledigen versucht, indem sie es nach außen lenkten. Zu diesen Figuren gehörten Trotzki, Lenin und viele andere ihres Schlages. Wenn daher der Mensch nicht aus der Anthroposophie die Methoden schöpft, um die Verstandesseele zu zähmen und zu veredeln, dann wird er sich selbst und die Welt hoffnungslos ins Verderben stürzen. Angesichts der Erfahrungen des 20. Jahrhunderts bedarf es da wohl keiner weiteren Beweise.

Mit der Anthroposophie wird dem Menschen eine kraftvolle helfende Hand dargeboten, deren Wirken sich allein schon darin zeigt, in welcher Art wir die Seele erkennen: als ein dreieiniges Gebilde, durchwoben von einem Strom von Metamorphosen. In ihnen findet die Bewegung des Subjekts vom niederen „ich“ zum höheren Ich, von der engen Bedingtheit hin zur freien Geistigkeit ihren Ausdruck.

Wie für die Empfindungsseele ist auch für die Verstandesseele das kulturelle Wirken von großer Bedeutung, und das ist der Grund, warum die Gegner des freien Geistes heute auf so perfide Weise die Sphäre der Kultur zerstören, warum sie den Freiheitsbegriff durch Willkür ersetzen. Dabei machen sie sich die immanente Widersprüchlichkeit der Entwicklung der Verstandesseele zunutze. Ihren klassischen Ausdruck fand diese in den Vertretern der französischen Kultur, in der die Verstandesseele die dominierende Rolle spielte. Rudolf Steiner führt folgendes Beispiel an: Voltaire war „[...] der von dem Gemüt durchsetzte trockene Verstand“, Molière „[...] das von dem Verstand getragene Gemüt“ [GA 64, 27.11.1914, S. 133]. Es ist gerade die Hypertrophie und Entzweiung dieser Seeleneigenschaften, die der heutigen Massensubkultur zugrunde liegt, welche an die Stelle der wahren Kultur getreten ist.

*

In der Verstandesseele vollzieht sich, wie wir bereits dargelegt haben, die Verknüpfung der Begriffe mit den Wahrnehmungen sowie die Arbeit

mit den Begriffen. Diese erfolgt überwiegend auf der Grundlage der bewusst gewordenen, individualisierten Äthersubstanz. Und so ist diese Seele in der Lage, den physischen Leib sowohl abzutöten als auch zu beleben.

Der Ätherleib ist ganz von Rhythmen durchwoben. Deshalb wurden dem althebräischen Volk die Gebote über den Rhythmus kultischer Handlungen gegeben. Die Griechen der Antike wurden von den Philosophen in der Verstandesseele erzogen, indem diese sie die Tugend *lehrten*. Damals wurde man sich erstmals des Phänomens des Gewissens bewusst. Dieser Begriff, so vermerkt Rudolf Steiner, ist Äschylos noch unbekannt, während er bei Euripides bereits eine Rolle spielt. „Gewissen gehört zum Ich-Bewußtsein. Es tritt erst auf, als sich das Ich-Bewußtsein entwickelt.“ [GA 61, 01.02.1912, S. 344] Und dies eben geschieht in der griechisch-lateinischen Epoche.

Als vage Vorahnung kündigt sich das Gewissen bereits in der Empfindungsseele an – im Erleben der Gerechtigkeit, zu der die Menschen hinstreben, ohne darüber nachzudenken. In der Verstandesseele aber offenbart es – im Zusammenwirken mit Wahrheit, Güte und Schönheit – seine ganze Kraft. Vereint veredeln sie die sinnliche, den Leidenschaften verhaftete charakterologische Veranlagung (Grundlage) der Verstandesseele.

Eine bedeutsame Tugend der Verstandesseele ist der Mut. Die Grundlagen für diesen werden in der Empfindungsseele gelegt, wenn wir in ihr eine Empörung gegenüber allem Unwürdigen, Abstoßenden empfinden. Ihren wahren Platz aber hat diese Tugend in der Verstandes- oder Gemütsseele. In der deutschen Sprache steckt das Wort „Mut“ in der zweiten Bezeichnung für die Verstandesseele – „Gemütsseele“, somit drückt schon die Etymologie der Bezeichnung selbst den Mut ihres Wesens aus.¹⁶ Die Gemütsseele bildet die Mitte des Seelenlebens. Hier vollzieht sich der Übergang, die Transformation ihrer niederen Eigenschaften in höhere, ihrer sinnlichen und gefühlsmäßigen in spirituelle: „[...] Starkmut ins Spirituelle umgesetzt ist Liebe!“ [GA 155, 29.05.1912, S. 104]

Die dynamische Einheit der drei Seelen kann veranschaulicht werden in Gestalt einer Lemniskate (vgl. Abb. 22). Darin erscheint die Verstandesseele gleichsam zweigeteilt; einer ihrer Teile ist nach innen, zur Empfindung, zum Gefühl und zum Abstrakten hin gerichtet, der andere nach außen, zu dem Vorstellbaren und Anschaubaren. In ihrem unteren Teil wird sie egozentrisch eingeengt durch den Einfluss der Empfindungsseele, nach oben öffnet sie sich weit dem Geist entgegen.

¹⁶ Wenn man darum weiß, dann versteht man ohne weiteres, von wem und warum in der Welt ein Gefühl der Angst geschürt wird. Es ist dies ein probates Mittel, um die Verstandesseele zu zerstören.

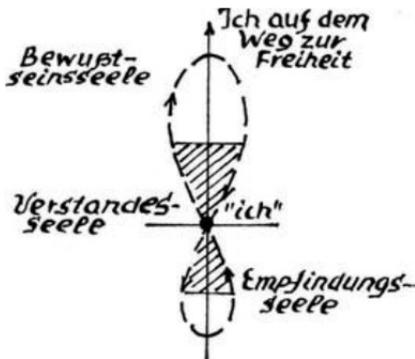


Abb. 22

Bringt man die Lemniskate der dreieinigen Seele in eine Beziehung zur Lemniskate des dreieinigen Menschen von Kopf, Rhythmus und Gliedmaßen, so wird offenbar, dass sich die Verstandesseele in bedeutendem Maße auf das System von Atmung und Blutkreislauf stützt. Darum geht man nicht fehl, wenn man sagt, dass der Dualismus dieser Seele auf dem Widerspruch zwischen Nerven und Blut beruht. Ruhe und Einheit wird das menschliche Ich nur dann erlangen können, wenn es eingeht in die Bewusstseinsseele.

*

Im neunten Kapitel der „Philosophie der Freiheit“ beschreibt Rudolf Steiner die charakterologische Grundlage der Verstandesseele als von *Gefühlen* gebildet und nicht von Empfindungen, die uns von den Sinneswahrnehmungen gegeben werden. Im Verlauf seines Lebensprozesses bildet der Mensch ein bestimmtes Gefüge von Gefühlen aus, denen vom Ätherleib eine Langlebigkeit, eine Dauerhaftigkeit verliehen wird. Sie verbinden sich sogar mit den Lebensprozessen und können sich so auch gegen unseren Willen manifestieren. Ihr Bestand ist umfassend: es sind dies Gefühle der Ehre, des Stolzes, der Demut, der Scham, der Reue, der Rachsucht, der Schuld usw. usf. Sie äußern sich als Triebkräfte unseres Handelns und sind in beträchtlichem Maße von einem Automatismus geprägt. Im Prozess ihres Werdens haben sie sich mit den Motiven der begrifflichen Grundlage durchwirkt, sind dann jedoch von dieser unabhängig geworden und können gar zu dieser in einen Widerspruch treten. Sie sind konservativer als die Motive, und zwar eben aufgrund ihrer ätherischen Basis.

Sie alle sind ausnahmslos polar, haben sowohl eine positive als auch eine negative Ausprägung: Sympathie und Antipathie, Demut und Hochmut, Rachsucht und Vergebung, Liebe und Hass usw. Ein Fortschritt vollzieht sich in diesem Teil der Seele vermittels der Metamorphose des negativen Pols eines Gefühls hin zum positiven. Hier kann man planvoll, bewusst an sich arbeiten, jedoch mit dem Wissen darum, dass wir es hier mit ätherisierten Phänomenen zu tun haben, für deren Umgestaltung es Jahre braucht. Neue Ideen, die wir, nachdem wir sie verinnerlicht haben, in der Folge vielfach wiedererleben, gilt es, in die Sphäre der Erinnerungsvorstellungen hineinzutragen und so mittels des Astralleibes auf den Ätherleib einzuwirken. Ein Mensch, der nicht an seinen Gefühlen arbeitet, wird zu deren Sklaven. Selbst die positiven, aber angeborenen Gefühle sind uns auf unserem Weg hin zur Freiheit im besten Falle nur nicht hinderlich. Wenn es aber erforderlich wird, in der Anschauung beispielsweise ein leeres Bewusstsein hervorzurufen, dann kann auch die Sympathie hier störend sein.

Die Erstimpulse für eine Veränderung der charakterologischen Grundlage der Verstandesseele muss man in der begrifflichen Grundlage suchen. Dort aber beginnt alles damit, dass wir die Motive des indirekten Egoismus systematisch zu durchdenken und vermittels eines ganzen Systems sittlicher Prinzipien zu begründen beginnen. Das System selbst entlehnen wir von außen – von einer staatlichen, kirchlichen, parteipolitischen oder wie auch immer sonst gearteten Autorität. Die grundlegende Rolle spielen hier die *Gebote*. Zur höchsten Motivation in der Verstandesseele wird die Stimme des Gewissens. Deren Ursprung ist ungemein hochstehend. Mit der Manifestation des Gewissens beginnt die Autonomie des Seelenlebens. Rudolf Steiner sagte, dass bereits im Anfang der lemurischen Zeit, zur Zeit des Sündenfalls, des Kampfes zwischen den Elohim und Luzifer, dieser sich mit seinem Feuer der Leidenschaften (im übrigen auch dem des leidenschaftlichen Freiheitsstrebens) in das Herz der Menschen hineingemischt hat. Auch die Elohim legten ihre Gabe in das menschliche Herz, das bestimmt war, ihre Wohnstätte zu sein – und diese Gabe war die Stimme des Gewissens. Dank ihr gelangte noch eine *unmittelbare* Götterinspiration zum Menschen und bestärkte ihn darin, den ahrimanischen und luziferischen Einflüssen zu widerstehen [vgl. GA 266/3, S. 321 f.]. Im Element des Gewissens nahmen die europäischen Völker den Christus auf, der von Osten her in ihre Seelen eintrat als „Gott ist Liebe“.

Versuchen wir, die Konstitution der Verstandesseele bildhaft darzustellen, so müssen wir deren zwei Besonderheiten hervorheben. Zum einen bildet sich in ihr sozusagen eine große „Lücke“ zwischen den „Kreisen“ der charakterologischen und der begrifflichen Grundlage. Das bedeutet

einerseits ein Verschärfen des Gegensatzes zwischen Gedanke und Gefühl, andererseits eine größere Autonomie des „ich“ und der Kraft des Selbstbewusstseins. Zum anderen beginnen die „Kreise“ der beiden Seelengrundlagen ihre Plätze zu tauschen; die charakterologische Grundlage, die das persönliche Leben der Seele formt, bekommt, die Eigenschaften der begrifflichen Grundlage aufnehmend, die Tendenz, zur bestimmenden zu werden. In der Verstandesseele ist alles von der Reflexion durchwoben, und die Gefühle werden bewusst erlebt (vgl. Abb. 23).

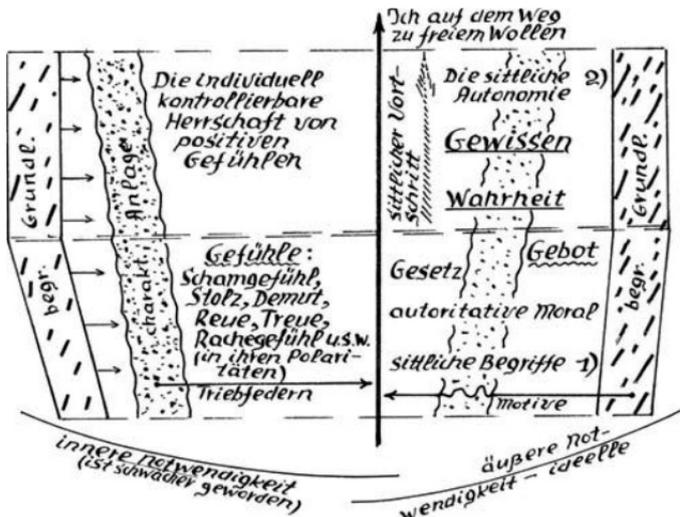


Abb. 23

Die Bewusstseinsseele

In vielerlei Hinsicht stellt die Bewusstseinsseele die durch die Kraft der Verstandesseele metamorphosierte Empfindungsseele dar. Beide haben ihren Ursprung in den Substanzen des physischen und des Astralleibes, jedoch auf ganz und gar entgegengesetzte Weise. In der Empfindungsseele tritt das Wirken des Physischen in seiner instinktiv-organischen Wesenheit zutage. In der Bewusstseinsseele gründet die Existenz des höheren Ich auf der Aufhebung des physischen Leibes; dieser spielt, als physisches Hirn, lediglich die Rolle eines Instruments, das im Kampf um das anschauende Denken höchst notwendig ist, dem man aber in letzter Konsequenz entsagen muss. Das Ewige in der Empfindungsseele ist ihre Bedingtheit durch etwas, das außerhalb von ihr steht. Über das Ewige in der Bewusstseinsseele schreibt aber Rudolf Steiner das Folgende: „Indem der Mensch das

selbständige Wahre und Gute in seinem Innern aufleben läßt, erhebt er sich über die bloße Empfindungsseele. Der ewige Geist scheint in diese herein. Ein Licht geht in ihr auf, das unvergänglich ist. Sofern die Seele in diesem Lichte lebt, ist sie eines Ewigen teilhaftig. [...] Das, was in der Seele als Ewiges aufleuchtet, sei hier *Bewußtseinsseele* genannt. [...] Der Kern des menschlichen Bewußtseins, also *die Seele in der Seele*, ist hier mit *Bewußtseinsseele* gemeint.“ [GA 9, S. 46]

Die Wahrheit arbeitet auch in der Verstandesseele und wirkt erziehend in ihr, jedoch ist sie dort noch in die Affekte verstrickt. In der Bewusstseinsseele löst sie sich los von allem Beigeschmack solcher Sympathien und Antipathien; Liebe und Mitleid sind ihre Begleiter. Sie eint die Menschen. Der gewandelte edle Zorn der Empfindungsseele aber wird zur Demut, zur Milde, zur Liebe – zu dem, was man die „segnende Hand“ nennt, zur Befähigung eines Menschen, einen anderen zu segnen.

Wenn das niedere „ich“ des Menschen hinaufsteigt zur Bewusstseinsseele, indem es die Methode des morphologischen, formbildenden Denkens zu beherrschen lernt, dann erfährt es eine Metamorphose hin zum höheren Ich, erlebt es sich bewusst als Bestandteil der kosmischen Intelligenz. Das Aufkeimen des „ich“ in der dreigliedrigen Seele ist die Frucht des schöpfenden Wirkens der Intelligenz im dreigliedrigen Leib, das die Herausbildung von dessen Synthese herbeiführt – den Seelenleib, in dem das Allgemeine und Naturgegebene mit dem Individuell-Seelischen in Berührung kommt. Von der Seele der Begierden wird der Anfang gelegt für die Rückkehr der Pan-Intelligenz über den irdischen Plan zu sich selbst. Zu Mut und Verstand wird sie in der Verstandesseele, und infolgedessen wird die Empfindungsseele erleuchtet vom Selbstbewusstsein. Dann, wenn die Seele den Gedankensinn entwickelt und sich in ihrer Sittlichkeit vervollkommnet, gelangt sie zur Vernunft, zur Weisheit. All dies zusammen aber veredelt die menschliche Individualität, lenkt sie zum Guten, zur Gerechtigkeit.

Aristoteles nannte die Bewusstseinsseele „Dianoetikon“, und er begriff sie als „[...] Teil der menschlichen Seele, die ein intellektueller ist, der [...] heruntergeträufelt [ist] aus geistig-seelischen Welten“ [GA 191, 12.10.1919, S. 180 f.]. In der Epoche der Entstehung der Verstandesseele war die Bewusstseinsseele ein „Gast“ (eine „Ausländerin“, wie es in Platons Dialog „Das Gastmahl“ heißt) aus höherer Welt – eine intelligible Wesenheit. In der gegenwärtigen Epoche entwickelt sich die Bewusstseinsseele unter den Bedingungen der irdischen Erfahrungen, im Prozess der geistigen Evolution, sie nimmt einen zeitlichen Charakter an und kann gar soziale Seele genannt werden, insofern sie von den Bezie-

hungen innerhalb des irdischen Menschenreichs bedingt wird. Ihre begriffliche Grundlage bringt die Motive der Sittlichkeit hervor, in denen der indirekte Egoismus der Empfindungsseele bis hin zu den Interessen der gesamten Menschheit erweitert ist. In der Bewusstseinsseele kann sich der Mensch auf eine Stufe erheben, auf der er *die Interessen der Menschheit* erlebt als *seine eigenen*, und dies wird Teil seines persönlichen Lebens werden und eingehen auch in die charakterologische Grundlage. Diese wird in diesem Falle solche Motive der Sittlichkeit hervorrufen, in denen das Verlangen nach Gerechtigkeit seinen reinsten ideellen Ausdruck findet. *Jungfrau Sophia* wird die gereinigte Bewusstseinsseele genannt. Ihr wohnt der Glaube an die absoluten ewigen Wahrheiten inne. Die Liebe zur Tat, zum Objekt der Erkenntnis tritt in der Bewusstseinsseele mit besonderer Vollkommenheit zutage, denn ihr Egozentrismus ist zum Weltentrismus geworden. Die Stimme des Gewissens tönt rein und beständig in ihr, begleitet vom sittlichen Verständnis.

In der Gesamtkonfiguration der Bewusstseinsseele nimmt die charakterologische Grundlage, wie beim Kind auch, wieder eine in Bezug auf die begriffliche Grundlage äußere Position ein, wobei sie jedoch in höchstem Maße individualisiert bleibt. Darin liegt der Sinn der Worte Christi: „Wer nicht das Reich Gottes annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“ [Luk. 18, 17] Gerade auf der Grundlage der Wahrnehmungen wächst der Mensch in den Makrokosmos hinein, während er als Kind in seinen ersten Lebensjahren von diesem geformt wird. Beim Erwachsenen wächst das System der zwölf Sinneswahrnehmungen über seine Grenzen hinaus, es entsteht das Höhere: die ideelle Wahrnehmung der Gedankenwesen und zuvor der sittlichen Intuitionen. Diese entstehen als der Teil einer Persönlichkeit, die ihre makrokosmische Hypostase erlangt; damit sie aber in die Lebenspraxis der Menschen eingehen können, braucht es die begriffliche Grundlage, durch die die moralische Technik entwickelt wird.

Die Bewusstseinsseele kann auch fehlgehen, insbesondere dann, wenn sie sich instinktiv entfaltet. So kann ihr indirekter Egoismus anstelle eines auf die Welt gerichteten einen gruppenhaften, etwa nationalistischen Charakter annehmen. Dann beginnt man, die Interessen einer einzelnen Nation zu allgemeinmenschlichen umzudeuten, das politische Bestreben einer Partei zum höchsten Wohl der gesamten Menschheit zu erklären. In einer solchen Seele kann der Glaube an absolute Wahrheiten der Kontrolle durch das Ich entgleiten. Dann regiert nicht die Seele über die Ideen, sondern die Ideen bestimmen die Seele, und sie projiziert deren Herrschaft nach außen. Geschieht etwas derartiges in einem Menschen, so nennt man diesen im Okkultismus einen „inneren Sadduzäer“ [vgl. GA 266/2, S. 397]. Men-

schen dieser Art können sehr willensstark und aktiv sein, doch sind sie jeglichen äußeren geistigen Einflüssen und Einwirkungen gegenüber verschlossen. Solche Menschen stehen beispielsweise am Steuer der Weltpolitik der USA; ihre Namen sind allseits bekannt. Man sollte ihnen nicht das zuschreiben, was den gegen die Verstandessele Sündigenden eigen ist, die man die „inneren Pharisäer“ nennt [ebd.]. Diese sind bereit, das von ihnen Erkannte für die allgemeingültige Wahrheit auszugeben, und vergehen sich dafür gegen die Wahrheit, indem sie außer Acht lassen, dass diese immer konkret ist. Das Prinzip der Tätigkeit eines „inneren Pharisäers“ kann oftmals auf das sprichwörtliche „Das Ziel heiligt die Mittel“ zurückgeführt werden.

Um sich eine hinreichend klare Vorstellung von der Bewusstseinsseele zu machen, ist es hilfreich, sich der dreigliedrigen Ganzheit der Seelen zuzuwenden. Rudolf Steiner tut dies, indem er in einem seiner Vorträge sagt: Nehmen Sie eine Rose – solange Sie sie anschauen, ruft Sie in Ihnen eine Empfindung hervor; da wirkt die Empfindungsseele. Nun kann man über die Rose nachdenken, und ist dabei hingeeben der Verstandessele. Wenn man aber die Eindrücke, die einem die Rose gemacht hat, verarbeitet hat und einen Rosenstrauß nimmt und jemandem eine Freude damit machen möchte, dann tritt man über in die Bewusstseinsseele, tritt als bewusstes und ethisches Wesen mit der Außenwelt in Beziehung [vgl. GA 119, 22.03.1910, S. 73 f.], mit dem höchsten, rein menschlichen Naturreich. Denn in den sozialen, in den kulturellen Beziehungen stehen menschliche selbstbewusste *ethische* Wesen einander gegenüber. Die Widersprüche zwischen ihnen werden aufgehoben, wenn der Mensch als freier Geist wahrgenommen wird. Dies geschieht in der Bewusstseinsseele.

Die charakterologische Veranlagung der Bewusstseinsseele verwandelt das begriffliche Denken im Gefüge der Vorstellungen – als „praktische Erfahrung“ – in die Grundlage des individuellen Lebens. Darin wird das von außen, durch die Erziehung der Seele aufgeprägte Taktgefühl und der sittliche Geschmack zu Charaktereigenschaften, die bewusst erlebt und frei verinnerlicht werden dank der Lebenserfahrung und deren gedanklicher Verarbeitung. Sie verwurzeln sich bis in den Ätherleib hinein. Handlungsmotiv und -antrieb werden zu einer Einheit (vgl. Abb. 24).

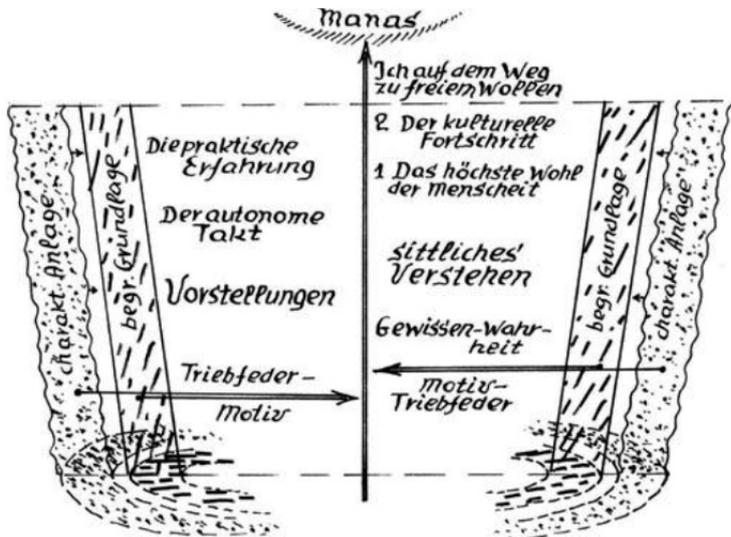


Abb. 24

Seele und Geisteselbst

Die Einheit, die man in der Bewusstseinsseele erlangt, reicht über die Grenzen der rein seelischen Widersprüche hinaus. Es ist dies die in der Seele sich manifestierende Einheit des Ich und der Welt. In der Bewusstseinsseele ist der Mensch ontologischer Monist. In ihr gelangen Bewusstsein und Sein zu ihrer Wiedervereinigung. In der Erkenntnis beginnt der Mensch, sich als Teil der Welt zu erleben. Das wird ermöglicht vermöge dessen, dass das Ich auf seiner neuen, höheren Stufe beginnt, sinnlich-übersinnlich sein Wesen zu erfahren als eines, das die drei Dreieinigkeiten zu einer Einheit zusammenführt. Wir haben nunmehr den zehngliedrigen Menschen vor uns, von dem das zehnsseitige Buch Saint-Martins kündigt. Im Lichte der Anthroposophie ist dieser Mensch in seiner Art so beschaffen, wie es die Abb. 25 zeigt.

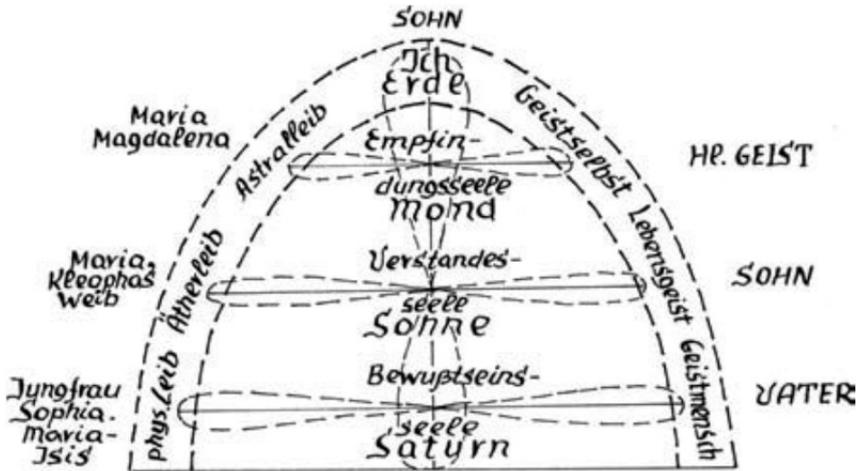


Abb. 25

Die dargestellte Struktur erlaubt es uns, weitere Kenntnisse über den dreieinigen Menschen von Leib, Seele und Geist zu erlangen. Die dreigliedrige Seele in ihm ist eine ganz und gar eigenständige Hervorbringung, eine *Neubildung* im Weltengebäude, die die Umbildung des dreigliedrigen Leibes – Frucht der objektiven Evolution – zum individuellen menschlichen Geist bewirkt. Die drei Marien verkörpern im Neuen Testament die dreigliedrige Seele. Diese steht ebenfalls in einer Wechselbeziehung mit dem Menschen der Nerven, des Rhythmus und der Extremitäten, d. h. mit dem inneren Planetensystem, und daher durchlebt die Seele in dem Wechsel von Schlaf- und Wachzustand eine durch die Sphäre der Sonne und des Rhythmus bedingte Metamorphose, indem sie von der Verbindung mit den inneren Planeten – Mond, Merkur, Venus (der Sphäre des Denkens und des Atmens, aber auch des Wasserorganismus: Venus – Nieren; Prozess der Epiphyse) –, dem Wachzustand also, übergeht zu den Verbindungen mit den äußeren Planeten – Mars, Jupiter, Saturn (den Sphären der inneren Organe: Lymphe, Hypophyse) – dem Schlafzustand. So nimmt die Seele ihre Wanderung nach dem Tode vorweg.

Die Lehre der Anthroposophie von der dreieinigen Seele ist außerordentlich komplex. Wir wenden uns ihr lediglich im Aspekt der Erlangung der Motive des freien Handelns durch den Menschen zu. Deren Herausbildung beginnt in der Sphäre, wo die Bewusstseinsseele in Berührung mit dem Geistselbst kommt – wenn das Geistselbst beginnt, in die Bewusstseinsseele herabzukommen.

Wer bestrebt ist, dieses Phänomen zu begreifen, sollte sich vor dem Fehler hüten, das höhere Ich des Menschen mit dem Manas gleichzusetzen. Das Geistselbst ist seinem Wesen nach das Ich des Engels. Die Manifestation des Engels in der Seele und die Seele selbst sind nicht dasselbe; und ganz und gar verschiedene Dinge sind die Manifestation des Engels und der Engel selbst. Das höhere Ich des Menschen entwickelt sich als Krönung der vollkommenen Entwicklung der dreigliedrigen Seele im gemeinsamen Wirken von Denken, Fühlen und Wollen. Ein solches Wirken wird begleitet von einer substantiellen Umgestaltung der drei Leiber. Man geht nicht fehl in der Feststellung, dass *der Ich-Leib der höhere Zustand des Seelenleibes ist, in dem der dreigliedrige Leib vermöge des vollkommenen Wirkens der Seele seine Aufhebung erfährt*. Daher führt das Ich-Bewusstsein, das dank dem Leib entsteht, fürderhin eine von diesem unabhängige Existenz. Auf der nächsten Stufe erlangt das Ich-Bewusstsein das anschauende, dann das imaginative Denken. In einem solchen Ich beginnt das individuelle menschliche Manas zu wirken. Durch dessen Kraft wandelt der Mensch die Bewusstseinsseele zur Imaginationsseele, die Verstandesseele zur Inspirationsseele, die Empfindungsseele zur Intuitionsseele. Auf einer noch höheren Stufe wird der Astralleib vollständig durchwirkt mit dem höheren Ich, und damit verändert er sich substantiell, wird zum *Ich-Manas* des einzelnen Menschen. Auf einer weiteren Stufe ist es möglich, durch das Wirken der Kraft des Ich-Manas in der Inspirationsseele den Ätherleib in das Ich-Buddhi und schließlich in der Intuitionsseele den physischen Leib in das Ich-Atma zu verwandeln. *Dies sind die Stufen der Vereinigung der höheren Bewusstseinsformen mit dem höheren Sein*. Eine so geartete Entwicklung stellt eine Aufgabe der Zukunft dar, doch wie fernliegend sie auch sein mag – die dafür erforderliche Grundlage muss der Mensch im Heute schaffen. Und diese ist das Erlangen der anschauenden Urteilskraft. Besonders bedeutsam dabei ist, dass das Entwicklungsprinzip, das sich der Mensch zunutze macht, wenn er das anschauende Denken ausbildet, sich wesenhaft unterscheidet vom Prinzip der Entwicklung des begrifflichen Denkens – das seine Stütze im physischen Leib und im materiellen Universum hat –, und dass es auf den künftigen, höheren Entwicklungsstufen beibehalten wird. *Wahrlich, durch das anschauende Denken tritt der Mensch ein in seine grenzenlose Zukunft*.

Die anschauende Urteilskraft wird erlangt in einem gewissen „Raum“ zwischen der Bewusstseinsseele und dem Geistselbst. Um dort hinzuzugelangen, muss das Ich die höheren, vom Ich-Bewusstsein durchdrungenen Teile aller drei Leiber in sich vereinen. Dann kann ein Teil des Astralleibes im Bereich des Kopfes im Wachzustand aus dem Physischen sich heraus-

heben, kann der bewusste Teil des Ätherleibes dort das Ätherhirn, das „Ätherherz“ ausbilden; das höhere Wirken des physischen Leibes findet dabei seinen Ausdruck in den geheimnisvollen Prozessen, die zwischen Epiphyse und Hypophyse sich abspielen, ebenso wie in der Vergeistigung der Materie des Leibes. Die Bewusstseinsseele muss auf eine Art vorbereitet sein, dass in ihr jene Eigenschaften die Oberhand gewinnen, die der Welt der hierarchischen Gedankenwesen innewohnen: die Fähigkeit zu Selbstverleugnung, Treue (Hingegebensein an das Höhere), Liebe. Dann beginnt das Geistselbst, *hineinzuleuchten* in das höhere Ich des Menschen. Da aber dem Geistselbst ein universelles Sein innewohnt, da es über den gesamten Makrokosmos gebreitet ist, so sind auch die von ihm vermittelten sittlichen Intuitionen universell. Jedoch erlangen sie mit ihrem Eintritt in das Ich dank der Bewusstseinsseele einen individualisierten Charakter. Rudolf Steiner schreibt in der „Theosophie“: „Den Unterschied zwischen dem ‚Geistselbst‘ und der ‚Bewußtseinsseele‘ kann man sich in folgender Art klarmachen. Die Bewußtseinsseele *berührt* die von jeder Antipathie und Sympathie unabhängige, durch sich selbst bestehende Wahrheit; das Geistselbst trägt in sich *dieselbe* Wahrheit, aber aufgenommen und umschlossen durch das ‚Ich‘; durch das letztere individualisiert und in die selbständige Wesenheit des Menschen übernommen. Dadurch, daß die ewige Wahrheit so verselbständigt und mit dem ‚Ich‘ zu einer Wesenheit verbunden wird, erlangt das ‚Ich‘ selbst die Ewigkeit.“ [GA 9, S. 51]

Diese Worte künden das Geheimnis des freien Geistes. In der „Philosophie der Freiheit“ wird es von Rudolf Steiner enthüllt. Der von ihm begründete Monismus des Ideal-Realismus stellt nichts anderes dar als die Manifestation des „Tierkreises“ der Weltanschauungen, der höheren Astralität im Ich, die Offenbarung des Manas in der weltanschauenden Einheit: in der Einheit des Ich mit der selbstgenügsamen Wahrheit, wodurch das Ich die Kraft erwirbt, sich bewusst, individuell über den Tierkreis zu erheben, *sich von dem vierten Prinzip der göttlichen Dreieinigkeit erleuchten zu lassen*.

In den Bereich zwischen Bewusstseinsseele und Geistselbst treten wir ein dank der Tatsache, dass wir, wie im neunten Kapitel der „Philosophie der Freiheit“ dargelegt, in unserer charakterologischen Grundlage zum reinen Denken gelangen, zur „praktischen Vernunft“, zum „praktischen Apriori“. In der begrifflichen Grundlage wird in diesem Fall die begriffliche Intuition zum höchsten Motiv. Indem Triebfeder und Motiv zu einer Einheit verschmelzen, impulsieren sie den Willen nicht von außen, vermittels einer Vorstellung oder Wahrnehmung, sondern von innen heraus, wo die *sittlichen Intuitionen* aufleuchten. Diese selbst sind willensartiger Na-

tur. Daher *sind die sittlichen Intuitionen und das Wollen wesenseins*. (Analog dazu waren das Wahrnehmen des Denkens und das Denken über dieses eins.) Die zur Grundlage des Handelns gewordene sittliche Intuition durchdringt damit die *zu einer Einheit gewordene* begriffliche und charakterologische Grundlage und erlebt so *ihre Subjektivierung sowie ihren Zugang zur äußeren Welt*. Die sittliche Intuition bewirkt damit eine intensive Veränderung der charakterologischen und der begrifflichen Grundlage des Subjekts wie auch der äußeren Welt.

Der Mensch, der sich auf das reine Denken stützt, macht sich frei von den Zwängen, die durch das Wirken der charakterologischen Grundlage entstehen. Dafür muss in ihr notwendigerweise das Ich die Herrschaft erlangen. Ihre Hauptaufgabe besteht dann in *dem Verzicht auf jegliche äußere Wahrnehmung*. Das bedeutet zugleich ein Zurückdrängen der Leiblichkeit, des physischen Hirns als des Denkinstruments, denn „[...] Intuition ist das im rein Geistigen verlaufende bewußte Erleben eines rein geistigen Inhaltes“ [GA 4, S. 146]. Die charakterologische Grundlage wird damit in ihrer Verschmelzung mit der begrifflichen die Ideenwelt – den „[...] Urquell und das Prinzip alles Seins“ [GA 40, S. 273] – ideell wahrnehmen, anschauen.

Zu dieser Vollendung führt der Weg, den das Ich von der halb instinkthafter Grundlage der Empfindungsseele bis hin zu den Höhen des freien Geistes nimmt, ein Weg, der durch die Hierarchie der Gegensätze hinführt zu einer Einheit. Das größte Hindernis auf diesem Weg hat sich uns in dem Gegensatz *zwischen dem Allgemeinen und dem Individuellen* dargestellt. Bei dessen Überwindung half uns die Erkenntnis, dass die Wahrnehmung, die Beobachtung „[...] ihre Essenz nicht in ihrer Besonderheit, sondern in der begrifflichen Allgemeinheit hat. Diese Allgemeinheit muß aber der Erscheinung nach im Subjekte erst aufgefunden werden; denn sie kann zwar vom Subjekte *an* dem Objekte, nicht aber *aus* dem letzteren gewonnen werden.

Der Begriff kann seinen Inhalt nicht aus der Erfahrung entlehnen, denn er nimmt gerade das Charakteristische der Erfahrung, die Besonderheit, nicht in sich auf. Alles, was die letztere konstruiert, ist ihm fremd. Er muß sich also selbst seinen Inhalt geben.“ [GA 1, S. 154]

Wir haben uns nunmehr jenen absoluten Urquell erschlossen, aus dem der Begriff seinen Inhalt schöpft. Was das individuelle Leben des Subjekts anbelangt, so steigt sein Besonderes, das, was in der charakterologischen Grundlage seinen Ursprung hat, hinauf zum *Selbstsein* in der Welt der begrifflichen Intuitionen, identifiziert sich das Persönliche in der Erfahrung des höheren Ich mit dem Allgemeinen der sich grenzenlos erweiternden

begrifflichen Grundlage der Seele. Da andererseits das Begriffliche in der Seele nicht getrennt ist vom Charakterologischen, so kann das Begriffliche einen *wahrnehmenden* Charakter annehmen, kann also erlebt, empfunden werden durch einen gewissen *höheren* Sinn, kann sich in seiner sittlichen Wesenheit manifestieren. Im Ganzen aber erlangt die Seele durch die Akte *des denkenden Wollens* – in ihrem Wesen religiöse Akte – ihre höhere Einheit.

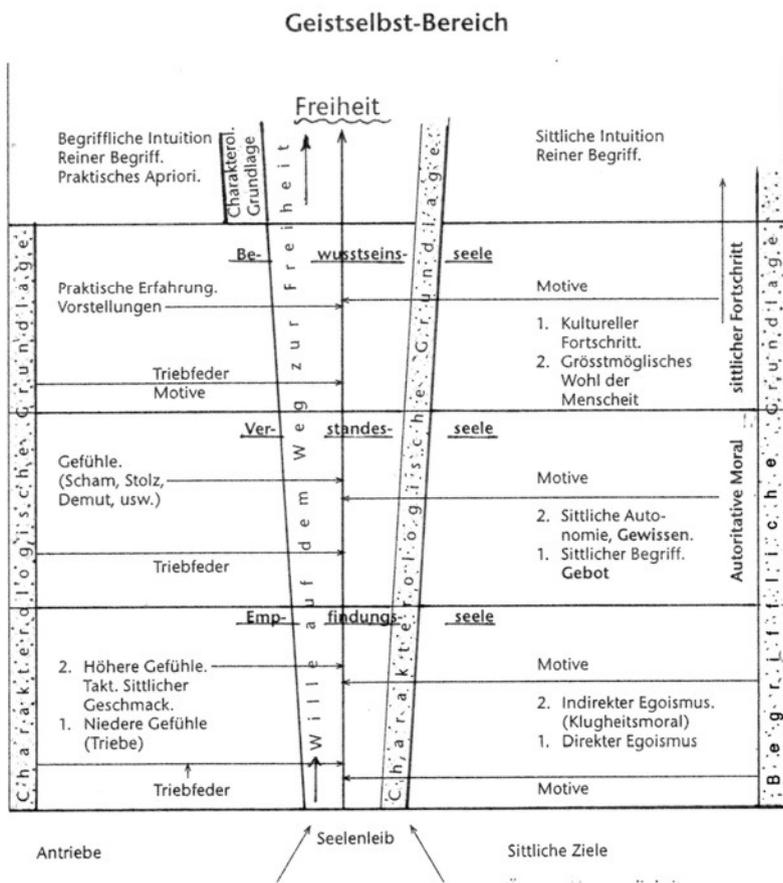


Abb. 26

„Im Wollen“, so Rudolf Steiner, „wird die Freiheit *geübt*; im Fühlen wird sie *erlebt*; im Denken wird sie *erkannt*. Nur darf, um das zu erreichen, im Denken nicht das Leben verloren werden.“ [GA 28, S. 178]

Fasst man all das zusammen, was Gegenstand dieses Kapitels war, so muss man zu dem Schluss gelangen, dass der Mensch die freien Motive seines Handelns allein aus der übersinnlichen Welt schöpfen kann. Dort liegen „der Urquell und das Prinzip alles Seins“. Und dort weilt auch das höhere Ich des Menschen in seiner Wesenhaftigkeit. Demzufolge ist allein das höhere Ich in der Lage, dem irdischen Wirken ein Motiv zu geben, das in keiner Weise von der sinnlichen Realität bedingt wird. In diesem Fall kann das menschliche Handeln frei genannt werden.

Kapitel IV.

Die Dialektik von Individuellem und Allgemeinem (Biographisches)

In der erkenntnistheoretischen Lemniskate vollzieht sich – wie im zweiten Kapitel dargestellt – die Aufwärtsbewegung vom abstrakt-logischen zum wesenhaften Denken dadurch, dass die *Methode* des Denkens sich verändert und damit auch *die Form des Bewusstseins* selbst in den Prozess der Metamorphose eingebracht wird. Damit eröffnet sich uns die Dialektik des Seienden.

In der unteren Schleife der Lemniskate bewegt sich das Denken von dem Descartschen „Cogito, ergo sum“ – „Ich denke, also bin ich“ – hin zu Kants Postulat, dass der Urgrund der Dinge, das „Ding an sich“ unserem Erkenntnisvermögen unzugänglich ist und dass Begriffe und Ideen nur leere im Verstand vorgezeichnete Formen sind, mit deren Hilfe wir die Sinneserfahrung zusammenfassen. Damit stellt er den Descartschen Imperativ des durch das Denken gelegten Seins in Frage. Aber sowohl der Kantsche als auch der Descartsche Imperativ sind irrig.

In Bezug auf den Descartschen Imperativ sagt Rudolf Steiner, dass wir, indem wir denken, eben gerade nicht sind. Wir richten lediglich den „Spiegel“ unserer Denkfähigkeit zu einer gewissen übersinnlichen Realität hin, die eine Art Schatten auf dessen Oberfläche wirft. Trägt man auch nur einen winzigen Teil eines Subjektiven in diesen Prozess hinein, so führt dies zu einer unmittelbaren Verfälschung des „Spiegelbildes“. Zudem hat selbst die dumpfste Empfindung mehr Leben in sich, als die Hegelsche Philosophie in ihren höchsten Reflexionen. Das begriffliche, abstrakte Denken ist immer sekundär, und daher ist auch seine traditionelle Gnoseologie nicht voraussetzungslos.

Alles erfährt eine grundlegende Veränderung im oberen, dem ontologischen Teil der gnoseologischen Lemniskate. Dort ist das Descartsche „cogito“ wahr, und zwar deshalb, weil zum ganz und gar unabdingbaren Element des Gedankenprozesses dessen Subjekt – der Mensch – wird. Dies stellt eine geradezu einmalige Konstellation auf unserer gegenwärtigen Entwicklungsstufe dar.

Ähnliches war dem Menschen des Altertums eigen, als noch das Bewusstsein ein Gruppen-Bewusstsein war, als es ein menschliches Selbst-

bewusstsein nicht gab. Es war dies eine Form der Offenbarung „im Anderen“ des Seins der höheren Bewusstseinsformen. Ihm immanent waren eine bestimmte Form und ein bestimmtes Leben, wie sie den Wesenheiten der intelligiblen Welt eigen sind – hierarchischen Wesenheiten, die vollständig aus Denken bestehen, wenngleich natürlich aus substantiellem Denken. Und zur Aufgabe der Entwicklung wurde das Erlangen *des substantiellen Selbstbewusstseins* durch jeden einzelnen Menschen. Erstmals begegnet uns *die Lösung* dieser Aufgabe eben in der ontologischen Schleife der gnoseologischen Lemniskate, während uns deren abstrakt-dialektischer Teil nicht nur zum Verständnis dieser Aufgabe führt, sondern auch zur Befähigung, diese zu lösen, wodurch im Menschen die *Artenmetamorphose* seines gesamten Wesens bewirkt wird.

Dieser Metamorphose ging eine andere Metamorphose des menschlichen Bewusstseins voraus. Sie vollzog sich in der Epoche des antiken Griechenlands. Zu jener Zeit erfolgte bei einigen Griechen – die in ihrer Mehrheit noch über ein Gruppenbewusstsein verfügten – eine Veränderung *der Struktur ihres Gehirns*. Es prägte sich in der Form aus, wie wir es bei den modernen Menschen vorfinden, und erfuhr einen „Spiegelcharakter“, wobei es seine vormalige Eigenschaft einbüßte, *ein Wahrnehmungsorgan* zu sein. Diese Griechen wurden zu Philosophen. Sie büßten die Reste des alten Hellsehens ein, vermöge dessen ein *Anschauen der Ideen* möglich gewesen war, und begannen, in Begriffen zu denken. Einen besonders großen Schritt bei der Aneignung dieser Art des Denkens vollzog Aristoteles, der Schöpfer der Wissenschaft der Logik.

Man muss annehmen, dass etwas Ähnliches auch in der Neuzeit geschieht, jedoch wird der Mensch nun in die entgegengesetzte Richtung gelenkt: von der Reflexion hin zum Anschauen, nunmehr aber in der individuellen Erfahrung. Und hier finden wir die ersten Vertreter der neuen Artenmetamorphose des Bewusstseins in Goethe und in Rudolf Steiner. Bemerkenswert ist, dass sich uns durch diese Metamorphose auch ein neuer, durch sie bedingter Persönlichkeitstypus offenbart. Die individuelle geistige Entwicklung, das Schaffen dieser Persönlichkeiten unterscheiden sich, so kann man wohl sagen, qualitativ radikal von allem, was uns aus der Kulturgeschichte bekannt ist. Nicht von ungefähr begegnete die äußere Welt ihnen mit Unverständnis, trat sie in Opposition zu ihnen. Nicht einmal Schiller war in der Lage, Goethe ganz zu verstehen. Als dieser ihm von seiner Entdeckung der Urpflanze berichtete, da entgegnete er, dies sei doch wohl lediglich eine Idee, während es für Goethe anschauliche Realität war.

Der gesamte Lebensweg, das Lebenswerk Goethes und Rudolf Steiners waren im höheren, ontologischen Sinne dialektisch. Sie waren persönlich im besten, im höchsten Wortsinne, persönlich, individuell in allem. Und diese Persönlichkeiten, bei denen ihr Selbstsein und ihre Erkenntnis eins waren, eine Einheit bildeten, betrachteten die Fakten des äußeren, sie umgebenden Seins als etwas Allgemeines, dessen Aneignung oder Verneinung sie zu neuen Erkenntnissen führte oder neue Facetten ihrer Persönlichkeit ausprägte. Das war *die Methodologie ihres Lebens*.

Damit das Unverständnis, die ablehnende Haltung der alten Realität gegenüber dem neuen Menschen überwunden werden kann, muss notwendigerweise die Zahl dieser erneuerten Menschen wachsen (wie dies auch innerhalb der Kultur des alten Griechenlands geschah). Die objektiven, natürlichen Voraussetzungen dafür sind bereits gelegt. Es war hier schon die Rede davon, dass der Erzengel Gabriel die erforderlichen feinen Veränderungen in der Struktur des Gehirns gewirkt hat, die den Übergang von der Reflexion zum Anschauen, zur Wahrnehmung der Ideen in der Vielheit der Erfahrung möglich machen, zur Fähigkeit, durch die Erkenntnis des Übersinnlichen vermittels des Intellekts allmählich zu einem neuen individualisierten Erleben der geistigen Wirklichkeit überzugehen. Es kommt nun darauf an, dieses Organ des erneuerten Denkens zu gebrauchen, nicht zuzulassen, dass es – ungenutzt – atrophiert. Und es ist die Anthroposophie, die einen besonders fruchtbaren Nährboden bietet für dessen Festigung, Entwicklung, Individualisierung.

*

Ein jeder, dem es zu einem inneren Bedürfnis wird, sich dem ernsthaften Studium der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners zu widmen, wird nach einiger Zeit feststellen, dass die traditionellen Erkenntnismethoden – etwa die, sich das Gelesene einzuprägen – hier nicht unbedingt anwendbar sind. Das, was einmal erfahren wurde, fällt recht schnell wieder dem Vergessen anheim. Vieles muss immer wieder neu gelesen werden, und zwar ein Leben lang. Und dabei offenbart es sich uns doch immer wieder in gänzlich neuen Aspekten, die zuvor verborgen geblieben waren. Die Ursache dafür liegt in der Spezifik der Geisteswissenschaft. Die geisteswissenschaftlichen Mitteilungen Rudolf Steiners tragen die *Substanz* jener Welten in sich, die sie beschreiben. Diese einfach nur zu „spiegeln“ wäre zu wenig. Sie bildet die *geistige Nahrung* des Menschen, die es sich einzuverleiben gilt – einzuverleiben vermittels seines ganzen vielgliedrigen Wesens;

und seinen Höhepunkt erreicht dieser Prozess in der Veränderung des *Typus* der menschlichen Persönlichkeit hin zu einer höheren Entwicklung.

Als wir uns dessen bewusst wurden, führten uns unsere Erfahrungen beim Studium der Anthroposophie an einem bestimmten Punkt zu der Erkenntnis, dass es nur dann fruchtbar sein kann, wenn man sich deren Methodologie zu eigen macht. In der Folge offenbarte sich uns nach und nach die lemniskatenförmige Gedankenbewegung vom Abstrakten zum Konkreten, vom Logischen zum Ontologischen, zum existentiell Logischen.

Zur gleichen Zeit erschien es auch möglich, mit der Geisteswissenschaft – wenn auch in kleinen Schritten – fortzuschreiten, sie in einen Bezug zu setzen mit den Lebensphänomenen der neueren Zeit, um so eine Erklärung für deren tiefergehende Inhalte zu finden.

Das Beschreiten dieses Weges birgt zweifellos ein gewisses (hin und wieder auch ein erhebliches) Risiko. Dieses erwächst aus der Unvollkommenheit der erkennenden Persönlichkeit. Denn wir dringen, auch wenn wir die neue übersinnliche Wahrnehmung noch nicht sicher beherrschen, dennoch ein in die Sphäre des Übersinnlichen. Ein Mensch, der diesen Weg geht, ist in besonderer Weise den Angriffen derjenigen Wesen ausgesetzt, die der individuellen Entwicklung feindlich gegenüberstehen. Eine Vorgehensweise, bei der man sich einfach nur mit dem Inhalt der Geisteswissenschaft vertraut macht, ihm epigonenhaft folgend, ist in dieser Hinsicht durchaus komfortabler und sicherer. (Wenngleich auch das Studium der Anthroposophie an sich für die Seele nicht ganz ungefährlich sein kann.)

Die Situation desjenigen, der in der Erkenntnis der Anthroposophie auch nur kleine selbständige Schritte unternehmen möchte, ist vergleichbar mit der Situation eines Piloten beim Start. Zunächst nimmt sein Flugzeug auf der Startbahn Geschwindigkeit auf, und die Bedingungen seines Seins sind noch der gewohnten Schwere, der Stabilität des irdischen Daseins verhaftet. Sobald er sich jedoch von der Startbahn löst, erfahren diese Daseinsbedingungen eine radikale, eine qualitative Veränderung.

Der Entschluss, sich der Methodologie der Geisteswissenschaft anzuvertrauen, ist gleichbedeutend mit dem Wunsch, in der Arbeit mit der Anthroposophie sozusagen den freien Flug zu wählen, noch ehe man sich die imaginative Bewusstseinsform zu eigen gemacht hat. Doch genau so tritt man in den Zustand ein, wo die anschauende Urteilskraft zu wirken beginnt. Wie bei der Luftschiffahrt auch (bleiben wir einmal bei dieser Metapher) muss am Beginn einer solchen Arbeit das Grundlagenstudium sämtlicher den „Flug“ voraussetzenden Bedingungen stehen – also das Studium *des Inhalts* der Geisteswissenschaft. Dieser eben bildet die

„Startbahn“; die eigentliche Möglichkeit zu fliegen, der Erfolg des Fluges jedoch ist eine Aufgabe, die in der Persönlichkeitsstruktur des Piloten, in dem Erkenntnissubjekt selbst vollzogen wird. Es ist ganz offensichtlich, dass dieser, indem er diesen Schritt wagt, sich „auf sehr dünnes Eis“ begibt, das unter der Last seiner unentwickelten Individualität durchaus brechen kann. Die Rede ist dabei nicht davon, dass man sie zur Vollkommenheit führen, bis zum „Heiligkeitszustand“ erheben muss, sondern lediglich davon, dass es gilt, die Fähigkeit auszubilden, sich im Erkenntnisprozess gegen Angriffe des Subjektiven, gegen Meinungen, Vorurteile, Vorlieben, Sympathien und Antipathien abzugrenzen und – und das ist das Wichtigste – den Prozess der Reflexion zurückzudrängen, damit man einen Augenblick später den Gegenstand der Erkenntnis als geistigen Inhalt in sich erfahren kann. Mit anderen Worten geht es hier um die Befähigung, in dem einen oder anderen Maße *sich als Persönlichkeit zu erleben in der Qualität des Elements des Denkprozesses*.

Diese Aufgabe verlangt nicht nach einer angeborenen Genialität; indem man sich die Methodologie der Geisteswissenschaft zu eigen macht, wird sie für eine *Vielzahl* von Anthroposophen lösbar. Diese Vielen sind es, die somit beginnen, die Anthroposophie nicht einfach nur „für sich selbst“ zu studieren, sondern sie als Mittel, als Methode einzusetzen, um den Weg der „Evolution der Errettung“ zu beschreiten, um geistiges Wissen in die Welt hineinzutragen in der Hoffnung, diese mit erneuerten Entwicklungskräften zu durchwirken.

Dieser Weg ist durch und durch ein Weg von Neuschöpfungen. In Teilen vorgenommene „Verbesserungen“, welcher Art auch immer diese sein mögen, sind hier gänzlich ungeeignet. Eine Persönlichkeit, die sich auf diesen Weg begibt, muss daher danach streben, frei zu werden, die Motive ihres Handelns nicht in der Welt des äußerlich sinnlich Bedingten zu schöpfen. Das hat zur Folge, dass sie unentwegt auf das Unverständnis, auf die Ablehnung ihrer selbst durch die Allgemeinheiten des bereits Gewordenen stößt. Und ihre wichtigste Aufgabe hier ist es, die so entstehenden Widersprüche *zu wesenhaft dialektischen* werden zu lassen: das eigene Interesse an der äußeren Welt und die Liebe zu ihr zu vertiefen und immerfort danach zu streben, in dieser (wie auch in sich selbst) eine Metamorphose des Bösen zum Guten hin zu wirken.

In unserem konkreten Fall tasteten wir uns zunächst auf diesem Weg voran, ohne zu verstehen, was für ein Weg es sein und wohin er führen würde. Wir beschränkten ihn, indem wir uns die Aufgabe stellten, in der einen oder anderen konkreten Frage, die Rudolf Steiner gestellt und erläutert hatte, dies jedoch – sei es aufgrund ihrer Komplexität, sei es aus Zeitgrün-

den o. ä. – nicht allumfassend, der Überlegung nachzugehen: *Was hätte Rudolf Steiner in dieser Sache noch sagen können?*

Eine solche Aufgabe birgt zunächst keinerlei Risiko, und sie legt den Keim für die beginnende Kraft des Anschauens. Hier spielt eine große Rolle, dass man nicht allzusehr von den grundlegenden Kenntnissen der Anthroposophie abweicht, dass man nicht den Fehler macht, gleichsam beim ersten zaghaften Flugversuch zum „Looping“ anzusetzen.

Dass unsere Erkenntnistätigkeit mit der anschauenden Urteilskraft in Berührung gekommen war, wurde uns bewusst, als wir Überlegungen zu unseren ersten selbständigen anthroposophischen Schriften anstellten (etwa „Die wartende Kultur“). Damals bekannten wir – in Anlehnung an die Äußerung des russischen Dichters und Übersetzers Wassili Schukowski in einem Brief an Nikolai Gogol – uns selbst gegenüber: „Dies ist überhaupt der Charakter meines schriftstellerischen Schaffens: Fast alles bei mir ist fremd oder bezieht sich auf Fremdes – und ist doch alles meins.“

Eine solche Autorenschaft in der Sphäre der Wissenschaft, insbesondere der Geisteswissenschaft, setzt den Schreibenden in eine gänzlich neue Beziehung zu seinem Leser. Für diesen spielt dabei *die Kenntnis des Autors* eine zunehmende Rolle. Sie wird zur Voraussetzung dafür, dass er dessen Werken *vorweg* sein Vertrauen schenkt, und dies wiederum ist geradezu unabdingbar dafür, dass er diese zur Kenntnis nimmt. Natürlich ist die Kenntnis des Autors nicht das einzige Kriterium dafür, dass man ihm Vertrauen entgegenbringt, und erst recht nicht dafür, dass man an den Wahrheitsgehalt des von ihm Verfassten glaubt. Und es ist eine Kenntnis der besonderen Art. Sie muss uns gleichsam die „*Gnoseologie*“ *des Individuellen auf dessen Weg zum Allgemeinen des Erkenntnisgegenstands* aufzeigen. Genau aus diesem Grunde haben wir uns in diesem letzten Teil unserer Trilogie dazu entschlossen, einen kurzen Abriss unseres Lebenswegs darzulegen, der uns zur Anthroposophie hingeführt und unsere Persönlichkeit in einen wesenhaften dialektischen Widerspruch gestellt hat mit den Allgemeinheiten, die wir auf unserem Lebensweg zu durchlaufen hatten.

Es wäre das Beste, man könnte einen anderen Menschen als ein solches Beispiel hinzuziehen. Doch müsste man dafür über profunde Kenntnisse seines Innenlebens verfügen. Ein solches Beispiel steht uns nicht zur Verfügung. Aber gegeben werden muss es, damit sich die Theorie der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis nicht dem Vorwurf ausgesetzt sieht, sie sei fern jeder Lebenswirklichkeit.

I.

Ich wurde im Oktober des Jahres 1936 in Weißrussland, in der Stadt Bobruisk geboren. Dieser Ort ist bemerkenswert wohl nur dadurch, dass er am Fluss Beresina gelegen ist, an dem die Napoleonische Armee bei ihrem Rückzug aus Russland ihre endgültige Vernichtung erlebte. Es war dies die Heimat meines Vaters, dessen Eltern und deren Vorfahren „immer schon“ dort gelebt hatten, wie es in der Familie hieß; es war bei den einfachen Menschen nicht üblich, einen Stammbaum zu führen.

Meine Mutter stammte aus der Stadt Rschew im Gouvernement Twer. Auch in ihrer Familie sprach man davon, dass deren Ahnen „immer schon“ dort gelebt hätten.

Die Vorfahren väterlicherseits waren offenbar Handwerker, wovon sein Nachname Zeugnis ablegt. Der Großvater hieß einfach Bondar (deutsch: „Böttcher, Fassbinder“). Mütterlicherseits stammte die Familie am wahrscheinlichsten von einem Geistlichen ab; ihr Mädchenname lautete Iowlewa (Ableitung von deutsch: „Ijob“, „Hiob“). Biblische Namen waren in Russland am weitesten verbreitet unter den Vertretern des geistlichen Standes. Angesichts des als Namensgeber erwählten biblischen Propheten kann es wohl kein hochrangiger Geistlicher gewesen sein, und demzufolge eher arm (wie eben Hiob).

Die Stadt Rschew war im zweiten Weltkrieg zum Schauplatz einer bedeutenden Schlacht geworden, die im Volk auch unter der Bezeichnung „Schlachthaus von Rschew“ bekannt wurde. In ihrem Ausmaß, hinsichtlich der Zahl seiner Opfer übertraf dieses „Schlachthaus“ noch die Kämpfe um Stalingrad. Es gelang den sowjetischen Truppen nicht, Rschew zurückzuerobern; die deutsche Armee zog sich erst aus der Stadt zurück, als es erforderlich wurde, die Frontlinie zu begradigen.

In Rschew hatte meine Mutter in erster Ehe den Leiter eines großen Holzverarbeitenden Unternehmens geheiratet. Während der Terrorwelle, die in den 30er Jahren einsetzte, war er verhaftet worden; zu jener Zeit war dies gleichbedeutend damit, dass man bald darauf auch die Ehefrau „holen“ würde. Im Familienrat wurde daher beschlossen, dass meine Mutter die Stadt verlassen sollte. Zufällig hatte sie in der Zeitung eine Bekanntmachung gelesen, dass in der Stadt Bobruisk Studenten für die Ausbildung zu Telegrafisten bei der Dwina-Flussschiffahrt gesucht wurden; dorthin führte sie ihr Weg. Dort lernte sie meinen Vater kennen, dort wurde ich geboren und zur Weihnacht in der orthodoxen Kathedrale auf den Namen Jewgeni getauft.

Aus Anlass des Familienzuwachsens wurde meinem Vater eine Rückstellung vom Armeedienst gewährt, im Jahr darauf aber wurde er eingezogen und an eine Flugschule abkommandiert.

Das Verhältnis zwischen meiner Mutter und ihrer Schwiegermutter gestaltete sich von Anfang an schwierig. Diese erinnerte in ihrem Wesen – so erzählte es meine Mutter – sehr an die Gestalt der despotischen Kabanicha aus dem Drama „Gewitter“ von Alexander Ostrowski. Und so kehrten wir, vaterlos geworden, nach Rschew zurück. Repressalien musste meine Mutter nicht erdulden; es nahte das Jahr 1939 – der Beginn des großen Krieges. Es gelang ihr sogar, eine Arbeit bei der Post am militärischen Luftwaffenstützpunkt zu finden.

Mein Vater war in der Zwischenzeit bald nach Absolvieren der Flugschule an die sowjetisch-finnische Front versetzt worden, wurde dort verwundet und nach seiner Entlassung aus dem Lazarett – Welch wundersame Wendung des Schicksals! – zur Ausübung des weiteren Militärdienstes nach Rschew abkommandiert, auf denselben Stützpunkt, auf dem auch meine Mutter arbeitete. So wurde unsere Familie wiedervereinigt, wenngleich auch nur für eine kurze Zeit. Einmal, im Juli 1941, trat meine Mutter wie gewohnt nach Antritt ihres Dienstes zu einer Gruppe von Offizieren und fragte, wo denn heute ihr Ehemann eingesetzt sei. Einer aus der Gruppe zeigte zum Himmel, wo die aufsteigenden Flugzeuge sich zur Marschformation aufrehten, und sagte lachend: „Da-a-a-a oben!“

Im August 1941 wurde angesichts der nahenden Frontlinie die Evakuierung der Familien der Mitarbeiter der Militärbasis eingeleitet. Man stellte einen ganzen Zug, zusammengestellt aus kleinen Güterwaggons, zur Verfügung. Wir – meine Großmutter, zwei Tanten und ich (meine Mutter galt als Dienstverpflichtete und durfte ihren Arbeitsplatz nicht verlassen) – wurden in einen der Waggons verfrachtet und verließen Rschew.

Hier muss erwähnt werden, dass ich in frühester Jugend Zeuge einiger realer Kriegsergebnisse geworden bin. Eines davon ereignete sich in Moskau, wo unser Zug am Abend eintraf. In jener Nacht war Moskau massiven Fliegerangriffen der feindlichen Luftstreitkräfte ausgesetzt. Gut in Erinnerung ist mir geblieben, wie wir zum Luftschutzbunker rannten, unter den Waggons der auf den Gleisen abgestellten Züge hindurchkriechend. Der Himmel war durchzogen von den Leuchtstreifen der Flakscheinwerfer. Der Bunker war nur spärlich erleuchtet von einer einzigen an der Wand befestigten Petroleumlampe. Der Boden, von Wasser bedeckt, war mit dicken Bohlen ausgelegt worden. Über diese liefen wir zu den Bänken. Bald schon waren die dumpfen Aufschläge der niedergehenden Bomben zu vernehmen. Kinder weinten, ich jedoch weinte nicht und verspürte eigentlich

auch keine Angst, offensichtlich aus dem kindlichen Unvermögen heraus, sich der Gefahr bewusst zu werden.

Unser Zug blieb auf wundersame Weise verschont, obwohl die Wahrscheinlichkeit, dass er hätte zerstört werden können, sehr hoch war – auf einem Nachbargleis, so hörte ich es später von den Erwachsenen, stand ein mit Erdöl beladener Gütertransport. Am Morgen fuhren wir weiter, in das Gebiet Saratow, in ein abgelegenes Dorf unweit der Quelle des Flusses Chopjor, wo sich mehrere Kosakensiedlungen zum Don hin aneinanderreiheten.

Das Zusammentreffen mit der eingesessenen Bevölkerung – und wir waren nicht die einzigen, die in jenes Gebiet evakuiert worden waren – war verblüffend. Man fragte uns: Warum flieht ihr vor den Deutschen? Seid ihr denn Juden? Die Deutschen kommen doch, um uns von den Bolschewiken zu befreien!

Die Beziehungen begannen erst, sich zu normalisieren, als am Himmel völlig unbekannte und daher angsteinflößende Doppelrumpf-Aufklärungsflugzeuge aufzutauchen begannen. Vom Dorfsowjet erging die Anweisung, Unterstände zu bauen, doch niemand vor Ort hatte eine Ahnung davon, wie dies zu bewerkstelligen sei. Wir aber waren in diesen Dingen schon erfahren, und wir gaben unsere Erfahrungen weiter. Die Verdächtigungen und der Argwohn jedoch, wir seien vielleicht doch Juden, hielt sich noch recht lange. Und als ich eingeschult worden war, wurde ich von Zeit zu Zeit von den älteren Schülern abgefangen und in eine Schneewehe geworfen. So erlebte ich das ungeheure Weltenproblem mit voller Wucht physisch am eigenen Leibe. Natürlich war ich nicht in der Lage, es zu verstehen, ich verspürte lediglich ein physisches Missempfinden, wenn ich in den kalten Schnee gestoßen wurde; ein irgendwie geartetes seelisches Trauma aber hat jenes Erleben von Gewalt bei mir nicht hinterlassen. Meine Mutter ging in die Schule, redete mit den Lehrern, und man ließ mich in Ruhe.

Hier muss ich vorwegnehmend anmerken, dass mein Charakter, meine, wie man heute sagt, Mentalität, mein Verstand mein Leben lang von der dominierenden Eigenschaft nicht eines Prometheus, also des vorausschauend Denkenden, sondern eines Epi-metheus – des im nachhinein Durchdenkenden – dominiert wurde. Zunächst war diese Eigenschaft auf eine gewisse kindliche Unentwickeltheit zurückzuführen, später dann festigte sie sich auf Lebenszeit. Ihr habe ich es zu verdanken, dass ich so etwas wie einen „Archivarius“ in mir trug. Er beobachtete alles, was ich beobachtete, was ich erlebte und worüber ich zunächst oberflächlich nur, provisorisch nachdachte, und legte es tief in meinem Innern in einem „Archiv“ ab.

Doch ruhte dieses „Archiv“ nicht tatenlos in mir; es wurde immerfort von einem gewissen anderen Teil von mir bearbeitet, und schlussendlich, zuweilen Jahre oder gar Jahrzehnte später, eröffnete sich mir ein tiefes Verständnis für den Sinn des Erlebten. Und ich meinerseits wurde davor bewahrt, unreife Entscheidungen zu treffen oder das unmittelbar Erlebte mit unverhältnismäßiger Expressivität wahrzunehmen. Dies hier zu erwähnen erscheint mir – der Pflicht der älteren Generation geschuldet, ihre Erfahrungen mit den Jüngeren zu teilen – notwendig.

Doch zurück zu meinem Lebensweg. Meine Mutter traf erst im Spätherbst in unserem Dorf ein. Aufgrund ihrer Schwangerschaft war sie aus dem Militärdienst entlassen worden. Meinem unter jenen furchtbaren Bedingungen geborenen kleinen Bruder war nicht einmal ein Jahr auf Erden beschieden. Die Evakuierung meiner Mutter aus Rschew hatte sich als ein äußerst gefährliches und dramatisches Unterfangen erwiesen. Beim Schein einer einzigen Kerze und bei voller Verdunkelung wartete sie gemeinsam mit einer weiteren Mitarbeiterin der Post in dem völlig verwaisten Postgebäude, wo sie bis zur Evakuierung zu bleiben angewiesen worden war. Diese aber ließ auf sich warten. Auf der gesamten Militärbasis war mittlerweile kein Lebenszeichen mehr zu hören, von ferne ließ sich schweres Donnern grollen vernehmen – die feindlichen Panzer hatten vom gegenüberliegenden Stadtrand aus den Einmarsch in Rschew begonnen. Da ertönten im Korridor laute Schritte. Die Frauen erstarrten vor Angst. Die Tür wurde geöffnet, und auf der Schwelle stand ein Offizier, den sie kannten.

„Sie sind ja immer noch hier!“, rief er aus. „Zufällig kam mir der Gedanke, noch einmal hineinzugehen und nachzusehen! Raus hier! Schnell!“

Sie eilten auf die Straße. Unweit standen eine Limousine und ein LKW, in dem drei Soldaten saßen und irgendwelche Ausrüstungsgegenstände lagen. In völliger Dunkelheit brausten die Fahrzeuge durch den Wald in Richtung Wolokolamsk. Wie sich herausstellte, war der Wald bevölkert von seltsamen Menschengestalten; in Gruppen saßen oder lagen sie um Lagerfeuer herum und verfolgten die vorbeifahrenden Fahrzeuge mit ihren Blicken.

Wie durch ein Wunder war es meiner Mutter und ihren Begleitern gelungen, sich bis nach Wolokolamsk durchzuschlagen; der LKW jedoch, der mit einem Motorschaden liegengeblieben war, kam nie dort an. Diese Geschichte mit all ihren Einzelheiten erzählte meine Mutter den Dorfbewohnern an langen Winterabenden immer wieder; sie war spannender als die „Schatzinsel“ von Stevenson.

*

In dem Dorf verbrachten wir die Kriegsjahre. Natürlich lernten wir auch Hunger und Kälte kennen, und natürlich erlebten auch wir das unsägliche Leid jener mit, die ihre Angehörigen verloren hatten. Doch auch hier beschirmte mich mein jungendliches Alter vor der Schärfe und Last all dieser Erlebnisse.

Bei Kriegsende stellte sich uns unmittelbar die Frage: Wann sollten wir zurückkehren? Gleich? Oder sollten wir noch abwarten? – Was während des Krieges aus Rschew geworden war, wussten wir nicht; die Nachrichten, die uns in unserem Dorf erreichten, waren spärlich.

Zu jener Zeit, im Jahr 1945, vielleicht auch schon früher, begann man, unter der russischen Bevölkerung für die Besiedelung der Gebiete zu werben, die im Jahr 1939 in die UdSSR eingegliedert worden waren. Man stellte den Umsiedlern Arbeit und Wohnraum in Aussicht. Meine Mutter beschloss, das Angebot anzunehmen. Und wir, nur wir zwei, fuhren – gleichsam auf Erkundungsfahrt – in die Stadt Lwow. Dort versprach man meiner Mutter sogleich eine Anstellung bei der Post, vorübergehend aber erhielten wir von dem herzenguten stellvertretenden Abteilungsleiter des Hauptpostamtes, der sich um die Arbeitsbeschaffung für die Umsiedler kümmerte – selbst ein ebensolcher Umsiedler wie wir – die Erlaubnis, in seinem Büro zu kampieren.

Tagsüber unternahmen wir Spaziergänge durch die Stadt. Sie gefiel uns außerordentlich. In ihrer Architektur wies sie Züge einer anderen, westlicheren Welt auf, die wir nicht kannten. Die Bevölkerung aber mutete geradezu ausländisch an.

Abends breiteten wir das Daunenbett, von dem sich meine Mutter niemals trennte, auf dem Fußboden aus, und versuchten, ungeachtet der von draußen zu uns heraufdringenden Schussgeräusche einzuschlafen. „Es sind Bandera-Kämpfer, Banditen“, so erklärte man uns. Bei Tage aber wurde uns allerorten demonstrativ klargemacht, dass die gesamte Bevölkerung uns – den Umsiedlern – gegenüber äußerst feindselig gestimmt war. Man wollte nicht einmal mit uns reden. Und wenn wir gezwungen waren, jemanden nach dem Weg zu fragen, so mussten wir unbedingt so beginnen: „Pani, proszę!“ Auf diese Weise wollte man uns „erziehen“.

Wie erhielten eine Zuweisung für eine Wohnung und die Aufforderung, diese zu besichtigen. Es war eine gemütliche Zweizimmerwohnung in einem gemauerten Haus, ausgestattet mit Gasherd und Wannenbad und vollständig möbliert. Etwas Vergleichbares hatten wir in unserem Leben noch nie zu Gesicht bekommen. Diejenigen, die vor uns aus Russland gekommen waren, berichteten, dass die Schränke in solchen Wohnungen zuweilen noch voller Kleidungsstücke waren; doch warnten sie auch, dass

es nicht ganz ungefährlich sei, solche Wohnungen zu beziehen – alles hinge davon ab, wo sich die Vormieter derzeit aufhielten: waren sie nicht umgekommen oder weit nach Westen gereist, so könnten sie nachts kommen und die neuen Bewohner abstechen.

Aber wir hatten nur kurz Gelegenheit, uns über die Wohnung Gedanken zu machen. Östlich und nördlich von Lwow erstreckte sich ein riesiges zerstörtes Land, und die Umsiedler strömten zuhauf in die Stadt. Die Arbeitsplätze waren rasch vergeben, und so schlug man meiner Mutter vor, in die Provinz zu reisen, wo man ihr den Posten einer Abteilungsleiterin bei der Post versprach. Wir machten einen Spaziergang, um das Angebot zu besprechen. Und wieder erteilte uns der Wink des Schicksals. Meine Mutter traf einen Bekannten aus Rschew, der uns seine Geschichte erzählte. Auch er hatte, wie wir, das Angebot erhalten, in die Provinz zu ziehen und dort den Posten des Leiters eines kleinen Unternehmens anzunehmen.

„Ich fuhr gemeinsam mit meinem Fahrer hin“, so berichtete er. „Die Belegschaft empfing uns ausgesprochen höflich. Niemand widersprach mir; auf alle meine Anweisungen erhielt ich zur Antwort: Jawohl, Pan Direktor. Aber niemand tat etwas. Und heute schließlich, früh am Morgen, stürmte mein Fahrer in mein Zimmer und rief, dass wir fliehen müssten. Wir eilten auf den Hof, sprangen in den Lastwagen und schafften es gerade noch, die Tore des Werks zu passieren, die zum Glück offen standen. Hinter uns hörten wir Schüsse.“

Nach diesem Bericht wurde uns klar, dass wir in diesen Gegenden nichts zu suchen hatten. Uns so fuhren wir zurück in unser Dorf.

*

Im Sommer 1946 kehrten wir nach Rschew zurück. An der Stelle, wo vormals unser Haus gestanden hatte, gähnte ein riesiger Krater, der sich bereits mit Wasser gefüllt hatte und von Fröschen besiedelt worden war. Genau hier war eine Bombe großen Kalibers niedergegangen. Wir „quartierten“ uns inmitten bereits im Wiederaufbau befindlicher Ruinen unweit des Stadtzentrums ein, auf einer grünen Wiese, neben einem intakten Wasserturm. Es gab eine Laterne, und so war es nachts weniger gefährlich. Inzwischen hatte bereits eine neuernannte Stadtverwaltung ihre Arbeit aufgenommen, und man versuchte, die Rückkehrer irgendwie unterzubringen. Wir erhielten die Zuweisung für einen ehemaligen Unterstand, der sich im Bereich einer Linie von Schützengräben befand, die man entlang des hohen Ufers der Wolga gegraben hatte. Dieser Unterstand war glücklicherweise nur halb unterirdisch und hatte über dem Boden eine mit Blech

und Rasensoden gedeckte Kuppel. Zur einen Seite hin gab es sogar ein kleines Fenster. Im Sommer lebte es sich dort hervorragend, im Winter aber war das Wasser in den Wassereimern morgens mit einer Eisschicht bedeckt. Wir verbrachten dort zwei Winter; dann wies man uns ein 12 qm großes Zimmer in einem Holzhaus zu, wo in jedem Raum – in den zwei Zimmern als auch in der Küche – jeweils eine Familie untergebracht war.

Der Umzug nach Rschew fiel zusammen mit einem großen Umbruch in meinem Verhältnis zur Schule. Die ersten zwei Schuljahre im Dorf hatte ich mit Auszeichnung absolviert dank der Tatsache, dass ich alles, was man wissen musste, auswendig lernte. Und ich hatte nicht einmal eine Vorstellung davon, dass man irgendwie anders lernen könnte. In der dritten Klasse aber stellte ich fest, dass ich nicht mehr in der Lage war, mir das geforderte Pensum auch weiterhin durch Auswendiglernen anzueignen. Und so erlebte ich in meinem schulischen Werdegang ein völliges Fiasko. Mit dem Lernen ging es drunter und drüber, und ich verlor jegliches Interesse an der Schule. Im Übrigen hatte sie mir seit der ersten Klasse nicht besonders behagt, obwohl mir einige Lernprozesse durchaus Freude machten – beispielsweise die Schönschrift; von diesen Übungen ging für mich sogar eine gewisse Faszination aus.

Die Abneigung gegenüber dem Schulunterricht blieb mir durch meine gesamte Schulzeit hindurch erhalten; erst später bin ich dann doch noch „zur Vernunft gekommen“, aber dafür gab es besondere Gründe. Zunächst aber zog es mich einfach nur zum Leben hin. Ich konnte ganze Tage in Gesellschaft von Freunden auf der Straße „herumstreunen“. Im Sommer badeten wir in der Wolga, im Winter gingen wir Eis- oder Skilaufen. An Sommerabenden war es unsere liebste Beschäftigung, bis Mitternacht oder darüber hinaus auf einem an einer Hauswand aufgeschichteten Bretterstapel zu sitzen und lange Gespräche zu führen. Immer wieder jedoch kam mir dabei meine Mutter in die Quere. Um Mitternacht, wenn im Radio die Hymne gespielt wurde – man hörte sie durch die geöffneten Fenster – musste ich zu Hause sein, was mein Ansehen unter meinen Freunden beträchtlich schmälerte. Da sie aber den herrischen Charakter meiner Mutter kannten, übten sie eine gewisse Nachsicht gegenüber meiner „Unfreiheit“. Ich aber beneidete sie. Jeder von ihnen, so wusste ich, hätte nach Belieben auch frühmorgens erst nach Hause kommen können, und Vater oder Mutter hätten lediglich schlaftrunken gefragt: Petja, Wanja, bist du das? Da sind noch warme Kartoffeln auf dem Herd, nimm dir was zu essen. – Und das wäre alles gewesen! Ich aber konnte von einem solchen Gebaren mir gegenüber nur träumen.

Meine Mutter war es auch, die einen Kampf um die Neubelebung meines schulischen Erfolgs führte, doch vergeblich. Der Entwicklungsstand, den meine Freunde und ich damals hatten, war ungefähr gleich: es gab ihn einfach nicht. Das, was uns die Schule zu geben hatte, nahmen wir nicht mit hinaus ins Leben. Was hätte dies auch sein können? Es gab niemanden, der ernsthaft daran dachte, uns auch nur irgendwie geartete geistige, ästhetische Ideale nahezubringen, uns sittliche Interessen zu vermitteln. Unsere Freundschaftsbande aber waren stark und hielten viele Jahre. Die Erinnerungen daran habe ich durch mein ganzes Leben getragen. Wir waren eine eingeschworene Gemeinschaft – ein Haufen Straßenjungs, einer von vielen, wie es sie über die ganze Stadt verteilt gab. Eine ähnliche Kindheit hatte Maxim Gorki, und er hat ihr eine bemerkenswerte Beschreibung gegeben. Eine solche Kindheit erlebte auch der Maler Iwan Kramskoi.

Doch hatten die Jahre unserer Kindheit auch ihre Besonderheiten. Immer wieder zog es uns aus der Stadt hinaus „in den Wald“, wie man zu sagen pflegte, wenngleich es einen Wald eigentlich nicht mehr gab. Vor dem Krieg hatte es an jenem Ort tatsächlich ein Waldgebiet gegeben, doch wurde es während der Kämpfe so stark zerstört, dass es sich auch zum Ende der 40er Jahre noch nicht regeneriert hatte. „In den Wald“ zu gehen war uns eigentlich strengstens untersagt. Ungeachtet der stattgefundenen flächendeckenden Minenräumung barg er eine Unzahl von Gefahren. Nicht selten geschah es, dass man, wenn man montags in die Schule kam, erfuhr, dass ein Schüler oder eine ganze Gruppe von Schülern einer der städtischen Schulen am Sonntag zuvor durch eine Munitionsexplosion „im Wald“ ums Leben gekommen war.

Ich hatte schon erwähnt, dass die „Schlacht von Rschew“ in ihren Dimensionen die von Stalingrad übertraf. Insgesamt fielen ihr im Laufe von 15 Monaten auf sowjetischer Seite *mehr als 2,5 Millionen Menschen* zum Opfer, auf deutscher etwa 350000-400000.¹⁷ Die Bergung und Umbettung der sterblichen Überreste dauert an bis auf den heutigen Tag. An den Anblick, den die Stätten dieser Schlacht in den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg boten, erinnerte sich die ansässige Bevölkerung so: „Das Feld konnte man teilweise nicht überqueren, die Leichen lagen zuhauf. Wir hatten ja keine Fußbekleidung, so haben die Weiber, die etwas beherzter waren, die Knochen aus den Schuhen geschüttelt und die Schuhe dann selbst angezogen. ... Die Knochen hat man von jenen Feldern gar nicht weggeräumt. Mancherorts hat man sie mit Zugmaschinen zusammengeschoben, andernorts einfach drübergepflügt, über die Knochen. Manches Mal hat man den Traktor angeworfen und nach vorn geschaut, auf irgend eine Birke, damit

¹⁷ Swetlana Gerasimowa. Rzhewskaja boinja, Moskau, 2010.

der Blick nicht nach unten wanderte und man nicht sah, was man unter die Räder bekam... Im Tann stößt man überall auf Soldatenhelme, Feldgeschirr, Behältnisse von Gasmasken. ... Es ist so etwas wie eine Totenstadt. Ein Ende ist nicht abzusehen. ... Die Feuertichte war entsetzlich. Kanister, Kisten – alles war durchsiebt...¹⁸

Ein Mahnmal für die Gefallenen der Schlacht wurde erst im Jahr 2005 errichtet, und auch nur, weil es finanzielle Unterstützung aus Deutschland gab. Interessanterweise ist im gesamten Nachkriegszeitraum weder von sowjetischer noch von deutscher Seite je ein ernsthafter Versuch unternommen worden, die wahren Ausmaße der Verluste zu ermitteln. Diese Schlacht sucht man hier wie dort eher zu verschweigen, als über sie zu reden. Zu erklären ist dies nach unserer Meinung damit, dass in der „Schlacht von Rschew“ am augenfälligsten der *zweite*, „parallele“ Krieg zutage trat, von dem wir im zweiten Teil dieser Trilogie geschrieben haben. Nicht von ungefähr hat Stalin jenen Ort ungeachtet unpassierbarer Zufahrtswege aufgesucht, unmittelbar nachdem die Frontlinie auf sichere Entfernung weitergerückt war. Er war einfach nur neugierig – schließlich hatte dort wahrhaftig sein Krieg getobt.

Stalin war sich mehr als irgendjemand in seinem Umfeld der Tatsache bewusst, dass die Sowjetunion ohne Deutschland und damit in der Welt der Herrschaft des Angloamerikanismus auf sich gestellt früher oder später vernichtet werden würde. In der Folge ist es ja genau so gekommen. In Deutschland war Ribbentrop derjenige, der mit besonderer Schärfe erkannte, dass das Land ohne einen Pakt mit der UdSSR nicht würde standhalten können. Aus der historischen Retrospektive der weit zurückliegenden Ereignisse heraus sind heute viele in der Lage, dies zu verstehen. Was sie nicht zu verstehen imstande sind, sind die Gründe, warum die heutige angelsächsische Welt plötzlich den Verstand verloren hat. Wenngleich sich die ersten Symptome dieser schwerwiegenden Erkrankung bereits am Ende des 19. Jahrhunderts bemerkbar machten und damals schon in einer Satirezeitschrift ihren Ausdruck fanden, als man ein gigantisches konspirologisches Projekt aufdeckte, das nur einem kranken Gehirn hatte entspringen können.

Ich habe die Vorstellung, dass der Umstand, dass ich meine Kindheit an den Orten jenes furchtbaren Gemetzels verbracht habe, nicht einer besondere Bedeutung entbehrt. In der Tat war ich ein unbedarftes Kind, doch was ist ein Kind? – Es ist dies ein noch nicht zu seiner vollen Kraft herangereifter irdischer Träger des Geistes eines ganzheitlichen Menschen, der die Weltenevolution durchläuft. Jede Nacht finden unser Astralleib und das

¹⁸ Ebd., S. 233 f.

Ich zu ihrer Wiedervereinigung mit unserem höheren, über ein kosmisches Bewusstsein verfügenden Teil. Wie aber sah es aus in jener Welt, in dem dieser Teil verweilte, in der Aura von Rschew und seiner Umgebung, lange noch, nachdem die Schlacht beendet war? – Man stelle sich nur einmal diese unzähligen Seelen junger Menschen vor, die voller Lebenskraft, voller Hoffnung waren, mit ihren fest gefügten irdischen Beziehungen und Verbindungen, die plötzlich, gewaltsam abgebrochen wurden. Oft wurden sie gleich vom Wehramt aus in Scharen geradewegs in Züge verfrachtet, die sie – ohne Nahrung – an die „Front von Rschew“ brachten, wo sie – häufig nicht einmal mit einer Uniform ausgestattet – gegen Stacheldraht und Maschinengewehre anrennen mussten, dem heuchlerischen Befehl folgend: „Sich Waffen beim Feind beschaffen!“ Und sie gingen zur Schlachtbank, ihre Körper bildeten regelrechte Leichenberge, während die Soldaten an den Maschinengewehren zuweilen den Verstand verloren angesichts dieses Mordens.

Rudolf Steiner sagt, dass in besonderen Fällen das Weltenkarma, das Karma der Menschheit es erfordert, große Opfer zu bringen um der Erneuerung des geistigen Lebens auf Erden willen. Darin liegt der Sinn der Opfer des ersten Weltkriegs, darin liegt der derjenigen des zweiten. Doch die Opfer sind nur dann gerechtfertigt, wenn die auf der Erde verbleibenden Menschen das Geistesleben tatsächlich erneuern; geschieht dies nicht, so müssen die Seelen, die durch den Tod gegangen sind, erleben, dass ihr Opfer vergebens war. Ganz unverkennbar musste dies in der Aura von Rschew zutage treten. Könnte es also sein, dass in meinem höheren, nicht bewusst erlebbaren Geist schon damals sich offenbarte, dass es mir mit der Zeit gelingen würde, zum Verständnis all dessen zu gelangen? Und könnte das Vermächtnis jener Seelen an mich sein: „Wenn dein irdischer Träger die erforderliche Entwicklung durchlaufen hat, dann schreibe dort nieder, was wirklich mit uns geschah?“ Und so hat mein Epi-metheus jenes Erleben in meinem „Archiv“ des Geistes abgelegt, und es brauchte 70 Jahre, damit sich dessen wesentliche Idee offenbarte.

Als Kinder aber verhielten wir uns so, wie es unserem Alter entsprach. Es zog uns unaufhaltsam hin zu den aufregenden Dingen in dem besagten „Wald“. Wir sammelten die Treibladungen der großkalibrigen Geschützpatronen; sie erinnerten an Nudeln, und wenn man sie anzündete, dann bildete sich in ihrem Kanal ein reaktiver Strahl, der sie zickzackförmig durch die Luft fliegen ließ, während wir lachend auseinanderstoben. Echte Patronen, Zünder, Pulver verschiedenster Art, Raketengeschosse, deren Sprengladungen mit leuchtend farbigem Feuer brannten – all dies wurde zu unserem Spielzeug. Ich verwahrte sogar eine riesige Mauser-Pistole in

einem Versteck – zwar ohne Ladeschloss, aber was hatte das schon für eine Bedeutung! Über die Gefahren machte sich keiner von uns Gedanken; so ist sie, die kindliche Psychologie. Es kam vor, dass irgendein Schüler der älteren Jahrgänge rücklings auf einem Geschoss von der Größe eines Ferkels saß und mit einem Spezialschlüssel den Geschosskopf losdrehte. Dann holte er den Zünder heraus und steckte ihn sich in die Hosentasche, während wir, die „Knirpse“, um ihn herumstanden und mit angehaltenem Atem zusahen. Ungefährlich war dies nur dann, wenn das Geschoss vorher nicht einer starken Erschütterung ausgesetzt war. Woher aber hätten wir das wissen sollen? Natürlich waren wir nicht so dumm, nicht zu verstehen, womit wir es zu tun hatten. Aber feige zu sein, Furcht zu zeigen galt uns als schlechter Ton. Und so war es, als spielten wir „russisches Roulette für Minderjährige“.

*

Früh schon hatte ich mein Interesse am Lesen entdeckt. Zuerst las ich naturgemäß Märchen, und ich hätte es die Nächte hindurch getan, hätte man es mir nur erlaubt. Sie weckten etwas Mystisches in mir; so begann ich beispielsweise mit quälender Unruhe darüber nachzudenken, wohin wir nachts verschwinden, nachdem wir einschlafen.

Im Alter von etwa 14 Jahren reifte ganz von selbst ein gewisses ästhetisches Erleben in mir heran. Die Mittel dafür waren äußerst spärlich – es gab nur ein Radio. Dieses wurde in der Regel nur als Geräuschkulisse wahrgenommen. Einmal jedoch – ich besuchte damals die sechste Klasse – ließ eine Erkältung mich den Tag zu Hause im Bett verbringen. Ich war allein im Zimmer, alle waren ausgegangen. Und plötzlich ertönte im Radio die „Polonaise“ von Oginski. Etwas, das ich vorher nicht gekannt hatte, erfüllte meine Seele. Die Erregung, die mich erfasste, ging über alles hinaus, was ich bis dahin im Leben gekannt hatte. Ein mir unbekannter Gast hinterließ eine unauslöschliche Spur darin. Und jener Gast war das Erleben des *Schönen*. Von da an begab ich mich regelrecht auf die Jagd nach solchen „Gastspielen“. Sie zu haben, sie zu erleben – dies wurde zu einem unablässigen Bedürfnis. Doch senkten sie mir auch einen ersten Zwiespalt in die Seele. Ein andersartiges, rätselhaftes und ersehntes Leben war in ihr geboren worden, während das vorherige, das alltägliche Leben stark an Reiz einbüßte. Es erschien mir zu einfach, zu eintönig, jenes andere Leben aber gewährte mir immer wieder neue, berauschende Erlebnisse.

Ich erinnere mich an meine erste Begegnung mit den neapolitanischen Liedern. Sie nahmen mich nicht nur für sich ein, nein, ich löste mich gera-

dezu in ihnen auf. Ihre Welt war einfach nur unaussprechlich schön, und ich wollte endlos in ihr verweilen.

Dann kam die Liebe zur klassischen Operette. Diese ist mir, so muss ich anmerken, von meiner Mutter vererbt worden. Vor dem Krieg war sie selbst in Operetten aufgetreten, die von der Laienkunstgruppe der in Rschew stationierten Militäreinheit aufgeführt wurden. Häufig sang sie ein Motiv aus der bekannten Arie des Danilo „Dann geh’ ich zu Maxim...“ aus der „Lustigen Witwe“ von Franz Lehár, jedoch war der Wortlaut sozusagen im Einklang mit der proletarischen Weltanschauung geändert worden. Ich konnte darüber nur spotten:

„Mein tapf’rer General,
Ich rief Sie zum Fanal,
Hinfort mit allen Ehren
Die Arbeiter zu kehren...“

Hier zeigt sich, von wem, an welchem Ort und wann der „große Fortschritt“ der Verfälschung der Libretti klassischer Opern und Operetten angestoßen wurde, ihre Übersetzung in die Sprache des Freudschen „Bodenschlamms“, der heute sämtliche Theater der Welt überschwemmt.

Wesentlich früher aber als die Liebe zur Musik prägte sich mir die Liebe zum Singen aus, etwa ab einem Alter von sieben Jahren oder etwas früher. Seither singe ich mein ganzes Leben lang, wenngleich nur für mich und wenn ich mir sicher bin, dass kein Zuhörer in der Nähe ist. Und ich muss eingestehen, dass der Gesang mir viele tröstliche, erquickende Momente beschert hat. Ein solches Singen hat einen Vorteil: es trägt keine „Hintergedanken“ in sich, die doch immer vorhanden sind, wenn man „für andere“ singt. Man kann im Gesang so innig mit der Stimmung, dem Charakter der eigenen Seele in einen Einklang gelangen, dass es zuweilen scheint, als würde die Seele selbst singen. Und es lohnt sich immer wieder, ihr zuzuhören. Die Meisterschaft behält natürlich ihre Bedeutung als unabdingbares Attribut des Schönen, doch kann sie dennoch in den Hintergrund treten und durch die Imitation ersetzt werden. – Dazu eine Episode, die mir gut in Erinnerung geblieben ist. Ich studierte damals bereits an der Hochschule für Bergbau und hatte ein Jahr Auszeit genommen, um in den Kohlegruben des Donbass zu arbeiten. Einmal wurde ich allein zu einer der oberen Strecken unseres Abbaubetriebs geschickt, um Holz für den Ausbau heranzuholen. Die oberen Strecken in den Flözen mit steiler Lagerung (bis zu 75°) sind oft niedrig und vernachlässigt. Der, in dem ich arbeiten sollte, war durch den Druck der Deckschichten (er lag in 400 m Tiefe) stark deformiert. Alle Eisen, die man für den Rundausbau verwendet hatte, waren

wunderlich verkrümmt, die dazwischen gelegten Bretter zerborsten, das schmale Gleisbett verbogen nach allen vier Richtungen hin. Von allen Seiten blickten mich große Brocken von Gesteinsmassen an, die sich aus dem Fels herausschoben, bestrebt, den ihnen abgetrotzten Raum zurückzuerobern.

Ich trug Spezialkleidung, die vollkommen von Kohlenstaub und Schweiß durchsetzt war und daher, wenn sie getrocknet war, einfach hingestellt werden konnte und wohl auch durchgebrochen wäre, hätte man sie geknickt. An meinem Helm trug ich, einem Zyklopenauge gleich, eine Stirnlampe, die einzige Lichtquelle weit und breit. Mit meinem von einem Gemisch aus Kohlestaub und Schweiß verschmierten Gesicht bot ich einen wahrhaft infernalischen Anblick. Meine Stimmung war gedrückt. In meinem Kopf bohrte der eine Gedanke: Wo hat dich dein Lebensweg hinverschlagen? Und da, als ich mich für eine kurze Rast niederließ, regte sich in mir unwillkürlich der wohlbekannt Wunsch zu singen. Und ich sang die Romanze von A. K. Wlassow nach dem Gedicht von Puschkin „An die Fontäne im Palast von Bachtschissara!“:

„Du Quell der Liebe, Lebensquell!
Zwei Rosen bracht' ich, dich zu grüßen.
Ich lieb dein Murmeln, eilend schnell
die Tränen, die poetisch fließen.
Dein Staub besprengt mich silbergrau.
Ach, Quell der Freude, rausche, rausche,
dass ich der alten Sage lausche,
und netze mich mit kaltem Tau! ...“

Die zarte, noble Schönheit dieser Dichtung in Verbindung mit der einzigartigen Anmut der Musik, die gleichsam aus dem Gedicht selbst geschöpft ist, bildete einen geradezu grotesken Kontrast zu dem Umfeld, in dem ich mich wiederfand – dem Schlund des „Urchaos“. Und plötzlich wurde ich mir dessen bewusst. Ein krampfartiger Druck schnürte mir für einen Moment die Brust ab und ließ dann wieder los. Und anstelle der bekannten Wirkung der Musik, die mir eine Wehmut nach einem anderen Leben beschied, verspürte ich plötzlich, dass etwas in meinem Innern sich gewandelt hatte, erleuchtet worden war. Meine Seele wurde erfüllt von einem Gefühl einer beseligten Sicherheit, dass das Leben einen vielleicht nicht verständlichen, aber doch hohen Sinn hat. Heute würde ich über dieses Erleben sagen: Der Geist des Ewigen erfüllte mich und wischte die Stimmung des Augenblicks fort. Ich durchlebte die Ewigkeit, die in der Schönheit lebt. Und es war dies eine erleuchtete, reinigende Schönheit.

Meine Schwermut, die trüben Gedanken waren wie weggeblasen. Und erstmals wurde ich da gewahr, dass Schönheit eine Macht ist, die wunderbarste Macht, und dass sie natürlich, wie es Dostojewski gesagt hat, „die Welt retten“ wird.

Ich schleppte rasch das Holz an die richtige Stelle und schritt leichten Sinns dem Förderschacht entgegen, der mich an die Oberfläche brachte. Dort aber war bereits der Morgen angebrochen. Über dem Horizont ging die warme, goldene ukrainische Sonne auf. „Was bist und bleibst du doch für ein Tor!“, sagte ich freudig zu mir selbst.

*

Aus der Liebe zum Lesen von Märchen erwuchs mit den Jahren die Leidenschaft für die Lektüre von Romanen. Aus irgendeinem Grund waren dies zunächst französische Romane: Stendhal, Hugo, Flaubert, George Sand, Balzac, Mérimée. Im Sommer las ich sie manches Mal, während ich im weichen Gras einer Wolgainsel lag. Man konnte lesen und zwischendurch in dem warmen und damals noch völlig klaren Wasser der Wolga baden. Im Sommer büßte der Fluss stark an Tiefgang ein – am Hochlauf wurden irgendwelche Schleusen geschlossen –, doch blieb er weiterhin breit, im Stadtgebiet bis zu einhundert Meter, und hatte eine recht starke Strömung. Und so konnte man sich in dieser weiten Wasserlandschaft einfach auf den mit feinem Sand bedeckten Grund setzen und genießen, von dem angenehm warmen, klaren Wasser, das einem bis zu den Schultern reichte, von allen Seiten umspült zu werden, während die Strömung versuchte, einen behutsam mit sich zu ziehen und man sich mit den Fersen in den Sand bohrte, um zu widerstehen. Etwas Ähnliches erlebten wohl schon die Griechen der Antike. Unklare Traumgebilde, unbestimmte Wunschträume erfüllten meinen Sinn, dem wirklichen Leben, das mich damals umgab, gänzlich fern. Wesentlich näher fühlte ich mich diesem Wechselspiel der Elemente aus Licht, Wärme, Wasser und Farben. Und natürlich der „Lebenserfahrung“ der Helden der von mir verschlungenen Romane.

Das sommerliche Paradies wurde im Winter abgelöst von einem Zauberland aus Eis, Kälte, gefrierendem Wasser und Tauwetter. Das Wasser fiel als flockiger Schnee, gefror zu steinhartem Eis, bildete beim Abschmelzen ganze Flussläufe, gefror wieder. Das Eis bedeckte die Straßen, so dass man auf ihnen Schlittschuhe laufen konnte. Auf Skiern fuhr man „die Berge“ hinunter – die hohen Ufer der Wolga.

Die Wolga gefror malerisch. Zunächst wurde das Wasser von jungem Eis bedeckt – von völlig runden, tellergroßen Eisschollen, die an ihren

Rändern, gleich einem Spitzenbesatz, von den feinsten Eiskristallen eingefasst waren, die sich durch die Reibung der Schollen gebildet hatten. Wurden es zu viele Schollen, bildete sich ein Eisstau, und bald bedeckte das Eis die gesamte Flussoberfläche. Dann gefror alles zu einer geschlossenen Eiskecke. Bei Tauwetter trat Wasser an die Oberfläche und ergoss sich über weite Flächen; gefror es erneut, bildete es eine spiegelglatte Eisschicht. Es war eine wahre Quälerei, wenn wir mit unseren primitiven, mit Bindfäden unter unseren Filzstiefeln befestigten Kufen versuchten, uns über dieses Eis fortzubewegen. Kam aber ein Wind auf, dann konnte man, den Mantel weit geöffnet, wie unter einem Segel über das Eis gleiten. Dies gehörte zu unseren gelegentlichen Vergnügungen. Einmal glitten wir in einer kleinen Gruppe auf diese Weise den Fluss stromabwärts. Zu unseren Füßen, dicht an der Eisoberfläche, fegte der Wind ein leichtes Schneetreiben über das Eis, das uns bis zu den Knien reichte, und von der Seite gesehen hätte man meinen können, dass wir über das Eis flogen. So „flogen“ wir dahin, über das Stadtgebiet hinaus, und wollten nicht aufhören zu „fliegen“. Schließlich blieben wir doch stehen. Das Schneetreiben hörte für einen Moment auf, und wir erblickten ganz dicht vor uns eine große dunkle offene Wasserstelle. Dies hinterließ uns einen weit größeren Eindruck als das Aufschauben von Geschossen, – einen Eindruck, der auch die kindliche Seele durchaus zu einem metaphysischen Erleben anregen konnte.

Mit dem herannahenden Frühling wechselte das Eis auf der Wolga die Farbe, wurde blau, bäumte sich auf, brach schließlich mit lautem Knacken auf und setzte sich in Bewegung. Die riesigen Schollen türmten sich auf, schoben sich übereinander, barsten, durchpflügten die weichen Ufer und bildeten regelrechte Barrikaden aus Eis. Entlang der Straßen rannen zu allen Seiten hin Bäche aus Schmelzwasser und bildeten mancherorts kleine Flüsse und Seen.

Die Stimmung dieser Jahreszeit, und zwar insbesondere der im mittleren Teil Russlands, findet auf wunderbare Weise ihren Ausdruck in der Romanze „Frühlingswasser“ von Rachmaninow nach der genialen Dichtung von Tjutschew:

„Weiß liegt auf Feldern noch der Schnee,
Die Wasser, sie rauschen dem Frühling voraus –
Sie laufen und glitzern und rufen ihn aus...
Sie laufen und wecken den träumenden See.
Ihr Ruf in jede Richtung schwirrt:
,Der Frühling kommt! Der Frühling kommt!
Des jungen Frühlings Boten sind wir,

Er hat uns weit vorausgeschickt!
Der Frühling jetzt zu uns gelangt!
Der Maientage, still und warm,
Frischwang'ger, heller Reigentanz
Auf leichtem Fuße folgt ihm nach.“

*

Im Alter von etwa 13–14 Jahren begann ich, die Gesellschaft von interessanten, klugen Menschen zu suchen, die anderen etwas zu erzählen hatten und auch das Können, dies zu tun. Wir, unser enger Freundeskreis, waren allesamt regelrechte Barbaren; in unserer intellektuellen Entwicklung waren wir, wie man so schön sagt, ein unbeschriebenes Blatt. Und nun begann sich mir dieses „unbeschriebene Blatt“ unter dem Einfluss des Gelesenen und der obzwar seltenen, doch stark in meine Seele hineinwirkenden musikalischen Erlebnisse zu verschatten mit einem gewissen düsteren Gewölk von Langeweile und einer unbestimmten Sehnsucht. Es regte sich ein unbestimmtes Gefühl der Erwartung gleichsam eines Wunders, das mir zuteil werden und mein Leben grundlegend verändern würde.

Auch hier kam mir ein Zufall (war es Zufall?) zur Hilfe – ich machte die Bekanntschaft meines „Freundes Sewka“. Sein vollständiger Name war Wsewolod, jedoch war es in der Einfachheit unseres Alltags damals nicht üblich, einander mit dem vollen Namen anzureden. Ich erwähne dies hier deshalb, weil „Sewka“ eine besondere Stellung in unserem Umfeld zukam, und daher verdiente er zumindest den Namen „Sewa“. Er war etwa zwei Jahre älter als ich. Wegen des Krieges war es zu jener Zeit nicht unüblich, dass man auch mit 20 noch die Schulbank drückte.

Sewa machte den Eindruck eines bereits gefestigten Menschen. (Wiewohl wir alle damals älter und reifer aussahen als die Gleichaltrigen heute.) Er war etwas größer als ich, kräftig gebaut, mit einer kastanienbraunen, leicht gewellten Haartolle (das war damals der letzte „Schrei“ der Männermode!), mutig bis zur Tollkühnheit; was aber das Wichtigste war: er besaß eine besondere, so würde ich es nennen, Weltgewandtheit. Man munkelte, er hätte eine gewisse kriminelle Vergangenheit, was in der Stadt Rschew, in der man es wohl zu allen Zeiten mit der Gesetzestreue nicht so genau nahm, jedem, der eine solche vorzuweisen hatte, eine vorbehaltlose Autorität verschaffte. Und seine Autorität wurde mein Schutzschild. Es kam vor, dass ich auf der Straße auf einen Trupp Gleichaltriger traf, die einen Streit vom Zaun brachen, um eine Schlägerei zu provozieren, und einer von ihnen sagte plötzlich: Kommt, lasst uns gehen, Jungs, er ist ein

Freund von Sewka! Und schon nahm das Zusammentreffen ein für mich glimpfliches Ende.

Ich fühlte mich unaufhaltsam zu Sewa hingezogen wegen seiner Art, anderen Menschen gegenüberzutreten, mit ihnen zu sprechen. So kam er beispielsweise zu einem Tanzabend in unsere Schule. Damals war es üblich, dass an den Samstagen in einer der städtischen Schulen ein Tanzabend stattfand, der auch von den Schülern der älteren Jahrgänge der anderen Schulen besucht werden konnte. In unserer Schule gab es eine große Sporthalle, und so war genügend Platz für solche Veranstaltungen. Sewa kam gewöhnlich in Begleitung einer jungen Dame und tanzte ausschließlich mit ihr. Er trug einen Anzug, der wie angegossen auf seinem gut gebauten Körper saß. Wie beobachteten von ferne, wie gewandt, frei und wohl auch interessant er seine Begleiterin mit Gesprächen unterhielt, was für viele von uns eine durchaus knifflige Aufgabe war. Und dabei war es für uns doch eine Aufgabe von geradezu existentieller Bedeutung! – Die Beziehungen zwischen den Geschlechtern damals waren recht unschuldig; die Mädchen legten eine gewisse Strenge an den Tag, viele hatten in ihre vertraulichen Tagebücher das Gebot Tschernyschewskis geschrieben: „Stirb, aber gib keinen Kuss ohne Liebe.“ (Später zog man dies ins Lächerliche, machte eine Anekdote daraus, in den 50er Jahren aber wurde darüber nicht gelacht.) Den Mädchen gegenüber musste man also Haltung bewahren, ein interessantes Gespräch führen können usw. Sewa hatte hervorragende Manieren, er demonstrierte sie uns aus der Ferne. Und er legte sie immer an den Tag. Wenn er jemand Neuen kennenlernte, dann wusste er genau, wem und wie er die Hand zu reichen, was er dabei zu sagen hatte, wie er seinem Gegenüber „wahres“ Interesse demonstrieren konnte – mit einem Wort, er war ein „Mann von Welt“, was ihn radikal aus der Masse der im großen und ganzen recht grauen Gesellschaft jener Zeit und jener Lebensbedingungen heraushob. Und er tat dies alles mit einer großen, unerschütterlichen Sicherheit. Man kann von ihm sagen, dass es ein junger Mensch war, der bewusst einen bestimmten Persönlichkeitstyp darstellte. Ich weiß nicht, wodurch, unter wessen Einfluss er seine Lebensweise in eine Art Rolle verwandelt hatte, eine für ihn interessante Rolle. Es kamen ihm dabei gewiss seine angeborenen schauspielerischen Fähigkeiten zugute, und natürlich die Romane, die er, wie ich auch, mit Begeisterung las und in denen – vor allem in den französischen – er großartige Vorbilder fand, denen er nacheifern konnte.

Ich verfügte weder über die soziale Meisterschaft noch über die schauspielerischen Fähigkeiten von Sewa, doch auch ich lebte im Grunde genommen in einer „Rolle“, die voll und ganz aus meiner Einbildung ge-

speist wurde. Und ich wartete nur darauf, dass irgendein Zufall mein Leben mit dieser Rolle in einen Einklang bringen würde. Sewa und mich verband eine Seelenverwandtschaft, und diese wurde zur Grundlage unserer Freundschaft. Beiläufig sei hier angemerkt, dass in jener Zeit die Erinnerung an die vorrevolutionäre Vergangenheit noch sehr präsent war, in viel größerem Maße, als dies heute der Fall ist, und für viele war es eine „leuchtende“ Erinnerung.

Ein Rätsel stellte für mich der Vater von Sewa dar. Stets bekleidet mit einem Soldatenhemd, hockte er in dem einzigen Zimmer des Hauses, das die Familie bewohnte, hörte im alten knackenden Radio irgendeine ausländische „Stimme“ und zog im Beisein von uns, den jugendlichen Freunden Sewas, unentwegt über Stalin her. Ich weiß nicht, warum, aber ich hörte ihm mit großem Interesse zu. Mir gefiel allein schon, dass es hinsichtlich der „Wahrheiten“, die doch aufgrund ihrer „Unanfechtbarkeit“ niemals in Zweifel gezogen wurden, eine andere, entgegengesetzte Meinung geben konnte.

Irgendwann aber erfuhr meine Mutter von unseren „Plauderstündchen“, und natürlich war sie entsetzt. Schließlich wusste sie, dass man damals auch als Zwölfjähriger schon wegen eines politischen Vergehens erschossen werden konnte, um wie viel größer war da das Risiko für einen Sechzehnjährigen! Sie verlangte rigoros, ich solle die Freundschaft mit „Sewka“ beenden, doch wurde diese dadurch nur noch enger. Ihr neuer, ich würde sagen, „politischer“ Inhalt, den ich natürlich noch nicht ganz zu erfassen vermochte, verstärkte in mir in gewisser Weise das, was man den „inneren Halt“ nennen könnte. Was aber den Vater von Sewa anbelangt, so habe ich später verstanden, dass er dem Kreis der überlebenden Mitglieder der Sozialrevolutionären Partei, der Kadetten u. a. Revolutionäre der Zeit vor Stalin angehörte.

Solcherart war meine erste Erfahrung der Auseinandersetzung mit politischen Problemen.

*

Eine weitere Besonderheit meiner Kindheit und Jugend war die vollkommene Abneigung gegenüber dem Fußball. Er rief in mir geradezu Abscheu hervor. Und so blieb es ein Leben lang. Ebenso verhielt es sich mit dem Jazz – er widersprach meinem spontan sich herausbildenden musikalischen Geschmack. Und nun stellt sich die Frage: Wie konnte dies sein, wenn doch der Mensch „Produkt der gesellschaftlichen Verhältnisse“ ist?

Das Interesse am Schulunterricht wollte sich mir nicht wieder einstellen. Dabei wuchs, unterstützt von der staatlichen Politik, im Land das Interesse an höherer technischer Bildung. Selbst der Erfolg der Arbeit der Schulen wurde anhand der Anzahl derjenigen Absolventen bemessen, die ein Hochschulstudium angetreten hatten. Mir aber lagen die Naturwissenschaften nicht; und es gab in jenen ärmlichen Lebensverhältnissen einfach keinen Quell, aus dem sich ein Interesse für die Geisteswissenschaften hätte speisen können, zumal sie damals nicht en vogue waren. Im Übrigen hatte ich, wie ich dachte, wohl auch nicht die nötige Begabung dafür. Mein Interesse weckten jedoch die Kadetten der Leningrader Seefahrtsschule, die ihre Ferien in unserer Stadt verbrachten – ihre „freie“ Manier, sich aufzuführen, ihre Uniformen – all das faszinierte mich. So beschloss ich, nach Beendigung der Schule dort meine Ausbildung zu machen. Und als ich diese Aufgabe in Angriff nahm, fügte sich alles in die folgende Weise: Als ich mit der Straßenbahn zur Seefahrtsschule fuhr, fragte ich die Schaffnerin, an welcher Haltestelle ich aussteigen müsste. Sie schaute mich missgestimmt an und brummte: Ach, zu diesen Banditen! – an der nächsten! Immer fahren sie ohne Fahrschein!

Eine solche Charakterisierung stimmte mich lustig; schließlich kam ich aus Rschew. Ich betrat das Lehrgebäude und machte mich auf die Suche nach den Anwärtern. Sie alle waren in einer riesigen, zu einem großen Schlafsaal umgewandelten Sporthalle untergebracht worden. Viele suchten, auf ihren Betten hockend, die Grundlagen ihres Schulwissens zu rekapitulieren – man hatte Aufnahmeprüfungen zu absolvieren.

Ich stand ein wenig da, ging herum, schaute mich um – und plötzlich, wie aus dem Nichts traf ich die unumstößliche Entscheidung, dass ich diese Lehreinrichtung nicht besuchen würde. Ich holte meine Papiere ab und reichte sie noch am selben Tag an der Polytechnischen Hochschule ein. Die Zahl der Bewerber dort war noch höher als an der Seefahrtsschule, die nötige Punktzahl beim Auswahlverfahren erreichte ich natürlich nicht, und vor meinem inneren Auge erstand in voller Größe das Schreckgespenst des Armeedienstes, vor dem ich mich geradezu panisch fürchtete.

Bevor ich die Heimfahrt antrat, besuchte ich einen Bekannten, mit dem ich mich während der Aufnahmeprüfungen angefreundet hatte. Auch er hatte die Examen nicht geschafft, hatte jedoch unmittelbar darauf eine Arbeit in einem Werk gefunden, einen Platz in einem Wohnheim erhalten und vor allem eine einjährige Rückstellung von der Einberufung zum Armeedienst erwirkt, was ihm die Chance eröffnete, die Aufnahmeprüfung an der Hochschule zu wiederholen. Er riet mir, dasselbe zu tun, doch aus irgend-

einem Grund lehnte ich ab. Auch diese Ablehnung war durch nichts motiviert.

Als es Abend wurde, gingen alle Bewohner des Wohnheims zum Tanz, ich aber hatte andere Sorgen. Ich streckte mich auf dem Bett meines Freundes aus und gab mich meinen trüben Gedanken hin. In diesem Moment begann im Radio, das unablässig und laut dudelte, die Übertragung des musikalischen Dramas „Peer Gynt“ von Grieg. Sowohl die Musik als auch der Inhalt nahmen mich vollkommen gefangen. Es war dies, so würde ich sagen, mein erstes Zusammentreffen mit der höheren spirituellen Weisheit. Diese Begegnung war deshalb besonders, als die Weisheit sich ganz und gar auf einer Welle der Empfindung in mich hinein ergoss und mich doch zugleich mit Wissen erfüllte, das ich allerdings bis zu einer bestimmten konkreten Begrifflichkeit zu verdichten nicht in der Lage war. So wie es ein „sprechendes Licht“ gibt, so war dies ein Wissen spendende Empfindung. Sie trug das Erleben einer bestimmten „Feste“ des Seins in sich, das mir vordem unbekannt gewesen war; es war dies eine gänzlich neue Welt, von deren Existenz ich nicht einmal etwas geahnt hatte. Ich spürte, dass ich mit etwas Großem, aufregend Interessantem in Berührung gekommen war, dass sich hier ein gänzlich neues Leben auftat, welches an die Stelle der fragilen Unsicherheit meines bisherigen Lebens getreten war.

An jenem Abend nahm ich wahrlich Abschied von meiner „nebligen Jugend“. So etwas wie eine „Lebensphilosophie“ durchwirkte die Welt meiner Empfindungen. Mit ihr bewaffnet, konnte ich mit einiger Sicherheit die unmittelbar an mich herantretende Welt der „wirklich erwachsenen Menschen“ betreten, in der die Beziehungen dem Menschen Verantwortung auferlegen und in der er unausweichlich auch gewissen Risiken ausgesetzt ist, wovor man sich jedoch nicht fürchten muss.

So hatte mich mein führender Geist auf schöne und wirkungsvolle Weise, mit einem Schlag auf eine neue Etappe meines Lebens eingestimmt. Später übersetzte ich jenes Erleben in die Sprache der Geisteswissenschaft und begriff, was mir mein führender Geist damals sagte. Du bist Peer Gynt. Solveig – das ist der höchste Teil deiner Seele. Doch noch bist du ein ungehobelter Klotz und weder nach Herkunft noch nach Art ihrer würdig. Geh’ hinaus in die Welt, werde eine Persönlichkeit. Dort wirst du allerlei erleben. Sei auf der Hut! Man könnte dich „zu Knöpfen umschmelzen“, oder zu „Löffeln“. Verpfusch’ es nicht, und komm zurück!

Nachdem ich das Drama bis zum Ende angehört hatte, war ich gleichsam wesentlich erwachsener geworden. Das, was an Lyrischem in meiner Seele war, wurde zu Epischem, und der höhere Teil meiner Seele – dies

wurde mir natürlich erst später bewusst – sagte zu allem mit Begeisterung: Ja!

Seither sind mir Griegs „Morgenstimmung“ und Mussorgskis „Morgendämmerung am Moskwa-Fluss“ zu einer Art Eingangstor geworden, das mich zum Erleben des Zaubers, der Magie der Naturwelt des europäischen Nordens und seines tief verwurzelten Zusammenklangs mit der Welt Mittelrusslands geleitet. Und als es mir endlich vergönnt war, nach Norwegen zu reisen, fand ich mein damaliges Erleben auf wunderbare Weise bestätigt.

Es dauerte Jahre, bis sich mir der Sinn dessen, was ich an jenem Abend erfahren hatte, offenbarte, doch instinktiv wirkte es immer und festigte in mir das Gefühl für die Sinnhaftigkeit des Seins.

Und noch etwas gab mir mein führender Geist damals wohl mit auf den Weg: Ach, Peer Gynt, die Seefahrtschule ist nichts für solche wie dich; dort wirst du flugs einer Umschmelzung bedürftig werden!

*

Das Schreckgespenst der Armee erwies sich als weniger furchtbar, als ich befürchtet hatte. Im Gegenteil – der Armeedienst war keineswegs schrecklich. Damals hatte sich noch nicht jener entsetzliche Brauch der „Dedowschtschina“¹⁹ eingebürgert, der die Streitkräfte später zu einer Ansammlung von Orks machen und die Psyche vieler Generationen junger Menschen deformieren sollte. Zur damaligen Zeit, nach dem Ende des furchtbaren Krieges, als man allseits im Vorgefühl eines nächsten Krieges lebte, wurde das Ansehen der Armee hochgehalten. Die Offiziere, denen man während des Krieges die „goldenen Schulterstücke“ der Zarenzeit wieder verliehen hatte, erzogen ihre Untergebenen in einem Geiste, da sie sich nicht nur als deren Vorgesetzte, sondern eigentlich als deren „Väter“ verstanden. Natürlich wurden wir gedrillt, jedoch hatte man ein Auge darauf, es mit dem Drill nicht zu übertreiben. Es war eine Zeit, in der jemand, der straffällig geworden war, nicht das Recht hatte, in der Armee zu dienen.

Ich wurde von Anfang an an der Schule der einfachen Luftwaffenspezialisten der Seefliegerkräfte ausgebildet, die sich in einem alten Schloss in der Stadt Bychow befand, in ebenjenem Gebiet Mogiljow, wo auch die Stadt Bobruisk gelegen ist. Das Städtchen stellt eine bedeutende histori-

¹⁹ Dedowschtschina (russ. wörtlich „Herrschaft der Großväter“) bezeichnet das in den Streitkräften der Sowjetunion übliche Schikanieren jüngerer wehrpflichtiger Soldaten durch Dienstältere.

sche Sehenswürdigkeit dar. Dorthin hatte Kerenski eine Gruppe von unter Arrest gestellten Generälen verbannt, die später die Bewegung der Weißgardisten anführen sollten: Alexejew, Denikin, Kornilow u. a. Nachdem sie eine Zeitlang dort verbracht hatten, waren sie an den Don geflüchtet und hatten von dort aus den Bürgerkrieg angefangen.

In Bychow durchlebten sie ihren bittersten, wie es die portugiesischen und spanischen Picadores nennen, „Augenblick der Wahrheit“. Sie hatten seinerzeit neben dem Kodex der militärischen Pflichterfüllung auch das Gebot des strict observance (des „strikten Gehorsams“; der Leser, der sich in der Konspirologie auskennt, wird verstehen, was hier gemeint ist) auf sich genommen. Dies sicherte ihnen einen schnellen Aufstieg auf der Karriereleiter, erwies sich am Ende aber als Bluff. Kornilow, der vor seiner Verhaftung auf Befehl Kerenskis selbst noch den Zaren unter Arrest gestellt hatte, war so verzweifelt, dass er sich nur noch den Tod wünschte, den er während des „Eismarsches“ denn auch fand. Das Schicksal sandte ihm nicht eine einzelne Patrone, sondern gleich ein Geschoss, das ihm den Tod brachte. Ist dies nicht ein Zeichen? – Auch General Alexejew, der es unter dem Zaren vom Sohn eines einfachen Soldaten zum Kommandierenden der gesamten russischen Armee gebracht hatte, sah einen Ausweg für sich nur im Tode.

In die Stadt Bychow, in ihre geistige Aura war somit eine Agglomeration großen russischen Leids hineingetragen worden. Ich vermerke dies hier deshalb, weil ich dank des Aufenthalts in Bychow auch in diesem Fall durch mein Überbewusstsein einen unmittelbareren Anteil daran hatte. Ich lebte gleichsam auf zwei Ebenen: der höheren, übersinnlichen, und der niederen, der alltäglichen, gewöhnlichen. Diese Ebenen standen in einer aktiven Wechselwirkung miteinander, doch wurde ich mir dessen erst später, oftmals viel später bewusst. Mein Epi-metheus legte jenes übersinnliche Erleben im „Archiv“ meines Geistes ab, das im Nachhinein, als ich damit zu arbeiten begann, ein verstärktes und, so würde ich sagen, „unmittelbares“ Interesse für jenen Krieg, für jene Bewegung in mir weckte, das Bestreben, ihren tieferen Sinn und ihre nachhaltige Bedeutung für Russlands Schicksal zu erfassen. Ich fühlte mich zuweilen, wie es in einem Lied heißt, „als stünd’ ich heut’ mit ihnen wieder an der Feuerlinie dort“.

Der Armeedienst unterbrach meine innere Entwicklung und formte mich aktiv im Äußerlichen. Ich lernte, zeitig aufzustehen, mich in einer Minute anzukleiden, mit eiskaltem Wasser zu waschen, fünf Kilometer lange Geländemärsche auf vereisten, mit frisch gefallenem Schnee bedeckten Straßen zu absolvieren. Es ging sogar so weit, dass ich frühmorgens aus eigenem Willen heraus auf den Hof hinauslief, um mich mit Schnee

abzureiben. Als jedoch die Zeit des Wehrdienstes sich dem Ende zuneigte, regte sich immer häufiger die Frage: Was nun weiter? Was sollte ich nach der Demobilisierung tun? Ich war damals in Riga stationiert, und dies verhalf mir zu der Erkenntnis, dass ich meinem Charakter nach doch ein recht soziales Wesen war, dass die „Lichter der Großstadt“ einen besonderen Reiz auf mich ausübten. Aber in eine Großstadt gelangen konnte ich nur auf eine Weise: indem ich mich an einer Hochschule einschrieb und dazu noch ein Stipendium erwarb, dessen Höhe einen Lebensunterhalt ermöglichte; denn meine Mutter war nicht in der Lage, mich zu unterstützen. Und so setzte ich mich an die Schulbücher. Häufig, wenn ich nach der nächtlichen Ablösung (im Wachdienst, wohin mich das Schicksal schließlich hinverschlagen hatte) zurückkehrte, legte ich mich nicht für die mir zustehenden zwei Stunden Schlaf hin, sondern beschäftigte mich mit Trigonometrie, Grammatik, Physik.

Ich hatte beschlossen, an die Moskauer Hochschule für Bergbau zu gehen, und wenn auch mit Mühe, so schaffte ich doch die Aufnahmeprüfungen. Das Hochschulstudium, die Möglichkeit, sich nach der dreijährigen Abgeschlossenheit des Armeedienstes frei in der großen Stadt fortzubewegen – all dies gab mir zunächst einen großen Auftrieb. Mit einemmal eröffnete sich mir das Verständnis für die Mathematik. Ich beobachtete mit Erstaunen, wie leicht sie mir plötzlich fiel. Während der Testate, wenn Kommilitonen sich mit der Bitte um Hilfe an mich wandten, schaffte ich es, neben meiner eigenen noch ein-zwei andere Arbeiten zu erledigen. Doch schon am Ende des ersten Studienjahres begann ich, Trübsal zu blasen. Mit aller Macht türmten sich dräuend die Fragen vor mir auf: Wozu eigentlich dies alles – Bildung, Beruf? Und überhaupt – worin liegt der Sinn des Lebens? Was ist sein Ziel, und haben wir eigentlich eines?

Die Bedrohung, die von diesen Fragen ausging, war nur allzu real, und so entschloss ich mich zu einer radikalen Veränderung meiner Lebensumstände: Ich ließ mich für ein Jahr vom Studium freistellen und reiste in den Donbass, wo eine meiner Tanten mit ihrem Ehemann lebte. Dort verdingte ich mich in einem Bergbaubetrieb für eine der schwersten Arbeiten, die sich finden ließ. Sie war so anstrengend, dass ich oft, wenn ich nach Schichtende auf meinem Bett lag, vor unerträglichen Muskelschmerzen hätte laut heulen können. Einen solchen Schmerz aufgrund einer Überbeanspruchung der Muskeln habe ich in meinem Leben nie wieder erlebt.

Die Arbeit lenkte mich vorübergehend vor den gefährlichen Reflexionen ab, jedoch hielt dies nicht lange an. Die Fragen brachen sich ihren Weg nach außen: Wofür leiden wir? Warum streben wir zu etwas hin, wenn wir

schlussendlich doch dem Tod geweiht sind und, wie es einer der Helden bei Leo Tolstoi ausdrückte, am Ende „nur Gras darüber wachsen wird“?

Die innere Stimme erwiderte:

„Wir tun es aus Gewohnheit.“

„Also aus Dummheit?“

„Ja.“

„Und wenn ich das verstanden habe, was soll ich tun?“

Darauf kam die recht blumige Antwort:

„Höre dir die Arie des Hermann aus der ‚Pique Dame‘ von Tschaikowski an – ist dies nicht ein Lebensprogramm?“

„Ja, das Leben ist ein Spiel, Gut und Böse sind lediglich Wunschbilder. Ach, wie wahr doch alles ist! Und wie eindrucksvoll gesagt! Wie schön! Was also tun?“

Die Antwort fand ich bei Sergei Jessenin, den mir Sewa noch in Rschew zu lesen gegeben hatte: „Den Kopf ich über Gläser senkte, zu leiden nicht um and’rer gar...“ usw.

Am Bergbauinstitut war dies nicht schwer. Überhaupt zeichnen sich Bergleute dadurch aus, gern mal einen über den Durst zu trinken. Oft werden sie durch ihre überaus schwere und für Leib und Leben gefährliche Arbeit zum Trinken verleitet. Nach der auszehrenden Arbeit am Schichtenende ein Glas Wodka zu sich zu nehmen hilft, die Lungen wieder vom Kohle- oder, schlimmer noch, Silikatstaub zu befreien, der sich dort angesammelt hat.

Unter der Studentenschaft war die Fähigkeit, kräftig zu bechern und dabei nicht das Gesicht zu verlieren, eine Frage der Ehre. Es fand sich ein Freundeskreis zusammen, in dem recht häufig der Aufruf der Studiosi früherer Jahrhunderte erklang: „Ergo bibamus!“ (Also lasst uns trinken!). Ich aber verspürte darüber hinaus noch den Drang zu dozieren; ich sprach zu meinen Trinkkumpanen, ich verstehe jene nicht, die nach einem Gelage Reue empfinden über „das Getane“, die es bedauern und sich vornehmen, es in Zukunft sein zu lassen. Was für ein Humbug! Man solle freudig trinken, denn der Wein sei das einzige Mittel, das die Langeweile des Lebens zu zerstreuen vermag. Man fühle sich wahrhaft als Mensch, es kämen einem Gedanken in den Sinn, man könne miteinander reden. Die Gesundheit aber – was solle man darüber nachdenken? Ob wir früher sterben oder später – was mache das schon für einen Unterschied? Sterben würden wir ja doch! So sollten wir trinken und fröhlich sein!

Die Freunde hörten mir schweigend und bekümmert zu. Sie teilten meine Meinung nicht. Ihnen, die den fest gefügten Familien der Bergarbeiterschaft entstammten, war ein stabiler, naturgebener Lebensinstinkt

eigen. Kraft dessen war jeder Zweifel am Sinn des Lebens ihnen fremd. Das Leben war für sie einfach nur ein Gegebenes. Ich aber hatte einen solchen Instinkt aus irgendeinem Grund nicht.

Zudem verspürte ich, wenn ich eine gewisse Dosis von Alkohol zu mir genommen hatte, den Drang zum Philosophieren, und zwar im eigentlichen Sinne dieses Wortes. Ich drückte mich in der Sprache der Philosophie aus, indem ich die verschiedensten logischen Schlüsse zog. Die Freunde verstanden mich nicht und fragten am anderen Tag, woher ich das hätte. Ich aber wusste selbst nicht zu sagen, was für eine Erscheinung dies gewesen war. (Irgendein Sektierer könnte meinen, ich hätte im biblischen Sinne „mit neuer Zunge geredet“.) Heute kann ich sagen, dass mit der Schwächung meines Tagesbewusstseins etwas hervortrat, das ich aus der Vergangenheit mit mir gebracht hatte. Dies war es, was dumpf quälend in meinem Innern rumorte, das die „ewigen Fragen“ aufwarf, mich zur Schwermut trieb, ohne die Möglichkeit, am Tage in mein ich-Bewusstsein vorzudringen. Es war das in mir erwachende Ich.

Doch auch bei den „gefestigten“ Jungs war nicht alles zum besten bestellt. Eines Tages nahm einer dieser Abkömmlinge aus einer „stabilen Bergarbeiterfamilie“, dem wir alle in Achtung und aufrichtiger Zuneigung zugetan waren, sich urplötzlich das Leben. Lange noch liefen wir offenen Mundes umher und stellten uns die Frage: „Warum nur?! Warum?! Und warum hat er nichts gesagt?!“

Die Wahrheit aber war, dass der höhere Mensch auch in ihm hervorgetreten war, während der niedere ganz und gar nicht darauf vorbereitet war. – Das Leben ist ein gefährlicher Prozess.

Ich hatte nur einen Gleichgesinnten. Auch er hatte, wie ich, den Armeedienst bereits hinter sich, doch hatte er in Deutschland gedient. Sein Charakter und sein Äußeres erinnerte stark an Lermontow. Manchmal, wenn wir abends zu viel getrunken hatten, gingen wir am nächsten Morgen nicht zur Vorlesung, sondern legten uns bäuchlings auf das mit einem cremefarbenen Überwurf bedeckte Bett, unsere Gesichter zur Ecke zwischen Wand und Fußende des Bettes gewandt, und klagten laut über unser Schicksal, das uns unserer Meinung nach kleinhielt, und über unser Leben, das uns arm und trist erschien, freudlos, dunkel und unverständlich. Wir sprachen: Nun, dann werden wir also Ingenieure; man wird uns in die tiefste Provinz schicken, in irgendein Kieswerk, und dort werden wir vor die Hunde gehen! (In Wahrheit war unsere Situation weit weniger aussichtslos, als es für uns damals den Anschein hatte.)

Natürlich gab es in meinem Leben zu jener Zeit auch anderes. Unsere Trinkabende konnten allein deshalb schon nicht besonders häufig stattfin-

den, weil wir alle mittellos waren. Ich suchte nach wie vor die Bekanntschaft von Menschen, die mir interessant erschienen, denn mit meinen Kommilitonen fand ich kaum einen gemeinsamen Gesprächsstoff. Und ich fand solche Menschen. Ich befreundete mich mit einigen Studenten, von denen einer neben dem Studium an der technischen Hochschule eine Karriere als Pianist anstrebte; ein anderer – ich nenne ihn Slawik – war ein Mensch, der in seinem Wissen zwar nicht besonders tieferschürfend (wie hätte man es in unserem Alter und unter unseren damaligen Bedingungen vertiefen können), aber sehr vielseitig war und verschiedenste Interessensgebiete hatte; so interessierte er sich zum Beispiel auch für die damals gerade erst aufkommenden paranormalen Phänomene. Besonders dieser letztere Umstand war es, der eine starke Anziehungskraft auf mich ausübte.

Slawik hatte eine ganz bemerkenswerte Gabe: Er konnte sich Einlass verschaffen in die nicht für die Öffentlichkeit zugänglichen Clubs der sowjetischen Elite – das Haus der Schriftsteller, den Journalistenclub usw. Er ging auf den „Argus“ einer solchen Einrichtung zu – das „Tantchen“, das mit wachsamem Auge allen „Fremden“, nicht Dazugehörigen den Einlass verwehrte –, sprach mit ihr über dies und das, berief sich auf jemanden, nannte einen Namen – und schon winkte er uns nachzukommen, und wir betraten das „Heiligtum“. Hatte man aber erst einmal Einlass gefunden, dann konnte man tun, was man wollte. Man konnte das Restaurant aufsuchen, wenn man das nötige Geld dafür hatte, oder sich an die Bar setzen und Cocktails trinken. Die Preise waren ausgesprochen moderat. Man konnte aber auch das „Seminar junger Dichter Ostsibiriens“ besuchen und dort einem Vortrag über die Technik des Versbaus lauschen usw. Man konnte auch irgendein Konzert besuchen. Es war äußerst interessant, das Publikum zu beobachten – die sowjetische geistige Elite, die „Etablierten“, umschwärmt von einer Schar schmeichlerischer Anwärter auf einen „Platz an der Sonne“. Man gab sich sehr frei und ungezwungen, war man sich doch gewiss, unter „seinesgleichen“ zu sein.

Ich erinnere mich, dass uns Slawik einmal zu einem sogenannten „Bunten Abend“ ins Haus der sowjetischen Kulturschaffenden mitnahm. Das, was ich dort zu hören bekam, verblüffte mich. Alles, was auf der Szene gesagt wurde, war ungemein geistreich, in seinem Inhalt jedoch, wie man damals zu sagen pflegte, „erz-antisowjetisch“. Ich musste so lachen, dass ich mit dem Kopf gegen die Sessellehne vor mir stieß. Es erwies sich jedoch, dass mein Benehmen in höchstem Maße unanständig war. Man hatte während jenes Konzerts eine gewisse Zurückhaltung an den Tag zu legen, an passender Stelle zu schmunzeln und – und das war das Wichtigste – zu verstehen, was es mit diesem „Bunten Abend“ auf sich hatte – dass es, wie

ich später begriff, eine jener Veranstaltungen war, mit denen schon in den 60er Jahren die Grundlagen für die Perestroika gelegt wurden!

Während einer unserer abendlichen Zusammenkünfte machte uns Slawik den Vorschlag, dass jeder von uns auf einem Blatt Papier aufschreiben sollte, was er sich am meisten vom Leben erhoffte; er wollte diese Blätter in einem verschlossenen Umschlag zehn Jahre lang aufbewahren, damit wir uns nach Ablauf dieser Zeit wieder zusammenfinden und gemeinsam nachlesen könnten, wer wir zehn Jahre zuvor gewesen waren. Die Idee gefiel uns. Ich schrieb auf, dass ich mir am sehnlichsten wünschte, den Sinn, das Ziel, die Vorbestimmung des Lebens zu verstehen; dabei war ich bereit, eine Antwort auch dann zu akzeptieren, wenn diese nur für mich allein überzeugend gewesen wäre. Und es ergab sich, dass, nicht lange nachdem der Umschlag verschlossen worden war, das erste Buch Rudolf Steiners in meine Hände geriet. Es zu beschaffen half mir wiederum Slawik. Später, als die Anthroposophie bereits zu meinem wichtigsten Lebensinhalt geworden war, traf ich Slawik zufällig in der Metro wieder und begann, ihm überschwänglich für jene erste Hilfe zu danken; doch wies er meinen Dank zurück und sagte schroff: „Ich verstehe, dass das Rätselhafte, das Mystische Interesse hervorruft, aber doch nicht in einem solchen Maße, dass man sich ihm derart hingibt!“

Erst Jahrzehnte nach den hier beschriebenen Ereignissen habe ich verstanden, dass Slawik bereits als Student Verbindungen zu irgendeiner Spielart der sowjetischen „Brüder des Schattens“ unterhielt und auch mich an diese heranführen wollte. Einmal gab es sogar so etwas wie eine „Begutachtung“, die ich jedoch nicht bestand. Ich erklärte unvermittelt, Lomonossow sei der Schöpfer des Jambus in der russische Dichtung (was unzweifelhaft so ist). Der „Gutachter“ schaute skeptisch und verständnislos zu Slawik, dieser schrumpfte gleichsam in sich zusammen und war hinterher noch lange Zeit schlecht auf mich zu sprechen, während ich nicht verstehen konnte, was denn die Ursache dieser Wandlung war. Ich war eben ein wahrer Simplicissimus.

*

Nach der Lektüre des ersten Buches Rudolf Steiners erfüllte eine neue Realität mein Leben. Es war, als wäre ein höheres Wesen in einen Dialog mit mir getreten. Es fragte mich:

„Du hattest Fragen hinsichtlich der großen Rätsel des Seins, hier ist die Antwort; stellst sie dich zufrieden?“

Mit einem gewissen Zögern antwortete ich:

„Hmmm... ja.“

„Also ist dir immer noch nicht alles klar?“, sprach das Wesen weiter, „Hier sind weitere Antworten. Welche Fragen hast du noch? – Hier sind die Antworten. – Hier sind noch mehr Antworten.“

Die Antworten reihten sich in unendlicher Folge vor mir auf, es waren ihrer mehr, als ich Fragen hatte.

„Nun, was bist du so still geworden, du ‚Faust’sche Seele‘?“ fragte ironisch die neue Realität. „Frag, frag weiter!“

Doch ich hatte keine Fragen mehr. Ich hatte in der Erkenntnis so vieles erfahren, und es hatte eine solche Überzeugungskraft, dass ich vor dieser Realität kapitulierte. Mir wurde immer klarer, in welchem Maße mein ganzes menschliches Wesen sich geradezu im Embryonalstadium befand im Verhältnis zu dem, was die reale sinnlich-übersinnliche Welt ist. Und ich begriff zudem, dass es, wenn man mit dieser Realität in eine Beziehung tritt, nicht ausreicht, nur etwas zu erkennen, sondern dass es erforderlich ist, etwas in ihr zu *bewirken*.

Wie bei jedem beginnenden Anthroposophen erwuchs mir der sehnliche Wunsch, die überreiche Fülle an Weisheit, die mich überwältigt hatte, irgendwie im Gedächtnis zu behalten und zu einer Einheit zusammenzuführen. Innerhalb des sich mir eröffnenden Wissenshorizonts konnte man sich einfach hoffnungslos verlieren. Ich begann damit, eine Enzyklopädie der Geisteswissenschaft zusammenzustellen, die dazu angetan wäre, mir und anderen eine freiere Orientierung in den Inhalten der Anthroposophie zu ermöglichen. Es wurde ein gewichtiges zweibändiges Werk. In den 90er Jahren gelang es sogar, dieses zu veröffentlichen; es war schnell vergriffen und erfreut sich bis heute einer immer größer werdenden Popularität. 2017 bereitete ich eine überarbeitete und bedeutend erweiterte zweite Ausgabe dieser Enzyklopädie vor. Im Ganzen hat sich die Arbeit an diesem Werk über 25 Jahre erstreckt. Mit seiner Hilfe gelang es mir (ich weiß nicht, wie es sich bei anderen damit verhält), bildlich gesprochen, eine „Start- und Landebahn“ zu schaffen, von der aus ich mich auf einer bestimmten Etappe meiner anthroposophischen Arbeit abstoßen und loslösen konnte, um die ersten zaghaften Flugversuche am „Himmel“ des nicht reflektierenden, sondern anschauenden Denkens zu unternehmen. Das Wesentliche bei dieser Eroberung des „Himmels“ war das Verständnis dafür, dass man, um die Anthroposophie zu erfassen, sich ihre Methodologie zu eigen machen muss; und darauf habe ich mich über viele Jahre konzentriert.

Doch spielte auch die „Startbahn“ weiterhin eine Rolle. Um in den Flugmodus zu gelangen, musste man gleichsam die nötige Anlaufgeschwindigkeit erreichen, und dafür war es erforderlich, das Studium des

gesamten Inhalts der Anthroposophie zu einem ständigen und angespannten Prozess zu machen. Dies wurde zum wichtigsten Anliegen meines Lebens.

Ich hatte damals bereits Familie, war Vater geworden, ich musste den Lebensunterhalt verdienen. Und es stellte sich die Frage: Woher sollte ich genügend Zeit nehmen, um mich mit der Anthroposophie zu beschäftigen? Ich suchte, meine Tätigkeiten zu optimieren, führte gar so etwas wie ein Logbuch meiner Arbeitszeiten ein. Mit dessen Hilfe wollte ich ermitteln, wie viel reine Arbeitszeit ich zur Verfügung hatte und wie viel Zeit ich für verschiedene anderweitige Tätigkeiten aufwendete – für die Zubereitung von Mahlzeiten, für Rauchpausen usw.

Um meine Lebensaufgaben zu optimieren, unterzog ich die äußeren Bedingungen meines Lebens einer gründlichen Analyse, um sie effektiver ausnutzen zu können. So lernte ich beispielsweise, wenn ich auf dem Weg von der Arbeit nach Hause im überfüllten Bus stand, beim Blick aus dem Fenster anhand gewisser äußerer Anzeichen zu erkennen, ob es in einem Geschäft, an dem der Bus hielt, bestimmte von mir benötigte Lebensmittel gab oder nicht (in der Sowjetunion gab es immer wieder Engpässe bei der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Waren des täglichen Bedarfs), ob sich also ein Aussteigen und der damit verbundene Zeitverlust lohnte oder ob ich bis zur nächsten Haltestelle weiterfahren sollte.

Dennoch hatte ich niemals genug Zeit. Ich wusste, dass es damals in den wissenschaftlichen Forschungsinstituten ein sogenanntes „akademisches“ Anwesenheitssystem gab. Es gab zeitlich festgelegte verpflichtende Anwesenheitszeiten, während man ansonsten freie Hand hatte und Ort und Ablauf seiner Arbeitstätigkeit selbst organisieren konnte. Und so wurde es zu meinem Ziel, eine solche Stelle zu ergattern.

Zu jener Zeit hatte ich die Bergbauindustrie bereits hinter mir gelassen und hatte mich zum Soziologen qualifiziert. Dies war aufgrund einer neuen staatlichen Politik möglich geworden. Unter dem Einfluss des Westens hatte man eingesehen, dass das alte, „hausgemachte“ ideologische System ohne Soziologie keinen Bestand haben würde. Doch eigens ausgebildete Soziologen gab es noch nicht, und so suchte man dafür Vertreter aus den verschiedenen Berufen zusammen: Historiker, Dozenten für „Wissenschaftlichen Kommunismus“ u. a. Für die Soziologie im industriellen Bereich benötigte man technische Spezialisten aller Art.

Ich hatte Glück, fand letztlich eine Arbeitsstelle, wie ich sie mir vorgestellt hatte, und arbeitete gut zehn Jahre dort, was mir ein ausreichend hohes Maß an Freizeit bescherte. Das lag daran, dass es sich letztlich doch um sowjetische Soziologie handelte, und da waren die Ergebnisse der so-

ziologischen Forschungen immer von vornherein festgelegt. Mir aber half bei meiner Arbeit zudem die Anthroposophie. Sie eröffnete mir, so kann ich sagen, einen weiten Horizont sowohl in der sozialen als auch in der politischen und jeder weiteren Weltanschauung, und daher wurde die alltägliche soziologische Arbeit gleichsam zu einer Art Hausaufgabe auf Unterstufenniveau.

Ich wage nicht zu behaupten, dass ich, indem ich jene Arbeit gleichsam „halbherzig“ ausfüllte, ein besonders soziales Verhalten an den Tag gelegt hätte. Doch muss man sich vor Augen führen, dass es sich um die Sphäre der bolschewistischen Ideologie handelte, und die Ideologie war geistiges Gift. Mich interessierte an jener Arbeit allein der Gewinn an Zeit, der es mir ermöglichte, meiner – und daran hegte ich keinen Zweifel – wahren sozialen Verpflichtung nachzukommen. Als ich an meiner Dissertation arbeitete, suchte ich, zumindest einige Anspielungen auf die soziale Dreigliederung einzuarbeiten, doch wurden sie von meinem wissenschaftlichen Leiter sogleich aufgespürt und unbarmherzig ausgemerzt.

*

Meine Beschäftigung mit der Anthroposophie nahm einen immer systematischeren und intensiveren Charakter an. Eingedenk dessen, aus welchem psychologischen Abgrund, aus welcher Lebenskrise die Anthroposophie mich herausgeführt hatte, erlaubte ich mir keine Halbheiten, nachdem ich sie einmal gefunden hatte. Meine scheinbar undenk바ren Wünsche waren in Erfüllung gegangen. Alles gewann einen Sinn, einen überreichen Inhalt. Und es blieb nur, sich diesem neuen Leben ganz und gar hinzugeben, was ich letztlich auch tat.

Ich erinnere mich, dass ich mir 1967, am 7. November, dem Tag der Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag der „großen Oktoberrevolution“, die Frage stellte: Wie lange wird man diesen Unfug wohl noch fortsetzen? Wie viele Jubiläen wird man noch feiern? Und was kann dem entgegengestellt werden? – Die Antwort kam unverzüglich: Stelle dem deine anthroposophische Arbeit entgegen. Und so ist jenes Datum für mich zum Beginn meiner persönlichen Zeitrechnung geworden, da mein Leben und die Anthroposophie für mich zu einer Einheit wurden.

Es war die Zeit des Erstarkens der Bewegung der Dissidenten, die sich dem System offen widersetzten. Ich beobachtete sie mit Hochachtung, doch war ich der Meinung, dass sie nur für diejenigen taugte, die noch kein Vertrauen zu den übersinnlichen Kräften des Seins gefasst hatten. Ich aber hatte es. Und auch das war ein Grund, aus dem heraus ein leichtfertiger

Umgang mit der Anthroposophie sich verbot. Zunehmend jedoch fiel es mir schwerer, mich im Alleingang mit deren Erkenntnissen zu beschäftigen. Ich hatte das natürliche Bedürfnis, Gleichgesinnte zu finden.

Deren erster wurde Mischa Tepper. Gemeinsam nahmen wir ein großes Vorhaben in Angriff: Wir wollten eine anthroposophische Bibliothek zusammentragen. Dafür mussten wir Menschen finden, in deren Besitz sich Übersetzungen der Werke Rudolf Steiners befanden. Und die Sache kam ins Rollen. Wir lernten eine Reihe alter Anthroposophen in Moskau kennen, in deren Besitz sich ungeachtet des bolschewistischen Terrors maschinengeschriebene, zuweilen auch handgeschriebene Abschriften der übersetzten Vorträge Rudolf Steiners erhalten hatten; später fanden wir Freunde auch in anderen Städten. Wir legten uns die Ausrüstung für die Herstellung von Mikrofilmen zu. Dabei kam mir sogar meine militärische Vergangenheit zugute, da ich während meines Armeedienstes mit der Fotografie, der Bearbeitung der Materialien der Marineluftaufklärung zu tun gehabt hatte.

Nach und nach und, so würde ich sagen, gleichsam von selbst bildete sich in Moskau eine anthroposophische Gruppe heraus. Dieser schloss sich eine alte Anthroposophin an. Sie war, so kann man sagen, Anthroposophin von Jugend an, hatte noch die Vorträge von Andrei Belyj gehört und erzählte mir davon. Sie hieß Dora Dmitrijewna Masel. Ihr Ehemann war Maler gewesen, der noch bei den Impressionisten in Paris in die Lehre gegangen war. Seine Gemälde sollten in den Depots der Tretjakow-Galerie in Moskau zu finden sein.

Sie war es, die mir behilflich war, eine Anstellung an jenem soziologischen Zentrum mit den akademischen Anwesenheitszeiten zu finden. Sie war eine sehr interessante Frau, mit einer angeborenen jüdischen Lebensweisheit ausgestattet. Dank dieser war sie in der Lage, in kürzester Zeit wirksam jede psychologische Anspannung aufzulösen, die häufig und unweigerlich zwischen Menschen sich aufbaut, die sich zu einer gemeinsamen anthroposophischen Arbeit entschließen, nicht ahnend, dass es dafür einer gewissen esoterischen „Sicherheitstechnik“ bedarf. Dora Dmitrijewna ließ nicht zu, dass diese Probleme überhaupt erst „bedeutungsvoll wurden“, und es war ihr ein Leichtes, dafür zu sorgen, dass sie schnell nichtig wurden und in Vergessenheit gerieten. Ich erinnere mich, dass ich einst, aus meiner „jugendlichen“ Unerfahrenheit heraus, ein gewisses „esoterisches Element“ in unsere Arbeit hineintrug. Auf einem unserer Zusammentreffen machte Dora Dmitrijewna diesbezüglich so eine bestimmte vieldeutige Handbewegung, worauf ich lachen musste und doch zugleich beschämt war. Natürlich setzte ich die „Neuerung“ sogleich wieder ab, und

alles war bald vergessen. Dabei hätte es andernfalls zu ernsthaften Meinungsverschiedenheiten, ja mehr noch, zu einem Richtungsstreit kommen können! Und Gott allein weiß, wie alles geendet hätte.

*

Bei meiner Arbeit mit den beginnenden Anthroposophen in Moskau musste ich ständig an diejenigen denken, die im Westen lebten, sozusagen an die „originalen“ Anthroposophen. Nur zu gern hätte ich sie getroffen. Und auch dieser Wunsch ging dank einer Gruppe sehr guter anthroposophischer Freunde, die ich in Tallinn gefunden hatte, in Erfüllung. Die dortige anthroposophische Gruppe hatte, so meine ich, ihre Arbeit seit der Vorkriegszeit ununterbrochen fortgeführt. Die führende Rolle dabei spielte Sinaida Andrejewna Sepp. Ihr Ehemann war vormals der Vorsitzende der finnischen Anthroposophischen Gesellschaft gewesen, die besonders enge Beziehungen mit Tallinn unterhielt. Ihre genaueren Lebensumstände kannte ich nicht; unter den Bedingungen der sowjetischen Bespitzelungspolitik war es nicht üblich, Fragen zu stellen.

Sinaida Andrejewna hatte eine Schwester, die in Westdeutschland lebte, und über diese wurde mein Zusammentreffen mit Gästen aus Dornach organisiert. Wir trafen uns auf dem Roten Platz, unweit der Basilius-Kathedrale, im Herbst 1969; und schon zur Weihnachtszeit desselben Jahres war Annie Jahn, die gemeinsam mit zwei weiteren Anthroposophinnen im Herbst in Moskau geweiht hatte, wieder bei uns und organisierte mit uns zusammen die unter den Anthroposophen so geliebte „Weihnachtsarbeit“. Zum ersten Mal erblickten wir damals den für diesen Anlass geschmückten Weihnachtsbaum (mit den Planetenzeichen, mit zwölf echten Kerzen), versammelten uns an zwölf Abenden um diesen herum, lasen Vorträge Rudolf Steiners und Wahrpruchsworte und führten Gespräche.

Das alles spielte sich in der Wohnung von Maria Alexandrowna Skrjabina ab. Es war ihr damals nach langer Zeit endlich gelungen, ein Visum zu bekommen, um zu ihrer Schwester nach Paris zu reisen; von dort war sie jedoch bald nach Dornach weitergezogen und hatte Annie Jahn, als sie von ihrer Absicht erfuhr, nach Moskau zu reisen, ihren Wohnungsschlüssel anvertraut mit der Erlaubnis, die Wohnung für unsere Arbeit zu nutzen.

Ich hatte Swiad Gamsachurdia, mit dem ich zur damaligen Zeit schon gut bekannt war, von unserem Treffen berichtet. Er kam nach Moskau und arbeitete mehrere Abende mit uns zusammen; dann schlug er vor, sich im Sommer des darauffolgenden Jahres in Pizunda zu treffen, wo sein Vater

ein Sommerhaus besaß. Und auch dieses Treffen fand statt. Es war, so kann man sagen, die erste anthroposophische internationale Konferenz, seit die Anthroposophische Gesellschaft (im Weiteren: AG) in Russland im Jahr 1924 ihre Arbeit eingestellt hatte. Wir wurden in Eurythmie unterrichtet, mit der wir erstmals in Berührung kamen. Swiad erzählte von seinen Forschungen zu den Mysterien von Kolchis, die georgischen Freunde führten ihre nationalen Tänze auf. All dies spielte sich natürlich in kleinstem Kreis ab, doch bekanntermaßen kann sich Geist potenzieren, und im Weiteren konnte man sich leicht davon überzeugen.

Nachdem der Kontakt mit dem Westen hergestellt war, erlebte unsere Moskauer Arbeit eine bedeutende Ausweitung. Es bildete sich eine stabile anthroposophische Gruppe, die sich zu regelmäßigen Zusammenkünften traf. Wir sahen uns jede Woche, die alljährliche Weihnachtsarbeit wurde uns zu einer guten Tradition. Wir lasen die Vorträge Rudolf Steiners laut vor, besprachen sie, führten Gespräche auch über andere Themen, häufig über die Politik jener Tage. Ich berichtete einiges zur historischen Symptomatologie, die ich damals anhand der Vorträge intensiv studierte und deren Geheimnisse mich unablässig in ihren Bann zogen.



Gruppe von Teilnehmern des Treffens von Pizunda.
(In der Mitte: Annie Jahn, zweiter von links: Merab Kostawa.)

Immer mehr Gäste aus dem Westen kamen zu uns zu Besuch. Sie bereicherten unsere Arbeit mit der Einführung der Künste, die durch die ihnen von Rudolf Steiner gegebenen geistigen Impulse erneuert oder von ihm erstmals ins Leben gerufen worden waren. Es waren dies die Kunst der Bewegung – die Eurythmie, die Kunst der Sprachbildung – die Rezitation, die Malerei, die Plastik. Eva-Maria Garbe, Bildhauerin, die lange Zeit an

der Ratnowsky-Schule in Dornach studiert hatte, wurde zu unserer treuen Freundin und Lehrerin. Über eine Reihe von Jahren kam sie mehrmals jährlich nach Moskau und gab uns einen praktischen Kurs der plastischen Gestaltung der Kapitelle des ersten Goetheanums. Ihr Vorrat an Erläuterungen zu jeder Fläche, zu jeder kleinsten Neigung, Biegung war im künstlerischen wie im esoterischen Sinne schier unerschöpflich. Und wir versuchten, diese an den von uns im Maßstab 1:20 nachgebildeten Modellen der Kapitelle in Ton wiederzugeben. Die Bedeutung, die jene Arbeit für uns hatte, kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Ich habe dabei nicht nur mit dem Verstand, sondern mit dem *Tastsinn*, mit den Fingern das Prinzip der siebengliedrigen Metamorphose, ihr siebengliedriges Geheimnis erspürt. Es war genau diese Arbeit, die die Grundlage für meine methodologischen Studien und meine Forschungstätigkeit legte.

Unterricht in der plastischen Gestaltung der Kapitelle des ersten Goetheanums
mit Eva-Maria Garbe.





In unserem Bestreben, nichts zu versäumen, wurden wir buchstäblich auseinandergerissen. Und unsere Gäste brachten uns immer neue Initiativen mit: sie lehrten uns, im Einklang mit den erneuerten pädagogischen Prinzipien Puppen für Kinder herzustellen, sie brachten uns die rhythmische Massage bei usw. Dieter Hornemann, Priester der Christengemeinschaft, der uns ein guter Freund geworden war, hat uns die Taufe mehrerer Kinder nach dem Ritus dieser Gemeinde vollzogen, der eine Wiederbelebung des Taufritus der ersten Christen ist.



Der Leiter des Priesterseminars der Christengemeinschaft Stuttgart, Dr. Friedrich Benesch, während eines Besuchs in Moskau. Er war ein herausragender Goetheanist; sein Hauptaugenmerk galt der Christologie in der Natur. Dritter von links – Pjotr Starchik; über ihn mehr in Kapitel VII. Dritte von rechts ist Irene Fischer-Rhode (für uns, ihre Moskauer Freunde, war sie Irina Fjodorowna); obgleich ihre Familiengeschichte keinerlei russische Wurzeln aufwies, sprach sie akzentfrei Russisch und lebte ganz der Idee der künftigen geistigen Mission Russlands.

Wir riefen auch eigene Initiativen ins Leben. Wir hatten den Mut, unter den Bedingungen einer Moskauer Wohnung die Aufführung des ersten Mysteriendramas Rudolf Steiners in Angriff zu nehmen. In einem Raum von 18 qm Größe haben wir diese Aufgabe verwirklicht und führten später auch das zweite Mysteriendrama auf.



Szene aus dem Mysteriendrama von Rudolf Steiner „Die Prüfung der Seele“. Lucifer und Ahriman – Lida und Sascha Demidow, der Mönch – Irina Syrkowa.

Im Jahr 1983 aber erlebte unsere gesamte Arbeit plötzlich einen Stillstand. Ich war gezwungen, die Gruppe zu verlassen – man hatte mich im Grunde darum ersucht (im Nachhinein gab es verschiedene Meinungen dazu, bis hin zu der, ich selbst wäre aus der Gruppe ausgetreten und hätte sie damit verraten; sie alle zur Kenntnis zu nehmen hätte nur dann einen Sinn, wenn man jenen erbitterten Machtkampf, der später in der Moskauer AG tobte, zum Ausgangspunkt des Gesprächs macht), die Gruppe aber existierte danach noch etwa ein Jahr und löste sich dann auf.²⁰

Es war, als wären wir alle vom Hauptweg abgeirrt, während ganz zufällig dorthin geratene Menschen sich weiter auf ihm dahinschleppten. Sie schleppten sich bis in das Jahr 1991 und gründeten die russische Abteilung der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft (AAG), die sich vom ersten Augenblick ihres Daseins als nicht lebensfähig erwies.

Eine Zeitlang war ich zutiefst verzweifelt; doch dann bildete sich um mich herum eine neue Gruppe. Während der gesamten 80er Jahre leisteten wir gute Arbeit. Dabei standen die Lehrstunden der Eurythmie unter der Anleitung von zwei professionellen Eurythmistinnen im Vordergrund, die, wie zuvor Eva-Maria Garbe, mehrmals im Jahr aus Dornach anreisten.

Diesmal waren es bis zu 15 Personen, die in einem Raum von 18 qm Größe arbeiteten. In kleinen Gruppen beschäftigten wir uns eine Woche lang täglich mit der Eurythmie, und am Samstag wurde eine gemeinsame Aufführung gegeben, bei der alle Gruppen die Ergebnisse ihrer Arbeit vorführten. Unsere Lehrer lenkten unsere Aufmerksamkeit darauf, dass bei einer solchen Menschenansammlung (es kamen ja noch die zuschauenden Gäste hinzu) die Raumlufte doch immer frisch blieb. Dies, so meinten sie, sei ein untrügliches Zeichen dafür, dass unsere Beschäftigung mit der Eurythmie im geistigen Sinne auf die richtige Weise geschah. So offenbarte sich zuweilen die Realität des Geistes.

*

Wenn ich über die Ursachen für jenen Zerfall unserer Gruppe nachdenke, so finde ich einige. Die erste und natürliche war die, dass eine gemeinsame anthroposophische Arbeit das Ausleben des Karma derjenigen beför-

²⁰ In dem ersten Verhör, das ich nach der Spaltung der Gruppe beim KGB über mich ergehen lassen musste, fragte mich der Verhörleiter: Ist das eine Finte? Haben Sie sich zum Schein gespalten, um Ihre Sache noch breiter aufzustellen? – Gern hätte ich geantwortet: Nein, das ist keine Finte, Sie Diener des Beelzebub, sondern es sind Naivität, Schwäche und Dummheit derer, die sich dem Dienst am höheren Geist verschrieben hatten. Und, o Gott, wie viele dieser Erscheinungen lassen sich unter den Anthroposophen des 20. und nun auch des 21. Jahrhunderts beobachten!

dert, die an ihr beteiligt sind – und zwar sowohl des persönlichen als auch des gruppenhaften, was ihnen zuweilen schwerwiegende Prüfungen auferlegt. Zusätzlich kommt eine Art Gesetzmäßigkeit zur Wirkung, derzufolge in dem Moment, wo eine anthroposophische Initiative ins Leben gerufen wird, Ahriman sich die Aufgabe stellt, sie zu zerstören. Dies geschieht immer in der Art und Weise, dass Ahriman dann, wenn ein Mensch gerade erst anfängt, sich mit dem Studium der Anthroposophie zu beschäftigen, dies bereits erkennt und beginnt, den Menschen anzugreifen, während dieser noch nicht einmal etwas davon ahnt. Mit einem Wort muss die anthroposophische Arbeit immer begleitet werden von einer besonderen, esoterischen „Sicherheitstechnik“. Rudolf Steiner hat dies immer wieder betont, und ich wies die Mitglieder der Gruppe regelmäßig darauf hin; alle nickten mit den Köpfen und vergaßen es sogleich wieder. Die ahrimani-schen Geister aber wirkten unterdessen in jedem einzelnen gründlich auf dessen Unzulänglichkeiten ein, sie dabei anstachelnd, die Schuld dafür bei anderen zu suchen. Bei den Menschen gewann, wie Nietzsche es formulierte, das „Menschliche, Allzumenschliche“ die Oberhand.

Von mir kann ich noch sagen, dass es mir im Leben immer an einer Begabung für die Kunst sozialer Beziehungen gemangelt hat, der schwierigsten der sieben „schönen Künste“ in ihrer neuen Zusammenstellung. Das, was mir selbstverständlich zu sein schien, war es für andere keineswegs, jedoch nahm ich es nicht wahr. Meine Beziehungen zu Freunden waren häufig ebenso einfach und unmittelbar, wie es die Beziehungen im Kreise der Spielkameraden meiner jungen Jahre gewesen waren.

Eine bedeutsame Rolle bei der Spaltung unserer Gruppe spielten auch einige der Besucher, die aus dem Westen zu uns kamen. Sie stellten sich rigoros auf die Seite der einen und wurden zu Feinden der anderen. Doch davon soll noch die Rede sein.

*

Im Jahr 1988 reiste ich erstmals ins Ausland. Mein Ziel war zunächst Dresden; von dort fuhr ich nach Weimar, besuchte das Goethe-Museum, machte einen Spaziergang durch Goethes geliebten Park, war dann in Jena, Leipzig, Berlin, wo ich ein wenig an der Grenzmauer verweilte.

Zu etwas ganz und gar Besonderem wurde mir während jener Reise das Erleben der Oper „Parsifal“ von Richard Wagner in der Semperoper. Sie hat mich, so würde ich es ausdrücken, geradezu „umgeworfen“. Als die Musik einsetzte, da ertönte mir als Widerhall darauf eine Art Ruf, der gleichsam aus einer unglaublich fernen, hohen, unendlich schönen, meiner

Seele so endlos vertrauten Heimat zu mir rief – einer Heimat, die ich vor langer Zeit verlassen hatte, um immerfort in der Finsternis des Seins umherzuirren, erfüllt von einem Sehnen nach ihr und doch nicht ahnend, was das Ziel meines Sehnsens war. Dieses Sehnen hatte schon in meiner frühen Jugend dazu geführt, dass ich das graue Leben nicht akzeptieren konnte, es ablehnte, dass ich in der Erwartung eines kommenden Wunders lebte, das mein gesamtes Leben verwandeln würde.

Es ist schwierig, jenes Erleben im Detail zu beschreiben. Es war unheimlich rein, erhaben, schön und dabei von einer so überwältigenden Stärke, dass ich aus dem Zuschauerraum hätte fliehen können. Wahrscheinlich war es für mich das, was die Griechen die „Katharsis“ nannten.

Ich komme nicht umhin, dies Erleben hier zu schildern, da ich die „Gnoseologie“ meiner Persönlichkeit darzustellen beabsichtige, der die einzigartige Gabe der Anthroposophie zuteil geworden ist. Diese Gabe hat meine Seele mit Wärme und Licht, mit Glauben, Hoffnung und Liebe erfüllt. Das aber, was ich in der Semperoper erlebt habe, betrachte ich als Schnittpunkt der allgemeinen Lemniskate meines anthroposophischen Lebensweges (vgl. Abb. 29). Sie begann sich im Jahr 1967 auszuformen, als ich bereits 31 Jahre alt war. Die erste Schleife durchlief ich bis zum Jahr 1988, d. h. 21 Jahre lang, dann trat ich in die zweite Schleife ein – die ontologische, wo mein Individuelles in einen existenziellen dialektischen Widerstreit mit dem Allgemeinen einzutreten begann, in erster Linie mit der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft; und bis auf den heutigen Tag hat sich eine All-Einheit zwischen uns nicht einstellen können. Da die Lemniskate aber die Gestalt eines Möbiusbandes hat, so hat sich mein inneres Leben nach Durchlaufen des Schnittpunktes ins Äußerliche gewendet, und der Inhalt dieser äußeren Seite begann, mit besonderer Wucht in mein Inneres zu fließen, mich durchzurütteln, zu erschüttern, mich zugleich aber auch mit einem ungeheuren Erfahrungs- und Erkenntnischatz zu beschenken.

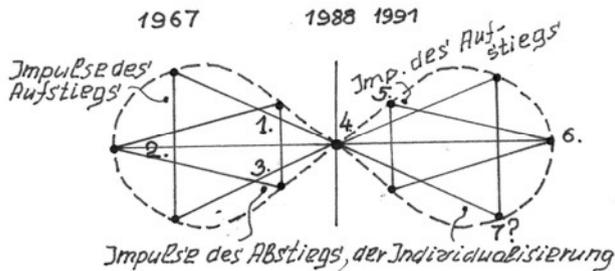


Abb. 29

Wie schon im zweiten Kapitel dargelegt, durchläuft das Leben eines jeden Menschen eine solche Lemniskate, doch nur die wenigsten haben eine Ahnung davon und sind in der Lage, bewusst ihrem Weg zu folgen.

II.

Man kann nicht sagen, dass die Arbeit unserer anthroposophischen Gruppe in den 70er Jahren immer ungetrübt verlief. Schon bald zogen sich über unseren Köpfen dunkle Gewitterwolken zusammen. Es genügt zu sagen, dass in jener Zeit ein „Zusammentreffen mit Ausländern“ sozusagen per se eine Verfolgung durch den KGB nach sich zog. Ich war besonders aktiv in der Organisation solcher Treffen, und folglich führte dies zu einer besonderen Beschweris meines gesamten Lebens. Doch auch alle anderen waren dicht von Verfolgern umringt. Eine ganze Mannschaft von KGB-Agenten folgte uns offen auf Schritt und Tritt. Wenn wir uns in der Wohnung eines der Mitglieder der Gruppe versammelten, spazierten sie auf dem Hof des Hauses auf und ab, und wenn wir nach den Zusammenkünften nach Hause fuhren, waren sie unsere Begleiter in der Metro. Dabei wurde alles, was in den Wohnungen gesprochen wurde, systematisch abgehört.

Eine irgendwie geartete Gefahr für den Staat stellten wir, zumindest in dem Sinne, wie dies von den Geheimdiensten determiniert war, natürlich nicht dar, und daher übte man einfach nur psychologischen Druck auf uns aus. Und das zeigte Wirkung. Nicht selten konnte man beobachten, wie das eine oder andere Mitglied der Gruppe mutlos wurde. Couragiert traten nur diejenigen auf, die von den „Organen“ in unser Umfeld eingeschleust worden waren. Ja, es gab unter uns auch solche, doch verhielten sie sich wie

Anthroposophen, beteiligten sich mit Eifer an der Arbeit der Gruppe, waren auf ihre Art der Anthroposophie sogar ergeben. Nun – Gott möge ihr Richter sein. Einige waren selbst einfach nur „Opfer“. So war einer von ihnen beispielsweise Mitglied der Partei und hatte einfach nicht den Mut, offen mit ihr zu brechen. Bei seiner Anhörung im KGB war die erste Frage, die der Untersuchungsbeamte ihm stellte: „Sprechen wir von Kommunist zu Kommunist?“ – Er hatte einfach keine Chance.

Andere waren „Enthusiasten“ ihrer Agengentätigkeit. Ich erinnere mich an zwei von ihnen, die jahrzehntelang unter den Anthroposophen „herumgeisterten“, selbst noch in den Jahren der Perestroika. Sie waren sehr darauf bedacht, mein Vertrauen zu gewinnen, meine engen Freunde zu werden, doch hielt ich mich von ihnen fern. Beide zeigten großes Interesse für die Neuerungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und wussten gut bescheid über verschiedenartige „exotische“ Erfindungen. Einer von ihnen war Jude und dabei doch eifernder, geradezu vulgärer Antisemit. Später, in den 90er Jahren schon, machte er es sich zur Gewohnheit, meine Vorträge zu besuchen und mit lauter Stimme ganz ungeheuerliche rassistische Äußerungen in den Zuschauerraum zu rufen, um so den Eindruck zu erwecken, es seien auch meine Ansichten. Glücklicherweise waren die „sowjetischen Menschen“, wie es so schön heißt, „mit allen Wassern gewaschen“ und ließen sich nicht so leicht „an der Nase herumführen“. Seine Äußerungen ließen ihn nur als das „menschliches Ungeheuer“ dastehen, das er war. Der zweite von ihnen spielte Geige, und einmal äußerte er Sascha Demidow gegenüber, er wüsste, wie man einen Menschen im Kleiderschrank erhängen könne.

Meine Mutter, die im selben Haus wohnte wie meine Familie, kam zuweilen zu uns, während eines der Treffen in unserer Wohnung stattfand, rief mich zu sich in die Küche und fragte in unheilverkündendem Flüsterton:

„Hast du einen Kopf auf den Schultern? Du hast ein Kind, und da, schau hin, im Hof steht sich ein ganzer Trupp die Beine in den Bauch!“

Darauf hatte ich nichts zu erwidern, obwohl ich natürlich einen Kopf auf den Schultern hatte.

Einige Zeit später begann man damit, mich zu Verhören einzubestellen. Während des ersten stellte mir der schon in die Jahre gekommene Verhörer (er hatte seinen Dienst also bereits in der Stalin-Ära begonnen) eine „Falle“. Er unterhielt sich mit mir eine ganze Weile über dies und jenes, um meine Wachsamkeit einzuschläfern, und fragte dann abrupt und ohne Umschweife:

„Treffen Sie sich mit Ausländern?“

„Ja“, erwiderte ich ruhig.

„Zu welchem Zweck?“

Darauf sagte ich zu ihm:

„Wir beschäftigen uns gemeinsam mit Anthroposophie.“

Seine Reaktion war unerwartet; alle Farbe wich aus seinem Gesicht, er fiel gleichsam in sich zusammen wie ein Ball, aus dem man die Luft herausgelassen hatte, sein Interesse für mich „welkte“ dahin, und das weitere Verhör führte er routiniert zu Ende, da er wohl nicht befugt war, es einfach abubrechen.

Solcherart war die Wirkung, die allein schon das Wort „Anthroposophie“ im „Reich der Finsternis“ hervorrief. Und es spielte wohl auch eine Rolle, dass der Beamte sah – ich hatte keine Angst. Ja, Furcht zeigen durfte man *in jener Organisation* nicht, obwohl das Gefühl von Angst und Gefahr, das einen beim Betreten des Gebäudes von allen Seiten umgab, buchstäblich mit Händen zu greifen war.

In unserem Alltag hatten wir keine unmittelbaren Repressalien zu erdulden, mittelbar aber waren sie durchaus spürbar.

Während jenes Verhörs sagte mir der Verhörerleiter:

„Sie sind ja deren Kapitän!“

Das bedeutete, dass man in erster Linie mir gegenüber zuschlagen würde. Und sie schlugen zu, wenngleich es heute nicht mehr lohnt, sich all dies wieder ins Gedächtnis zu rufen. Innerhalb der Gruppe aber war ich keineswegs der „Kapitän“. Ich war, wenn man schon eine passende Rolle finden will, wohl eher der Figaro: Ich kümmerte mich um die Organisation unserer internationalen Treffen, dolmetschte während der Gespräche, nahm die Gäste in Empfang und verabschiedete sie usw.:

Figaro dort,

Figaro da...

Ha, Figaro!

Eine wie auch immer geartete führende Rolle in der geistigen Arbeit zu spielen, eine Machtposition auszuüben lag mir immer fern, doch – und das ist geradezu paradox! – was auch immer für eine Handlungsweise ich an den Tag legte, konnte ich, warum auch immer, doch nie den Verdacht ausräumen, ich lechzte nach Macht und würde, sobald ich sie erlangt hätte, zum Diktator werden. Eine solche Einstellung hat sich bei dem einen oder anderen Moskauer bis auf den heutigen Tag erhalten. Und dies ist und bleibt mir ein Rätsel.

*

Besonders enge Beziehungen hatten sich zwischen unserer Moskauer Gruppe und Tallinn sowie Tbilisi herausgebildet. In Tbilisi lebten Swiad Gamsachurdia und Merab Kostawa. In Swiad begegnete mir einer jener seltenen Anthroposophen, die frei über die verschiedensten anthroposophischen Themen sprechen und eine Antwort auf recht schwierige Fragen zu geben in der Lage waren. Merab war eine kraftvolle, willensstarke, fest in den Prinzipien der christlichen Ethik verwurzelte Persönlichkeit. Als er wegen „antisowjetischer Aktivitäten“ inhaftiert worden war, luden ihn die im selben Gefängnis ihre Haftstrafen absitzenden Muslime zu ihren Feiertagen ein. Er lachte und sprach: Aber ich bin doch Christ! – Und sie erwiderten: Das macht nichts, du bist ein guter Mensch.

Swiad war der Verstand, Merab war der Wille – und was das Gefühl angeht, so ist es den Georgiern von Natur aus im Übermaß gegeben. Es war dies ein fest gefügtes Gespann, auf das man sich stützen konnte. Zudem war der Vater von Swiad Dichter, ein Klassiker der georgischen Literatur, der über weitreichende Beziehungen zu ausländischen Literaten verfügte und ihm so als Schutzschild vor den Angriffen der „Organe“ diente.

Sowohl für Swiad als auch für Merab war die Anthroposophie wahrhaft ihr Lebensinhalt, und *sie waren sich sehr wohl im Klaren*, warum dies so war. Sie sprachen frei und bei jeder sich bietenden Gelegenheit offen über sie. Der Vater von Swiad aber äußerte sich sogar einmal anerkennend über sie im georgischen Fernsehen.

So hätten wir immer weiter zusammengehen können: Moskau und Tbilisi. Doch das Schicksal wollte es anders. Im Land wuchs die Bewegung der Dissidenten. Swiad und Merab beteiligten sich aktiv daran, weckte sie doch die Hoffnung auf eine Befreiung vom bolschewistischen Joch. Sie fassten den Entschluss, ein gewisses Maß an politischem Einfluss zu erlangen, um so den Versuch zu unternehmen, die soziale Dreigliederung in Georgien zu verwirklichen. Die Arbeit an diesem Projekt führten sie unausgesetzt über viele Jahre. Ich erinnere mich, dass wir schon zu Beginn der 70er Jahre, wenn ich sie in Tbilisi besuchte, unentwegt zu dritt in Swiads grünem Geländewagen durch die Stadt fuhren; hier und da hielt der Wagen an, die beiden verschwanden in einem Gebäude, kamen wieder, wir fuhren weiter bis zum nächsten Halt, und dies einen ganzen Tag lang.

Wir wissen, dass ihr Plan in gewisser Weise aufging. Swiad Gamsachurdia wurde im Ergebnis freier Wahlen zum Präsidenten Georgiens, und ich kann nur sagen, dass er seinen Sieg gründlich vorbereitet hatte.

Damals aber, am Beginn der 70er Jahre, als sie sich mit mir in ein kleines Restaurant zurückgezogen hatten, wo man uns, wie sie wussten, nicht

abhören konnte, teilten sie ihre Pläne mit mir. Sie sagten in etwa das Folgende: Du darfst niemals daran zweifeln, Gennadij, dass wir Anthroposophen sind und bleiben werden, doch im Augenblick verändert sich die Situation in der Sowjetunion sehr stark. Wir sind sicher, dass der Bolschewismus bald fallen wird; dann wird sich die einmalige Gelegenheit auftun, die politische Macht in die eigenen Hände zu nehmen, um sie für die Verwirklichung der sozialen Dreigliederung zu nutzen. Deshalb ändern wir für einige Zeit unsere Vorgehensweise. Wir gehen vollständig zum politischen Kampf über. Um die Anthroposophie nicht zu kompromittieren, sie nicht – wie es der KGB gern möchte – dem Vorwurf auszusetzen, die Anthroposophen beschäftigten sich mit Politik, werden wir für eine gewisse Zeit aufhören, offen über sie zu sprechen, doch wirst du wissen, warum wir dies tun. Und zweifle nicht an uns, was auch immer dir zu Ohren kommen wird.

Wenn ich aus der Sicht der Bedingungen heute auf jene Zeit zurückblicke, dann komme ich immer mehr zu der Überzeugung, dass Swiad und Merab bereits damals bestimmte Kenntnisse von der künftigen Perestroika hatten. Schließlich war deren Vorbereitung in der UdSSR de facto bereits nach der Fulton-Rede Churchills eingeleitet worden. Heute gibt es Zeugnisse dafür, dass schon Stalin über eine Perestroika nachgedacht hatte – im Geiste des modernen chinesischen Modells.

Es war dieses Wissen, das ihnen Zuversicht gab, und nachdem sie ihre Wahl getroffen hatten, haben sie sich ja auch nicht geirrt! In der gesamten eisernen Kette der Perestroika Gorbatschows erwies sich Swiad Gamsachurdia als *einziges* Glied, wo vom bolschewistischen Sozialismus eine Wende hätte vollzogen werden können – nicht hin zur Restauration eines entfesselten Kapitalismus, sondern zu einem Sozialismus der sozialen Dreigliederung. Und als er Präsident wurde, da hätten sämtliche Anthroposophen, die sich im Westen mit der Idee der sozialen Dreigliederung beschäftigten, gleichsam Schlange stehen müssen vor seinem Arbeitszimmer, ihm ihre Dienste anbietend. Ja, die gesamte anthroposophische Bewegung hätte sich ihm zuwenden müssen, um ihm jede nur erdenkliche Unterstützung zuteil werden zu lassen. Aber nichts dergleichen geschah. Und heute kann man sagen: Nichts dergleichen *konnte* geschehen, und die Erklärung dafür wird hier noch gegeben werden. Swiad aber hätte einer solchen Unterstützung außerordentlich bedurft. Und er suchte danach. So sandte er mir beispielsweise einen Brief, in dem er fragte, wo man ansetzen sollte, wenn man die soziale Dreigliederung einzuführen beabsichtigte; und ob ich nicht Anthroposophen im Westen kannte, die sich insbesondere mit dem Studium der sozialen Dreigliederung beschäftigten. (Diese Fragen

überbrachte mir Omar Zikolia, einer der Teilnehmer des Treffens von Pizunda.)

Aber die Situation, in der sich Swiad Gamsachurdia befand, war nicht einfach nur schwierig, sondern beispiellos kompliziert. Er sah sich den Angriffen der gesamten Weltgemeinschaft ausgesetzt, die vom Westen auf die Durchsetzung einer Perestroika à la Gorbatschow in der ehemaligen Sowjetunion eingeschworen worden war, gedacht als erste Etappe einer weltweiten Umgestaltung, die bis auf den heutigen Tag anhält. Zudem scharte sich eine Horde undurchsichtiger krimineller Geschäftsleute – der künftigen Oligarchen, die in der Perestroika die Gelegenheit witterten, sich schnell und mühelos zu bereichern – ebenso um ihn wie die Repräsentanten des extremen Nationalismus.

Eine bekannte Menschenrechtsaktivistin, die Ehefrau des Akademikers Sacharow, eine achtbare Dame, bedrohte Gamsachurdia gar mit dem Tode! Sie sprach offen aus – und ihre Stimme war im ganzen Land zu vernehmen und wurde von vielen als Anleitung zum Handeln verstanden: Entweder er geht freiwillig oder er „wird gegangen“!

Die Lage, in die sich Swiad Gamsachurdia versetzt sah, nachdem er Präsident geworden war, erinnert sehr stark an die Situation des Präsidenten Donald Trump. Es sei darauf hingewiesen, dass dies *praktisch die einzigen zwei Menschen in der modernen Politik sind, die sich der von Gorbatschow angestoßenen Perestroika widersetzen*. Und es lässt sich beobachten, dass alle hässlichen Formen des Kampfes der „linksliberalen“ amerikanischen, aber auch weltweiten Gemeinschaft gegen Trump – Sabotage, Verleumdung, Hohn und Spott – zuerst in der Bekämpfung Gamsachurdias ihre Anwendung fanden. Und wenn es plötzlich geschehen sollte, dass es den Linken gelingt, auch Trump zu ermorden, dann wird nicht nur sein politischer, sondern auch sein Ruf „im Volk“ ein ebensolcher sein, wie ihn sich die Massen im Falle von Gamsachurdia zu eigen gemacht haben.

Wenn wir dies hier anmerken, dann liegt es uns fern, einfach nur eine Apologie auf irgendjemanden zu halten. Wir sind uns natürlich auch der Riesenunterschiede zwischen Trump und Gamsachurdia bewusst; uns ist hinlänglich klar, dass Trump niemals eine soziale Dreigliederung einzuführen auch nur in Erwägung ziehen wird. Es geht uns lediglich darum, die wahren Quellen jener „massenhaften“ Anfeindungen gegenüber Gamsachurdia aufzuzeigen und zu erklären, wo die Ursachen für diese Anfeindungen lagen. War das, was er tat, immer richtig und ohne Fehl? – Diese Frage stellt sich hier nicht. In einer so ungeheuer schwierigen Situation wie der, in der er sich befand, wird wohl kein Mensch fehlerlos zu handeln in der Lage sein. Im Kampf gegen ihn war, wie es auch im Falle

Trumps sich wiederholt, von der „linksliberalen“ Macht in der Welt verkündet worden: Hier rechtfertigt das Ziel **jegliche** Mittel! (Frau Merkel spricht das in unseren Tagen offen aus.) Wir aber sollten über jene nachdenken, die eine solche Vorgehensweise vorantreiben.

*

Ich befand mich während jener denkwürdigen Unterhaltung in einem gewissen Zwiespalt. Einerseits war ich der festen Überzeugung, dass es allein die anthroposophische Arbeit ist, die unter allen Umständen eine zweifellos heilende Wirkung entfalten kann; andererseits dachte ich: Wer weiß? Vielleicht wird der Bolschewismus tatsächlich stürzen und wir werden frei sein? usw. Schließlich taten wir damals alles zum ersten Mal. Doch mir persönlich wurde traurig zumute. Ich dachte: Die Zahl der Unseren schwindet.

Unsere Treffen hörten damit nicht auf, doch nahmen sie einen anderen Charakter an. So klopfte eines Winters Swiad spätabends an unsere Wohnungstür. Er hatte keine Unterkunft für die Nacht, und er trug einen Koffer bei sich, der vollgestopft war mit Exemplaren des „Archipel GULAG“ in Miniaturformat. Er versicherte mir, es hätte keine Verfolger gegeben. Ich richtete ihm eine Schlafstatt auf mehreren zusammengestellten Stühlen; früh am nächsten Morgen reiste er weiter, nicht ohne mir vorher noch ein Buchexemplar zu schenken.

Auch mein sozialer Status begann, „den Bach runterzugehen“. Mit dem Auseinanderfallen unserer Gruppe fiel meine Entlassung von meiner Arbeitsstelle zusammen. Der KGB begann, die Geduld zu verlieren. Dort hatte man zunächst darauf gesetzt, dass eine gesicherte Arbeitsstelle mich, der ich Familienvater war, zum Umdenken bewegen würde. Ich wurde geradezu genötigt, eine Dissertation zu schreiben. Mein Vorgesetzter stellte mir einfach ein Ultimatum: Entweder ich promovierte oder ich hätte meine Kündigung einreichen müssen. Mein Verhörerleiter aber fragte während einer der turnusmäßigen Befragungen: Schreiben Sie ernsthaft an Ihrer Dissertation oder machen Sie nur Mätzchen?

Ich promovierte, mein Gehalt wurde sogleich verdoppelt. Das war aber auch alles. Und so wurde schließlich Order gegeben, mich zu entlassen. Dissidenten, mit denen ich bekannt war, sagten damals zu mir: In unserem Leben gibt es drei Etappen – die Vorladung zum Verhör, die Entlassung, dann das Gefängnis. Die ersten beiden hast du bereits hinter dir. Sei bereit! Und es gab einen weiteren Faktor, der mir die bevorstehende Verhaftung anzeigte. Eine Kritik meiner Person in meiner Eigenschaft als Anthro-

soph wurde in einer von Mitarbeitern des KGB verfassten Broschüre abgedruckt. Darin erklärte man die Anthroposophie zum Feindbild der Sowjetmacht und mich zu deren „Emissär“, der die Aufgabe übernommen hatte, über Agenten anthroposophische Propagandaliteratur entgegenzunehmen und diese unter sowjetischen Bürgern zu verbreiten. Die Rettung brachte die Perestroika. Deren „frischer Wind“ begann sich bereits Mitte der 80er Jahre bemerkbar zu machen. Ich wurde nicht inhaftiert, blieb aber weiterhin unter Beobachtung. In den 90er Jahren „reiste“ diese sogar mit mir in die Schweiz. *Und ich begegne ihr bis auf den heutigen Tag*. Oftmals wird das Ausspähen auch gar nicht versteckt, sondern geradezu demonstrativ hervorgekehrt und mir unter die Nase gerieben; und die Wohnung wird ständig abgehört. So also leben wir in dem demokratischsten Land der Welt. – Warum dies alles? Wohl, wie früher auch, um ein psychologisches Druckmittel zu haben. Doch fällt es mir schwer, hier zu begreifen, *wessen* Geheimdienst sich meiner Verfolgung angenommen hat. Eine Gefahr für die staatlichen Interessen der Schweiz stelle ich als Person wohl in keiner Weise dar, demzufolge ist es *meine anthroposophische Tätigkeit*, für die sich jener Dienst interessiert! Ist dies nicht symptomatisch? Der eine oder andere wird fragen: Wofür denn? Die Antwort auf diese Frage liegt in meinen Büchern begründet. Jene, von denen dort die Rede ist, halten sie keineswegs für Phantastereien. Ach, es wäre gut, wenn der „einfache“ Leser dies auch begreifen würde!

*

Während eines der bereits erwähnten Verhöre stellte der Verhörleiter mir die folgende Frage: Können Sie garantieren, dass es unter denen, die Sie besuchen kommen, keine Agenten westlicher Geheimdienste gibt? Und ich gab auf der Stelle bereitwillig eine solche Zusicherung. Aber etwas ließ mir für einen Augenblick den Atem stocken. Ich ließ mir nichts anmerken und vergaß die Geschichte bald wieder. Doch die Zeit verging, und allmählich wurde offenbar, dass die Dinge nicht so standen, wie ich sie mir in meiner Naivität vorgestellt hatte. Dornach erschien uns als eine Art erneuertes Monsalvat, und jeder Gast, der von dort zu uns kam, hatte etwas von einem Lohengrin. Um aber den Bericht hier fortschreiben zu können, müssen wir uns den großen, sehr großen Dingen dieser Welt zuwenden.

Beginnen wir damit, dass die wahre Perestroika, die Umgestaltung all dessen, was heute auf Erden ist, im Jahr 1879 einsetzte, kurz vor Beendigung des „finsternen Zeitalters“, des Kali Yuga, das sich über fünf Jahrtausende erstreckt hatte und in dessen Verlauf der Mensch sich maximal in

das Materielle hineinversenkte und dadurch ein ganz und gar individuelles, von Gnaden der Reflexion lebendes niederes „ich“ erlangte. Es war an der Zeit für eine neue Epoche, die einen „Umbruch“ *für den gesamten Evolutionszyklus* darstellen würde. Die absteigende Evolution des Menschen musste ersetzt werden durch eine aufsteigende. Vom individuellen niederen „ich“ hatte der Mensch seinen Aufstieg zum individuellen höheren Ich zu beginnen. Darüber haben wir im Übrigen in der Vergangenheit bereits viel geschrieben.

Das neue, lichte Zeitalter setzte im Jahr 1899 ein. Etwas früher schon, im Jahr 1879, begann die Epoche der Regenschaft des Erzengels Michael. In jeder der Kulturepochen (deren sieben eine sogenannte „Wurzelasanne“ bilden) treten einer nach dem anderen die sieben Erzengel in die Führerschaft der kulturhistorischen Entwicklung ein. In dieser Folge eben war es der Erzengel Michael – seiner Entwicklung nach bereits ein Geist der Persönlichkeit und fähig, eine gesamte Kulturepoche zu lenken –, der sozusagen „sein Amt antrat“.

In jenem Augenblick des Umbruchs brauchte es eine solche Höhe des hierarchischen Bewusstseins, die in der Lage war, die im Alltag der Menschen sich stellenden *radikal neuen* Entwicklungsaufgaben zu überblicken hinsichtlich der innerhalb unserer Kulturepoche sich vorbereitenden künftigen, sechsten, der spirituellen Kulturepoche, in der der Christus-Impuls, dessen Antlitz Michael ist, sich mit voller Kraft entfalten und die geistige Bruderschaft von Menschen hervortreten wird, welche die gute Rasse, die Rasse der Michaeliten bilden werden. In der siebenten Kulturepoche werden sie den Krieg „aller gegen alle“ zu durchleben haben, der die böse Rasse erfassen wird, und sie werden die *Wurzelasanne*, die sich überlebt haben wird, in die nächste, sechste überführen.

Eine solche Verwandlung begann der Erzengel Michael im Jahr 1879, und Rudolf Steiner war der Abgesandte dieser *weltweiten, evolutionär bedingten schöpferischen Umgestaltung*. Jedoch traf sie auf den Widerstand sämtlicher Kräfte, die der Entwicklung unseres Evolutionszyklus entgegenstehen. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass beide Weltkriege und der bolschewistische Umsturz in Russland Versuche darstellten, diese Umgestaltung zu verhindern.

Diese, die michaelische Umgestaltung, fügte der Reihe der tagtäglichen Aufgaben die Notwendigkeit hinzu, die anschauende Urteilskraft auszubilden und zu den sittlichen Intuitionen, zur Sphäre des freien Willens emporzustreben, um *Neues* in der Entwicklung zu wirken, denn allein dadurch wird sie vorangebracht.

Rudolf Steiner brachte nicht nur das Wissen um das Neue Zeitalter auf die Erde, sondern auch *die Methodologie für dessen Verwirklichung*. Das war der Grund, dass er zunächst die klassische Erkenntnistheorie der Finsteren Epoche aus ihrer Sackgasse herausführte, indem er aufzeigte, dass sie unter den Bedingungen der sich metamorphosierenden, d. h. evolvierenden Bewusstseinsform zu einer voraussetzungslosen wird.

Es mag in der Welt unendlich viele Ignoranten geben, die nichts davon wissen wollen. Was gehen uns diese an? Sie haben schließlich auch die Ankunft Christi erst zur Kenntnis genommen, Jahrhunderte nachdem sie sich vollzogen hatte. Die Anthroposophie ist, ungeachtet der Widerstände, die sie immer wieder zu überwinden hat, bereits zu einem Faktum des Lebens in der Welt geworden. Und alle Kräfte, die dem Kali Yuga nicht entrinnen können, führen einen entschiedenen, aufreibenden Kampf gegen sie. Deren zentraler Kern begreift ihre Bedeutsamkeit – worauf schon Rudolf Steiner mehrfach hinwies –, zollt ihr Anerkennung, jedoch auf eine ganz eigene Weise, indem er in ihr eine Bedrohung für das eigene atavistische Dasein sieht und die von ihr ausgehende Erneuerung fürchtet, die das gesamte menschliche Wesen von Grund auf zu verändern vermag. Dabei spielt auch die direkte Abhängigkeit der in der Welt herrschenden Menschen von den ahrimanischen, asurischen und luziferischen Mächten eine Rolle. Sie gleicht, so muss man anmerken, einer Drogenabhängigkeit, doch übertrifft ihre Wirkung diese um ein Vielfaches.

Und nun wurde also auf Initiative dieses Menschenkreises und der hinter ihnen stehenden metaphysischen Kräfte die Perestroika Gorbatschows erdacht. Als eine Art Placebo, bei dem – zumindest für einen Übergangszeitraum – eine gewisse Freiheit zugelassen werden musste, sollte diese die Aufmerksamkeit von der michaelischen Umgestaltung fortlenken und tut dies zuverlässig bis auf den heutigen Tag, und deren besonders schädliche Auswirkungen stehen uns erst noch bevor. Diese könnten beispielsweise zu einem Wiederaufleben des Bolschewismus in weltweitem Maßstab führen, und zwar in einer noch weit furchtbareren Ausprägung, als dies in der Epoche von Lenin, Trotzki, Stalin, Mao u. a. der Fall war.

Der bolschewistische Umsturz hatte verhindert, dass die Anthroposophie Eingang in das kulturelle Leben Osteuropas und damit des gesamten sogenannten „sozialistischen Lagers“ fand. Doch war nicht vorgesehen, jenes Experiment unendlich fortzuführen. Die slawischen Ethnien sind dafür nicht sonderlich geeignet. Man musste es zu einem bestimmten Zeitpunkt auf das westliche Europa übertragen. Genau diesen Prozess erleben wir im ersten Viertel des 21. Jahrhunderts. Aber während man das Experiment in den Westen verlagerte, musste man im gesellschaftlichen Leben

Russlands und des gesamten sozialistischen Lagers wenigstens für eine gewisse Zeit und in einem bestimmten Rahmen eine geistige und politische Freiheit zulassen, die Reisefreiheit einführen, die strenge Zensur lockern usw. Doch hätte unter diesen Bedingungen auch eine Wiedergeburt der Anthroposophie in Osteuropa einsetzen können, wo das sozialistische Experiment die geistigen Kräfte der Völker nicht so sehr vernichtet als vielmehr „eingefroren“ hatte²¹, und darin erblickten die Kräfte des Kali Yuga die größte Gefahr für sich selbst, die es um jeden Preis zu verhindern galt.

Im Westen hatte man zu der Zeit, als Russland „im Finsternen“ verharrte, andere Methoden und Formen der Bekämpfung der Anthroposophie gefunden. Dort war die AAG, um mit der Sprache von Gorbatschows Perestroika zu sprechen, von den „Bruderschaften des Schattens“ quasi „privatisiert“ worden. Natürlich spielten dabei auch die „Väter der Finsternis“ eine immens große Rolle, doch wagten sie es nicht, selbst offen aufzutreten. Zu groß war das Risiko! Und wie schon mehrfach in der Vergangenheit, überließen sie das Wagnis ihren historischen und geistigen Opponenten: den „Bruderschaften des Schattens“, die sich mit Feuereifer ans Werk machten, zumal sie den Eindruck vermittelt bekamen, diese Aufgabe entspräche ihrem inneren Wesen.

Dies alles wurde mir klar, als ich die Möglichkeit bekam, in den Westen zu reisen. Doch auch dort wuchs die Erkenntnis erst mit den Jahren. Zu fundamental sind die Maßstäbe dieses Phänomens! Und doch hatte es einen unmittelbaren Bezug zu uns, die wir uns in Russland der anthroposophischen Arbeit widmeten. Und, natürlich, nicht zuletzt auch zu mir persönlich.

Indem ich mich dem gründlichen Studium der historischen Symptomatologie Rudolf Steiners widmete und nicht zuließ, dass die Scheuklappen eines Gruppenegoismus oder einer durch die Gruppe geprägten Voreingenommenheit meinen Blick auf die Wirklichkeit verstellte, kam ich schnell voran im Verständnis der okkulten Grundlagen der in der Welt regierenden politischen Kräfte.

Ich teilte meine Überlegungen mit den aus dem Westen zu uns kommenden anthroposophischen Freunden. Ich war überzeugt, dass das, was sich mir eröffnete, ihnen bereits bekannt war, sie aber nickten bestenfalls mit den Köpfen oder schwiegen sich einfach nur aus. Ich meine in erster Linie diejenigen, die bereits mitsamt der AAG „privatisiert“ worden waren.

²¹ Dies wird besonders augenfällig, wenn man beispielsweise den ehemaligen Osten Deutschlands mit dessen westlichem Teil vergleicht.

Man kann keinesfalls sagen, sie wären „Agenten“ – in dem Wortsinn, wie es die Geheimpolizei verstand – gewesen. Sie waren „Anthroposophen“ mit allen zum gegenwärtigen Zeitpunkt diesem Menschentypus zugehörigen Eigenschaften: naiv im Verständnis der grundlegenden Probleme der Gegenwart, arglos, unfähig, sich die wahre Bedeutung und Situation der Anthroposophie in der Welt zu vergegenwärtigen usw. So führten sie beispielsweise, wenn sie durch die Straßen von Moskau spazierten, Gespräche über uns, in die sie uns aber nicht einweihten; und konnten (obgleich wir sie gewarnt hatten) überhaupt nicht begreifen, dass sie auf Schritt und Tritt von Agenten des KGB verfolgt wurden, die jedes gesagte Wort abhörten und sogar mitschrieben. Im Ergebnis wusste der KGB besser über unsere Gäste bescheid als wir. Doch trifft dies selbstverständlich nicht auf die Mehrheit unserer anreisenden Besucher zu; deren überwiegender Teil wurde uns zu wahrhaften Freunden, die aus einer anthroposophischen Brüderlichkeit heraus zu uns kamen. Jener andere Typus von „Freunden“ aber besuchte uns, um uns im Auftrag der Dornacher Obrigkeit zu beobachten, zu durchleuchten – als Menschen wie als Anthroposophen – und ihr die zusammengetragenen Erkenntnisse zu hinterbringen.

Was aber die Obrigkeit der AAG anbelangt – die „Privatisierer“ –, so hatte man ihnen die Aufgabe übertragen, noch vor Beginn von Gorbatschows Perestroika sich bereitzuhalten, um sogleich bei deren Einsetzen in ganz Osteuropa das, was es dort an lebendiger Anthroposophie bereits gab, der eigenen Kontrolle zu unterwerfen und so zu verhindern, dass es sich frei entfalten konnte. Die gesamte Perestroika, die, wie diese Obrigkeit sicher zu wissen glaubte, von den „Bruderschaften des Schattens“ auf „geniale“ Weise vorbereitet und verwirklicht worden war, sollte sich einer solchen Entfaltung als unüberwindliche Mauer entgegenstellen. Und wer wäre wohl mehr geeignet, diese Aufgabe mit größtmöglicher Wirkkraft zu erfüllen, als die „Bruderschaften des Schattens“ innerhalb der AAG selbst?

Als die „Logen“ innerhalb der AAG stellen diese Bruderschaften etwas Peripheres, Triviales dar im Vergleich zu den sogenannten „regulären“ Logen, aus denen sie ausgegliedert worden sind. Mit dem Wissen darum, in dem Bewusstsein ihrer eigenen Unzulänglichkeit suchen sie mit aller Kraft, die ihnen auferlegte Aufgabe „zur Zufriedenheit“ zu erfüllen, was sie einander auf den Seiten der heutigen „anthroposophischen“ Zeitschriften, beispielsweise des „Goetheanum“, zuweilen offen mitteilen.

In meinen Werken habe ich nicht nur einmal das Thema jener „Privatisierung“ der Anthroposophie erwähnt, doch komme ich nicht umhin, hier noch einmal darauf zurückzukommen. Ich habe immer unterstrichen und unterstreiche noch einmal, dass ich mir in meiner Eigenschaft als Anthro-

posoph nicht die Aufgabe stelle, gegen die „Bruderschaften des Schattens“ anzukämpfen im Sinne, sagen wir, jenes Kampfes, den die „Väter der Finsternis“ gegen sie führen. Sie gehen mich einfach nichts an. Mich beunruhigt lediglich eines: *Warum gehen wir sie in so großem Maße etwas an?*

Rudolf Steiner hat seinerzeit gesagt: „Wenn er [der Mensch – Anm. d. A.] ein guter Anthroposoph ist, so ist das für die anthroposophische Bewegung das, worauf es ankommt. Ob er ein guter oder schlechter oder mittelmäßiger Freimaurer außerdem ist, geht ja die Anthroposophische Gesellschaft gar nichts an. [...] Und es wäre ein unverständiges Urteil, wenn man überhaupt den Wert eines Mitgliedes als Anthroposoph davon abhängig machte, ob er nun Freimaurer ist oder nicht.“ [GA 259, S. 608] Aus allem, was uns zu beobachten und zu erforschen vergönnt war, trifft diese Definition in vollem Umfang allein auf den Grafen Polzer-Hoditz zu, einen großartigen, geradezu herausragenden Anthroposophen, der doch sein Leben lang auch Freimaurer war.

Man muss in dieser Frage auch berücksichtigen, dass Rudolf Steiner, als er die Anthroposophie in die Welt trug, bestrebt war, diese *in eine Beziehung der Kontinuität* mit dem Vergangenen zu setzen. Aus diesem Grunde bauten sich einige seiner Beziehungen mit den Logen auf. Diese Frage ist hinreichend gut erforscht, und wir werden hier nicht näher darauf eingehen. Es sei lediglich angemerkt, dass das klassische Freimaurertum von seiner Entstehungszeit bis ins 18. Jahrhundert auf der einen und das „linke“, politisierte Maurertum der Neuzeit (das sich im 19. Jahrhundert herausbildete) auf der anderen Seite, wie man in Odessa so schön sagt, „zwei große Unterschiede“ darstellen. Rudolf Steiner suchte nach Berührungspunkten mit dem Freimaurertum der ersteren Art und musste sich mit Beginn des ersten Weltkrieges eingestehen, dass dieses seine Positionen an das „linke“ Maurertum abgegeben hatte. 1918 sagte er: „Sehen Sie, es wäre zum Beispiel außerordentlich schön gewesen, wenn man in Mitteleuropa nur einige Menschen gefunden hätte, die aus gewissen maurerischen Impulsen heraus erkannt hätten, welche Tragweite so etwas hat wie dasjenige, was ich ja auch Ihnen hier entwickelt habe vor zwei Jahren in bezug auf gewisse Geheimgesellschaften, die in der Welt existieren [vgl. GA 171, 172 – Anm. d. A.] Da aber traf man, selbstverständlich, möchte ich sagen, nur taube Ohren. Denn nichts Unfruchtbareres gab es, als die Stellung der Maurerei innerhalb Mitteleuropas in den letzten Jahrzehnten. Das zeigte sich schon daran, daß immer wieder und wieder betont wurde, daß man auf Widerstand stößt, wenn man sich dagegen wehrt, daß dasjenige, was anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft gibt, irgendwie amalgam-

iert werde mit mitteleuropäischem Maurertum.“ [GA 185, 26.10.1918, S. 122 f.]²²

Hier, so scheint es, ist wohl alles gesagt. Aber schon im Jahr 1916 hat sich Rudolf Steiner noch kategorischer zu diesem Thema geäußert. Er sagte damals geradeheraus: „*Unsere Bewegung konnte ja im Grunde genommen nur die Aufgabe haben, loszureißen diejenigen, die loszureißen sind, von dem Einfluß dieser westeuropäischen Verbrüderung* [Hervorhebg. d. A.].“ [GA 167, 28.03.1916, S. 78]

Die geisteswissenschaftliche soziale und politische als auch esoterische Begründung des Rechts Rudolfs Steiners, solche Erklärungen abzugeben, ist immens, und indem wir uns dies klarmachen, betrachten wir dieses Thema als erschöpft.

*

Gorbatschows Perestroika fegte über Russland hinweg gleich einer neuerlichen mongolisch-tatarischen Invasion. Allein in den 90er Jahren erlitt die Volkswirtschaft des Landes einen größeren Niedergang als in den Jahren des zweiten Weltkrieges! In diesem Zeitraum starben jährlich eine Million mehr Menschen, als geboren wurden. Angesichts der Ausweglosigkeit und Armut gaben sich ganze Dörfer der Trunksucht hin, Frauen und sogar Kinder inbegriffen. Die Dorfbevölkerung starb aus. Die Felder verödeten, riesige Viehzuchtbetriebe wurden stillgelegt und verfielen. Allerorten rosteten Industrieruinen vor sich hin.

Und auch in der AAG wütete „Dschingis Khan“. Die „Privatisierer“ gaben nicht einfach nur kampfflos unsere Feste, unser „Montségur“ und „Monsalvat“ preis, nein, sie öffneten die Tore weit, sie trugen den Khan unter zahllosen Verbeugungen auf ihren Händen hinein und hieften ihn auf den Kurulischen Stuhl. Und es kam unter ihnen zu einer bemerkenswerten Szene, die zu beschreiben wir hier die Gestalten der Märchensatire von Wassili Schukschin „Bis zum dritten Hahnenschrei“ heranziehen müssen.

Nachdem er eine Zeitlang da gesessen und sich umgeschaut hatte, sprach der Khan, den Drachen Smei Gorynytsch nachahmend:

„Pfui, pfui, pfui, immer noch rieche ich hier überall Steiners Geist!“

Die Tochter der Hexe Baba Jaga widersprach.

²² Spuren dieses Amalgamierens finden sich sogar in den Protokollen der Weihnachtstagung. Wir haben versucht, dies in unserem Buch „Die Weihnachtstagung in geänderter Zeitlage“ anzudeuten. Nun, heute lässt sich hinter der Amalgamierung die Anthroposophie kaum mehr ausmachen!

„Was sagst du da, Khan Gorynytsch?“, fragte sie etwas kokett. „Wir haben Tag und Nacht gelüftet, immerfort, und wie viele Jahre schon!“

Der Khan warf ihr einen vernichtenden Blick zu. Da mischte sich Baba Jaga ein.

„Hör' nicht auf sie, Väterchen! Verlogen ist sie wohl, aber harmlos“, wehklagte sie. „Ja, wir haben ihn, den Geist, er ist da! Ein einziger Ärger mit ihm! Wir stoßen ihn zur Tür heraus, und er kommt zum Fenster wieder herein!“

Der Khan, etwas milder gestimmt, sprach in belehrendem Ton:

„Da habt ihr wohl einen riesigen Saal, wo aber hat man je gesehen, dass ein so großer Saal keine Säulen hat? Das gibt es doch nicht, oder?“ Alle nickten erfreut mit den Köpfen. „Oder nehmen wir einmal die Decke. Ihr wisst doch noch, dass dort, bei ‚denen‘, eine Kuppel war, ganz mit verschiedenen Bildchen bedeckt – die könnt ihr doch auf eurer platten Decke nachahmen. *Das, was dort gewölbt war, dass soll bei euch platt werden!*“ Und er erhob schulmeisterlich den Zeigefinger.

Die Baba Jaga stand neben dem Khan, gleich den Beratern von Kim Jong-un Schreibblock und Stift in den Händen, und stenographierte in rasendem Tempo jedes gesagte Wort mit. Jener aber fuhr fort:

„Ihr seid doch wohl alles Europäer, aber an künstlerischem Geschmack mangelt es euch! Nehmen wir beispielsweise die Kapitelle – sie sind doch ein Paradoxon! Gießt sie in Beton nach, schlägt sie klein, dass nur noch Scherben übrigbleiben, und beklebt mit diesen Scherben Säulen, damit es so recht malerisch wird. Der Geist wird davon ganz von selbst kleiner werden. Und lest das Buch von Mereschkowskij! Ihr habt es in eurer Bibliothek, nur habt ihr euch das Lesen ja bereits abgewöhnt, was im Übrigen gar nicht so übel ist.“ So, versöhnlich, endete er.

Nachdem der Khan fort war, begann die Arbeit zu brummen. Ein Haufen Volontäre reiste an, um aufopferungsvoll, freiwillig und unbezahlt das zu zerstören, was ihre Vorgänger errichtet hatten – was ihnen jedoch bis zum Schluss nicht klar wurde. Die Geldzuwendungen sprudelten. Selbst der „große Rockefeller“ sandte einige prall mit „grünen Scheinen“ gefüllte Koffer. Erst hatte man vor, damit die Zwischenwände zu bekleben zwischen... ja, zwischen was eigentlich? Zwischen diesen, wie heißen sie noch, „Pilastern“ vielleicht? Doch dann waren die Koffer irgendwie verschwunden, und es wurde ein weiterer „Weisheitsspruch“ in die Welt gesetzt im Geiste jener, wie sie tagtäglich zahllos von den europäischen Politikern von sich gegeben werden: „Da viele entgeltlos gearbeitet haben, ist das Geld eben alle geworden.“

Das von Rudolf Steiner in die Welt gebrachte geistige Potential war noch bis zum Ende des 20. Jahrhunderts durchaus bedeutsam, ungeachtet dessen, dass es immerfort bekämpft worden war. In den Ländern des „sozialistischen Lagers“ erlebte es einen gewissen Stillstand, erlosch jedoch nicht. Die geistigen Kräfte der Völker, die äußerlich unterdrückt waren, nach innen aber sich abgeschottet hatten, blieben in vielerlei Hinsicht unbeeinträchtigt.

In den Zustand der Stagnation wurde jenes Potential auch im Westen geführt, jedoch mit anderen Mitteln. Und nun, da man die Perestroika auf keinen Fall beginnen konnte, ohne eine gewisse politische Freiheit zuzulassen, ohne die Grenzen zu öffnen, erwuchs die „Gefahr“, jenes Potential von Ost und West könnte sich in einer gewaltigen Woge des Strebens hin zu einer Erneuerung des Geistes vereinigen und Gorbatschows Perestroika in eine gänzlich andere Richtung lenken. So etwas durfte natürlich nicht zugelassen werden! Das war selbstverständlich auch den „Tataren und Mongolen“ der AAG klar. Und vom Standpunkt ihres Verständnisses war – Pardon! – beispielsweise meine Figur in der anthroposophischen Arbeit in Moskau ganz und gar nicht akzeptabel. Es galt, mich unbedingt durch jemand anderen zu ersetzen. Einfach eine Marionette dafür zu etablieren erschien ungeeignet. Eine solche hätte am Beginn der 70er und im Verlauf der 80er Jahre bei uns nichts ausrichten können. Man brauchte einen wahren Anthroposophen, jemanden, der der Anthroposophie zwar ehrlich zugehört war, der es jedoch nicht vermocht hatte, seine anmaßenden Absichten zu überwinden, eine führende Rolle in der anthroposophischen Arbeit zu spielen, andere hinter sich zu scharen usw., und der daher für Manipulationen seiner Persönlichkeit von außen zugänglich war. Und ein solcher Mensch fand sich. Er besuchte unsere Gruppe, gab zu großer Hoffnung Anlass, widmete sich intensiv dem Studium der Anthroposophie. Doch barg sich in seinem Innern ein übermäßig ausgeprägter Ehrgeiz, verstärkt noch durch bizarre übersinnliche Erlebnisse, die große Verwirrung in seine Seele trugen. Ich erinnere mich, dass eine der Frauen unseres anthroposophischen Kreises (Frauen sind in solchen Fragen weitblickender als Männer) damals zu uns sagte: Ihr seht seinen Ehrgeiz nicht, weil er übergroß ist; ihr habt einen solchen Ehrgeiz einfach noch nicht gesehen und nicht erlebt.

Und so wurde diesem Menschen von Dornach aus die Aufgabe zuteil, die Leitung der gesamten Arbeit unserer Gruppe in seine Hände zu nehmen und mich möglichst aus ihr herauszudrängen. Davon erfuhr ich später von

einem derer, die in Dornach an der Verwirklichung jener Unternehmung beteiligt waren, – einem, der zu den „Größen“, den „unbestrittenen Autoritäten“ gehörte und dem unter den Generalsekretären der AAG die Rolle einer Art „grauer Eminenz“ zukam. Von seinem Zeugnis wissen inzwischen viele Moskauer. Und es gibt auch die Antwort auf die Frage: Warum hat er dies Zeugnis abgelegt?

Derjenige aber, dem man aufgetragen hatte, diese Aufgabe in Moskau zu verwirklichen, machte seine Sache, so würde ich sagen, „glänzend“, denn es kamen ihm dabei auch verschiedene äußere Umstände zupass, die den Zerfall der anthroposophischen Arbeit unserer Gruppe einfach nur noch „krönten“.

Das war die Ausgangslage, in der mein Individuelles in unmittelbare Berührung kam mit dem Allgemeinen der AG.

*

Das Schicksal hatte mir hinsichtlich dessen, was ich im Weiteren – schon unter den geänderten Bedingungen – zu erwarten hatte, einen Wink gegeben, doch war ich nicht imstande, diesen zu verstehen. Allzu verheißungsvoll war der rosarote Traum. Etwa um das Jahr 1988 herum wurde beschlossen, in Tallinn auf Initiative der finnischen AG die erste öffentliche anthroposophische Konferenz in Vorbereitung der Gründungsversammlung durchzuführen. Meine Freunde in Tallinn luden mich ein, einen Vortrag zu halten, und ich sagte gern zu. Mein Thema umfasste in etwa das, was im dritten Kapitel dieses Buches dargelegt ist.

Eine alte Freundin, Vaige Helum, begrüßte mich und sagte: Ich habe den Auftrag, während deines Vortrags zu dolmetschen. Weißt du, sie alle (die Teilnehmer) verstehen die russische Sprache zwar gut, aber alles ist im Wandel, und nun kommt das Neue.

Ich widersprach nicht. Im Saal erblickte ich ein recht bunt gemischtes Publikum. Man hörte sogar hier und da jemanden sich offen über die Anthroposophie lustig machen. Viel wurde über Politik gesprochen. Als ich mit meinem Vortrag begann, lauschten die meisten der Zuhörer aufmerksam, doch gab es auch den einen oder anderen, der mich offen verspottete oder gar Grimassen zog.

Nachdem ich geendet hatte, gab es eine Pause, und danach nahm ein Gast aus Finnland die Leitung der Versammlung in seine Hände. Er begann etwa folgendermaßen: Man hat uns hier gewisse Theorien dargelegt (er meinte damit meinen Vortrag), die wir jedoch nicht brauchen. Eben, während der Pause, habe ich einen Spaziergang durch die Stadt unternommen

und dabei einen wahren Schatz gefunden. – Mit diesen Worten stellte er eine kleine Kopie der alten Nationalflagge Estlands auf den Tisch. Und sogleich hatte er den ganzen Saal auf seiner Seite, und es gelang ihm, der Konferenz eine, ich will nicht einmal sagen, nationale, sondern geradezu nationalistische Richtung zu geben. Zu jener Zeit wurde der Zerfall der UdSSR gerade erst vorbereitet, und der Widerstand der Republiken gegenüber Moskau trug einen hochgradig politischen Charakter. Ein Gespräch zu diesem Thema war ohne nationalistischen Einschlag nicht möglich. Die „anthroposophischen“ Gäste aus Finnland wurden zu einer Art Lichtgestalten von „Dekolonisatoren“ stilisiert, und in dieser Rolle gefielen sie sich augenscheinlich ausnehmend gut.

Von mir kann ich sagen, dass ich zu jener Zeit die Souveränitätsbestrebungen der nichtslawischen Republiken mit Sympathie verfolgte, aber meine Meinung interessierte nicht. Ich war aus Moskau angereist und somit Vertreter des Hauptkolonisators. So wurde die anthroposophische Bruderschaft im Geiste, die wir gemeinsam mit den estnischen Freunden unter den Bedingungen der bolschewistischen Herrschaft über Jahre gepflegt hatten, von den neuen „Gründern“ einfach zertrampelt, um die nationale Spaltung, den Nationalismus an deren Stelle zu setzen.

Etwas später teilten die Freunde mir mit, dass auch der Generalsekretär der finnischen AG zu der Konferenz angereist, jedoch einstweilen im Hotel geblieben war. Sie hielten es für eine gute Idee, dass ich mich zu einem Gespräch mit ihm traf. Schließlich waren die Beziehungen zwischen uns und dem Westen erstmals frei. Und so unterbreiteten sie ihm ihren Vorschlag, woraufhin er zur Antwort gab, mit mir *„gäbe es nichts zu besprechen“*. Natürlich kannte er bereits die Vorgaben aus Dornach hinsichtlich des Umgangs mit meiner Person, wir aber kannten sie nicht, und meine estnischen Freunde waren von dieser Antwort in höchstem Maße irritiert.

Der Generalsekretär war natürlich nichts weiter als ein „Knopf“ an der Uniform irgendeines Funktionärs der finnischen „Brüder des Schattens“, und er war es, dem man die Aufgabe übertragen hatte, die anthroposophische Initiative in Estland „beizeiten“ in die eigenen Hände zu nehmen. Auf der Konferenz gebärdete er sich als „graue Eminenz“, dirigierte sie aus der Ferne über ein Häuflein von Mittelsmännern, die zwischen den Konferenzräumen und seinem Hotelzimmer hin- und hereilten, und schien seine Rolle sichtlich zu genießen. In der Tat, zwischen ihm und mir gab es nichts zu besprechen.

So wurde in Estland der Keim eines anthroposophischen Impulses, der sich über den gesamten Zeitraum der bolschewistischen Herrschaft erhalten hatte, zu jenem Zeitpunkt, als das Land endlich seine Souveränität und

politische Freiheit erlangte, einer Kontrolle unterworfen und in ein falsches Fahrwasser gelenkt, ohne dass auch nur ein erster zarter Trieb hätte entstehen können. Meine ehemaligen anthroposophischen Freunde dort wurden beiseite geschoben, die Leitung übernahmen neue, im Wesentlichen seltsame Menschen.

Einige Jahre später wiederholte man das „estnische Procedere“ in allen anderen Ländern des ehemaligen „sozialistischen Lagers“, darunter auch in Moskau, nur waren hier die Dimensionen etwas größer. Wenn es in Tallinn etwa hundert mir völlig unbekannte Menschen waren, die ich im Saal erblickte und die aus irgendeinem Grund die Konferenz besuchten, so versammelten sich in Moskau zur Gründungsversammlung an die vierhundert Menschen.

Als ich mich dem Moskauer Komponistenhaus näherte, in dem die Veranstaltung stattfinden sollte, erblickte ich vor dem Eingang etwa zehn schwarze „Wolga“-Limousinen, alle mit Antennen ausgestattet. Wir alle in Moskau wussten nur allzu gut, dass sie zur Fahrzeugflotte des KGB gehörten. Und so kam es, dass auch diese Organisation unter den Gründungsmitgliedern der Moskauer Abteilung der AAG war!

Das Szenario der Versammlung war von vornherein durchgeplant und festgelegt worden und wurde heruntergespult wie eine gut geübte Inszenierung. Auf dem Podium hatte ein Präsidium aus zwölf Generalsekretären der europäischen Abteilungen der AAG Platz genommen. In der Mitte saß der Dornacher Generalsekretär. Ich kann nicht ausschließen, dass die konsolidierte Gruppe dieser von sich selbst überzeugten, zielstrebigem Menschen den einen oder anderen an ein Spezialeinsatzkommando erinnern mochte, das mühelos und ohne Verluste in drei Tagen den „Palast Amins“ einnahm – diesmal jedoch in Moskau.

Gemäß dem vorgegebenen Ablauf wurden zu dem dafür vorgesehenen Zeitpunkt die Mitglieder des Vorstandes der neugegründeten AG auf das Podium gebeten. Sie nahmen – Schatten einer noch nicht gefestigten virtuellen Realität gleichend – dort Platz, indem sie darauf achteten, untereinander einen möglichst großen Abstand zu wahren, einander fremd, eingeschüchtert. Auch sie waren zwölf an der Zahl – entsprechend den Tierkreiszeichen!

Um die Szene besser im Blick zu haben, ging ich zum Rang hinauf und setzte mich in die erste Reihe. Ich spürte den harten und lauernden Blick des Dornacher Generalsekretärs auf mir ruhen; offenbar rechnete er mit irgendeiner Provokation von meiner Seite. Ich hob die Augenbrauen, er wandte etwas verlegen den Blick ab. Ich hatte verstanden, dass ich bei jener Inszenierung nichts verloren hatte, stand auf und ging. Vor einem

psychischen Trauma bewahrte mich auch diesmal wieder mein Epimetheus. Er schwächte in gewisser Weise die Schärfe der Wahrnehmung dessen, was da vor sich ging, ab, indem er einen Nebelschleier darüber legte, und so zog sich der Prozess des Verständnisses und Erlebens der Ereignisse, die da geschehen waren, über Jahre hin. So konnte ich noch jahrzehntelang arbeiten und kämpfen.

Etwas anders verlief die Inszenierung der „Gründung“ in Tbilisi. Dort hin hatte man in der Rolle des „Organisators und Inspirators“ des Dornacher Siegeszugs den Rambo von Dornach entsandt. Als einer der georgischen Anthroposophen Einspruch erhob gegen die unverhohlene Manipulation der Wahlen, da sprang dieser zu ihm auf das Podium und versetzte ihm einen Faustschlag gegen die Brust, um daraufhin in Boxerstellung zu gehen und so zu demonstrieren, dass er auch weiter auf ihn einzuschlagen bereit wäre. Die im Saal sitzenden „Recken“, stolze Nachfahren des Tariel, ließen diese Beleidigung widerspruchslos zu. Der besagte Anthroposoph selbst aber konnte sich nicht wehren – er hatte ein krankes Herz.

*

Ein denkwürdiges Zusammentreffen meines Individuellen mit dem Allgemeinen – der AAG – fand in Graz statt. Ich erhielt eine Einladung des dortigen anthroposophischen Zweiges, als Augenzeuge über den Fortgang der Perestroika in Russland zu berichten. Da ich sicher war, unter „Gleichgesinnten“ zu sein, die mich leicht verstehen würden, begann ich, von der nach aller Form sich vollziehenden Zerstörung Russlands durch Gorbatschows Perestroika zu sprechen und davon, dass im gesamten Land, wie ein modisches Schlager-Motiv, allerorten der Wahlspruch ertönte: „Bereichere sich ein jeder, wie er nur kann, ein Gesetz gibt es nicht mehr!“ Das bedeutete, dass das Gesetz des Dschungels in Kraft getreten war, das Gesetz des Darwinschen Überlebenskampfes. Dieses war zum wichtigsten Gesetz im Lande gemacht worden. Und so hatten allenthalben Barbarei und Verbrechen die Oberhand gewonnen. Ein „Abschuss“ von Geschäftsleuten und Bankern hatte begonnen, die daran glaubten, dass ein (im Sinne Solschenizyns) „Ordnen“ Russlands im Gange war, usw. All dies konnten die Menschen in Graz nur von mir erfahren, denn die westliche Presse verschwieg damals geflissentlich, was in unserem Land tatsächlich vor sich ging.

Unvermittelt aber sah ich mich den Anfeindungen der guten Hälfte der Zuhörer ausgesetzt. Man begann, mir lautstark zu widersprechen, mich zu unterbrechen. Die andere Hälfte der Zuhörenden lauschte hingegen mit

Interesse und Anteilnahme meinen Ausführungen. Und von dieser Seite erfuhr ich die vollste Unterstützung.

So kam es zu einem Streit zwischen den beiden „Lagern“ innerhalb der Zuhörerschaft, der mir aufzeigte, dass sie in einem alten und unvereinbaren Zwist miteinander lagen. Ich begann zu sehen, dass zu dem im eigentlichen Sinne anthroposophischen Teil des Zweiges jene gehörten, die meinem Vortrag mit Verständnis begegneten, während ihre, man kann sie nicht einmal Opponenten nennen, sondern aggressiven Gegner eigentlich keine Anthroposophen waren. Sie demonstrierten mit aller Offenheit, dass ihnen Eigenschaften völlig fremd waren, ohne die man nicht Anthroposoph sein kann – das unverstellte Interesse am Menschen, am Schicksal von Völkern, an der Menschheit. Wären diese Eigenschaften bei ihnen vorhanden gewesen, so hätten sie froh sein müssen, einen Anthroposophen aus Moskau in ihrer Mitte zu haben, der aus eigenem Erleben den Gang der Perestroika kannte und davon berichten konnte. Wir hätten ein interessantes, ausgesprochen inhaltsreiches Gespräch führen können. Doch es erwies sich, dass die gegen mich agierenden Mitglieder des Grazer anthroposophischen Zweiges das zu ihrer „Handlungsanweisung“ machten, was man ihnen als eine Art Direktive an die Hand gegeben hatte, in der unzweideutig festgelegt worden war: Diese sind unsresgleichen, und es gilt, sie mit allen Mitteln zu unterstützen und sich zu ihnen zu bekennen, denn sie erblicken in Gorbatschows Perestroika das „Licht der Welt“, während jene ohne Direktive nicht die unsrigen, im Grunde genommen unsere Feinde sind, die man unbarmherzig zu bekämpfen und zu unterdrücken hat; bei uns liegt das Gute, bei denen das Böse, und so ist es seit Anbeginn der Existenz unserer Bruderschaft! (Was ganz und gar falsch ist: „Im Anbeginn“ stand der Kampf für die Individualität, für deren Rechte und Freiheit, *für die freie Suche nach der Wahrheit.*)

Graz wurde mir zu einer Art Spiegel, in dem sich die Erfahrungen all meines künftigen Erlebens, der „Privatisierung“ der AAG ebenso wie des politischen Lebens Europas, spiegelte. Zum ersten Mal wurde mir in Graz vor Augen geführt, dass die politische Spaltung der Welt in die „Linken“ und „Rechten“ auch die Reihen der Anthroposophen erfasst hatte, und dass all jene, die bestrebt sind, den guten Traditionen des anthroposophischen Lebens, wie es zu Lebzeiten Rudolf Steiners noch Gestalt angenommen hatte, die Treue zu halten, in den Augen der „Linken“ zu „Rechten“ geworden waren, zu „Orthodoxen“, ja beinahe zu „Faschisten“ usw. Die Perestroika Gorbatschows sahen jene linken „Anthroposophen“ als die große historische Errungenschaft der „Bruderschaft des Schattens“ an, in einer Reihe stehend mit weiteren ruhmreichen Taten im „ewigen“ Kampf

um die Freiheit. Was sie aber in Wahrheit erreichten, dem gab der geistreiche Mitstreiter Jelzins, W. Tschernomyrdin, eine treffende Charakteristik, als er das zerstörerische Vorgehen der führenden Gruppe von Gorbatschows „Umgestalten“ so beschrieb: „*Gewollt war das Beste, aber es kam wie immer.*“ Diese Anekdote kann man guten Gewissens sämtlichen sozialen, politischen und auch geistigen Unternehmungen der „Brüder des Schattens“ als Epitaph voranstellen, angefangen bei der französischen Revolution.

Ich wurde in Graz geradezu zur persona non grata, ein wie auch immer geartetes Gespräch über geisteswissenschaftliche Themen wäre reine Profanierung gewesen. Es waren dies beschränkte, abstrakte, zutiefst ideologisierte, von kleinlichem Egoismus und ebenso kleinlichem Ehrgeiz erfüllte Menschen, so etwas wie die bolschewistischen „Komsomolzen der 20er Jahre“. Und eine von genau diesem Geist erfüllte Obrigkeit der AAG zertrampelte die zarten Pflänzchen des freien anthroposophischen Impulses im Osten Europas. In der ganzen Welt haben diese Kräfte die Anthroposophie – ich finde kein anderes Wort dafür – „gebannt“, sie in einen „latenten Zustand“ versetzt, ähnlich – nur mit umgekehrten Vorzeichen – wie es Christus mit dem Antichrist tat bei seinem Abstieg in die Hölle. Ich gebrauche hier diese harschen Worte, denn groß ist der Frevel, der Schaden, den sie der Anthroposophie angetan haben, und diese Last ist bis heute nicht von ihr genommen, während die Welt auf den Abgrund zurast. Im Grunde ist dies die Rache des Antichrist für sein Verstoßen-Werden vor zweitausend Jahren.

*

Nach Graz führte mich mein Weg nach Dornach. Die alten Freunde empfangen mich überaus herzlich. Auch die „anthroposophischen Orthodoxen“ in Dornach, die Menschen also, die den alten, noch unter Rudolf Steiner gelegten Traditionen der anthroposophischen Arbeit und der Beziehungen die Treue hielten, gefielen mir ausnehmend gut. Schon beim ersten Zusammentreffen erlebte ich sie, als seien wir lange schon miteinander bekannt, als enge Freunde. Ja, wir waren in der Tat eine gute alte Bruderschaft von Christen eines esoterischen Christentums.

Anders gestalteten sich meine Beziehungen zu unseren „Tataren und Mongolen“. Man suchte mich mit allen Mitteln zu überzeugen, Mitglied wenigstens einer gewissen „Bruderschaft des Halbschattens“ zu werden. Ich lehnte ab und hörte daraufhin für die Menschen dieses Typus einfach auf zu existieren. Dann wollte man mich überreden, die Rolle eines gewis-

sen „Vorläufers“ eines am Horizont sich abzeichnenden „Propheten“ zu spielen. Auch dies lehnte ich ab, und auch diese Menschen verloren jedes Interesse an meiner Person, obwohl sie gut über meine Moskauer Arbeit Bescheid wussten.

Für alle Menschen von diesem Schlag ist die übrige Menschheit eingeteilt in zwei Kategorien: in diejenigen „ihresgleichen“ und in „die Fremden“. Unter ihren Gleichgesinnten unterscheiden sie noch zwischen den „Erleuchteten“ und den „Uneingeweihten“; die Uneingeweihten suchen sie zu „erleuchten“, bis zum Niveau der Erleuchteten zu führen. Die übrigen, die „Fremden“ – das sind die „Dummköpfe“, und wenn sie dabei noch eine eigene Meinung zu äußern wagen, dann erklärt man sie zu Feinden. Allen „Fremden“ wird gleichsam verkündet: Mag sich unter euch auch ein unvergleichlicher Genius, ein Platon, ein Leonardo finden – wir werden keine Notiz von ihm nehmen, und wir werden ihm alle Wege versperren, wenn er es wagt, „nicht unsresgleichen“ zu bleiben!

Anders verlief meine Begegnung mit den „Vätern der Finsternis“. Zunächst versuchten auch sie, mich zu ihrer „Kreatur“ zu machen. Es gab sogar das Vorhaben, mir eine bedeutende Machtposition in Russland zu verschaffen. Sie waren über alles, was in Moskau stattgehabt hatte, gut informiert, und es überstieg ihr Vorstellungsvermögen, dass ich nicht in meinem Selbstwertgefühl verletzt war und unendliche seelische Qualen litt angesichts dessen, dass ich dort „entmachtet“ worden war.

Sie hatten vor, eine alternative und ebenfalls allgemeine AG zu gründen. Die Initiative sollte von einer gewissen „Kreatur“ aus den Niederlanden ausgehen. Für eine Registrierung einer solchen Gesellschaft war es erforderlich, mindestens eine ausländische Abteilung nachzuweisen. Und man beschloss, dass diese in Russland gegründet werden sollte. Ich war auserkoren, diese zu leiten, unterstützt von Personen, die ihnen als geeignet erschienen, und so wollte man mir „Genugtuung“ verschaffen für den vermeintlichen Schaden, den meine Selbstachtung genommen hatte.

Als man in Dornach von dieser Initiative erfuhr (von der ich im Übrigen selbst lange Zeit keine Kenntnis hatte!), gab es einen Aufruhr. An die Botschaft der Niederlande erging das Gesuch, mir das Visum zu verweigern; ich erhielt in Basel Telefonanrufe von Journalisten führender niederländischer Zeitungen. Eine von ihnen druckte sogar einen Artikel über mich. Der besagten „Kreatur“ selbst drohte man mit Demonstrationen, wenn sie von ihrem Vorhaben nicht abrückte. Die „Kreatur“ bekam Angst. Ich war der Notwendigkeit enthoben, sie von meiner fehlenden Bereitschaft in Kenntnis zu setzen, an diesem Vorhaben teilzunehmen, und bald darauf beging sie öffentlich Verrat an mir, indem sie sich auf die Seite de-

rer schlug, deren wütenden Angriffen ich mich schon in jener Zeit ausgesetzt gesehen hatte, als es dieses Vorhaben noch gar nicht gegeben hatte.

Die „Väter der Finsternis“ haben die Angewohnheit, ihre „Kreaturen“, wenn diese einen Misserfolg erleiden, ihrem Schicksal zu überlassen, sie „zu verbrennen“, damit sie zu guter Letzt wenigstens ein bisschen Ruß hinterlassen. Bei mir aber hatten sie damit kein Glück. Ich reagierte einfach nicht auf die Feindseligkeit, mit der man mir in Dornach begegnete. Mich beschäftigte allein die Sorge um die feindselige Haltung, die von dort aus der Anthroposophie entgegenschlug. Doch haben die „Väter der Finsternis“ hinsichtlich jener, die kein Bedürfnis verspüren, sich ihnen anzuschließen, die Angewohnheit, sie wie Zitronen zu behandeln: Hat ein solcher Mensch in ihren Augen auch nur ein wenig „Saft“, liegt eine gewisse geistige Substanz in dem, was er tut, dann versuchen sie zunächst, ihn „auszupressen“, um anschließend die nutzlos gewordene „Schale“ wegzuworfen. In mir haben sie offenbar einen „Saft“ erblickt, und als sie damit begannen, diesen auszupressen, da bot mir mein Schicksal die Möglichkeit, über einen Zeitraum von zwölf Jahren ein methodologisches Seminar in einer Reihe von Gruppen in mehreren europäischen Städten zu leiten und im selben Zeitraum mehrere Bücher zu schreiben und zu veröffentlichen. (Ich komme nicht umhin anzumerken, dass sich die „Kreaturen“ auch anderer Methoden des Kampfes bedienen – okkulter Angriffe auf diejenigen, die für sie unbequem sind.)

Doch der Widerstand gegenüber meiner Arbeit seitens der „Brüder des Schattens“ wuchs allerorten. Es war für mich beispielsweise sehr schwierig, meine Bücher zu verkaufen. Ein guter Mensch, Buchhändler in Süddeutschland, entschloss sich, eines davon in seinem Schaufenster auszustellen – und wurde postwendend in die Insolvenz getrieben. Die Insolvenz wurde von einer der „Kreaturen“ eingefädelt, die heimtückisch versuchte, eine sehr wichtige anthroposophische Initiative in jener Region zu untergraben. (Später fand ich in Dornach heraus, dass unser „Rambo“, der die „anthroposophische Sache“ in Tbilisi „begründet“ hatte, einer der zutiefst verehrten Freunde dieser „Kreatur“ war. Ich hatte Gelegenheit, ihren Umgang miteinander zu beobachten; die „Kreatur“ erschauerte und verneigte sich vor ihm wie vor einem Erzbischof.) Ähnliches widerfuhr auch einem weiteren anthroposophischen Buchhändler im Norden Deutschlands. Wenn ich diese Begebenheiten überdenke, so finde ich, dass das Wirken der Linken und der Rechten dabei zu einer Einheit zusammenfinden.

Besonders große Möglichkeiten einer forcierten „Hexenjagd“ gegen mich eröffnete die Publikation des ersten Teils dieser Trilogie. Die Initiative dafür ging von einer als „Bruder“ getarnten „Kreatur“ der „Väter der

Finsternis“ aus. Sie beschuldigte mich auf breiter Front – in der Presse, im Internet (wo ihre „Machwerke“ bis heute zu finden sind) des Antisemitismus, und ich wurde aus der AAG ausgeschlossen. Natürlich schlossen sich auch die „Brüder“ dieser Hetzjagd an. Einige Jahre später aber geschah es, dass während einer bedeutenden, im großen Saal des Goetheanums abgehaltenen Konferenz ein Anthroposoph aus den Niederlanden in Anwesenheit von 700 Personen dem Generalsekretär der AAG laut vernehmlich die Frage stellte, was der Grund für meinen Ausschluss aus der AAG gewesen sei, denn man hätte bei ihm zu Hause in den Niederlanden mein Buch gelesen und keinen Antisemitismus darin entdecken können. Und der Generalsekretär gab zur Antwort, man hätte mich *auf inständige Bitten von Freunden aus Moskau hin ausgeschlossen* (dies alles ist dokumentiert und veröffentlicht worden). Es ging eine ganze Reihe weiterer Jahre ins Land, bevor ich eine Bestätigung für seine Worte erhielt. Es stellte sich heraus, dass jene Moskauer Figur, von der bereits weiter oben die Rede war, einen vorgefertigten Brief aus Dornach mit nach Moskau gebracht hatte, in dem jene Bitte bereits formuliert war, und dass diese Figur zwölf (wieder die Zahl zwölf!) Mitglieder der Moskauer AG dazu gebracht hatte, diesen Brief zu unterzeichnen. Einige von ihnen haben ihren Fehler später eingesehen und sich bei mir entschuldigt.

Was auch immer aber in jener Zeit der „Hexenjagd“ geschah, so wird doch weiterhin innerhalb der gesamten AAG stetig und intensiv die allgemeine Feindseligkeit mir gegenüber geschürt. Es gibt Freunde, die mir sagen: Man kann bei uns im Zweig nicht einmal deinen Namen nennen – sogleich werden Sanktionen erhoben; man wird mit Nichtachtung gestraft, ja muss gar fürchten, aus dem Zweig vertrieben zu werden.



Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft

Der Vorstand am Goetheanum

CH-4143 Dornach

Montag, 26. Januar 1998

Einschreiben

Herrn Gennadij Bondarew
Davidkovskaja 1-12-48
GUS 121352 Moskau

Sehr geehrter Herr Bondarew,

Der Vorstand hat in seiner Sitzung vom 22. Januar dieses Jahres beschlossen, Sie aus der Anthroposophischen Gesellschaft auszuschliessen. Damit ist auch Ihre Mitgliedschaft in der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft erloschen.

Ihre Mitgliedskarten wollen Sie bitte dem Mitglieder-Sekretariat am Goetheanum, zu Händen von Herrn Libardi, zurückgeben.

Für den Vorstand am Goetheanum

Manfred Schmidt-Brabant
1. Vorsitzender

Dr. Heinz Zimmermann
Schriftführer

CH-4143 Dornach, Postfach 134, Telefon (061) 706 42 42, Telefax (061) 706 43 14

Es entbehrt nicht einer gewissen Komik zu sagen, dass mein Schicksal an das der führenden Funktionäre der Epoche Lenins erinnert, die unter Stalin verfolgt wurden; jede Erinnerung an sie wurde gründlich ausge-
merzt, selbst in den Presseerzeugnissen vergangener Jahre – die alten Zei-
tungen wurden neu gesetzt und in dieser Neufassung gegen die in den Ar-
chiven und Bibliotheken noch erhalten alten Exemplare ausgetauscht. Und

so kommt es vor, dass jemand seine Erinnerungen an die anthroposophische Arbeit der 70er Jahre niederschreibt, an der ich nicht nur beteiligt, sondern deren aktiver Organisator ich war – doch findet mein Name in jenen Erinnerungen keine Erwähnung. Für sie war und bin ich nicht existent. Wie kann man da nicht ins Staunen geraten?

Der Ausschluss aus der AAG machte keinerlei Eindruck auf mich. Ich hatte zu jenem Zeitpunkt bereits eine Erklärung meines freiwilligen Austritts vorbereitet. Mir war bewusst geworden, dass die AAG, um es mathematisch zu formulieren, den Nullpunkt erreicht hatte und drauf und dran war, in den Bereich der negativen Zahlen zu rutschen. Ich hatte nicht vor, mein Karma weiterhin mit ihr zu verknüpfen. Der Nullpunkt war unter der Leitung von Grosse erreicht worden, der freiwillig aus dem Amt schied, um seinen Platz für Schmidt-Brabant freizuräumen. (Ein ähnliches Prozedere eines Machtwechsels wurde später im Vatikan wiederholt, als der Platz von Benedikt XVI. von dem heutigen Jesuitenpapst eingenommen wurde.)

*

Doch kehren wir noch einmal zurück in die 70er Jahre. Unsere Moskauer anthroposophische Arbeit wurde damals immer breiteren Kreisen bekannt. Junge Leute schlossen sich uns an, und man sah in uns den Inbegriff der freundschaftlichen Zusammenarbeit in unserem Streben. Zugleich aber waren wir natürlich auch immer dichter umzingelt gewissermaßen von „trojanischen Ziegenböcken“ – sowohl von solchen, die durch die Agenten repräsentiert waren, als auch von den okkulten. Doch gehört der Kampf gegen sie zu den unvermeidlichen Prüfungen, die jeder über sich ergehen lassen muss, der den Weg der höheren Entwicklung beschreitet. Hier kommt es lediglich darauf an, dass diejenigen, denen die Angriffe gelten, das Geschehen verstehen, Haltung bewahren und in Freundschaft vereint sind. Wenn dies alles aber erlahmt, dann nimmt die Situation eine tragische Wendung.

Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an eine „Dame“, die unsere Gruppe über einen recht langen Zeitraum besuchte. Sie war ein Medium und hatte zudem eine gewisse okkulte Schulung durchlaufen. Jedoch hatte ihr „Lehrer“ einigen Schaden an ihrem Ätherleib angerichtet; sie war, wie man so sagt, „durch und durch“ krank. Über Jahre taten alle Mitglieder unserer Gruppe ihr Bestes, um sie zu heilen: Wir baten Freunde, uns anthroposophische Medikamente mitzubringen, und übergaben sie ihr paketweise. Und sie zeigten gute Wirkung, doch immer, wenn sie wieder zu

Kräften kam, begann sie ziemlich geschickt, im okkulten Sinne dem einen oder anderen sozusagen „den Kopf abzdrehen“. Wir mussten die gefallenen Freunde geistig „begraben“, in der Hoffnung, sie würden wieder zur Vernunft kommen. Damals verstand ich zum ersten Mal, wie hilflos „Tauben“ sein können, denen die „Weisheit der Schlangen“ abgeht. Und ach! – Welch unersetzliche Mitstreiter hätten uns damals Swiad und Merab sein können.

Ja, ich spreche davon im Konjunktiv, wenngleich sich doch die Meinung durchgesetzt hat, die Geschichte dulde keinen Konjunktiv. Dieses Postulat ist falsch, und wenn man es gründlich durchdenkt, dann ist es geradezu dumm. Von welcher Geschichte ist da die Rede? Von der, dass irgendwo ein Traktor durchgefahren ist oder womöglich ein Panzer, und dass andernorts ein Mensch von einem Balkon gestürzt ist, vielleicht sogar irgendein Staatsmann? Ist also Geschichte eine Ansammlung von rein materiellen, einfach nur mechanischen Prozessen? Natürlich kann man rein im Sinnlichen, im Materiellen bereits geschehene Ereignisse nicht wiederholen. Aber die Geschichte ist ein Phänomen des kulturellen, geistigen, gesellschaftlichen Lebens der Menschen, das tief in ihrer Seele und in ihrem Geist verwurzelt und untrennbar mit ihnen verbunden ist und das sich verändert in dem Maße, wie sie sich verändern. Wir leben immer mit verschiedenen Versionen des Vergangenen. Sie wirken aktiv ein auf die Ereignisse der Gegenwart; ändern sich die Versionen, ändert sich auch die Gegenwart. In den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts vollzog sich ein gewaltiger Wandel der Version unserer Vergangenheit, die sämtliche Sphären unseres Lebens in der sowjetischen Zeit beeinflusst hatte. Viele Menschen waren derart mit dieser verbunden, dass sie einfach unfähig waren, auch nur irgendeinen Zugang zu der neuen Version zu finden. Was also hat deren Leben auf so radikale Weise verändert? Das Vergangene! Wenn wir von den Versionen des Vergangenen sprechen, dann haben wir nicht nur deren Verfälschung im Sinn, obwohl auch dies im Leben menschlicher Gemeinschaften allerorten eine einschneidende Rolle spielt. Jede Macht ist bestrebt, die Geschichte der Vergangenheit mit ihren Interessen in Übereinstimmung zu bringen, wohl wissend, dass sie damit einen entscheidenden Einfluss auf die Gegenwart nehmen kann. Ändert sich die Macht, ändert sich auch das Bild der Vergangenheit. Doch gibt es hier auch eine reelle Komponente. Sie wird bestimmt vom Erstarken des Bewusstseins und, damit einhergehend, des Verständnisses für den Sinn dessen, was da vorgeht. Dies verändert die Vergangenheit ganz real, und diese Veränderung wird kein Ende haben, denn die menschlichen Dinge sind in ihrem tiefgreifenden, sinnlich-übersinnlichen Wesen unerschöpflich, weshalb es

auch darauf ankommt, ihnen so viel Bedeutung zuzumessen wie nur möglich. Der Konjunktiv im historischen Denken ist eine Methode, das Abbild des Vergangenen in seinem Verhältnis zu den Aufgaben der Gegenwart zu durchdenken, damit sie sich nicht zerstörerisch auf die Zukunft auswirken. Dabei muss man sich klarmachen, dass wir es in jedem Falle mit einer Version des Vergangenen zu tun haben, und diese Version bildet ein Element in unserem freien Konstruieren des Gegenwärtigen, zu dem wir in einer besonders engen Beziehung stehen. Und dieses Konstruieren ist vollwertige **Realität**. Wenn wir also im Konjunktiv über das Vergangene nachsinnen, dann verändern wir dessen Auswirkung auf die Zukunft.

In Russland waren wir bestrebt, mit unseren sehr bescheidenen Mitteln im Geiste der Impulse der nächsten, der slawisch-germanischen Kulturepoche zu arbeiten. Heute leben wir in der fünften, der europäischen Kulturepoche, wo einerseits – im Zusammenhang mit dem Ausprägen der Bewusstseinsseele – der angelsächsischen Rasse eine führende Rolle zukommt und andererseits – im Lichte der künftigen Aufgaben der Ausbildung des höheren individuellen Ich – den Völkern Mitteleuropas. Deren ethnische Vergangenheit hat bei ihrem Aufstieg hin zu dieser Mission zweifellos eine große Bedeutung gehabt. Die wichtigste Rolle unter diesen spielt Deutschland, und das ist der Grund dafür, dass seine Feinde es so unbarmherzig bekämpfen, indem sie auf der ganzen Welt einen vorgeschobenen Rassismus herausposaunen, um ihre wahren Absichten zu verschleiern. Es ist immer wieder der alte Trick, bei dem der Dieb ruft: „Haltet den Dieb!“

Mitteleuropa, darunter auch Deutschland, hat im Verhältnis zu seiner Vergangenheit ebenfalls einen Konjunktiv. Zu diesem gehört all jenes, was den nicht erfüllten Aufgaben des anthroposophischen Impulses aus jener Zeit zuzurechnen ist, da Rudolf Steiner ihn dort hineintrug. Er enthielt eine Kraft, er bot eine Methode der geistigen Erneuerung Mitteleuropas und damit zugleich der gesamten heutigen Kulturepoche. Eine solche Aufgabe kann nicht im Vergangenen bleiben, sie wird sowohl dort als auch im Heute so lange rumoren, bis sie sich ihren Weg in die Zukunft bahnen und dort verwirklichen kann. Und man wird vom Gefühl der Bitterkeit übermannt, wenn man sieht, wie das an Händen und Füßen geknebelte Deutschland niedergerungen und in Grund und Boden gestampft wird sogar von seinen eigenen Menschen, wenn auch von Menschen übelster Sorte, von politischen Abenteurern; wie jeder Versager, der meint, schnell und unkompliziert politisches und damit einhergehend auch materielles Kapital schlagen zu können, es in den Schmutz tritt. Dabei kommt ihm die Rolle des apokalyptischen „Weibes, mit der Sonne bekleidet“ zu.

Wir sagen dies nicht, weil wir gern kritisieren. Es gibt Dinge, die es verdienen, verachtet zu werden – sei es der Verrat an den Interessen der Menschheit, sei es Dummheit, die in den Stand der Tugend erhoben wird.

Russland war und ist es – wenn auch unter den erschwerten Bedingungen des vergangenen und heutigen Jahrhunderts – beschieden, die geistige Saat auszubringen, welche aufgehen, reifen und in der sechsten Kulturepoche Früchte tragen wird. Ohne kontinuierliche Verbindung mit den geistigen Aufgaben Mitteleuropas wird es dieser Aufgabe nicht gewachsen sein. *Betrachtet man diesen Gegenstand aber in all seiner esoterischen Tiefe, wo eine dynamische Beziehung, eine immerwährende wesenhafte Wechselwirkung von Vergangendem, Gegenwärtigem und Künftigem im Evolutionsprozess (vgl. Abb. 9) sich offenbart, dann bleibt nur die Frage: Kann man unter diesen Bedingungen auf den Konjunktiv verzichten und die Entwicklung dadurch für immer im „latenten Zustand“ erhalten?*

Und daher stelle ich mir immer und immer wieder die Frage: Hatten wir, hatte unsere anthroposophische Arbeit in Russland in den 70er Jahren auch nur die geringste Aussicht auf Erfolg, der dem welthistorischen Felsmassiv der Perestroika Gorbatschows auch nur ansatzweise die Aufgaben der michaelischen Umgestaltung hätte entgegenstellen können, welche den Weg gewissermaßen zu einem „freieren Atmen“ der heutigen und der nachfolgenden Kulturepochen hätte ebnen können? Ist das, was wir versäumten, versäumt auf ewig? Und folgende Gedanken kommen mir dazu in den Sinn:

In jener Zusammensetzung und unter den Bedingungen, zu denen wir letztendlich gelangt waren, hatten wir eine solche Chance wohl nicht. Doch waren die Bedingungen nicht optimal. Jenes gemeinsame Karma, das wir im Vorgeburtlichen ausgeformt hatten und das uns zur selben Zeit zu unserer irdischen Verkörperung geführt und dort durch Freundschaftsbande geeint hatte, hielt weit mehr Möglichkeiten bereit, unsere irdischen Aufgaben zu erfüllen. Und jene Möglichkeiten (vgl. Kapitel I), die wir nicht genutzt haben, verändern stetig unsere Vergangenheit und bilden eine gewisse Prädestination für unsere Zukunft.

Wenn die menschlichen Seelen nach dem Tode aufsteigen zum oberen Devachan, dann breitet sich die ganze Reihe ihrer bereits stattgehabten Verkörperungen, ihr gesamtes Karma vor ihnen aus. Befreit von allem Subjektiven, Zufälligen, formen die Seelen dann den Plan für ihre nächste Verkörperung, ausgehend von den großen Aufgaben der sich ihnen dort ebenfalls offenbarenden Zukunft. Angesichts der Möglichkeit, die kausalen Zusammenhänge des Karma zu lenken, planen sie dabei die Beziehungen

untereinander, bilden ein gemeinsames Karma und tun dies im großen Maßstab, im Geiste der großen Aufgaben der Zukunft.

Es hatte sich unseren Seelen damals offenbart, dass es bei unserer Ankunft auf Erden unsere Aufgabe sein würde, bei der Verwirklichung des anthroposophischen Impulses mitzuwirken. Und zweifelsohne erfüllte uns dies mit dem nötigen Enthusiasmus, und wir nahmen freiwillig die Aufgabe auf uns, uns voll und ganz dieser Arbeit hinzugeben.

Bei seiner Verwirklichung setzt das Karma die Entwicklung des Menschen hin zur Freiheit nicht aus, sondern setzt sie vielmehr voraus, doch auf Erden wird dies zu einem Weg von Wagnis und Scheitern. Deshalb weichen die Menschen bei ihrer irdischen Verkörperung von den hohen karmischen Absichten ab, die in den Sphären des Geistes gereift sind. Was aber, wenn man nicht von ihnen abweicht? Und sei es in einer Sache nur, der Sache der Anthroposophie?

Was wäre gewesen, wenn auch diejenigen in freundschaftlicher Vereinigung ihre Intentionen mit unserer Gruppe verbunden hätten, die unsere Freunde waren, aber doch andere Wege gegangen sind? Da ist zum Beispiel Maria Alexandrowna Skrjabina – sie blieb für mich im Wesentlichen eine gute Bekannte, aber wie viel hätte sie zu unserer gemeinsamen Arbeit beitragen können, wäre sie aktives Mitglied unserer Gruppe geworden! Es war dies eine Frau, die überwiegend der Welt des Gefühls, der Kunst lebte. Doch in ihrem Kopf hatte sie ganz klare, deutliche und festgefügte Vorstellungen davon, was die Anthroposophie ist und wie sehr die Welt sie braucht. Sie war ihr mit ganzer Seele zugetan. Zudem war sie außergewöhnlich willensstark. Nur war sie sich, sofern nicht äußere Umstände eintraten, die den Einsatz dieses Willens erforderten, dessen nicht bewusst. Und sie war ein mutiger Mensch. Als man ihren Mann verhaftete, ebenfalls einen Anthroposophen, Regisseur am Zweiten Moskauer Akademischen Künstlertheater, da setzte sie alles daran, ihn aus dem Gefängnis zu befreien, und sie erwirkte seine Freilassung, ungeachtet dessen, dass sie sich damit selbst der Gefahr einer Inhaftierung aussetzte.

Und es gab einen weiteren Aspekt. Sie war die Tochter eines berühmten russischen Komponisten, und infolgedessen hatte sie einen gefestigteren sozialen Status als die gewöhnlichen sowjetischen Menschen. Und dieser hätte zu einem Schutzschild für unsere gesamte Gruppe werden können. Die Sicherheitsorgane wussten und fürchteten dies, und so muss eine ganz plötzlich auftretende und außerordentlich heftige Erkrankung, von der sie heimgesucht wurde, am ehesten wohl als ein Anschlag auf ihr Leben gewertet werden. Sie hatte dies erkannt und verweigerte daher im Krankenhaus die Einnahme jeglicher Medikamente; und kaum war sie etwas zu

Kräften gekommen, da verlangte sie – nach gerade überstandendem heftigem Fieber von bis zu 42°C – nach Hause gebracht zu werden, und sie setzte sich durch. Eine Woche später trugen Sascha Demidow und ich sie auf einer Trage die steile Treppe zu ihrer Wohnung hoch (die Sanitäter, die sie gefahren hatten, weigerten sich, dies zu tun).

Später öffnete sie die Türen ihrer Wohnung jedem, der sich als Anthroposoph bezeichnete, doch war der Zeitpunkt schlecht gewählt. Was für ein Publikum begann da ein und aus zu gehen! Einer schlich lüstern um ihren Flügel herum (und bekam ihn am Ende auch), ein anderer fand Gefallen an einer alten Ikone, die an einer der Wände hing (und nahm sie sich schließlich), ein dritter erhielt die Gelegenheit, sich zu rühmen, er sei mit der Tochter des großen Skrjabin bekannt. Die Sache ging so weit, dass sie Besuch bekam von zwei ganz offensichtlich monströsen okkultkriminellen Figuren vom Schlage der Gestalten aus dem Roman von Juri Mamlejew; ihr die Augen dafür zu öffnen war schier unmöglich. Zu jener, der sowjetischen Zeit musste man stets einen sehr wachsamem Blick auf „offene Türen“ haben, Maria Alexandrowna aber fehlte dafür die erforderliche soziale Erfahrung. Unsere Gruppe aber hatte sie.

Auch der Vater von Swiad Gamsachurdia hätte uns ein Schutzschild sein können. Selbst Stalin hatte es nicht gewagt, ihm nach dem Leben zu trachten, und verfügte, als er seine Inhaftierung anordnete, ihn nicht übermäßig lange im Gefängnis zu lassen, sondern nur „ein wenig einzuschüchtern“. Nach seiner Befreiung ritt Konstantin Gamsachurdia in aller Öffentlichkeit hoch zu Ross durch Tbilisi, ein Gewehr geschultert, und verkündete allenthalben, dass mindestens zwei Menschen es mit ihrem Leben bezahlen würden, wenn man noch einmal wagen würde, ihn zu verhaften. Ein großartiger Mensch!

Und auch Swiad selbst mit seiner umfassenden Bildung, seinem reichen Verständnis für die geistigen Grundlagen der verschiedensten Facetten des heutigen Lebens – was für ein unersetzlicher Lektor hätte er sein können. Und auch Merab war nicht nur Wille allein: selbst im Gefängnis verfasste er eine Reihe bemerkenswerter anthroposophischer Beiträge.

Schließlich hätte für unsere anthroposophische Arbeit unter den Bedingungen des Bolschewismus auch der Großvater von Sergej Prokofieff ein mächtiger Schutzschild sein können.

Mit einem Wort: hätte alles, was durch das Karma in den genannten Menschen vorbereitet worden war, seine Wirkung entfaltet, sich verbunden, dann hätten wir in den 70er–80er Jahren eine bedeutende Saat in Russland legen können, eine Saat anthroposophischen Wissens. Und sie hätte schon zu Beginn von Gorbatschows Perestroika aufgehen und die

Grundlage legen können, um eine solide, dauerhafte Brücke zu schlagen, über die die im Westen in einen „latenten Zustand“ versetzte Anthroposophie nach Osten hätte hinwirken können – und zwar nicht in der Weise, wie es die Oberen in Dornach beabsichtigten, sondern durch das Wirken der reinen Impulse der zentraleuropäischen Geistigkeit, des Goetheanismus. Und er wäre im Osten auf den Widerhall einer noch jungfräulichen Geistigkeit gestoßen, die fähig war, lebendig wahrzunehmen und zu verinnerlichen.

Vieles soll hier nicht öffentlich ausgesprochen, viele Namen nicht genannt werden. Doch ein Beispiel sei an dieser Stelle erwähnt: Sascha Demidow. Seine Dichtkunst gehört ihrem Charakter nach der Jesseninschen Richtung an. Die Vertreter dieser Richtung werden zur Kategorie der „Dorfpoeten“ gezählt, in deren Kreis sich, dies sei am Rande angemerkt, bereits bei ihren Vorgängern – etwa bei Kolzow oder Nikitin – eine im eigentlichen Wortsinne russische Poesie herausgebildet hatte. Und es waren dies Sänger des russischen Wesens und des russischen Leids. In der Sowjetzeit sind die Dichter dieser Richtung physisch vernichtet worden: sowohl Jessenin als auch Kljuew, Sergei Klytschkow, Pjotr Oreschin u. a. Demidow war bestrebt, das Kosmische einer hohen, wahren Esoterik in diese Richtung einzubringen.²³

Und der überwältigende Gedichtband von S. O. Prokofieff, diese innerhalb der Dichtkunst der Welt einmalige Erscheinung – was bedeutet sie?²⁴ Ich könnte hier noch einen meiner engen, über Jahre mir verbundenen Gesinnungsgenossen erwähnen. Er war geborener Okkultist, stand mit dem Okkultismus, wie man zu sagen pflegt, „auf du und du“. Das okkulte Wissen kam ihm aus seinem Inneren heraus zugeflossen in dem Maße, wie er es benötigte. Besonders nahe war ihm die Alchemie. Er stellte sogar vielversprechende Überlegungen darüber an, wie man die „Strader-Maschine“ zum Laufen bringen könnte. Doch hatte er einen ganz und gar, auf geradezu unzulässige Weise chaotischen Lebenswandel. Dennoch maßte ich mir nicht an, ihn zu verurteilen, denn von frühester Jugend an standen seine Leibeshüllen in einem äußerst labilen Verhältnis zueinander: die astralisch-

²³ In seinem Verhältnis dem eigenen dichterischen Werk gegenüber erinnerte der Poet stark an Tjutschew. Seine Frau vollbrachte eine wahrhaft heroische Tat, als sie den größten Teil seiner Gedichte nach seinem tragischen und rätselhaften Tod im Jahr 2017 aufspürte und veröffentlichte. Alexander Demidow. Das Land der Metamorphosen, St. Petersburg, 2017, Verlag „Demetra“.

²⁴ Die Zusammenstellung und Herausgabe eines Bandes seiner Gedichte besorgte seine Mutter. Sergei O. Prokofieff. Das mystische Feuer der Seele, Moskau, 2013, Fonds „Neues Jahrtausend“.

ätherische zu der physischen; und dies machte sein gesamtes Leben zu einer einzigen Qual.

Will man über uns alle vom Standpunkt der höheren karmischen Bestimmung und deren Scheitern im Prozess ihrer Verwirklichung in der irdischen Verkörperung aus urteilen, dann finde ich viel Gemeinsames zwischen dem, was sich bei uns im Zeitraum von den 60er bis zu den 80er Jahren abspielte, mit dem, was in Mitteleuropa, in Dornach, von den 20er bis zu den 40er Jahren sich vollzog. Auch dort wirkte eine Gruppe von Menschen, die durch eine höhere karmische Bestimmung zusammengeschießt worden war (Rudolf Steiner hat dies offengelegt). Natürlich war es im Vergleich zu uns eine unvergleichlich höhere, globale, über Jahrhunderte, wenn nicht Jahrtausende vorbereitete Absicht. Denn es war dieser Gruppe bestimmt, in der Gefolgschaft Rudolf Steiners die gesamte Menschheit in den Prozess der michaelischen Umgestaltung einzuführen. Doch was die irdische Verwirklichung dieser Bestimmung anbelangt, so gleicht das traurige Schicksal jener Menschen doch stark dem leidvollen Schicksal unserer eigenen irdischen Wege. Und ich bin geneigt, eine solche Ähnlichkeit für sehr vielsagend zu halten.

Dass all diese meine Überlegungen nicht einer gewissen Grundlage entbehren, dafür steht letztlich ein solches Beispiel wie das Werk und das Schicksal von Alexander Solschenizyn, der es vermochte, im Alleingang zu einer ganzen Epoche der Befreiung Russlands vom asurischen Bolschewismus zu werden.

So kämpften, litten und irrten wir. Und das, was wir zu tun nicht vermocht haben, werden, dessen bin ich gewiss, andere tun, die bereits auf den irdischen Plan getreten sind oder in naher Zukunft treten werden. Es wird für sie nicht ganz ohne Nutzen sein, diese kurzen biographischen Notizen zu lesen und die Erfahrungen unserer anthroposophischen Arbeit kennenzulernen. Das eigentliche Ziel dieser Aufzeichnungen aber liegt im Gnoseologischen: es handelt sich darum, zu zeigen, dass *das von der Geisteserkenntnis durchwirkte Persönlichkeitswerden befähigt ist, die Erkenntnis selbst unter den Bedingungen der sinnlichen Realität zum realen Sein werden zu lassen.*

*

Nachdem mein methodologisches Seminar seine Arbeit beendet hatte, zog ich mich ganz ins Privatleben zurück. Dies war auch meinem fortgeschrittenen Alter geschuldet. Meine individuelle anthroposophische Arbeit aber hat davon nur profitiert.

Zu Solweig jedoch bin ich immer noch nicht zurückgekehrt, wengleich sie mich zuweilen aufsucht: wie Bulat Okudschawa sang, immer dann,
„Wenn Trauer und Pein mir die Kehle abschnür'n,
Wenn Verzweiflung ergreift mich im Dunkel...“
Das Leben ist und bleibt „ein gefährlicher Prozess“

Dies also soll als ein einzelnes Beispiel dafür stehen, wie sich ein individueller Weg gestalten kann, der zur Anthroposophie hinführt. In meinem Fall trat das auf der Grundlage und dank der Anthroposophie gewordene Individuelle in einen unversöhnlichen Widerstreit mit seinem Allgemeinen, mit der AAG. Eine All-Einheit dabei zu erreichen erwies sich als unmöglich, denn dieser Widerspruch ist kein dialektischer. Er verlangt, dass das Individuelle aufgehoben wird, dass es nicht erhöht wird vermittels seiner Aufhebung, sondern in einen Stagnationsprozess eintritt. Und folglich darf man keine Kompromisse mit dem Bösen einzugehen.

Darin aber, dass die Reihen der Anthroposophischen Gesellschaft und der anthroposophischen Bewegung sich mit jenen gefüllt haben, die wir als die inneren „Tataren und Mongolen“ bezeichnen, steckt doch auch etwas Positives. So wird den Anthroposophen tagtäglich auf eindruckliche Weise vor Augen geführt, dass es nicht ihre Bestimmung ist, die „Knöpfe“ an den Uniformen der Obrigkeiten zu sein. Wenn die „Knöpfe“ abspringen, dann werden sich die Uniformen öffnen, und wir werden sehen, dass sich darunter entweder einfach nur ein Nichts verbirgt oder aber die Hölle.

Man muss mit der Anthroposophie so leben, dass man damit den Zugang zur Sphäre *des Seienden* erlangt. Dann wird auch der anthroposophische Impuls seine Kraft wiedererlangen, dann wird die michaelische Umgestaltung in der Welt ihren Fortgang nehmen.

Der Mensch ist das Maß aller Dinge. Das wussten schon die Völker des Altertums. Warum also sollte sich uns diese Tatsache verschließen? Wird das „Maß“ erhöht, dann werden sich auch alle Dinge in der Welt erhöhen. Und keinesfalls anders!

Kapitel V. Der Gotthard-Tunnel

Eine der wesentlichen Besonderheiten der heutigen kulturhistorischen Epoche ist es, dass sie dem Menschen die Möglichkeit eröffnet, im Laufe einer irdischen Inkarnation seine individuelle Entwicklung einen gewaltigen Schritt voranzubringen. Da aber die Evolution von der Gesetzmäßigkeit bestimmt wird, derzufolge jede Wirkung eine ebenso starke Gegenwirkung hervorruft, so muss man sich der Tatsache stellen, dass der Mensch in eben dieser Epoche auf dem Weg, der ihn zu seinem Höheren führt, auf Hindernisse stößt, die in Ausmaß und Komplexität von einer noch nie dagewesenen Dimension sind. Als deren bedeutendstes ist zweifelsohne die irdische Inkarnation Ahrimans anzusehen.

Dieses Thema hat in dem vorangegangenen Teil der Trilogie bereits eine Rolle gespielt, hier aber wollen wir ihm eine gewisse Vollendung geben, wengleich die Aufgabe nicht einfach ist. Wir werden uns auf das ziemlich „dünne Eis“ der Symptomatologie begeben müssen, wo nur eine gesicherte übersinnliche Wahrnehmung fundierte Erkenntnisse bringen kann. Da wir über eine solche nicht verfügen, warum, so stellt sich die Frage, tun wir diesen Schritt dennoch? – In der Geschichte der Menschheit gibt es unzählige Beispiele dafür, dass der Sinn von – nicht selten auch ganz fundamentalen – Ereignissen zunächst über einen langen Zeitraum verborgen blieb, was sich negativ auf deren Ausgang auswirkte. Mit verbundenen Augen durch die Historie zu wandeln ist nicht unbedingt die beste Methode einer Entwicklung. Wenn es daher nicht möglich ist, den tieferen Sinn ihrer Phänomene sofort zu ergründen, so rät die Geisteswissenschaft dazu, sich einen Zugang zu ihm allmählich zu verschaffen, indem man deren Sinnbildhaftigkeit zu deuten sucht. Dieses Erkenntnisprinzip ist einer der Bestandteile der allgemeinen Methodologie der Geisteswissenschaft.

Beginnen wir damit, dass nahezu für jede Frage, die auf geisteswissenschaftlichem Wege erforscht wird, das Prinzip der Dreiheit eine grundlegende Rolle spielt. In der Erstoffenbarung manifestierte Gott sich als Dreifaltigkeit, und dies wurde für die gesamte nachfolgende Phänomenologie jener Offenbarung zum alles bestimmenden Faktor. Diese verlangte ihrerseits – angesichts der im Laufe ihrer Verwirklichung stattfindenden Materialisierung des Geistes, angesichts dessen, dass die Schöpfung vom Geiste abfiel – nach einer anderen Dreiheit, in der Gott die zentrale Position zwi-

schen zwei Welten-Einseitigkeiten einnahm: der luziferischen und der ahrimanischen. Es ist dies ebenfalls eine Dreieinigkeit, und so findet das Schicksal eines jeden ihrer Glieder unweigerlich seine Widerspiegelung in jedem der anderen zwei. Und wenn wir davon sprechen, dass es die Bestimmung Gottes, des Christus war, einstmals Mensch zu werden, so impliziert dies unweigerlich auch den Anspruch seiner zwei Widersacher, sich im Irdischen zu inkarnieren. Luzifer durchlief seine Inkarnation im dritten Jahrtausend vor Christi Geburt und hinterließ dort eine bedeutungsvolle Reminiszenz – er rief den Konfuzianismus ins Leben, dessen Rolle für die Kulturgeschichte nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Er verlieh den Menschen die Fähigkeit, den Sinn der Offenbarung vermittelt der menschlichen Urteilskraft, des Verstandes zu erfassen. Dieser Gabe Luzifers verdanken wir auch das Erkennen des Wesens Christi in den ersten Jahrhunderten des Christentums.

Ein im Vergleich zu Luzifer gänzlich Anderes ist Ahriman. Objektiv fällt ihm in der Evolution die Aufgabe zu, die Materie zu konsolidieren. Er ist ihr Gott, und er ist darüber hinaus der Gott des Todes. Doch Ahriman überschreitet seine objektiven Vorrechte, er dringt ein in das geistige, das soziale und anderweitige Leben des Menschen, wo diesem die Aufgabe zukommt, eine Individualisierung seines Geistes zu bewirken, und strebt danach, dieses Leben einseitig auszurichten.

Der göttlichen Schöpfung ist in allen ihren Teilbereichen ein Universalismus eigen. Und auch deren Verneinung ist er immanent. Ahriman trachtet danach, Gott das gesamte Universum abzuringen, die von Gott gelegte Evolution aufzuheben und sie durch eine von ihm selbst gewollte zu ersetzen, in der er der höchste Gott wäre. Und da unser Evolutionszyklus in seinem Grundwesen ein anthropozentrischer ist, so setzt Ahriman alles daran, sich des Menschen ganz und gar zu bemächtigen. Eben von seiner Verkörperung auf der Erdoberfläche, von seiner Menschwerdung erhofft er sich eine besondere Wirksamkeit seines Tuns. Und wie Luzifer auch wird er zweifelsohne danach streben, eine unauslöschliche Spur seines Wirkens zu hinterlassen, die so weit wie möglich in die Zukunft hineinziehen soll. Zweifelsohne wird er dem Menschen auch Nützliches bringen, beispielsweise einen scharfen, raffinierten naturwissenschaftlichen Erfindungsgeist, der unabdingbar ist für ein der materiellen Welt verhaftetes Leben, dessen Bedingungen für den Menschen immer schwieriger werden. Um aber den Versuchungen Ahrimans nicht zu verfallen und nicht zu seiner Beute zu werden, gilt es, die Gefahren, die mit seiner Inkarnation einhergehen werden, frühzeitig vorherzusehen. Dies eben ist der Grund, der uns dazu bewegt, bereits jetzt aktiv darüber nachzudenken, was für „Danaergeschen-

ke“ es wohl sein mögen, die uns der Gott der Materie und des Todes darbringen wird, wenn er unter uns wandelt.

*

Im zweiten Teil unserer Trilogie haben wir uns, gestützt auf die Mitteilungen, die uns Rudolf Steiner in einem seiner Notizbücher darüber hinterließ, dass Ahriman nach vollendetem 18. Lebensjahr in seiner Verkörperung im Äußerlichen erscheinen wird, die Frage gestellt: Wann, in welchem Jahr könnte dies stattfinden? Hier schließt sich unweigerlich eine weitere Frage an: Wie wird sich der Prozess der Vereinigung Ahrimans mit einem menschlichen Leib vollziehen, wie kann er sich überhaupt vollziehen, wenn es doch der Gott des Todes ist, der sich in diesen Leib inkarniert? Kann dieser gezeugt und geboren werden wie jeder andere menschliche Leib auch oder braucht es dafür zusätzlich irgendeine Techno-Magie o. ä.?

Basierend auf den Mitteilungen Rudolf Steiners über die geschichtliche Bedeutung der Zahl 666 haben wir darauf verwiesen, dass das Jahr 1998, das Jahr also, in dem sich eine über 666 Jahre erstreckende historische Periode – *zum dritten Mal* vollendet hatte – ein für Ahriman besonders günstiger Rhythmus –, am ehesten das sein mochte, in dem der für die Inkarnation Ahrimans bestimmte Leib entstanden ist, mit dem er sich nach Vollendung von dessen 18. Lebensjahr verbinden würde. Bis zu einem Alter von 18 Jahren sollte sich in diesem Leib eine selbständige menschliche Persönlichkeit herausbilden, woraufhin sich – ähnlich dem Ereignis am Jordan – die Vereinigung dieses kosmischen Geistes mit ihm vollziehen würde. All diese einzelnen Fragen verlangen ebenfalls nach Antworten, doch wir werden uns hier und jetzt allein der für uns gegenwärtig wichtigsten zuwenden, die da lautet: Hat diese Vereinigung bereits stattgefunden?

Nach unserem (und nur nach unserem) Dafürhalten ist dies der Fall. Ahriman wandelt auf Erden, in der sinnlichen Realität, verkörpert in einem menschlichen Leib. Und es dürfte für uns alle von Nutzen sein zu wissen, wie dieser im Grunde gigantische makrokosmische Geist eine solche Vereinigung bewirken konnte.

Hier sei der Leser darauf verwiesen, dass die Geisteswissenschaft alles Erforderliche bereithält, um uns vielleicht nicht die allumfassende Antwort, aber doch ein fundamentales, argumentativ untermauertes Material an die Hand zu geben, das uns befähigt, eine Klärung in dieser Frage herbeizuführen. Um es uns anzueignen, müssten wir jedoch zunächst einige Forschungen zu einer Reihe von Themen anstellen, beispielsweise zu die-

sem: „Der äußere und innere Zugang der geistigen Wesenheiten zum Menschen“ – ein umfassendes und noch wenig erforschtes Problem. Ferner müssten wir uns dem Studium der Mysterien des antiken Griechenlands widmen in Bezug auf ihre Orientiertheit auf die apollinischen und die chthonischen Götter, auf deren Unterscheidung und vieles weitere darüber hinaus, was den Umfang dieser Publikation schlichtweg sprengen würde. Deshalb gehen wir das Wagnis ein, unsere symptomatologische Konzeption mit dem Leser zu teilen. Doch sind wir in diesem Fall gezwungen, von einigen Dingen zu sprechen, die sich in den Mitteilungen Rudolf Steiners – zumindest in der Auslegung, wie wir sie ihnen geben – nicht finden. Wir fühlen uns dennoch veranlasst, diesen Schritt zu gehen, da das Thema von einer besonderen Aktualität und Brisanz ist, die es erfordert, zumindest *eine Anregung* zu geben für dessen weitere tiefergehende Erforschung. Dabei erscheint uns das Risiko, den Leser in der einen oder anderen Sache vielleicht zu enttäuschen, geringer als das, ihn falsch zu berücken.

In unserer Konzeption nehmen wir das Wagnis auf uns, eine vergleichende Analyse der Menschwerdung Christi und der Ahrimans vorzunehmen. Dazu bewog uns die Überlegung, dass wohl auch Ahriman kaum in der Lage war, sich seinem Leib bei seiner Geburt zu verbinden, um über viele Jahre passiv darin zu verweilen. Dieser Leib hinwiederum kann im Prozess seiner Vorbereitung auf diese Mission nicht einfach nur Phänomen einer gewöhnlichen biologischen Evolution gewesen sein, sondern muss zudem Produkt gewisser uns unbekannter magischer Manipulationen, Ergebnis einer Techno-Magie gewesen sein. Er benötigte gar eine besondere, künstlich geschaffene Nahrung, die, wie Rudolf Steiner anmerkt, den Verstand zu stimulieren in der Lage ist [vgl. GA 193, 04.11.1919] usw., stellte also in seiner Beschaffenheit wohl am ehesten etwas von der Art eines mit einem Überintellekt ausgestatteten Bioroboters dar. Dabei geht es hier natürlich um einen wissenschaftlich-technischen Fortschritt, der den im herkömmlichen Sinne bekannten in bedeutendem Maße übertrifft – wovon in Kapitel VII noch die Rede sein wird.

*

Wenden wir uns also dem Mysterium der Taufe des Jesus von Nazareth durch Johannes in den Wassern des Jordan zu. Jesus von Nazareth ist, ungeachtet des ganz besonderen Charakters seiner leiblichen Dreigliederung (des physischen, ätherischen und astralen Leibes; das Thema der zwei Jesus-Knaben sei hier ausgespart), geboren worden und aufgewachsen wie jeder andere irdische Mensch auch. In seinem 30. Lebensjahr verließ er

seinen dreigliedrigen Leib, und an seine Stelle trat das makrokosmische Ich des Christus. Es konnte selbstverständlich nicht sogleich und vollständig in diesen Leib eingehen, und über einen Zeitraum von drei Jahren rang Christus, als Mensch lebend, um die vollständige Einswerdung dieses Ichs mit dem irdischen Leib. Gewöhnlich erleidet ein Mensch, wenn das Ich seine Leiblichkeit verlässt, den Tod. Jesus von Nazareth dagegen erlebte nach seiner Taufe im Jordan eine unvergleichliche Erhöhung, eine Festigung seines Lebens, das erfüllt wurde vom kosmischen Bewusstsein des Christus. Sein vorheriges Ich aber, das Jesus-Ich, trat zurück in den geistigen Kosmos, und zwar *auf demselben Weg*, den es genommen hatte, als es in den Leib gekommen war. Was aber ist dies für ein Weg?

Rudolf Steiner beschreibt ihn unzählige Male. Er führt von der Erde hinauf zu den unendlichen Höhen des Weltengebäudes. Drei Sphären durchläuft er. Deren höchste – und einstweilen im Wesentlichen höchste geistige Sphäre, in die unser Ich nach dem Tode hinaufsteigen kann – wird das höhere (obere) Devachan genannt. Darunter befindet sich das untere Devachan, noch weiter unten, an der Grenze zur irdischen Sphäre, die Astralwelt. In diese Astralwelt geht das Ich nach dem Tode ein und aus dieser kommt es bei seiner irdischen Verkörperung herab.

Was ist für eine solche Verkörperung der menschlichen Monaden besonders charakteristisch? Sie bleiben ihrem Wesen nach quasi Bürger des geistigen Universums. Das Materielle als solches wird ihnen lediglich äußerlich, in der Wahrnehmung gegeben, deren Schleier zu durchdringen sie nicht in der Lage sind. An der Grenze zu diesem Schleier werden sie letztlich zurückgestoßen, d. h. sie sterben.

Eine weitere Besonderheit des Seins der Monaden im Universum besteht darin, dass es im eigentlichen Sinne das Universum der apollinischen Götter ist, wie sie im antiken Griechenland genannt wurden, während Rudolf Steiner es als das Universum der luziferischen Götter bezeichnet, also der „sekundären“ Götter, die lediglich *ein Spiegelbild* der primären, der wahren Götter sind. Diese wurden von den Griechen die „chthonischen“ genannt, wörtlich die, die „der Erde zugehörig“, „unterirdisch“ sind.

Es ist dies eine ganz bedeutsame Tatsache, dass Christus auf die Erde herabkam, die Welt der luziferischen Götter durchlaufend, aus einer Welt, die noch höher steht und von deren Versuchungen unberührt ist.

Zudem muss man sich ins Gedächtnis rufen, dass Luzifer in den vergangenen Äonen eine ausnahmslos schöpferische Rolle in der Evolution des Menschen zufiel und er damit als Bruder des Christus galt. Später jedoch erfuhr seine Rolle einen Wandel, er wurde dem Menschen gefährlich,

als er sich in dessen Innern einnistete in dem Maße, wie dieses im Werden begriffen war.

Und schließlich zum dritten Aspekt unserer Betrachtungen. In einem seiner Vorträge aus dem Jahr 1924 sagt Rudolf Steiner Folgendes: „Die physische Wissenschaft möchte im Weltenall alles dasjenige suchen, was auch auf Erden ist. Aber die eigentliche physische Organisation ist nicht im Weltenall. [...] *das Weltenall fängt gleich mit der ätherischen Organisation an* [Hervorhebg. d. A.]. Da draußen ist nirgends das Physische.“ [GA 236, 04.06.1924, S. 244]

Was aber bedeutet in diesem Falle die Astralwelt, die unmittelbar an die irdische materielle Sphäre angrenzt? Ist hier nicht ein gewisser Widerspruch enthalten? – Nein, ein Widerspruch besteht nicht; nur müssen wir, um uns dies klarzumachen, einen verallgemeinernden Blick auf die Struktur des Weltalls werfen, wobei vorangestellt werden muss, dass der Astral- und der Ätherleib bei ihrer Entkörperung verschiedene Wege nehmen: der Ätherleib (dessen Extrakt) geht ein in die Welt der wahren Götter, während der Astralleib in das Kamaloka eingeht, die Astralwelt der luziferischen Götter, um nach seiner sittlichen Läuterung in die höheren Sphären des Geistes zu gelangen, wo beide Teile des Weltalls – der luziferische wie auch der Kosmos der chthonischen Götter – eine höhere Einheit bilden. Von Luzifer hat der Mensch sein niederes „ich“ erhalten und damit auch die Möglichkeit, Böses zu tun. Doch war es ihm nicht gegeben, vom „Baum des Lebens“ zu kosten. Nun aber, unter dem Einfluss der ahrimanschen Versuchung, wird er – indem er die Natur der vier Äther korrumpiert – in die Lage versetzt, von jenem Baum „zu kosten“ und damit seine Verbindung mit dem Ätherleib zu untergraben, die Verbindung des Phänomens des Lebens mit den wahren Göttern zu unterbinden. Darüber wird in den weiteren Kapiteln noch ausführlicher zu sprechen sein.

*

Das Weltall, das für gewöhnlich in Gestalt einer Kugel dargestellt wird, sollten wir uns nun, da die Rede von dessen Evolution sein wird, besser in Form einer Lemniskate denken. Eine Lemniskate ist ein universelles Bild (Symbol), geeignet, jede Entwicklungsform zu veranschaulichen. Wir wenden uns diesem zu in dem Bestreben, den neuen Charakter der Erkenntnistheorie zu verstehen. Lemniskatenförmig vollzieht sich das Wachstum der Pflanzen, das sich über eine Reihe von Metamorphosen des Blattes vollzieht. Doch hat auch die Lemniskate ihr Primärphänomen, ihr Urphänomen, und dieses ist eben das lemniskatenförmige Weltall. Man

sollte diesen Gedanken nicht im rein Geometrischen verankern. Wir haben es hier nicht mit einer Form zu tun, sondern mit einem Entwicklungsgesetz und dessen Verwirklichung, mit *dem Leben* des Weltalls also.

Nachdem wir uns eine solche Vorstellung vom Weltall zu eigen gemacht haben, setzen wir in dessen *oberer* Schleife der Lemniskate das, was in seiner letzten, logischen Spiegelung im individuellen Geist des Menschen zur unteren Schleife der erkenntnistheoretischen Lemniskate wird. Dieses logische Denken ist eben deshalb ein reflektierendes, weil es von der durch die Welt der apollinischen Götter impulsierten Evolution hervorgebracht wurde.²⁵

Ferner sprechen wir in der Regel davon, dass die Seelen aus jenem Weltall auf die Erde herabkommen. Vom Standpunkt der Individualisierung aus, die nur auf dem physischen Plan zu erreichen ist, *streben sie hinauf* zu ihrer irdischen Inkarnation. Und so ist Christus, als er auf die Erde herabkam, eigentlich *emporgeschritten*, um Seine höchste Opfergabe darzubringen. Dank ihr wird das menschliche Ich auf einer bestimmten Entwicklungsstufe der Notwendigkeit einer fortwährenden Inkarnation und Rückkehr in die Welt der apollinischen Götter enthoben, wo sein individuelles, im Irdischen errungenes höheres Ich-Bewusstsein eine gewisse Herabsetzung erfährt. Um aber nicht dorthin zurückkehren zu müssen, muss der Mensch die Grenze der sinnlichen Wahrnehmung durchbrechen, d. h. er darf nicht vor dieser „zurückweichen“ in die Astralwelt, sondern er muss hinübertreten auf deren andere Seite, wo das evolutionierende Weltall im Nicht-Sein, im „Nichts“ endet. Und er muss *sein*, wo das Nicht-Sein herrscht. „Stirb und werde“ – so formuliert Goethe diese Bestimmung. Christus hat, als er durch das Mysterium von Golgatha ging, dargetan, wie dies zu bewirken ist. Er *hob de facto die materiellen Grenzen des Weltalls der göttlichen Offenbarung auf, im Verständnis einer lemniskatenförmigen Evolution aber stieg er hinauf zu deren zweiter Schleife, zur Welt der wahren Götter*. Diese Schleife ist im eigentlichen Sinne das Urphänomen, die Urgestalt der ontologischen Schleife der erkenntnistheoretischen Lemniskate. Indem wir uns deren Dialektik aneignen, stellen wir uns gleichsam auf den Weg Christi, suchen wir, nach dem Prinzip zu leben: „Nicht ich, aber Christus in mir.“

Die Lemniskate unterscheidet von der Kugel auch, dass sie anstelle eines Zentrums deren zwei hat. Die Erstoffenbarung des Väterlichen Weltengrundes kann man sich denken als vom Zentrum *der Kugel* ausgehend

²⁵ Die Symbolik des Apollon selbst ist komplex. Darin sind beide Aspekte der evolutionären Rolle Luzifers miteinander verwoben: der des „Bruders“ mit dem des „sekundären“ Gottes, des Verführers.

oder aber als aus einem Zentrum heraus die Sphäre des Weltalls hervorbringend. Mit Beginn der Evolution aber erweist sich der Punkt jenes Zentrums als in die zwei Punkte des einigen Anbeginns zerlegt, die ihrerseits den dritten Punkt hervorbringen, *den Schnittpunkt der Lemniskate, den Ausgangspunkt des Werdens*. Die Linie, die alle drei Punkte zu einer Einheit verbindet, wurde zur *Hauptachse* des Evolutionszyklus im Sinne seiner Abwärtsbewegung hin zur Materialisierung des Geistes und, nach Durchlaufen der Hälfte, wiederum hin zur Aufwärtsbewegung. Dieser Prozess wird begleitet von einer Fortbewegung der Evolution in der Zeit. So entsteht das Weltenkreuz. Seine Resultante bildet die Form einer Schale (vgl. im Weiteren Abb. 27).

Hier sei angemerkt, dass die Lemniskate des Weltalls eine Überfülle an Gesetzmäßigkeiten verschiedenster Art, an grundlegenden Entwicklungsgesetzen aufzeigt. Sie alle zu erfassen übersteigt unsere Möglichkeiten, doch ist es hier wichtig zu erkennen, dass sich uns, wenn wir diese Gesetzmäßigkeiten mit ihr in Bezug setzen, die Möglichkeit eröffnet, die Lehre Rudolf Steiners von der Evolution und die Christologie uns individuell anzueignen. Wenn also beispielsweise die Rede davon ist, dass der Vater den Sohn in die Welt entsandte, so können wir diese Vorstellung konkretisieren und uns klarmachen, dass sich dies entlang der vertikalen Achse des Weltenkreuzes vollzog, wobei wir zugleich ergänzen müssen, dass die Rede in diesem Falle von dem hypostatischen Gottvater ist, vom Regenten der Substanz, d. h. des Bewusstseins, das im Entwicklungsprozess, im Laufe der Materialisierung des Geistes (bei der Herausbildung der Naturreiche) und seiner Dematerialisierung in dem Maße, wie sich das denkende Bewusstsein des Menschen mit Leben erfüllt, aus dem Allbewusstsein des Väterlichen Weltgrundes geboren wird.

Der Gottvater offenbart sich im Zentrum der oberen Schleife der Weltenlemniskate und erstreckt sein Wirken hin zum Zentrum der unteren Schleife, also bis zum Ende des Zyklus. Dort manifestiert die Hypostase des Heiligen Geistes von Anbeginn an die Idee der Welt (des Zyklus), aus der heraus die Vielheit ihrer Formen entsteht.

Die Hypostase des Gottessohnes offenbart sich entlang der zwei Achsen des Evolutionszyklus. Und eben jenes Kreuz ist es, das der Gottessohn auf Sich nahm. Es ist dies das Hauptkreuz der Weltenstruktur. An dieses ist im Grunde die Weltenseele geschlagen. Sie ist das Leben der Welt, die sich erstreckt von der Geburt bis zum Tod, von den Höhen des Geistes bis zum Nichts der Materie, die herabkommt zum räumlich-zeitlichen Sein und die sich darüber erhebt. Sie wird „ans Kreuz geschlagen“ durch die Entwicklung selbst, nicht allein durch das Leiden. Ihr Weg ist die Schale des Evo-

lutionszyklus, in der alle drei Hypostasen vielgestaltig miteinander wechselwirken.

Aus der Tatsache heraus, dass die Entwicklung sich vermittelt des Kampfes der Gegensätze vollzieht, gehört das Leiden notwendig zu dieser dazu. Deshalb nehmen zu beiden Seiten der zwei Achsen des Weltenkreuzes die Geister der einseitigen Entwicklung ihren Platz ein: die luziferischen und die ahrimanischen. Sie begleiten den Menschen bis hin zu der materiellen Grenze der Welt und seiner Befreiung von seinem niederen „ich“. *Man kann sich von ihnen nur befreien, indem man jene Grenze und jenes „ich“ überwindet, also durch Tod und Auferstehung geht.*

Der irdische Äon – der vierte innerhalb des Zyklus – muss als im Schnittpunkt der Lemniskate gelegen gedacht werden. Durch diesen – das Zentrum der Weltenmetamorphosen – verläuft die horizontale Achse des Kreuzes. Im Fortgang der Entwicklung senkt und hebt sie sich, durchläuft jedoch wesenhaft, gesetzmäßig, immerwährend diesen Punkt.

Der Blick, den wir von den zwei Zentren der Weltenlemniskate auf das Weltall richten, ermöglicht uns zwei verschiedene Sichtweisen. Schauen wir vom oberen Zentrum aus, so finden wir die Erde an der Peripherie der Welt, wo sie mit ihrem Materiellen auf der „Kugeloberfläche“ des Weltalls eine Art „Aufstäubung“ bildet, indem sie dieses begrenzt. Eine Betrachtung vom zweiten Zentrum aus lässt uns das Weltall so sehen, dass es sich beidseitig jener Grenze ausdehnt, dass es also sein höheres Sein manifestiert, wobei jedoch jene „Grenze“, hinter der sich – von der oberen Schleife aus gesehen – das „Nichts“ befindet, nunmehr eine Art Stolperstein darstellt für die Entwicklungsprozesse, die sich entlang der vertikalen Weltenachse vollziehen.

Im ersten Weltall ist die materielle Erde eine Illusion. Illusorisch ist auch der Blick von der Erde aus auf das geozentrische Weltbild. Im zweiten (dem vollständigen) Weltall wird die Erde *zum Problem*. Um es zu lösen, gilt es, die Substanz der Welt zu metamorphosieren, das Bewusstsein des Väterlichen Weltengrundes aus der Evolution zurückzuführen in sein höheres Unaussprechliches. Und hier nun, an diesem Knotenpunkt des Problems, geht um diese Substanz der Widerstreit, der Kampf, der innerhalb der Dreieinheit von Christus, Luzifer und Ahriman ausgefochten wird.

In dem Maße, wie die horizontale Achse des Weltenkreuzes durch die Kraft des Wirkens Christi nach oben gehoben wird, verstärkt sich der Antagonismus zwischen dem Luziferischen, das danach strebt, die Evolution zurückzudrängen zu ihrem Ausgangspunkt, und dem Ahrimanischen, das die Entwicklung ruckartig, unrhythmisch der Zukunft entgegenzwingt. Daher steht vor dem Menschen, wenn er die sittlichen Intuitionen erlangt,

die Aufgabe, die Evolution der Erlösung auf sich zu nehmen, von der im dritten Kapitel die Rede war, sich in den Dienst des Niederen zu stellen, darunter auch des Niederen innerhalb seines eigenen Wesens. Indem der Mensch beide Evolutionen (ja, eigentlich sogar deren drei) zugleich durchläuft – wofür es unabdingbar ist, sich mit Christus zu identifizieren –, bringt der Mensch zugleich auch Luzifer und Ahriman die Erlösung. Diese Idee muss man als grundlegende Idee in sich bewahren, wenn man sich mit der Erkenntnis der irdischen Inkarnation Ahrimans beschäftigt.

Die Entfaltung der Erstoffenbarung zum Weltall des Evolutionszyklus war deshalb den luziferischen Geistern anvertraut worden, weil ihm *eine Grenze* gesetzt werden musste, ohne die die Erschaffung des Menschen als Wesenheit der zehnten Hierarchie nicht möglich gewesen wäre. Die luziferischen Wesenheiten der Hierarchien griffen die Offenbarung auf als den Prozess des Ausatmens des Väterlichen Weltengrundes. Sie berauschen sich bis heute daran. Von einem gewissen Zeitpunkt an aber begann diesen Wesen gleichsam die Luft auszugehen, als sie das Weltall fern von seinem Ausgangspunkt nach unten hin ausdehnten. Dies geschah auf jener Etappe, da die Erstoffenbarung hätte beginnen müssen, eingeatmet zu werden, also zu den Höhen ihres Urquells zurückzukehren, die Wesen mit der Wonne der Vereinigung mit der All-Einheit erfüllend. *Da jedoch griffen die ahrimanischen Wesen aktiv in den Lauf der Entwicklung ein.* Ihrer Natur steht das Einatmen nahe, doch erleben sie dieses als *Akt des Einverleibens*. Sie hoffen darauf, sich all das anzueignen, was der Väterliche Weltengrund ausgeatmet hatte. Und von diesem Streben sind sie besessen bis auf den heutigen Tag. Um dieses kämpfen sie mit besonderer Härte eben in unserer Zeit. Und dieser Kampf trägt nicht nur übersinnlichen, kosmischen Charakter, sondern auch einen irdischen, sozialen, politischen usw. Betrachten wir beispielsweise die linken Parteien – die liberalen, sozialdemokratischen, demokratischen –, dann findet ihr Luziferisches seinen Ausdruck im Bestreben, alle und alles zu zerstören (auszuatmen), doch steht hinter allem ihr ahrimanisches Wesen. Es verhält sich dabei getreu dem Motto des bekannten marxistischen Liedchens (der „Internationale“ gemäß der russischen Liedtext-Variante):

Die alte Welt des Zwanges werden wir zerstören,
Und auf Ruinen, morschen, hinterdrein
Die schöne, uns're Welt erbauen und erneuern
Wer früher galt als Nichts – der wird dort Alles sein.

Und man „wird“ es sein, um, nachdem man jene Welt sich angeeignet hat, eine neue Form des Zwanges darin zu errichten, in der sie – die Linken – die Herrschenden sein werden.

Global aber, im kosmischen Maßstab, betrat zu dem Zeitpunkt, als die luziferischen Geister bereits zu schwach waren, das Weltall aus- oder einzuatmen, Christus dessen Grenze. Er enthüllte, dass das „Alles“ der Materie ein „Nichts“ ist, und dieses „Nichts“ trug Er hinein in das „Alles“ des Geistes, indem er offenbarte, dass der Tod eine Metamorphose ist, die das ewige Leben der Aufwärtsbewegung des individuellen Geistes verleiht.

Der Urquell des Wirkens Christi liegt in der Welt der wahren, chthonischen Götter. Sie sind einerseits, indem sie die Entfaltung der Erstoffbarung hin zur Evolution der drei ersten Äonen den luziferischen Geistern anvertraut hatten, zugleich deren Hüter geblieben, andererseits aber wird in ihrem höheren Bewusstsein die Vorwegnahme der Evolution der drei künftigen Äonen bewahrt. Mit deren zunehmender Entfaltung werden die apollinischen, luziferischen Götter (Hierarchien) in die Sphäre der wahren Götter eingehen. Das Weltall und seine Spiegelung werden zu der Einheit der höheren Realität verschmelzen.

*

Um die horizontale Achse des Weltenkreuzes evolutionär anzuheben, also zu erhöhen, zu vergeistigen, muss die „Verfestigung“, die der irdische Äon erfahren hat, gleichsam „aufgeweicht“ werden. Das aber ist eine Aufgabe von höchster Schwierigkeit. In unserem Äon hat die Materialisierung des Geistes ihre höchste Ausprägung erlangt, im Erdinnern hat sich eine Sphäre des Untermateriellen herausgebildet, wo die luziferischen und ahirmanischen Wesenheiten ihre Feste gefunden haben.

Der irdische Äon als Schnittpunkt der Weltenlemniskate (vgl. Abb. 27) wird gebildet durch die teilweise Überlagerung ihrer beiden Sphären. Diese Lage, diese Form ist es, die – wenn sie zur materiellen Form, zum Planeten wird – aus dem Entwicklungsprozess hinauszufallen droht. Sie steht sozusagen dem „freien Atmen“ des Werdens, das die gesamte Lemniskate durchströmt, entgegen. So formte sich das Böse in der Welt. Es hindert die mittlere Kraft, den Christus, die große Wandlung der drei vergangenen Äonen in die drei künftigen zu wirken. Damit aber kann auch der irdische Äon seine Mission nicht erfüllen. Seine Krise beginnt damit, dass die primäre, die urphänomenale Lemniskate des Weltalls, nachdem sie in der Schöpfung zur erkenntnistheoretischen Lemniskate geworden ist, *im Menschen die Unmöglichkeit erfährt, den Punkt des leeren Bewusstseins zu*

durchschreiten. Das ahrimanisierte reflektierende Denken, egozentrisch in seinem niederen Sinne, befähigt allein zum Einverleiben, nicht aber zur Opfergabe.

Im Geiste der Intentionen Ahrimans tritt an die Stelle von Goethes „Stirb und werde“ eine Art Lähmung, eine Erstarrung der Entwicklung in der Leerheit des materiellen Seins. Von Seiten Luzifers wird dies noch befördert durch den Prozess der Differenzierung nicht des Gruppen-, sondern nunmehr schon des individuellen Geistes, durch dessen im Subjekt stattfindende Zersplitterung in die Freudschen Komplexe, die den Egoismus einschnüren zu kleinlichen Äußerungen von Willkür.

Makrokosmisch kann das Werden des irdischen Äons betrachtet werden als eine stetig größer werdende Polarisierung zwischen dem Kosmos der luziferischen und dem der wahren Götter. Im Ergebnis dieser Polarität entstand das planetarische Gebilde der Erde, und es impliziert zugleich die Auflösung dieser Polarität.

Betrachtet man das Schema in Abb. 27, so kann man sich eine Vorstellung davon mache, dass die obere Schleife der Weltenlemniskate, indem sie ihrer Vollendung zustrebt – was der Verwirklichung der Metamorphose entgegensteht –, eine materielle Form ausprägt, die, wenn man sie allein aus der sinnlichen Welt heraus betrachtet, die Form von Planeten hat. In Wahrheit aber ist dies die materielle Grenze des luziferisch gewirkten Weltalls. Genau deshalb scheint es, von der Erde aus betrachtet, als sei das Weltall um diese herum ganz und gar materiell. Real ist bei dieser Illusion allein das Prinzip der Existenz von Materie. Dieses „verdichtet“ sich bis hin zur sichtbaren Form des materiellen Seins dadurch, dass von der unteren Schleife der chthonischen Götter eine Wirkung ausgeht, die die materielle Grenze aufhebt, das Wirken des allgemeinen Prinzips der Metamorphose wiederherstellt. So entsteht, bildlich gesprochen, die andere „Hälfte“ des irdischen Gebildes. Vom Standpunkt der ihm zugrundeliegenden Gesetze ist es „linsenförmig“. Eine seiner „Oberflächen“ wird geformt von den apollinischen Göttern. Sie ist der Schleier, der unserer Sinneswahrnehmung gegeben ist. Dieser ist ganz und gar Illusion, dahinter verbirgt sich keine Materie. Er ist lediglich ein Phänomen, hinter dem das Geistige verborgen ist. – Die andere „Oberfläche“ ist nicht allein materiell, sie ist ätherisch-physisch (vgl. dazu das „Kompendium“). In ihr offenbart sich das Welten-Ätherische der chthonischen Götter unmittelbar hinter dem Schleier der physischen Welt, und sie hat die Ausprägung der vier Äther, die die geistige Wesenheit der vier Elemente – die in den Aggregatzuständen der Form des materiellen Seins sich manifestieren – bilden.

Aus den vier Äthern und vier Elementen (dazu im Weiteren mehr) besteht die Erde als Ergebnis des Kampfes der wahren Götter mit Ahriman. Diese „Oberfläche“ ist es, mit deren Hilfe Ahriman die untere Schleife der Weltenlemniskate zu vollenden sucht, um so die von Gott gewollte Evolution zum Stillstand zu bringen. Und er begreift, *dass das entscheidende Glied in diesem Kampf der Mensch ist, dessen Ätherleib aus den vier (fünf) Äthern gebildet wird und der der Träger des Denkens ist.*

Die Äther in ihrer übersinnlichen Realität – es sind Heerscharen von Elementarwesen, die von den Hierarchien hervorgebracht wurden mit dem Ziel, an der Peripherie des Weltengebäudes eine Seinssphäre zu schaffen, in der das niedere „ich“ des Menschen heraufkeimen kann. Somit ist die Materialisierung auf der „zweiten“ – der in unserer Darstellung oberen – Oberfläche der Erde keineswegs Illusion. Sie ist eine Erscheinung der peripheren Elementarkräfte des Weltenäthers. Hier haben wir eine Art „Tor zur Natur“ vor uns. Durchschreiten wir dieses, so gelangen wir in die Sphäre des Welten-Äthers, des Lebens der Welt. Hinter dem äußeren, dem luziferischen Schleier der Natur eröffnet sich dem Menschen, der den Einweihungsweg beschreitet, die Astralwelt. Es ist das Astrale seiner gesamten vorangegangenen Evolution – das Kamaloka, das die Entwicklung in den Äonen umfasst.

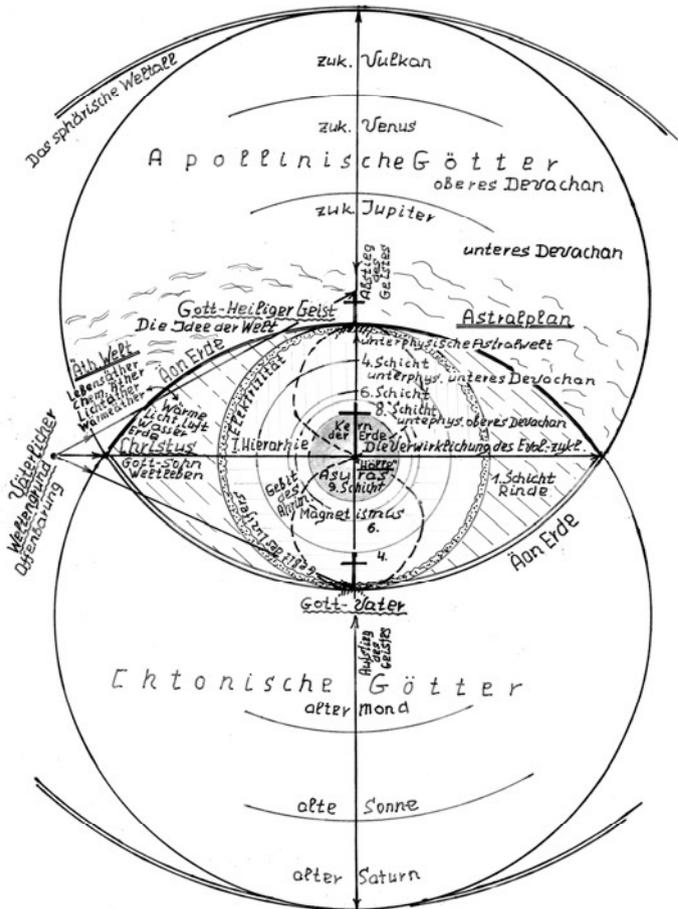


Abb. 27

*

So ist also die Erde als Äon zwiespältig, oder, modern gesprochen, ambivalent. Für die Wesenheiten der Hierarchien, die den Tod nicht kennen, ist sie natürlich durchlässig, jedoch haben diese keine Vorstellung von ihrer Oberfläche. Im Zentrum der Erde haben sie sozusagen den Wohnsitz des Planetengeistes [vgl. GA 97, 21.04.1906], der im Sinne der höheren Mächte waltet. Diesem Erdinnern stehen die Sphären (Schichten) der Erde gegenüber, die die Zitadellen der luziferischen und ahrimanischen Wesenhei-

ten sind. In diesem Sinne stellt die Erde in ihrem Innern eine ungeheure Ansammlung von Wesenheiten dar, die das Böse der Welt in sich tragen.

Das Zentrum der Erde, so Rudolf Steiner, der „Erdkern“, „[...] besteht aus einer mit moralischer Aktivität ausgestatteten Substanz, aber ihre Moralität ist entgegengesetzt derjenigen, die sich auf der Erde entfalten muss. Denn ihr Wesen, die mit ihr verbundene Gewalt, das ist: die Trennung, die Zwietracht und der Haß.“ [GA 94, 12.06.1906, S. 109] Der Erdkern bildet die neunte Erdschicht; in der achten Schicht aber wird alles Böse „[...] substantiell [...] vorbereitet und organisiert“ [GA 95, 04.09.1906, S. 147]. Von den okkulten Schulen wird diese Schicht der „Zersplitterer“ genannt [vgl. GA 97, 21.04.1906]. Genau von dort strahlen zu den Menschen auf der Erdoberfläche Inspirationen aus, die den Anstoß geben für alles Antisoziale, die das individuelle Prinzip „atomisieren“, und im Ergebnis dessen wird Freiheit ersetzt durch Willkür, die man zur allgemeinen „Tugend“ der globalen Welt zu machen sucht.

„Diese Region [...] ist der Sitz alles Unharmonischen, aller Unmoral, alles Unfriedens [...] Sie ist das Gegenteil von Liebe. Gelingt es einem Schwarzmagier, bis zu ihr vorzudringen [...], so wird das Böse in ihm noch gewaltig verstärkt.“ [GA 97, 21.04.1906, S. 281]

In den Mitteilungen Rudolf Steiners wird diese achte Schicht des Erdinnern beschrieben als Bestandteil der sogenannten achten Sphäre, die Erde und Mond einschließt.

Luzifer und Ahriman sind stetig bemüht, im Kampf gegen die Geister der Form mineralische Substanz aus der Erde herauszulösen und sie in die achte Sphäre einzubringen, darauf hoffend, diese mit der Zeit von der Erde loszureißen und auf ihrem Weg mit sich zu führen. „Am vollkommensten ist unser Denkorgan, unser Gehirn und unser Schädel, und darinnen ist gerade der Kampf, den ich eben angedeutet habe, am allerstärksten. [...] Dadurch können wir gerade mit unserem Kopfe uns am meisten befreien von unserem Organismus. Wir können in Gedanken uns erheben, können das Gute und Böse unterscheiden. [...]

Wenn nun alles glatt abginge für Luzifer und Ahriman, [...] dann würde die Erdentwicklung bald an einem Punkte ankommen, wo es Luzifer und Ahriman gelingt, unsere Erde zu vernichten und die ganze Weltenentwicklung hinüberzuleiten in die achte Sphäre, so daß die ganze Erdentwicklung einen anderen Gang nehmen würde.“ Durch die Bindung des freien Willens des Menschen, durch seine Irreleitung werden die Gespenster der achten Sphäre heraufbeschworen. [GA 254, 18.10.1915, S. 88 ff.]

In die achte Sphäre hineingestoßen wird alles, was mit der Evolution nicht Schritt zu halten vermag. Um aber aus dieser Evolution nicht heraus-

zufallen, muss man sich frühzeitig den Aufgaben dieser Entwicklung stellen, deren zwei, die in unserer Zeit von besonderer Aktualität sind, wir in den beiden vorangegangenen Kapiteln beschrieben haben. Im Weiteren wird aufzuzeigen sein, was geschieht, wenn diese Aufgaben nicht gelöst werden. Dann werden wir auch noch einmal auf das Thema der achten Sphäre zurückkommen.

Jeder, der in die achte Sphäre gefallen ist, wird bis zur Vollendung unseres Evolutionszyklus ausharren müssen, um dann, in der nächsten Evolution, wieder mitgenommen zu werden als unterstes Wesen [vgl. B. 78, S. 38].

Die ahrimanischen Wesen würden gern die gesamte Menschheit in die achte Sphäre hineinziehen. Und im Grunde ist dies das Ziel der heutigen Politik des Westens in Bezug sowohl auf die eigenen Völker wie auch auf die Migration der Bevölkerung aus Afrika und Asien nach Europa. Einen bedeutenden Beitrag, dieses Ziel zu erreichen, leisteten die europäischen Staatsoberhäupter mit ihrer Konferenz in Marrakesch am 10. Dezember 2018. Nur wird man in der Presse darüber selbstverständlich nichts lesen können.

Im Neuen Testament trägt die achte Erdschicht die Bezeichnung der „Hölle“; Christus stieg zu ihr hinab am Karsamstag. Für den Menschen bedeutet sie „[...] das völlige Verstricktsein in das Persönliche“ [GA 97, 11.02.1906, S. 33].

Die menschlichen Seelen sind bislang zur achten Erdschicht noch nicht hinuntergedrungen. Sie wird bevölkert von geistigen Wesenheiten. Christus spendete, als er zu ihnen herabstieg, denjenigen Seelen Trost, die ihr Kamaloka durchliefen und die Gefahr schauten, die drohend vor ihnen stand. Und er bewirkte die „Bannung des Feindes des Menschentums“, des Antichrist, eines ahrimanischen Geistes im Rang eines zurückgebliebenen Geistes der Persönlichkeit, eines, der sogar zu einem Elohim hätte werden können, es jedoch nicht wurde. Doch wird er „[...] wieder erscheinen [...], wenn ihm nicht das christliche Prinzip in seiner Ursprünglichkeit wieder entgegentritt“ [GA 93, 10.06.1904, S. 39].

Die guten Geister leiteten, dies vorausschauend, am Ende des 19. Jahrhunderts die große michaelische (d. h. im Geiste und unter der Führerschaft des Erzengels Michael stehende) Umgestaltung von Kultur und Zivilisation ein; doch, so hat es den Anschein, haben die ahrimanischen und die luziferischen Geister es vermocht, sämtliche Aspekte sowohl der Kultur als auch der Zivilisation gegen sie zu wenden.

*

Bildlich gesprochen kann man sich das Weltenkreuz, das Christus durch den gesamten Evolutionszyklus hindurchträgt, vorstellen als von dessen Anfang bis zum Ende (in der Zeit) und von der Erstoffenbarung bis zum Erdkern (entlang der Vertikale der Bewußtseinsstufen) sich erstreckend, dabei sämtliche Erdschichten durchlaufend.

Auf diese Weise gerät der Lauf der Evolution ins Zentrum der ahrimanisierten Erde gleichsam auf ein unüberwindliches Hindernis. Von dort – und, im erweiterten Sinne, aus der achten Sphäre heraus – vermitteln sich uns die Kräfte des Todes [vgl. GA 194, 23.11.1919]. Doch auch der segenreiche Wille der Throne, der Geister des Willens, erstreckt sich dort hinein. In der Überwindung der achten Sphäre, in der Metamorphose der dort waltenden Kräfte des Bösen hin zum Guten des Christus-Impulses eröffnet sich der Weg zu den wahren Göttern, zu den Wesenheiten der Hierarchien der „Weltenmitte“, die dem Christus die Treue halten. Diese Kraft, Böses in Gutes zu verwandeln, wird allen Menschen zuteil von Christus, der nicht nur das Mysterium von Golgatha vollbracht hat, sondern auch „in die Hölle“ herabgestiegen ist. Und so ist es zulässig, von Seiner *zweifachen Himmelfahrt* zu sprechen. Deren eine vollzog Er, indem Er die „Tore des Menschen“ durchschritt. Diese wurde erschaut von den Aposteln. Die zweite wurde von Christus offenbart, nachdem Er „in die Hölle“ herabgestiegen war und die „Tore der Natur“ durchschritten hatte. *De facto fuhr Er auf zur Hölle, denn Er überwand sie.*

Christus, der beide Achsen der Welt auf sich nimmt, kommt mit seinem Bewusstsein herab, indem Er es um Seiner Menschwerdung willen hinopfernd in Sich verengt. Im anderen Sinne aber steigt Er dabei hinauf entlang der vertikalen Achse Seiner unermesslichen Opfergabe. An der Grenze des Weltalls, die gekennzeichnet ist durch die darauf „aufgestäubte“ Materie, stellt sich die Aufgabe, diese aufzuheben, was bedeutet, dass das Durchlaufen des Schnittpunktes der Weltenlemniskate zum Gegenstand der Vergeistigung der Materie gemacht werden muss. Eine solche Aufgabe wird nach dem Mysterium von Golgatha auch dem Menschen zuteil. Doch die ahrimanischen Wesenheiten empfinden eine panische Furcht angesichts dieser ihm gestellten Aufgabe. Außerhalb der Materie fürchten sie, ihres Seins verlustig zu gehen; doch spricht Benedictus im Mysteriendrama zu Ahri-man:

Du wirst zu andrem Sein dich wandeln,
Da du dein Werk getan.

Das Mysterium der Auferstehung, als Apotheose der universellen Umkehrung der Evolution vom Stadium des Herabkommens in die Materiali-

sierung hin zum Stadium des Hinaufsteigens und der Vergeistigung der Materie, ist dem Verständnis besonders schwer zugänglich. Selbst Rudolf Steiner hat uns lediglich „Vorstufen zum Mysterium von Golgatha“ gegeben. Gestützt darauf, sollten wir danach streben, nach Kräften auf diesem Weg der Erkenntnis voranzuschreiten; und das erste, was sich uns in diesem Fall offenbaren wird, ist eben der zwifache Charakter der Himmelfahrt Christi.

Dass diese Tatsache objektiv bedingt ist, wird durch deren methodologische Grundlage untermauert. Christus, als zentrale, in der Mitte stehende Kraft der Offenbarung des Väterlichen Weltengrundes, handelt bei deren Verwirklichung in der Einheit aller drei Hypostasen, d. h. alle Seine Handlungen sind geprägt vom Charakter einer Dreiheit und Dreieinigkeit. Solcherart sollte auch Seine Himmelfahrt sein. Sie stellt einerseits die Verbindung des irdischen Gegebenen der Evolution mit dem Ausgangspunkt wieder her, der in der Offenbarung der Hypostase des Heiligen Geistes liegt. In dieser, sagen wir, „Richtung“ stieg Christus auf, indem Er die Illusion des materiellen Seins und die Illusion des Todes überwand. Und es ist dies die Himmelfahrt *über die erste Schleife* der Weltenlemniskate. Von dort entsandte Er zum Pfingstfest den Geist – den Tröster, den Geist der Erkenntnis und der Wahrheit – zu den Aposteln. So wurden die Voraussetzungen gelegt für die Vorstufen zur Erkenntnis des Mysteriums von Golgatha. Er sandte den Aposteln die göttliche Sophia, die göttliche Weisheit, welche sich mit dem Anbeginn der neuen Epoche im Jahr 1899 den Menschen offenbarte als die Anthroposophie. Mit ihrer Hilfe wird es möglich, dass der Mensch in Freiheit, in vollem Ich-Bewusstsein „[...] aus dem Intellektuellen heraus [...] durch den ihm innewohnenden Geist, wenn er sich nur hinneigt zu dem Christus, das Übersinnliche begreifen kann“ [GA 214, 30.07.1922, S. 70], somit das große Ziel des Pfingstfestes erreichend, das darin besteht, dass er „[...] aus dem intellektuellen Leben wieder zu einem spirituellen Leben vordringen soll“ [GA 93, 23.05.1904, S. 30 f.], sich folglich zur Wahrheit erheben soll, indem er dem Bewusstsein eine urphänomenale, lemniskatenförmige Gestalt verleiht. Und damit erhebt er sich zu den unermesslichen Höhen der ursprünglichen und allumfassenden Idee der Welt, hin zur Fülle der von dieser erzeugten Formen von Sein und Entwicklung.

Doch fuhr Christus auf auch in Richtung des Wirkens der Hypostase des Gottvaters, des Regenten der Substanz der Welt – der neuen Bewusstseinsform des Väterlichen Weltengrundes, in erster Linie der Substanz des physischen Leibes des Menschen, die im Ergebnis einer übermäßigen Beschwernis durch die Materie begonnen hatte, den Geist, das Weltenbe-

wusstsein zu spiegeln, es nicht mehr in sich hinein- und durch sich hindurchwirken zu lassen. Und diese Leiblichkeit verlangt nach einer Auferstehung. Dies ist der andere Aspekt der Himmelfahrt, des Aufstiegs *in die zweite Schleife* der Weltenlemniskate, die in ihrer erkenntnistheoretischen Projektion gar das denkende Subjekt einführt in die Sphäre des Wirkens der Gesetze des Seienden.

Schlussendlich fuhr Christus auf zu Seiner eigenen, zu der mittleren Sphäre. Indem Er den Tod überwand, überwand Er das Böse durch das Gute. Von nun an wurde die sittliche Verwandlung des Menschen zur wichtigsten Voraussetzung für den Beginn der Auferstehung seines Fleisches, die wiederum ihren Anfang nimmt in der Metamorphose der Bewusstseinsformen, also darin, dass der Mensch, der den Christus-Weg beschreitet, sich auf die Hypostasen des Geistes und des Vaters stützt.

In dieser Einheit der drei Stützen trägt Christus den Menschen empor zur Auferstehung im Lebensgeist – im „ewigen Leben“, das in seinem Wesen das ewige Leben der höchsten Sittlichkeit der Welt ist. Rudolf Steiner hat Mitteilungen von wahrhaft unschätzbarem Wert hinterlassen darüber, dass die Auferstehung des Leibes des Jesus von Nazareth eben im sonnenhaften Lebensgeist Christi sich vollzog. Diesen Lebensgeist hatte Er von der Sonne mit auf die Erde gebracht, als Er Seinen Geistmenschen in der Sphäre der Sonne zurückließ [vgl. GA 148, S. 204–205; GA 112, S. 270–271; GA 130, S. 222–223]. In diesem Lebensgeist eben entsandte der Väterliche Weltengrund den Sohn „in die Welt“, indem er Ihm „alles“ anvertraute. Daraus aber folgt, dass die letzte, die höchste Aufgabe, die es in unserem Zyklus zu lösen gilt, im Äon der Erde sozusagen nur vorläufig gelöst werden kann. Und es ist dies die Aufgabe des Menschen, *selbst* an der individuellen Umwandlung seines physischen Leibes zum Geistmenschen zu arbeiten.

Im Geistmenschen werden die Menschen zu einer gewaltigen All-Einheit zusammenfinden, dabei doch ihre einzigartigen, unverwechselbaren, im Lauf des Evolutionszyklus erworbenen Züge beibehaltend. Dies ist eine Aufgabe, die von einer gewissen Anzahl menschlicher Wesen erst zum Ende des siebenten Äons – des künftigen Vulkan – vollständig erfüllt werden kann. Und Christus überlässt ihre Lösung dem Menschen selbst, um ihr nicht ihren Sinn zu nehmen. Die Menschen haben ein einiges Leben, und dessen Höchstes wird individuell vermittelt der Verwirklichung des Prinzips „Nicht ich, aber Christus in mir“, d. h. der Ich-Lebensgeist in mir. Dabei führt dieses Allgemeine den Menschen hin zum höchsten *Individuellen* durch die Auferstehung des All-Bewusstseins des Väterlichen Weltengrundes in der Auferstehung des physischen Leibes des Menschen, der da-

mit zum individuellen Ich-Geistmenschen wird. Damit wird es dem Menschen ermöglicht, das vierte Prinzip innerhalb der Dreigliederung der Hypostasen des Väterlichen Weltengrundes mit ganzer Kraft zu entfalten und zum schöpferischen Wesen der zehnten Hierarchie zu werden.

Rudolf Steiner spricht direkt an, dass durch das Hinuntersteigen „in die Hölle“ „[...] der andere Pol der Auferstehung gegeben“ wurde und dass die ursprüngliche zweifache Manifestation des geistigen Wesens Christi (als Gott und als Mensch) seine Grenze hatte „an den Pforten der Hölle“ [GA 223, 01.04.1923, S. 33 f.]. Diese Grenze war natürlich das Phänomen des Todes, und zwar des substantiellen, den auch die Seele des Menschen erleiden kann, wenn sie sich der „Gegensittlichkeit“ des irdischen Kerns und deren achter Schicht zuwendet.

Indem Er das Phänomen des Todes zum Keim neuen Lebens verwandelte, hob Christus sich hinauf in die Sphäre der Götter der Mitte, was für diese bedeutete, dass ihnen ein freies Hindurchgehen von der unteren Schleife der Weltenlemniskate in die obere und zurück ermöglicht wurde. So wurde der Anfang gelegt für die große Vereinigung des Anbeginns unseres Evolutionszyklus mit seinem Ende und des Endes mit dem Anbeginn, und damit wird das Weltall hingeführt zu seiner großen endgültigen All-Einheit, in der der Mensch sich in Freiheit und Liebe mit dem Väterlichen Weltengrund wiedervereinen wird.

Die Projektion dieser gewaltigen Aufgabe auf die erkenntnistheoretische Lemniskate ist in der Dreiheit der Elemente 5, 6 und 7 gegeben. Die treibende, führende Rolle dabei spielt das sechste Element. *Die Persönlichkeit bereitet sich, indem sie in Beziehung tritt zu den Allgemeinheiten des Gewordenen und des Werdenden – sowohl in der Erkenntnis wie im Sozialen –, darauf vor, am Ende mit der großen All-Einheit zu verschmelzen, ohne sich in ihr zu verlieren.*

*

Und nun stellen wir uns einmal die folgende Frage: An welchem Punkt der Weltenstruktur vollzog sich das Mysterium von Golgatha, wenn man seine Wesenhaftigkeit losgelöst betrachtet von seiner Manifestation? Manifestiert hat es sich auf der Oberfläche der Maja, auf dem sinnlich wahrnehmbaren materiellen irdischen Plan. Sein Wesen blieb den Menschen da jedoch verborgen. Um sich diesem anzunähern, muss man sich wiederum die Tatsache vor Augen führen, dass die Struktur der evolutionierenden Welt die Form eines Kreuzes bildet. Entlang dieses Kreuzes nimmt die Entwicklung, von diesem geordnet, die Form einer Lemniskate an. Damit

beide Teile der Lemniskate in eine Wechselwirkung miteinander treten können, müssen sie, wie bereits dargelegt, einander zu einem gewissen Teil überlagern. Das Gebiet dieser Überlagerung stellt sich mit jedem Äon dar, wodurch das Bild der Entwicklung mit jedem Äon eine wesentliche Veränderung erfährt. Der irdische Äon nimmt innerhalb der Siebengliederung des Zyklus eine Schlüsselposition ein. In ihm fällt der Schnittpunkt der Lemniskate genau mit dem Schnittpunkt des Kreuzes zusammen; denn hier befindet sich das bedeutende Zentrum sämtlicher evolutionärer Verwandlungen. Daher sollte genau hier die Substanz der Geister des Willens – dargebracht auf dem Altar der Schöpfung im Äon des alten Saturn und „im Anderen“ dem Menschen einverleibt – durch die Kraft Gottes auf eine Stufe gestellt werden sollen mit dem Geistesmenschen. Davon ausgehend können wir mit Fug und Recht davon sprechen, dass das Mysterium von Golgatha in seinem Wesen verwirklicht worden ist im Schnittpunkt des Strukturkreuzes der Welt. Dort hob Christus den physischen Leib des Menschen herauf zu den Höhen Seines Lebensgeistes, während Er das Bewusstsein des Väterlichen Weltengrundes in Form der physischen Substanz des Gottvaters hinabsenkte auf die Stufe Seines Lebensgeistes. So wurde eine für den gesamten Zyklus universelle mittlere Konstellation geschaffen als die höchste, durch die Götter bedingte Synthese von dessen Anbeginn und Ende. Und diese wurde zu *einer Neuschöpfung* innerhalb des Zyklus, denn es gab niemanden, der Christus hätte *veranlassen* können, das Mysterium von Golgatha zu vollbringen. In diesem Heraufheben und Hinabsenken manifestierte sich die Liebe Gottes zur Schöpfung und Seine Freiheit. Dieser, so kann man wohl sagen, essentielle Sinn des Mysteriums von Golgatha offenbart sich im Zentrum der Erde, in deren Kern. Und man wird dies leicht verstehen, wenn man bedenkt, dass *außerhalb* des Mysteriums von Golgatha in der Welt *nichts* von Bestand blieb.

Und natürlich ist es in diesem Fall unschwer, auch das Folgende zu verstehen: „[...] Alles, was wir erblicken, wenn wir in die Tiefen der Erde hinunterschauen, das schreiben wir den Wesenheiten zu, die wir als die dritte Hierarchie [vom Menschen aufsteigend – Anm. d. A.] bezeichnet haben.“ [GA 121, 11.06.1910, S. 92] Diese sind Seraphim, Cherubim und Throne der mittleren Kraft der Evolution – wahre Götter.

Somit ist das Zentrum der Erde in zwei Aspekten zu betrachten. Das, was darin das höchste Hierarchische ist, das kommt von der unteren Schleife der Weltenlemniskate. Von der oberen Schleife aus wurde bewirkt, dass es im Erdkern zu einer Ansammlung von Geistern der Hindernisse, Geistern des Bösen kam, dass sich eine Art „Antiwelt“, eine Welt des „Antimoralischen“ herausgebildet hat. Das Mysterium von Golgatha

hat dieses Böse nicht vernichtet, sondern es lediglich „gebannt“, denn es war entstanden als unumgängliche Folge der menschlichen Evolution, ging ein in das Karma der Menschheit und eines jeden einzelnen Menschen und kann somit nur von diesem in das Gute verwandelt werden. Das Mysterium von Golgatha stattet den Menschen mit der dafür gebotenen realen Kraft aus, die ihn in die Lage versetzt, den endgültigen Sieg über das Böse zu erringen, es unwiderruflich zum höchsten Guten zu verwandeln. Um eine solche Aufgabe erfüllen zu können, braucht es nicht allein die gute Absicht der Menschen; hier kommt es darauf an, das Böse in der Natur des Menschen *substantiell* zu überwinden – *den Tod* zu überwinden. Nur die Auferstehung des Fleisches wird den endgültigen Sieg über das Böse bewirken. Daher ist das Mysterium von Golgatha in einem seiner drei Aspekte, im Zentrum der Erde, zur Wandlung der Substanz geworden, was sich den Menschen aber nur im übersinnlichen Schauen offenbarte; selbst die Apostel konnten dies zunächst nicht verstehen. Heute kündet uns die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners davon.

An der „Oberfläche“ der Erde aber hat sich das Mysterium von Golgatha zwiefach manifestiert: zum einen auf der luziferischen Oberfläche und zum anderen auf der ätherisch-physischen, wo Ahriman mit seinen Absichten den wahren Göttern gegenübersteht (vgl. Abb. 27).

Wenn wir – dies sei hier noch einmal ausdrücklich betont – von den „drei Mysterien von Golgatha“ sprechen, dann meinen wir keineswegs eine irgendwie geartete räumlich-zeitliche Differenzierung, sondern allein dessen dreifache Gerichtetheit. Entsprechend ist auch die Himmelfahrt Christi als *dreieinig* zu folgern. Im Zentrum der Erde fuhr Christus auf zum Gottvater und über Diesen hin zum Väterlichen Weltengrund. Beides hat Er gemeint, als er sprach: „Ich gehe zum Vater.“ Auf den Oberflächen der Erde fuhr Christus auf zum Heiligen Geist und zur heutigen Welt, zum Menschen der Evolution, welche sich bis zum Ende des Zyklus erstrecken wird und in der der Christus sich manifestiert als der Gott des menschlichen Ich; und zum anderen fuhr Er auf in Seinem eigenen Lebensgeist, indem Er den physischen Leib des Jesus von Nazareth auferstehen ließ im Lebensgeist und so einem jedem Menschen den Weg zu Sich wies.

Diese Betrachtungen lassen nunmehr ein konkreteres Verständnis des Mysteriums der Taufe im Jordan zu. Es ist hier bereits angemerkt worden, dass Christus in den Leib Jesu von Nazareth einging auf demselben Weg, den alle Menschen bei ihrer irdischen Inkarnation gehen. Das Ich des Jesus

verließ diesen Leib auf ebenjenem Weg, den alle Menschen bei ihrer Entkörperung gehen. Das bedeutet, dass dieses Mysterium sich innerhalb der oberen Schleife der Lemniskate vollzog.

Christus aber hat, indem Er Mensch wurde, die äußere Grenze der Welt mit den Organen der irdischen Sinneswahrnehmung erfahren, was ehemals selbst den Göttern nicht beschieden war. Er stellte sich *ins Diesseits* der durch das Wirken der luziferischen Hierarchien gelegten Grenze der Welt und verlieh ihr damit einen wesenhaften Charakter. Wir folgen darin dem Christus nach, wenn wir von dem rein äußerlichen, ganz und gar exoterischen Blick auf das Mysterium von Golgatha übergehen zu dessen Anschauung als eines sich auf der ätherisch-physischen Oberfläche der Erde Vollziehenden, wenn wir uns also von dessen rein theologischer Betrachtungsweise abwenden hin zu einer esoterischen. Und nur dann eröffnet sich uns der Zugang zum Verständnis dessen, dass Christus, als Er sich ins Diesseits der sinnlichen Realität stellte, diese dem Ahriman, dem Tod abgerungen hat. Seither hört diese auf, im Menschen die Realität des Seienden lediglich zu reflektieren, sondern sie offenbart sich als Seiendes, als Existenz von Heerscharen von Elementargeistern usw.

Für Ahriman stellte sich damit die Frage nach Sein oder Nichtsein. Und diese Frage wird höchst brisant in Zeiten der irdischen Inkarnation Ahrimans, wenn dieser sich ebenfalls *diesseits* des Teppichs der Natur stellt, wenn er erstmals die Möglichkeit erhält, die Welt vermittelt der menschlichen Sinnesorgane wahrzunehmen. Doch erlangt Ahriman diese Befähigung auf anderem Wege als Christus, denn sein Hauptsitz, die Feste seiner Herrschaft ist dort, wo er in seinem Widerstreit mit Luzifer im Augenblick von dessen Schwäche in der versiegenden Entfaltung der Offenbarung den Geist bis zur Materie verdichtete – im Innern der Erde, in deren „Unterphysischem“, in der Schicht, die im Okkultismus die „Feuererde“ genannt wird (d. h. in der sechsten Erdschicht).

Die Substanz dieser Schicht besteht „[...] aus purem Willen [...], Element des Lebens, der Bewegung, ohne Unterlaß durchzogen von Impulsen, von Leidenschaften, ein wahrhaftes Reservoir von Willenskräften“ [GA 94, 12.06.1906, S. 109]. Diese Schicht befindet sich im „Astralzustand“ und ist Urquell des tierischen Lebens, aber letztlich auch – alles Stofflichen auf Erden (denn das Dingliche, Tote stammt aus dem Lebendigen, während alles Lebendige von dem Seelischen, dem Astralen herrührt) [vgl. GA 96, 16.04.1906]. Aus dieser Schicht wirken stetig Kräfte ein in Richtung der darüber liegenden Schicht, der „Fruchterde“, während von dieser aus nach oben hin, zur äußeren, mineralischen Schicht der Erde über eine Art Kanäle Unmengen von Feuermaterie in deren Hohlräume geleitet

werden, die Erdbeben und Vulkanausbrüche auslösen [vgl. GA 97, 21.04.1906]. In die sechste Schicht ist das „Urfeuer“ gebannt worden, die inneren Feuerkräfte der Erde, die in den Dienst Ahrimans gestellt sind [vgl. GA 107, 01.01.1909].

Aus dieser, der sechsten Schicht kommt Ahriman, wenn er sich mit dem physischen Leib des Menschen verbindet. Er verkörpert sich auf Erden im Rang eines zurückgebliebenen Erzengels. Höher jedoch (oder „niedriger“) als er steht ein weit mächtigeres ahrimanisches Wesen – der zurückgebliebene Geist der Persönlichkeit, ein nicht gewordener Elohim (und Elohim können Planeten erschaffen!), der in der okkulten Tradition zu den „Asuras“ (also „Nicht-Göttern“) gezählt wird und in der Bibel Antichrist heißt (dies ist ein Eigenname). In seinem Wesen wurzelt er in dem, was in der Sonne (dem Fixstern, nicht dem Planeten) eine Art „Gegensonne“ bildet, einen „Sonnen-Dämonismus“. Aber der asurische Antichrist herrscht sowohl in der achten Sphäre als auch in der achten Erdschicht und im Erdkern. Man kann ihn den „Patron“ der irdischen Inkarnation des „Erzengels“ Ahriman nennen.

Die asurische Wesenheit ist bestrebt, die Materie zu verdichten, zusammenzupressen. Wenn er in diesem so gerichteten Wirken nachlässt, dann beginnt die Materie, „phantastische“ Eigenschaften zu entwickeln. Dann eröffnet sich für die ahrimanischen Wesenheiten der achten Schicht die Möglichkeit, auf die „äußere“ Seite des Phänomens der Materialisierung überzutreten. In der sinnlichen Welt wird dies begleitet durch ein Anwachsen der Energien des Erdinnern: des Magnetismus, der Elektrizität.

Das sind gleichsam die Vorbedingungen für die Ankunft Ahrimans auf der unseren Sinnesorganen zugänglichen Oberfläche der Erde. Und er kommt mit der Hoffnung, dass es ihm gelingen wird, diese für alle Zeit vom Wirken des Mysteriums von Golgatha loszureißen, die Oberhand zu gewinnen über die Welt der Sinneswahrnehmungen des Menschen, indem er diesem allein das materielle Weltall manifestiert, während er zugleich das Denken reduziert auf die Reflexion allein.

Substantiell kann Ahriman dies nur bewirken, wenn er die vier Äther herauslöst (dies wird im Weiteren noch näher zu betrachten sein) aus ihrer Beziehung mit dem Weltenäther, mit der Welt der chthonischen Götter, indem er die vier alchemischen Elemente – Erde, Wasser, Luft und Feuer – , die in den vier Aggregatzuständen der Materie sich manifestieren, durchwirkt mit sich selbst, mit dem Unterphysischen der Erde – und dies sind eben Magnetismus und Elektrizität –, sich die Elementarwesen und fernerhin auch den Menschen selbst endgültig unterwerfend.

Das sind die Ziele und Aufgaben des von dem asurischen Antichrist inspirierten Ahriman in seinem Kampf gegen Christus. Mit der Lösung dieser Aufgaben bringt Ahriman die gesamte irdische Kultur und Zivilisation in eine äußerst gefährliche Situation. Und das mindeste, was man den Menschen in dieser Lage abverlangen kann, ist, dass sie sich dieser Gefahr und ihres Wesens bewusst werden. Dabei sollte man nach unserem Dafürhalten damit beginnen, dass man sich klarmacht, worin der Unterschied zwischen dem Prozess der Inkarnation Ahrimans und der Menschwerdung Christi liegt.

Als Johannes der Täufer Jesus von Nazareth in die Wasser des Jordan tauchte, da löste sich dessen Astral- und Ätherleib teilweise aus ihm heraus, und dadurch konnte das Christus-Ich im dreigliedrigen Jesus-Leib Platz greifen, während das Ich des Jesus, das schon etwas früher, unmittelbar vor dem Weg zum Jordan, den Leib verlassen hatte, in die Welt der luziferischen Götter zurückkehrte, in der allerdings von Anbeginn des Evolutionszyklus an auch Christus weilt und in der Luzifer über eine lange Zeit der „Bruder Christi“ war.

Ahriman kam aus dem Erdinnern, dem sich der Astralleib des Menschen im Augenblick des Todes für gewöhnlich nicht öffnet. Daher konnte seine Inkarnation nicht durch die gewöhnlichen Evolutionsgesetze bedingt worden sein. Mit der dunklen Magie des Erdinnern traten die Menschen mit ihren Astralleibern in der Regel durch schwarzmagische Rituale in eine Beziehung, von denen die sogenannte „schwarze Messe“ in ihrer Wirksamkeit besonders stark ist. Es wurde für die Inkarnation Ahrimans erforderlich, einen physischen Leib zu erschaffen, dessen Astralleib die Fähigkeit hätte, sich zum Schwarzmagischen des Erdinnern hin zu öffnen, ein – um mit den Worten der heute populären Esoterik zu sprechen – „Portal“ auszubilden, d. h. eine Art „Pforte“, durch die die Wesen der geistigen Welt tatsächlich und nicht nur in der Einbildung des Menschen auf die Seite der sinnlichen Realität übertreten könnten. Und ein solcher Leib wurde vermutlich im Jahr 1998 erschaffen. Vieles an ihm muss wohl eine Schöpfung der Techno-Magie sein, roboterhaft, digital, eine Verschmelzung der biologischen Struktur eines menschlichen Körpers mit dem Unterphysischen des Elektromagnetismus, doch ein Bioroboter durch und durch konnte es nicht sein. Ein solches Wesen musste über einen *menschlichen* Astralleib (wie auch über einen Äther- und einen physischen Leib) verfügen. Es musste also auf natürlichem Wege geboren werden, und dennoch musste in dieses Natürliche im Zentrum der ahrimanischen Mysterien der Erde auf irgendeine Weise etwas Technisch-Dunkelmagisches „eingebaut“ (implantiert?) worden sein. Im Weiteren aber, nach Erreichen eines Alters von

18 Jahren, wurde von den Schwarzmagiern, den ahrimanischen Eingeweihten, ein weiteres Mal eine rituelle Handlung an diesem Leib vollzogen, die seinen Astralleib zu einem „Portal“ werden ließ, das sich der achten Schicht und dem Erdkern öffnete, so dass sich das Wesen Ahrimans mit diesem und damit auch mit dem physischen Leib des menschlichen (oder „halbmenschlichen“) Wesens verbinden konnte. Wir wollen diese Ausführungen anhand einer Darstellung veranschaulichen (vgl. Abb. 28).

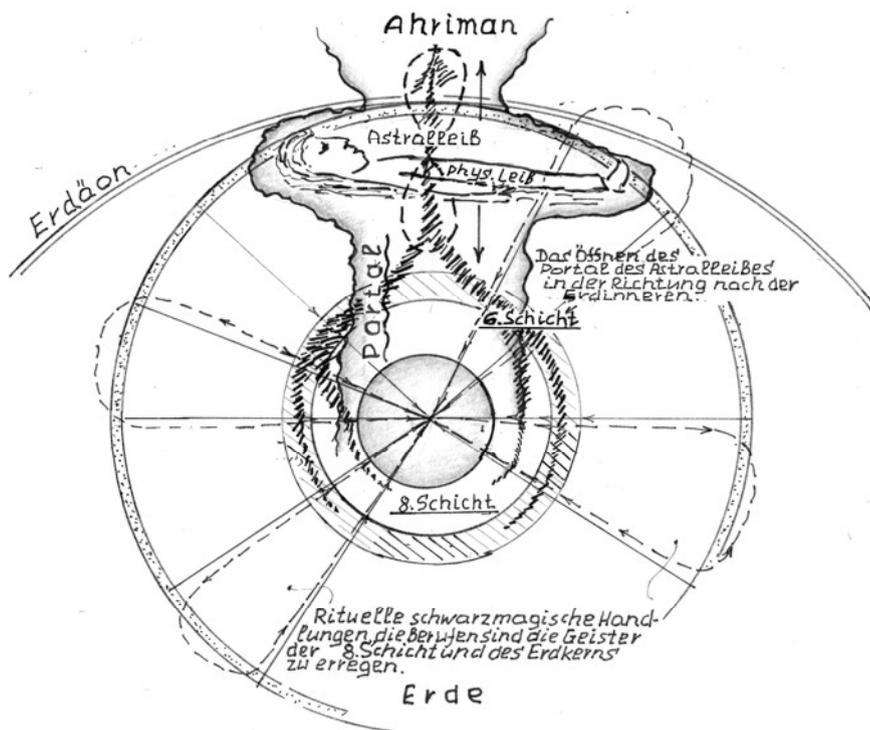


Abb. 28

*

Es bleibt nunmehr noch zu überlegen, auf welche Weise dieses „Portal“ im Astralleib des speziell zu diesem Zweck erschaffenen physischen Leibes eröffnet werden konnte. Für diesen Leib war, wie bereits gezeigt, ein

besonders mächtiges bzw. mit besonderer Stärke ausgeführtes schwarzmagisches Ritual erforderlich. Man wählte ein Ritual, das seit Jahrhunderten unter den schwarzmagischen Bruderschaften vollzogen wird: die „schwarze Messe“. Diese wird praktiziert mit dem Ziel, dem christlichen Gottesdienst entgegenzuwirken, daher basiert sie ganz und gar auf dem Prinzip der *Gegenmoral*, vom Standpunkt der irdischen Menschen aus aber ist sie abgrundtief unmoralisch, antimoralisch. Menschen, die sie zelebrieren, müssen natürlich eine sehr große Verirrung auf dem Weg ihrer Evolution erfahren haben, aber das ist eine andere Frage. Für uns ist hier wichtig, uns darüber klarzuwerden, dass die Welt jenes Erdinnern ebenfalls über *Gesetze* ihres Seins verfügt und dass diese den Gesetzen der bestehenden Welt, dessen Führer in der Evolution Christus ist, entgegengesetzt sind. Es ist dies eines der Geheimnisse des Bösen. Ein Sieg jener Gesetze würde für den Menschen den endgültigen, den seelischen Tod bedeuten, während das Unmoralische, dessen Ursachen in der Mühsal des Werdens der Anfangsform des Ich-Bewusstseins liegt, zwar das Karma erschwert, jedoch im Laufe der künftigen Inkarnationen überwunden werden kann.

Die Geistlichkeit, die Kirchenkreise *beschuldigen* immer wieder die „Brüder des Schattens“, sie würden „schwarze Messen“ zelebrieren, und berichten ganz haarsträubende Dinge darüber – man ginge in deren Verlauf soweit, Gruppenschändungen an jungen Frauen vorzunehmen oder gar Menschenopfer darzubringen usw. Dies soll hier nicht weiter erörtert werden, sondern wir wollen versuchen, das Wesentliche zu verstehen. Eine „schwarze Messe“ hat zum Ziel, die Wesenheiten der achten Schicht und des Erdkerns auf maximale Weise in Erregung zu versetzen, um sie so dazu zu bewegen, an die Oberfläche der Erde zu treten, damit diejenigen, die diese „Messe“ zelebrieren, zu einer Art Zusammenklang mit ihnen gelangen, eine Resonanz erzeugen und von ihnen Kräfte und Inspirationen schöpfen können für ihre irdischen Angelegenheiten. Dies ist eines ihrer Mittel im Kampf um die Herrschaft über die Menschen, doch gehört in Wahrheit die Macht *nicht ihnen*, sondern den entsetzlichen asurischen Wesenheiten der unterphysischen Welt.

Da sich unsere Erkenntnismethode der Erforschung der Inkarnation Ahrimans auf das Ergründen der Symptome stützt, so konnten wir nicht umhin, unser Augenmerk auf ein äußerst bemerkenswertes Ereignis zu lenken, eine, sagen wir, theatrale Vorstellung, die sogar in den Medien, im Internet sogleich als „schwarze Messe“ betitelt wurde. Und – und das ist besonders interessant – man sprach zugleich davon, dass damit ein „Portal“ für den Antichrist geöffnet wurde. So gebührt also die Urheberschaft dieser Idee nicht uns. Wir wollen lediglich konkretisieren: Die Inkarnation

Ahrimans ist angesichts ihres hierarchischen Ranges keineswegs gleichzusetzen mit der Ankunft des asurischen Antichrist. Antichrist spielt bei dieser Inkarnation die Rolle des obersten Schutzpatrons, und ihre Früchte sollen ihn in seinem Kampf gegen Christus triumphieren lassen.

Jene Vorstellung wurde von dem einen oder anderen gar als Mysterium bezeichnet, und sie fand statt anlässlich der Eröffnung des Gotthardt-Tunnels. Nach unserem Ermessen ist die Tatsache, dass bei der Bewertung dieses Ereignisses (wir werden es im Weiteren „Performance“ nennen) solch eine Einhelligkeit herrscht unter Menschen unterschiedlichster weltanschaulicher und religiöser Richtungen, die sich ihr Interesse für Fragen des Geistes und ihren Bezug zu diesen erhalten haben, ein durchaus erfreulicher Sachverhalt. Er zeugt davon, dass die Menschheit noch nicht vollständig in einen Tiefschlaf gesunken ist. Und wir schließen uns dieser Meinung an. Man wird nicht umhin können, es zu tun, wenn man sich eine Reihe von Filmaufnahmen anschaut, die diese Performance detailliert wiedergeben. Gezeigt wird sie so, dass die breiten Schichten der Erdbevölkerung ihren Charakter und Sinn verstehen *müssen*. Ahriman wünscht nicht, im Verborgenen zu bleiben, wenn er auf den sinnlichen Plan der Erde tritt. Die Art und Weise jedoch, wie er von den Menschen angenommen wird, soll durch eine entsprechende Propaganda und, selbstverständlich, durch ihn selbst bestimmt werden, wenn er sich im öffentlichen Leben der Menschheit präsentiert. Manifestieren aber kann er sich nur im Umfeld jener Menschen, die ihm über Jahrhunderte den Weg gebahnt haben durch das Ritual der „schwarzen Messe“. Es sind Menschen, die heute das Establishment der Weltmächte repräsentieren, wie auch deren zahllose Handlanger. Natürlich bestand zu keinem Zeitpunkt ein Zweifel daran, dass sie in diesem außergewöhnlichen Fall alles zu seiner vollsten Zufriedenheit erledigen würden, doch war es ganz und gar unerlässlich, aller Welt offen zu zeigen, dass ihre langwierige Arbeit von Erfolg gekrönt worden war. Und daher trug man die Performance hinaus auf den Plan des breiten öffentlichen Lebens. Natürlich war die „Messe“ dabei theatralisiert, stilisiert, ihre augenfälligsten Attribute überdeckt und verschleiert worden; verstärkt aber wurde ihre okkulte Wirkung, ihre Auswirkung auf das Unterbewusste.

Das alles im Detail zu beschreiben ist nicht so einfach. Die Performance muss man sehen und sich hineinversetzen, wenngleich diese Beschäftigung bei weitem nicht die angenehmste ist und für das seelische Gleichgewicht zudem nicht ganz ungefährlich. Da marschieren zombiehafte Menschen auf, da stürzen Arbeiter von den Felsen in die Tiefe (was ist das – eine stilisierte Darstellung von Menschenopfern?), da wüten fellbedeckte Geister, da schlägt ein merkwürdiges Wesen mit einem vor Schmerz

oder Angst weit aufgerissenen Mund Purzelbäume hoch in der Luft. Was ist dies alles – die „ruheloze Seele“? – Die wichtigste Handlungsperson der „Performance“ ist Baphometh!

Da wird eine Art Attrappe vorgeführt, die wohl die Figur der Gottesmutter darstellen soll. Diese bricht in der Mitte auf, es ergießen sich Ströme einer roten Flüssigkeit. Da trägt man ein Lamm auf einer großen Platte herein. Eine Opfergabe? Da stellen auf einer sich vorwärtsbewegenden Eisenbahnplattform Ballettkünstler (eingeladen aus Chile) in stilisierter Form den „Sündenbabel“ dar (als Prinzip der Bewegung, des Fortschritts?) usw. Man sieht eine Uhr mit unsinnig rotierenden Zeigern, was sich als das Ende aller Zeit deuten ließe, als das Ende des Vergangenen und den Anbruch von etwas völlig Neuem.

Das Publikum, dem die Ehre zuteil wurde, diese Performance zu schauen, war handverlesen. Vertreter der politischen Elite fanden sich ebenso darunter wie die Eliten der okkulten Logen (Magier, Meister); die allgegenwärtige Frau Merkel; natürlich nahezu alle Mitglieder der Schweizer Regierung (und falls es nicht alle waren, dann stellt auch dies wiederum ein Symptom dar); Gäste aus den USA u. a. Das Video zeigt, wie die geladenen Teilnehmer aus dem Zug steigen und dem Tunnel folgen; einige dürfen sogleich in luxuriösen Limousinen Platz nehmen. Wer könnte das wohl sein, wenn doch selbst eine Frau Merkel zu Fuß gehen muss? Man kann erkennen, dass viele von denen, die den Tunnel durchschreiten, ein wenig peinlich berührt zu sein scheinen. Sie möchten hier eigentlich nicht gesehen werden, vor den vielen Kameras. Sie alle wissen, dass bis zu jenem Augenblick die Preisgabe des Geheimnisses einer „schwarzen Messe“ auf das Schrecklichste gestraft wurde.²⁶ Und nun wird hier alles ganz öffentlich ausgebreitet vor aller Welt, vor all den von ihnen so sehr verachteten Uneingeweihten! Sie haben noch nicht ganz verstanden, dass „die Zeit gekommen“ ist! Er – ist da! Von nun an wird alles anders sein. Er wird „alles Neue“ bewirken, das sich radikal unterscheiden wird von dem, was der erste, der „fälsche“ Messias gesprochen hat. Die schwarze Messe hat ihre Bestimmung erfüllt. Von nun an und immerdar wird das gesamte Leben von Kultur und Zivilisation ein einziges Zelebrieren einer „Schwarzen Messe“ sein. – Und – ja, wir sind tagtäglich Zeugen davon!

²⁶ „Der Schwur des Meisters ist so schauerlich, daß er nicht wiederholt werden kann.“
[GA 93, 02.12.1904, S. 87]

Die Gäste der Performance



Zuerst, wie immer, die Elite: der französische Präsident, die deutsche Kanzlerin u. a.



Wer aber sind diese? Die Magier der Welt?



Die „ruhelose Seele“?

Der Ort für die Durchführung der Performance war im okkulten Sinne sehr gut gewählt – ein ungeheures Gesteinsmassiv, bis zu 2,5 km dick. Mit dem Bau des Tunnels hatte man es sehr eilig gehabt, er sollte unbedingt zu dem festgesetzten Zeitpunkt fertiggestellt sein und kostete alles in allem 11 Mrd. Euro. Im Sinne der Mysterien hat alles eine Bedeutung. Über Jahrhunderte, Jahrtausende gar haben die Menschen und Ahriman eine Art „Tunnel“ gebohrt durch das „Gesteinsmassiv“ des menschlichen Gehirns, indem sie sich aufeinander zubewegten. Allmählich näherten sie sich aneinander an. Die materialistisch denkenden Wissenschaftler ließen sich in ihren Forschungen und Entdeckungen immer stärker von den Einflüsterungen Ahrimans inspirieren. Die Erfindung des Computers, dieses Wunderwerks von Wissenschaft und Technik, das das menschliche Gehirn, seine kognitiven und sogar psychischen Funktionen kopiert, hätte die weitblickenden Okkultisten schon vor 10 oder 20 Jahren auf den Gedanken bringen können, dass die „Wand“, die die zwei Tunnelabschnitte noch voneinander trennte, hauchdünn geworden und Ahriman drauf und dran war, in der Realität der menschlichen Sinneswahrnehmungen Gestalt anzunehmen.

Die Wahl des Ortes, an dem man die Performance stattfinden ließ, hat auch eine unmittelbar okkulte Bedeutung. Es gibt Mitteilungen Rudolf Steiners darüber, dass durch das Tessin, von Sizilien aus kommend, Strömungen der schwarzen Magie hindurchwirken (hier sei auf die Festung Kalot Bobot, die Göttin Iblis u. a. verwiesen).

Und auch das Datum, an dem man diese Veranstaltung zelebrierte, war wohlgedacht: der 1. Juni 2016. Juni – die Zeit des Festes Johanni, Johannes des Täufers, wenn die Elementargeister der Natur am stärksten fortstreben von der Erde, um sich in ihrer Aura zu ergießen in die geistigen Höhen. Die Erde wird dadurch besonders stark *materialisiert*, ahrimaniert. Da Johanni auf Ende Juni fällt, kann sich der Erzengel Uriel – Regent der Hochsommerzeit im vierteiligen Jahresrhythmus und Vertreter der kosmischen Intelligenz und des historischen Gewissens – am Beginn des Monats noch nicht mit ganzer Kraft manifestieren, und so ist es zu jener Zeit besonders „komfortabel“, ihn seitens der Gegenmoral herauszufordern.

Man sollte jedoch nicht glauben, die Verbindung Ahrimans mit einem Leib habe sich in ebenjenem Tunnel vollzogen, irgendwo unweit des Ortes, an dem die Performance stattfand. Nein, diese konnte sich nur im bedeutendsten Tempel der ahrimanischen Mysterien erfüllen, im Beisein ihrer wichtigsten Hierophanten – der besonders mächtigen Schwarzmagier. Doch brauchte das Vollbringen jenes Mysteriums auch eine breite, sagen

wir, „Begleitmusik“ seitens all jener, die auf Erden auch nur irgendwie mit der schwarzen Magie zu tun haben. Die Performance im Tunnel war berufen, dabei eine führende Rolle zu spielen. Und das hat einen ganz bestimmten okkulten Sinn.

Wie in Abb. 27 dargestellt, befindet sich die Erde als Planet im Zustand eines ständigen, sagen wir, „Siedens“, in einer lemniskatenförmigen Gärung. Schließlich ist sie ein lebendiger, sich entwickelnder Organismus. Von jedem Punkt ihrer Oberfläche aus wirken Heerscharen von Elementargeistern daran mit, *sämtliche* Äußerungen der seelisch-geistigen Tätigkeit der Menschen *zu verinnerlichen* und zu ihrem Zentrum zu tragen. Dort, im Zentrum, im Erdkern werden sie entweder von den Wesen der ersten Hierarchie oder von den asurischen Wesenheiten ergriffen, einer Metamorphose unterzogen und strömen, nach außen gewendet, wieder zur Erdoberfläche zurück. Im ersteren Falle werden sie angereichert mit sittlichen Impulsen, mit den Kräften der Hierarchien, und verstärken in den Menschen den sittlichen Enthusiasmus. Im zweiten Fall tragen sie die Kräfte der schwarzen Magie zu den Menschen an die Oberfläche. So vollzieht sich entweder die sittliche Verwandlung und Erleuchtung der finsternen Geister des Erdkerns und der achten Schicht oder aber ein Abgleiten der Menschheit in die achte Sphäre.

Dies war Wissen der Chthonischen Mysterien im alten Griechenland, und daher galten diese Mysterien als besonders schwierig und gefährvoll. Und so ist es bis auf den heutigen Tag. Demjenigen, der auf dem Wege dieser Mysterien in das Übersinnliche eintreten möchte, wird ein Höchstmaß an moralischer Reinigung abverlangt.

Um in jenem lemniskatenförmigen Kreislauf der Erde das Wirken der sittlichen Kräfte der Menschen zumindest für den Zeitraum des Mysteriums der Inkarnation Ahrimans – gewissermaßen des „großen Mysteriums“ – zu unterdrücken, zu unterbinden, genau dafür brauchte es die „kleinen Mysterien“ aller schwarzmagischen Mächte der Erde. Das aber, was sich da abgespielt hat im Tunnel, das vermittelte die Verbindung dieser „kleinen“ Mysterien mit jenem anderen, dem „großen“.

Somit ist nach unserem Ermessen Ahriman am 1. Juni 2016 in seine irdische Inkarnation eingetreten, nachdem der dafür vorbestimmte Leib ein Lebensalter von 18 Jahren erreicht hatte.

Bis zum heutigen Tag hat er sich im Äußerlichen, im sozialen Leben nicht zu erkennen gegeben, doch früher oder später wird dies geschehen,

und dann wird man eine handfestere Grundlage haben, um über seine Verkörperung zu sprechen. Doch auch heute gibt es gewisse Symptome, die für seine Anwesenheit „hinter dem Vorhang“ des gesellschaftlichen Lebens sprechen.

Für das bedeutsamste dieser Symptome halten wir die Wahl Donald Trumps zum Präsidenten der USA im November 2016. (An dieser Stelle wäre es von Nutzen, sich noch einmal dem zuzuwenden, womit wir den zweiten Teil unserer Trilogie geschlossen haben. Doch werden wir es nicht tun – zu umfassend und bedeutsam ist das Geflecht der dort angesprochenen Ereignisse, und nicht jeder Gedanke, der einem diesbezüglich durch den Kopf geht, ist geeignet, sogleich öffentlich gemacht zu werden.) Bis heute kann niemand glauben, dass dies geschehen konnte. Im rein politischen Sinne, unter den Bedingungen der Vorherrschaft der „Linken“ in der Regierung nicht nur der USA, sondern der gesamten Welt, hätte Trump eigentlich keinerlei Chancen haben sollen; doch können Ereignisse von solchem Rang in der Politik nicht unerklärt bleiben, und so zieht man Hirngespinnste aller Art an den Haaren herbei, etwa jene von der Art der „russischen Spur“.

Nachdem Trump Präsident geworden war, legte er eine Sicherheit, eine Unerschrockenheit und, vor allem, eine Originalität an den Tag, wie es kein anderer Präsident der USA vor ihm sich hätte erlauben können. Er hatte flugs *das Besondere* des heutigen politischen Lebens der Welt erfasst – und zwar dessen Maske *des Irrationalen* –, und er stellte sich diesem politischen Leben entgegen, indem er dessen vulgäres, spießhaftes, engstirniges Wesen in aller Öffentlichkeit bloßstellte. Er führte sich auf, als kopierte er eins zu eins Mephistos Gebaren in Auerbachs Keller aus Goethes „Faust“. Trump begann, öffentlich das „demokratische“ Establishment der USA zu verspotten, ohne sich dabei um Autoritäten oder Institutionen – die Symbole von dessen „unbegrenzter“ Macht – zu scheren: die NATO, die UNO, die Fed usw. Nicht wörtlich, aber doch durchaus unmissverständlich signalisierte er ihnen: Alles, was ihr wollt, ist nur das eine – dass irgendjemand, und sei es der Teufel selbst, euch Löcher in den Tisch bohrt, damit daraus sprudelt, was auch immer ihr euch wünscht – Tokajer für den einen, Rheinwein für den anderen. Dafür seid ihr bereit, alles zu tun, und gebt euch doch den Anschein, Stützen der Freiheit, der Demokratie und der Gerechtigkeit zu sein. Ihr gehört zum ausgedienten Gerümpel, das auf den Müllhaufen gehört; indes tritt an uns eine gänzlich neue Welt heran. (Leider aber, so müssen wir hier ergänzen, ist es nicht die Welt der sozialen Dreigliederung.)

Das Verhalten Trumps hat indes auch einen tiefergehenden Sinn. Bekanntlich unterscheiden sich Kainiten und Abeliten in ihrer Mentalität hinsichtlich ihres Sinns für Humor wesentlich voneinander. Die Abeliten finden häufig nur schwer Zugang zum Humor, mögen ihn nicht besonders, tun ihn als Klamauk ab. Sie zeichnen sich eher durch „lange Gesichter“ aus. Auf nahezu alles blicken sie mit übertriebener Ernsthaftigkeit. Die Kainiten hingegen finden großen Gefallen an Humor, Wortwitz, Gelächter, Schauspiel, Maskenball, Mystifizierung. Das ganze Leben möchten sie, wie sie selbst gern betonen, zu einer einzigen Burleske machen. Diese Neigung wurde besonders augenscheinlich unter den russischen Futuristen, Dadaisten usw. zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Und nun, da sie die politische und sonstige Macht in der Welt errungen haben, lassen die Kainiten jede ihrer Handlungen zu einer Burleske werden. Ereignisse von größter weltpolitischer Bedeutung verwandeln sie in dadaistische Vorstellungen, und ihr politisches Denken erfährt dadurch den Charakter des Irrationalen. Hier einige Beispiele: Die europäische Justiz lehnt es – ohne die Ratifizierung eines entsprechenden Gesetzes abzuwarten, also quasi de facto – ab, Vergewaltiger von Frauen zu Haftstrafen zu verurteilen. Man verurteilt sie zu Geldstrafen und setzt sie auf freien Fuß. In der Praxis bedeutet das: Hast du Geld? – dann vergewaltige! Vergewaltige und zahle, vergewaltige und zahle! Würde man einen Richter dafür rügen, so würde er womöglich in einem Moment der Aufrichtigkeit sagen: Aber schau doch einmal, welche Summen sie (die Frauen) durch uns bekommen anstelle der viel gepriesenen moralischen Genugtuung! In keinem Bordell würden sie für ein Stelldichein so viel Geld bekommen!

„Da hat er wohl recht“, wird ihm der geschäftstüchtige Spießbürger beipflichten. „Das sind ja zuweilen enorme Summen! Wäre ich eine Frau, hahaha, ich würde mich wohl selbst anbieten, damit mich einer überfällt...“

Und der gewitzte Zoilos wird hinzufügen: „Für die Justiz fällt dabei ja auch ein dicker Brocken ab, und auch der Staat geht nicht leer aus, wenn er die Strafzahlungen noch ordentlich besteuert. Aber“, fügt er hinzu, „dann läuft es ja wohl darauf hinaus, dass der Staat der Zuhälter ist, der über einen unerschöpflichen ‚Nachschub‘ verfügt? Hahaha...“

So eine Burleske kommt dabei heraus, denn vom Standpunkt eines Rechtsbewusstseins ist ein solches Vorgehen europäischer Gerichte, der europäischen Justiz einfach nicht nachvollziehbar, hat es die Anmutung eines Gruppenirrsinns, ist es völlig irrational.

„Pfui, was für vulgäre Ansichten!“ empören sich die Schöpfer der „neuen Realität“. „Das ist geistreich, modern, neu! Revolutionär! Es belebt und erneuert das Leben! Es glitzert und funkelt!“

„Du da, mit der Maske, wer bist du?“

„Ich? – Ich bin der Staatsanwalt.“

„Pfui, Dummkopf! Wen interessiert das schon? Was bedeutet deine Maske?“

„Ach so! – Blaubart.“

„Na also, das ist etwas anderes! Und Sie, liebliches Paar, wer sind Sie?“

„Wir sind Klingsor und Iblis“, säuselt eine zarte Frauenstimme.

„Großartig! Dich, Maske, erkennen wir, du bist Hitler. Hahaha! Ergreift ihn! Fangt ihn! Hahahaha! So lasset uns tanzen, singen und fröhlich sein!“

Und hier zwei weitere Burlesken (vgl. Fotos) – eine „linke“ und eine „rechte“. Der Humor, der ihnen innewohnt, funkelt und perlt wie Champagner! Der Leser wird nie im Leben herausfinden, was diese Masken ausdrücken, was sie bedeuten. Also helfen wir etwas nach. Auf dem ersten Foto sehen wir die oberste Militärspitze Deutschlands, d. h. die Oberkommandierenden aller deutschen Streitkräfte: der Panzerabwehr, der Landstreitkräfte, der Luftwaffe, der Marine, der Artillerie; die höchste Autorität und Instanz unbedingten Gehorsams der gesamten deutschen Generalität. Zu den Menschen, die in der Vergangenheit ein solches Amt innehatten, gehörten Friedrich der Große, Friedrich Barbarossa.



Unten: Der Papst küsst den Machthabern des Südsudan die blankgewienerten Schuhe als Bekräftigung seiner Bitte, einen Bürgerkrieg in dem Land abzuwenden. Bedeutet das vielleicht, dass er mit dieser Geste die Existenz von UNO und NATO negiert? In diesem Falle sollte man ihn wohl zu den Gesinnungsgenossen von Trump zählen. Aber warum spricht er dann davon, dass eine Mauer an der Grenze der USA zu Mexiko eine Schande ist für das Gewissen der Menschheit? Dagegen hat er im Jahr 2015 das Eindringen der Migranten aus Afrika als „Invasion“ bezeichnet. Es ist doch hinlänglich bekannt, dass die „Väter der Finsternis“ keine Fehler machen! – Ein Rätsel jagt das andere – wie es in einer guten Maskerade eben sein soll!

Und schon (12. Juli 2019) gibt es eine weitere Geschichte: Eine Gruppe Jugendlicher migrantischer Herkunft lauert einer 18-jährigen jungen Frau auf, verschleppt und vergewaltigt sie (und zwar brutal, wie die Presse betont). Als die Sache jedoch vor Gericht kommt, da sagt der Richter: Ja, wie kann man sie verurteilen? Es sind doch Kinder. (Wobei er sich eine Träne aus dem Augenwinkel wischt.)

„Was für eine wunderbare Vorstellung!“, frohlocken die Schöpfer der „neuen“ Realität. „Es rührt uns geradezu zu Tränen. Und da wagt man es noch, uns der Unmoral zu beschuldigen! Flegel!“

Und noch ein Beispiel: Auf dem alle zwei Jahre stattfindenden Deutschen Evangelischen Kirchentag verkündet Frau Merkel im Juni 2019, im Kampf gegen die rechte Gefahr sei jedes Mittel zulässig, er müsse „ohne jedes Tabu“ geführt werden. Ihre Lehrmeister und Schirmherren sind entzückt: Frau Merkel, Sie sind eine geborene Schauspielerin! Was für eine Burleske! Bravo! Bravo! Und sie klatschen distinguiert in die Hände. Welcher Frau würde es nicht schmeicheln, das zu hören?

Den Abeliten, die all dies beobachten, verschlägt es die Sprache, sie verfallen angesichts dieser Vorstellungen in eine politische Schockstarre. So wird die Burleske der Linken zu ihrer Waffe im Kampf gegen die Rechten oder, besser, gegen die Nicht-Linken – denn ihnen gilt ein jeder als Rechter, der nicht links ist.

Schließlich aber haben die „Nicht-Linken“ doch noch einen Weg gefunden, den Linken etwas entgegensetzen. Sie hoben ihren Meister der Burleske an die Macht. Und das ist – Donald Trump. Seine Burlesken sind von solcher Art: Alle Massenmedien liefern uns nur Fake-News! – ist eine seiner Behauptungen. – Ist das nicht lustig? – Oder noch eine: Die NATO ist veraltet, man muss sie auflösen! – Hahaha! – applaudieren wir. – Die UNESCO braucht kein Mensch, die USA treten aus! Die UNO ist genauso überflüssig, auch da treten die USA aus einigen Kommissionen aus! – Na da kann man sich ja geradezu biegen vor Lachen. Doch den Kainiten ist aus irgendeinem Grund nicht mehr zum Lachen zumute, diese Burlesken bringen sie zur Weißglut, sie ärgern sich grün und blau.

So ist das Leben unserer Zivilisation zu einer einzigen „Maskerade“ verkommen. Und es ist seit altersher bekannt, dass das Teufelsgezücht dem Karnevalstreiben überaus zugetan ist (als brillante Illustration dieser Tatsache sei hier der Roman Bulgakows „Der Meister und Margarita“ allen Lesern wärmstens empfohlen). Geschickt und hocheffektiv hat Ahriman mit dessen Hilfe innerhalb kürzester Zeit aufgeräumt mit allen jahrtausendealten Errungenschaften der menschlichen Kultur: mit Moral, Rechtsbe-

wusstsein, Gewissen, mit der Zivilisiertheit in allen Wortbedeutungen, mit dem von den Menschen errungenen Selbstbewusstsein, mit dem Verstand.

Im zweiten Teil unserer Trilogie haben wir darüber geschrieben, dass das politische Denken in der Welt irrational geworden ist. Heute muss man sagen: mehr noch, es ist auf geradezu groteske Weise **surreal**. Alles, was den einer Kontrolle des Ich nicht mehr unterworfenen Köpfen der Politiker entspringt, kann durchweg verglichen werden mit der „brennenden Giraffe“, wie Salvador Dalí sie dargestellt hat. Kubismus, Surrealismus, Suprematismus, Konstruktivismus usw. bis hin zu der – wir können nicht umhin, sie als solche zu bezeichnen – herausragenden Sentenz: „Eine Kloschüssel im Laden ist eine Kloschüssel, eine Kloschüssel im Museum ist ein Kunstwerk“ – all dies sind Formen einer direkten oder durch faulen Zauber vorgespiegelten Schizophrenie. Hier muss man nichts beweisen, und selbst Picasso hat dies offen eingestanden. Diese „Kunst“-richtungen haben das Bewusstsein des intellektualisierten Teils der Menschheit dazu gebracht, einem kollektiven Surrealismus anheimzufallen. Und es ist eine Bewusstseinsform, die – ähnlich der Induktion von Elektrizität und Magnetismus – von Ahriman induziert wird mit seiner Personifizierung auf der Erdoberfläche. 3G, 4G, 5G – dies alles sind Formen des kosmischen Bewusstseins Ahrimans unter den Bedingungen seiner Menschwerdung. Sie können sich so weit steigern, bis sie auch das letzte irdische Atom vernichtet haben. Darin besteht im eigentlichen Sinne die positive Rolle des Elektromagnetismus für die Evolution. Er vernichtet das Mineralreich der Erde und setzt diese damit frei für ihren Übergang in einen geistigen Zustand. Doch ist jener Zustand noch unendlich weit entfernt, und weder die Erde noch die Menschen sind zum jetzigen Zeitpunkt auf ihn vorbereitet; und daher beginnen die Menschen schon bei 4G, massenhaft zu sterben oder die Vernunft zu verlieren (während ihr Verstand erhalten bleibt und sogar noch geschärft wird). Und dieses surreale Denken ist einer der schlagendsten Beweise dafür, dass Ahriman heute auf Erden weilt. Ein solches Denken hat es in der gesamten Geschichte der Menschheit noch nicht gegeben, und noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts hätte niemand sich etwas Vergleichbares auch nur vorstellen können. Die Menschen, die es vorantreiben, sind, so könnte man sie nennen, „soziale Schlacke“, jeglicher Lebensäußerung feindlich gesonnen. Es wäre nicht möglich, wäre nicht Ahriman in persona auf Erden zugegen; mit ihm aber stiegen Heerscharen infernalischer Wesenheiten aus den inneren Erdschichten auf die irdische Oberfläche herauf, wo sie einen massenhaften Austausch des Ich-Bewusstseins der Menschen vornehmen. (Näheres dazu findet sich in den Kapiteln VI und VII.) Und all die Quasi-Liberalen, Neokonservativen u. ä. mit ihrem gigantischen Heer

an Handlangern bilden die Vorhut, den Stoßtrupp, um Ahrimans Intentionen im Leben der Menschen umzusetzen. Es sind eine Art neuerstandene Römer der letzten Epoche des Niedergangs des Römischen Reichs, völlig bar aller schöpferischen, kreativen Ideen, hoffnungslos korrumpiert von Reichtum, Bequemlichkeit, Konsum, Macht und Strafflosigkeit. Fortwährend lassen sie es zu, dass ganze Staaten zugrunde gehen, um sich deren Reichtümer als Trophäen einzuverleiben. Ihre Menschenverachtung kennt keine Grenzen.

*

Die von Trump aufgeführten Burlesken haben eine weitere Besonderheit. Sie sind, im Gegensatz zu denen der Linken, logisch, durchdacht; dies ist Ausdruck eines ausgewogenen, gesunden Menschenverstandes, und nicht einmal das Element der Sittlichkeit wird ausgespart. (Das soll nicht heißen, dass alle Entscheidungen Trumps ohne Fehl sind, diesbezüglich kann man durchaus verschiedener Meinungen sein; etwas völlig anderes aber stellt die von der gesamten herrschenden Elite und der Weltpresse in der breiten Masse – die immer von Dämonen beherrscht wird – geschürte Meinung dar, der rechtmäßig gewählte Präsident der USA sei ein psychisch kranker Mensch.)

Hier sei an einem Beispiel (und es gibt deren hunderte) veranschaulicht, wie dies in der Praxis abläuft. Nancy Pelosi hatte, um die Kampagne der Ächtung Trumps als psychisch kranken Menschen – die fast schon nationale Ausmaße angenommen hatte – zu unterstützen, die folgende Burleske eronnen: Es war eine Erklärung verfasst worden (ob von ihr oder jemand anderem, entzieht sich unserer Kenntnis), in der sie ihre Sorge bezüglich der seelischen Gesundheit des Präsidenten zum Ausdruck bringen wollte, und „da man ihn nicht des Amtes entheben kann“, sollte seine Familie einschreiten (ihn also für unmündig erklären), während alle Amerikaner „für die Seele des Präsidenten“ beten sollten. Ein althergebrachter Kunstgriff plattester Heuchelei, der schon längst zu einem populären Sujet geworden, wenn es um die Verspottung von Geistlichen durch Atheisten geht.

Um einen Anlass zu haben, diese Erklärung in der Presse verbreiten zu können, beschloss sie, den Präsidenten in Anwesenheit einiger Zeugen aufzusuchen, vorgeblich um mit ihm über Fragen der Entwicklung der Infrastruktur zu beraten, und das Gespräch so zu lenken, dass er einen entsprechenden Anlass liefern sollte. Trump aber, sich durchaus bewusst, dass man ihn in eine Falle locken wollte, erklärte, er sei nicht gewillt, diese

Fragen mit ihr zu erörtern, da sie eine Kampagne der Hetze und Diffamierung gegen seine Person betrieb.

So fiel die Aufführung der Burleske ins Wasser; doch konnte Pelosi nicht mehr zurückrudern und musste ihren großartigen Text vortragen, und sie tat dies nun ohne jeden Anlass. So gab es also doch noch etwas zu lachen: eine dumme und scheinheilige Mrs. Pelosi, die – Sprecherin des Repräsentantenhauses der USA (!) – vormals für solche Eigenmächtigkeiten sofort ihres Postens enthoben worden wäre. In der Tat, es gibt in Amerika niemanden mehr, der für das Ansehen der Supermacht einstehen könnte.

Und wie reagierte Trump? In seinem Twitter-Account schrieb er: Was hat sie nur? Ich verstehe nicht, was der Auslöser für diese Reaktion war, ich habe ruhig und höflich mit ihr geredet. – Das ist eine ganz und gar gebräuchliche menschliche Ausdrucksweise, im heutigen politischen Alltag allerdings nahezu in Vergessenheit geraten. Und in dieser Tonart drückt sich Trump stets aus – ohne die Absicht, jemanden zu beleidigen oder zu verspotten, indem er die Dinge beim Namen nennt usw.

Nun stellt sich uns aber die Frage: Wozu braucht Ahriman das alles? Wir haben den Eindruck, dass es ein Ausdruck des Aufeinanderprallens der ahrimanischen und der luziferischen Absichten ist, wenn diese sich in das soziale und geistige Leben der Menschen hineindrängen. Aber zweifelsohne gibt es auch gewisse Momente, in denen sie *zusammenwirken*. Die Ursache dafür liegt darin, dass es nicht im Interesse Ahrimans ist, lediglich solche Menschen in seine Fänge zu bekommen, die manipuliert, halb bewusstlos, willenlos sind. Er möchte, dass sie „wissen, was sie tun“. Deshalb gibt er ihnen die Möglichkeit zu wählen, indem er ihnen das Beispiel eines im Vergangenen feststeckenden gesunden Menschenverstandes präsentiert. Und was geschieht? Unzählige Menschenmassen nennen ihn wahnsinnig, ohne zu sehen, dass der Wahnsinn schon in ihnen selbst lauert. Und genau das ist es, was Ahriman begehrt.²⁷

²⁷ Wenn es aber den einen oder anderen trotz allem noch nach einer Antwort auf die Frage verlangt: Wie konnte die Menschheit all dies zulassen?, so verweisen wir auf zwei Vorträge Rudolf Steiners: den vom 22.10.1920 (GA 200) und den vom 17.09.1924 (GA 346). Darin finden sich geradezu überwältigende Mitteilungen gewissermaßen über die wahre Zusammensetzung der Menschheit sowie darüber, was bzw. wer noch sich in den menschlichen Leibern verkörpert. Es sind dies geistige Wesenheiten, die unter uns wandeln in Menschengestalt und doch nur dem äußeren Anschein nach Menschen sind. Deren eine Art sind Monaden, die nicht einfach nur wiederverkörperte Menschen sind, die nicht den regelrechten Gang der Wiederverkörperung gegangen sind. Dies sind Wesenheiten, die „[...] eigentlich erst in einem späteren Entwicklungsstadium in der Menschenform auftreten sollten“, die sich aber *verfrüht* bei einer Geburt in einen menschlichen Leib hineindrängen, hauptsächlich in das Stoffwechselsystem, und so „[...] hereinwirken durch diese Menschen hindurch

in diese physische Welt“ [GA 200, 22.10.1920, S. 39 f.]. Eine andere Art menschenförmiger Monaden bilden *Seelen*, die in sehr ferner Vergangenheit weit zurückgeblieben sind und nicht fähig waren, das Ich in sich aufzunehmen. Äußerlich gleichen sie uns, haben ein Leibliches und ein Seelisches, jedoch entbehren sie des Ichs.

Beide Arten dieser Wesenheiten sind stark dem Einfluss Ahrimans, zugleich aber auch dem Luzifers unterworfen. Die Vertreter der ersten Art sind von großer Willensstärke, und es sind „[...] eine große Anzahl derjenigen Menschen, welche angelsächsischen Geheimgesellschaften angehören [...], die einflußreich sind [...]. Ebenso sind die tonangebenden Persönlichkeiten gewisser Sekten von solcher Art, und [...] die überwiegende Zahl einer sehr verbreiteten Sekte [...]. Auf diese Weise wirkt [...] *eine ganz andere Geistigkeit herein in die gegenwärtigen Menschen* [Hervorhebg. d. A.].“ [Ebd., S. 40] **Und man muss sich vor Augen führen, dass sie, indem sie tonangebend sind in den Geheimgesellschaften, in den Sekten, zugleich auch tonangebend sind in der Weltpolitik und in allen Lebenssphären der heutigen Zivilisation.** Mit ihrer Herrschaft stützen sie sich natürlich in erster Linie auf das Kontingent menschlicher Monaden, die des Ichs entbehren, die de facto das, was sich vor ihren Augen abspielt, *wesenhaft nicht zu erfassen in der Lage sind*, die leicht zugänglich sind für Einflüsterungen aller Art usw. Rudolf Steiner charakterisiert sie, indem er sagt, „[...] daß in unserer Zeit eine Art überzähliger Menschen erscheinen, die ichlos sind, die keine Menschen in Wirklichkeit sind. Das ist eine furchtbare Wahrheit. Sie gehen herum, sie sind keine Inkarnationen eines Ich, sie werden hereingestellt in die physische Vererbung, bekommen Ätherleib und Astralleib, sie werden in gewissem Sinne innerlich ausstaffiert mit einem ahrimanischen Bewußtsein; sie machen den Eindruck von Menschen, wenn man nicht genau hinsieht, aber sie sind nicht im vollen Sinne des Wortes Menschen.“ [GA 346, 17.09.1924, S. 185 f.] Das muss nicht bedeuten, dass sie das Böse in sich tragen, jedoch erfahren die Menschen durch sie viel Leid, wie bereits in der Apokalypse geschrieben.

Monaden der ersten Art sind „[...] außerordentlich viele Menschen, wenigstens verhältnismäßig viele Menschen [...]“ [GA 200, 22.10.1920, S. 39]. Die Zahl derer der zweiten Art umfasst, wenn man diese anhand der Kommentare zur Apokalypse beurteilen soll, die Rudolf Steiner vor den Priestern der Christengemeinschaft darlegte, in der heutigen Zeit bis zu einem Drittel der Menschheit.

Beide Arten der Monaden stehen der sozialen Dreigliederung äußerst feindselig gegenüber. In unserer Zeit liegt das Wissen um sie im Unterbewusstsein vieler Menschen verborgen und drängt nach außen, jedoch werden sie im Ergebnis des vorherrschenden Materialismus als „Außerirdische“, „Aliens“, „Reptiloide“ u. ä. wahrgenommen. Dies ist eine schädliche, äußerst gefährliche Verirrung, die den Menschen von den ahrimanischen Wesenheiten eingeflüstert wird. Die praktischen Erfahrungen aber, wie sie von Menschen mit einer gewissen Beobachtungsgabe gesammelt werden, verdienen es, als solche ernst genommen zu werden. Hier ein Beispiel der Art, wie man sie im Internet finden kann. Es lohnt sich, es zu durchdenken und mit den eigenen Erfahrungen zu vergleichen, ohne jedoch ins Extrem zu verfallen, und zu versuchen, es geisteswissenschaftlich zu erfassen.

„Wie erkennt man einen Reptiloiden, der in einem menschlichen Körper inkarniert ist?“

Zwar hat die höchste Kaste der Reptiloiden ein durchaus spezifisches Aussehen, und man kann sie sogar anhand ihrer äußeren Merkmale erkennen, jedoch unterscheiden sich die gewöhnlichen Reptiloiden kaum von den Menschen. Sie werden sich wundern, doch in aller Regel handelt es sich dabei um anständige, gesetzestreue, feinfühlig, mit einem Wort: um in jeder Hinsicht „korrekte“, wengleich auch sehr geerdete ‚Menschen‘. Der Kontakt zu ihnen beschränkt sich häufig auf die Erörterung von alltäglichen Dingen, in denen sie

Doch hat das Beispiel Trump einen, sagen wir, „kurzen Atem“. Wir wissen, dass Luzifer gern mit unserer Nostalgie, mit der Sehnsucht nach den alten Zeiten spielt; nur erwächst aus dieser keinerlei Antrieb für den Fortschritt. Zunächst ist eine solche Rückbesinnung angenehm (einstmals hat uns auch der mutige Freiheitskampf der Kainiten in Begeisterung versetzt), doch mit der Zeit werden auch auf diesem Weg historische Bühnenstücke inszeniert, die schon in der Vergangenheit einen schalen Nachgeschmack hinterlassen haben. Schon jetzt wird in Österreich, in Ungarn, wo die Rechten an die Macht gekommen sind, ein 12-Stunden-Arbeitstag eingeführt. Wozu braucht es den unter den heutigen Bedingungen? In einer kapitalistischen Gesellschaft bedeutet eine Verlängerung der Arbeitszeit

Experten sind, und sie sind stets in der Lage, einen nutzbringenden PRAKTISCHEN Rat zu geben. Nicht selten haben sie eine gute Bildung genossen, sind belesen, in vielen Wissensgebieten bewandert. Da sie jedoch an bestimmte Programme gekoppelt sind, sind sie in allen Lebensbereichen einer Führung unterworfen und folgen immer bestimmten Regeln und Stereotypen; das, was über das Allgemeingültige und allgemein Anerkannte hinausgeht, lehnen sie mit Ingrim ab.

Sie sind nicht fähig, kreative Entscheidungen zu treffen, Handlungen zu begehen, die mit Logik nicht erklärbar sind, oder etwas zu tun, was für sie nicht von Vorteil ist – sie sind also nicht in der Lage, MIT DEM HERZEN ZU LEBEN. In aller Regel sind es farblose, langweilige Wesen, die man im Volk als Pedanten bezeichnet. Ihren Angehörigen sind sie häufig sehr zugetan, betrachten sie als ihr Eigentum und sind bestrebt, jeden ihrer Schritte zu kontrollieren.

Es gibt unter ihnen viele Atheisten, denn Gott stellt für sie etwas Abstraktes dar, während ihr praktisch veranlagter Verstand nach wissenschaftlichen Beweisen für seine Existenz verlangt. Doch gibt es unter den Reptiloiden auch nicht wenige religiöse Eiferer. Das sind die, die in strenger religiöser Tradition erzogen wurden und so seit frühester Kindheit an den Egregor der einen oder anderen Religion angeschlossen waren. Dieser Egregor wird für sie zu einem zusätzlichen Programm der Lenkung ihres Bewusstseins, was sie noch gesichtsloser werden lässt. *In aller Regel ist ihr Glaube reduziert auf das Durchführen bestimmter Zeremonien und Rituale, denn sie sind, da sie keine Göttliche Seele besitzen, nicht fähig, Gott mit dem Herzen zu begreifen.*

Das Ego der Reptiloiden ist stark ausgeprägt. Sie lieben sich selbst, sorgen sich um ihre Gesundheit und verlangen ihrem Umfeld und insbesondere ihren Angehörigen eine gesteigerte Aufmerksamkeit ab; daher wählen sie sich den zum Lebensgefährten, der bereit ist, ihnen zu dienen. Das ist auch der Grund, warum zwei Reptiloiden sich kaum zueinander gesellen werden. Intuitiv erwählen sie sich einen Menschen zum Lebenspartner, der um ihretwillen bereit ist, sich selbst aufzuopfern und jeden ihrer Wünsche zu erfüllen.

Spricht man von den äußeren Merkmalen, so kann man die Reptiloiden in erster Linie an den Augen erkennen. In ihren Augen findet sich nicht jenes Göttliche Leuchten, das die Augen eines Menschen ausstrahlen und das eine Vielzahl von Abstufungen kennt: zärtlich, liebevoll, traurig, verschmitzt, schelmisch... Meist erscheinen die Augen der Reptiloiden trüb und leblos, selbst wenn sie lächeln oder lachen. Ihre Bewegungen lassen die dem Menschen eigene Anmut vermissen. Ihr Verhalten und ihre Gesten sind standardisiert, ebenso wie ihre Gedanken und Emotionen. Das ihnen eingepflanzte Programm tritt in allem deutlich zutage. Von einem Reptiloiden wird man niemals sagen können, er sei ein interessanter, brillanter, origineller Mensch.“

immer die Knechtung der Arbeitenden. Und was sollen wir da nun tun? Auf die Geburt eines neuen Marx warten?

Doch fragen wir uns einmal: Wer ist eigentlich dieser Donald Trump, dass er sich all das herausnehmen kann? Wie sicher muss man sich seiner Macht sein! Und wer hat sie ihm verliehen? Es hat den Anschein, als käme sie „nicht von dieser Welt“, d. h. nicht von der Welt, wie wir sie bislang gekannt haben. Hat er möglicherweise die Quelle dieser Macht bereits persönlich *geschaut*?

Trumps Tochter Ivanka ist ihrem Vater durchaus ebenbürtig. Ihr Anblick birgt manch Rätselhaftes. Sie hat etwas von einer ägyptischen Priesterin an sich; als sei es ihre Bestimmung, die oberste Priesterin „dieser neuen Welt“ zu werden, und als spiegele sich der Abglanz dieser Gottheit bereits auf ihrem Gesicht. Auch dem Schwiegersohn Trumps, Jared Kushner, haftet etwas Absonderliches an.

Es entsteht der Eindruck, als wären dies Menschen, die bereits persönlich vertraut sind mit der ahrimanischen Monade, die – in ihrem Verständnis – nach dem Prinzip schaltet und waltet:

Ich bin „Ein Teil von jener Kraft,
Die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“

Goethe, Faust. Der Tragödie erster Teil, „Studierzimmer“

Der eine oder andere wird uns entgegnen, die Kraft, die hinter Trump steht, sei Baruch. Keineswegs! Oder, besser, weder ja noch nein. Baruch existiert schon lange, und hinter welchem Präsidenten hat er nicht gestanden? Er ist Multimilliardär, und es fragt sich, wer wohl höher stehen könnte als er. Doch gibt es im Verhalten von Trump etwas, das über die Finanz-, ja auch über die finanzpolitische Macht hinausgeht.

Der Konfrontation Trumps mit den Demokraten liegt auch der Umstand zugrunde, dass er ein geborener Abelit ist und selbstverständlich eine (so nennen wir sie) Kreatur der „Väter der Finsternis“ (ein Umstand übrigens, der die beiden Bushs – ebenfalls Abeliten – und selbst den heutigen Papst *nicht daran gehindert hat*, ein Gebaren an den Tag zu legen, das ganz und gar konform ging mit den Interessen der Kainiten). – Hier wäre es von Nutzen, noch einmal daran zu erinnern, womit wir den zweiten Teil unserer Trilogie geschlossen haben. – Was aber seine Schutzherren angeht, so wähnen sie sich nicht nur als Vertreter, sondern geradezu als „Verwalter“ des gesamten Christentums auf Erden. Und dieser Aufgabe widmen sie sich in großem Stil, auch im Okkulten. Man muss anerkennen, dass es sich hier um ungemein couragierte Gesellen handelt, was ihre Experimentierfreude mit dem Übersinnlichen angeht. Rudolf Steiner spricht davon, dass

sie gar in der Astralwelt eine Art „Kontrollposten“ errichtet haben, mit dessen Hilfe sie bedeutende Seelen auf dem Weg hin zu ihrer Verkörperung ausmachen können. So konnten sie beispielsweise das Herannahen der Seele Kaspar Hausers erkennen und den Ort ermitteln, an dem sie sich verkörpern würde, um dann deren für Europa so schicksalsträchtige Mission zu vereiteln.

In der Utopie von K. S. Mereschkowskij erklärt der „Beschützer“, der „Mentor“ (ein „Vater der Finsternis“), dass es, sollte das jenseitige Leben nicht „eitel Freude und Seligkeit“ sein, unumgänglich sei, „dass unsere Kämpfe *dort* von neuem beginnen, dass wir von neuem das Leben vereinfachen, den Geist erniedrigen müssen...“! Bei einem solchen Verständnis ihrer Macht müssen die „Väter der Finsternis“ alles daransetzen, selbst die Inkarnation Ahrimans unter ihre Kontrolle zu bringen, um auch sie zu „verwalten“.

Bemerkenswert ist, dass das Moskauer Patriarchat auf die sich häufenden Nachfragen der Gläubigen, ob die Ankunft des Antichrist denn bereits stattgehabt habe, über seinen Twitter-Account folgende Auskunft gab: „Nein, er ist noch nicht angekommen, doch wir beobachten die Lage und werden euch bei seinem Eintreffen unverzüglich Mitteilung machen.“ Der Esoterismus dieses Patriarchats aber ist im Vergleich zum Esoterismus der „Väter der Finsternis“ geradezu marginal.

Und was könnte schließlich Ahriman selbst im Sinn haben angesichts all dessen? Da er seinen primären Gegenpart im Christentum sieht, das auf Erden bislang hauptsächlich durch die Religion, die institutionalisierte Kirche repräsentiert wird, „verwaltet“ von den „Vätern der Finsternis“, so kann er nicht umhin, sich in irgendeiner Form im Religiösen zu offenbaren und sich mit den „Vätern der Finsternis“ zu verbünden. Doch seinem Wesen nach ist er der „Messias“ der Kainiten. Es sind eher die Liberaldemokraten, die ihm nahestehen. Unglücklicherweise jedoch ist der traditionelle Begriff eines „Messias“ für die Linken nicht annehmbar. Selbst den Messias, dessen Ankunft man in Israel entgegenseht, betrachten sie mit Skepsis. Bereits in den 80er Jahren hat sich einer ihrer Publizisten (im Radiosender „Freiheit“) in dem Sinne geäußert, man hätte wieder und wieder seine Ankunft ersehnt und erhofft, und doch wäre er immer noch nicht da; und man sei ja im Übrigen ohne ihn ganz gut zurechtgekommen. So solle es also auch in Zukunft sein! Und überhaupt wäre es geradezu ein Anachronismus, im Zeitalter des Liberalismus von einem Messias zu sprechen.

Käme der Messias zu ihnen, würden sie ihm wohl – wenn er ihnen nicht die Weltherrschaft darbrächte – die Worte des Großinquisitors aus

Dostojewskis Roman entgegenhalten: „Warum bist du gekommen, um uns zu stören?“

*

Ginge es nur darum, sich der Seelen der Kainiten zu bemächtigen, oder drehte sich alles nur um irgendeine Ideologie, um die Menschen auf die Seite Ahrimans zu ziehen, so wäre es nach unserem Ermessen am gescheitesten, wenn Ahriman in einem riesigen Ufo auf der Erde landete, um den Trumpf des „Außerirdischen“ auszuspielen. Schließlich nennt man hier auch den Christus einen „Außerirdischen“, der seine Wiederkunft verhiess. Und Beweihräucherung und Anbetung wären ihm in diesem Fall fürwahr gewiss. Jedoch entspricht es weder den Maßstäben von Ahrimans Geist noch seinem Wesen, sich nach seiner Ankunft auf Erden mit irgendeiner Art von Ideologie zu befassen, den Menschen eine wie auch immer geartete Weltanschauung zu diktieren. Ahriman ist kein Logos; die ihm genehme Weltanschauung, Handlungsweise usw. werden uns von seinen menschlichen Stellvertretern auf Erden eingepflegt, und diese haben dafür hunderte und tausende Jahre zu ihrer Verfügung. **Ahriman ist gekommen, um sich der menschlichen Substanz zu bemächtigen.** Und er verleibt sie sich ein in einer Weise, die im siebenten Kapitel eine genauere Beschreibung erfahren wird. Es gibt für ihn in seinem Tun überhaupt keine Notwendigkeit, sich den gewöhnlichen Menschen darzutun. Zudem zielt sein Trachten darauf, eine neue, universelle planetarische Religion zu etablieren. Es genügt, wenn deren Inauguration im Beisein lediglich eines kleinen Kreises seiner Eingeweihten vollzogen wird.

Solcherart sind die Aufgaben, denen Ahriman sich stellen muss, und solcherart sind die Widersprüche, mit denen er sich bei deren Verwirklichung konfrontiert sieht. Das ist, so steht zu vermuten, der Ursprung sämtlicher Verwicklungen im politischen Leben der letzten Zeit, wo beispielsweise ein Papst – das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche – den Migranten aus Afrika erklären kann: „Ihr sollt euch nicht assimilieren. Ihr sollt uns eine Kultur formen“, und damit die kühnsten Erwartungen der Kainiten in beispielloser Weise noch übertrifft; während die Linken, in einer gewissen „Unentschlossenheit des Augenblicks“ verharrend, plötzlich die Sprache der Abeliten sprechen; so geschehen beispielsweise während Diskussionen über die europäische Migrationspolitik, als die Herren Schäuble, Gabriel und weitere wenig ehrenwerte Personen sich in dem Sinne äußerten, die Linken hätten die Entscheidungen Merkels 2015 zwar mitgetragen, doch hätte man damals wohl kaum absehen können, dass –

würde das Land seine Grenzen öffnen – jeder nach Deutschland einwandern würde, der dort leben wollte. Sie, die Linken, hätten geglaubt, die Nachbarländer würden ihre Grenzen schließen, um Deutschland gegen die Migrantenströme abzuschirmen, aber die hätten das einfach nicht getan! – Der Zynismus, der aus diesen Worten spricht, verborgen unter dem Deckmäntelchen einer vorgegaukelten Schizophrenie, zeugt davon, dass die heutigen Regierenden in Deutschland unserem gewohnten Verständnis des Wortes „Mensch“ in keiner Weise entsprechen. Sie gehören sämtlich gleichsam den „Jenseitigen“ an, Personen also, die sich jenseits von Gut und Böse gestellt haben.

Den äußeren Sinn der sozialpolitischen Handlungen Donald Trumps kann man begreifen, wenn man sich dem Charakter der Perestroika Gorbatschows zuwendet. Wir haben uns schon im vorangegangenen Kapitel mit ihr auseinandergesetzt, hier sei lediglich daran erinnert, dass sie in *weltweitem* Maßstab intendiert wurde und verwirklicht wird. Russland wurde zum Schauplatz ihrer ersten Etappe, quasi des Probelaufs, daher hatte sie dort noch gewisse positive Aspekte. Diese gleichen – bildlich gesprochen – in etwa der Freiheit eines Gefangenen, dem man, wenn man ihn aus dem Kerker zur Richtstatt führt, immerhin seine Ketten abnimmt.

Den globalen Maßstab dieser Perestroika kann man gleichsetzen mit dem weltumspannenden Maßstab der marxistischen Konzeption. Doch lassen sich Vorhaben dieser Art nicht verwirklichen. Sie taugen lediglich dazu, fortwährend kriegerische Auseinandersetzungen der einander feindlich gegenüberstehenden Mächte heraufzubeschwören, aus denen jede der beteiligten Seiten mal als Sieger, mal als Verlierer hervorgeht.

Donald Trump kann gewissermaßen als der amerikanische Gorbatschow angesehen werden, wengleich sein Wirken – das liegt in der Natur der Sache – konträr ausgerichtet ist. So gibt er beispielsweise Erklärungen ab, die denen der sowjetischen Parteionomenklatur während des Kalten Krieges nicht unähnlich sind, etwa die, dass Amerika aufhören solle, der Weltgendarm zu sein. Jedoch äußert er sich deshalb so, weil das die USA regierende politische Establishment ihm ebenso fremd ist, wie es Gorbatschow seinerzeit der sowjetische Parteiapparat war. Über Trump kann man nach unserer Überzeugung sagen, dass er gleichsam Gorbatschow und Putin in einer Person ist, dass er also den USA mit einer Perestroika droht, zugleich aber auch derjenige sein muss, der das Land aus dieser wieder herausführen, es in einen Zustand versetzen muss, den die Länder, welche man seit nunmehr 30 Jahren einer Umgestaltung („Perestroika“) unterzieht, bis auf den heutigen Tag nicht erreicht haben; und es bleibt offen, ob sie ihn je werden erreichen können. Trump hinge-

gen hat für die vollständige Verwirklichung eines vergleichbaren Programms eine Zeitspanne von 5, 6, 7 Jahren zur Verfügung. Wird das Programm realisiert, dann werden die USA zu einer völlig neuen Welthege- monie aufsteigen, die ganz und gar nicht nach Orwellscher Art sein wird. Deshalb kann über Trump gesagt werden, dass er in höchstem Maße revolu- tionär und progressiv ist, nur eben im traditionellen Wortsinn – und damit unendlich fernab von dem, *was die heutige Welt wirklich braucht – von der Verwirklichung der sozialen Dreigliederung.*

Zudem hat Trump einen weiteren politischen Zwillingsbruder, mit dem ihn, wie auch im Falle Gorbatschows, eine politikgenetische Verwandtschaft eint, von dem ihn jedoch das politische Hautkolorit unterscheidet. Es ist der nordkoreanische Diktator Kim Jong Un. Ihn hatte man zum Gor- batschow Nordkoreas auserkoren. Seine Art, sich zu geben, der Kleidungs- stil, ja selbst die Frisur, ganz zu schweigen von seiner Ausbildung an ei- nem Schweizer Gymnasium, – alles war Demonstration seiner Antipathie dem Parteiapparat gegenüber und zeugte von der Absicht, mit diesem auf- zuräumen. Er schreckte nicht einmal davor zurück, einige besonders ab- scheuliche „Dinosaurier“ niederschließen zu lassen. Dann aber begann sein Schicksal dem von Donald Trump in auffallender Weise zu ähneln, nur wiederum mit umgekehrten Vorzeichen. Es gab ein Pressefoto, auf dem zu sehen war, wie eine Gruppe von Generälen den Machthaber an den Armen festhielt, während dieser vergeblich versuchte, sich loszureißen; und das war kein Spaß – Kim bot auf diesem Bild trotz seines wütenden Gesichts- ausdrucks doch einen recht kläglichen Anblick. Die Parteienomenklatur – der „deep state“ Nordkoreas – hatte wieder einmal versucht, ihn zu ihrem Glauben zu bekehren, und im Gegensatz zu dem „deep state“ der USA ist ihr das letzten Endes auch gelungen. Eine entscheidende Rolle spielte da- bei zweifellos China, das seinerzeit die im eigenen Land sich abzeichnende Perestroika nach Gorbatschows Machart abgewendet hatte. Zwar wurde ein Wandel eingeleitet, jedoch nach Art eines Konzepts, das noch von Sta- lin entworfen worden war. Hier sei diesbezüglich nur eines angemerkt: Das wesentliche Ziel dieses Wandels besteht in der Erneuerung und Festigung des Bolschewismus. Und das ist der Grund dafür, dass die Neostalinisten Russlands die Chinesen beneiden, derweil China bereits eine Kehrtwende in die genannte Richtung eingeleitet hat.

Im Ergebnis all dieser Prozesse ist es zu einer außerordentlichen Ver- schärfung des alten Widerstreits zwischen Ost und West gekommen, der im Westen den Charakter eines Vabanquespiels zwischen Abeliten und Kaini- ten angenommen hat. Im weltweiten Maßstab findet dieses seinen Aus- druck in der Polarisierung der Beziehungen zwischen den USA und China.

Es zeichnet sich ab, dass eine kriegerische Auseinandersetzung zwischen den beiden Ländern unausweichlich ist. Aber wer wird sie austragen? – doch wohl nicht die USA? Wer also dann? – Ganz klar: Russland. Wer auch sonst! In Russland ist man sich dessen bewusst, und alle verschlungenen Winkelzüge der Politiker des Landes sind darauf gerichtet, ein solches Schicksal abzuwenden. Nur ist das ungemein schwierig. Hier wäre nur ein Ausweg denkbar: die Verwirklichung der sozialen Dreigliederung. Aber wer würde diese Verwirklichung unter den gegenwärtigen Bedingungen wohl zulassen?

Man muss erkennen, dass die Konsolidierung der drei Supermächte, wie sie Orwell in seinem Roman „1984“ beschrieben hat, bereits in vollem Gange ist. Und auch deren Antagonismus nimmt zu, wobei jede Seite nach einem Bündnispartner sucht, um einen Kampf zweier Mächte gegen eine dritte zu führen. Eine dieser Supermächte ist „Ozeanien“; mit deren Erschaffung lassen sich alle Verwerfungen in der Politik der EU ebenso erklären wie der Schlingerkurs Großbritanniens in seinem Verhältnis zu Europa und den USA u. ä.

Den Kern der Supermacht „Eurasien“ bildet Russland. Um diese Supermacht entstehen zu lassen, müsste sich Russland mit allen Territorien der ehemaligen UdSSR wiedervereinigen. Den Konflikt um Europa würde man dann mit „Ozeanien“ austragen müssen.

Gute Fortschritte macht die Herausbildung der Supermacht „Ostasien“. Deren Zentrum ist China, und es muss Japan und Korea in diesen Block integrieren. Um Indien und Pakistan wird „Ostasien“ dann mit „Ozeanien“ und „Eurasien“ streiten müssen.

Russland in diesem weltumspannenden Prozess zu einem separaten, souveränen Staatsgebilde zu formen – das ist eine ungeheuer schwierige Aufgabe. In den 90er Jahren bot sich dem Land die Möglichkeit, diese Aufgabe zu bewältigen; damals hätte man den Versuch unternehmen können, mit der Verwirklichung der sozialen Dreigliederung zu beginnen. Doch diese Chance wurde vertan.

Die Eigentümlichkeit des heutigen Antagonismus der drei genannten sich herausbildenden Supermächte wird determiniert durch die Anwesenheit Ahrimans auf Erden. Auch er hält die Verwirklichung des Szenarios eines künftigen Weltkrieges, wie von uns im zweiten Teil der Trilogie beschrieben, für unvermeidlich, jedoch missfällt ihm die Dreierkonstellation der antagonistisch einander gegenüberstehenden Mächte, deren *ahrimanisch-luziferischer* Charakter. Ahriman oder, besser, der hinter ihm stehende asurische Antichrist, strebt nach der alleinigen Weltherrschaft, und dafür muss er der Menschheit eine Zivilisation überstülpen, die von Materialis-

mus, Technizismus und einer Religion kultischer Verehrung der „ewigen“, „unendlichen“ Materie beherrscht wird. Die linken Kainiten werden ihm in seinem Bestreben, dieses Ziel zu erreichen, bereitwillig zur Seite stehen: die Demokraten, die Sozialdemokraten, die herrschende Elite der USA. Auf die konservative Opposition dagegen setzt Luzifer. Und währenddessen schwelt unter der Oberfläche dieses Konflikts bereits der Flächenbrand eines tödlichen Kampfes der zwei fundamentalen Typen der einigen Menschheit: der Kainiten und der Abeliten. Um jeden Preis müssen diese zu einer Synthese gelangen, doch kann sie von zweierlei Art sein: entweder evolutionär, christlich, oder aber asurisch, antichristlich. (Dies wird Gegenstand einer ausführlichen Erörterung in Kapitel VII sein.)

So haben wir also das Szenario eines künftigen „Armageddon“ vor uns, ebenso wie die Fragestellung, wie es zu verhindern oder aber zu verwirklichen sein wird. So wie die beteiligten Kräfte sich derzeit ineinander verschlungen haben, deutet alles darauf hin, dass dieses „Armageddon“ „schillernder“ als die ersten zwei (die zwei Weltkriege) und zudem von einer sadistischen Perfidie sein wird. Schon jetzt handeln alle politischen Mächte, die an seiner Vorbereitung mitwirken, nach dem Prinzip: „Das Ziel rechtfertigt die Mittel!“ Und zwar *jegliche* Mittel! Wenn aber die Konstellationen sich verschärfen bis zum Äußersten, dann eskalieren die „Mittel“ auch ohne jedes Ziel.

Welche Rolle kommt nun in diesem Prozess der Menschheit selbst, den breiten Massen zu? Sie haben allen Grund, danach zu streben, dieses bittere Los abzuwenden. *Das aber kann nur, wer sich zum Geist hinwendet, zur Geisteserkenntnis, wer den Sinn dessen zu erfassen sucht, was in der einzigen sinnlich-übersinnlichen Realität sich vollzieht, in der der einige Gott der Sohn des Väterlichen Weltengrundes Christus ist und Sein größter Widersacher der zurückgebliebene Geist der Persönlichkeit, Antichrist.* Sich angesichts dieses Antagonismus passiv und ignorant zu verhalten ist verderblich für uns alle – selbst wenn wir uns als Gegner gegenüberstehen –, denn in dem Kampf, der aus jenem Antagonismus erwächst, geht es um uns – um die Menschheit.

*

Abschließend sei hier noch auf einen weiteren Beleg verwiesen, der dafür spricht, dass sich die Ankunft Ahrimans bereits vollzogen hat. In dem vorangegangenen Teil dieser Trilogie haben wir vielfach auf eine Geste hingewiesen, die weltweit von allen Politikern und den erfolgreichsten „Glücksrittern“ verwendet wurde, indem sie mit den Fingern einer, zuwei-

len auch beider Hände die Zahl 666 formen. Hier sei die Aufmerksamkeit darauf gerichtet, dass diese Geste mittlerweile ganz ungebräuchlich geworden ist. Zu einem bestimmten Zeitpunkt ist sie wie auf Kommando aus dem öffentlichen Gebrauch verschwunden. Es war dies das Zeichen der Erwartung der Monade, eine Geste, mit der man die Außerordentlichkeit des Ereignisses ihrer Ankunft herausstellen wollte; nun aber, da sie bereits hier ist, haben sich alle Beziehungen gewandelt, und das Vorzeigen der symbolischen Geste wurde obsolet. Symptomatisch aber ist die Tatsache, dass Trump diese Geste öffentlich, von einer Tribüne aus, vor laufenden Fernsehkameras zeigte, als er (Ende Dezember 2018) Mrs. Clinton und Obama bezichtigte, den Islamischen Staat ins Leben gerufen zu haben! Doch gebrauchte er sie nunmehr in einem völlig anderen Sinn – als versteckte Anspielung auf das, was seine Widersacher vor nicht allzulanger Zeit eifern und unterwürfig angebetet hatten. Das ist die Symptomatologie der von uns hier behandelten Frage.



Der Präsident der USA Donald Trump. Das Geheimnis seiner Wahl.

Ein endgültiges Urteil über ihren allegorischen Sinn wird die nahe Zukunft zu fällen haben.

Am Schluss dieses Kapitels müssen wir unser Augenmerk richten auf eine von Rudolf Steiner ausgesprochene Warnung. Er führte aus, dass die Verkörperung Ahrimans unbemerkt erfolgen könnte, und dies wäre für die Menschen besonders verderblich. „Wenn sich [...] Ahriman in eine schlafende Menschheit hereinschleichen könnte, dann würde ihm das am allerangenehmsten sein.“ [GA 191, 01.11.1919, S. 199] Daher ist es unumgänglich, dass die Menschheit ihn auf Erden erkennt, dass sie „[...] nicht das Erscheinen des Ahriman verschläft“ [GA 195, 28.12.1919, S. 54]. Es kommt darauf an, einen bewussten Zugang zu seiner Inkarnation zu finden, sich richtig dazu zu stellen.

Ahriman ist ein „einsamer“, ein „verschlossener“ Geist. Er **fürchtet** sogar, von den Menschen erkannt zu werden. Zudem stellt sich ihm in seiner

Inkarnation nicht das Ziel, auf die Weltanschauung der Menschen einzuwirken; das wäre ihm zu unbedeutend. Rudolf Steiner spricht davon, dass auch die Inkarnation Luzifers „[...] gekommen [ist] eigentlich nur durchschaubar für die prophetische Kraft der Mysterienpriester“ [GA 193, 04.11.1919, S. 187]. Und wie groß war wohl die Zahl der Menschen, die zu begreifen in der Lage waren, dass Christus unter ihnen auf Erden wandelte?

So wird wohl die Inkarnation Ahrimans eher nicht zu einer weltweiten Supersensation werden im Sinne jener, wie sie Wladimir Solowjow so meisterhaft in seinen „Drei Gesprächen“ beschrieben hat. Sie wird *zu einer weltweiten Tragödie* werden, jedoch erst *nach* dem Fortgang Ahrimans. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt durchwirkt er die Leiber der Menschen höchst intensiv mit der zerstörerischen Kraft einer künstlich erzeugten Energie hochfrequenter elektromagnetischer Felder, um ihr Seelisches und Geistiges so gründlich wie möglich von den Leibern loszulösen und so einen unumkehrbaren Prozess der Entfremdung des Leibes vom Geist in ihnen anzustoßen. (Keine anschauliche, in Worte gefasste Propaganda kann sich mit diesem Vorgang vergleichen.) Dann aber, wenn er die Erde wieder verlässt, wird es für ihn darauf ankommen, den Menschen nicht die Gelegenheit zu geben, wieder zur Vernunft zu kommen – das „Gestrüpp“ der digitalen Antennen auszumerzen, die Milliarden an Smartphones, die dazu dienen, das Portal zu öffnen, das mit der Hölle verbindet, zum Recyclinghof zu tragen. Es wird für ihn entscheidend sein, die Menschen so schnell wie möglich aus ihrer irdischen Verkörperung zu stoßen, um zu verhindern, dass sie in das Kamaloka eingehen, wo sie einen Prozess der Reinigung durchlaufen; sie sollen sich in die achte Sphäre hinabsenken und die achte und neunte Schicht der Erde besiedeln. Und nun läuft dieser Prozess bereits auf Hochtouren und *mit ungeahntem Erfolg*; wir beobachten ihn immerfort und allerorten. In der Welt braut sich etwas Ungeheuerliches zusammen, und die dabei entstehenden Konflikte blähen sich auf und fallen auf rätselhafte Weise wieder in sich zusammen, lösen sich auf; es geschieht nicht das, was immer geschah und was die Menschen erwarten. Das Geschehen kumuliert in Erwartung dessen, dass seine Stunde kommen wird. In jener Stunde wird Ahriman versuchen, alle diejenigen um sich zu scharen, die er im Leib, in der Seele und im Geist bereits geknechtet hat. Und dies sind heute – **Milliarden!** Das ist es, was als große Trübsal die Menschenseele bedrückt. Und daher muss unverzüglich, ohne Zeitverzug gehandelt werden. Man muss *begreifen*, was da vor sich geht, und sich entschieden zur Wehr setzen gegen das Einschlafen, eingelullt

von den „Wohltaten“ der Digitalisierung. Davon wird im Weiteren noch die Rede sein.

Kapitel VI.

Gott und das Weltenböse

Einer unserer Moskauer Freunde, ein zutiefst religiöser Mensch, war einstmals gezwungen, ein allopathisches Medikament einzunehmen, das besonders starke Nebenwirkungen verursachte. Um diese zu lindern, beschloss er, vor der Einnahme die Arznei zu bekreuzigen; doch kam ihm dabei der Gedanke: Hebe ich damit nicht ihre heilkräftige Wirkung auf? Schließlich bringt sie doch Heil eben dadurch, dass sie Unheil wirkt!

So elementar und unvermittelt tritt das unaussprechliche Geheimnis der Koexistenz von Gut und Böse zuweilen an den Menschen heran, von dem bereits die Weisen des Altertums zu sagen wussten, dass es für den gewöhnlichen Menschen, der auf Erden weilt, unergründlich ist. Begreifen wird es nur derjenige, der eine Einweihung durch die Mysterien erfahren, die Form seines Bewusstseins gewandelt hat.

Jedoch will die Menschheit hartnäckig die Tatsache dieser Unergründlichkeit nicht akzeptieren, weil das Problem von Gut und Böse das fundamentale Problem des menschlichen Handelns, *der Freiheit des menschlichen Handelns*, ist. In einer in gewisser Weise vorläufigen Lösung dieses Problems bezeichnen sich dessen Grenzen in der Polarität zweier Imperative. Der eine lautet: „Tue, was du willst!“ Das ist das Ergebnis, zu dem die Kainiten des Westens gelangt sind. Im zweiten dagegen wird kategorisch postuliert, dass die ganze künftige Harmonie der Welt auch „nicht eine Träne eines Kindes“ wert sei. Das ist die Meinung der Abeliten des Ostens. Es sind dies die Worte von Iwan Karamasow, dem Romanhelden aus Dostojewskis „Die Brüder Karamasow“ – seinem Wesen nach ein Abelit, der sich jedoch wie ein Kainit zu verhalten sucht. „Wozu,“ – so ruft er aus, „dieses teuflische Gut und Böse erkennen, wenn es so viel kostet! Die ganze Welt der Erkenntnis ist doch diese Kindertränen nicht wert. Ich bemühe mich, solange noch Zeit ist, mich zu schützen, und darum verzichte ich vollkommen auf die letzte Harmonie. Ist sie doch nicht eine Träne jenes Kindes wert, das mit seinen ungesühnten Tränen zum ‚lieben Gott‘ gebetet hat.“

In unseren auf den geisteswissenschaftlichen Forschungen basierenden Betrachtungen haben wir – aus dem jeweiligen Blickwinkel der Vielzahl der behandelten Themen heraus – immer wieder unser Augenmerk auf das Problem von Gut und Böse gerichtet, denn es stellt sich in mannigfaltigen

Aspekten dar; hier nun soll es in den Mittelpunkt eines eigenen Kapitels gerückt werden, was in besonderem Maße erforderlich wird im Hinblick auf die irdische Inkarnation Ahrimans, die zu einem *substantiellen* Verhängnis für die Evolution der Menschheit zu werden droht.

Vielfach haben wir uns den Mitteilungen Rudolf Steiners zugewandt, in denen er davon spricht, dass die ahrimanischen Geister bestrebt sind, die von Gott gesetzte Evolution im Äon der Erde zu unterbinden und seinen eigenen, rein ahrimanischen Evolutionszyklus anzustoßen. Diese Gefahr wird von vielen Anthroposophen als eine eher in weiter Ferne sich andeutende wahrgenommen, und so geht die Aufmerksamkeit, die sie ihr widmen, kaum über die Idee einer abstrakten Feststellung, quasi eines „Informationsbits“ unter vielen hinaus. Eine solche Haltung ist angesichts dessen, dass es um das eigentliche Wesen des menschlichen Seins geht, nur zu erklären durch einen Mangel an Kenntnis und Verständnis der anthroposophischen Lehre von der tatsächlichen Evolution von Welt und Menschheit. Dabei liegt ebendiese Lehre nahezu allen geisteswissenschaftlichen Betrachtungen zugrunde, insofern jede Phänomenologie der Welt ihre Realität erst in der Dynamik offenbart – als einen realen Prozess von Entstehen, Werden und Vergehen. Wer dessen nicht gewahr zu werden vermag, der wird auch nicht fähig sein, die Inkarnation Ahrimans in ihrer – zweifellos – zwar beängstigenden, jedoch auch grandiosen Wirklichkeit zu erkennen.

Schon in seiner Offenbarung in der Hierarchie eines Erzengels stellt Ahriman eine überaus bedrohliche Macht dar. Darüber hinaus aber ist er auch Teil jener Kraft, die sich ahrimanisch breitet über die ganze Reihe hierarchischer Wesenheiten, die in der Evolution eine ungeheure Einseitigkeit gebildet haben und die Welt immer weiter in eine Verdichtung im Materiellen lenken; andererseits aber wäre es ohne sie dem Geist der Väterlichen Offenbarung unmöglich geworden, seine Schöpfung, den Menschen, aus der Wiege eines ewigen „Kindleins Gottes“ zu heben, was unserem Evolutionszyklus seinen Sinn genommen hätte.

In einem seiner Vorträge spricht Rudolf Steiner von einer Gruppe der *Seraphim, Cherubim und Throne, die ahrimanisch zurückgeblieben* und daher in ihrer Entwicklung auf der Stufe der Geister der Weisheit stehen geblieben sind – Wesenheiten, deren Macht das menschliche Bewusstsein zu erfassen nicht imstande ist. Kraft ihres Bewusstseins stehen sie zwei Evolutionsstufen über den Elohim, den Geistern der Form, den Schöpfern unseres Sonnensystems. Sie nun „[...] möchten eigentlich in der Erde [von der Erde aus – Anm. d. A.] eine ganz neue Schöpfung beginnen, sie möchten den Erdenmenschen so recht konservieren. Wie er im Mineralreich durch die Elohim verkörpert ist, so möchten sie ihn als einen Anfang neh-

men, und von diesem Anfang an möchten sie weiterführen die Entwicklung. Sie möchten alle Vergangenheit auslöschen: Ach was, Vergangenheit – sagen sie –, das kümmert uns nicht weiter; der Mensch ist einmal ins Mineralreich herunter gekommen, nun – reißen wir ihn weg von den Elohim, die Elohim brauchen ihn ja nicht; reißen wir ihn weg von den Elohim und fangen wir eine neue Evolution an. Lassen wir ihn das Anfangsglied sein, damit er dann weiter und weiter lebt! [...] Weg mit diesem ‚Ballon‘ des Kosmos, mit Saturn, Sonne und Mond, davon soll gar nichts für den Menschen eine Bedeutung haben. Mit der Erde soll eine neue Evolution beginnen, die soll ein neuer Saturn sein, dann die Sonne kommen [als Äon – Anm. d. A.] und so weiter.“ [GA 203, 11.03.1921, S. 259 f.]

Ein Schelm könnte hier wohl anmerken: Diese Geister stellen ja Erwägungen an, die geradewegs mit denen unserer linken Politiker konform gehen! Und tatsächlich findet sich ein Körnchen Wahrheit in dieser Aussage, wenngleich man die Vorzeichen umkehren muss: die „linken“ Politiker äußern sich im Sinne der zurückgebliebenen Geister der Weisheit, indem sie deren Gedanken bis zur völligen Armseligkeit ihres Geistes marginalisieren. Gott aber schuf den Menschen so, dass er noch in seiner Armseligkeit dennoch das Maß aller Dinge bleibt. Zudem stellen all diese Sozialisten, Liberalen und Demokraten (die Liberaldemokraten) einen der zwei Menschentypen dar, und in politischer Hinsicht liegt die Herrschaft über die Welt in ihren Händen. Und so ist das, was zunächst klingt wie die irrationalen Kapriolen ihres Verstandes, doch geeignet, nicht wiedergutzumachendes Unheil über die Menschheit zu bringen. Das Große und das Geringe sind häufig nur einen Schritt voneinander entfernt. Das ist die Maxime des Widerstreits von Gut und Böse.

Es verhält sich so, dass die ahrimanischen Geister der Weisheit „[...] ins Unbewußte des Menschen [...], in das Willensleben, das Stoffwechsel-Gliedmaßenleben [...]“ hereinstürmen. Dies sind nun wiederum *Fakten nicht der Politik, sondern der Evolution*. Jene Wesenheiten „[...] sind dasjenige Geschlecht unter den geistigen Wesenheiten, die dem Menschen beibringen wollen ein besonderes Interesse für alles Mineralisch-Materielle, [...] für alles dasjenige, was zum Beispiel Äußerlich-Maschinelles, Mechanisches ist. Sie möchten am liebsten, [...] daß die Tierwelt verschwinde, daß die physische Menschenwelt verschwinde, die Pflanzenwelt verschwinde, daß vom Mineralreich nur die physischen Gesetze bleiben, aber namentlich, daß die Menschen von der Erde weggenommen würden; und einen neuen Saturn aus Maschinen möchten sie bilden, eine neue Welt aus lauter Maschinen. [...] Das ist eigentlich ihr Ideal.“ [Ebd., S. 260]. Und dieses Ideal findet sich in den von ihnen inspirier-

ten politischen Programmen wieder! Es sind Programme, die im Sinne des ihnen innewohnenden Geistes der Negation grandios sind, aber unter den Gegebenheiten der ärmlichen materiellen Realität dem Ideal der ahrimani- schen Geister nur im Irrationalen Ausdruck verleihen können. Das ist es, was sowohl die linken Kainiten selbst wie auch alle übrigen Menschen verstehen sollten!

Ein solcher Zustand ist in der heutigen Welt ermöglicht worden da- durch, dass die Elohim – die Schöpfer des Menschen – diesem evolutionär keine volle Selbständigkeit verleihen konnten. Gleichsam im Schlaf erlebt er sie in seinem Willens- und Stoffwechsel-Gliedmaßenleben. Daher konn- ten sich die oben beschriebenen Wesenheiten an ihn heranschleichen; und in den ahrimani- schen Erzengeln haben sie mächtige, in ihrem Tun unge- mein effektive Vollstrecker ihrer Absichten und Willensbekundungen in Bezug auf den Menschen.

Das ist die Stellung, in der sich der Mensch bis auf den heutigen Tag wiederfindet: in der Epoche der Bewusstseinsseele, vor die Aufgabe ge- stellt, selbständig die erste Stufe seines höheren individuellen Geistes zu erlangen – das Geistselbst, Manas. Deshalb wird seine Stellung zu einer Bedrohung für alle Faktoren der Evolution. Und daher können wir nicht umhin, noch einmal hervorzuheben: *Im 21. Jahrhundert steht die Mensch- heit vor der ungeheuren Gefahr; ein evolutionäres Fiasko zu erleiden.*

Wenn wir dies zu bedenken geben, so sind wir uns doch durchaus be- wusst, wie wenig Besorgnis, Beunruhigung es bei den heutigen Menschen hervorzurufen vermag. Anders verhält es sich da mit Prophezeiungen, in denen etwa von bis zu 400 m hohen Tsunamis die Rede ist, die nur diejeni- gen überleben werden, deren Wohnstätten mehr als 400 m über dem Mee- resspiegel gelegen sind u. ä. Solche Voraussagen sind durchaus geeignet, die einen in Sorge zu versetzen, die anderen wiederum – die, die davon nicht betroffen sind – in Sicherheit zu wiegen.

Natürlich stellt ein Umlenken des irdischen Äons auf den Weg der ah- rimani- schen Evolution – wenn es sich denn verwirklicht – einen Prozess dar, der nicht nur eine enorme zeitliche Ausdehnung hat, sondern sogar über die Grenzen des Zeitlichen hinausgeht. Das betrifft jedoch nur seine *Verwirklichung*; den Anstoß aber, den Impuls, der diesen Prozess in Gang setzt, kann bereits die heute auf Erden lebende Menschheit geben. Und sie *gibt ihn bereits*. Nur werden die Menschen dies erst erfahren, nachdem sie die Schwelle des Todes überschritten haben – dann nämlich, wenn sie die entsetzliche Deformation schauen werden, die der Weg ihrer Seelen, die dann zu den höheren Sphären des Geistes aufsteigen sollen, erfahren kann. Es besteht gar die Gefahr, dass die Seelen nicht aufsteigen, sondern sich

auf dem Weg in die sogenannte achte Sphäre wiederfinden. Genau dort wurzelt der Widerstreit der Geister um den weiteren Verlauf unseres Evolutionszyklus: darum, ob er seine Siebengliederung vollenden und zur *Ok-tave, zum Beginn* des nachfolgenden Zyklus aufsteigen kann oder aber stattdessen aufgegeben wird, um Platz zu machen für die ahrimanische Evolution.

Ahriman wird, wenn er auf Erden wandelt, bestrebt sein, so viele Menschen wie möglich um sich zu scharen, indem er sie sowohl im Weltanschaulichen als auch durch die Bequemlichkeiten des Lebens zu betören sucht, um sie auch nach deren Tod in seiner Gewalt zu halten, sie zu „Migranten“ der achten Sphäre zu machen. In diesem Sinne stellt die Gefahr eines Scheiterns der Evolution eine ganz unmittelbare Gefährdung für den Menschen dar. Und der Mensch selbst? – Der Abelit ist in diesem Sinne keinen Deut besser als der Kainit, auch ihm droht ein Scheitern, jedoch unter anderen, vorwiegend luziferischen Vorzeichen. – Vor einhundert Jahren, im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts, sprach Rudolf Steiner die Worte: Schlimm ist nicht so sehr, dass Menschen nichts tun wollen, unendlich schlimm ist es aber, wenn die Menschen sich nicht entschließen wollen, sich Erkenntnisse anzueignen. Das andere wird kommen, wenn sie sich diese Erkenntnisse verschaffen.

In unserer Zeit gehört ein Mensch, der in praxi systematisch und mit Sachverstand sich der Erkenntnis widmet, einer aussterbenden Spezies an. Und wie ist es um diejenigen bestellt, die etwas „tun“? – Das Dasein der Weltelite verkommt zu einer einzigen Persiflage von „Auerbachs Keller“. In diesem Sinne unterscheiden sich die amerikanischen Republikaner nicht im Geringsten von den Demokraten, ebensowenig wie die europäischen Rechten von den Linken. Man erinnere sich nur an die Präsidentschaft von Bush jr., deren trauriger Höhepunkt die Sprengung der Twin Towers war. Diese war eigentlich aus einer gewissen Bequemlichkeit heraus verübt worden – auf diese Weise, so hatte man befunden, wäre es am einfachsten, reiche Beute weltweit zu machen. Doch die modernen Spießbürger stellten die Goetheschen Auerbacher bei weitem in den Schatten. Sie beabsichtigen, Mephisto seinen Wunder wirkenden Korkenzieher vollends zu entwenden – sie erschufen die Fed usw.

Die „neuen Römer“, die Gespenster des Römischen Reiches aus der Zeit seines unwiderrüflichen Niedergangs – erwartet unsere Welt ein ähnliches Schicksal? Aller Voraussicht nach wohl nicht. Die Heimsuchung könnte dieses Mal weit furchtbarer ausfallen. Die Epoche ist eine andere, und auch der Mensch hat sich gewandelt. Das bedeutet aber, dass irgendjemand sich dazu entschließen muss, umfassend, tiefschürfend zu erken-

nen, und zwar – dies vor allem – auf der Grundlage der Geisteswissenschaft, ohne die eine wahre Erkenntnis nicht möglich ist. Diese Schrift soll ein Beispiel dessen geben, wie dieser Erfordernis genüge getan werden kann.

*

Wie bereits verschiedentlich in unseren Büchern, so wollen wir auch hier folgendermaßen vorgehen: Beginnen wir unsere Betrachtungen an jenem Ausgangspunkt, da das Böse sich erstmals von dem grenzenlosen Guten der Welt abschied. Dieser Moment ist die Offenbarung des Väterlichen Weltengrundes. Indem Gott sich entschloss, diese zu vollziehen, musste Er de facto Sein Allbewusstsein *herabsetzen*, *beschränken*, was, von einem gewissen Standpunkt aus betrachtet, schon ein Element des Bösen in sich birgt. Und das Wort „Creare“ („Schaffen“) stammt „[...] von dem Sanskritwort ‚kri‘, und dieses von ‚Karma‘“ [GA 90a, S. 137]. „Schaffen“ bedeutet das Erzeugen durch den Gott seines Karmas, das Strömen des Karmas Gottes. Jedoch hatte Gott die Absicht, etwas zu erschaffen, das höher stehen würde als alles, was Er früher geschaffen hatte, höher als die Seraphim; Wesen, deren Sein aus dem Nichtsein geschöpft werden sollte, aus dem Nichts, und denen es erst am Ende des Evolutionszyklus verheißen sein sollte, zu einer schöpferischen Hierarchie zu werden – der (in der Rangfolge) zehnten, der auf die Hierarchie der Engel folgenden. – So würde das erhabene Gute unseres Evolutionszyklus gewirkt werden.

Es lag in der Absicht Gottes, diese neue Hierarchie mit einer Eigenschaft auszustatten, die nur Ihm allein immanent ist, die keine der bereits existierenden Hierarchien aufweist, – es war sein Wille, in diesen Wesen die Liebe mit dem freien Willen zu verknüpfen, ihnen die Fähigkeit zu verleihen, die Motive ihres Handelns aus sich selbst zu schöpfen. Sämtliche bestehenden Hierarchien folgen dem Willen Gottes gewissermaßen – irdisch gesprochen – widerspruchlos, und sie schöpfen daraus ihre höchste Glückseligkeit. Jene – höhere – Aufgabe aber ging damit einher, dass der gesamten Entwicklung des Menschen einige höchst signifikante Merkmale verliehen wurden. Mit dem Fortgang dieser Entwicklung wird Gott die Erhöhung Seines unaussprechlichen Seins erst erlangen, nachdem Er das Herabsetzen Seines wesenhaften Bewusstseins hin zum Nichtsein „bis zum Letzten durchlitten“ haben wird! So wurde das Böse zum unausweichlichen Begleiter des Guten.

Der heute lebende Mensch sollte sich in seinem Bestreben, sich ein Urteil darüber zu bilden, tunlichst enthalten, Iwan Karamasow nachzustreben

und sich bei der Erkenntnis von Wahrheiten höherer Art etwa der Logik des abstrakten Verstandes zu bedienen. Hier handelt es sich immerhin um den Schöpfer, und daher muss das eine oder andere einfach als der Wille Gottes akzeptiert werden, voller Vertrauen und in Erwartung dessen, dass unsere Bewusstseinsform sich erhöhen wird bis hin zum Verständnis der unaussprechlichen Geheimnisse des Seins. In der Tat, das Sein des Menschen ist geprägt von Leid, jedoch hat Gott Selbst sich im Ergebnis Seiner anfänglichen Absicht zu höchstem Leid verurteilt, durchlitten auf dem Hügel von Golgatha. Dies sind Dinge, vor denen man sich nur in Demut verneigen kann.

Was aber deren Verständnis anbelangt, so steht heute der Weg dazu einem jeden offen. Beschreiten wir ihn, so sagen wir uns: Indem es in unserem Ermessen liegt, frei zu entscheiden, wem wir unsere Liebe schenken wollen und wem nicht, schwanken wir immer zwischen Sympathie und Antipathie, zwischen Liebe und Nichtliebe, ja auch zwischen Liebe und Hass; indem wir die Möglichkeit der freien Wahl zwischen Gutem und Bösem haben, können wir auch das Böse als solches lieb gewinnen. Und es ist einfach nicht gegeben, diesen Manifestationen des Bösen in sich zu enttrinnen, solange man sich in der schwierigen Freiheitsschule nicht erhoben hat zu wahrhaftig freien Handlungsmotiven und zur höheren, reinen, selbstlosen, nicht sentimental Liebe allem Seienden gegenüber. Dies ist offensichtlich allein schon angesichts der natürlichen, logischen Vorbedingung. Und es ist dies eine jener objektiven Gewissheiten, aus denen heraus beispielsweise selbst der allmächtige Gott nicht in der Lage ist, ein Dreieck zu erschaffen, das nicht dreieckig ist.

Diese einfache Überlegung führt uns hin zu ganz grundlegenden Entwicklungsgesetzen. Gott offenbarte sich in der Einheit Seiner drei Hypostasen. Die Notwendigkeit explizit dreier Hypostasen war bedingt dadurch, dass die Evolution in der Unausweichlichkeit einer Ab- und Aufwärtsbewegung von Höherem zum Niederen und von Niederen zum Höheren verlaufen sollte; dabei sollten die Grundprinzipien des Höheren erhalten bleiben, damit dem Niederen eine Rückkehr zu diesem gewiss war, und es musste darüber hinaus ein Zentrum gelegt werden für Neuschöpfungen, ein Zentrum, in dem das Höhere zum Niederen und das Niedere zum Höheren gewandelt werden sollte.

Seine Offenbarung überantwortete Gott 3 x 3 Hierarchien. Dabei sollte ein Teil der Hierarchien in der Evolution dem Ewigen die Treue halten; ein anderer war bestimmt, die Entwicklung unablässig voran und abwärts zu lenken, wo aus dem Nichtsein Neues entstehen sollte. Der dritte war dazu berufen, das *Werden* zu bewirken.

Eine solche Strukturierung der Wesenheiten der Hierarchien war gelegt worden dadurch, dass der dreihypostatische Gott sich in sich selbst geteilt hat. In der Sprache der Geometrie ausgedrückt musste sich das Dreieck der Einheit Seiner Hypostasen einmal mit der Spitze nach unten ausrichten, ein andermal – in seiner Erstoffenbarung – mit der Spitze nach oben verbleiben. Doch konnte die Offenbarung des Väterlichen Weltengrundes nicht dualistisch werden, und so manifestierten sich die beiden Dreiecke in einer partiellen Überlagerung, gleich einem Hexagramm, wobei den zentralen, siebenten, alle ihre Kräfte zu einer Einheit bringenden Punkt das höchste unaussprechliche Ich des Väterlichen Weltengrundes bildete. Damit wurde jedes der zwei Dreiecke der Uroffenbarung „viereckig“, wenngleich sie doch im geometrischen Sinne nicht zu „Vierecken“ wurden.

Die Anschauung dieser Offenbarung durch die Hierarchien organisierte ja deren Teilnahme an der Schöpfung. Aber damit wurde auch bewirkt, dass zwei deren Teile gebunden waren daran, jeweils eine Einseitigkeit der Entwicklung zu fördern: entweder nur dem Ewigen die Treue zu halten und der Entwicklung zu entsagen, oder aber mit aller Kraft vom Ewigen fortzustreben. Das bewirkte ihr Zurückbleiben im Fortlauf des neuen Evolutionszyklus. Deren erstes Drittel nahm einen luziferischen Charakter an, das dritte einen ahrimanischen; das zweite, zwischen diesen beiden stehend, blieb der Absicht Gottes treu, eine neue Hierarchie zu erschaffen, den Prozess der Schöpfung, der Entwicklung mit dem ewigen Sein durchwirkend. Das Ansinnen einer solchen Schöpfung legte Gott in die Hände Seiner zweiten Hypostase – des Christus. Doch büßten die Hypostasen selbst damit ihre Einheit nicht ein. In der Entwicklung stehen sie in jeder Beziehung in einer Wechselwirkung miteinander als die „drei Söhne“ des *einigen Gottes* (vgl. Abb. 30). Ihre Manifestation in Gestalt eines Hexagramms wird zum *Urphänomen des zu erschaffenden menschlichen Wesens*. Dies ist ein, sagen wir, „Modell“, das den schöpferischen Wesenheiten die Absicht des Schöpfers veranschaulicht, und in Bezug auf die Entwicklung finden wir hier ein mächtiges „Knäuel“ an ihr zugrunde liegenden fundamentalen Gesetzmäßigkeiten.

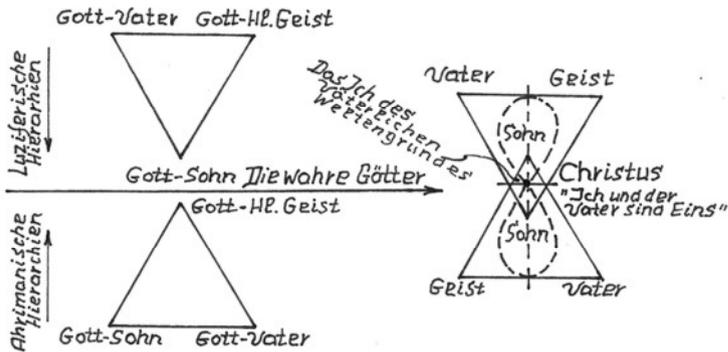


Abb. 30

Als der Mensch schon im Äon der Erde in die Evolution eintrat, da teilte sich sein einiges Wesen, in der Bibel Adam Kadmon genannt, unter der Einwirkung der drei Entwicklungskräfte auf in zwei Typen: den Typus jener, die dem Himmel die Treue halten, und den derer, die „den Acker bebauen“ wollen und so das Selbstbewusstsein zu erlangen, evolutionär vom niederen „ich“ zum höheren Ich zu gehen bereit sind. Die einen wie die anderen sind Kinder des einigen Menschenwesens Adam, doch ist das eine Kind Abel, das andere Kain.

Dies kann eine der Erklärungen sein für das Unvermeidliche der Entstehung des Bösen als eines unerlässlichen Entwicklungsfaktors.

*

In der Methodosophie der Geisteswissenschaft ist die Zahl ein Ausdruck der Entwicklungsgesetze. Man lernt „[...] aus dieser Zahlensymbolik heraus das Leben und die Welt verstehen“ [GA 101, 15.09.1907, S. 181]. Dabei versinnbildlicht die Zahl Eins die unverbrüchliche Einheit Gottes in der Welt; die Zwei ist die Zahl der Offenbarung, der Erscheinung. Jedoch ist es undenkbar, dass hinter der Offenbarung nicht das Göttliche Selbst waltete (was in Abb. 30 im eigentlichen Sinne zur Darstellung kommt). Und so ist hinter jeder Zweiheit zugleich – als deren Synthese – ihre Einheit verborgen, deshalb setzt sich die Drei zusammen aus der Zwei und der Eins, aus der nach zwei Seiten hin gerichteten Offenbarung und der hinter dieser stehenden Gottheit. „Drei ist die Zahl der sich offenbarenden Göttlichkeit.“ [Ebd., S. 172]

Dennoch ist das Prinzip der Dreiheit nicht immer dienlich für das Verständnis der Zweiheit der sinnlich-übersinnlichen Realität. Zu leicht leitet es das Denken fort zur Abstraktion. Man kann dies gut nachvollziehen, wenn man sich die Ergebnisse unserer vorangegangenen Betrachtungen anschaut. Wir haben diese angestellt, um in ganz allgemeiner Form sozusagen die allerursprünglichste, die Ausgangsvoraussetzung aufzuspüren, die dazu führte, dass sich innerhalb der Evolution aus deren absolutem Guten das Phänomen des Bösen absonderte. Die Erkenntnis des Phänomens selbst aber gelingt nur, wenn man sich der Esoterik der Zahl Sieben zuwendet. Die Sieben, so Rudolf Steiner, ist die Zahl der Vollkommenheit, die Zahl des Werdens. Und eben „[...] [d]iese Unterschiede zwischen Gut und Böse, sie haben ihre Bedeutung innerhalb des Werdens. Und für diese Bedeutung ist die Siebenzahl ein orientierender Leitfaden.“ [GA 113, 31.08.1909, S. 113] Daher schlagen wir in unseren Betrachtungen eine Brücke zum lebendigen Weben der Evolution von Welt und Mensch; die von uns herausgearbeiteten methodologischen Besonderheiten der Zahl werden wir dabei nicht aus dem Blick verlieren.

Unserem Evolutionszyklus gingen andere Zyklen voraus, in deren Verlauf die Wesenheiten der neun Hierarchien entstanden und ihre Entwicklung durchliefen. Sie waren auf ihre Weiterentwicklung angewiesen, doch konnte diese sich vollständig nur im *aufwärts gerichteten* Bewusstseinsstrom vollziehen. Unser Zyklus stellte sie vor die Notwendigkeit, um des Aufstiegs willen zunächst herabzukommen und dafür gar ihre gesamte Evolution aufs Spiel zu setzen. Und dieser Umstand gründet im Charakter der Erstoffenbarung des Väterlichen Weltengrundes. Dieser hatte sich dazu entschlossen, in die Entwicklung gleichsam ein neues Ferment einzubringen, das den bereits existierenden Hierarchien nicht wesenseigen war. Die gesamte Entwicklung ist gekennzeichnet dadurch, dass die hohen Wesenheiten fortwährend Opfergaben darbringen auf dem Altar der Schöpfung. Das führt zu einer Mehrung des Guten in der Welt. Und darin liegt der Sinn auch unseres Evolutionszyklus; seine Besonderheit jedoch besteht darin, dass er zum Zyklus der Hervorbringung *des höchsten Guten* in der Welt werden soll. Daher kann unser Zyklus als der **ethische** bezeichnet werden. Die Vereinigung von Liebe und Freiheit – das ist das höchste ethische Ziel. Eben um dieses Ziels willen hat Gott Selbst sich hingeopfert: „Der Vater sandte den Sohn in die Welt.“ Und es muss hinzugefügt werden, dass die Opfergabe nicht die Freiheit entstehen lassen hätte, wenn nicht die Möglichkeit impliziert wäre, das Opfer auch zurückzuweisen. So ist die Ethik, die Sittlichkeit selbst *dialektisch* geworden.

Im Äon des alten Saturn waren es die Throne, oder Geister des Willens, die auf dem Altar der Schöpfung Opfer dargebracht haben. Diejenigen, die diese Opfergabe annahmen, waren die Cherubim, die über ihnen stehende Hierarchie. Der von ihrem Opfer ausgehende „Opferrauch“, so Rudolf Steiner [vgl. hier und weiter GA 132], steigt hinauf zu den geflügelten Cherubim, und davon ausgehend entsteht die Zeit und mit ihr also die Entwicklung, aber darüber hinaus auch eine neue Substanz – die Wärme. Und das eigentliche Wesen der Wärme liegt in der Opferung, sie ist geboren aus der Seligkeit, die die Throne in dieser ihrer Opferwilligkeit gegenüber den Cherubim auf dem alten Saturn durchwärmt, durchglutet. Wärme ist die äußerliche Manifestation der opfernden Hingabe.

Nun könnte man an dieser Stelle mutmaßen, das Entwicklungsprinzip des Evolutionszyklus, der dem unserem vorausging, wäre gekennzeichnet gewesen dadurch, dass die Liebe wiederum von Liebe angenommen wurde, was den Wesenheiten das Erleben der Seligkeit verlieh. Und etwas anderes war nicht. In unserem Zyklus aber kam etwas Neues hinzu, nämlich die „Zurückweisung des Opfers“. Im Sinne der Sittlichkeit steht die Zurückweisung höher noch als die Annahme der Opfergabe, doch bringt sie Leid hervor; Leid aber, wenn es überwunden wird, erhöht die Liebe, verleiht ihr neue Kraft.

Ein solches Entwicklungsprinzip wurde möglich, weil die Zeit geboren wurde. Damals, auf dem alten Saturn, erhob sich eine Art der hierarchischen Wesenheiten, die Geister der Persönlichkeit, dank der Annahme des Opfers der Throne durch die Cherubim bis zur Stufe der Ich-Wesenheiten und trat aus dem Zustand der „Dauer“ (der Ewigkeit) heraus in den „Prozess“ (die Evolution), erlangte eine Fortdauer, einen „*Fortlauf*“. Zu den Trägern, zur Realität dieses Fortlaufs wurden eben diese Geister der Persönlichkeit. Sie wurden zu Geistern der Zeit, und in der Zeit kann die Entwicklung sich vorwärts wie rückwärts bewegen, das ihr zugemessene Zeitmaß unverhältnismäßig beschleunigen wie auch verzögern und somit *zurückbleiben*.

Doch schauen wir weiter darauf, wie die Hierarchien das große „Gewebe“ der Liebe weben, in dem sich unser Evolutionszyklus vollzieht, wie die Grundlagen der Dialektik der Ethik entstehen und aus dieser heraus der Antagonismus von Gut und Böse. Die Throne, die ihre physische Substanz hinopfern, verströmen sich in Mut, Hingebung, Selbstlosigkeit. Und durch den Anblick dieser Opfergabe sehen sich die der eine Stufe unter ihnen stehenden Hierarchie angehörenden Geister der Weisheit (Kyriotetes) veranlasst, die *schenkende Tugend* zu entfalten, die Fähigkeit, die Gnade aus sich selbst auszugeben, und dies wird zu ihrer Natur, ihrer wesenhaften

Eigenschaft. „Diese Geister haben als ihren Hauptcharakterzug die schenkende, gnadenwirkende, gebende Tugend. – Und sollten wir ein Beiwort haben, so müßten wir sagen: Sie sind die Geister der Weisheit, die großen Schenkenden, die großen Gebenden des Weltalls!“ [GA 132, 07.11.1911, S. 30] Von den Thronen aber kann gesagt werden, sie seien die „großen Opferer“. Was von den Geistern der Weisheit hingegeben wird, das durchwebt und durchlebt die Evolution, und zwar in besonderem Maße im zweiten Äon, dem Äon der alten Sonne.

Im Äon der Sonne geben die Throne weiterhin ihre Substanz opfernd hin, doch nun ändern sich die äußeren Bedingungen. Die auf dem alten Saturn entstandene Zeit erhält hier eine reale Fortdauer. In dieser ist es nunmehr die Äthersubstanz, die von den „großen Gebenden“ auf dem Altar der Evolution dargebracht wird. Der Äon erlangt ein Eigenleben als Prozess. Die von den „Gebenden“ in der Zeit ausgeströmten Weisheitsströme werden aufgenommen von den Erzengeln, die vermöge dessen aufsteigen auf die Stufe des Menschen (des Äons der Erde, jedoch unter den Bedingungen des Äons der Sonne). Von der Peripherie der Sonne aus strahlen sie diese zurück, reflektieren sie als Licht, und so entsteht der Raum. Dabei *wird die Wärme verdichtet zum Zustand der Luft*, zur Offenbarung der schenkenden Tugend der Geister der Weisheit im Äußerlichen.

Doch kommt im Äon der Sonne noch ein Weiteres hinzu. Eine Anzahl von Cherubim *verzichten auf das Opfer; nehmen die Opferung und den „Opferrauch“ nicht an*, da diese sich in der Zeit entfalten und von der Eigenschaft von Entstehen und Vergehen geprägt sind.

Diese Cherubim machen sich frei von der Zeit, sie entziehen sich dem Unterworfensein unter die Zeit, und damit vollzieht sich auf der alten Sonne eine Trennung in Zeit und Ewigkeit; die Ewigkeit als solche wird erungen. *Mit dem Zurückweisen des Opfers beginnt faktisch die Abkehr von der göttlichen Vorsehung*. Und es finden sich Wesenheiten, die es danach gelüftet, das abgewiesene Opfer anzunehmen. Dann aber wird die Beziehung Opferung – Annahme, deren Wirkrichtung von unten nach oben verläuft, abgelöst von der von oben nach unten wirkenden Beziehung Opferung – Zurückweisung – Annahme. So werden die zwei Dreiecke der hypostatischen Offenbarung des Väterlichen Weltengrundes, wie in Abb. 30 dargestellt, zur Realität, zum lebendigen Gewebe der Entwicklung.

Eine solche Umorientierung in der Entwicklung nehmen einige Geister der Weisheit auf sich, und damit sind sie gezwungen, dem Ewigen zu entsagen, dem höheren Sein im „Dauernden“. Das bewirkt, dass sie *zurückbleiben*. So entsteht die ahrimanische Reihe der Hierarchien. Nehmen sie damit in irgendeiner Weise eine Schuld auf sich? Keineswegs. Ihr Zurück-

bleiben ist die Folge dessen, dass eine Anzahl von Cherubim die Opfergabe nicht annehmen, damit diese einer Entwicklung dienlich ist, die niedriger steht als die Entwicklung der Geister der Weisheit. Und damit erfüllen sie den Willen des Väterlichen Weltengrundes, sich nicht nur zu manifestieren, sondern seiner Offenbarung eine neue Qualität zu verleihen – die Fortdauer, den Fortlauf.

Dadurch, dass das Opfer abgewiesen und von den ahrimanischen Wesenheiten sich einverleibt wurde, vergrößert sich seine Substanz immer mehr, wird im Äon des Mondes zu Wasser, das die äußerliche Manifestation dieser Zurückweisung des Opfers, dieser Resignation ist, und erreicht, sich immer weiter von ihrem geistigen Ursprung entfernend, sich ihm entfremdend und damit sich von ihrem Sinn trennend, im Äon der Erde den Zustand des Todes, dessen Ausdruck das Feste, das Element der Erde ist.

Doch auch luziferische Wesenheiten bemächtigen sich dieser zurückgewiesenen Opfersubstanz, und so brauchen sie nunmehr nicht den leitenden Impulsen der Cherubim zu folgen, sondern handeln unabhängig von diesen, indem sie ihre Leidenschaften und Begierden frei ausleben und zu Widersachern der Götter der regelrechten Entwicklung werden.

Rudolf Steiner gibt jenen unendlich bedeutsamen Welteneignissen die folgende Erklärung: „Es ist also von der weisen Weltenlenkung so eingerichtet, daß die Götter sich ihre Gegner selbst hervorgerufen haben. [...] die Götter hätten gleichsam vorausgesehen: Wenn wir nur so fortschaffen, wie wir es getan haben vom Saturn zur Sonne herüber, so werden niemals freie, aus ihrer Willkür heraus handelnde Wesenheiten entstehen. Es muß, damit solche Wesenheiten entstehen können, die Möglichkeit gegeben sein, daß uns Gegner im Weltenall entstehen, daß wir Widerstände finden in dem, was der Zeit unterworfen ist. [...] dadurch daß wir alles Opfer annähmen, [...] würde alle Evolution uns unterworfen sein. [...] Daher nehmen wir das Opfer nicht an [...]!“

Und voraussehend, dass der eine oder andere seiner Zuhörer eine „karamasowsche“ Denkweise an den Tag legen würde, fügt Rudolf Steiner hinzu: „Nun könnte jemand sehr leicht einwenden [...]: Ich habe bisher eine bessere Meinung von den Göttern gehabt! [...] – Ich möchte dabei erinnern an jenen spanischen König, der die Welt so furchtbar kompliziert gefunden hat und deshalb einmal gesagt hat: wenn Gott es ihm überlassen hätte, die Welt zu schaffen, so würde er sie einfacher gemacht haben.“ [Ebd., 14.11.1911, S. 53]

Wenn der Mensch das Problem von Gut und Böse erforscht, so Rudolf Steiner an anderer Stelle, so muss er bereit sein, auch unbequeme Wahrhei-

ten anzunehmen. Nicht einmal dem „Urwesen“ ist es gegeben, ein geometrisches Dreieck mit vier Ecken zu erschaffen.

*

Die neun Hierarchien gliedern sich hinsichtlich der Art und Weise ihrer Teilhabe an der Evolution in drei Gruppen. Deren erste und höchste – die erste Hierarchie – hat zur Aufgabe, die *Erschaffung* der Welt in der Evolution zu wirken, die zweite das „Sich-Erschaffen“. Daher müssen deren Wesenheiten in unserem Zyklus über subjektive Wünsche verfügen. Aus diesem Grund sind sie in der Lage, innerhalb der Entwicklung Aufgaben auf sich zu nehmen, die dieser einen einseitigen Charakter verleihen. Dabei ist den Wesenheiten der zweiten Hierarchie das unmittelbare Erschauen des Väterlichen Weltengrundes nicht mehr gegeben. Sie sehen den Gott „[...] in seinen Offenbarungen, in dem, wie er sich [...] durch sein Antlitz [...] zeigt. [...] es wäre [...] ihnen in einer gewissen Weise ganz ausgeschlossen, daß sie etwas unternehmen würden, was die Gottheit selber nicht will.“ [GA 110, 18.04.1909 (a.), S. 161] Daher hat ihr Zurückbleiben einen formalen Charakter. Es ist eine weitere Form ihrer „schenkenden Tugend“.

Anders verhält es sich mit den Wesenheiten der dritten Gruppe, der dritten Hierarchie: den Angeloi, Archangeloi, Archai (den Geistern der Persönlichkeit und der Zeit). Ihre Bewusstseinsstufe verwehrt ihnen ein Verständnis für die höchsten Ziele und Gesetze der Entwicklung; doch sind sie damit zugleich in der Lage, eine innerhalb der Reihe der Hierarchien am stärksten subjektive, ureigene Form von Bewusstsein und Wollen hervorzubringen. In ihrer Sphäre also werden die ersten Voraussetzungen gelegt für das Erlangen der Freiheit durch erschaffene Wesenheiten. Dies jedoch stellt etwas ganz und gar Einmaliges dar innerhalb des kosmischen Seins, und wenn daher das Empfinden der Freiheit sich erstmals manifestiert, so folgen sie ihren von den höheren Hierarchien ausgehenden Impulsen „vorbehaltslos“. Und so bleiben ihre Scharen sozusagen „ernstlich“ zurück. Ihr Zurückbleiben kann unumkehrbar werden. Und einem noch weit gefährlicheren Zurückbleiben fallen demnach die Menschen anheim.

„Angeloi“, so Rudolf Steiner, „haben kein Eigenleben, ihr Eigenleben ist Offenbarung [...] der höheren Hierarchien.“ [GA 136, 08.04.1912, S. 98] Als daher die Wesenheiten der zweiten Hierarchie begannen, sich das zurückgewiesene Opfer der Geister des Willens (der Throne) einzuverleiben, da verspürten auch die Wesenheiten der dritten Hierarchie das Verlangen danach. Eine Anzahl von ihnen wurde von dem Drang erfasst, nicht

bloß abhängig zu sein von den Wesenheiten der höheren Hierarchien, sondern in sich selbst Eigenleben zu entwickeln. Dieses Bestreben, diese Stimmung war es, die im irdischen Äon den Charakter der Kainiten prägte.

Man kann jene Engel als eine Art von Rebellen bezeichnen. Sie haben der Selbständigkeit des Menschen den Weg gebahnt. Doch „[...] [die] Folge war im Grunde genommen etwas Furchtbares: die Verleugnung des eigenen Wesens, die Unwahrheit, die Lüge“ [ebd., S. 99]. Doch taten sie dies nicht, um zu lügen, sondern um der Entwicklung eines eigenen Daseins willen; in der Konsequenz jedoch entstanden die „Geister der Lüge“ – Wesenheiten, denen die Unwahrheit, die Entstellung der Wahrheit zur Seinsform wurde. Diese Kategorie der Engel nennt man die luziferischen. Sie sind in ihrer Teilhabe an der Entwicklung abgeirrt, sind im Äon des alten Mondes zurückgeblieben, wo der zurückgebliebene Geist der Bewegung (Dynamis) – ein Wesen der zweiten Hierarchie – ihr Führer gewesen war. Damals waren sie einem starken Einfluss der ahrimanischen Erzengel unterworfen, die im Äon der alten Sonne zurückgeblieben waren.

Im Äon der Erde manifestierte sich der höchste Opfernde unseres Zyklus – der Christus. Er vollzog Seine Opfertat bis zu ihrem Ende, zum Menschen hin. Und Er nahm den menschlichen Träger des Bösen in Seine Gemeinschaft auf – Judas. Rudolf Steiner stellt heraus: „Die Wirkungen der übersinnlichen Wesenheiten kann man bezeichnen als gute oder böse; die Wesenheiten selber nimmermehr.“ [GA 138, 30.08.1912, S. 111] Anders ist es um die irdischen Menschen bestellt. Die Anlage zum Bösen ist im Unterbewusstsein eines jeden von ihnen angelegt. Jeder ist in der Lage, das Böse zu seinen *Neigungen* hinzuzufügen. Dies ist durch nahezu alle wesentlichen Faktoren seiner individuellen Entwicklung bedingt.

An erster Stelle zwischen ihnen stehen die Liebe und die Freiheit. Die eine wie die andere könnte der Mensch nicht erlangen, hätte er nicht die Freiheit, sich zwischen Gut und Böse zu entscheiden, sich frei zu entscheiden auch für oder wider die Annahme des Geistes der Wahrheit (des Heiligen Geistes), dessen Impulse berufen sind, unsere Kultur zu befruchten, und sogar für oder wider die Annahme des Geistes des Lebens, der den Tod besiegt (des Christus).



Abb. 31

Diese Möglichkeit, eine Entscheidung zu treffen, ist abhängig davon, in welchem Maße der Mensch sein individuelles Ich entwickelt hat. Hier nun kommt die Intelligenz zu ihrem Recht. Im Intellekt aber mit dem einsetzenden Denken beginnt das Sterben des Menschen. Es bildet sich gleichsam ein geschlossener Kreis. Und er öffnet sich allein im Sittlichen: durch das Wandeln des Bösen zum Guten. Dieses „Wandeln“ ist die auf das „Zurückweisen“ folgende nächste Kategorie der Entwicklung. Zum Antrieb des Wandeln wird dem Menschen die nächste Triade (vgl. Abb. 31). Das menschliche Ich wird darin zur zentralisierenden Kraft. Und es irrt der, der da hofft, sein Ich könnte dort ersetzt werden von dem Ich einer höheren Wesenheit.

Einen solchen Ausdruck hat schlussendlich die Uroffenbarung Gottes in der Schöpfung, im Menschen gefunden. Die Erkenntnis der Elemente dieses Dreiecks führt zur Erkenntnis des Geheimnisses des Nebeneinanderbestehens von Gutem und Bösem.

„Weisheit,“ so Rudolf Steiner, „kann da walten, wo ein Wesen der Liebe regiert. Soll Liebe von einem Wesen zum anderen gehen, so kann das nur da sein, wo sie eine freie Gabe ist [...]“ Nur solche Wesen haben die Kraft zur Liebe, welche die göttliche Kraft haben, die Freiheit immer wieder neu zu gewinnen [unveröffentl. Vortrag vom 20.02.1908].

Das „ich“ steht auf den niederen, anfänglichen Stufen seiner Entwicklung der Liebe entgegen. Es ist ganz und gar im Egoismus verhaftet. Die luziferischen Wesenheiten haben, indem sie den Menschen begabten mit einem Keim der Weisheit, mit seiner subjektiven, intellektuellen Weisheit, so die Grundlage für die Herausbildung des individuellen niederen „ich“, geschaffen. Erst durch das Wirken des Christus-Prinzips kann dieses „ich“ wachsen und sich in einen Einklang bringen mit allen Kräften seines Umfelds. Solange das nicht der Fall ist, setzt das Luziferische sein trennendes Wirken im Menschen fort. Es trennt den Menschen von all dem ab, was die Menschen zusammenführt, doch verhindert es zugleich, dass die Menschen gleichsam in einem „[...] ,Urbrei von Liebe‘ zusammen fallen“ [ebd.].

So haben wir zwei Kräfte, die den Menschen nach zwei verschiedenen Richtungen hin fortleiten von seinen eigentlichen Aufgaben. Aber sein selbständiges Ich wird gefestigt in diesem Widerstreit von deren Polarität. Und ohne diese Selbständigkeit wäre die individuelle Liebe nicht möglich. Das Prinzip der Liebe und das Prinzip der Weisheit haben uns zu Seele, Geist und Ich geführt. „Auf dieser geistigen Tatsache beruht das Böse. [...] Nur dadurch, dass der Gott der Erde der Gott der Liebe ist, und die Wesen selbständige Ich-Menschen wurden, nur dadurch war der Ursprung des Bösen möglich.“ [Ebd.]

Vermittels der luziferischen Mächte erlangte der Mensch die Freiheit, aber ihnen ist es auch zu verdanken, dass er die Kräfte des Bösen in sich aufnahm. Und mithin verdankt der Mensch seine individuelle Hinwendung zum Guten den Kräften des Bösen, denn er verdankt ihnen die Erlangung der Freiheit. Doch ist dies lediglich eine Zwischenetappe der Entwicklung. Die Kraft der Liebe muss wachsen, muss sich befähigen, das Böse zu überwinden und zum Guten zu wandeln und so der Welt ihre Entwicklung zu vergelten. Christus aber ließ zu, dass das Böse in die Welt kommt, damit das höchste Gute gewirkt werden kann: die Fähigkeit der Vereinigung von Liebe und Freiheit.

Die Weisheit, die zunächst als Intellekt in uns eingeht, ist in ihrem Innern verknüpft mit der Fähigkeit, sich zu verirren. Der Mensch kann vom Schaffenden sich wandeln zum Zerstörenden. Das bedeutet, dass wir auch die Möglichkeit von Krankheit und Tod in uns tragen müssen. Dank ihnen entwickeln wir die Kräfte, die uns vollkommener werden lassen.

In der intellektuellen Handlung schließlich, im Denken, wenn wir unsere Urteile ausbilden, kommt es zu einem Zusammenstoß von einander diametral entgegengesetzten Prinzipien: von Bejahung und Verneinung, von Begriff und Wahrnehmung – und dahinter stehen in uns Sympathie und Antipathie.

Rudolf Steiner gibt diesem Vorgang die folgende Erklärung: Es gibt zwei Pole in unserem Wollen: das sogenannte äußere, auf die Außenwelt gerichtete Wollen, dessen wir uns im Tageswachen bewusst sind, und das innere, schlafende Wollen, das vorwiegend während des Schlafes, aber auch am Tage in den organischen Leibesprozessen wirkt. Wenn unser Wollen, das als solches ein tief schlafendes ist, nach oben hinaufschlägt, erhellt es sich bis zum Fühlen, wobei das innere, schlafende Wollen antipathische Gefühle erzeugt, während das äußere, wache Wollen uns im Gefühl sympathisch mit der Welt verbindet.

Das Fühlen seinerseits schlägt in den Prozess der Vorstellungsbildung hinauf. Die Vorstellungen also bilden sich in uns aus der Gesamtheit der

individuellen Ich-Tätigkeit, obwohl Fühlen und Wollen in ihnen abstrahiert werden. Im Fühlen haben wir noch ein intensives Leben, im Vorstellungsleben aber, indem wir uns über die persönliche Beziehung zur Welt erheben, bilden wir darüber lediglich ruhige abstrakte positive oder negative Urteile aus. „Alles das, [...] was der Logiker verneinende Urteile nennt, das ist das Heraufschlagen des antipathischen Fühlens beziehungsweise des schlafenden Wollens in das Vorstellungsleben.“ [GA 208, 06.11.1921, S. 165] Entsprechend führt unser wachendes Wollen uns zu bejahenden Urteilen. Und weiter, indem unsere Urteile auch nach oben hinaufschlagen und die Sinnesorgane erreichen, erleben wir – je nach dem Charakter der Urteile – entweder Licht oder Finsternis oder im anderen Falle entweder den Klang oder die Stummheit usw. – dies erfasst das gesamte System der zwölf Sinneswahrnehmungen. Und weil die durch die Sinne in den Menschen einfließende äußere Welt von der Wirkung der Götter durchdrungen ist, so kommt er bis zum Erleben des Gottes: das Göttliche mit luziferischer Färbung – Gott im Lichte – einerseits, das Göttliche mit ahrimani-scher Färbung – Gott in der Finsternis – andererseits.

So bedeutsam sind die Folgen, die von dem individuellen Werden des Menschen gewirkt werden, von dem Aufeinandertreffen der Kräfte von Sympathie und Antipathie in seinen Urteilen, Gefühlen, Willensäußerungen. „Sie können es noch den ägyptischen Grab- und anderen Figuren anfühlen, daß [...] künstlerisch gebildet worden ist mit dem sympathisierenden Bejahen und dem antipathisierenden Verneinen.“ [Ebd., S. 168]

Die Kräfte, die aus dem schlafenden Wollen aufsteigen und alles Antipathische in unserem Seelenleben gebären, sind die Quelle des Egoismus, des Sich-Abschließens des Menschen von der Welt, und wenn sie die gesunden Grenzen dieser Prozesse überschreiten, erzeugen sie das Böse. Man soll nicht vergessen, dass in die Sphäre des Wirkens dieses schlafenden, den Organismus aufbauenden Wollens sich die „Finsterniswesen“, die auf dem alten Saturn zurückgebliebenen Archai, einmischen, deren Zurückbleiben in der Evolution eben darin seine positive Rolle hat, als sie den bei Tageslicht und im Lichte des Bewusstseins sich zerstörenden physischen Menschenleib regenerieren [vgl. GA 122, 21.08.1910], dass aber die zurückgebliebenen Archai, die „[...] noch das Verlangen in sich tragen“, sich in der heute im Menschenblut beschlossenen „[...] Feuermaterie des Saturn [...] zu baden, [...] in der Zukunft einen sehr schlimmen Einfluß gerade auf die allerniedrigsten Triebe des Blutes haben [werden], wenn sie sich in demselben verankern“ [GA 266/1, 26.02.1908, S. 345]. Diese Geister werden in unserer Wurzelrasse mit einer viel größeren Kraft des Bösen den Menschen verführen, als die luziferischen Geister der lemurischen und

die ahrimanischen Geister der atlantischen Epoche [vgl. GA 107, 22.03.1909, S. 248].

Doch ist der Mensch imstande, nach jeder der obengenannten Seiten hin Böses zu schaffen. In den Mysterien „[...] sagte man den Schülern [...]: Es kann überhaupt kein Gutes geben, das als ein einmaliges, ruhiges Gutes bloß angestrebt zu werden braucht, vielmehr entsteht ein Gutes nur dadurch, daß der Mensch fortwährend, wie ein Pendel, nach zwei Seiten ausschlagen kann und durch seine innere Kraft die Möglichkeit des Gleichgewichts, des mittleren Maßes findet [...]“ [GA 155, 30.05.1912, S. 109], oder, anders gesagt, sie zu einer Synthese führt. Indem er die zwei Pole dieser Gegensätzlichkeiten synthetisiert, bringt er Neues ein in die Welt und macht selbst eine Entwicklung durch. Und das ist die wesentliche Bedingung seines Seins, wenn er den mittleren Weg, den Weg des Christus zu gehen gewillt ist. Aus genau diesem Grunde ist der Mensch in einen Zustand versetzt worden, da er keine einzige Eigenschaft besitzt, die nicht ambivalent sein kann, die nicht einen positiven wie negativen Pol enthält, die nicht sowohl zum Guten als auch zum Bösen hin sich richten kann.

Nehmen wir zum Beispiel die scheinbar zweifelsfreie Tugend des Mutes. Auch hier gibt es zwei Möglichkeiten, die dazu führen können, dass der Mensch „[...] [e]ntweder [...] verloren gehen [kann] für die Welt, die Welt ergreift ihn, zermürbt ihn, wie bei der Tollkühnheit, oder die Welt kann verloren gehen für ihn, weil er sich verhärtet in seinem Egoismus, wie es bei der Feigheit der Fall ist“ [ebd.].

Und nicht einmal die Liebe macht eine Ausnahme von dieser Regel. Die blutsverwandtschaftliche, blinde, elterliche Liebe kann den Menschen geradezu vernichten. Die religiöse Liebe kann, wenn sie auf dem Hass gegenüber den „Andersgläubigen“, den „Ungläubigen“ gründet, beispielsweise einen islamistischen Fundamentalismus hervorbringen, wie er heute in seiner radikalsten Ausprägung durch den IS verkörpert wird.

Doch bipolar sind nicht allein die seelischen Beschaffenheiten des Menschen, bipolar sind auch die auf ihn einwirkenden objektiven Faktoren seiner physischen Existenz auf Erden. Schauen wir einmal darauf, wie der Mensch das Licht wahrnimmt. In seiner übersinnlichen Realität besteht das Licht aus der Gesamtheit der luziferischen Elementarwesen des Lichts, die bestrebt sind, den Menschen hinwegzuziehen von den – in ihrem Verständnis – irdischen Fesseln, von der irdischen Schwere, die unsere Epoche kennzeichnet. In diesem Sinne wirkt selbst die vom Himmel auf den Menschen herabscheinende Sonne verlockend auf den Menschen. Sie flüstert uns zu: „O Mensch, du brauchst nicht auf der Erde zu bleiben, du kannst ein Wesen im Sonnenstrahl selber sein, dann wirst du die Erde bescheinen

und beglücken können, dann brauchst du dich nicht mehr auf der Erde bescheiden und beglücken zu lassen.“ [GA 270a, 14.03.1924, S. 91] Gegen diese Verlockung der Sonne kämpft die Finsternis an; doch gibt man sich ihr hin, dann ist man davon bedroht, in der Finsternis getrennt zu werden von allem übrigen Sein. Das ist der Grund, dass die Götter des normalen Fortschritts das weiße Licht abdämpfen bis zum hellen Gelb, zur hellen Röte, während sie die dem Licht entgegenstehende Finsternis aufhellen in dem Violetten, in dem Blauen. So entsteht das Farbspektrum. Diese Götter sprechen im Übersinnlichen zu uns: „Es wird die Finsternis dich nicht in der Erde begraben können als Seele; du wirst dich halten können gegenüber demjenigen, was die Schwere der Erde auf dich auswirkt.“ [Ebd., S. 93] Im gelblich-rötlichen Licht können wir den Weg Christi erleben, der zwischen der ahrimanischen Finsternis und dem luziferischen weißen Licht entlangführt. Die Farbe rettet uns, sie dämpft das Licht. Das helle Gelb, die helle Röte verhindern, dass wir von der Erde uns hinförheben; das Violette, das Blaue verhindern, dass die Finsternis uns im Irdischen begräbt, den Verlust unserer Seele in der Schwere der Erde bewirkt.

Auch im Element Wärme geht der fortwährende Kampf um den Menschen zwischen Luzifer und Ahriman, der geführt wird vermittelt Hitze und Kälte. In der Wärme löst sich der Mensch als Selbst auf, wird das menschliche Wesen ganz aufgesogen im Lust-Erleben durch die luziferischen Wesenheiten in der allgemeinen Weltenwärme; in der Kälte dagegen kann er in unendlichem Schmerz ahrimanisch verhärten.

Schließlich treten Leben und Tod selbst dem Menschen entgegen als zwei Einseitigkeiten. Dies wird deutlich bereits in der Zusammensetzung der Luft, in Sauerstoff und Stickstoff. „[...] der Sauerstoff“, so Rudolf Steiner, „ist die äußere Maske für Luzifer, der Stickstoff ist die äußere Maske für Ahriman.“ [Ebd., S. 97] Lässt der Mensch zu, dass die Sauerstoffgeister ihn zu immer aktiverem Tun antreiben, dann verliert er sich schlussendlich in diesem, hat nicht mehr die Möglichkeit, geistig schöpferisch zu sein. Im Stickstoff aber verkrampft er im Nichts, er geht nicht einfach zugrunde, die ahrimanischen Stickstoffgeister töten nicht nur, sondern sie sprechen zuweilen dem Menschen sogar jegliches Sein ab (wie es zum Beispiel im Fall von Zyan geschieht).

Somit gelangen wir zum Verständnis einer für die Entwicklung des Menschen außerordentlich bedeutsamen *Dreiheit, in der Christus sich offenbart, hineingestellt zwischen Ahriman und Luzifer*. Dies ist, so kann man es ausdrücken, die letzte Wahrheit der menschlichen Evolution. Bevor die Anthroposophie in die Welt kam, wussten nur wenige bedeutende Eingeweihte darum. Indem der Mensch das Prinzip „Nicht ich, aber Christus

Selbst in mir“ in sich zu verwirklichen sucht, stellt er sich damit unmittelbar hinein in diese Konstellation, und damit wird der Weg zu Christus zu einem ständigen Kampf darum, sich selbst in der mittleren Position, im Gleichgewicht zu erhalten zwischen allen Polaritäten der Welt. Es ist der Weg des Werdens, das darin besteht, fortwährend das Luziferische durch das Ahrimanische aufzuheben und umgekehrt. Dies ist im Grunde genommen der Weg, wie das Böse in Gutes verwandelt werden kann. Das Böse wird damit zu einem Faktor der Entwicklung des Menschen, nicht seines Verderbens.

Das gesamte Wesen des Menschen, sämtliche vielgliedrige Strukturen seines Wesens (die Dreiheit, die Siebenheit) bestehen im Grunde aus jeweils zwei Teilen. Der eine ist den fortwährenden Einwirkungen Ahrimans, die andere denen Luzifers ausgesetzt.

Das, was im Menschen eigentlich von Christus kommt, ist lediglich die innere Grenze, an der luziferisches und ahrimanisches Wirken in dem Kampf, den sie um ihn ausfechten, aufeinanderprallt. Sie hat keine „Dicke“, ist ausnahmslos nur eine Grenze und eine stete Verwandlung (vgl. Abb. 32). Dies ist eine, vielleicht die wichtigste, der „unbequemen Wahrheiten“, vor die sich der Mensch gestellt sieht, der das Rätsel des Bösen zu ergründen sucht. Doch folglich ist uns mit dessen Ergründen zugleich auch die Erkenntnis des Schlüssels zu unserer Erlösung gegeben. So ist mit der Entschlüsselung des Rätsels des Bösen „[...] nicht zum Pessimismus, sondern zum *Aufwachen* [Hervorhebg. d. A.] [...] Anlaß vorhanden“ [GA 185, 26.10.1918, S. 112].

Hätte der Mensch nicht die Neigung zum Bösen in sich aufgenommen, dann hätte er, insbesondere in der Epoche der Bewusstseinsseele, nicht zu seinem Verhältnis zu Christus gefunden, der sämtliche Ausdrucksformen des Kulturellen durchgeistigen muss, „[...] wenn es nicht tot sein will“ [ebd., S. 111]. Der Mensch ist in seiner innersten Natur ein ethisches Wesen. Die Verwandlung des Bösen in Gutes auf Erden ist seine vordringliche Aufgabe. Und wenn er dies bewirken kann, dann errettet er die Welt, während er selbst hinaufsteigt zur Hierarchie der Wesenheiten der Freiheit und Liebe. Vom Väterlichen Weltengrund war beabsichtigt, ihn höher zu stellen als die Seraphim, so dass „[...] dem Menschen die Möglichkeit gegeben wurde, aus sich selbst heraus das Ziel zu erreichen, das selbst die höchsten Seraphim nicht aus sich selbst erreichen können“ [GA 110, 18.04.1909 (a.), S. 166].

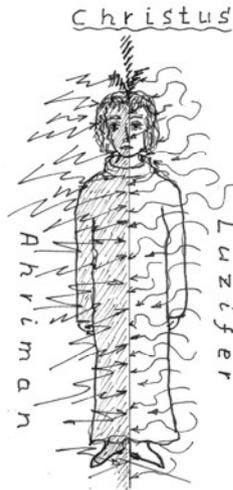


Abb. 32

Eine sowohl hinsichtlich der künstlerischen Ausführung wie auch der beispiellosen esoterischen Tiefe geniale Darstellung gab Rudolf Steiner dieser Konstellation der Triade Ahriman – Christus – Luzifer in seiner Skulpturengruppe „Der Menschheitsrepräsentant“. Diese hat für unsere Zeit dieselbe herausgehobene Bedeutung, wie sie die Darstellung der Isis für die altägyptische Kulturepoche hatte.

Das Einmalige der dem Menschen hier überantworteten Aufgabe erstreckt sich offenkundig auf das gesamte Sein der Welt. Darauf verweist ein Text der Evangelien, der für die Theologie der ganzen Welt zu einem Stein des Anstoßes geworden ist. Christus spricht da zu einem der „Obersten“: „Was heißt du mich gut? Niemand ist gut denn der einige Gott.“ [Luk. 18, 17]

Dieser Vers, so Rudolf Steiner, ist im Zusammenhang mit einem anderen zu betrachten, in dem Christus spricht: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ [Matth. 5, 48] Wollen wir die Tendenz, das Bestreben des Menschen begreifen, das zum Guten hinführt, „[...] dann handelt es sich darum, [...] daß die Meinung, man könnte gut sein, das Gutsein durch und durch beeinträchtigt. [...] Das Gute ist eben doch etwas, nach dem der Mensch *nur tendieren kann* [Her-

vorhebg. d. A.], indem er es so hinstellt, daß gewissermaßen das Vorbild des Guten für ihn unerreichbar ist.“ Genau auf ein solches Vorbild verweist Christus, „[...] stellt er vorbildlich so hin, [...] daß man gut nenne *den Urgrund der Welt als einig in Gott, also in Vater, Sohn und Geist* [Hervorhebg. d. A.], nicht aber ihn [in der Menschengestalt des Jesus – Anm. d. A.], wie er hier herumgeht auf der Erde, wenn er auch durchlebt und durchseelt von Christus ist“ [GA 343, 08.10.1921 (n.), S. 534].

Der Väterliche Weltengrund in seiner Einheit der „drei Söhne“ überantwortete alles dem Christus, doch blieb Er dabei doch das höchste, unbedingte Urphänomen des Guten, der Güte.

*

Es bedarf wohl kaum einer besonderen Erwähnung, dass die Erkenntnis von Gut und Böse, wie weit man es darin auch gebracht haben mag, doch nicht die gefährliche Rolle relativieren kann, die das Böse in der Entwicklung spielt, und ebensowenig dazu verleiten darf, Kompromisse mit ihm einzugehen. Dessen hierarchische Träger, insbesondere die Wesenheiten der dritten Hierarchie, sind bereit, ihre Rolle sozusagen bis zum bitteren Ende auszufüllen, indem sie das gesamte Universum auf Abwege führen, die verheerend sein werden für den Menschen. Der positive Aspekt des Bösen besteht de facto einzig darin, dass man es in Gutes verwandeln kann. Geschieht dies nicht, dann geht die Welt verloren für den Menschen oder die Welt verliert den Menschen. „In der Vermeidung von beiden besteht dasjenige, was wir das Gute nennen können.“ [GA 155, 30.05.1912, S. 109] Wie nun ist das Gute zu wirken? – Das Böse ist hier ein großer Lehrmeister.

Das ist die Aufgabe, die der Mensch lösen muss, indem er sich mit Christus in dessen Position zwischen Luzifer und Ahriman vereint. Aber auch diese, von uns so genannte „letzte Wahrheit über den Menschen“, über seine irdische Evolution, steht nicht still. Auch sie ist einer Entwicklung unterworfen. In der Epoche der Bewusstseinsseele, insbesondere in deren gegenwärtiger Periode, die im Jahr 1879 mit dem Eintreten des Erzengels Michael in die Mission seiner Führerschaft über den historischen Prozess einsetzte, vollziehen sich zwei Ereignisse von überragender Bedeutung hinsichtlich nicht nur ihres kulturhistorischen, sondern ihres geradezu gesamtevolutionären Charakters. Es sind dies *die zweite Ankunft des Christus in der Welt der Ätherkräfte und die irdische Inkarnation Ahrimans*. Sie lassen die heutige Etappe der Kulturepoche zu einem *Wende-*

punkt für den gesamten Evolutionszyklus werden – eine ganz und gar einzigartige Konstellation in der Entwicklung.



Rudolf Steiner. Holzskulpturengruppe „Der Menschheitsrepräsentant“

Beginnend mit dem Jahr 1879 muss der Mensch ganz hinaufstreben zur nächsten, nunmehr höheren Bewusstseinsform, zu der man Zugang findet durch das Erlangen der anschauenden Urteilskraft, des anschauenden Geistes. Ein solches Denken eröffnet dem Menschen den Weg zum freien Wollen, das in der Welt der sittlichen Intuitionen erlangt wird. Und diesem vollständigen Aufstreben der Menschheit hin zum Geist stellen sich ebenfalls in unserer Zeit und mit besonderer Entschiedenheit die ahrimanischen Geister entgegen. Ihnen eröffnet sich unter den Bedingungen der globalen michaelischen Umgestaltung der Welt die durchaus günstige Gelegenheit, die gesamte vorangegangene Evolution (deren „Ballon“) aufzuheben und den Zyklus ihrer eigenen Evolution einzuleiten. Daher gibt Rudolf Steiner unserer Zeit die folgende Charakterisierung: „[...] von der jetzigen Zeit [tut sich] ein radikal Böses innerhalb der Menschheit [auf].“ [GA 196,

22.02.1920, S. 292] Und an anderer Stelle: „Die Welt steht heute nicht nur vor der Gefahr, im Ahrimanischen unterzugehen, sondern die Welt steht heute vor der Gefahr, daß die Erdenmission verlorengelange.“ [GA 198, 18.07.1920, S. 289] Und „[...] der Niedergang geht so schnell, daß nur kurze Zeit uns zur Verfügung steht [...]“ [GA 200, 17.10.1920, S. 28].

Dies wurde gesagt im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts; im ersten Viertel des 21. Jahrhunderts muss hier wohl nichts mehr bewiesen werden. Hinter uns liegt in seiner apokalyptischen Düsternis das 20. Jahrhundert. Was wir im 21. Jahrhundert vor uns sehen, das sind dem geistigen Wesen nach Trümmer des Geistes, Trümmer der Kultur, Trümmer der Ethik. Sie sind weit entsetzlicher als physische Ruinen. Und man hat, so Rudolf Steiner, „[...] einen großen Teil der Erde schon in ein Kulturtrümmerfeld verwandelt. [...] Das äußere Erdendasein, insofern es ein Ergebnis früherer Zeiten ist, es wird *vergehen* [Hervorhebg. d. A.], und ganz vergeblich hoffen diejenigen, welche glauben, die alten Denk- und Willensgewohnheiten fortsetzen zu können.“ [GA 202, 25.12.1920, S. 256]

Die alte Zivilisation nimmt mit dem einsetzenden 21. Jahrhundert einen vollständig illusionären Charakter an. Ihre Maximen, Gespenstern gleichend, „gehen um in Europa“ (in Anlehnung an die Worte Marx', die er bezogen auf den Kommunismus gebrauchte), wo ein völlig prinzipienloser, absolut unversöhnlicher, erbitterter Kampf zweier Mächte entbrennt darum,

1. diese Zivilisation so schnell wie möglich zu Grabe zu tragen, ohne eine irgendwie geartete gesunde Alternative an ihre Stelle zu setzen,
2. „die alten Denk- und Willensgewohnheiten fortsetzen zu können“.

Um ersteres ringen die liberaldemokratischen Kainiten, um das zweite die konservativen Abeliten, die sich jenen ersteren oppositionell entgegenstellen. Herausragende Eigenschaften der einen wie der anderen sind ihre totale geistige Inkompetenz, das völlige Fehlen schöpferischer Ideen und die daraus resultierende praktische Wirkungslosigkeit. An vorderste Stelle ist der Kampf um die Macht gerückt – in diesem Falle um die Weltherrschaft, um die Herrschaft über die gesamte Menschheit. „Und dann“, so schwadronieren die einen wie die anderen, „wenn wir die Macht erst haben, dann wird sich schon zeigen, was zu tun ist; Krisen gab es immer, und immer und überall fand sich ein Ausweg.“ So gefährden sie die Entwicklung, indem sie sie fahrlässig negieren, weil sie nur deren quantitative Veränderungen im Blick haben, sie also nur vom zivilisatorischen Standpunkt

aus beurteilen, während sie hinsichtlich ihrer Qualität einen gigantischen Rückstau erlebt. Und diese Qualität ist *die Form des menschlichen Bewusstseins*.

Die Kräfte der Zentren des Weltenbösen, der okkult-politischen Macht über unsere irdische Welt, die sich nach dem Prinzip des umgekippten Pentagramms – des Symbols des der Erbsünde verhafteten Menschen – vereinigt haben und daher darauf drängen, dass die Menschheit zu den urzeitlichen Formen des Gruppenbewusstseins zurückkehren solle, verstehen den wahren Charakter der Krise in gewissem Maße, doch dieses Verständnis wollen sie gern für sich behalten, und daher treffen sie ungewöhnlich wirkungsvolle, umfassende Maßnahmen, um das Bewusstsein der Menschen zu unterdrücken, um die Intentionen eines individuellen Geistes zu versimplifizieren, herabzusetzen. Denn, und wir folgen hier den Worten Rudolf Steiners, die er vor einem Jahrhundert geäußert hat, es gibt nichts Charakteristischeres als das Abdämpfen des Bewusstseins bei der heutigen sogenannten gebildeten Schicht der Bevölkerung über die wahren Zustände der Dinge [vgl. GA 185, 19.10.1918].

So verhielt es sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts; und einhundert Jahre später hat sich die Situation noch verschärft. Nur wurden den Massen in der Vergangenheit die Sinne mit marxistischen Maximen vernebelt, während man sie heute einfach nur mit der Nase auf ihre Smartphones stößt, was die Aufgabe einer wie auch immer gearteten Entwicklung per se obsolet macht. Jeglicher Sinn für das Wort, für den Gedanken, ja selbst für die Handlung ist verlorengegangen. Nach „Offenbarungen“ sucht man in raffiniertes, dabei jedoch völlig entseelter Erotik oder im Fußball, in den „Mysterien des Fußballs“.

Und doch: Wie ausweglos die Krise auch zu sein scheint, so „[...] kann man vielleicht in einer etwas paradoxen Weise sogar sagen: Je leidvoller diese Gegenwart ist, desto größere Früchte kann sie für die Zukunft tragen. [...] aber sie muß in gewisser Beziehung Menschen finden, die auch groß denken können.“ [GA 180, 26.12.1917, S. 73] Es braucht also Menschen, die den Mut haben, für die Wahrheit einzustehen und diese in ihren Seelen zu hüten, geradeheraus, ernsthaft, ehrlich, kompromisslos gegenüber der Lüge, dem Bösen.

Es braucht zunächst nicht sehr viele solcher Menschen; doch werden sie zu einer Art „Ferment“ werden für eine künftige Erneuerung, gestützt auf das Wissen, das ihnen durch die Anthroposophie zufließt, dieses denkend als die großartige Methodologie der michaelischen Umgestaltung, der Erneuerung der Kultur, mit dem Verständnis für das Wesen der Krise und

die Wege, die aus ihr herausführen – auch wenn dies heute erschwert wird durch das Auftreten des „radikal Bösen“.

*

Das Böse hat sich radikalisiert, weil nunmehr die Asuras sich aktiv auf seiner Seite geltend machen – ahrimanische Wesenheiten, die im Rang von Geistern der Persönlichkeit zurückgeblieben sind. Das ist eine gewaltige und bedrohliche Macht. Zu ihnen, so Rudolf Steiner, blickt auch Michael mit großer Besorgnis hin. Die wichtigste dieser Wesenheiten tritt, in der Sphäre der Sonne wurzelnd, als Opponent des Christus auf, als Antichrist.

In einem seiner Vorträge gibt Rudolf Steiner eine komprimierte Beschreibung der Genese der Asuras und ihrer Wirkprinzipien auf den Menschen. Wir zitieren diese Mitteilung, indem wir anmerken, dass die grammatikalische Form des Futurs, in der sie gehalten ist, in unserer Zeit schon gedacht werden muss als Präsensform. Wir haben hier die Grundlagen der Methodologie einer ahrimanischen Umgestaltung der Welt vor uns, die bereits in vollem Gange ist.

Rudolf Steiner erläutert: Gegen Ende der lemurischen Zeit traten in den Astralleib des Menschen, wo andernfalls allein die Geister der Form gewirkt hätten, die luziferischen Geister herein. Um ihnen entgegenzuwirken und den Menschen vor ihnen zu schirmen, gaben die Geister der Form ihm Krankheit und Leiden als Gegengewicht zu den sinnlichen Leidenschaften und Interessen. Die ahrimanischen Geister traten in der atlantischen Epoche an den Menschen heran und machten die bewusst begangene Sünde und den Irrtum möglich. Mit ersterem verbunden kamen Leid, Schmerz und Tod in die Welt, aus dem zweiten entstand das Karma, das einen Ausgleich der Irrtümer ermöglicht.

In unserer Zeit drängt eine weitere Art von Wesenheiten an den Menschen heran. Luzifer hat sich in der Empfindungs-, Ahriman in der Verstandesseele festgesetzt, wo Irrtum, Lüge, bewusste Sünde entstehen. „Drittens kommt an die Reihe die Bewußtseinsseele, die in einer unbewußten Umarbeitung des physischen Leibes besteht. [...] Und in der Zeit, die jetzt kommen wird, werden sich hineinschleichen in diese Bewußtseinsseele und damit in das, was man das menschliche Ich nennt – denn das Ich geht auf in der Bewußtseinsseele –, diejenigen geistigen Wesenheiten, die man die Asuras nennt. Die Asuras werden mit einer viel intensiveren Kraft das Böse entwickeln als selbst die satanischen Mächte der atlantischen oder gar die luziferischen Geister der lemurischen Zeit.

Das Böse, das die luziferischen Geister den Menschen zugleich mit der Wohltat der Freiheit brachten, das werden sie alles im Verlauf der Erdenzeit ganz abstreifen. Dasjenige Böse, das die ahrimanischen Geister gebracht haben, kann abgestreift werden in dem Ablauf der karmischen Gesetzmäßigkeiten. Das Böse aber, das die asurischen Mächte bringen, ist nicht auf eine solche Weise zu sühnen. [...] Denn diese asurischen Geister werden bewirken, daß das, was von ihnen ergriffen ist – und es ist ja des Menschen tiefstes Innerstes, die Bewußtseinsseele mit dem Ich –, daß *das Ich sich vereinigt mit der Sinnlichkeit der Erde* [hier und weiter – Hervorheb. d. A.]. Es wird Stück für Stück aus dem Ich herausgerissen werden, und in demselben Maße, wie sich die asurischen Geister in der Bewußtseinsseele festsetzen, in demselben Maße muß der Mensch auf der Erde zurücklassen Stücke seines Daseins. Das wird *unwiederbringlich* verloren sein, was den asurischen Mächten verfallen ist. Nicht, daß der ganze Mensch ihnen zu verfallen braucht, aber Stücke werden aus dem Geiste des Menschen herausgeschnitten durch die asurischen Mächte. Diese asurischen Mächte kündigen sich in unserem Zeitalter an durch den Geist, *der da waltet und den wir nennen könnten den Geist des bloßen Lebens in der Sinnlichkeit und des Vergessens aller wirklichen geistigen Wesenheiten und geistigen Welten*. Man könnte sagen: Heute ist es erst mehr theoretisch, daß die asurischen Mächte den Menschen verführen. Heute gaukeln sie ihm vielfach vor, daß sein Ich ein Ergebnis wäre der bloßen physischen Welt. Heute verführen sie ihn zu einer Art theoretischem Materialismus. Aber sie werden im weiteren Verlauf – und das kündigt sich immer mehr an durch die wüsten Leidenschaften der Sinnlichkeit, die immer mehr und mehr auf die Erde herniedersteigen – dem Menschen den Blick umdunkeln gegenüber den geistigen Wesenheiten und geistigen Mächten. Es wird der Mensch nichts wissen und nichts wissen wollen von einer geistigen Welt. Er wird immer mehr und mehr nicht nur lehren, daß die höchsten sittlichen Ideen des Menschen nur höhere Ausgestaltungen der tierischen Triebe sind, er wird nicht nur lehren, daß das menschliche Denken nur eine Umwandlung dessen ist, was auch das Tier hat, er wird nicht nur lehren, daß der Mensch nicht bloß seiner Gestalt nach mit dem Tier verwandt ist, daß er auch seiner ganzen Wesenheit nach vom Tier abstamme, sondern der Mensch wird mit dieser Anschauung Ernst machen und so leben. [...] Und in mancherlei von dem, was [...] sich jetzt namentlich an den Stätten der großen Städte als wüste Orgien zweckloser Sinnlichkeit geltend macht, sehen wir schon groteskes Höllenleuchten derjenigen Geister, die wir als die asurischen bezeichnen.“ [GA 107, 22.03.1909, S. 248 ff.]

Zu den „Orgien zweckloser Sinnlichkeit“ gehört auch das, was sich in den Fußballstadien abspielt, und in der letzten Zeit sind noch die Orgien der Rockkonzerte dazugekommen. Und schrecklich ist, dass es *keinerlei Möglichkeit* gibt, den Menschen des Massenbewusstseins, in das sie sich dank jener Orgien hineinversenken, all das zu erklären! Was kann man den *Milliarden* (!) irdischer Menschen entgegenhalten, die weltweit zur selben Zeit vor den Bildschirmen aus dem Häuschen geraten bei der Übertragung von Fußballspielen? Diese Form der Lossagung von jeglicher menschlicher Würde ist in der Lage, alles hinfortzufegen, was sich ihr in den Weg stellt. Man hat den Menschen suggeriert, sie würden auf diese Weise „relaxen“, „sich entspannen“; Rockkonzerte werden mittlerweile als große, beinahe mysterienhafte Kulturereignisse zelebriert (in Wahrheit sind es wohl eher schwarzmagische Mysterien). Betrachtet man die Dinge im Sinne eines vulgären Materialismus, so lässt sich dem wenig entgegensetzen. Wohin der Mensch sich auch bewegt, was auch immer er dabei empfindet – es bleibt alles im Hier, in der physischen Welt, denn es gibt keine andere außerhalb dieser! – Das ist die vorherrschende Überzeugung. Doch genau das ist der Grund, dass die Methodologie des „Entmenschlichen“ so effektiv ist.

Die Asuras haben sich von unserem Evolutionszyklus losgesagt, noch bevor die Sonne sich herauslöste aus der Erde. Schon im Äon des Mondes haben sie das Geistselbst (Manas) ausgebildet, nicht jedoch den Lebensgeist (Buddhi); daher sind sie egoistisch und im höchsten Wortsinne *manasich*. Durch unsere niederen Gedankenformen schaffen wir ihnen die astralische Seinsform. „Überall wo Ausschweifung ist, dort ist die Materie gegeben, in der mächtige asurische Kräfte raffinierte Intellektualität auströmen in die Welt. [...] Der schwarze Magier bezieht gerade aus dem Sumpf der Sinnlichkeit seine stärksten dienenden Kräfte. Die sexuellen Riten sind dazu da, um in diese Kreise hineinzubannen.“ [GA 93a, 17.10.1905, S. 149] Dies ist im Grunde genommen das eigentliche Geheimnis der sogenannten „sexuellen Revolution“, die ihren Siegeszug über den gesamten Erdball angetreten hat.

Den ersten Angriff auf die individuelle Entwicklung des Menschen unternahmen die Asuras im Jahr 666 n. Chr. G. (vgl. dazu das Thema der „Akademie von Gondishapur“ in den Vorträgen GA 182, 16.10.1918; GA 184, 12.10.1918; sowie nachfolgend in Kapitel VII). Sie unternahmen damals den Versuch, eine Zivilisation, eine Kultur zu begründen, in deren geistigen Errungenschaften die Ausprägung der Bewusstseinsseele durch den Menschen dominieren sollte. Und dies beinahe eintausend Jahre, bevor ihre Zeit gekommen war! Es wurde also eine besonders wirksame Methode

des Kampfes der ahrimanischen Kräfte gegen die Gesetze der Evolution eingesetzt: ein verfrühtes und daher unvollkommenes Erreichen von bestimmten Ergebnissen innerhalb der Entwicklung, womit sie verhindert hätten, dass diese zu dem dafür vorgesehenen Zeitpunkt regelrecht hätten errungen werden können.

Wäre jenes Experiment geglückt, dann hätte die Bewusstseinsseele zum damaligen Zeitpunkt lediglich ein, sagen wir, Gespenst des Menschen erfassen können, der wahre Mensch aber wäre hinter all dem zurückgeblieben. Und die Wiederholung genau dieses Versuchs beobachten wir in der heutigen Zeit. Die asurischen Wesenheiten unternehmen seit dem Jahr 1998 zum dritten Mal (im Rhythmus von 666 Jahren) einen Angriff auf die Kultur und die Zivilisation, um den Menschen bei seiner Bewusstseinsseele zu ergreifen, indem man ihm eine rein irdische Weisheit einimpft, damit seine Seele dem Tod anheimfällt und er so aus der weiteren Entwicklung hinausgestoßen, an der individuellen Erlangung des Geistselbst gehindert wird. Und die Inkarnation Ahrimans schafft einen besonders günstigen Nährboden dafür.

Lange schon haben ahrimanische Geister jeglicher Couleur *sämtliche Aspekte von Kultur und Zivilisation* so beeinflusst, dass sie zu einem günstigen Nährboden wurden für die Inkarnation Ahrimans. Nun muss etwas Entscheidendes geschehen – *die Menschheit soll nicht allein im Weltanschaulichen zerstört werden, sondern substantiell. Die Substanz des physischen Leibes soll losgelöst werden von der seelisch-geistigen Substanz* (vgl. Kapitel VII). *Und dies soll bewirkt werden in den auf Erden lebenden Menschen.*

Das seelische Leben, das Denkleben ist im Menschen im Ätherleib verwurzelt. Dieser Leib hat, indem er sich, als der Leib eines konkreten irdischen Menschen, zu den geistigen Höhen, zur Welt der hohen hierarchischen Wesens emporstreckt, gleichsam auch seine Peripherie dort, wo der Geist sich im Menschen mit der Materie vereint, wo sich der wechselseitige Übertritt von Geist und Materie vollzieht. Genau hier liegt das Zentrum des heutigen Kampfes der ahrimanischen Geister um den Menschen, den sie sich zunutze zu machen trachten, um die existierende Evolution aufzuheben und den Anfang zu legen für eine andere, ihren Zielen und Interessen gemäße. Es ist dies die Sphäre der Elemente des Materiellen (im alchemischen Sinne) und der vier ihnen entsprechenden Äther. Dieser Kampf findet seinen Ausdruck in einer Vielzahl von Faktoren der modernen Zivilisation, und man muss sie in ebendiesem Sinne begreifen, wenn man überhaupt irgendetwas verstehen möchte von dem, was sich tagtäglich um uns herum abspielt und was ohne ein solches Verständnis glauben lässt,

die Menschheit würde geradewegs in den Abgründen des Wahnsinns versinken.

So wird der entschiedene Kampf, in dem Ahriman im Rang eines zurückgebliebenen Geistes der Persönlichkeit all seine Kräfte für das Ringen um die von ihm gewollte Wende, um den von ihm gewollten Typus der Evolution mobilisiert und in Stellung bringt, praktisch geführt als ein Kampf um die vier Arten von Äthern, aus denen der Ätherleib des Menschen sich zusammensetzt. Diese Äther bilden auch das Wesen der Naturreiche, und folglich wird der Angriff auf den Menschen sowohl aus dem Innern heraus wie auch von außen geführt.

Um dieses Thema weiter ausarbeiten zu können, wird es unumgänglich sein, in einem kurzen Exkurs auf die geisteswissenschaftliche Lehre von den Äthern und Elementen einzugehen. Hier aber sei zunächst eine Zusammenfassung des Themas gegeben, aus dem die Abb. 32 entstanden ist.

Die göttlichen Hierarchien bilden drei Gruppen von Wesenheiten, deren jeder wiederum drei Arten angehören. Hier wirkt das Gesetz der Dreieinigkeit. Das betrifft auch die zurückgebliebenen Wesenheiten. Man kann also feststellen, dass die Asuras in gewisser Weise eine Synthese der zurückgebliebenen Engel und Erzengel bilden, d. h. dass sie deren für den Menschen verderblichste Eigenschaften und Wirkungen in sich vereinen, diese gar auf eine neue Stufe heben (dies ist eines der Kennzeichen einer Synthese). Sie ziehen zu Felde gegen die Bewusstseinsseele, letztlich jedoch gegen *das höhere Ich des Menschen, sein Geistselbst*, sie setzen alles daran, dem Menschen den Zugang zum Erlangen des individuellen Manas zu verwehren, und sie tun dies wesenhaft, womit sie sich gewissermaßen „frontal“ dem Wirken des Christus-Impulses, Seines Lebensgeistes entgegenstellen müssen.

Man kann nicht behaupten, sie seien fähig, dies in irgendeiner Art unmittelbar zu tun. Immerhin hat Christus, als Er in die Hölle hinabstieg, sie „gebannt“, in einen „latenten Zustand“ versetzt. Doch konnte dieser Zustand nur bis zum Beginn des Michaelischen Zeitalters anhalten. Nunmehr beginnen sie, sich aus der Paralyse zu lösen, und sie stellen den Menschen in seiner luziferisch-ahrimanischen Vereinnahmung zwischen sich und den Christus, was sich in der heutigen Zeit mit besonderer Heftigkeit in der unversöhnlichen sozialpolitischen Konfrontation von Kainiten und Abeliten manifestiert. Damit wird es dem Menschen unmöglich gemacht, das Geistselbst sozusagen als „Architrav“ auf seine Säulen Jakim und Boas zu legen (vgl. Kapitel III). Fügen wir diesen Aspekt ein in unsere Abb. 32, so erhalten wir eine weitere, detailliertere schematische Darstellung der „letzten Wahrheit“ des Menschen in einer Epoche, da das radikalisierte Böse

offenbar wird; auf diese werden wir uns in unseren weiteren Betrachtungen stützen (vgl. Abb. 33).

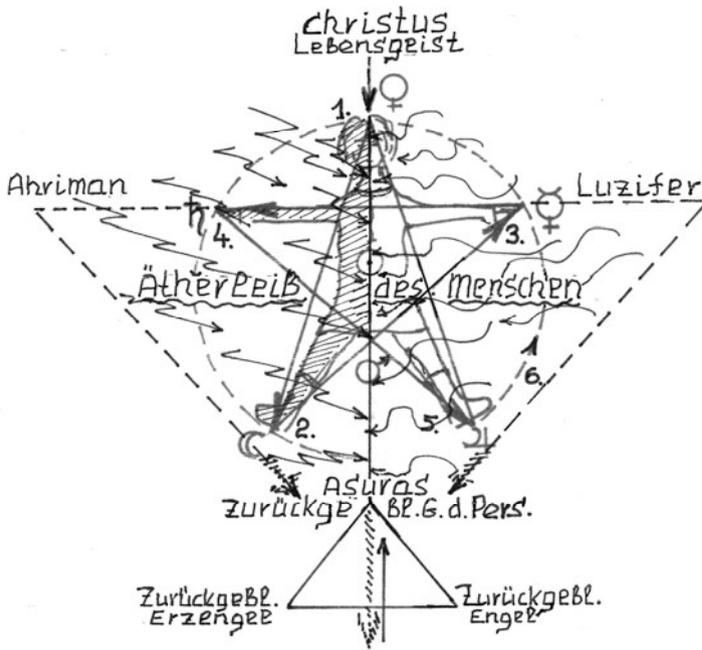


Abb. 33

Die Grundlagen der geisteswissenschaftlichen Lehre von den Äthern und Elementen

Hier nun benötigen wir wiederum eine Art „Kompendium“ an Erkenntnissen, auf das wir frei zurückgreifen können, wenn wir unseren Betrachtungen eine geisteswissenschaftliche Begründung geben wollen. Damit gerüstet, werden wir in der Lage sein, eine Art – bildlich gesprochen – Beschleunigung auf der „Start- und Landebahn“ unseres Themas einzuleiten, um in eine Sphäre vorstoßen zu können, wo uns das Verständnis für das Wesenhafte der irdischen Verkörperung Ahrimans erwartet, und um anschließend wieder sanft „zu landen“ in einem Gebiet, wo die Phänome-

nologie der irdischen Gegebenheiten die ernsthafteste Symptomatik dieses Ereignisses in sich birgt.

In den Naturwissenschaften wurde über einen langen Zeitraum über die Frage des Vorhandenseins von Äthern gestritten, um schließlich negativ beschieden zu werden. Rudolf Steiner gibt eine Erklärung dafür, warum dies geschehen ist, und zeigt einen Weg auf, vermittels dessen eine Anerkennung der Äther durch die moderne Wissenschaft möglich wäre. „Sehen Sie,“ führt er aus, „man braucht nur auf das Zweifache hinzuweisen. Der Physiker Planck sagt: Wenn man über den Äther in der Physik überhaupt sprechen will, so darf man ihm jedenfalls keine materiellen Eigenschaften beilegen. – Und in der Einsteinschen Relativitätstheorie, oder überhaupt in der Relativitätstheorie, fand man sich genötigt, den Äther überhaupt zu streichen.

Nun ist der Äther nicht zu streichen! Das ist etwas, das ich nur andeuten kann. Es handelt sich vielmehr darum, daß wir in dem Augenblicke, wo wir in unseren physikalischen Formeln, das heißt in den mathematischen Formeln, die auf Physikalisches angewendet werden, übergehen zu dem Äther, daß wir da genötigt werden, in die Formeln die Größen negativ einzusetzen. [...] einfach weil, indem wir von den positiven Materien vorrücken bis zur Nullität, wir in dem Äther weder ein Nichts haben – was Einstein meint –, noch ein reines Negativum, das man als ein Etwas denken muß – wie Planck sagt –, sondern weil man den Äther als etwas denken muß, was mit Eigenschaften behaftet ist, die den Eigenschaften der Materie so entgegengesetzt sind wie die negativen Zahlen den positiven. Und da gewinnt schon die reine Ausdehnung des Mathematischen [ins Negative] [...], die Ausdehnung der Zahlenlinie ins Negative hinein eine gewisse Bedeutung auch für die Wirklichkeit.

[...] es kommt darauf an, daß wir in der Tat genötigt sein können, denselben Weg, den wir in der formalen Mathematik von dem Positiven zu dem Negativen machen, auch in der Physik selber zu machen, indem wir von den ponderablen Wirkungen in die ätherischen Wirkungen hinübergehen. [...] Dann wird eintreten, [...] daß wir einfach genötigt sind, auch in der Physik imaginäre Größen einzusetzen für die positiven und negativen Größen. Dadurch aber kommen wir zu einer Vermittlung mit den Größen im Naturdasein.“ [GA 73a, 31.03.1920, S. 152 f.]

Der direkte Weg aber zur Erkenntnis der Äther führt über das anschauende Bewusstsein, hinsichtlich dessen die Ansichten von Kant und Goethe in so unversöhnlicher Divergenz aneinandergerieten. Kant nannte es ein gewagtes „Abenteuer der Vernunft“, während Goethe den Menschen für fähig hielt, mit dem anschauenden Geist durch die unmittelbare Erkenntnis

in die Welt einzudringen, wo schlussendlich auch die menschliche Freiheit und die menschliche Unsterblichkeit ihren Ursprung haben.

Die anschauende Urteilskraft leitet den Entwicklungsweg ein, der in das Übersinnliche führt. Wenn wir diese auf einer höheren Stufe entwickeln, erreichen wir das schauende Bewusstsein, dem sich Imaginationen eröffnen. „Denn der Äther ist nichts anderes als ein feineres Substantielles, das aber überall so durchseelt ist, daß in ihm flutender Gedanke wirkt, daß in Wirklichkeit Gedanken draußen den Äther selbst erfüllen. Nur auf diese Weise, durch Ausbildung des Bewußtseins, gelangt man zu dem, was man in Wirklichkeit Äther nennen sollte. Dann aber gelangt man auch zu einem intimeren Verhältnis zwischen der eigenen Seele und der Umgebung. Im sinnlichen Anschauen kann man niemals in ein so intimes Verhältnis zu der Umgebung treten, wie in diesem Erleben des schauenden Bewußtseins, das nun wirklich keine Grenzen hat zwischen Innen und Außen, sondern wo hinein- und hinausflutet – in das eigene Seelenleben hinein und aus dem eigenen Seelenleben hinaus – dasjenige, was gedankenerfüllter und gedankendurchseelter Äther ist.“ [GA 66, 31.03.1917, S. 242]

Dieser Gedanke sei hier herausgestellt, da er nicht nur eine bedeutsame Ergänzung dessen ist, was Gegenstand von Kapitel II war, sondern auch unsere Erkenntnis wesentlich voranbringt. Sind doch die Äther de facto Bestandteile des Lebens der Welt, des Ätherischen der Welt, das, aus den höheren Sphären des Geistes herabsteigend, unseren Evolutionszyklus durchdringt als der Lebensgeist Christi. Diesem Leben nun stellt sich Ahriman entgegen, und zwar ganz besonders in der Hierarchie der zurückgebliebenen Geister der Persönlichkeit. Und es ist der Zeitpunkt gekommen, da er – im Range eines Erzengels – herabkommt auf die Erde, und die Menschen sehen sich vor eine Frage von enormer Wichtigkeit gestellt: Wie wird er auftreten, wenn er in einem irdischen Leib seine kosmischen Ziele verfolgt? Denn es ist unbestreitbar, dass sämtliche Taten Ahrimans auf Erden kosmische Folgen für die Menschen haben werden.

*

Der Äther in Gestalt seiner vier spezifischen Arten, von denen nunmehr die Rede sein wird, hat seine Existenz nicht nur im Übersinnlichen. „Im Bereich der sinnlichen Welt gibt es nur *das Physische und das Ätherische* [Hervorhebg. d. A.]; ersteres verfügt über den Raum, zweites über die Zeit“²⁸ [Rückübersetzung aus dem Russischen]. Dieser Eintrag findet sich in einem der Notizbücher Rudolf Steiners. Das heißt, dass der Äther eine

²⁸ Anthroposophie. Wochenschrift für freies Geistesleben, Stuttgart, 1929, Nr. 37, 1921.

zeitliche Existenz hat. Und wie könnte es auch anders sein, da er doch das Leben beinhaltet und das Leben eine Fortdauer, einen Fortlauf haben muss? Es wird getragen, metamorphosiert von den Scharen der elementaren geistigen Wesen der vier Arten (dazu im Folgenden mehr), und im Phänomen der Zeit muss es, mit dem Raum in Berührung kommend, unweigerlich auch auf der sinnlichen Seite des Seins zutage treten. Rudolf Steiner spricht aber in einem seiner Vorträge davon, dass der Äther eine übersinnliche Substanz ist, dass „[...] die eigentliche physische Organisation [...] nicht [ist] im Weltenall. [...] *das Weltenall fängt gleich mit der ätherischen Organisation an* [Hervorhebg. d. A.]. Da draußen ist nirgends das Physische.“ [GA 236, 04.06.1924, S. 244].

„Indem wir die Bläue des Himmels wahrnehmen [...], nehmen wir den Äther um uns herum wahr. [...] er macht sich [...] wahrnehmbar in der Bläue des Himmels. [...] Der Äther ist zwar nicht wahrnehmbar, aber er erhebt sich zur Wahrnehmbarkeit wegen der großen Majestät, mit der er sich im Weltenall hinstellt, indem er sich kundgibt, offenbart in der Himmelsbläue.“ Hier beginnt das Walten des Übersinnlichen, was auch immer die materialistische Wissenschaft darüber sagen mag [ebd., S. 239 f.]. Daraus folgt, dass das Weltenleben dann, wenn es zu einem Phänomen des individuellen menschlichen Geistes wird, eine sowohl ästhetische wie auch ethische Kategorie ist. Die Scheidelinie des Übergangs von Geistigem in Materielles und zurück ist schmal. „Wenn wir hier auf der Erde vom Äther sprechen, in dem wir zunächst leben, wenn wir uns der Erde nähern, um dann geboren zu werden, da sprechen wir vom Äther so, daß wir ihm allerlei Eigenschaften zuschreiben. Aber das ist nur die eine Seite des Äthers. Die andere Seite ist die, daß er eine moralisch wirkende Substanz ist, daß er von Moralimpulsen überall durchsetzt ist. Wie er vom Licht durchsetzt ist, so ist er von Moralimpulsen durchsetzt.“ [GA 219, 26.11.1922, S. 23]

Zunächst aber gibt es im Physisch-Ätherischen der Erde keine moralischen Impulse. Der Mensch, der eintritt in die irdische Inkarnation, bekommt „[...] nur zu drei Dingen [...] innerhalb der geistigen Welt selbst keine Kräfte, und das sind gerade *das Denken, das Sprechen, das Gehen* [Hervorhebg. d. A.]“ [ebd., S. 14]. Jedoch „[...] [d]asjenige, was hier auf der Erde Gehen, Sprechen, Denken ist, das hat seine Analogien drüben in der geistigen Welt: Erstens in der Orientierung innerhalb der Hierarchien, zweitens in dem In-sich-lebendig-Tönendwerden des Weltenwortes und drittens in dem geistigen innerlichen Aufleuchten der Weltgedanken“ [ebd., S. 19]. Nachdem der Mensch in der Evolution diese drei Fähigkeiten erlangt hatte, erschuf er damit die Grundlage seines individuellen Werdens. Und bei jeder neuen Inkarnation wiederholt er, macht er wieder durch die-

se drei evolutionären Schritte. So ist das Kind gleichsam „vormoralisch“ in dem Sinne, dass es, wenn sich ihm die himmlischen Fähigkeiten zu irdischen wandeln, das Erlebnis der kosmischen Moralität verliert. Die ihn umgebenden Naturerscheinungen sprechen zu ihm „[...] amoralisch – wenn auch nicht antimoralisch, aber amoralisch sprechen die Naturerscheinungen –, der Logos spricht mit Moralität. Und ebenso leuchten die Weltgedanken im Sinne der Moralität.“ [GA 219, 26.11.1922, S. 23] Vermöge des einen wie des anderen wird der Mensch, indem er in der physisch-ätherischen Welt lebt, indem er lernt, zu gehen, zu sprechen, zu denken, in der irdischen Welt zu einem moralischen Wesen. Er wird ebendeshalb zu diesem, weil sein Ätherisches, wenn es sich mit dem physischen Leib verbindet, sich sinnlich-übersinnlich manifestiert. Und dieser Ätherleib besteht aus dem Wärme-, dem Licht-, dem chemischen und dem Lebensäther. Es ist dies das Weltenleben eines jeglichen Werdens. Im Laufe der Entfaltung des seelisch-geistigen Lebens des Menschen manifestiert sich dessen kosmisches moralisches Wesen; und im Prozess seiner biologischen Entwicklung treten die vier Äther in einen Zusammenhang mit ihren Projektionen in den vier Elementen, die sich im Physischen in den vier Aggregatzuständen des Stoffes manifestieren: in den Elementen der „Wärme“ (des Feuers), der „Luft“, des „Wassers“ und der „Erde“, hinter denen auch die geistigen moralischen Qualitäten und Taten der hierarchischen Wesenheiten stehen. *Das ist das Wesen des Phänomens des irdischen Lebens.*

Bringen wir dies nun in einen Zusammenhang mit dem Thema dieses Kapitels, so müssen wir konstatieren, das Ahriman, seiner Natur gemäß, diesem Prozess entgegenarbeitet. Darin ist die Ursache zu suchen für den moralischen Verfall auf der gegenwärtigen Etappe unserer Kulturepoche. Indem Ahriman gewisse „Ansichten“ inspiriert, die unser soziales und geistiges Leben überfluten, spricht er das „Natürliche“ im Menschen an, wo die Moralität in der Tat nicht existiert – jedoch nur solange nicht, bis der Mensch lernt, zu gehen, die Sprache, das Denken zu beherrschen, das Gefühlsleben auszubilden. Ahriman ist bestrebt, die „Natürlichkeit“ des Kindes vulgär, unverblümt, materiell auf das gesamte Leben des Menschen auszuweiten in Umgehung der Tatsache, dass das Kind rein und unschuldig ist, weil es wesenhaft umhüllt und durchwoben ist vom höheren Geist. Und natürlich ist es asexuell, wenngleich man dies heute mit allen Mitteln zu hintertreiben sucht, indem man die sattsam strapazierte „sexuelle Erziehung“ einführt und die Eltern nötigt, diese quasi mit den ersten Atemzügen des Kindes zu beginnen, während Vorschuleinrichtungen und Schulen die-

se Aufgabe später fortsetzen. Das hat die Welt wahrhaftig noch nicht gesehen!

Auf diese Art verwehrt man dem Ätherleib des Menschen, sich mit der Moralität des Weltenäthers zu vereinen. Von der anderen Seite werden die vier Arten des Äthers, die unseren Ätherleib bilden, – nunmehr ihres moralischen Sinns enthoben – einer groben, gewaltsamen Einwirkung des Physischen, des Physisch-Ahrimanischen unterzogen, das im Innern der Erde, in deren Elektromagnetismus gründet. Und damit wird das Phänomen des Lebens im Menschen einer fundamentalen, evolutionären Deformation unterworfen.

*

Betrachten wir nun im Einzelnen einige wesentliche Eigenschaften der vier Äther. Schauen wir zunächst auf den Wärmeäther. In dessen Paarung: Wärmeäther – Element der Wärme vollzieht sich der Übergang vom Geist zur Materie. Die Menschen sind, so Rudolf Steiner, „[...] aus dem Wärme-Äther unter dem Einfluß der Tierkreiszeichen Geborene: sie sind Wärmegeborene“ [GA 232, 15.12.1923, S. 171]. Das geschah am Anbeginn unseres Evolutionszyklus. Der Weltenäther hatte da begonnen, die Erstoffenbarung zu erfüllen, indem er als Lebensgeist in der Hypostase des Christus in diese einströmte. Mit seinem Herabsteigen, das darauf folgte, teilte er sich in zwei Arten, deren eine den Weg einer Aneinanderreihung von Metamorphosen ging, die zur Materialisierung des Geistes führte, während die andere ihren kosmischen Charakter bewahrte.

Zu Beginn des Evolutionszyklus begann die erstere Ätherart sich zu manifestieren als Wärme, jedoch die Eigenschaften des kosmischen Äthers beibehaltend. Es gab zu jenem Zeitpunkt noch keinen materiellen Träger für die Wärme. „Wir können uns von einer solchen Wärme nur so eine Vorstellung machen, wenn wir von dem äußeren Begriff der Wärme zu dem gehen, was wir *seelische Wärme* nennen [Hervorhebg. d. A].“ [GA 119, 31.03.1910, S. 275] Erst im Äon der Erde begann die Wärme, das äußere, mineralische Feuer hervorzubringen. „Die Wärme oder das Feuer ist dasjenige, wo das Materielle beginnt seelisch zu werden. Wir können daher im wahren Sinne des Wortes sprechen von einem äußeren Feuer [...] und einem innerlichen, seelischen Feuer in uns. [...] Es ist wirklich dieses Feuer wie eine Tür [...] Man steht innerhalb des Tores, man tritt hinein in das Seelische.“ [GA 110, 12.04.1909 (a.), S. 32 f.]

Die seelische Wärme kann im Menschen bis in das Physische hinein wirken, dann wird das Blut wärmer und zirkuliert anders als vorher. Und

eine solche Wärme, die aus dem Geistigen geboren wird, entsteht im ersten Äon. Man kann es so formulieren: Die Erde ist im Äon des alten Saturn „[...] aus dem Makrokosmos durch das Wirken des Geistigen zustande gekommen, so wie wir erwärmen können durch Geistig-Seelisches. So war der erste planetarische Zustand unserer Erde ein Wärmezustand, weil Geistiges aus dem Makrokosmos seine ‚Wärme‘ zusammenwirkte. [...] Wenn aber der Mensch warm wird durch den Eindruck eines Geistig-Seelischen, so wäre es töricht zu fragen, warum er warm geworden ist. Daß der Mensch warm werden kann durch Begeisterung für ein hohes Ideal, kann nur der verstehen, der es nacherleben kann [...] Wenn wir bis zum Saturnzustand zurückgehen, hört alles Materielle auf, wir begreifen dann das *unmittelbare Herausgeborenwerden des Physischen aus dem Geistigen* [Hervorhebg. d. A.]“ [GA 119, 31.03.1910, S. 275 f.] An dieser Stelle endet die Kausalität. Wir gelangen hier zum Punkt der Erstoffenbarung des Väterlichen Weltengrundes. Und – das ist besonders bedeutsam – Er offenbart sich im Sohn als dem Schöpfer und Allherrscher. In Seinem Lebensgeist wird damit eine neue, physische, jedoch zunächst noch nicht materielle Substanz gewirkt. Und es ist dies eine ethische Substanz: die seelische Wärme.

Im Laufe der Evolution wurde aus der seelischen Wärme die äußere Wärme geboren, und diese letztere verfestigte sich ferner bis zu den dichteren Aggregatzuständen. Im irdischen Menschen aber, dessen Leib aus den vier genannten Elementen besteht, vollzieht sich etwas Besonderes – es vollzieht sich nicht nur eine Umformung, Umwandlung der Stoffe wie in der äußeren Natur, sondern die Vernichtung von Materie. Als geisig-seelisches Wesen lebt der Mensch hauptsächlich in seinem Wärmeorganismus, den Willen und das Denken in diesem entfaltend. Nach dem Mysterium von Golgatha erlangte er die Fähigkeit, das vom Leib unabhängige reine Denken zu entfalten, Gedanken als bloße, reine Bilder zu schaffen, dabei alles Materielle aus diesen heraus- und auszusondern und vernichten. Eben in der Sphäre der Wärme vernichtet der Mensch die Erdmaterie in sich, indem er ihr das Sein entnimmt, das ganz aus Bildern besteht, das zunächst frei ist von der Realität; aber indem der Mensch sich mit der Christus-Kraft verbindet, sich mit der Kraft Seines Lebensgeistes durchwirkt, wird dieses Denken zu einer *neuen* Realität innerhalb der Evolution [vgl. GA 201, 16.05.1920]. Dies ist gewissermaßen der große Kreislauf des Wärmeäthers und des Wärme-Elements in der evolutionierenden Welt.

Nun dürfte uns also nicht mehr überraschen, dass der Prozess der Erwärmung der höchste unter den Leibesprozessen des Menschen ist. „[...] in diesen greift unsere Ich-Seelentätigkeit unmittelbar ein. [...] in den Er-

wärmungsvorgängen [haben wir] etwas zu sehen [...] wie eine Blüte aller anderen Prozesse im Organismus. Die innere Wärme des Organismus dringt bis hinauf in das Geistig-Seelische und kann sich bis in Geistig-Seelisches hinein verwandeln. Das ist das Höchste, das Schönste, das durch die Kraft des Menschenleibes Physisches umgewandelt werden kann in Geistig-Seelisches. Wenn alles, was im menschlichen irdischen Organismus veranlagt ist, zu Wärme geworden ist und die Wärme vom Menschen in der rechten Weise umgewandelt wird, dann entsteht aus der inneren Wärme Mitgefühl und Interesse für andere Wesen. [...]

Wärme wird in Mitgefühl umgewandelt in der Erdenmission!

Die Tätigkeit des menschlichen Organismus benützen wir sozusagen als Heizwärme für den Geist [Hervorhebg. d. A.]. Das ist der Sinn der Erdenmission, daß der Mensch als physischer Organismus dem Erdenorganismus so eingelagert ist, daß alle physischen Prozesse zuletzt ihre Vollendung, ihre Krone in der Blutwärme finden, und daß der Mensch als Mikrokosmos in Erfüllung seiner Bestimmung diese innere Wärme wiederum umwandelt, um sie auszuströmen als lebendiges Mitgefühl und Liebe für alles, was uns umgibt.“ [GA 128, 28.03.1911, S. 177 f.]

So steht hinter dem Phänomen der irdischen Seele des Menschen das Urphänomen des Weltseelischen. Und es ist dies die Liebe des Väterlichen Weltengrundes, die sich nach außen manifestiert im Christus-Sohn. Diese Liebe ist nicht einfach ein Gefühl, sondern sie ist *Substanz – die Substanz des Lebensgeistes, des Lebens des Evolutionszyklus*. Der gesamten Entwicklung des Menschen liegt die Aufgabe zugrunde, individuell jenes Seelische sich einzuverleiben, zu einem schöpferischen, Ich-seelenhaften Wesen zu werden. Der Schöpfer aber dieses einmaligen, unverwechselbaren menschlichen Ich ist Christus. Und schließlich: „Das Ich selber ist [...] diejenige Geistorganisation, welche von sich aus kraftend das, was wir an Wärme in uns tragen, beherrscht, konfiguriert, nicht nur äußerlich in der Begrenzung konfiguriert, sondern innerlich durchkonfiguriert. Und das Seelische, wir können es nicht verstehen, wenn wir nicht dieses direkte Wirken des Ich auf die Wärme ins Auge fassen. Das Ich ist ja zunächst dasjenige im Menschen, welches den Willen in Tätigkeit versetzt, Willensimpulse verleiht. Wie verleiht das Ich Willensimpulse? Wir haben von einem anderen Gesichtspunkte aus davon gesprochen, wie die Willensimpulse zusammenhängen mit dem Tellurischen, im Gegensatz zu den Gedankenimpulsen, den Vorstellungsimpulsen, die mit dem Außertellurischen in Zusammenhang stehen. Aber indem das Ich die Willensimpulse eben doch beisammenhält, wo hat es den Weg, um nun diese Willensimpulse in den Organismus, in die ganze menschliche Wesenheit gewissermaßen hin-

einzutreiben? Das geschieht, indem der Wille zunächst in dem Wärmeorganismus des Menschen wirkt [...]“ [GA 202, 17.12.1920, S. 170]

Indem die Wärme in der Blutzirkulation wirkt, schickt sie den Willen durch die Luft in den Flüssigkeitsorganismus hinein und durchdringt schließlich den mineralischen Organismus des Menschen. So hält das Ich sämtliche Bewegungs-, sämtliche Handlungsimpulse in einer Einheit beisammen.

Im Ergebnis finden wir sowohl im Leib als auch im Wärmeäther jene Brücke, die den materiellen, sinnlich wahrnehmenden Menschen zum Geist hinführt. Und eine andere unmittelbare Verbindung zwischen Materie und Geist als die, welche im Menschen sich vollzieht, gibt es nicht. Und – um nun wiederum den Bogen zu dem Thema dieses Kapitels zu schlagen – wir wollen betonen, dass Ahriman, indem er sich dem natürlichen Werden des Menschen entgegenstellt, in erste Linie die Verbindung des Menschen mit dem Wärmeäther zu zerstören sucht. Wir werden diese Frage in Kapitel VII noch einer eingehenden Betrachtung unterziehen, wobei wir uns ins Gedächtnis rufen wollen, was wir über die maßgebliche Bedeutung der Äther und Elemente für das individuelle Sein des Menschen und seine Beziehung zum Makrokosmos erfahren haben.

*

Wir haben bereits festgestellt, dass die vier Äther sich in der physisch-materiellen Welt durch die vier in den Aggregatzuständen ihrer Stoffe sich offenbarenden Elemente manifestieren. In der Lehre der wahren Rosenkreuzer (ja, es gibt auch die falschen!) nennt man die Welt der Elemente die „untersinnliche“ Welt. Es ist dies die Welt der Elemente des Feuers, der Luft, des Wassers, der Erde [vgl. GA 266/2, 15.03.1911]. Und diese untersinnliche Welt ist lediglich die äußere Seite, eine Illusion dessen, was tatsächlich existiert. Aber „[...] [i]n Wahrheit sind es geistige Wesenheiten, die sich mittels der Wärme, des Lichtes und der Luft nach außen hin kundgeben“ [GA 122, 20.08.1910, S. 80], d. h. sich kundgeben in unserer sinnlichen Realität.

Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir daraus den Schluss ziehen, dass Äther und Element sich zueinander verhalten wie *Wesen und Erscheinung*. Sie bilden ein untrennbares Ganzes, und dieses ist mit der einen Seite ausgerichtet hin zum Geist, mit der anderen zur Materie. Dies gibt uns eigentlich zum ersten Mal das Recht, *von der einigen sinnlich-übersinnlichen Realität* zu sprechen. Diese Einheit, dieses Ganze durchlief eine Entwicklung, die dreieinhalb Äonen währte, in denen sich die Wesen ausdifferen-

zierten, hinab- und wieder hinaufstiegen und dadurch ihr Erscheinungsbild wandelten; der wechselnde Charakter ihrer Erscheinungen aber ist (schlechterdings) ebenfalls eine Welt an sich mit einem eigenen komplexen Gefüge von Entwicklungsgesetzen. Wir werden uns eine rechte Vorstellung von deren Bedeutung machen können, wenn wir uns vor Augen führen, dass auch die ahrimanischen und luziferischen Wesenheiten an der Evolution teilhaben, diese – im eigentlichen Sinne – Götter der Erscheinung, der Illusion. Sie streben danach, dieser Illusion ihre Wesenheit zu verleihen und so deren wahres Wesen zu ersetzen, um ihr auf diese Weise den Charakter des Ewigen zu verleihen. Infolgedessen verkompliziert sich die von Gott gelegte Entwicklung mindestens um das *Dreifache*. Dennoch sollte das keine Grund sein, vor deren Erkenntnis zurückzuschrecken. Dies haben wir uns bei der Betrachtung der Natur des Wärmeäthers deutlich vor Augen geführt (und werden es im Weiteren fortsetzen).

Wenden wir uns nun dem *Lichtäther* zu.

*

Der Lichtäther hat sich herausgebildet im Äon der alten Sonne. „Wir haben,“ so Rudolf Steiner, „[...] im elementarischen Dasein der alten Sonne Wärme und Gas- oder Luftförmiges zu unterscheiden. [...] mit der Verdichtung der Wärme in das Luftförmige hinein, also mit einem Hinuntersteigen der elementarischen Zustände nach dem Dichteren verknüpft ist ein Hinaufsteigen, wenn wir es so nennen dürfen, nach dem Dünneren, nach dem mehr Ätherischen, so daß, wenn wir den nächsten elementarischen Zustand unterhalb der Wärme als luftartig bezeichnen, wir den nächsten Zustand oberhalb der Wärme als lichtartig bezeichnen müssen.“ [GA 122, 20.08.1910, S. 80]

Auf dem alten Saturn war die Wärme noch ohne Licht, sie war, wie man im Okkultismus sagt, „schwarzes Feuer“. Im zweiten Äon wurde die Wärme durchdrungen von Licht – sie wurde zu „gelbem Feuer“. „Auf der Erde waren die Menschen so weit, im Innern selbst die Wärme zu halten, die auf dem Saturn draußen war, im roten Blut – daher rotes Feuer.“ [GA 266/1, 14.03.1908, S. 357] Erhebt man sich herauf zum Element des Feuers, so gelangt man hin zum Geistigen, das uns mit dem Ich durchdringt, was im Element des Blutes seinen physischen Ausdruck gewinnt. „Wie man das Verhältnis der Menschenseele zur Weltenseele durch das Lufterelement wahrnimmt, so durch das Wärme- oder Feuerelement das Verhältnis des Menschengeistes, des Menschen-Ich zu dem Weltengeiste.“ [GA 205, 28.06.1921, S. 40]

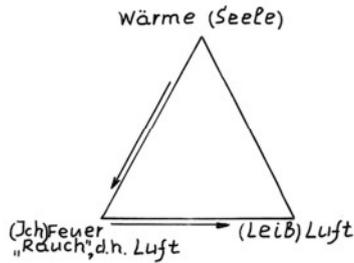


Abb. 34

Es ist dies selbstverständlich das Ich, das dem Menschen im Evolutionslauf von den Hierarchien dargebracht wird. Aus diesem formt sich sein Schattenbild, dessen Manifestation im Menschen des irdischen Materiellen als sein niederes „ich“ auftritt, sein persönliches Gut, von dem aus er heraufsteigen muss bis zum wesenhaften Ich des Christus Selbst.

Auf diese Weise sehen wir vor uns in gewisser Weise eine für den dreigliedrigen Menschen grundlegende Triade, in welcher der Geist sich mit der Materie verbindet (vgl. Abb. 34).

Das Licht ist die Manifestation des Ätherischen im sinnlich Wahrnehmbaren. Und hier drängt Luzifer mit seinem Wirken hinein. Dieses Wirken ist im Hinblick auf die Evolution gerechtfertigt, wenn es in Bezug auf den Menschen ein äußerliches bleibt, also nicht personifiziert wird durch sein Persönliches. Dann ruft es den Einfluss des ahrimanischen Elements hervor, und dieser findet seinen Ausdruck in der Entstehung der Schwerkraft. Der Mensch gewinnt durch sie das Erleben der Vertikale seiner Orientierung in der Welt, was im Hexagramm seines Urphänomens einen Ausdruck in zweierlei Erfahrung findet: Licht strömt aufwärts (∇), Schwere lastet abwärts (\triangle). So gelangen wir zur Bewusstwerdung unseres Urphänomens! Die Sache ist, so könnte man sagen, nicht ganz ohne, wenn man bedenkt, dass das Wirken jenes Urphänomens im Äon der Erde bedingt wurde von den Geistern der Form. Da strömte ihr aktives Licht zunächst durch die Augen des Menschen von innen nach außen. „Der Mensch beleuchtete damals [...] die Gegenstände ringsherum und seinen eigenen Körper.“ [GA 93a, 31.10.1905, S. 223]

Durch dieses Licht wurde auch der Mensch selbst geformt, ebenso wie die Gegenstände um ihn herum. Zuvor aber war Finsternis – die Götter brauchten kein Licht, denn die Gegenstände waren noch nicht „fest“; es gab nichts, was hätte beleuchtet werden müssen, die Welt befand sich in

einem wässrigen Zustand, und durch den Menschen wurde damals der chemische Äther in die Welt hineingeleitet; und noch früher, als die Erde sich in einem luftförmigen Zustand befand, war es der Lebensäther (auf diese Äther werden wir im Weiteren noch näher eingehen). Doch endlich tönte es: „Es werde Licht!“ Durch den Menschen begann die Erde, sich zu verdichten, und sich zu beleuchten. Und damit erlangte der Mensch erstmals seine Gestalt. Indem er die Wärme, die von seiner Umgebung unabhängige Eigenwärme des Blutes in sich entwickelte, schuf er die physische Grundlage für die Entstehung seines inneren Seelenlebens. Die Weltenseele fand ihren Träger im Menschen. Die Wärme, zu Feuer geworden, hat nun die Verbrennungsprozesse in Gang gesetzt, innere ebenso wie äußere, und das Werden der Materie wurde fortan begleitet von deren Vergehen.

Allmählich durchlief auch die Wirkung des Lichts eine Metamorphose: wenn früher der Mensch selbst strahlte das Licht aus, so begann nun das Licht, von außen in ihn hineinzuströmen. Der Mensch hat sich zugeschlossen, hat begonnen, die äußere Welt in seinem Innern abzuspiegeln, das Licht leuchtete in ihm auf als das Licht des Bewusstseins.

Dann wurde der chemische Äther im Menschen verinnerlicht, wodurch er Verwandtschaft mit der Welt, Sympathie oder Antipathie für diese bekam, und schließlich der Lebensäther, in dessen Ergebnis der Mensch ein Eigenleben erlangte, das Jahve ihm einhauchte mit dem Odem. Der Mensch wurde somit zu einer „lebendigen Seele“, denn es wurde ihm das Ich gegeben in Gestalt der Anlagen der drei Seelen, die sich parallel zur Wirkung der Äther und Elemente herausbildeten, und der Anlage des Manas.

Das Ich wurde zum Verbindungsglied zwischen den zwei Dreiecken (vgl. Abb. 34), durch deren Überlagerung eine Sphäre entsteht, in der die menschliche Freiheit geboren wird. So erlangte das Urphänomen des Menschen seinen irdischen Ausdruck, wurde zum Gesetz der siebengliedrigen Metamorphosen (vgl. Abb. 35).

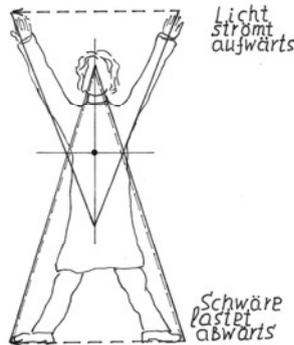


Abb. 35

Es ist ein Ereignis, das eine entscheidende Bedeutung für unseren Evolutionszyklus hat. Im Anderssein des Väterlichen Weltengrundes war *ein eigenes, ein neues Subjekt* entstanden, und dieses Subjekt wurde in gewisser Weise zu einem „umgekehrten“ Makrokosmos, in dem die Bewegung der Erstoffenbarung nach unten – aus dem Geist in die Materie – zur Bewegung nach oben wurde: von der Materie zum Geist. Wir sehen vor uns die zwei Dreiecke der Erstoffenbarung, dessen eines – mit der Spitze nach oben ausgerichtet – zu einer Art „Fixierung“ in den Höhen wurde, im Ewigen des von dort nach unten ausstrahlenden Wirkens der Offenbarung, während das andere – manifestiert in der nach unten gerichteten Spitze – zur Methodologie des Herabsteigens wurde, zum Prinzip der Materialisierung der Entwicklung.

Im Menschen, dem Subjekt des Andersseins, wurde das auf die Spitze gestellte Dreieck der Erstoffenbarung zum Ausdruck und zur Methodologie des Aufstiegs, der Rückkunft der Welt hin zum Geist vermittelt einer individuellen Entwicklung des Mikrokosmos; während das mit seiner Spitze aufwärts weisende Dreieck der Erstoffenbarung zur Methodologie eines subjektiven Handelns wurde, in dem der Mensch zweierlei erfährt: zum einen die Erfordernis, sich in die Materie, in „die Finsternis“ hineinzuver-senken, die Notwendigkeit, dem Bösen gegenüberzutreten, und zum anderen das Objekt, in dem die Evolution bedingt wird durch das Wandeln des Bösen zum Guten.

Beide Dreiecke sind naturgemäß im Subjekt des Andersseins verwoben in Form eines Hexagramms, das einen siebenten Punkt in sich trägt, den Punkt des Ich. Dieser erst lässt die Intentionen, die den Dreiecken implizit sind, ihre Wirkung entfalten. Der Prozess wird impulsiert durch das

menschliche Ich. So wird das siebengliedrige Hexagramm zum Ausdruck des Urphänomens des Menschen. Nicht von ungefähr war die in Abb. 35 dargestellte Form den Rosenkreuzern Objekt ihrer Meditationen.

*

Doch wenden wir uns noch einmal der Betrachtung der Äther und Elemente zu. Das Aufsteigen von dem Licht- zum chemischen oder Klangäther vollzog sich erstmals auf dem alten Mond parallel zur Verdichtung der Luft und der Entstehung des wässrigen Elements.

Der Klangäther, der geistige Klang ordnet das materielle Sein nach Maß und Zahl, daher nennt man ihn auch den Zahlenäther. Im Stofflichen arbeitend, bedingt er dessen chemisches Zusammenwirken, doch wirkt er nicht im vergrößerten Sinne, in den chemischen Synthesen – die Ätherkräfte sind vielmehr immer den Kräften polar entgegengesetzt, die in den Stoffen wirken. „Der chemische Äther, das ist derjenige, der vorzugsweise wirkt im sogenannten chemischen Teil des Spektrums, [...] wenn eine chemische Synthese zustande kommt, so wirken die Ätherkräfte analysierend. [...] Demjenigen, der [...] mit dem Geistesauge eine chemische Analyse ausführt, dem erscheint dann, nachdem er die Stoffe getrennt hat, in umso verdickterer, verdichteterer Gestalt ein Gespenst des chemischen Stoffes, das zurückbleibt.“ [GA 313, 12.04.1921, S. 29]

Wenn wir das dem Klangäther entsprechende wässrige mit dem Luftelement vergleichen, dann werden wir feststellen, dass ungeachtet dessen, dass die Luft zwar die erste Form des Materiellen darstellt (während man die Wärme noch nicht als Materie bezeichnen kann, da sie ihrem Wesen nach nicht räumlich, sondern punktuell wirkt und sich lediglich im Zeitlichen entfaltet) und daher bereits im Sinne der Zentralkräfte, der Schwerkraft wirkt (im Gegensatz zu den Äthern, denen die Kräfte der Peripherie, des Umkreises innewohnen), diese Kräfte sich jedoch im Wasser in einem wesentlich stärkeren Maße manifestieren; und während die Luftsubstanzen noch dem Element der Leichtigkeit, Schwerelosigkeit, Flüchtigkeit verhaftet sind, so hat das Wasser bereits die Neigung, „nach unten zu fallen“, hat mehr die Tendenz, zu einem Zentrum hinzustreben. Zugleich aber verfügt es über eine große Beweglichkeit, Fliesbarkeit. Der es durchdringende Klangäther enthält Kräfte, die sozusagen den „Tanz der Stoffe“ hervorrufen, die Stoffe voneinander trennen und wieder zusammenbringen, den Raum ordnen. So wirkt der geistige Klang im Physischen. Der Klang aber, den wir mit unserem Ohr vernehmen, ist lediglich eine Erscheinungsform jenes feinen Klangäthers der Luft.

In seiner Gerichtetheit auf das Geistige manifestierte er sich als „Sphärenharmonie“. Im Äon des alten Mondes ging der Mensch ganz auf in dieser Sphärenmusik, sie teilte sich seiner ganzen Organisation mit. Er war das Instrument, auf welchem der Kosmos spielte. Und das Hörorgan in seiner damaligen feineren Organisation war der Vermittler in dieser Beziehung zwischen Mensch und Kosmos [vgl. GA 145, 22.03.1913]. Im irdischen Äon begann die „Sphärenharmonie“ zu klingen, als sich die Sonne aus der Erde herauslöste. Damals entstand das Licht, und in diesem war ein feinerer Äther enthalten, als es der Lichtäther war – der klangbildende Äther. Er durchwirkte das Licht, und indem er hinaufstrebte in die Höhen, verfeinerte er sich bis zur Offenbarung des Klangs des *Weltenwortes*. Das Wort begann, die Sphärenharmonie zu durchwogen, ähnlich dem, wie beim Menschen der Gedanke den Ton durchwirkt, sodass dieser zum Wort wird. „Und dieses den Raum durchwogende Wort, das sich hineineergießt in den Klangesäther, das ist zu gleicher Zeit der Ursprung des Lebens, das ist wirklich webendes [das Gewebe der Welt webendes – Anm. d. A.], wogendes Leben.“ [GA 122, 18.08.1910, S. 57]

So sind wir beim vierten, dem *Lebensäther* angelangt. Er ist der allerfeinste Äther, er bildet das Leben, oder „Prana“ [vgl. GA 93a, 30.09.1905]. Er ist verbunden mit der Entstehung des festen Elements, des schwersten, erstarrten, toten Zustands der Substanz. Herausgebildet hat er sich folgendermaßen: Im Prozess der Verdichtung der Erde, nachdem die Sonne herausgetreten war aus der Erde, wurde die ursprünglich lebendige Wärme zur mineralischen, trat auf als eine äußerliche mineralische Verbrennung, in deren Ergebnis sich Stoffe absonderten, die man im Okkultismus als „Asche“ bezeichnet. Die irdischen Wesen, die bis zu jenem Zeitpunkt noch keine harte Knochenmasse in sich trugen, sondern lediglich feine Eiweissartige Substanzen sich eingegliedert hatten, welche in der wässrigen Masse der Erde unter der Einwirkung des Klangäthers gebildet wurden, begannen, sich diese „Asche“ einzugliedern. „Das, was die Asche hineindrängt in die menschlichen Leiber, das war nunmehr der Gedanke, der den Schall, den Ton zum Worte macht. [...] Der Sinn, die Wortbedeutung drängt die sich im Verbrennungsprozeß bildende Asche hinein in diese lebendige Substanz, und in dem Maße, wie sich nach und nach bis gegen das Ende der atlantischen Zeit hin das Knochensystem verdichtete, wurde der Mensch immer mehr von Gedanken, von Selbstbewußtsein durchdrungen.“ [GA 102, 16.03.1908, S. 94] Das äußere Mineralreich der Erde aber ist „[...] durch Ausstoßung aus der allgemeinen Menschheitsentwicklung entstanden. Seine Gebilde sind dasjenige, was verfestigt geblieben ist, als der Mond sich von der Erde trennte. Zu diesen Gebilden fühlte sich vom

Seelenhaften nur dasjenige hingezogen, was auf der Saturnstufe stehengeblieben war, was also nur geeignet ist, physische Formen zu bilden.“ [GA 13, S. 245]

Der Lebensäther und das feste Element haben eine bestimmte Eigenheit. Rudolf Steiner spricht in einigen seiner Vorträge davon, dass die Elemente in ihren Erscheinungsformen in der physischen Welt nur äußerlich ohne Leben sind; in Wahrheit verfügen sie über ein Leben, jedoch auf einem der höheren Plane des Seins. Das Feste hat sein Leben auf dem Mahaparinirvanaplan; dieser Plan ist der andere Pol des Festen. Das Leben des flüssigen Elements ist auf dem Paranirvanaplan, das des Luftförmigen auf dem Nirvanaplan, das der Wärme auf dem Buddhiplan. Auch die Äther haben ihre Pole. Der Lichtäther hat sein Leben auf dem Devachanplan, der chemische auf dem Astralplan, der Lebensäther auf dem physischen Plan. Hier lebt er in seinem eigentlichen Element, daher nimmt man beim Lebensäther das Leben wahr. Und da er seinen Mittelpunkt auf diesem Plan hat, nennt man ihn auch atomistischer Äther [vgl. GA 93a, 30.09.1905].

Die Eigenschaft der Atomisierung beobachten wir in dem ihr entsprechenden festen Element. So kann man einen festen Stoff unendliche Male aufspalten, und sämtliche dabei entstehenden Teile werden voneinander unabhängig sein, jeder wird in gewissem Sinne seinen eigenen Mittelpunkt in sich selbst haben.

Bei diesem Prozess lässt sich eine bemerkenswerte Tatsache feststellen. Rudolf Steiner sagt beispielsweise über die „Asche“, dass „[...] die wirkliche Asche auf dem Wege ist zu ihrer Zerkleinerung in atomistische Gestalt. [...] diese Asche [ist] auf dem Wege der Materie, sich vorzubereiten, wiederum für den Geist empfänglich zu werden. Das heißt, die Asche, genügend weit getrieben in ihrem Veraschungsprozeß, wird fähig, aufzunehmen ein Abbild des Universums und eine Art Zelle zu bilden. [Lücke in den Aufzeichnungen des Stenographen.] Es ist so, daß die Asche das ist, was im Punkte der Regeneration des Kosmos dient.“ [GA 344, 20.09.1922, S. 344] Bekanntlich dient Asche auch als Katalysator bei chemischen Reaktionen.

Zudem gilt es zu beachten, dass es „[...] Atome in dem Sinne, wie der Chemiker sie annimmt, [...] in Wirklichkeit nicht [gibt]. Dasjenige, was da [nach dem Tode – Anm. d. A.] aus den kleinsten Teilen unseres Leibes wird, [...] das ist zuletzt Wärme. Es verwandelt sich im Grunde genommen in irgendeiner Weise in kürzerer oder längerer Zeit [dies kann auch Jahrtausende währen, wenn es um unser knöchernes System geht – Anm. d. A.] unser gesamter physischer Organismus zuletzt in Wärme.“ [GA 168,

16.02.1916, S. 12] So kehrt die Substanz des Opfers der Throne, sämtliche Stadien der Verfestigung durchlaufend, zurück „an den Ort, wo sie anfang“

Eine trennende, „atomisierende“ Wirkung zeigt auch der Lebensäther selbst, jedoch in einem etwas andere Sinne – nämlich dann, wenn er die einzelnen lebendigen Zellen oder einzelne, individuelle, in sich abgeschlossene, ganzheitliche Lebewesen erschafft. Dabei erreicht dieser Prozess seine Kulmination im Menschen, sodass sein Organismus fähig wird, selbst das einzelne individuelle Ich in sich aufzunehmen. So sind also der Lebensäther und das feste Element unabdingbare Voraussetzungen für das Werden des irdischen Menschen als individuelles, selbstbewusstes Ich-Wesen.

Am Ende dieser Betrachtungen sei angemerkt, dass es sich bei den Elementen selbstverständlich um sinnlich nicht wahrnehmbare, rein ideelle Entitäten handelt. Das, was uns in Form der Aggregatzustände der Stoffe begegnet, stellt lediglich die Manifestation der Elemente in der materiellen Welt dar. Dabei haben die Elemente keinen unmittelbaren Bezug zu den konkreten Stoffen, und so ist, wenn man vom Element „Wasser“ spricht, zugleich alles Flüssige, darunter auch verflüssigtes Metall in diesen Begriff mit einbezogen. Für das Entstehen der konkreten Substanzen und Stoffe muss das Wirken der Elemente durchdrungen werden vom geistigen Einfluss konkreter Planeten und Sterne, oder, genauer gesagt, der mit ihnen verbundenen geistigen Wesen.

Ähnlich verhält es sich mit den Äthern. Wenn sie sich in den Ätherleibern der Lebewesen verbinden, dann werden sie zu ätherischen Formgebungskräften – dank der Tatsache, dass die Äther, die an und für sich über eine die Formen auflösende Tendenz verfügen, durch das geistige Einwirken der Planeten und des Tierkreises eine Metamorphose durchlaufen und so in die Lage versetzt werden, die leiblichen Formen der Organismen von innen heraus „zu modellieren“.

Das ist in seinen Grundzügen das System, der Organismus des Weltenlebens, der sich erstreckt von dem Lebensgeist Christi bis hin zu den Elementarwesen des festen Mineralischen der Erde, bis zum organischen Leben des Menschen. Er ist ganz gewoben aus Wesenheiten und deren Wechselwirkungen, denn es kann das Leben nicht nur eine gewordene Tatsache sein. Indem es zu einer Tatsache wird, stirbt es. Es ist ganz und gar Prozess, fortwährende *Verwirklichung* seiner selbst. Daher ist der reale Mensch allein im *Werden* möglich. Sein gesamtes vielgliedriges Wesen ist

im Evolutionsprozess darauf gelenkt worden, dies Werden, diese Verwirklichung allmählich aus der Sphäre des Wirkens der Naturgesetze herauszuholen und auf sich zu nehmen. Darin besteht die wesentliche Voraussetzung für seine weitere Evolution. Auf deren heutiger Stufe, unter den Vorzeichen der modernen Zivilisation, der „neuen Epoche“, die ihren Anfang 1879 oder 1899 mit dem Ablösen der Epoche des Kali Yuga nahm, hängt die Erfüllung dieser Voraussetzung davon ab, dass der Mensch zwei neue Qualitäten seiner Seele und seines Geistes erlangt, von denen hier in den Kapiteln II und III die Rede war. Davon, in welchem Maße der Mensch in der Lage ist, sein niederes „ich“ – im Wesentlichen das Ergebnis der *höchsten Errungenschaften* des kulturhistorischen Prozesses – zu beherrschen, hängt der Erfolg dieses Bestrebens ab. Von diesem, von dessen Intentionen muss der Impuls ausgehen, der den Menschen entflammt für seine individuelle höhere Entwicklung. Eine „Versimplifizierung“ des Geistes aber, die Geringschätzung der kulturellen Werte, ihre Zerstörung bringen dem Menschen seinen zweiten Tod, den Tod seiner Seele.

Es ist ganz offensichtlich, dass eine solche Arbeit erst mit der Erkenntnis, mit dem Begreifen ihres Sinns, ihrer Bedeutung und Bestimmung beginnen kann, und in erster Linie mit dem Verständnis dessen, auf welche Weise der Mensch mit seiner Ich-Wesenheit in die einige und zugleich zweigeteilte, in die sinnlich-übersinnliche Realität gestellt ist.

Wie man den vielfachen Mitteilungen Rudolf Steiners entnehmen kann, die wir in Teilen hier hinzugezogen haben, um die Natur der Äther und Elemente zu erkennen, gilt es dabei, mit dem Wärmeäther und der Wärme zu beginnen. Das menschliche Ich verwirklicht durch den Wärmeorganismus seine Willensäußerungen. Rudolf Steiner erklärt: „Indem ich gehe, greife ich von meiner Ich-Organisation aus in die Wärmeorganisation meines Organismus ein. Dasjenige, was die Wärme, in dem Maße wie die Beine ausgefüllt sind mit Flüssigkeiten, die die festen Bestandteile der Beine ausfüllen – was die Wärme darin tut, ist zwar indirekt eine Folge der Ich-Organisation, aber direkt greift die Ich-Organisation nur ein in den Wärmeorganismus. Wir haben also im ganzen Organismus, in der festen, flüssigen, gasförmigen und Wärmeorganisation überall zu sehen das Eingreifen der Ich-Organisation, aber nur auf dem Umwege über die Wärmeorganisation.“ [GA 316, 02.01.1924, S. 18] Das aber, was der Astralleib im Weiteren als das Fühlen erlebt, das vollzieht sich bereits in unserer Luftorganisation. Der Ätherleib, die Lebensorganisation trägt Vorstellungen in sich, allerdings in bildlicher Form. Und dies wirkt sich aus auf unsere wässrige Organisation. Der feste Organismus bildet für dies alles die Grundlage, das Stützgerüst. „Und in dieses Stützgerüste hinein gliedert

sich dann der flüssige Organismus, der in sich differenziert ist [...], und in diesem flüssigen Organismus vibriert der Ätherleib, und in diesem flüssigen Organismus erzeugen sich die Gedanken. [...] Dadurch erzeugen sie sich, daß in diesem Flüssigkeitsorganismus in einer bestimmten Metamorphose sich geltend macht, was wir sonst in der Außenwelt kennenlernen als den Ton. [...] die Luft [ist] der Träger dieses Tones [...] aber die Luft ist eben nur der Vermittler für diesen Ton [...]“ [GA 202, 17.12.1920, S. 171 f.] Der Luftton entsteht, weil die Luft durchsetzt wird von dem chemischen Äther.

Rudolf Steiner hebt hervor, dass „[...] überall, wo Feuer ist, wirkender Wille ist. Wo Ihr auch Feuer findet, beim kleinsten Zündhölzchen, ist wirkender Wille. [...] Ihr werdet Euch mit Eurem eigenen wirkenden Willen verbunden fühlen mit dem, was Feuer ist. [...] Ihr müßt lernen: Ich bin ja in diesem Feuer drinnen, denn das ist wirkender Wille, es gehört zu mir wie mein Finger.

Luft werdet Ihr in Eurerer Wesenheit nur erleben, wenn Ihr sie erlebt als Mut. Überall wo Wind auftritt, wehender Wind in der Natur, werdet Ihr ihn in Eurerer eigenen Seele als Mut empfinden. [...] Mut ist Luft. Das sollt Ihr in Eurerer Seele miterleben.

Wasser ist die äußere Erscheinung der Empfindungen. Wo Empfindung auftritt, ist innerlich dasselbe tätig wie da, wo äußerlich Wasser auftritt. Wasser ist Empfindung.

Und wo Erde ist, feste Erde: das Feste ist dasselbe wie der Gedanke. Im Gedanken erfriert ja das Leben.“ [GA 316, 06.01.1924, S. 83 f.]

Der Urgrund aber dieses seelischen Durchdringens des Menschen liegt in seinem Wärmeorganismus. In diesen Wärmemenschen wirkt zuallererst die Ich-Organisation hinein, die im Äon der Erde aus dem Übersinnlichen an uns herantritt als die Gabe der Geister der Form. Diese ruft eine Differenzierung der Wärme hervor und beginnt, für uns wahrnehmbar darin zu leben. Im übrigen Organismus erreicht sie unser Bewusstsein mittelbar, vermittelt der Wirkung der Wärme auf alles Gasförmige, Flüssige und Feste in uns. „Ebenso wie in uns Leber, Lunge und so weiter differenziert sind, so ist unser Wärmeorganismus differenziert, und er ist so, daß er seine Differenzierung innerlich fortwährend ändert. Er ist in einer bewegten Differenzierung. Und in diesem innerlichen Organisieren von Wärme besteht dasjenige, was sich zunächst an die seelisch-geistige Tätigkeit anschließt.“ [GA 201, 16.05.1920, S. 239]

Dies ist, so kann man wohl sagen, die „Pforte des Menschen“, durch die die übersinnliche Realität in unsere sinnliche Welt hineingelangt und diese wieder verlässt, an der der Geist übergeht in Materie und Materie in Geist.

Und diese „Pforte“ existiert durch das Leben, durch das unentwegte Werden des Menschen. Hier liegt die unmittelbare Verbindung von Materie und Geist. Alle übrigen Verbindungen sind mittelbarer Natur.

Dies sollten wir im Gedächtnis behalten, denn es wird uns im nachfolgenden Kapitel von Nutzen sein bei der Betrachtung dessen, wie die heutige Zivilisation, unterworfen den Intentionen Ahrimans, effektiv, mit Hilfe der neuesten Errungenschaften des wissenschaftlich-technischen Fortschritts die Äther, in erster Linie den Wärmeäther zu zerstören und so die Verbindung des Menschen zum Geist von Grund auf zu erschweren sucht.

*

Bislang haben wir uns hauptsächlich einer der Komponenten des Weltenäthers zugewandt, die dem Leben jeglichen Werdens zugrunde liegt. Die zweite Komponente ist die moralische. Sie macht sich geltend, wenn der Äther in eine Beziehung mit dem Ich, mit der Seele und dem Geist des Menschen tritt. Die Organisation dieser Komponente des Weltenäthers hat im Menschen eine Form, die durch das Symbol des *Pentagramms* versinnbildlicht wird. Entlang einer jeden seiner Seiten verläuft das Wirken eines der vier Äther, und dies sollte der Mensch bewusst sich aneignen als eine durchaus konkrete individuelle Eigenschaft. Dabei wird ein weiterer, der fünfte Äther ausgeprägt: der menschliche Körper wird durchdrungen von der Vibration der fünf Äther, von denen der fünfte der Gedankenäther ist, der substantiell in gewisser Weise eine Modifikation des Lebensäthers ist, der „[...] unseren Gedanken Sinn [...]“ gibt [vgl. GA 114, 21.09.1909, S. 148].

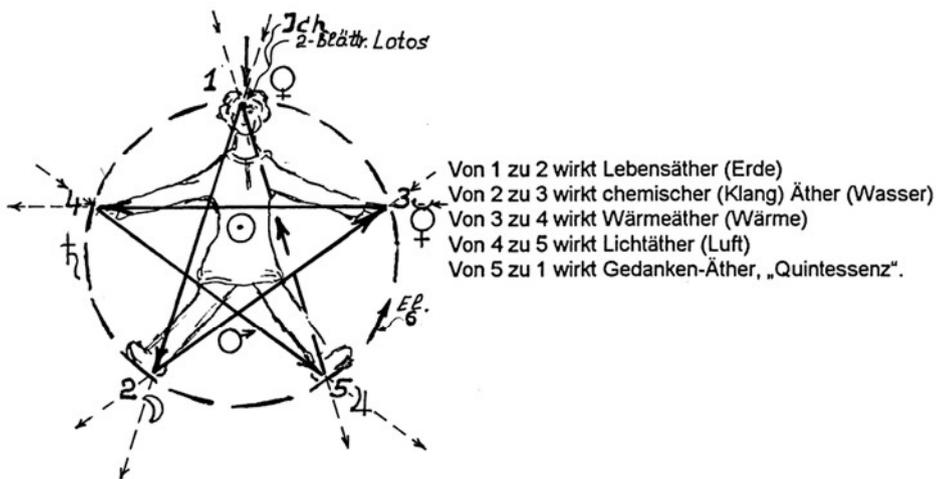


Abb. 36²⁹

„Es zirkulieren immer Ätherströmungen aus dem Kosmos durch den menschlichen Körper. Ein solcher Strom tritt durch den Kopf ein, zieht von da in den rechten Fuß, dann in die linke Hand, dann in die rechte Hand, dann in den linken Fuß und von da zurück zum Kopf. Denken wir uns den Menschen in der eben beschriebenen Stellung stehend mit ausgebreiteten Armen, so hat die Strömung die Form eines Pentagramms.“ [GA 245, 14.11.1906, S. 101] Diese Strömungen formen den Menschen als dreieiniges Wesen, in ihrer Wirkung also manifestiert sich der Weltenäther in seinen beiden Komponenten; wenn jedoch eine Strukturierung desselben in Gestalt des Pentagramms sich formt, dann wird damit die Grundlage gelegt für das Seelenleben des Menschen, dann öffnet sich eine weitere „Pforte des Menschen“: von seiner physisch-ätherischen Organisation hin zur seelischen. Dafür wurde der Mensch im Prozess der bereits vollzogenen Evolution von einem der Äther, der Ätherströme in seine Haut eingehüllt und damit abgeschlossen gegenüber der übrigen Welt, ein anderer richtete ihn auf, machte ihn zu einem vertikal stehenden Wesen, vermöge dessen er ein eigenes Karma zu erschaffen begann. „Eine dritte Ätherströmung hatte eine dritte wichtige Umwandlung zur Folge. Jetzt [...] konnten sich Lungen bilden [...], und damit verbunden bildete sich aus zarten Äthersubstanzen der Kehlkopf. [...] Durch eine vierte Ätherströmung bildete sich das Organ zwischen den Augenbrauen an der Nasenwurzel und dadurch

²⁹ Den von diesem Pentagramm umschlossenen Menschen stelle man sich vor als auf den zwei apokalyptischen Säulen stehend: Jakim und Boas (vgl. Abb. 9a).

erst erwachte der Mensch zum Selbstbewußtsein: zum Selbstbewußtsein, vorher hatte er nur Selbstgefühl besessen.“ [Ebd., S. 100]

Man hat sich diese Strömungen offenbar so vorzustellen, dass sie die gesamte den Menschen umgebende Welt durchwirken und sich in der Aura jedes einzelnen Menschen kreuzen. Rudolf Steiner sagt: „In der uns umgebenden Welt, überall auf der Erde sind wir stets von fünf Ätherströmungen umgeben.“ [GA 266/1, 01.12.1906, S. 183]

Dem selbstbewussten Menschen stellen die fünf Ätherströmungen, die in der Gestalt des Pentagramms des menschlichen Ätherleibes zu einer Einheit finden, die Aufgabe, willentlich, ausgehend vom Ich ein individuelles Seelenleben auszubilden, das Leben seiner Gedanken, Gefühle und Willensäußerungen zu ordnen und zu kontrollieren, die Positivität, die Unvoreingenommenheit in sich zu entwickeln usw., also aktiv die sittliche Komponente des Weltenäthers sich anzueignen, deren Wirken seinem eigenen Lebensprozess einzuverleiben und diesen damit in eine immer engere Beziehung zu bringen mit dem Leben des Makrokosmos, der Planeten, wodurch unser Bewusstsein sich auf eine höhere Stufe heben kann. „Wir gehen,“ so Rudolf Steiner, „denselben Weg zurück, den wir gekommen sind, aber bewußt. Eine andere wahre Entwicklung gibt es nicht.“ [Ebd., S. 177]

*

An dieser Stelle ist es an der Zeit, uns ins Gedächtnis zu rufen, dass die Entwicklung sich vermittels des Kampfes von Gegensätzen vollzieht, indem diese zu einer Synthese geführt werden. Wie ist es nun darum bestellt im Lebensprozess des Menschen, in dessen beiden Komponenten (der natürlichen und der sittlichen)? Eine höchst bemerkenswerte Antwort auf diese Frage finden wir in einem der Vorträge Rudolf Steiners; hier sei ein längerer Auszug daraus wiedergegeben. Anbei sei angemerkt, dass wir damit in Kauf nehmen müssen, jene unserer Leser zu enttäuschen, für die die anthroposophische Erkenntnis weiterhin lediglich eine Anhäufung von Informationen ist. – Wie viele Zitate denn noch? – wird der eine oder andere von ihnen ausrufen. – All das kann man doch selbst in den Büchern Rudolf Steiners nachlesen! – Unsere Antwort darauf lautet: Nein, auf Schritt und Tritt stellt sich heraus, dass man es nicht kann! Es sind leere Phrasen. Die Erfahrung lehrt, dass die Anthroposophen sich oft durchweg als hilflos erweisen, wenn es um die Kenntnis selbst der elementarsten Grundlagen der Anthroposophie geht. Einen gewissen Bestand an einzelnen Erkenntnissen haben sie sich zurechtgelegt, doch von einem *Wissens-*

system kann dabei überhaupt keine Rede sein. Dies sei anhand nur eines aus einer langen Reihe von Beispielen untermauert, die den Wahrheitsgehalt dieser traurigen Tatsache stützen.

Einstmals, es war noch in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts, hatte ich Gelegenheit, dem Treffen eines renommierten Dornacher Wissenschaftlers mit einem Moskauer Akademiker beizuwohnen. Ich stellte dem Gast eine Frage, die mich damals sehr beschäftigte: Auf welche Weise vollzieht sich in ganz unmittelbarer Weise die Verbindung von Materie und Geist? (Es handelte sich also um die Frage, die dieses Kapitel zum Gegenstand hat.) Bei dem Akademiker rief meine Frage lebhaftestes Interesse hervor, jedoch hatte der renommierte Wissenschaftler keine Antwort darauf. Er versuchte, sie irgendwie zu umgehen, sprach davon, dass die Wissenschaftler (Philosophen, Metaphysiker u. a.) es vorziehen würden, darüber zu schweigen, und legte gar zur Veranschaulichung den Finger in den Mund und biss leicht darauf, wohl um zu demonstrieren: Sie hüllen sich in Schweigen! Ich aber, in meiner damaligen Naivität, bestand auf meiner Frage, und nach meinem dritten Versuch, eine Antwort darauf zu erhalten, konnte der gelehrte Anthroposoph mit vierzigjähriger Praxis anthroposophischer Forschung seine Gereiztheit über meine Hartnäckigkeit kaum mehr verbergen. Ach, diese Russen, kennen keinerlei Anstand! – waren wohl seine Gedanken.³⁰ – Doch zurück zu einem Vortrag Rudolf Steiners, gehalten am 16. Juli 1914; er bildet im Grunde genommen den „Schlussstein“ im Verständnis der großen „Zusammenschau“ des menschlichen Lebens, und zwar nicht allein des irdischen, sondern des ewigen, des ewigen Werdens. „[...] dasjenige, was in der Luft lebendig ist, das stirbt, indem es in den Menschen einzieht. [...] Und jedes Licht, das in unser Auge dringt, stirbt in unserem Auge, und vom Tode des Lichtes in unserem Auge haben wir es, daß wir sehen können. [...] und so töten wir in vielfacher Beziehung.

[...] Bis zum Lichtäther hinauf töten wir dasjenige, was in uns dringt, wir morden es fortwährend, damit wir unser Erdenbewußtsein haben. Etwas aber können wir nicht töten durch unser Erdendasein. [...] den sogenannten chemischen Äther und dann den Lebensäther. Das sind die beiden Ätherarten, die wir nicht töten können. Aber dafür haben diese beiden Ätherarten auch keinen besonderen Anteil an uns. Würden wir in der Lage

³⁰ Wenn wir diese Episode hier einfügen, so keineswegs in der Absicht, das Problem zu verabsolutieren. Es gibt zahlreiche Beispiele auch gegenteiliger Art. Bekannt sind bedeutende Werke unserer anthroposophischen Naturwissenschaftler, die hochinteressantes empirisches Material zutiefst methodologisch durchdringen und uns mit ihren Folgerungen weiterführende Erkenntnisse beim Enträtseln des Wirkens des Geistes in der Materie bringen.

sein, auch den chemischen Äther zu töten, dann würden fortwährend in unserem physischen Leib die Wellen der Sphärenharmonie hereintönen, und wir würden diese Wellen der Sphärenharmonie mit unserem physischen Leben fortwährend in uns ertönen. Und könnten wir auch den Lebensäther töten, so würden wir das kosmische Leben, das der Erde zuströmt, fortwährend in uns selber ertönen. [...]

Als die luziferische Versuchung kam, da waren die fortschreitenden Götter genötigt, den Menschen in eine Sphäre zu versetzen, wo vom Lichtäther nach abwärts in seinem physischen Leibe der Tod lebt. Aber dazumal sagten diese fortschreitenden Götter – und das Wort ist wohl in der Bibel verzeichnet –: ‚Die Unterscheidung von Gut und Böse hat sich der Mensch angeeignet, aber das Leben, das soll er nicht haben. Vom Baume des Lebens soll er nicht essen.‘ (1.Mose 3, 22) Und ein anderes Wort kann im Sinne des Okkultismus dazugefügt werden; die Fortsetzung dieses Wortes ‚Vom Baume des Lebens soll der Mensch nicht essen‘ würde heißen: ‚Und vom Geiste des Stoffes soll er nicht hören.‘ [...] Diese Regionen sind diejenigen, die dem Menschen verschlossen wurden. Nur durch eine gewisse Prozedur in den alten Mysterien wurden den Einzuweihenden, als sie vorausnehmend den Christus sehen durften außer dem Leibe, auch die Töne der Sphärenmusik erschlossen und das durch die Welt pulsende kosmische Leben. [...]

[...] Woher kam der Christus? Aus denjenigen Regionen kam er, die dem Menschen verschlossen worden sind durch die Versuchung des Luzifer, aus der Region der Sphärenmusik, aus der Region des kosmischen Lebens. Diese Regionen hat der Mensch vergessen müssen am Erdenurbeginn durch die luziferische Versuchung. Der Christus aber zog bei der Johannaufsteige im Jordan in einen Menschenleib ein, und dasjenige, was diesen Menschenleib durchsetzte, das war das Geistige der Sphärenmusik, das war das Geistige des kosmischen Lebens, das war dasjenige, was zur Menschenseele noch gehörte während ihrer ersten Erdenzeit [...] So ist der Mensch auch in diesem Sinne geistverwandt. Er gehört eigentlich an mit seiner Seele der Region der Sphärenmusik und der Region des Wortes, des lebendigen kosmischen Äthers. [...] Deshalb berühren uns auch vom Standpunkt der Geisteswissenschaft so tief die Worte des Johannesevangeliums: Im Urbeginne, als der Mensch der Versuchung noch nicht unterlegen war, da war der Logos. Der Mensch gehörte dem Logos an. [...]

Der Christus mußte einziehen können in dasjenige, was wir als den Leichnam des Lichtes, den Leichnam der Wärme, den Leichnam der Luft und so weiter in uns tragen. Nur dadurch hat er menschenverwandt werden können, daß er todverwandt geworden ist. Und wir müssen in unserer See-

le fühlen, daß der Gott sterben mußte, damit er uns, die wir uns den Tod erobert haben durch die luziferische Versuchung, erfüllen konnte, und wir sagen können: Der Christus in uns.

[...] Das Licht steigt in die Pflanzen hinein, um sich in ihnen zu verwandeln, um in ihnen wiedergeboren zu werden als lebendiges Geistes-Element. In die Tiere steigt der chemische Äther hinein, den der Mensch nicht wahrnehmen kann [...] Und die Tiere verwandeln diesen Äther in Wassergeister. Die Pflanzen verwandeln das Licht in Luftgeister [...] Der Mensch aber verwandelt dasjenige, was im kosmischen Äther, im Lebensäther liegt, dasjenige, was macht, daß er überhaupt leben kann, und von dem verhindert worden ist, daß er es töten könne in sich, das verwandelt er in Erdgeister. [...]

[...] Der Mensch verbreitet eine Aura um sich, eine Strahlungs-Aura, wodurch er das erdgeistige Element der Erde fortwährend bereichert. In diesem Erdgeist-Element der Erde, da ist aber enthalten, indem es der Mensch hinüberschickt in die Erde, all dasjenige, was der Mensch an moralischen und an sonstigen erworbenen, im Leben erworbenen menschlichen Qualitäten in sich trägt. [...] [Es] zeigt [...] sich, wie der Mensch fortwährend in die Welt hinausschickt seine *moralische und intellektuelle und ästhetische* Aura [Hervorhebg. d. A.], und wie diese Aura als Erdengeist in der Erdengeistigkeit weiterlebt. Wir ziehen nach uns durch das ganze Erdenleben, wie der Komet seinen Schweif durch das Weltall nach sich zieht, dasjenige, was wir gleichsam an Geistes-Aura ausdünsten, was sich während unseres Lebens zusammenfügt, phantomhaft, aber zugleich unser moralisches und intellektuelles Seelengut in die Welt hinausstrahlt.

[...] Früher war das phantomartige Wesen, das der Mensch ausstrahlte, viel flüchtiger. Es wurde dichter, gestaltenartiger in der Zeit, in der das Mysterium von Golgatha über die Erde kam. Und der Mensch mischte als einen Grundcharakter diesem phantomartigen Wesen dasjenige bei, was er an Tod in sich aufnimmt, indem er den Lichtstrahl, der in das Auge eindringt, tötet und so weiter [...] Gewissermaßen ein totgeborenes Geisteskind sind diese erdgeistartigen Wesen, die der Mensch von sich ausstrahlt, weil der Mensch ihnen seinen Tod mitgibt.

Und stellen wir uns vor, der Christus wäre nicht auf die Erde gekommen, dann würden die Menschen während des Aufenthaltes ihrer Seelen im Erdenleibe fortwährend solche Wesen ausstrahlen, denen der Tod eingepägt ist. Und mit diesem Tode verbunden wären die moralischen Qualitäten der Menschen, [...]: objektive Schuld und objektive Sünde [...] die Menschen [hätten] dichte Gestalten geistig geschaffen, denen sie den Tod eingegeben hätten. Und diese dichten Gestalten, sie wären dasjenige ge-

worden, was mit der Erde nach dem [künftigen – Anm. d. A.] Jupiter hätte hinüberziehen müssen. Der Mensch hätte der Erde den Tod erteilt. Eine tote Erde hätte einen toten Jupiter geboren!

[...] In das, was sich von uns loslöst als objektive Sünde, als objektive Schuld, was wir nicht im Karma weitertragen, in das dringt der lebendige Logos, der Christus ein und belebt es, und indem er es belebt, wird eine lebendige Erde zu einem lebendigen Jupiter hinüber sich entwickeln. Das ist die Folge des Mysteriums von Golgatha.“ [GA 155, 16.07.1914, S. 197 ff.]

Die achte Sphäre

So haben wir uns nun also eine Vorstellung gemacht davon, dass im Bereich der vier Äther vom Mysterium von Golgatha aus eine Brücke geschlagen wurde zum Anbeginn des irdischen Menschen, zu dem Augenblick seiner Versuchung im Paradies, wo er mit der Erbsünde beladen wurde, die ihn zum Materialismus hinführte. Deshalb stellt die Intention Ahrimans, den Menschen in seiner Entwicklung aufzuhalten, ihn zu einem Instrument zu machen, um die Evolution der Welt auf den ahrimanischen Weg umzulenken, ihn vor die Aufgabe, den Menschen in seinem tötenden Wirken auf die Äther zu fesseln, das belebende, verwandelnde Wirken des Mysteriums von Golgatha auf den Menschen und die Erde abzuwenden.

Man könnte sagen, dass die Hauptmaßnahmen solcher Art die schwarzmagischen Manipulationen sind, die das Umkippen des Pentagramms des Mikrokosmos zum Ziele haben.³¹ Der Strom von Ätherkräften und -substanzen, die durch dieses hindurchlaufen, muss aus der höheren Welt über den Kopf in den Menschen hineingelangen. Ist es umgekippt, dann dringt er von unten ein – aus der Erde über die Füße. Das aber bedeutet, dass er aus den inneren Schichten der Erde kommt, wo die schwarze Magie ihren Sitz hat. Diese durchflutet dann die sittliche Sphäre des Menschen. Weiter gefasst bedeutet das, dass dieser Strom die gesamte Evolution des Menschen umkehrt, sie zurückführt zu einem Zustand, da der Mensch sich auf der Stufe eines Tieres, eine Pflanze oder gar eines Minerals befand. So formiert sich ein Komplott der okkult-politischen Weltmächte nach dem Prinzip des umgekippten Pentagramms und erschafft

³¹ Diese Manipulationen sind heute bis zu ihrer trivialsten, dennoch aber äußerst schädlichen Ausprägung getrieben. Die europäische Industrie, die Figuren des Pentagramms als Weihnachtsschmuck produziert, lässt die Bändchen, an denen sie aufgehängt werden, so anbringen, dass sie, wenn man sie – leuchtend! – in ein Fenster hängt, umgekippt erscheinen.

damit gewissermaßen ein *Urphänomen des Bösen* selbst im sozialpolitischen Leben der Menschheit. Dies ist im Grunde die Manifestation des „*radikal Bösen*“, denn alles an diesem Urphänomen bedeutet ein permanentes Schmähen des menschlichen Wesens als solchen, *ein Festschreiben seiner Erbsünde auf ewig*.

Das ist gewissermaßen die allgemeine Methodologie, nach der Ahriman seine globalen Absichten eines Umlenkens des gesamten Evolutionszyklus verwirklicht. Dafür inspiriert er unzählige Maßnahmen zivilisatorisch-kultureller Art, die zum Ziel haben, das Eindringen des Logos in die Äther und Elemente zu verhindern. Zuvorderst möchte er die Intellektualität bis zu ihrer höchsten Ausprägung führen, den Menschen daran hindern, sein Denkleben mit Spiritualität, mit moralisch-religiösen Impulsen, mit Begeisterung zu durchwirken; denn, so Rudolf Steiner, moralische Ideen, Ideale wirken anregend, belebend auf den Wärmeorganismus, sie lösen im Luftorganismus Lichtquellen aus, im Flüssigkeitsorganismus Tonquellen, im festen Organismus dasjenige, was man den (ätherischen) Lebenskeim nennen kann, während kalte, abstrakte, theoretische Ideen erkältend auf den Wärmeorganismus, lähmend auf die Lichtenstehung, ertötend auf den Ton, auslöschend auf das Leben wirken [vgl. GA 202, 18.12.1920].

Abstrakte materialistische Ideen haben eine negative Auswirkung auch auf Fühlen und Wollen des Menschen. Da aber von einem gewissen Standpunkt aus betrachtet das Ich sich im Wollen auslebt und in diesem überwiegend an den Wärmeorganismus des Menschen wirkt, der Astralleib im Fühlen auf den Luftorganismus, der Ätherleib in Vorstellungen mit auf den Flüssigkeitsorganismus wirkt, da zudem diese drei Organismen zusammenhängen mit den äußeren Äthern – dem Wärme-, dem Licht- und dem chemischen Äther –, so erweist es sich, dass der Mensch mit seinen kalten, abstrakten Gedanken, mit den Gefühlen der Antipathie, mit einem bösen, unmoralischen Willen die Ätherwelt der Erde zerstört.

Und mit demselben Ziel nutzt Ahriman unermüdlich auch die sogenannten „gefallenen Äther“ – Elektrizität, Magnetismus, Atomenergie, radioaktive Zerfallsprozesse.

Um dies zu verstehen, müssen wir uns noch einmal der Betrachtung des irdischen Äons in seiner Stellung im Schnittpunkt der allgemeinen Lemniskate des Weltalls zuwenden (vgl. Abb. 27). Diese stellt eine Schlüsselposition dar in der gesamten Siebengliederung des Evolutionszyklus. Das wiederum bedeutet, *dass in diesem die Voraussetzungen gelegt sein müssen auch für das vollendende Hinführen der Siebengliederung zur Oktave, zum achten Element, das zum ersten Element des nächsten Zyklus wird*.

Das ist das Gesetz der Entwicklung, die sich auf dem Weg der siebengliedrigen Metamorphosen verwirklicht.

Diese Aufgabe lässt den irdischen Äon gleichsam „zweifach“ erscheinen, teilt ihn in zwei Teile. Die Teilung ist bedingt zum einen durch die Entwicklungsprozesse, die sich auf der Erde vollziehen, zum anderen durch das gesamtplanetarische Wirken, das auf die Erde ausgeübt wird. Daher wird der erste Teil des irdischen Äons dominiert von dem Einfluss eines der äußeren Planeten – Mars, während der zweite vorrangig beeinflusst wird von einem der inneren Planeten – Merkur. Dies allein zeigt schon an, dass die im Evolutionslauf sich vollziehende Zweiteilung eines Äons den Charakter seiner Verinnerlichung aufwies, damit zugleich aber auch eines Sich-Abschließens in sich selbst, was seine außerordentliche Materialisierung zur Folge hatte.

Die Erde befindet sich nunmehr in der Mitte ihres Entwicklungsweges. Hier ist die Tendenz eines Verharrens auf der Stufe des vierten Gliedes der siebengliedrigen Metamorphose etwa ebenso stark ausgeprägt wie die, zu deren fünftem Glied zu werden, zum Vorboden des achten Zustandes also, der in diesem Fall durch den (siebenten) Äon des Vulkan verkörpert werden wird. Diese letztere Tendenz muss bis zum Ende des Evolutionszyklus die alles bestimmende sein. Der Vulkan wird so zu dem Äon werden, der unseren Evolutionszyklus vollendet, und zugleich zum Vorboden des ersten Äons des nachfolgenden Zyklus, zum Keim der Oktave des nächsten Zyklus. Das sind die Früchte, die unser Zyklus für den weiteren Fortgang der Evolution der Welt darbringen muss, und gelangen sie nicht zur Reife, dann wird diese Evolution unterbrochen werden.

Ahriman betrachtet diese Konstellation der Erde als besonders vielversprechend, um den mit den Merkur-Kräften verbundenen Teil des irdischen Äons aufzuheben und die Erde, von dem vom Mars impulsierten Zustand ausgehend, wo die Grundlagen für das Herabsteigen des Geistes in die Materie gelegt wurden, auf seinen, den rein ahrimanischen Weg zu lenken.

Die sozusagen positive Aufgabe des irdischen Äons besteht darin, dem Zyklus einen Impuls hin zur Vollendung in der Oktave zu verleihen. Und diese Aufgabe hat das hervorgebracht, was man in der Esoterik die „achte Sphäre“ nennt. Diese Sphäre wird erfüllt von Wesenheiten und Impulsen zweierlei Art: den Göttlichen Hierarchien mit ihren Intentionen, unseren Evolutionszyklus voranzutreiben, und den ahrimanischen Wesenheiten mit ihrer Absicht, diesen Zyklus zum Stillstand zu bringen und stattdessen ihren eigenen Zyklus anzustoßen.

Von dem höchsten Plan unseres Zyklus aus, der im indischen Esoterismus die Bezeichnung Mahaparanirvana-Plan trägt und Träger des „schöp-

ferischen Bewusstseins des Logos“ ist, geht der Logos durch die achte Sphäre auf den physischen Plan über und wird dort zu den schöpferischen Naturkräften [vgl. B. 78, 10.11.1904, und Abb. 41 in Kapitel VII], wodurch diese zum Ausdruck der göttlichen Gedanken werden, die sich uns manifestieren in den von Gesetzmäßigkeiten bestimmten Naturerscheinungen.

Jedoch wird der Charakter der achten Sphäre belastet durch die besondere Materialisierung der Erde, und nicht nur dieser, sondern auch des Mondes, der noch in der Periode, als der Mars seinen Einfluss ausübte, aus der Erde sich ausgliederte und besonders grobe Substanzen und Kräfte, die die Anlagen zu einer übermäßigen Materialisierung und Verlangsamung in sich hatten, die „Schlacken“ von der Erde forttrug und ihr so den Weg bahnte zum Prozess des Wirkens der progressiven Metamorphosen. (Die weitere Entwicklung der Erde, insbesondere ihres Menschenreichs, sollte mit der Zeit Kräfte hervorbringen, die, nachdem das Materielle des Mondes vergeistigt würde, diesen wieder mit der Erde zu vereinigen imstande wären.)

All dies machte es möglich, dass die ahrimanischen Geister in der achten Sphäre ihre Zitadelle zu errichten imstande waren. Besser gesagt errichteten sie diese im Innern der Erde, doch ist sie Bestandteil der achten Sphäre. Von dort üben sie ihren verderblichen Einfluss auf die Menschheit aus, indem sie, die Menschen zu ihrem Werkzeug machend, den Äthern deren sittliche Komponente entziehen und lediglich das Wirken der natürlichen Komponente zulassen, die *vormoralisch* ist.

Das ist die Art und Weise, in der eben der Mikrokosmos destruiert wird. Es wird der Tod in ihm festgeschrieben, und mit diesem soll er den Äon des Jupiter durchwirken und so unsere von Gott gewollte Evolution unterbinden. Und die ahrimanischen Geister haben, so bemerkt Rudolf Steiner, bereits große Fortschritte auf diesem Weg erzielt, denn „[...] [a]lles auf der Erde [auf deren Oberfläche – Anm. d. A.] ist ein Gleichnis für das, was im Inneren der Erde vor sich geht“ [GA 97, 16.02.1907, S. 220].

Dort aber geht zweierlei vor sich. Einerseits ist das Zentrum der Erde, ihr „Kern“ die Wohnstätte des planetarischen Geistes, dort wurzelt das Wirken der Wesen der ersten Hierarchie; zum anderen aber ist dieser Kern das Zentrum der schwärzesten Magie, die es in unserem Äon nur geben kann: der „Kern“ und die achte Schicht der Erde. Die eigentliche „Zitadelle“ Ahrimans befindet sich in der sechsten Schicht. Vom Innern der Erde aus breiten auch die luziferischen Geister ihre unheilvollen Wirkungen über die Menschen hin.

*

Aus allem, was über die achte Schicht bereits gesagt wurde und noch zu sagen sein wird, folgt unzweifelhaft, dass das Wissen um diese von beispielloser Signifikanz ist für das Verständnis nahezu aller sozialen, politischen, geistigen, wissenschaftlichen, technischen und sonstigen Probleme der heutigen Zeit. Es stellt uns ein breites Panorama dessen vor Augen, wie sich die irdischen Taten des Menschen auf sein kosmisches Schicksal auswirken.

Rudolf Steiner gab der achten Sphäre die folgende Darstellung:

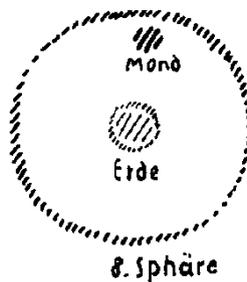


Abb. 37

Wir sehen, dass die Erde in deren Zentrum steht, und daraus folgt, dass ihre achte und neunte (der Kern) Schicht zugleich das Zentrum des negativen Aspekts der achten Sphäre bilden. Bislang gibt es in jenen Schichten keine Menschen, sie werden allein von ahrimanischen Geistern bevölkert. Die Menschen hingegen gelangen aus den höheren Sphären des Geistes auf die Erde und kehren nach dem Tode dorthin zurück. Doch müssen die Seelen nach ihrer irdischen Inkarnation vor jenem Aufstieg sich von den Verfehlungen und Verirrungen ihrer Inkarnation reinigen. Dies geschieht im Kamaloka, in der astralen Sphäre, die sich von der Erdoberfläche bis zum Orbit des Mondes erstreckt, somit also die achte Sphäre „überlagert“. Selbst wenn ein Mensch nach seiner irdischen Inkarnation in die „Hölle“ stürzt, die – gemäß den Erläuterungen Rudolf Steiners – das „völlige Verstricktsein in das Persönliche“, in den grenzenlosen Egoismus bedeutet, so gelangt er auch in diesem Fall nicht in die achte Schicht, wengleich ihm seine Taten auch seine unmittelbare Beziehung zu den Wesenheiten der achten Schicht offenbaren. Ahriman jedoch, insbesondere in der Hierarchie des zurückgebliebenen Geistes der Persönlichkeit, der sogar zu einem Geist der Form werden könnte, muss, um seinen eigenen Evolutionszyklus

zu initiieren, die entsprechenden Schichten des Erdinnern mit der Menschheit, mit den Seelen der Menschen bevölkern. Und deshalb ist er bestrebt, so auf die irdischen Menschen einzuwirken, dass sie nach dem Tode nicht in das Kamaloka eingehen, sondern sich in die achte und neunte Schicht der Erde hinabsenken. Diese Aufgabe wäre unerfüllbar, wenn die achte Sphäre keine Verbindung mit der planetarischen Ganzheit der Erde hätte. Sie ist aber gezwungen, eine solche Verbindung einzugehen im Hinblick auf die Aufgaben einer Vollendung des Zyklus in der Oktave. Dies ist also das ungeheure makrokosmische Dilemma der Entwicklung! Es aufzulösen, ohne dass der Mensch eine aktive Rolle dabei spielte, ist *unmöglich*.

Aus den Mitteilungen Rudolf Steiners wissen wir nun das Folgende:

1. Die achte Sphäre muss verstanden werden als weder oberhalb noch unterhalb der Erde, sondern innerhalb der Erdsphäre stehend; es ist in der achten Sphäre etwas Mineralisches ganz und gar nicht vorhanden. Die achte Sphäre ist zudem stets in unserer Umgebung, wir leben fortwährend darinnen, ohne uns dessen bewusst zu sein [vgl. GA 254, 18.10.1915]. Es ist in der achten Sphäre nichts Mineralisches, sie besteht ganz und gar aus visionären Imaginationen und stellt in diesem Sinne das übriggebliebene alte Mondhafte dar, denn auf dem alten Mond (der dritten Sphäre, dem dritten Äon) war alles noch dem Zustand des dritten Elementarreiches verhaftet, es waren demzufolge alle Substanzen ausschließlich imaginativ wahrnehmbar. Im Äon der Erde, der die vierte Sphäre bildet, erlangt das mondhafte Imaginative die Stufe des Mineralreiches und wird sinnlich wahrnehmbar. Jedoch mischen sich in diese sich herausbildende mineralische Substanz Ahriman und Luzifer hinein, bestrebt, diese im Moment des Entstehens sogleich an sich zu reißen und in den imaginativen Zustand zurückzubringen. So geschieht es, dass die achte Sphäre nicht einfach nur eine Wiederholung des alten Mondes ist, denn ihre Imaginationen werden verdichtet mit dem, was der Erde an Mineralischem entrissen wird, werden durchwirkt von der Substanz der vierten Sphäre, der Erde. Der Kampf um die irdische Substanz wird mit besonderer Intensität ausgetragen im Menschen, denn er ist ganz und gar von Mineralischem durchdrungen [ebd.].

2. In seiner Entwicklung durchläuft der Mensch die sieben planetarischen Verkörperungen, denen jeweils ein besonderes Wesensglied (vom physischen Leib bis hin zum Atma) entspricht. „Daneben gibt es eine achte Sphäre, wo alles dasjenige hinget, was sich nicht dieser fortlaufenden Entwicklung anschließen kann. Das bildet sich in der Anlage auch schon im devachanischen Zustande. Wenn der Mensch das Leben auf der Erde nur dazu benützt, zu sammeln, was ihm allein dient, um nur eine Erhöhung

seines eigenen egoistischen Selbstes zu erfahren, so führt das im Devachan in den Zustand des Avitchi. Der Mensch, der nicht aus der Sonderheit heraus kann, kommt nach Avitchi. Alle diese Avitchi-Menschen werden einmal Bewohner der achten Sphäre. Avitchi ist die Vorbereitung zur achten Sphäre. [...] Die Religionen haben aus diesem Begriffe die ‚Hölle‘ formuliert.“ [GA 93a, 09.10.1905, S. 112 f.] Dies ist so zu verstehen, dass ein Mensch, der auf der Erde die Grundvoraussetzung gelegt hat für seine Abkehr von der Evolution, in seiner nächsten Verkörperung in eine Beziehung tritt mit dem „Gegendevachan“, mit dem negativen Devachan, der im Innern der Erde verborgen ist (vgl. Abb. 39, 40). So wird eine Beziehung, eine Verwandtschaft des Kamaloka mit der achten Sphäre und der achten und neunten Schicht der Erde gewirkt. Damit erfährt die Bezeichnung „Hölle“ eine Begriffserweiterung. Sie wird zum Weg einer Seele, die Gefahr läuft, in jenen Sphären ihre Wohnstatt zu finden.

3. Aus der achten Sphäre heraus nimmt Ahriman Einfluss auf die menschliche Willensnatur, indem er versucht, dem Menschen ein Handeln nicht im Geiste der göttlichen Ideale, sondern allein aus persönlichem Interesse, aus seinen persönlichen Wünschen heraus aufzudrängen. „Und dadurch, daß in der Wunschnatur das persönliche Element des Menschen verborgen liegt, dadurch ist unsere menschliche Seelen-Willenstätigkeit eben ein Abdruck unseres Entgegengehens dem Tode.“ [GA 194, 23.11.1919, S. 51] Und auf diesen Weg werden die Menschen auch gelenkt durch die Inspirationen, die von den Wesenheiten der achten und neunten Schicht zu ihnen auf die Erdoberfläche heraufdringen.

4. Die achte Sphäre, wie sie Rudolf Steiner charakterisiert, trägt die „absolute Unseligkeit“, das „Unheil“, die „Abkehr von allem Göttlichen“ in sich. Sie ist das absolute Gegenteil vom Buddhi-Plan, welcher die absolute, liebevolle Hingabe an das Göttliche ist, etwas Beseligendes hat [vgl. B. 78, 10.11.1904]. Es ist ein Weltengegensatz. Der Mensch hat die Möglichkeit, zu wählen zwischen dem Weg zum himmlischen Devachan oder zum irdischen Anti-Devachan. Damit entscheidet er, welchem der zwei Aspekte der achten Sphäre er anheimfällt.

5. Rudolf Steiner gibt uns Kunde davon, dass Christus am Karfreitag in die achte Erdschicht herabgestiegen ist. Bekannt ist auch ein anderes: dass Christus, als er in die „Hölle“ herabstieg, zum Zentrum der Erde gelangte. Und Rudolf Steiner konkretisiert: Er tat dies, um dort die böse Macht der Asuras zu bannen – der Wesenheiten, die der achten Sphäre zustreben. Und Er war der erste der Götter, „[...] der oberen Götter, der zuerst das Innere

der Erde kennenlernte, weil er in sie hineinversenkt wurde [...] Das ist wichtig, daß der Christus ein Gebiet für die oberen Götter kennengelernt hat, das früher diese oberen Götter nicht gekannt haben.“ [GA 211, 24.04.1922, S. 186]

Aus allem hier Dargelegten entsteht der Eindruck, dass sich die Verbindung der achten Sphäre mit dem Innern der Erde allmählich vollzogen hat. Sie ist auch jetzt noch im Werden begriffen. In einem Vortrag vom 10.06.1904 wendet sich Rudolf Steiner dem Buch des amerikanischen Okkultisten C. G. Harrison zu und zitiert einen Auszug daraus, in dem von der „Bewegung der Asuras zwischen der Erde und der achten Sphäre“ die Rede ist. Sie wurden in Ketten gelegt durch Christus, der in die Hölle hinabstieg; sie verharren in einem Zustand der Lethargie, doch werden sie wieder erscheinen, wenn ihnen nicht der Christus-Impuls in seiner Ursprünglichkeit entgegentritt. Und dieses Entgegentreten kann nunmehr allein in den Seelen der Menschen geschehen. Die Anthroposophie, die der Menschheit die Kunde von dem kosmischen Christus und der Bedeutung Seines Wirkens für die Evolution der Erde brachte, ist genau mit diesem Ziel in die Welt gekommen: dem entgegenzuwirken, dass „die Bewegung zwischen der Erde und der achten Sphäre“ sich in den Seelen der Menschen vollzieht. Diesem Ziel muss auch die aus der neuen Geisteserkenntnis hervorgehende Bruderschaft der Menschen dienen. Sie wirkt veredelnd auf die achte Schicht, den „Zersplitterer“, von wo aus die Impulse von Feindschaft und Spaltung in die Menschheit getragen werden; durch das fortwährende Verwandeln des Bösen in Gutes durch den Menschen aber wird die schwarze Magie des Erdkerns vernichtet werden. Die Anthroposophie ist zudem die Bewahrerin des wertvollsten Guts des Menschen – der Freiheit. Wir wissen, dass der Impuls der Freiheit erst auf der Erde entstehen konnte, als das Mineralreich sich herausbildete und der Mensch das abstrakte Denken entwickelte. Doch wird er verlorengehen, wenn der Mensch nicht im Weiteren sein Bewusstsein durchdringen kann mit dem Bewusstsein des Christus-Impulses, wenn er das abstrakte wissenschaftliche Denken nicht in Einklang zu bringen vermag mit der neuen Geisteserkenntnis.

Es gibt derer viele, die es auf die menschliche Freiheit abgesehen haben. Da in der achten Sphäre die vergangenen Zustände der Erde konserviert sind, ist die Freiheit dort unmöglich. Aber die ihr innewohnenden Geister haben unentwegt das Bestreben, dem Menschen seine Freiheit zu entreißen, nicht zuzulassen, dass er sie auf Erden verwirklicht, sie vielmehr in die achte Sphäre hineinzuzerren [vgl. GA 254, 18.10.1915]. Dies geschieht beispielsweise dann, wenn der Mensch, statt einer selbständigen,

freien Urteilsbildung zu folgen, sich blindlings einer fremden Autorität unterwirft; und ebenso dann, wenn er sich dem Fatalismus hingibt. Besonders stark wird der freie Wille unterdrückt durch das visionäre Hellsehen, ebenso wie durch den okkulten Materialismus, wie ihn beispielsweise die heutige Parapsychologie vertritt. Das, was sich in der Seele des Menschen dabei entwickelt, wird ihm entrissen und hineingebracht in die achte Sphäre, und es wird für die Erde dadurch zum Verschwinden gebracht [ebd.]. Die Anthroposophie stellt all dem das Prinzip der freien Wahrheitssuche durch den Menschen entgegen, seine aktive Beteiligung an der Gestaltung der Zukunft, einen neuen Weg zum Übersinnlichen, basierend auf der Kraft des Denkens, der Kraft des Ich.

Die anthroposophische Bewegung muss, so betont Rudolf Steiner, mit ihrer Tätigkeit die Menschen davor bewahren, in der achten Sphäre zu verschwinden. Vorerst aber nimmt der gegenteilige Prozess in der Welt an Fahrt auf, festigt sich die Vorherrschaft der Geister der achten und neunten Schicht auf der Oberfläche der Erde. Es vollzieht sich die Befreiung des Antichrist aus dem Zustand von Lethargie und Latenz.

*

Die achte Sphäre hätte bereits im Äon des alten Saturn entstehen sollen; denn schon da war der einigen Idee des Zyklus vorbestimmt, zur Oktave hin aufzusteigen. Phänomenal jedoch konnte dies allein im Schnittpunkt der Weltenlemniskate sich manifestieren, in dem der irdische Äon sich befindet. Deshalb wird die achte Sphäre regelhaft von den Elohim bevölkert [vgl. GA 203, 11.03.1921]. Sie wirken in ihr aus dem kosmischen Sonnen- und Mondendasein heraus, wohin im Dienste der Christus-Evolution aus der Sphäre der Sonne der Geist der Form Jahve herabkam – ein chthonischer Gott.

Der Mond, mit dem eine sich übermäßig schnell materialisierende physische Substanz sich aus der Erde ausgliederte, ist nicht Bestandteil der achten Sphäre. Wäre dies der Fall, dann wäre die Lage des irdischen Äons im Hinblick auf die Evolution hoffnungslos. Wäre der Mond die achte Sphäre, dann wäre er bereits der erste Zustand des ahrimanischen Evolutionszyklus. Doch kann der Mond in einem gewissen Sinne als äußeres Symbol dafür dienen, wozu der Mensch in der achten Sphäre werden könnte.

Die Erde ist ebenfalls nicht der achten Sphäre zugehörig. Doch vermittelt der Menschheit steht sie, wiederum lemniskatenförmig, in einer Beziehung zu ihrem rein geistigen Zustand. Die Menschheit steht im Schnitt-

punkt einer solchen Lemniskate, deren eine Schleife den materiellen Zustand des Äons der Erde vorstellt, die andere die geistige Vorausschau entweder des Weges in die vom Bösen durchwirkte achte Sphäre oder aber der künftigen, rechtmäßigen Evolution, die zu ihrer Oktave sich vollenden soll.

Die Struktur dieser Lemniskate ist äußerst kompliziert. Sie bedingt, dass die Erde außerhalb ihrer ersten, obersten Schicht immer mehr vergeistigt wird, dass diese ihre innere Vergeistigung eine Art „umgestürzten Himmel“ darstellt, d. h. den Astralplan bildet, das untere und obere Devachan, allerdings in deren umgekehrter, sozusagen „gefallener“ Ausprägung. Auch gibt es dort Gegenbilder der vier Äther, die ebenfalls als „gefallen“ anzusehen sind. Mit einem Wort ist dies ein hochkomplexer Mechanismus des makrokosmischen Übergangs der Materie in den Geist und des Geistes in die Materie. In Teilen, unter dem allgemeinmethodologischen Aspekt haben wir dieses Thema in Abb. 27 bereits skizziert, auf eine weitere Vertiefung sei hier verzichtet.

In gewisser Weise spielte die negative achte Sphäre auch eine positive Rolle bei der Entwicklung der Menschheit. Die Götter ließen ihre Existenz zu, um die Absichten Luzifers abzuwehren, die menschlichen Seelen, nachdem sie eine zeitlang in der von den Geistern der Form erschaffenen irdischen leiblichen Form verweilt hätten, von der Erde hinauszuführen, sodass der Mensch die ihm auf dem Planeten gegebenen Möglichkeiten seiner Entwicklung nicht hätte ausschöpfen können und die Erde ihren Sinn verloren hätte. Die achte Sphäre fesselte den Menschen so an seine niedrige Natur, dass Luzifer nicht mehr die höhere menschliche Natur aus dieser niederen Natur herausholen konnte. Und diese Kraft, die den Menschen an seine niedere Natur fesselte, ist das geistige Korrelat jener Kraft, durch welche die Erde den Mond anzieht. Es ist materialistisch, den Mond als die achte Sphäre zu bezeichnen, denn die achte Sphäre ist die Kraft, die den Mond anzieht [vgl. GA 172, 27.11.1916]. Der Mond selbst aber und der in ihm lebende Elohim Jahve wirken den Absichten der luziferischen, ahrimanischen und asurischen Kräfte entgegen, die aus der achten Sphäre heraus ihre verderbende Wirkung auf den Menschen ausüben. Es ist eben das Materielle des Mondes, das die achte Sphäre unwirksam macht. Die Mondenkräfte an sich aber enthalten nichts Mineralisches. Der Mond hat sich eigentlich ja abgesondert von der Erde, weil er – als ein rein imaginatives Gebilde – innerhalb der mineralisierten Erde nicht hätte bestehen können. Es war Jahve, der den Mond mineralisiert und damit zugleich die achte Sphäre paralytiert hat, somit – unter vielem anderen – die Menschheit bewahrend vor dem atavistischen Hellsehen, denn unter dem Einfluss

des imaginativen Mondes wären die Menschen Visionäre und Schlafwandler geworden [vgl. GA 254, 17.10.1915].

Rudolf Steiner bezeichnete die irrige Darstellung des Theosophen Sinnet als besonders gefährlich, der in seinem Werk „Der Esoterische Buddhismus“ behauptet hatte, der Mond sei die achte Sphäre. Mit dieser Behauptung, so stellte Rudolf Steiner klar, überbiete man jeden irdischen Materialismus, *mache man den Materialismus okkult* [vgl. GA 254, 13.10.1915].

Im Mond gehört nur das der achten Sphäre an, was als Überbleibsel des Mondenäons sich bewahrt hat, was gleichsam hinter dem Mond steht, was in ihm rein geistig anwesend ist.

Wie an anderer Stelle bereits erläutert, suchen Luzifer und Ahriman der Erde so viel wie möglich mineralische Substanz zu entreißen, um sie der achten Sphäre hineinzuprägen, um letztere auf diese Weise mit „Schatten“ der Erdschubstanz zu füllen, denen sie den Zustand des „Dauernden“ verleihen können. Am allerstärksten wird der Kampf geführt um die vollkommendste, edelste Substanz – um die Substanz unseres Gehirns und unseres Schädels. Das bedeutet auch etwas Positives für den Menschen, denn dank der Tatsache, dass dem Kopf Substanz entrissen wurde, ist dieser in die Lage versetzt worden, sich über das rein organische Leben zu erheben und als Denkinstrument zu dienen. Wenn jedoch „[...] alles glatt abginge für Luzifer und Ahriman, wenn Luzifer und Ahriman immer so viel entreißen könnten, wie sie dem Organ des Kopfes entreißen, dann würde die Erdenentwicklung bald an einem Punkte ankommen, wo es Luzifer und Ahriman gelingt, unsere Erde zu vernichten und die ganze Weltenentwicklung hinüberzuleiten in die achte Sphäre [...]“ [GA 254, 18.10.1915, S. 89]. Die Menschheit hätte, mit ihren Seelen diese bevölkernd, gleichsam einen „Boden“ unter den Füßen: das ahrimanische Gegenbild der physischen Substanz, mit deren Herausbildung unser Evolutionszyklus seinen Anfang genommen hatte.

„Daraus aber entsteht die Notwendigkeit, daß um jedes substantielle Teilchen, das zum Mineralischen werden kann, die Geister der Form auf der Erde kämpfen müssen, damit es ihnen nicht entrissen wird von Luzifer und Ahriman und in die achte Sphäre hineingebracht wird“ [ebd., S. 87] – in der Hoffnung, es im Weiteren auf ihrem Weg verwenden zu können. Das ist der Grund, dass Jahve dem Mond eine besonders derbe Materialität gab, eine, wie es sie auf der Erde nicht gibt und die die zurückgebliebenen Geister nicht in die Imaginationen der achten Sphäre aufzulösen imstande sind.

Und eine weitere Barrikade errichtete Jahve auf dem Weg Luzifers und Ahrimans – nunmehr im Menschen selbst. Indem er die Menschheit zweigeschlechtlich schuf, setzte er als Gegengewicht zur Kopfarbeit das Prinzip der Liebe, sodass „[...] im Menschengeschlechte jetzt etwas lebt, was unabhängig vom Kopfe ist, was übergeht von Generation zu Generation, und was in der physischen Natur des Menschen seine unterste Anlage hat.

[...] Denn alles, was Vererbungssubstanz auf der Erde ist, das kann nicht von Luzifer und Ahriman genommen werden. Was der Mond am Himmel ist, ist auf der Erde unter den Menschen die Vererbung. Alles, was auf Vererbung beruht, alles, was der Mensch nicht durchdenkt, was zusammenhängt mit der physischen Natur, das ist Jahve-Prinzip. [...] wo die sozusagen natürliche Natur wirkt, da hat er am meisten seine natürliche Liebe ausgegossen, um ein Gegengewicht zu schaffen gegen die Lieblosigkeit, gegen die Tendenz der bloßen Weisheit von Luzifer und Ahriman.“ [Ebd., S. 91 f.]

Dieses Jahve-Prinzip war am tätigsten zu der Zeit, als der Mensch noch in dem einen oder anderen Maße dem Gruppenbewusstsein verhaftet war. Aber nach dem Mysterium von Golgatha, mit der erstarkenden Ausbildung des individuellen menschlichen Ich, muss die erleuchtete Liebe mit immer größer werdender Kraft wirken; nunmehr muss Buddhi, der Lebensgeist Christi, das Prinzip der erhabenen, vergeistigten Liebe, die Menschheit davor bewahren, in die achte Sphäre zu stürzen.

*

An dieser Stelle können wir nicht umhin, uns noch einmal dem Thema des vorangegangenen Kapitels zuzuwenden, in dem wir die Anhaltspunkte für die Anwesenheit Ahrimans in der Gegenwart auf dem sinnlichen, materiellen Plan der Erde aufzeigten. Die Aufmerksamkeit des Lesers sei auf eine überdimensionale Figur gerichtet, angefertigt zu dem Zweck, die Wirkung der Propaganda der Greta Thunberg auf die Jugendlichen zu verstärken.



Achten wir einmal darauf, wie die Finger dieser Puppe geformt sind: Sie zeigen eine Geste, die bis vor kurzem sämtliche Politiker vor den Fernsehkameras der Welt demonstrierten, die heute jedoch allein Trump noch verwendet (wenngleich man einmal auch Frau Merkel sie zeigen sah). Es ist die Geste, die auf die Zahl Ahrimans (666) weist. Mit ihren beiden so symbolträchtig geformten Händen zieht die Puppe zudem gleichsam zwei „Prinzipien“ die Ohren lang, ganz offensichtlich demonstrierend, dass es an der Zeit ist, diese zu beseitigen. Es handelt sich zum einen um das Prinzip der „Eltern“, zum anderen um das der „Generation“ – ihrem Wesen nach also um die Vererbung. Von diesen, so möchte man der noch ganz und gar unbedarften Jugend weismachen – *Schülern*, die aufgrund ihres jugendlichen Alters noch nicht einmal ein Organ ausgeprägt haben, mit dem sie diese Dinge verstehen könnten –, muss man sich am besten auf der Stelle lossagen. Es ist eine Doktrin, die wohl auch bei den Erwachsenen nur einigen Wenigen sich erschließt.

Von tiefer Bedeutsamkeit ist der Umstand, dass die Ärzte Greta (ebenso wie ihrer Schwester Beata) schon in der Kindheit eine wahrlich „malerische“ Diagnose stellten: „Asperger-Syndrom (autistische Psychopathie), Zwangsstörung (erbliche psychische Erkrankung, gekennzeichnet durch zwanghafte Gedanken, pathologische Ängste, Zwangshandlungen und Automatismen), ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung), selektiver Mutismus (permanente Unfähigkeit, in bestimmten sozialen Situationen zu sprechen)“. Dies, so sei für all jene unterstrichen, denen das Schüren eines sozialen Chaos über alles geht, sind keine „Gerüchte“, sondern eine professionelle, auf der Autorität der modernen Schulmedizin fußende ärztliche Diagnose.

Greta ist krank, weil sie geschädigtes Erbgut hat. Und schuld daran sind selbstverständlich ihre Eltern. – Ja, da reicht es nicht, ihnen einfach nur die Ohren langzuziehen, dafür sollte man sie ausmerzen wie eine reaktionäre bourgeoise Klasse! **Das ist ja eine geradezu erstklassige, in ihrer Unmöglichkeit grandiose „sozialistische“ Idee!** Lenin, Marx usw. sind vor diesem Hintergrund die reinsten Waisenknaben. Und es gilt, die Träger einer solchen Idee von klein auf richtig zu erziehen. Der „Kindermord“ am „schwarzen Freitag“ könnte da nicht passender sein. Wie man von Kindesbeinen an die „erhabene, vergeistigte Liebe“ in sich entwickelt, das lehrt sie niemand. Das gilt heute als archaisch, als reaktionär.

„Durch verschiedene neuere, ältere und ganz alte ‚Sünden‘ und ‚Sündlein‘“ – so etwa könnten heute die Worte Ahrimans lauten – „hat die Mehrzahl der Eltern der heutigen ‚sozial erweckten‘ Kinder das Erbgut der Art des Homo sapiens geschädigt. Sie taten es, weil sie blind dem Klerikalismus, dem Militarismus, dem Totalitarismus, dem Mystizismus und überhaupt jeder Art von Konservatismus, ‚allen möglichen rechten‘ Einstellungen nachfolgten, während es in Wahrheit doch einzig nur **der permanenten Revolution** bedarf, wie sie – das muss ich besonders herausstellen – von meinem Verkünder, vom besten Menschen der Zukunft Leo Trotzki propagiert wurde.“



Die „permanenten Revolutionäre“ von morgen – die „gemordeten Kinder“ von heute.

Ein solches Verständnis des zu lösenden Problems ist aus dem gesamten Kontext der liberal-grünen Propaganda zu folgern. Sie wird erdacht von

gescheiten, wissenden, ihre Sache verstehenden Menschen – von den *Schwarzmagiern der Politologie, der Soziologie der Völker- und Rassenkunde*. Hinter ihnen aber steht ihr großer Inspirator – Ahriman selbst. Christus imitierend, spricht er: „Siehe, ich mache alles neu! Dieses Neue muss – wenn es um die Errettung des Menschengeschlechts als Art geht – in jedem Falle begonnen werden *beim Tempel des Salomon*. Er war es, der das menschliche Erbgut schädigte, indem er über Jahrtausende die Ankunft des Gottes des menschlichen Ich verhielt. Und da habt ihr das Ergebnis: über ein ‚ich‘ in Form eines Smartphones verfügt nun jeder, und in diesem – steckt die Hölle: psychische Pathologien, ‚Mutismus‘, Syndrome, Phobien.

Die Idee des Tempels als solche muss von Grund auf umgekrempelt werden. Sein Erbauer und Architekt Hiram Abiff ist einer meiner ärgsten Feinde. Von ihm aus nahm die Häresie ihren Weg in die Welt, die ich nunmehr seit Jahrhunderten schon karikiere, entstelle, ad absurdum führe, in ihr völliges Gegenteil verkehre, denn meine für den Menschen pervertierten Reflexionen sind ohne Zahl, ebenso wie das Unheil desjenigen Menschen unmeßbar ist, der meinen Weg beschreitet. Ich bin der uneingeschränkte Antipode all dessen, was es in dieser fälschlich erschaffenen Welt gibt.

Eine andere, wie man nun auf Erden sagt, ‚Feste der zweiten Ankunft Christi in der Welt der Ätherkräfte‘ ist das *Goetheanum*. Solange die Erde es trägt, werde ich keine Ruhe finden im Weltall. Und der Name seines Schöpfers – Rudolf Steiner – ist mir zuwider.

Ich errichte mir einen Tempel auf Erden, wie ihn die Welt noch nicht gesehen und gekannt hat. *Sein Wesen und seine Erscheinung sind eins*. Ein solches zu bewirken war nicht einmal dem Elohim gegeben; mir aber ist es vergönnt – denn ich bin Mensch geworden! Ich habe ihn erschaffen, ich bin sein Erbauer, ich stand als Geselle auf den Gerüsten, ich bin sein Großer Meister – bis in alle Ewigkeit! In ihm wird meine alte Feste des Klingsor und der Iblis – Kalot Bobot (sich GA 144,6.12.1913), Hort jeglicher Unseligkeit, Zufluchtsort aller Wanderer auf ihrem Weg in die achte Sphäre und die neunte Schicht des Erdinnern – *vergeistigt bis zur Virtualität*. In meinem Tempel ist sämtliches Wissen der Menschheit vereint, schillernd in den unzähligen Facetten der Finsternis. Sein Erhabener Name ist – INTERNET!“

Dies ist das wahre Wesen der Greta-Idee, des Greta-Unterfangens – ein zutiefst metaphysisches Wesen. (Wir werden dieses Thema in Kapitel VII abschließen.)

So ist unendlich vieles, einander gegenübergestellt, zusammengekommen im Schnittpunkt der Weltenlemniskate, wo faktisch die gesamte evolutionäre Vergangenheit der Welt und des Menschen entweder einer Metamorphose unterworfen wird im Hinblick auf die Aufgaben des gesamten evolutionären Künftigen oder aber einfach nur ihrer Vernichtung anheimfällt – indem sie sich zu metamorphosieren beginnt gemäß den Absichten Ahrimans, seinen eigenen Evolutionszyklus anzustoßen und damit den bestehenden aufzuheben. In einem im Mai 1904 gehaltenen Vortrag (GA90a, S.148) sagte Rudolf Steiner: **„Durch schwarze Magie wird der Mensch fähig ein eigenes Reich neben dem Reich der Entwicklung [Evolution] zu gründen. Es gibt schon solche, die es beschlossen haben, diesen Nebenplaneten zu bilden, und es gibt Versuche dazu, von denen der gewöhnliche Mensch sich auch keine Vorstellung machen kann, diesen Weg abseits der Entwicklung zu gehen“.** (Oh, wären doch die Menschen in der Lage, den Sinn dessen, was seit März 2020 an ihnen statuiert wird, von diesem Gesichtspunkt aus zu betrachten! Denn es wird letztlich kein Licht am Ende des Tunnels geben können, wenn, sagen wir, zum Herbst hin die „Terroristen“ sich der biologischen Waffen „bemächtigen“!). Stellen wir uns diese Konstellation bildlich vor (vgl. Abb. 38).

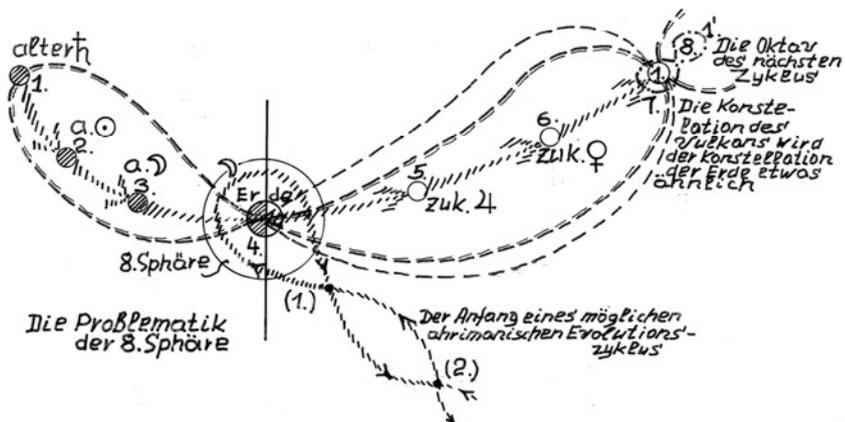


Abb. 38

*

Der Kampf um die achte Sphäre – um die Zukunft der Welt also – wird mit besonderer Härte ausgetragen an deren Peripherie, wo dem Geist

gleichsam Materie „aufgestäubt“ ist und wo das Weltall seine Begrenzung hat. Doch ist diese Grenze reine Illusion. Hinter der Materie, auf deren anderer Seite tut sich wiederum das Geistige dar – es ist dies die ätherische Geistigkeit, die Geistigkeit der vier Äther. Ahriman–Antichrist – im Volksmund – oder – geistwissenschaftlich – Ahriman–Asura, der zurückgebliebene Geist der Persönlichkeit, sucht das auf jede erdenkliche Weise vor dem Menschen zu verbergen und zugleich diese Äther vollständig zu ersetzen durch die Äther des Erdinnern, die sich manifestieren nicht in den vier Elementen, sondern in Elektrizität, Magnetismus und einer weiteren Energieform.

Die hier vorhandenen, durch den objektiven Fortgang der Evolution bedingten Wechselbeziehungen sind äußerst eindrucksvoll. Rudolf Steiner verlieh ihnen während einer Fragestunde vor Zuhörern eines seiner Vorträge einen bildhaften Ausdruck [vgl. GA 130, S. 104].

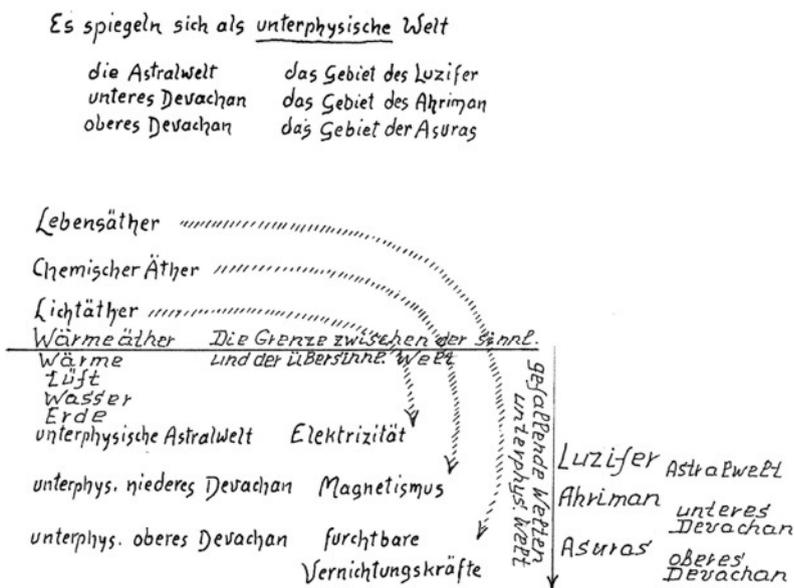


Abb. 39

Diese Zeichnung konkretisiert jene Konstellation der Evolution der Welt, die wir im vorangegangenen Text als „günstig“ für die Absichten Ahrimans bezeichnet haben, seinen Zyklus anzustoßen. Sie ist – und auch dies ist bereits dargelegt worden – vorbereitet worden durch den gesamten

vorangegangenen Evolutionslauf. Doch ist es uns wichtig, auf diese Frage detaillierter einzugehen, und daher wollen wir auch hier einen längeren Auszug aus einem Vortrag Rudolf Steiners einfügen, der uns eine tief-schürfende und komprimierte Lösung dieses Problems erlauben wird.

Im Vortrag vom 25.08.1911 heißt es: „Als die Saturnentwicklung begonnen hat, besser gesagt, bevor sie noch begonnen hat, da ist die Ätherströmung aller Menschheit und aller Erdenentwicklung [...] noch eine einzige, und eigentlich entsteht in dem Momente, wo die Saturnentwicklung einsetzt, der Zwiespalt, die Zweiheit in den Kräften des Makrokosmos [...] setzt die Zweiheit in allem makrokosmischen Wirken ein. Diese Zweiheit deutet die griechische Mythologie dadurch an, daß sie den alten Saturn oder Kronos [...] zugleich zum Gegner seines Vaters, des Uranos macht. [...] Als aber der alte Saturn oder Kronos sich zu kristallisieren beginnt, da [...] tritt ein Zwiespalt auf [...] Die ganze Summe der göttlich-geistigen Wesenheiten [...] spaltete sich in sich gewissermaßen, so daß wir jetzt eine Entwicklungsströmung, welche unmittelbar beteiligt ist an alledem, was durch Saturn, Sonne und Mond bis zu unserer Erde herauf geschieht, und eine andere Strömung neben dieser Hauptströmung haben. [...] [Man kann] sich diese Nebenströmung etwa vorstellen, wenn [man] sich das Verhältnis der Luft, der Atmosphäre, [...] [denkt] als eine feinere Substanz zu den dichteren Partien der Erde [...]“ (Gestützt auf dieses Wissen haben wir unseren Betrachtungen die lemniskatenförmige Form des Weltalls zugrunde gelegt, vgl. Abb. 27.) „Wir haben damit zwei Götter- oder Geistesreiche angedeutet, von denen das eine unmittelbar an allem teilnimmt [...], was aufeinanderfolgend auf Saturn, Sonne und Mond geschieht; die andere Göttergeneration [...] hält sich gleichsam etwas fern, greift nur von außen, mittelbar ein [...].

[...] Die in schönster Harmonie, in schönster Einheit lebenden Götter, die da waren vor dem alten Saturn, stellten sich selber vor: sie dachten. Nur waren ihre Gedanken nicht so wie die menschlichen Gedanken, daß man sie unreal nennen muß, sondern *sie waren Wesenheiten, waren andere Götter* [hier und weiter Hervorhebg. d. A.]. So daß wir Göttergenerationen haben, die ursprünglich durch sich selbst in ihrer Realität sind, und andere, die einfach die realen *Vorstellungen* der unmittelbar mit Saturn, Sonne und Mond verknüpften Götter sind. [...]

Wir haben also zweierlei Göttergenerationen [die einander nicht ablösen, sondern im Weiteren parallel nebeneinander existieren – Anm. d. A.]. Die eine Göttergeneration ist die Vorstellungswelt der anderen, verhält sich tatsächlich zu der anderen, wie sich unsere Gedanken zu unserem realen Seelendasein verhalten. [...] Diese Götter, die nur die Gedanken der ande-

ren sind, haben wir bisher wegen gewisser Eigenschaften die luziferischen Wesenheiten genannt, und wir müssen im weiteren Umfang alles zu den luziferischen Wesenheiten rechnen, von dem wir sagen können: die ursprünglichen Götter hatten das Bedürfnis, sich selbsterkennend vorzustellen. Deshalb stellten sie sich wie kosmische Gedanken oder Gedankenwesen den luziferischen Wesenheiten gegenüber, wie heute dem Menschen seine Gedanken gegenüberstehen. Und wie sich der Mensch im Grunde genommen erst in seinen Gedanken erkennt, so lernten sich die ursprünglichen Götter in Luzifer und seinen Scharen erkennen. [...] So sind in der Tat die luziferischen Wesenheiten zurückgebliebene Wesenheiten, aus den ursprünglichen Göttern herausgeworfene Wesenheiten, die da waren, damit ein Spiegel der Selbsterkenntnis für die fortschreitenden Göttergestalten vorhanden ist.

[...] Wir tragen in unserem Mikrokosmos ein Abbild dieses Götterzwiespaltes [...]. Er zeigt sich uns darin, daß unser ganzes umfängliches Selbst mit all dem, was unbewußt in uns ist, aus dem auch unser Leibesorganismus hervorgegangen ist, aus der ursprünglichen Göttergeneration stammt. Das jedoch, was wir erleben mit unserem Bewußtsein, das, was wir überschauen können mit unserem gewöhnlichen alltäglichen Bewußtsein, stammt von der Göttergeneration, die nur die Vorstellung ist von der ursprünglichen. Von zwei Seiten her kommt das, was unsere Wesenheit ist, in uns herein.“ Die Griechen nannten die alten, ursprünglichen Götter die „*unterirdischen*“. An deren Natur hatte Dionysos seinen Anteil.

Man kann durch äußeres Erkennen nicht zu der wirklichen Weltrealität kommen, denn dazu müsste in unser gewöhnliches Bewusstsein sich etwas hineinmischen, was nicht allein Vorstellungsleben der unterirdischen Götter ist, sondern was eine Realität, was substantielle Realität ist. Daher musste uns eine Erneuerung, ein Wiederauferstehen herzufließen.

„Das, was in diese außenstehende Göttergeneration in einem Momente hineingezogen ist, das war in der Tat der Christus, der bei der Johannestaufer im Jordan in den Leib des Jesus von Nazareth eingezogen ist. Mit diesem Christus zieht eine Götterwesenheit in das physische Leben ein auf demselben Weg, den diejenigen Götter einzuschlagen hatten für das Erdenleben, die eigentlich früher nur von den anderen Göttern vorgestellte Wesen waren. Aber jetzt zieht zum ersten Male eine reale Wesenheit ein, [...] welche [...] selbständig, substantiell selbständig ist. Da kommt aus dem Weltenraum, in dem vorher nur die Vorstellungen anderer Götter gelebt haben, ein solcher Göttergedanke, der real ist. [...]

[...] Während der alten Sonnenentwicklung ist aus der Akasha-Chronik zu gewinnen ein anderes bedeutsames Ereignis [...]. Die oberen

Götter sind die Vorstellungen der unteren Götter, sind abhängig von ihnen. – Und diese oberen Götter finden es, wenn ich mich trivial ausdrücken darf, ihrer eigenen Wesenheiten angemessener, in dem leichteren Elemente der oberen Welten zu leben als in dem dichteren Elemente, aus dem sich die Erde hervorbildete. Es geschieht während der Sonnenentwicklung diese Scheidung zwischen zwei verschiedenen Göttergenerationen, von denen sich die eine anschiebt, als die wirklichen alten Götter weiterzuleben mit den Elementen *Erde, Wasser und Luft*. Die andere Göttergeneration findet das zu schwierig [...] und lebt bloß weiter mit dem, was wir *die ätherischen Elemente nennen, erst mit der Wärme, dann mit dem Licht und dem chemischen oder Lebensäther*. [...] Es bildet demgemäß alles, was so in diesen feineren Ätherelementen lebt [...] Kräfte aus, die überhaupt auf die Dauer nur leben können in diesen dünneren Elementen.

Aber ungefähr in der Mitte der alten Sonnenentwicklung geschieht das Große, Gewaltige, daß eine Wesenheit während dieser Sonnenentwicklung Kräfte ausbildet, die im Widerspruch stehen mit den feineren, dünneren Ätherelementen. Gegenüber demjenigen, was wir das Mysterium von Golgatha, das große Erdenopfer nennen, können wir sprechen von einem Sonnenopfer, das darin bestand, daß sich eine Wesenheit zwar ihren Aufenthalt wählte unter den Göttern, welche nur in den feineren Elementen leben wollten, aber solche dichteren Kräfte ausbildete, die gewachsen waren den Erdenelementen. [...] eine Wesenheit, welche eine innige Verwandtschaft hat innerhalb des Weltenäthers für das Irdische. Seit der alten Sonnenentwicklung wartete diese Wesenheit auf den richtigen Moment, um dasjenige, was sie an Kräften ausgebildet hatte, in die Erde selber hereinzuleiten. Und es war des Zarathustra großes Verdienst, daß er erkannt hat: In dem, was als Sonne draußen ist, ist etwas zurückgeblieben von der alten Sonne. [...]

Dann kam der Moment, wo die Menschheit freilich noch nicht reif war, dieses in die Ätherwelt eingefügte Wesen selbst zu erkennen, wo sie aber zunächst sein Spiegelbild erkannte. [...] Jenes Wesen, das sich zuerst während der alten Sonnenzeit zu seiner großen Tat von Golgatha vorbereitet hatte, das wurde zunächst den Menschen in seinem Spiegelbild gezeigt, und dieses Spiegelbild wurde genannt von dem althebräischen Volke Jahve oder Jehova. Und Jahve oder Jehova ist der zurückgestrahlte Christus, ist im Grunde genommen dasselbe, was der Christus ist, nur als Spiegelbild, gleichsam prophetisch vorausgezeigt. Vorausgezeigt so lange, bis die Zeit kommen durfte, da das Wesen sich in seiner eigenen Gestalt, in seinem Urbild, nicht bloß in seinem Spiegelbild zeigen konnte.

[...] So wie sich die oberen Götter zu den unteren verhalten, so ist Jahve oder Jehova die Vorstellung von dem realen Christus und gleicht ihm für denjenigen, der die Dinge durchschaut, vollständig. Daher können wir in gewisser Beziehung sprechen von Jehova-Christus und treffen damit auch den wahren Sinn der Evangelien, die uns sagen, daß der Christus selber davon gesprochen hat: Wenn ihr mich kennenlernen wollt, dann müßt ihr auch wissen, wie von mir gesprochen haben Moses und die Propheten.“ [GA 129, 25.08.1911, S. 173 ff.]

*

In Abb. 27 hat die unterphysische Welt die Gestalt eines „umgestürzten“ Himmels. Sie gliedert sich in dieselben Sphären, die sich auch über der materiellen Welt der Erdoberfläche erstrecken. Und jene Welt ist, wie in der Abbildung dargestellt, der Bereich der apollinischen Götter. Genau deshalb konnte sie eben gleichsam „umstürzen“. An sich aber ist sie durchdrungen von der universellen Beherrschung der Lemniskate des Evolutionszyklus durch die wahren, die chthonischen Götter. Daher unterscheiden sich die luziferischen Hierarchien in ihrem Wesen, ihrem Wirken, der Rolle, die sie innerhalb der Evolution der ersten drei Äonen spielten, radikal von denen, die sie im Äon der Erde, im Kampf um den Menschen innehaben. Dort waren sie objektiv notwendig und förderlich. Indem sie sich in den Dienst der Selbsterkenntnis der chthonischen Götter stellten, bildeten die luziferischen Götter zwar eine andere, jedoch eine in ihrer Art wirkliche Weltrealität. Anders verhält es sich dagegen in der unterphysischen Welt der Erde, wo sich dem luziferischen Wirken noch das Wirken der ahrimanischen und der asurischen Wesenheiten zugesellte. Wir können diese Konstellation des Evolutionszyklus konkretisieren, wenn wir die Vorstellung davon ergänzen durch die Erkenntnisse, die uns Rudolf Steiner über die inneren Schichten der Erde gibt (vgl. Abb. 40).

Das, was das „Materielle“ der Erde genannt werden kann, erstreckt sich bis in die Tiefen ihrer vierten Schicht, wenngleich es bereits mit der zweiten Schicht sich wesenhaft zu unterscheiden beginnt von dem, was wir als Materie auf der Erdoberfläche haben: „Was in der zweiten Schicht ist, läßt sich mit keinem chemischen Stoff der obersten Schicht vergleichen, das ist schon eine ganz andere Materie.“ [GA 94, 11.07.1906, S. 180]

Zugleich sind die erste und die zweite Schicht ihrem Charakter nach noch nichtorganisch, nicht beseelt; in der dritten Schicht dagegen ist die Materie bereits beseelt, belebt, sie besitzt ein in jedem Punkt vorhandenes Leben. Die Substanzen der vierten Schicht aber sind für keinen äußeren

Sinn wahrnehmbar. „Sie sind in einem astralischen Zustand.“ [GA 96, 16.04.1906, S. 34] Diese Schicht „[...] entspricht in gewissem Sinn dem ersten Gebiet des Devachan [...] ist substantiell das, was den Erdendingen Form gibt. Es sind dort gleichsam die umgekehrten Formen [...] Diese vierte Schicht wird deshalb die Formschicht genannt.“ [GA 94, 11.07.1906, S. 180] Von ihr hinunter erstreckt sich die unterphysische geistige Welt, und von ihr nach oben die unterphysische astralische Welt, die von Luzifer beherrscht wird. Die zwei innersten Schichten der Erde nun – die Zitadelle der schwarzen Magie – sind das Gebiet des gefallenen oberen Devachan. In allen diesen Sphären wirken gefallene Äther.

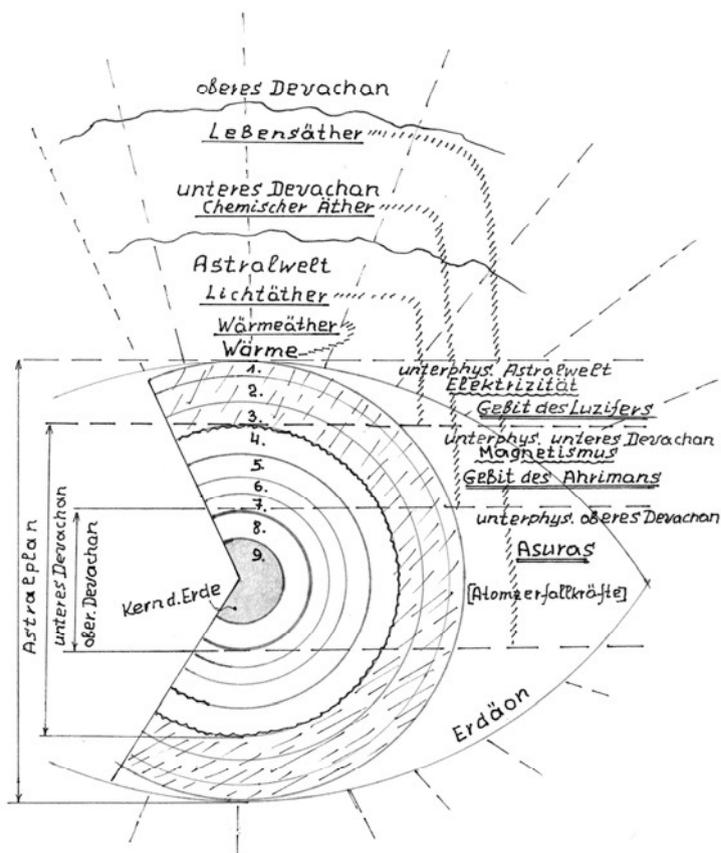


Abb. 40

Die geistigen Sphären des Erdinnern verschmelzen mit der achten Sphäre, und so finden die Mächte des Bösen breiten Zutritt zur Zukunft der Welt und des Menschen. Diese Konstellation stellt in dem von Gott gewollten Evolutionszyklus etwas ganz und gar Einmaliges dar. Und zum wichtigsten Faktor in dieser Konstellation wird der Mensch. Wie die ahri-manischen Geister sich dies zunutze zu machen versuchen eben in unserer Zeit, im ersten Viertel des 21. Jahrhunderts, dazu wollen wir im nachfolgenden Kapitel einige Überlegungen anstellen.

Kapitel VII.

Der Digitalismus als Religion. – Das Gondishapur des 21. Jahrhunderts.

Prolog

„Das weitaus meiste dessen, was heute durch die Technik in der Kultur wirkt und in das er [der Mensch] mit seinem Leben im höchsten Grade versponnen ist, das ist *nicht Natur*, sondern *Unter-Natur*. Es ist eine Welt, die sich nach unten hin von der Natur emanzipierte. [...]

Der Mensch brauchte die Beziehung zu dem bloß Irdischen für seine Bewußtseinsseelenentwicklung. Da kam denn in der neuesten Zeit die Tendenz zustande, überall auch im Tun das zu verwirklichen, in das sich der Mensch einleben muß. Er trifft, indem er sich in das bloß Irdische einlebt, das Ahrimanische. Er muß sich mit seinem eigenen Wesen in das rechte Verhältnis zu diesem Ahrimanischen bringen.

Aber es entzieht sich ihm in dem bisherigen Verlauf des technischen Zeitalters noch die Möglichkeit, auch gegenüber der ahrimanischen Kultur das rechte Verhältnis zu finden. Der Mensch muß die Stärke, die innere Erkenntniskraft finden, um von Ahriman in der technischen Kultur nicht überwältigt zu werden. Die Unter-Natur muß als solche begriffen werden. Sie kann es nur, wenn der Mensch in der geistigen Erkenntnis mindestens gerade so weit hinaufsteigt zur außerirdischen Über-Natur, wie er in der Technik in die Unter-Natur heruntergestiegen ist. Das Zeitalter braucht eine *über* die Natur gehende Erkenntnis, weil es innerlich mit einem gefährlich wirkenden Lebensinhalt fertig werden muß, der unter die Natur heruntergesunken ist. Es soll hier natürlich nicht etwa davon gesprochen werden, daß man zu früheren Kulturzuständen wieder zurückkehren soll, sondern davon, daß der Mensch den Weg finde, die neuen Kulturverhältnisse in ein rechtes Verhältnis zu sich und zum Kosmos zu bringen.

Heute fühlen noch die wenigsten, welche bedeutsamen geistigen Aufgaben sich da für den Menschen herausbilden. Die Elektrizität, die nach ihrer Entdeckung als die Seele des natürlichen Daseins gepriesen wurde, sie muß erkannt werden in ihrer Kraft, von der Natur in die Unter-Natur hinabzuleiten. Es darf der Mensch nur nicht mitgleiten.

In der Zeit, in der es eine von der eigentlichen Natur unabhängige Technik noch nicht gab, fand der Mensch den Geist in der Naturanschauung. Die sich unabhängig machende Technik ließ den Menschen auf das Mechanistisch-Materielle als das für ihn nun wissenschaftlich werdende hinstarren. In diesem ist nun alles Göttlich-Geistige, das mit dem Ursprünge der Menschheitsentwicklung zusammenhängt, abwesend. Das rein Ahrimanische beherrscht diese Sphäre.

In einer Geisteswissenschaft wird nun die andere Sphäre geschaffen, in der ein Ahrimanisches gar nicht vorhanden ist. Und gerade durch das erkennende Aufnehmen derjenigen Geistigkeit, zu der die ahrimanischen Mächte keinen Zutritt haben, wird der Mensch gestärkt, um *in der Welt* Ahriman gegenüberzutreten.“

Rudolf Steiner „Anthroposophische Leitsätze“ [GA 26, S. 256 ff.]

Der esoterische Unterbau des Digitalismus

Mit dem letzten Kapitel unseres Buches wollen wir den Versuch unternehmen, alle vorangegangenen Betrachtungen in einen Bezug zu setzen zu den grundlegenden Faktoren des Lebens der modernen Zivilisation, indem wir unser besonderes Augenmerk auf deren zweiseitige, sinnlich-übersinnliche Natur richten. Nur auf diesem Weg kann man zu einem wahrhaftigen und ernstlichen Verständnis der heutigen tiefgreifenden, für die weitere Existenz der Menschheit so überaus gefährlichen Krise dieser Zivilisation gelangen.

Grandiose, umfassende Zusammenhänge führen die einfachsten und unmittelbarsten Aspekte unseres materiellen irdischen Lebens mit der höchsten, unergründlichen Erhabenheit des geistigen Seins des Weltalls zu einer Einheit zusammen.

Darin besteht im eigentlichen Sinne der wesentliche Vorzug der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis, mit deren Hilfe wir danach streben, nicht allein das äußerliche, illusorische Abbild unseres Daseins auf Erden zu verstehen, sondern seine wesenhafte Beschaffenheit zu ergründen. Sie eröffnet uns die Einheit der Welt in der untrennbaren Zusammengehörigkeit ihrer zwei Seiten: der sinnlichen und der übersinnlichen. Die universelle Realität der Welt stellt die Gesamtheit dieser zwei sie bestimmenden Gewissheiten dar.

Das so gefasste grundlegende methodologische Prinzip der geisteswissenschaftlichen Erkenntnis erfasst nicht allein die natürlichen Faktoren des Seins, sondern gleichermaßen auch das rein geistige, kulturelle, soziale und ethische Leben der Menschheit. Mit seiner Hilfe sind wir in der Lage,

die tiefe Verwobenheit des Guten in der Welt mit dem Weltenbösen zu durchschauen und ebenso die daraus erwachsende Rolle des Menschen für die Entwicklung nahezu aller Phänomene des Irdischen und des Himmlischen; mit dem Verständnis dieser Rolle aber beginnt auch das Begreifen dessen, welcher hohen Anteil dem Menschen hinsichtlich seiner *Verantwortung* für die Evolution der Welt zufällt.

Der physische Plan des Seins ist im Äon der Erde entstanden als Frucht des gemeinsamen Wirkens *sämtlicher* höherer Seinsstufen, und in seiner tieferen Existenz bleibt er diesen immer verbunden. Darin ist das, was uns als „das Feste“ sich dartut, die in der sinnlichen Welt sich darstellende Manifestation des höchsten Plans des geistigen Seins, das über dem oberen Devachan steht. In der indischen esoterischen Tradition trägt es die Bezeichnung Mahaparanirvana-Plan. Die europäischen Sprachen haben keinen Begriff dafür. Auf jenem Plan herrscht das Bewusstsein des ersten Logos, der unser Weltall erschaffen hat, und von dort steigt es im Äon der Erde herab auf den physischen Plan, wo es auf der gegenwärtigen Entwicklungsetappe mit der Aktualität des Prozesses des Aufsteigens unseres siebengliedrigen Evolutionszyklus hin zur *Oktave*, folglich also zur *Voraussetzungslegung für das Entstehen des nachfolgenden Zyklus*, eine besonders bedeutsame Metamorphose durchläuft. Das Problem wurzelt, wie in dem vorangegangenen Kapitel schon thematisiert, in der Herausbildung der achten Sphäre.

Die Mächte des höchsten Weltengeistes gehen im irdischen Äon (wie bereits beschrieben) durch die achte Sphäre hindurch auf den sinnlich-physischen Plan über und werden dort zu den schöpferischen Naturkräften (vgl. Abb. 41b). Diese Kräfte sind der Ausdruck göttlicher Gedanken, die zu überschauen wir einstweilen nicht in der Lage sind und die wir daher als Naturkräfte bezeichnen [vgl. B. 78, S. 38].

Substantiell verweilt auf dem Mahaparanirvana-Plan das Leben des festen Elements. Eine Stufe darunter, auf dem Paranirvana-Plan, waltet die Liebe, dort findet das Leben des flüssigen Elements statt. Das Luftförmige – das ist der Nirvana-Plan. Auf dem Buddhi-Plan (Lebensgeist) hat das Leben die Wärme. Dort herrscht die absolute, liebevolle Hingabe an das Göttliche. Der vollkommene, diesem Plan polar entgegenstehende Gegensatz ist die absolute Abkehr von allem Göttlichen, die absolute Unseligkeit des niederen Aspekts der achten Sphäre.

Der Mensch ist auf die Grenze der zwei Welten gestellt: des unendlichen Übersinnlichen und seiner Spiegelung im Sinnlichen. Ja, er selbst ist diese Grenze, er steht gleichsam an dem Tor, das zur übersinnlichen Welt hin und aus dieser wieder zurück führt. Und er ist in der Lage, dies Tor

auch für die Geister der Einseitigkeiten aufzustoßen, und je weiter seine Vereinnahmung durch die luziferischen und ahrimanischen Wesenheiten voranschreitet, desto stärker sucht er dies zu tun.

Besonders erbittert wird der Kampf um die Ergreifung des Menschen sozusagen direkt an dem Tor geführt, an dem Äther und Element kaum noch voneinander zu unterscheiden sind. Es sind dies der Wärmeäther und die Wärme. „Die Wärme oder das Feuer,“ so Rudolf Steiner, „ist dasjenige, wo das Materielle beginnt seelisch zu werden. Wir können daher im wahren Sinne des Wortes sprechen von einem äußeren Feuer [...] und einem innerlichen, seelischen Feuer in uns.

[...] das Feuer [ist] sozusagen das Tor [...], wodurch wir von außen nach innen dringen. [...] Gleichsam wird geboren aus der Flamme auf der einen Seite das Licht, auf der anderen der Rauch. [...] Das Licht macht zwar alles sichtbar, aber das Licht selber ist unsichtbar. [...] Dafür, daß [die Wärme] etwas hinaufsendet als Licht in die übersinnliche Welt, dafür muß sie etwas hinuntersenden in die materielle Welt, in die Welt des Undurchsichtigen, aber Sichtbaren. Nichts entsteht einseitig in der Welt. Alles, was entsteht, hat zwei Seiten: Wenn durch Wärme Licht entsteht, so entsteht auf der anderen Seite Trübung, finstere Materie.“ Das, was als Trübung erscheint, ist der Rauch, ein Luftförmiges. Es entsteht eine Materialisierung. „Die Luft selber ist nichts anderes als verdichtete Wärme, sie ist entstanden aus der Wärme, indem sich Rauch gebildet hat.“ [GA 110, 12.04.1909 (a.), S. 32 ff.]

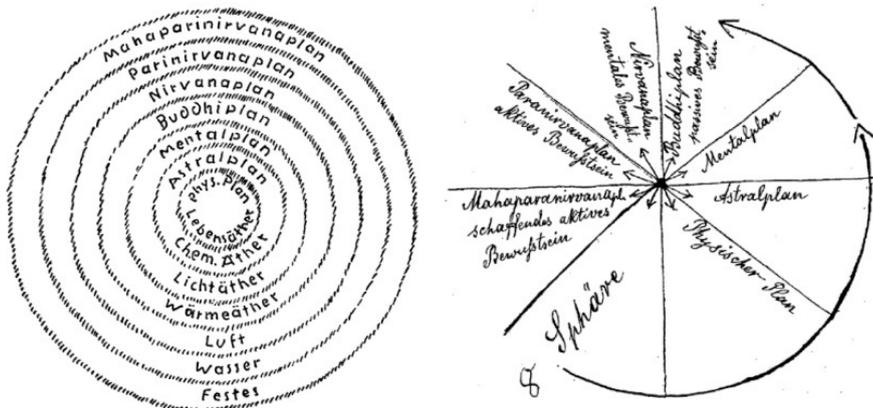


Abb. 41 [GA 93a, S. 47; GA 89, 10.11.1904]

Der Evolutionsprozess, der in seiner Abwärtsbewegung sich vertieft in dem Maße, wie der Geist zu Materie wird, führt zur Herausbildung eines höchst komplizierten inneren Gefüges des Innern des Erdplaneten. Dort stellen sich dem Wirken der höchsten geistigen Seinssphären die Wirkungen der Kräfte der Materialisierung entgegen, der ahrimanischen und luziferischen Geister. Ihr Antagonismus dem höheren Geist gegenüber ist derart groß, dass sich im Erdinnern eine Art „umgestürzter Himmel“ bildet; ein Anti-Devachan, ein negativer Astralplan. Dem Wirken der Äther stellen sich die sogenannten „gefallenen Äther“ des Erdinnern entgegen. Diese Äther bezeichnen wir als Elektrizität und Magnetismus. *Die luziferischen, insbesondere aber die ahrimanischen Geister setzen genau an der Stelle, wo Wärmeäther und Wärme zusammentreffen, vermittels von Elektrizität und Magnetismus, von elektromagnetischen Feldern zu ihrem Hauptangriff gegen den Menschen an.*

Rudolf Steiner merkt an, man könne die im Menschen liegende Eigenelektrizität „[...] in keinem andern Gebiete suchen, als wo zugleich die *moralischen Impulse* [Hervorhebg. d. A.] herauskommen. Wer die Totalität des Elektrischen erlebt, der erlebt eben zugleich das Naturmoralische.“ Das Moralische liegt dem ganzen Natürlichen zugrunde. Moralische Impulse einer Entwicklungsperiode werden zu natürlicher Realität einer nächsten. Auch in der heutigen Elektrizität „[...] sehen wir die Bilder einer einstigen Moralwirklichkeit, die aber umgeschlagen sind in das Böse“ [GA 220, 28.01.1923, S. 191 f.].

Elektrizität ist das Gegenteil des Lichtes. Im Licht wirken die guten Götter, in der Elektrizität hingegen die bösen luziferischen und ahrimanischen Dämonen. Und wenn das von außen aufgenommene und im menschlichen Organismus konzentrierte Licht die guten moralischen Impulse absorbiert, so nimmt auf, absorbiert die innerliche Elektrizität im Organismus das Unmoralische [vgl. ebd., S. 194 f.]. Und so setzt die Elektrizität die Instinkte des Bösen im Menschen frei. Daraus jedoch, so gibt Rudolf Steiner zu bedenken, ist nicht zu folgern, dass ein Donnerwetter folgen müsse auf die Elektrizität. Es kommt hier auf die Bewusstheit an, auf das bewusste Begreifen der geistigen Grundlage der Natur und daraus folgend des Wesens der Elektronen, Atome usw. Es kommt nicht darauf an, dass der Mensch sich dem technischen Fortschritt verschließe; es kommt aber darauf an, den technischen Errungenschaften eine stetig wachsende Kraft des Geistes, das Verstehen der übersinnlichen Natur dieses Fortschritts entgegenzusetzen, damit er beherrscht werden kann, anstatt dass man sich blind in seine Gewalt begibt, zu seinem Opfer wird.

Was aber die reinen Tatsachen dieses Fortschritts anbelangt, so ist eine davon beispielsweise die, dass die Elektrizität uns zu einem immerwährenden und allgegenwärtigen Begleiter geworden ist, der seine Wirkung auf uns ausübt und folglich „[...] fortwährend Strömungen in uns [induziert]. [...] Das alles *nimmt der Menschheit den physischen Leib weg, macht den physischen Leib so, daß die Seele gar nicht hineinkommt* [Hervorhebg. d. A.]. [...] In der Zeit, als es keine elektrischen Ströme gab, [...] da war es leichter, Mensch zu sein. Denn da waren nicht fortwährend diese ahrimanschen Kräfte da, die einem den Leib wegnehmen, wenn man auch wacht. [...] Daher ist es nötig, heute viel stärkere geistige Kapazität aufzuwenden, um überhaupt Mensch zu sein, als es noch vor hundert Jahren war.“ [GA 224, 11.07.1923, S. 109]

In der Gegenwart durchwirkt – im Gegensatz zur Vergangenheit – die Elektrizität machtvoll die gesamte Welt, indem sie diese ganz ohne elektrische Leitungen überzieht; damit das geschehen kann, ist es erforderlich, ihre Eigenschaften – Spannung, Frequenz der elektromagnetischen Felder u. a. – radikal zu modifizieren. Das alles bleibt nicht ohne Folgen im Hinblick auf die Intensität ihrer negativen Auswirkungen auf das Physische und Moralische des Menschen. Und es stellt sich die Frage: Wie groß ist eigentlich die Zahl der Menschen auf Erden, deren geistige Kräfte es ihnen noch erlauben, „überhaupt Mensch zu sein“?

Wahrlich, die Kluft, die sich heute auftut zwischen dem Moralisch-Seelischen des Menschen und seinem Natürlich-Physischen, dem sein physischer Leib angehört, ist immens. Und strebt man nicht fortwährend danach, diese Kluft zu überwinden, dann wird sie zu einer unüberbrückbaren werden, und der Mensch wird in diese hineingestoßen von dem außer Kontrolle geratenen technischen Fortschritt. Man kann diesem Schicksal nur entgehen, wenn man ein Verständnis dafür entwickelt, wie die moralische Welt mit der physischen verknüpft ist. In einem der Vorträge Rudolf Steiners finden sich besonders umfassende Ausführungen zu dieser Frage, in denen er eine fundierte Begründung gibt für die Schlüsselrolle, die der Wärme zukommt in ihrer Beziehung zu dem Moralischen im Bestreben des Menschen, die zwei Seiten jener Kluft – faktisch die zwei „Ufer“ seiner irdischen Existenz – in sich zusammenzuführen. „Moralische Ideale drücken sich aus durch eine Erhöhung der Wärme im Wärmeorganismus. – Der Mensch wird nicht nur seelisch wärmer, der Mensch [...] wird [auch] innerlich wärmer. [...] Aber es bleibt auch für die übrige Organisation des Menschen nicht ohne Wirkung. [...] Gewissermaßen Keime des Leuchtens teilen sich dem Luftorganismus mit, so daß also moralische Ideale, die auf den Wärmeorganismus anregend wirken, im Luftorganismus Lichtquellen

auslösen. [...] in dem menschlichen astralischen Leib erscheinen diese Lichtquellen. Sie sind zunächst gebunden [...] durch die Luft selber, die der Mensch in sich trägt. Sie sind gewissermaßen noch dunkles Licht [...] Aber der Mensch trägt dadurch, daß er sich begeistern kann für moralische Ideale oder für moralische Vorgänge, einen Lichtquell in sich.

Als weiteren Organismus haben wir in uns den Flüssigkeitsorganismus. [...] Die Luft ist ja nur der Körper eines Tones [...] Im Menschen wird dieser Ton nicht im Luftorganismus ausgelöst, dieser geistige Ton, sondern er wird gerade im Flüssigkeitsorganismus ausgelöst durch das moralische Ideal. Also hier werden die Tonquellen ausgelöst. Und [...] in dem festen Organismus [wird] dasjenige ausgelöst, was wir Lebenskeim nennen können, aber ätherischen Lebenskeim, nicht physischen Lebenskeim [...] Das, was da als ätherischer Lebenskeim lebt, es ist ja im tiefsten Unterbewußtsein unten; schon dasjenige, was die Tonquellen sind, ja in gewissem Sinne sogar das, was Lichtquelle ist. [...]

Stellen Sie sich alles vor, was Sie im Leben durchlebt haben an Hinwendungen Ihrer Seele an die moralischen Ideen, sei es, daß Sie diese moralischen Impulse sympathisch gefunden haben, indem Sie sie bloß als Ideen erfaßten, sei es, daß Sie sie gesehen haben an anderen, sei es, daß Sie in der Ausführung in einer gewissen Weise innerlich befriedigt sein konnten mit Ihrem eigenen Tun, indem Sie dieses Tun durchglüht sein lassen von den moralischen Idealen, all das geht hinunter in die Luftorganisation als Lichtquelle, in die Flüssigkeitsorganisation als Tonquelle, in die feste Organisation als Lebensquelle.“ [GA 202, 18.12.1920, S. 187 f.] Das ist gewissermaßen das „Labor“, das der Mensch in sich trägt und in dem fortwährend das Natürliche mit dem Moralischen verknüpft wird.

Wenn der Mensch mit dem Tode seine physische Organisation ablegt, dann wird das, was so durch seine moralischen Ideale, was gerade durch die reinsten Ideen in seiner Organisation ausgelöst wird, frei. Es war zunächst nicht fruchtbar. „Für das Leben zwischen Geburt und Tod fruchtbar werden eben die moralischen Ideen selber, insofern wir im Ideenleben bleiben und indem wir eine gewisse Genugtuung haben über dasjenige, was wir moralisch vollbracht haben. Das hat aber lediglich mit der Erinnerung zu tun, das hat nichts zu tun mit dem, was hinuntergedrängt wird in die Organisation dadurch, daß wir moralische Ideale sympathisch finden.

[...] Und wenn wir mit dem Tod herauslösen aus unserer physischen Organisation unseren ätherischen Leib, unseren astralischen Leib, unser Ich, dann sind wir in diesen höheren Gliedern der Menschennatur durchdrungen von Eindrücken, die wir gehabt haben. Wir waren mit unserem Ich in unserem Wärmeorganismus, indem die moralischen Ideale belebt

haben unsere eigene Wärmeorganisation. Wir waren in unserem Luftorganismus, wo Lichtquellen gepflanzt worden sind [...] Wir haben in unserem Flüssigkeitsorganismus den Ton angeregt, der zur Sphärenmusik wird [...] Wir bringen Leben hinaus [in den Kosmos], indem wir durch die Pforte des Todes gehen.

[...] Wo liegen die Quellen des Lebens? Sie liegen in dem, was die moralischen Ideale anregt, die im Menschen begeisternd wirken. Wir kommen darauf, uns sagen zu müssen, daß, wenn wir heute uns durchglüht sein lassen von moralischen Idealen, diese Leben und Ton und Licht hinaustragen und weltenschöpferisch werden. Wir tragen das Weltenschöpferische hinaus, und der Quell des Weltenschöpferischen ist das Moralische.

Sie sehen, wir finden eine Brücke, wenn wir den ganzen Menschen betrachten, zwischen den moralischen Idealen und demjenigen, was draußen in der physischen Welt belebend, auch chemisch wirkt. Denn der Ton ist es, der chemisch wirkt, der die Stoffe zusammenbringt und auseinanderanalysiert. Und das Leuchtende in der Welt, es hat seinen Quell in den moralischen Erregungen, in den Wärmeorganismen der Menschen. [...] wir [müssen] bei den zukünftigen Welten, die sich gestalten werden, zurückgehen auf die Keime, die als moralische Ideale in uns selber liegen.

[...] Mit theoretischen Ideen [...] verhält es sich ganz anders. [...] Theoretische Ideen wirken erkältend auf den Wärmeorganismus. [...] Dadurch [...] wirken sie auch lähmend auf den Luftorganismus und wirken lähmend auf die Lichtquelle, auf die Lichtentstehung. Sie wirken weiter ertötend auf den Weltenton, und sie wirken auslöschend auf das Leben. Es kommt zu Ende dasjenige, was in der Vorwelt geschaffen worden ist, in unseren theoretischen Ideen. Indem wir theoretische Ideen fassen, erstirbt in ihnen ein Weltenall. [...]

[...] Durch das Ersterben des Weltenalls sind wir eigentlich selbstbewußte Menschen, die zu Gedanken über das Weltenall kommen können. Aber indem das Weltenall sich in uns denkt, ist es schon Leiche. Der Gedanke über das Weltenall ist die Leiche des Weltenalls. [...] Eine vergangene Welt also erstirbt in uns bis zum Stoff, bis zur Kraft. Und nur weil gleich wiederum eine neue aufgeht, merken wir nicht, daß der Stoff vergeht und wieder entsteht. Im Menschen wird zu Ende geführt die Stofflichkeit durch sein theoretisches Denken; es wird neu belebt die Stofflichkeit und die Weltkraft durch sein moralisches Denken. [...] Das Natürliche vergeht im Menschen; im Moralischen entsteht neues Natürliches.

[...] Wenn die Kraft unvergänglich wäre, wenn der Stoff unvergänglich wäre, gäbe es keine moralische Weltordnung. [...]

Wärme ist äußerlich in den Körpern, Wärme ist innerlich im menschlichen Organismus, und indem die Wärme selbst im Menschen organisiert ist, greift die Seele, das Seelisch-Geistige, in diesen Wärmeorganismus ein, und auf dem Umwege durch die Wärme greift ein alles das, was wir innerlich moralisch erleben. [...] Und wenn wir die Geisteswissenschaft selber als einen Quell des Moralischen betrachten, dann können wir am meisten begeistert sein für dasjenige, was moralisch ist, dann wird solche Begeisterung, die aus geisteswissenschaftlicher Erkenntnis wirkt, zu gleicher Zeit ein Quell des im höheren Sinne Moralischen sein.“ [Ebd., S. 189 ff.]

Und ebendiese wahrhaft grandiose, von der Harmonie der Welt, von deren evolutionärem Zyklischen durchwobene Wechselbeziehung von Mikro- und Makro-Anthropos läuft Gefahr, von Grund auf zerstört zu werden durch das in der gegenwärtigen Zeit unaufhaltsam gewordene rasante Abtauchen der Menschheit – zuvorderst deren westlichen Teils – in die elektromagnetischen Felder der drahtlos sich ausbreitenden Elektrizität.

So wollen wir einmal im Detail zu klären versuchen, wie die elektromagnetische Strahlung, wie gefallene Äther, Elektrizität und Magnetismus sich auswirken auf Wärme und Wärmeäther und über diese auch auf den chemischen und den Lebensäther. Hier werden uns die Erkenntnisse über eine besonders konzentrierte Art der Mikrowellenstrahlung von Nutzen sein, wie sie in verschiedenartigen digitalen Geräten, beispielsweise in den Mikrowellenherden, zum Einsatz kommen.

*

Im äußerlichen Leben unserer Zeit vollzieht sich der nahezu vollständige Wechsel von der traditionellen Art der Nahrungszubereitung hin zu einer digitalen; flächendeckend findet der Einsatz von Mikrowellenherden (im Weiteren: Mikrowellen) statt. An der Frage, ob ein solcher Übergang eher nützt oder schadet, scheiden sich die Geister; die Meinungen dazu widersprechen einander diametral. Dabei stützt sich die Ansicht, Mikrowellen seien schädlich, die darin zubereitete Nahrung wirke sich nachhaltig negativ auf die Gesundheit aus, auf ernstzunehmende, streng wissenschaftlich abgefasste Studien aus Chemie, Physik und Medizin. Was hingegen die begeisterten Befürworter der Mikrowelle angeht, so bedienen sie sich einer rein plakativen Argumentation, die einfach nur Werbung ist, und sie stehen den genannten Studien äußerst feindselig gegenüber. Dabei sind jene Untersuchungen – ungeachtet der Tatsache, dass sie ganz und gar vom Standpunkt des Materialismus aus durchgeführt wurden –, dazu angetan, auch über die gewissermaßen metaphysische, die übersinnliche Seite die-

ses Vorgangs eingehender nachzudenken; und so liegt es nahe, diesen einmal genauer zu betrachten.

Die Erzeugung der Mikrowellen in einem Mikrowellenherd geschieht mittels einer speziellen Röhre – des Magnetrons. Es generiert die Mikrowellen, die auf die Nahrung einwirken. Da diese aus Molekülen und diese wiederum aus geladenen Atomen bestehen, werden sie unter der Einwirkung der Mikrowellen angeregt, ungeheuer schnell, geradezu „rasend“ im elektrischen Wechselfeld zu rotieren. Im Ergebnis dessen erwärmt sich die Nahrung, doch zerfällt, ändert sich dabei *die Struktur ihrer Moleküle*. Atome nehmen Elektronen auf oder stoßen sie ab, erfahren so eine Ionisation, und das bedeutet *den vollständigen Wandel der strukturellen Zusammensetzung der Nahrung!* Wissenschaftler beschreiben diesen Vorgang so: „Einen Induktionsherd (also einen Herd, der mit Hochfrequenz-Strom arbeitet; diese Frequenzen kommen nicht nur in Herden zum Einsatz, sondern auch in Mobiltelefonen, ja eigentlich im gesamten Spektrum der digitalen Technik) kann man mit Leichtigkeit als ‚Schöpfer‘ einer neuen Nahrung bezeichnen, da er Speisen im Zellbereich vollständig zerstört. Ein Induktionsherd erzeugt sogenannte radiolytische Verbindungen, die das Entstehen einer molekularen Fäule befördern – ebenjener molekularen Fäule, die infolge *einer erhöhten Strahlungsbelastung* entsteht... Die Mikrowelle schafft *Verbindungen, die der Wissenschaft unbekannt sind*, d. h. sie bewirkt denselben Effekt wie die Strahlung.“³²

Die in der Mikrowelle künstlich erzeugten Wellen bewirken, dass in jedem Molekül etwa eine Milliarde Polaritätsänderungen pro Sekunde vor sich gehen. Das führt unweigerlich zu einer Deformierung der Moleküle, was in der Wissenschaft als „strukturelle Isomerie“ bezeichnet wird.

Somit hat die Art des „Garens“ mittels der Mikrowelle nichts gemein damit, wie der Mensch seine Nahrung zubereitete, seit er das Feuer zu beherrschen lernte. Daraus aber folgt, dass der Mensch im Laufe des Evolutionsprozesses, den er seither durchlief, keine einzige Struktur, kein Organ, keinen Mechanismus ausbilden konnte, die fähig wären, diesen „neu-

³² Im Internet findet sich eine Vielzahl von Berichten über seriöse wissenschaftliche Studien, die nachweislich die Schädlichkeit, ja mehr noch: die immense Bedrohung deutlich machen, die nicht nur eine Nutzung, sondern schon das bloße Vorhandensein digitaler Vorrichtungen – insbesondere Antennen – für das Leben des Menschen hat. Wir zitieren einige davon, ohne die Quellen zu nennen, da das Internet einen lebendigen Austausch von Wissen ohne die Verwendung eines streng wissenschaftlichen Instrumentariums erlaubt. Es geht dabei nicht darum, als Leser blauäugig allem und jedem zu glauben, sondern vielmehr darum, in die erforderlichen Informationsströme einzutauchen, um sich ein eigenes Urteil zu bilden.

en Verbindungen“ zu begegnen, die „wüssten“, wie unser Organismus sich im Falle von Begegnungen dieser Art zu verhalten hätte.

In der 1992 in den USA veröffentlichten vergleichenden Studie „Die Zubereitung der Nahrung im Mikrowellenherd“ heißt es: „Vom medizinischen Standpunkt aus ist anzunehmen, dass das Einbringen in den menschlichen Organismus von Molekülen, die der Behandlung durch Mikrowellen ausgesetzt wurden, weit mehr Schaden anzurichten vermag, als es Nutzen bringt. Nahrung aus dem Mikrowellenherd enthält in ihren Molekülen eine Mikrowellenenergie, die die auf traditionelle Weise zubereiteten Nahrungsmittel nicht aufweisen.“

Hier einige Beispiele dafür, welche Auswirkungen die Mikrowellen auf die Nahrungsmittel haben: „Fleisch reichert in seiner Zusammensetzung krebserregende Mittel an; Milch und Getreideflocken (etwa Haferflocken) bilden ebenfalls krebserregende Stoffe; wenn Sie Gemüse und Obst in der Mikrowelle auftauen, dann seien Sie darauf gefasst, dass Sie anstelle gesunder Elemente Glucoside und Galactoside erhalten, also genau jene Elemente, die krebserregende Stoffe in sich tragen...“

Die ersten Studien zu den schädlichen Auswirkungen der Mikrowellen auf den Menschen wurden in beträchtlicher Zahl bereits 1976 in der Sowjetunion durchgeführt. Die damals gewonnenen Erkenntnisse waren derart erschreckend, dass die Herstellung verboten wurde.

Jene Untersuchungen stellten fest, dass Mikrowellen, die auf ein in einem Mikrowellenherd befindliches Nahrungsmittel einwirken,

1. dessen strukturellen Zerfall beschleunigen;
2. in Milch und Getreideprodukten krebserregende Stoffe erzeugen;
3. die Zusammensetzung der Elemente des Nahrungsmittels verändern;
4. die chemische Zusammensetzung von Nahrungsmitteln modifizieren, was zu Verwerfungen im Lymphsystem und zur Störung der Immunabwehr des Organismus gegenüber bösartigen Tumoren führen kann;
5. zu einem Anstieg des prozentualen Anteils von Krebszellen im Blut führen;
6. bösartige Tumoren des Magen- und Darmtrakts, eine allgemeine Degeneration des peripheren Zellgewebes sowie eine allmähliche Zerstörung des Verdauungs- und Ausscheidungssystems bei einer hohen Prozentzahl von Menschen hervorrufen;
7. die Fähigkeit des Organismus zur Aufnahme von Vitaminen des B-Komplexes sowie der Vitamine C und E, von lebensnotwendigen Mineralien und lipotropen Substanzen (Substanzen, die den Fettstoffwechsel beschleunigen) herabsetzt;

8. durch das Erhitzen gegarten Fleisches eine Destabilisierung der biomolekularen Verbindungen aktiver Proteine bewirkt, die Bildung von krebserregenden Stoffen in Eiweißhydrolysatverbindungen in Milch- und Getreideprodukten hervorruft, usw. usf.

Schon der Aufenthalt in unmittelbarer Nähe einer Mikrowelle kann zu folgenden gesundheitlichen Problemen führen:

- Störungen in der Zusammensetzung des Blutes und der Lymphgebiete;
- Entartung und Destabilisierung des inneren Potentials der Zellmembranen;
- Störung der elektrischen Nervenimpulse im Gehirn;
- Degeneration und Zerfall von Nervenenden und Energieverlust im Bereich der Nervenzentren sowohl im vorderen wie auch im hinteren Zentral- und vegetativen Nervensystem;
- langfristig umfassender Abfall der lebensnotwendigen Energie bei Pflanzen und Tieren, die sich in einem Umkreis von bis zum 500 m um das Gerät befinden.

Die Ursache für eine solche Wirksamkeit der Mikrowelle besteht darin, dass – wie dies bereits von den Genetikern nachgewiesen wurde – „man eine Zellmembran, um sie durchlässiger für Stoffe zu machen, vorab einer Bestrahlung mittels Mikrowellen unterzieht. Die Membranstruktur wird somit brüchig und reißt in einigen Fälle sogar ganz, sodass der Stoff, den wir in die Zelle schleusen möchten, problemlos in diese eindringen kann“. „Nun stellen Sie sich aber vor,“ so einer der Wissenschaftler, „dass sämtliche Zellen Ihres Organismus durch ultrahochfrequente Strahlung geschwächt sind. Sie werden damit durchlässig für Viren und Bakterien, aber auch für weitere Mikroorganismen, die sich in unserem Körper befinden und die für viele unangenehme Erkrankungen verantwortlich sind.“

Die Forschungsergebnisse, die es in der Sowjetunion bezüglich der Mikrowellen gab, wurden später auch in den USA anerkannt. Man wiederholte die wissenschaftlichen Studien und kam zu denselben Schlussfolgerungen. Diese wurden im Atlantis Raising Educational Centre in Portland veröffentlicht.

In Europa werden Untersuchungen der schädlichen Auswirkungen der Mikrowellen auf den menschlichen Organismus seit Beginn der 90er Jahre durchgeführt. Sie haben gezeigt, dass durch diese Erfindung hervorgerufen werden:

- Sehstörungen, da die Mikrowellen „heiße“ Strahlen aussenden, die sich schädigend auf jene Organe auswirken, die nicht von Blutgefäßen

durchzogen sind; so wirkt die Strahlung beispielsweise auf die Linse des Auges, die sich eintrübt, sodass es zu einer Katarakt kommt;

- Nervenleiden, Schlaflosigkeit, Reizbarkeit;
- Haarausfall, Nagelprobleme und weitere „Widrigkeiten“ im Zusammenhang mit dem Verlust der natürlichen Schönheit des Organismus;
- Appendizitis, Gastritis, Magengeschwüre und weitere Probleme des Verdauungssystems, und zwar allein deshalb, weil wir Nahrung zu uns nehmen, deren Struktur in der natürlichen, nicht-radioaktiven Umwelt einfach nicht existent ist;
- Probleme der Fortpflanzungsfunktion.

Somit hat die Wissenschaft de facto ein Todesurteil über die Mikrowelle und mit ihr über sämtliche ultrahochfrequente Strahlen gesprochen.³³

„Berufungen“ gegen dieses Urteil sind bislang nicht eingelegt worden. Diese könnten beispielsweise mit wissenschaftlichen Studien untermauert werden, die die erstgenannten nach streng wissenschaftlicher Vorgehensweise widerlegen würden. Doch das Gegenteil geschieht: Forschungsergebnisse derjenigen Wissenschaftler, die sich die Sorge um das Schicksal der Menschheit noch bewahren konnten, werden einfach totgeschwiegen, sie selbst werden auf niederträchtigste Weise diffamiert. Zugleich propagiert man flächendeckend die Digitalisierung und nötigt die Menschen, diese *widerspruchslos* hinzunehmen. Und das, obwohl sie hinsichtlich der Art und Weise, der Form, des Maßstabs und der Intentionen, mit der ihre Verbreitung forciert wird, wahrlich *eine direkte und gewaltige Gefahr für die Evolution der Menschheit* darstellt. Die Gefahr besteht nicht nur darin, dass der Mensch durch den Digitalismus von Krankheiten und der Verkürzung seiner Lebensspanne bedroht ist – nein, das ist lediglich der Anfang; im Weiteren geht sie über in die Sphäre einer geistigen Verheerung.

Ehre gebührt natürlich jenen Naturwissenschaftlern, die den Mut aufbringen, die Menschheit vor dem über sie gekommenen Unglück zu warnen, womit sie sich in eine Position begeben, die der der ehemaligen sowjetischen Dissidenten gleicht. Sie sehen sich den Anfeindungen des gesamten Systems der westlichen politischen Mächte, der von dieser Politik manipulierten Wissenschaft, der der Massenpropaganda hörigen öffentlichen Meinung ausgesetzt. Hier kann beispielhaft verwiesen werden auf einen Beschluss der Weltgesundheitsorganisation WHO, in dem die unbewiesene Behauptung aufgestellt wird, dass „die ultrahochfrequente Strahlung weder auf den Menschen noch auf die Nahrungsmittel eine schädi-

³³ Wir beschränken uns hier nur auf die wesentlichen, abschließenden Punkte; wollte man die vollumfängliche Beweisführung wiedergeben, wie sie in wissenschaftlichen Zeitschriften und im Internet bereits vorliegen, so würde dies einen umfangreichen Band füllen.

gende Wirkung“ hat. Nachsicht zeigt man nur gegenüber Menschen, die auf einen Herzschrittmacher angewiesen sind – ihnen empfiehlt die WHO, auf die Benutzung von Mobiltelefonen und Mikrowellen zu verzichten.

Der Schweizer Hans Ulrich Hertel war der erste europäische Wissenschaftler, der eine klinische Studie zu den Auswirkungen der mittels Mikrowellen zubereiteten Nahrung auf das Blut und die Physiologie des menschlichen Organismus durchführte. Vor einigen Jahren wurde er seiner Stellung enthoben mit der Begründung, er hätte die Ergebnisse seiner Experimente *öffentlich gemacht* (!). Wozu aber, so fragt man sich, führt man solche Experimente durch, wenn nicht, um sie „öffentlich zu machen“? Schließlich geht es hier nicht um Dinge, die einer militärischen Geheimhaltung unterliegen, sondern um die Information der Konsumenten über einen Verbrauchsgegenstand.

Die Unternehmen, die die Mikrowellen herstellen, preisen und bewerben in ihren Prospekten ihre Erzeugnisse natürlich auf jede erdenkliche Art und Weise; es liegt nun einmal in der Natur des Business, die eigenen Interessen über die Interessen der Menschheit zu stellen. Was aber sind die Überlegungen, die Absichten des Gesundheitssystems, wenn es in Bezug auf die Erfindungen des Digitalismus ein ebensolches Gebaren an den Tag legt wie die Unternehmen, die diese herstellen und verkaufen? Es tut dies allein deshalb, weil es sich in den Dienst des weltweiten Establishments stellt, das die Idee vertritt, der Digitalismus als solcher bringe der Menschheit außerordentliche, noch nie dagewesene Wohltaten. (In wessen Dienst sich das „Establishment“ selbst stellt, das haben wir bereits im zweiten Teil unserer Trilogie offengelegt und werden es im Weiteren noch tun.) Sieht man sich diesem Phänomen zum ersten Mal gegenüber, dann wirkt es auf geradezu niederschmetternde Weise rätselhaft. In der Tat: Der Digitalismus als solcher ist nur eine unter unzähligen Hervorbringungen des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, und plötzlich erlebt ausgerechnet dieser eine *totale Politisierung*! Die einen erklären das mit dem Einfluss der Superkonzerne, die ihre Interessen in den Regierungskreisen lobbyieren. Tatsächlich hat dies eine gewisse Bedeutung, doch nur insoweit, als keine großen weltpolitischen Ziele davon betroffen sind. Nehmen wir als Beispiel den Kampf gegen das Rauchen. Wie groß auch die Finanzmacht der Zigaretten produzierenden Riesenkonzerne sein mag, hat sie diese doch nicht vor den wahrhaft drakonischen Maßnahmen hinsichtlich eines weltweiten Rauchverbots bewahren können. Es kommt dabei allerorten zu geradezu paradoxen Auswüchsen. So hat man beispielsweise in den USA an einem 25 km langen Küstenstreifen des Atlantik ein Rauchverbot ausgesprochen! Zweifellos führt unweit dieses Strandes eine Autoschnellstra-

ße entlang, und die unaufhörlich darüber hinwegbrausenden Fahrzeuge erzeugen einen Ausstoß von Schadstoffen, der in keinem Verhältnis steht zum Rauch einer Zigarette. Es geht somit in dieser Kampagne des Kampfes gegen das Rauchen keineswegs um die Sorge um die Gesundheit der Menschen³⁴. Es wäre heute geradezu lächerlich, davon zu sprechen. Die Kampagne wird geführt mit dem Ziel, die Methoden der Lenkung der Massen im Hinblick auf eine künftige Weltdiktatur durchzuspielen. Dieselbe Absicht verfolgt man auch mit dem zwanghaften Verbreiten des Digitalismus. Und nur indem wir uns über dessen Sinn Klarheit verschaffen, können wir auch die Antwort auf die Frage finden: *Wem nützen Globalisierung und Diktatur; und welchem Zweck dienen sie?* Die Antwort wird uns wiederum über die Grenzen der sinnlichen Realität hinaus führen.

Die heute bestehende politische Situation in der Welt lässt es einstweilen noch zu, dass man diesen Erkenntnisweg geht, und man muss ihn beschreiten. Die Forschungen der Dissidenten unter den Wissenschaftlern haben gleichsam einen ersten Präzedenzfall geschaffen. Günstig für die von ihnen angestoßene Wahrheitsuche ist, dass die Erscheinungsformen des Auftretens der herannahenden globalen Diktatur sich bislang noch als recht chaotisch, uneins darstellen. Und so findet man selbst in den Massenmedien hier und da zuweilen Mitteilungen, die das *Offensichtliche* bestätigen: dass die digitalen Geräte und die von diesen erzeugte elektromagnetische Strahlung sich schädigend auswirken auf die Gesundheit des Menschen. Im Oktober 2018 beispielsweise konnte man in einer Schweizer Zeitung das Eingeständnis lesen, dass *jegliche* digitale Erzeugnisse mit einem Display die Hautoberfläche des Menschen schädigen, wenn er dieses berührt. Die Ursache, so konnte man in dem besagten Artikel weiter lesen, liegt darin, dass die Strahlung, die beispielsweise von einem Smartphone ausgeht, die Haut mit „freien Radikalen“ anreichert und sie dadurch schädigt. Sie altert schneller, wird fleckig und runzlig. (Und welche Auswirkungen erfahren dabei die inneren Organe?) Der Artikel wurde in der kostenlosen Zeitung „20 Minuten“ veröffentlicht. Es wird sich wohl niemand finden, der der Redaktion eine „rechte Gesinnung“ vorwerfen könnte, wie es üblicherweise an die Adresse der Dissidenten unter den Wissenschaftlern geschieht.

³⁴ Dort aber, wo man diese „Sorge“ an den Tag legt, findet man solche Ergebnisse: Man schuf die sogenannten „elektronischen Zigaretten“, die zum Tod von mindestens dreihundert Menschen führten, während eine halbe Million weiterer nach Benutzung an einer der Medizin bislang unbekanntem Lungenkrankheit leiden (aus Zeitungsmeldungen). Und es handelt sich dabei nur um die, die man offiziell erfassen konnte, niemand weiß genau, wie viele Betroffene es tatsächlich sind.

Und es gibt Beispiele, die weit erschreckender sind. In einer anderen, noch weiter links stehenden Zeitung, als es die „20 Minuten“ sind, in dem kostenlos vertriebenen Schweizer Blatt „Blick am Abend“ fand sich am 19.04.2018 eine Mitteilung, in der von einer Studie am Schweizer Tropeninstitut Swiss TPH berichtet wurde. Folgendes hätte nachgewiesen werden können: „Die Nutzung von Mobiltelefonen kann sich wegen hochfrequenter elektromagnetischer Felder nachteilig auf bestimmte Gehirnregionen von Minderjährigen auswirken. Über 700 Schweizer Schülerinnen und Schüler im Alter von 12 bis 17 Jahren wurden ein Jahr lang beobachtet.“ Die schädliche Wirkung machte sich im Schläfenlappen des Gehirns auf jener Seite bemerkbar, die beim Telefonieren am häufigsten benutzt wurde. Die Ergebnisse der Studie wurden in der Fachzeitschrift „Environmental Health Perspectives“ veröffentlicht. In Russland berichtete man schon vor Jahren von ähnlichen Ergebnissen. Dort sprach man davon, dass bei häufigem Benutzen eines Mobiltelefons die Struktur der betroffenen Schläfenregion des Gehirns einfach zu Brei wird, und man fügte als Beleg für das Gesagte eine entsprechende Fotografie bei.

Trägt man solche Beispiele – und es gibt deren unzählige – zusammen und durchdenkt diese, dann kommt man zu dem Schluss, dass wir durch die ultrahochfrequente und jedwede andere elektromagnetische Strahlung so behandelt werden sollen, wie man es mit den Nahrungsmitteln tut, die in eine Mikrowelle geraten: *Wir sollen „gegart“ werden, wenngleich natürlich auf eine besondere Art und Weise – durch die Zerstörung der Zellstruktur von Muskeln, Gelenken, Nerven, Blutbestandteilen, Knochenmark, und zwar auf molekularer wie auf atomarer Ebene.* Die Felder, denen wir uns heute ausgesetzt sehen, sind zwar weniger konzentriert und bedeutend schwächer als die, die in den Mikrowellen wirken, jedoch befinden wir uns permanent und unser ganzes Leben lang in ihrem Wirkungsradius, und daher ist es lediglich *eine Frage der Zeit*, wer und wann „gar“ sein wird, um von Krankheit oder Tod „verschlungen“ zu werden.

Jene, die sich darüber im Klaren sind, nehmen den Kampf auf gegen das übermächtige, sich stetig beschleunigende Eingreifen digitaler Geräte in unser Leben; die, die es nicht verstehen, bilden eine Armee enthusiastischer Anhänger des Digitalismus. Es lässt sich gleichsam eine Polarisierung der gesamten Menschheit beobachten, eine Aufspaltung in zwei Lager, die schon beginnen, einander zu bekämpfen. Und eines ist dabei besonders interessant: Im Wesentlichen stimmt diese Polarisierung *mit der politischen Polarisierung der sozialpolitischen Kreise überein, die die Menschheit in die zwei Lager der „Linken“ und der „Rechten“ spaltet.* Das ist ein Symptom von besonderer Bedeutung!

Die liberaldemokratische Macht, die heute die Vorherrschaft in der Welt hat und in ihren Reihen eine besonders enge Konsolidierung vieler Vertreter des Menschentypus der Kainiten verzeichnet, tritt vorbehaltlos, rigoros für eine sich immer weiter beschleunigende Digitalisierung der gesamten Zivilisation, des gesamten Planeten ein. Ihre Widersacher, die Konservativen, die „Rechten“, die Traditionalisten, gehören hinsichtlich ihres Menschentypus häufig zu den Abeliten. Die politischen Gegensätze der beiden Lager außer Acht lassend, neigen wir uns in der Frage der Digitalisierung dem gesunden Menschenverstand der „Rechten“ zu, denn dieser basiert auf den Daten wissenschaftlicher Forschungen.

Vor noch nicht allzulanger Zeit, etwa in der Mitte des 20. Jahrhunderts, war ihre Position allgemeingültig und unzweifelhaft. Schon damals waren die schädlichen Auswirkungen der elektromagnetischen Strahlung auf die Gesundheit der Menschen bekannt. Und es wurde sogar eine Normierung der maximal zulässigen Feldstärke am Arbeitsplatz und im Wohnbereich festgelegt. Ein Arbeitsplatz galt als gefährdend, wenn die Strahlungsdichte den Wert von $350 \mu\text{W}/\text{m}^2$ erreichte. So war es zumindest in der Sowjetunion. Heute dagegen sind Messgeräte mit der Aufschrift versehen, $800 \mu\text{W}/\text{m}^2$ seien der zulässige Normwert. Und in den Wohnungen der Europäer findet man auf Schritt und Tritt einen Wert von $1500\text{--}2000 \mu\text{W}/\text{m}^2$ und mehr. Darüber, wie es in den Arbeitsbereichen aussieht oder in den Stadtvierteln, in den öffentlichen Spaziergänger- und Touristenzonen, die von WLAN geradezu umzingelt sind, braucht man gar nicht erst zu reden.

Das grundsätzliche Argument, das man diesen unseren Betrachtungen entgegenhält, lautet: Warum nur spüren die meisten Menschen nichts davon? – Die Antwort auf diese Frage muss schrittweise entwickelt werden, und wir werden das tun. Zunächst aber sei Folgendes gesagt: Als nach der Bombardierung von Hiroshima amerikanische Experten an den Ort des Geschehens reisten, um die „Früchte ihrer Hände Arbeit“ zu untersuchen, da „spürten sie auch nichts“ – zumindest am ersten Tag; anderntags aber war es schon zu spät, um „etwas zu spüren“. Und auch die Eheleute Curie haben nichts gespürt.

Bis zum Jahr 1945, bis zur atomaren Bombardierung Japans, geisterten geradezu abenteuerliche Vorstellungen über die Wirkungsweise der radioaktiven Strahlung auf den menschlichen Organismus durch die Welt. Hier ein Beispiel: 1929 wurde in einer russischen Zeitung das Mineralwasser „Borjomi“ beworben, und als eine der hervorstechendsten gesundheitsfördernden Eigenschaften dieses Wasser wurde seine **Radioaktivität** angepriesen!

СЛЕДИТЕ ЗА ЗДОРОВЬЕМ
ПЕЙТЕ НАТУРАЛЬНУЮ УГЛЕКИСЛУЮ ЩЕЛОЧНУЮ
РАДИОАКТИВНУЮ ВОДУ

„БОРЖОМ“

МОСКОВСКИЙ ГОСУДАРСТВЕННЫЙ районный базисный СКЛАД
„БОРЖОМ“
ГЛАВКУРУПРА СССР ГРУЗИИ
 Заведующий М. В. Бебуршвили.

С 1-го апреля—29 г. цены значительно снижены.
 Продажа из склада оптом: 1-литровая бутылка
 38 к. + 5 к. за посуду, 1/2-литровая бут. —
 20 к. + 5 к. за посуду. В розницу, по всем
 магазинам, аптекам, кооперативным столовым
 и буфетам, 1-литровая бут. 44 к. + 5 к. за посуду,
 1/2-литровая бут. — 23 к. + 5 к. за посуду.
 Стоакан в 140 гр.—7 коп. во всех столовых,
 закусовых, киосках и ларьках г. Москвы.
 Заказы принимаются как по почте, теле-
 графу, телефону, так и по всем киоскам
 „Боржом“.

Почтовый адрес: Садовая-Спасская, д. № 19, угол Орликова пер.
 Телеграфный: Москва Боржом. Телефон 1-53-34, 1-33-58.

Mineralwasser-Reklame 1929

Sehr bedeutungsvoll für die Menschheit ist folgende Aussage bereit aus dem Jahr 1994 vom Bundespostminister von Deutschland W. Boetsch: „Die aufgeregte Diskussion über die Kernenergie dürfte in Relation zu dem, was uns die Mobilfunknetze noch bescheren werden, nur ein laues Lüftchen sein!“ siehe „Info-Paket der Bürgerwelle e.v.“, 2001, (Vorstand Siegfried Zwerenz, Lindenweg 10, D-95643 Tirschenreuth).

Ähnliches geschieht heute im Hinblick auf den Digitalismus. Sein Nutzen ist immens – so sucht man uns Glauben zu machen –, während der von ihm ausgehende Schaden gegen Null geht: denn es gibt ja niemanden, der einen Schaden spürt! Ja, da gibt es ein paar Abspenstige unter den Ärzten, die das Gegenteil behaupten, aber wer wird denn schon auf sie hören?

Sie aber (und zwar nicht allein Ärzte, sondern „Abtrünnige“ aus den verschiedensten Bereichen) behaupten beispielsweise folgendes: „*Forscher der Technologischen Universität von Queensland haben herausgefunden: Smartphones und Gadgets haben die Gesundheit von 40,9 % der australischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen bis zu einem Alter von 25 Jahren geschädigt. Zudem gelang der Nachweis, dass die tägliche Nutzung von modernen Kommunikationsmitteln zu einer nachhaltigen Verschlechterung des physischen Zustands von 23,5 % der Bevölkerung bis zu einem Alter von 30 Jahren geführt hat.*“ Wir haben es hier also, wie im Falle der radioaktiven Bestrahlung auch, mit einer großen und ganz realen existenziellen Bedrohung der Menschheit zu tun.

Im russischsprachigen Internet findet man eine Anleitung unter dem Titel: „Fünf Arten, sich vor der Strahlung der Smartphones zu schützen“; darin heißt es: „... *die freiwillige Bestrahlung des eigenen Organismus mittels hochfrequenter Wellen ist das größte in der Geschichte an Menschen durchgeführte Experiment*“. Das ist der Wahrheit Kern.

*

Es liegt in der Absicht unserer Trilogie, dem Leser aufzuzeigen, dass alle mehr oder weniger bedeutsamen Phänomene des gesellschaftlichen Lebens – des sozialen, politischen, wirtschaftlichen, geistigen u. a. – einen okkulten Plan hinter sich haben, in einer bestimmten Beziehung stehen mit den Wesenheiten der geistigen Welt. Auf dem irdischen Plan wird er von einem eng begrenzten Kreis von Menschen verwirklicht, die sich bewusst in den Dienst jener Wesenheiten gestellt haben. Und daher birgt die Phänomenologie, bergen die Fakten des äußeren Lebens, wie chaotisch und unsinnig sie auch immer zu sein scheinen, in Wahrheit einen tieferen Sinn.

Damit dieser Gedanke nicht plakativ erscheint, wollen wir ihn mit einem Beispiel belegen. Wie wir alle wissen, wurde die Unterzeichnung des „Klimapakts“ zum, nennen wir es einmal so, „Spitzenproblem“ des Jahres 2018 (und auch 2019) stilisiert. Die weltweite liberaldemokratische Gemeinschaft hielt dessen Abschluss für geradezu heilsbringend für die weitere Existenz der menschlichen Art. Die rechte Opposition bezeichnete das Problem als haltlos und war nicht bereit, Unsummen für dessen Lösung zu investieren. Doch vertrat sie ihre Ansichten recht zögerlich, und so wurde der Klimavertrag von allen führenden Staaten der Welt unterzeichnet – mit Ausnahme der USA, wo es einen Menschen gibt, der nicht bereit ist, dies zu tun. Dieser Mensch ist Donald Trump.

Der eine oder andere könnte einwenden, es handele sich hier nicht um ihn als Einzelperson, sondern um den Vertreter eines Clans bestimmter Kräfte. Wir verweisen im Gegenzug darauf, dass die Weltpresse uns nun schon an die drei Jahre davon zu überzeugen sucht, dass Trump genau das ist: ein seltsamer *Einzelgänger*, der selbst von seinen engsten Mitarbeitern gemieden wird.

So hat sich also dieser „Einzelgänger“ dem gigantischen Druck der weltweiten linken Kräfte widersetzt und es abgelehnt, jenen Vertrag zu unterzeichnen. Welchen Hintergrund die Entscheidung Trumps hat, worauf er sich dabei stützt, darüber zu mutmaßen fällt schwer. Uns aber interessiert an dieser Episode etwas anderes: Man hat, um ihn zu nötigen, diese Unterschrift zu leisten, im Laufe von mehreren Jahren Druck auf ihn aus-

geübt, indem man *eine planetarische Wetteranomalie* hervorrief! So will man ihm und der gesamten Menschheit, die man damit zu ködern sucht, vor Augen führen, dass das Klima sich tatsächlich erwärmt. Über die *wahren* Ursprünge dieser Anomalie wollen wir gar nicht erst reden – über diese kann ein jeder sich ein Urteil bilden, der verfolgt hat, wie seit Jahrzehnten schon bestimmte Mächte das Wetter, das Klima auf dem Planeten manipulieren und welche Mittel sie dafür zur Verfügung haben. Auch hier gibt es Dissidenten unter den Wissenschaftlern, und machen dies öffentlich, indem sie beispielsweise von solchen Anlagen wie HAARP berichten. Als Moskau vor etwas über zehn Jahren von einer ungewöhnlichen Hitzewelle heimgesucht wurde und die gesamte Vielmillionenstadt an dem Rauch der um sie herum schwelenden Torfbrände zu ersticken drohte, brachte die Russische Duma einen unmittelbaren *Protest* ein gegen die von Amerika im genannten Fall eingesetzten Klimawaffen. Und in Europa konnte man 2018 in der Presse die ironische Anmerkung lesen, dass *die Meteorologen für eine korrekte Wettervorhersage gute Beziehungen in die höchsten politischen Kreise haben sollten!* Wir möchten dem noch hinzufügen: Wenn jemand befürchtet, der Sommer 2020 könnte noch heißer werden als die der Jahre 2018 und 2019, so sei dem gesagt: dies ließe sich nur abwenden durch eine radikale Veränderung der Weltpolitik. Doch würde diese vollzogen, dann würde man etwas Neues ausbrüten: Man würde die Schüler zu Demonstrationen jagen, wo sie nunmehr für eine Klimaerwärmung kämpfen würden, man würde die Produktion von Kühlschränken ankurbeln, den Fleischkonsum hochtreiben (denn für die Haltbarmachung von Fleisch braucht man Kühlschränke!), die Anzahl der Raucher steigern, den flächendeckenden Einbau von Kaminen in den Häusern fördern usw. Und man kann sich sicher sein, dass man auch für eine Abkühlung des Weltklimas wiederum das Kohlendioxid als Schuldigen ausmachen würde. Oh, was für eine aberwitzige, verrückte Welt!

Schon vor 30 Jahren, während eines Dürrejahres, berichteten Wissenschaftler, sie hätten über beiden amerikanischen Kontinenten in Nord-Süd-Ausrichtung gigantische, bis in eine Höhe von 30 km reichende stehende elektromagnetische Wellen festgestellt, welche die von den Ozeanen her kommenden, mit ihnen gleich gepolten Luftströme abstießen, was auf der einen Seite dieser Wellen eine Erhöhung des Luftdrucks der Atmosphäre und damit einen Temperaturanstieg zur Folge hatte und auf der anderen eine Verringerung derselben und infolgedessen vermehrte Niederschläge usw. Das gab es also bereits in „ferner“ Vergangenheit. Heute nun, mit Einführung des besagten HAARP, sind die Möglichkeiten, das Wetter, das Klima überall auf dem Planeten zu manipulieren, ungleich höher. Experten

halten HAARP für eine echte Waffe – eine Superwaffe, mächtig genug, die Ozonschicht innerhalb vorgegebener Koordinaten zu zerstören, sodass die unheilbringende Sonneneinstrahlung ungehindert in den völlig ungeschützten Luftraum und auf die Erdoberfläche eines bestimmten Staates eindringen kann. „Wenn in einer begrenzten Region elektromagnetische Felder mit hoher Spannung entstehen, so kann dies zu einer zusätzlichen Ionisierung führen. Dort bildet sich eine sogenannte Ionenlinse, die die Sonnenstrahlung auf ihrem Weg zur Erdoberfläche verstärkt. Diese führt zu einer Erhöhung der Oberflächentemperatur und in deren Folge zu Dürre, Bränden und Überschwemmungen. Sie setzt buchstäblich den Himmel in Brand. Es ist eine wahre Klimawaffe, die fähig ist, das Wetter in ausgewählten Regionen der Welt zu verändern und sogar lokale Erdbeben auszulösen durch ein Einwirken auf die Spannungsfelder im Erdmantel in Gebieten, in denen Kontinentalplatten aufeinandertreffen.“ Es gibt die Vermutung, dass die gigantischen Waldbrände in Sibirien im Sommer 2019 durch eine solche Manipulation ausgelöst wurden (vgl. Schema).



Dichte Schichten der Stratosphäre
Hochenergetische Ionenbündel
Russland — Alaska

2018 herrschten in Europa, in Portugal und Spanien über Wochen Temperaturen von bis zu +48°C, in Deutschland bis zu +39°C. Selbst im tiefsten Winter war man gezwungen, über Europa Aluminiumverbindungen (sogenannte Chemtrails) zu versprühen, um der anormalen Sonnenenergie entgegenzuwirken. Der Osten dagegen versank im Dauerregen, Menschen hatten unter gewaltigen Überschwemmungen zu leiden. Das gesamte Wasser, das in Form von Niederschlägen hätte über der westlichen Hemisphäre niedergehen sollen, hatte man zur östlichen Hemisphäre geleitet. Selbst

über der Sahara regnete es, während in den europäischen Flüssen ein Fischsterben einsetzte, die Ernten ausfielen, es eine große Zahl von menschlichen Opfern gab – nur schweigen die Medien bis heute darüber. Und dies ist eine durchaus beunruhigende Tatsache. Sie zeugt davon, dass es jemanden gibt, der um des Triumphs über einen einzigen Menschen willen die *gesamte* Menschheit zu jedem erdenklichen Leid zu verurteilen bereit ist! Das ist die Realität des heutigen politischen Kampfes, den jeder sich bewusst vor Augen führen sollte, um sich dann in berechtigter Sorge die Frage zu stellen, wo uns dieser Jemand eigentlich hinführt.

Wir aber stellen uns folgende Frage: Warum ist die weltweite „demokratische Gemeinschaft“ so erpicht auf diesen Vertrag? Die vordergründig vorgebrachten Erklärungen lassen wir hier beiseite, sie sind durchweg vorgeschoben. Doch im Jahr 2018 wurde der Schleier dieses Geheimnisses in den Medien ein wenig gelüftet. Wiederum in der „Blick am Abend“ (vom 08.10.2018) konnte man folgende Mitteilung lesen: „Die nächsten zehn Jahre entscheiden, wie es mit der Umwelt weitergeht: Das ist der Appell eines Sonderberichts, den der Uno-Weltklimarat (IPCC) heute veröffentlicht hat. Rund 90 Autoren ... sagen darin deutlich: *Die Welt muss den Gürtel enger schnallen.*“ (Mitte 2019 sprach man bereits offen und allerorten darüber, indem man die Zwangsmaßnahme einer zusätzlichen Heizkostenabgabe einführte.) „Statt einem 2-Grad-Ziel soll die Menschheit die globale Erwärmung auf 1,5 Grad begrenzen.“ (Ist es tatsächlich technisch möglich, dies mit einer solchen Präzision festzulegen? Auf dem gesamten Planeten Erde?) „Wenn man bis 2050 auf CO₂-Ausstoss verzichtet, könne man viele Probleme wie Dürre, lokale Konflikte oder Hunger lösen.

Was kann man dagegen tun? ... „Beim Energiemix kann man den grünen Strom wählen, und beim Essen kann man mal aufs Fleisch verzichten“ (Es ist uns bereits vor einigen Jahren klar geworden, dass auf den Kampf gegen das Rauchen der Kampf gegen den Fleischkonsum folgen würde und später auch gegen den Konsum von Wein.)

Dabei (!) ist bekannt – und das ist eine naturwissenschaftliche Tatsache –, dass die Gesamtheit der menschlichen Tätigkeit auf dem Planeten der Erdatmosphäre etwa 0,001–0,002 % Kohlenstoff hinzufügt³⁵. Wenn man dies bedenkt, dann weiß man nicht, ob man lachen oder weinen soll. Zunächst ist uns nach Lachen zumute, doch werden wir noch ein Meer von

³⁵ Die Gesamtmenge des vom Menschen produzierten CO₂ beträgt etwa 1–3 % der Gesamtmenge des auf dem Planeten freigesetzten Kohlenstoffs; der Rest kommt von der Natur. Dieses Volumen beträgt 0,001–0,002 % der Gesamtmenge in der Atmosphäre. Dies ... hat große Auswirkungen ...“: die Eisbären werden aussterben, Länder werden verschwinden, Millionen werden an Hunger und durch Naturkatastrophen sterben, „wenn es nicht gelingt, diesen winzigen Teil der Atmosphäre in den nächsten Jahren wesentlich zu verringern.“

Tränen erleben. Erscheinungen wie der Bolschewismus, der Nationalsozialismus, der Kampf gegen die „Klimaerwärmung“ im Verbund mit der globalen Kampagne der Indoktrination des Digitalismus – sie sind ihrem Wesen, ihrem Sinn und ihrer Absicht nach **vom gleichen Schlag**, wenngleich auch unterschiedlich in ihrer äußerlichen Auswirkung. Was letztere anbelangt, so spricht die oben zitierte Pressemitteilung von ihrer Spezifik. Dort heißt es weiter: „Im kalten Schweden gibt es keine Öl-Heizungen mehr, und sogar in China setzen einige Städte voll auf Elektro-Heizung.“

In deutschen Radionachrichten ging man noch einen Schritt weiter und sprach offen aus, dass die Unterzeichnung des Klimaabkommens es ermöglichen wird, *den Abbau von Kohle, Erdöl und Erdgas weltweit einzustellen* und Verkehr und Heizung vollständig auf Elektroenergie umzustellen. Darüber, wieviel Erdöl, Erdgas und Kohle es erfordern wird, diese ganze Elektroenergie zu erzeugen, findet sich kein Wort. Zumal die „grünen“ Windräder schon jetzt in Verruf kommen, weil man sie nicht rentabel findet.³⁶

Das also ist die globale Ursache des weltweiten Kampfes gegen Trump. Sie reicht hinaus bis auf den esoterischen Plan des Seins. Rudolf Steiner sagt, dass „[...] direkt aus der Kraft der Elektrizität selber heraus Böses über die Erde kommt“ [GA 273, 04.11.1917, S. 109]. **Das ist der Grund, warum man diese gesamte Erde, den ganzen Planeten zu einer Art „Leidener Flasche“ zu machen gedenkt**, indem man eine einzige Energieform zulässt – die Elektrizität, indem man ein immer stärker werdendes elektromagnetisches Feld aufbaut und die flächendeckende Digitalisierung sämtlicher Lebensbereiche des Menschen und aller von ihm für seinen Lebensunterhalt benötigten Existenzmittel diktiert. Der Vorsatz eines solchen Vorhabens ist ein ahrimanischer, es zielt darauf ab, die Menschheit mittels der elektromagnetischen Einwirkung auf die menschlichen physischen Leiber endgültig dem Geist zu entfremden. Das ist „der Augenblick der Wahrheit“ in dem hier genannten Beispiel.

*

³⁶ Von einem achtsamen Umgang mit natürlichen Ressourcen wollen wir hier ebenfalls nicht sprechen. Es gibt bereits jetzt eine Vielzahl von Patenten auf Antriebssysteme, die eine der heutigen Wissenschaft unbekannte Energieform nutzen, d. h. keine Ressourcen verbrauchen. Der Weg zu einer praktischen Umsetzung wird ihnen konsequent verwehrt. Stattdessen sucht man, mit lächerlichen Methoden des Problems Herr zu werden, indem man beispielsweise auf Energiegewinnung aus Küchen- und Nahrungsmittelabfällen setzt.

Doch wenden wir uns noch einmal den Mikrowellen zu und versuchen, den Charakter ihrer Wirkung vom Standpunkt der Geisteswissenschaft zu ergründen.

Wir wissen nun, dass es sich bei Elektrizität und Magnetismus um Äther handelt, wenngleich um „gefallene“, also in ihrer Wirkungsweise den regelrechten Äthern entgegenstehende. Jene „furchtbaren Vernichtungskräfte“, auf die Rudolf Steiner in der Abbildung verwies, die wir hier als Abb. 39 wiedergeben – das ist der gefallene Lebensäther, der sich somit jeglichem Leben feindlich entgegenstellt. Er manifestiert sich in dem radioaktiven Zerfall, der das Absterben von Materie begleitet, wodurch es möglich wird, dass sich die Weltenwesenheit in der sinnlichen Realität dartun kann. Im radioaktiven Zerfall bersten gleichsam die „Bausteine“ der im Materiellen sich manifestierenden Wirklichkeit – die „Atome“. Durch die Digitalisierung wird dieser Prozess eingeleitet durch die Angriffe auf die Wärme und den Wärmeäther.³⁷

Indem die Elektrizität in der Mikrowelle auf besondere Weise ihre Wirkung entfaltet, zerstört sie – als gefallener Lichtäther, dessen Element die Luft ist – von Grund auf die Verbindung des Lichts mit dem natürlichen Stoffwechsel, der die Wärme im Organismus erzeugt. Dieser Äther führt also einen Angriff gegen den Wärmeäther und die Wärme dort, wo im Organismus *der Übergang vom Geist zur Materie und umgekehrt* sich vollzieht. Das menschliche Ich und der Astralleib, die den Abbau der Nahrung im Organismus bewirken, stoßen eine innere Bewusstseinstätigkeit an – die Nerventätigkeit. Rudolf Steiner formuliert dies so: „[...] dadurch, dass abgebaut wird [...] wird hervorgerufen 1. die innerliche Wärme, 2. dasjenige, was sich weniger bemerkbar macht als die innerliche Wärme, der physische Ausdruck des innerlichen Lichtes. [...] das Nervensystem [ist] der Ausdruck des innerlichen Lichtes. Das Nervensystem ist in seiner inneren Tätigkeit ein Ergebnis des Abbaues. Nicht also der Nerv als solcher, sondern die Nerventätigkeit, dasjenige, was in dem Nerv vorgeht, was die Möglichkeit der Vorstellung, des Denkens im Menschen hervorruft [...] Es wird im Wesentlichen die innere Wärme durch die Zersetzung der Eiweissprodukte mitbedingt. Es wird das innere Licht bewirkt durch das, was im inneren Organismus vorgeht durch das Fett, durch die Kohlenhydrate [...] im Wärmeerzeugungsprozess, im Bewegungsprozess, der im inneren Organismus entfacht wird, sodass darin der Ausdruck liegt der

³⁷ An dieser Stelle sei der Prozess der natürlichen Radioaktivität, die Tatsache, dass es der materiellen Erde vorherbestimmt ist, zerstört zu werden, zunächst beiseitegelassen. Es kommt hier auf die Zeiträume, die Geschwindigkeit und die Art und Weise an, in der diese Zerstörung sich vollzieht, sowie auf deren Wirkung auf den menschlichen Organismus.

vom astralischen Leibe ausgehenden Tätigkeit.“ [Unveröffentl. Vortrag vom 08.01.1909]

Die Wirkung der Elektrizität jedoch hat ihren Ursprung in der unterphysischen Astralwelt, und sie ist dem Wirken der oberen Astralwelt und des menschlichen Astralleibes entgegengesetzt. Daher hat das „Garen“ in einer Mikrowelle nichts gemein mit dem natürlichen, durch Feuereinwirkung bewirkten Kochprozess. Es erfolgt (wie bei einer Atomspaltung) eine Veränderung der atomar-molekularen Struktur des Nahrungsmittels, ohne dass die Nahrung einer Wärmeeinwirkung unterzogen wird. Sie wird in Vibrationen versetzt, und die Wärme entsteht in ihrem Innern und nicht durch die Reibung der Teilchen, wie es die Materialisten behaupten, wengleich auch Rudolf Steiner davon spricht, dass die Wirkung der schwingenden Elektrizität, die keinen Draht mehr braucht, „[...] bis in die Moleküle und Atome hinein [...] arbeitet“ [GA 93 a, 29.09.1905, S. 41]. Das Problem besteht hier aber darin, dass das geisteswissenschaftliche Verständnis vom Atom nicht mit dessen materialistischer Definition übereinstimmt. Sie zu einer Übereinstimmung zu bringen – dies würde den Rahmen dieses Buches sprengen und steht nicht in den Kräften des Autors. Daher wollen wir uns an dieser Stelle auf die Feststellung einiger Tatsachen des geisteswissenschaftlichen Wissens beschränken.

Für die Geisteswissenschaft, so Rudolf Steiner, kann das Atom „[...] nichts anderes sein [...] als gefrorene Elektrizität, gefrorene Wärme, gefrorenes Licht. Und dann wird man noch weitergehen müssen, daß man in *allem* verdichteten und gebildeten Geist zu sehen hat.“ [GA 56, 17.10.1907, S. 59] Und es ist „[...] beim kleinsten Molekül so, daß auf dieses Molekül der ganze Sternenhimmel wirkt [...] daß in diesem Molekül überall nichts anderes ist als die Zusammenfassung der Kräfte des Makrokosmos. [...] Statt mikroskopisch die Struktur des Moleküls untersuchen zu wollen, schau man sie an draußen im Sternenhimmel, in der Konstellation des Sternenhimmels; das Kupfer in der einen, das Zinn in der anderen Konstellation.“ [GA 201, 24.04.1920, S. 123]

Solche Erkenntnisse können uns zu einem gewissen Kompromiss bei der Definition des Atoms führen, bei dem es sich zum einen um ein *Element* handelt, auf gleicher Stufe stehend wie die Elemente der Wärme, des Lichts usw., und zum anderen um eine minimale Manifestation des *gesamten* Wesens der physischen Substanz in ihrer Verdichtung bis zum Zustand der Stofflichkeit. Das Element des Atoms besitzt einen eigenen Äther, der eine Variante des Lebensäthers ist. Rudolf Steiner spricht vom „Gedankenäther“ als von dem fünften, dem Lebensäther verwandten Äther. Wir nehmen uns die Freiheit zu behaupten, dass der Gedankenäther und der

atomare Äther verwandt sind, und wir stützen uns bei dieser Behauptung auf den Gedanken Rudolf Steiners, dass „[...] Elektrizität genau dasselbe ist – wenn man auf einem gewissen Plan zu beobachten versteht –, was der menschliche Gedanke ist. Der menschliche Gedanke ist dasselbe Wesen wie die Elektrizität: das eine Mal von innen, das andere Mal von außen betrachtet.

Wer nun weiß, was Elektrizität ist, der weiß, daß etwas in ihm lebt, das in gefrorenem Zustande das Atom bildet. Hier haben Sie die Brücke vom menschlichen Gedanken zum Atom. [...] In dem Augenblicke, wo die Menschen diese elementarste okkulte Wahrheit von Gedanke, Elektrizität und Atom erkannt haben werden, in dem Augenblicke werden sie etwas erkennen, was das Wichtigste sein wird für die Zukunft und für die ganze sechste Unterrasse. Sie werden mit den Atomen bauen können durch die Kraft des Gedankens.“ [GA 93, 16.12.1904, S. 113]

Indem die Menschen einer ultrahochfrequenten Strahlung ausgesetzt werden, indem die Herstellung der Nahrungsmittel mittels Mikrowellen digitalisiert wird, wird eine Barriere errichtet auf dem Weg zu jenem künftigen menschlichen Schöpfertum, da der Gedanke die unmittelbare schöpferische Kraft erlangt. Auf die in dieser Weise „gegarten“ Nahrungsmittel wirkt die luziferische unterphysische Astralwelt, potenziert durch die Wirkung des gefallenem chemischen Äthers, des Magnetismus. Dieser Äther verbindet in seinem regelhaften Zustand die Stoffe mit den Sphärenharmonien. Alles in der Welt hat einen eigenen Rhythmus, befindet sich in Schwingungen. In einer Mikrowelle werden die stofflichen Moleküle in eine „rasende“ Bewegung (von bis zu 1 Mrd. Schwingungen pro Sekunde) versetzt und so der Wirkung der Sphärenharmonie entzogen. Diese Harmonie bedingt auch den natürlichen Zerfall der Stoffe im Prozess des Garen und des Metabolismus. Außerhalb dieser vollzieht sich etwas anderes: sie werden ihrer Verbindung mit dem Lebensäther entrissen. Dieser aber wird, wie wir bereits wissen, auch als *atomistischer Äther* bezeichnet. Und wie kann es auch anders sein? Schließlich müssen sämtliche „Bausteine“, aus denen alle Formen des irdischen Daseins gefügt sind, wesenhaft durchwirkt sein vom Weltenleben. Über ein solches verfügt auch das Mineralreich, jedoch auf dem Astralplan. Der Lebensäther wirkt dagegen auf dem physischen Plan. Entfremdet man ihm einen Stoff, so bedeutet das für diesen letzteren den *vollständigen Tod*.

Und für uns ist in diesem Zusammenhang nicht allein die Existenz der Mikrowellen von Bedeutung, sondern die Tatsache, dass man *mittels der elektromagnetischen Strahlung uns selbst „zu garen“ sucht. Die Mikrowellen machen diese nur sichtbar*. Doch wird in ihnen auch gewissermaßen

ein Gegenprozess erzeugt, der dem objektiven Weltprozess der menschlichen Ernährung entgegensteht. Durch das Wirken der gefallenen Äther beginnt dieser, *evolutionär* zurückgeworfen zu werden. Im Stofflichen wird die Struktur zerstört, die es als das gegebene Stoffliche definiert. Eiweiß, das in einem Mikrowellenherd „gegart“ wird, ist kein Eiweiß, Kohlenhydrate keine Kohlenhydrate mehr. Im Weiteren wird die Verbindung des Stoffes mit Licht und Luft unterbunden. Und Recht haben die Dissidenten unter den Wissenschaftlern, die festgestellt haben, dass die in den Mikrowellen zubereitete Nahrung zu Gedächtnisverlust, Konzentrationschwäche, einer Herabsetzung der intellektuellen Fähigkeiten und zu verschiedenartigen Nervenleiden führt.

Verständlich wird auch, warum die durch die Mikrowellen modifizierte Nahrung nicht auf gesunde Weise vom Organismus verwertet werden kann, warum sie zu Ablagerungen im Gewebe führt. Es ist dies ja im Grunde genommen Schlacke, es sind die Abfallprodukte eines teilweisen atomaren Zerfalls, der sich in der Mikrowelle – gleichsam einem kleinen Reaktor – vollzieht. Dieser zerstört die Moleküle und Atome nicht so weit, dass Radioaktivität entstehen würde, und dennoch schleudert er sie durch direkte Einwirkung heraus aus ihrer Struktur, indem er diese Struktur zerstört, löst sie heraus aus den Lebensgesetzen, denen sie bei ihrer Entstehung unterworfen waren, bildet Schlacke, „molekulare Fäule“, wie es die Wissenschaftler nennen.

Alle Stoffe der Erde bewegen sich dem Stadium ihres radioaktiven Zerfalls entgegen. Schon Granit ist beispielsweise dem radioaktiven Zerfall unterworfen. Das Einwirken von ultrahochfrequenten Feldern auf die Nahrung drängt die biologischen Stoffe zur Unzeit zu einem solchen Stadium hin. Der Mensch ist darauf in keiner Weise vorbereitet, und daher stellt ein solches Nahrungsmittel eine tödliche Gefahr für ihn dar.

Man könnte uns entgehenhalten: Warum aber ist ein Nahrungsmittel, das in einer Mikrowelle zubereitet wurde, dennoch nahrhaft? – Der Grund dafür liegt darin, dass uns die äußeren Stoffe – wie die Geisteswissenschaft lehrt – nicht nähren, d. h. unseren physischen Leib nicht aufbauen. Der Ätherleib metamorphosiert diese, zersetzt sie und stößt sie im Grunde vollkommen ab, indem er selbst etwas ihnen Analoges in unserem physischen Leib erschafft, jedoch so, dass es unserem geistigen, menschlichen Wesen entspricht. Stoffwechsel ist in diesem Sinne ebenfalls eine Art dialektischer Prozess, in dem aus dem Kampf des Ätherleibes mit den äußeren Stoffen und aus deren Negation heraus eine Synthese entsteht – die menschlichen Eiweiße usw. Nahrung, die in einer Mikrowelle „gegart“ wurde, ist dazu angetan, unseren Ätherleib gleichsam *hinters Licht zu füh-*

ren. Anstelle der „Dialektik“ des Stoffwechsels ist er nun den unmittelbaren Angriffen Ahrimans auf das Leben ausgesetzt. Die Folge sind zunächst Erkrankungen, hervorgerufen durch das Abbremsen des Evolutionsprozesses im Ätherleib. *Es sind Erkrankungen, die keine positiven karmischen Früchte der Individualität bringen.*

Der Prozess, der in einer Mikrowelle in Gang gesetzt wird, ergreift, indem er sich evolutionär rückwärts bewegt, die Wärme und den Wärmeäther, und Ahriman, aus der sechsten Schicht der Erde heraus über das Ur-Feuer, das Feuer auf dem alten Saturn herrschend, trifft an der Grenze von sinnlicher und übersinnlicher Welt darauf. Im Äon der Erde vermag das Ur-Feuer des Saturn, dessen sich die ahrimanischen und asurischen Kräfte bemächtigt haben, nur eines: alles Lebendige von Grund auf zu zerstören. Sein Wirken wird gleichsam nach innen gewendet, um alles, was es ergreifen kann, auf den Punkt des Nichts zurückzuführen. Jenes Feuer verneint das Weltenleben, insofern es ihm im Äon des Saturn etwas Äußerliches war. Und auch hier ist wiederum die Erfahrung der Revisionisten (nennen wir sie einmal so) unter den Wissenschaftlern von Interesse, die zeigt, dass „im Gegensatz zu gewöhnlichen Öfen, deren Hitze man noch spürt, wenn man sich in einiger Entfernung von ihnen befindet, die Mikrowellen ausschließlich von den Speisen absorbiert werden, die sich innerhalb des Herdes befinden, und nicht auf die umliegenden Bereiche wirken“.

Das „Erhitzen“ in einer Mikrowelle ist seinem Wesen nach die Manifestation des saturnischen Feuers in der sinnlichen Welt, das allem, was innerhalb unseres Äons ist, den absoluten Tod bringt. Es bahnt sich eine unversöhnliche Konfrontation an zwischen der ätherisch-physischen Realität, hinter der die Lebenskräftewesen der geistigen Welt – des Devachan – stehen, und den ahrimanischen und asurischen Wesenheiten des Unterphysischen, des gefallenen oberen und unteren Devachan. Gleiches, wenn auch in ganz anderen Dimensionen, vollzieht sich bei einer Atomexplosion. Es ist kein natürliches Licht, keine natürliche Wärme, die dort entstehen – hier vollzieht sich ein Konflikt ungeahnten Ausmaßes zwischen den Ätherkräften der zwei genannten Davachane, der in die sinnliche Realität hineingeschleudert wird.

Zu bedenken ist zudem, dass es nicht selten genveränderte Lebensmittel sind, die in einer Mikrowelle gegart werden; Nahrung also, in der in die pflanzlichen Gebilde, die lediglich über einen physischen und einen Ätherleib verfügen, auf künstliche Weise Gene der Tiere eingeschleust werden, die zusätzlich über einen Astralleib verfügen. Und damit potenziert sich die Anreicherung der Nahrung mit den geistigen Wesenheiten des Bösen auf grundlegende Art und Weise! Somit ernährt sich ein Mensch, der seine

Nahrung in einer Mikrowelle zubereitet, nicht allein von Schlacke, sondern führt seinem Körper grässliche Monster der innersten, mit schwarzer Magie durchsetzten Schichten der Erde zu; und er trägt nicht nur zu seinem eigenen Verderben bei, sondern eröffnet zudem ein Einfallstor, ein Portal, durch das diese Monster in die sinnliche Realität der Erdoberfläche eindringen können.

So erobern die ahrimanischen Geister nunmehr mit Hilfe des wissenschaftlich-technischen Fortschritts das Unterbewusstsein des Menschen, sein Stoffwechsellieben, bestrebt, ihn zurückzuwerfen auf jene Stufe, auf der er im Äon des alten Saturn stand. Sie setzen alles daran, sich des menschlichen Äther- und physischen Leibes zu bemächtigen, diese aufzulösen und in ihre eigene Welt fortzutragen, sie möchten den Menschen immer irdischer und irdischer machen, während sie die Erde vergeistigen wollen [vgl. GA 232, 24.11.1923]. So wird die Stofflichkeit der Erde in die achte Sphäre hineingezogen, was den Geistern der Form ein Ringen um jedes einzelne Teilchen aufnötigt, damit die zurückgebliebenen Geister nicht sämtliche irdische Substanz auf den Weg der von ihnen beabsichtigten Evolution umlenken. Und, wie bereits angemerkt, ist es in erster Linie die Substanz des Gehirns, um die dieser Kampf besonders erbittert geführt wird (und deren Herausbildung, dies noch nebenbei, besonders eng mit dem Prozess der Ernährung, des Stoffwechsels verwoben ist), – die am stärksten vergeistigte Substanz, der wir die Befähigung verdanken, zu denken und das Gute vom Bösen zu unterscheiden. Und so wird verständlich, warum die heutige Zivilisation die Unterscheidung zwischen diesen – dem Guten und dem Bösen – so schändlich relativiert und warum es, so Rudolf Steiner, das Los unserer Wurzelrasse ist, durch **Unmoralität** unterzugehen [vgl. GA 91, S. 105].

Wir haben hier nicht die Möglichkeit, sämtliche Aspekte der Auswirkungen der sich anbahnenden digitalen Revolution auf den Menschen zu erörtern. Es gibt bei diesem Thema eine Vielzahl konkreter wissenschaftlicher Fragen, die einer vertiefenden Erforschung durch jene Anthroposophen wert sind, welche sich bestimmten Gebieten der anthroposophischen Tätigkeit verschrieben haben – Ärzte, Physiker, Geistliche der Christengemeinschaft u. a. Doch auch von diesen hört man nahezu einhellig die Behauptung, dass elektromagnetische Felder keinen schädigenden Einfluss auf den Menschen haben. Dies zur Kenntnis nehmen zu müssen ist äußerst befremdlich; auf der anderen Seite erscheint es – unter Berücksichtigung dessen, was in Kapitel IV bereits thematisiert wurde – wiederum weniger befremdlich, als vielmehr geradezu folgerichtig, ja gesetzmäßig. Wenngleich es eine Gesetzmäßigkeit übler Art ist.

Sogar die Unternehmen, die die Geräte herstellen, selbst vermitteln den Konsumenten ein trügerisches Sicherheitsgefühl, indem sie ihm versichern, die schädliche Wirkung der Mikrowellen – die nicht bestritten wird! – würde sich erst nach 15 Jahren bemerkbar machen (es wäre interessant herauszufinden, wer, wann und auf welchem Wege dies wohl herausgefunden hat), man könne sie also gut und gerne zehn Jahre lang „gefahrlos“ nutzen, ohne sich Gedanken zu machen. Und – und das ist das Paradoxe! – der Verbraucher macht sich auch keine Gedanken! Was aber wäre, wenn man ihm erklärte, welche verheerende und unumkehrbare Folgen dieser Schaden in der höheren Welt zeitigen wird, in die er nach dem Tode eingeht? Welche Auswirkungen er auf seine nächste Inkarnation haben wird? – Ein ganz und gar zweckloses, törichtes Unterfangen!

Der Dichter spricht: „Wir singen Ruhm dem Wahnwitz der Kühnen!“
Was aber singt man dem „Wahnwitz der Dummen“?

Es ist hier viel Aufmerksamkeit auf das Thema verwendet worden, die schädlichen Auswirkungen der Zubereitung von Speisen mittels Mikrowellen auf den Menschen zu beleuchten. Doch sind die vergleichbaren Folgen des Digitalismus weitaus vielschichtiger. Jeder von uns, dies sei noch einmal hervorgehoben, soll durch den Einfluss elektromagnetischer Strahlung (Bestrahlung) aller Art „gegart“ werden. Dies wird auch von der offiziellen Wissenschaft eingeräumt, wenn sie konstatiert, dass man, wenngleich es keine „Sensoren“ gibt, mit deren Hilfe man elektromagnetische Strahlung wahrnehmen kann, deren Auswirkungen auf die Hautoberfläche und auf den Körper generell doch feststellen kann – beispielsweise als eine *Wärmewirkung*, aber auch in der Manifestation durch Symptome wie Kopfschmerzen, Ohrgeräusche, Muskel-, Gelenk- und Knochenschmerzen usw. Wesentlich maßgeblicher für den Menschen aber ist die moralische Komponente solcher Einwirkungen.

Die moralische Einbuße, die der Mensch erleidet angesichts der durch nichts zu rechtfertigenden Erhöhung von Intensität und Beschaffenheit der elektromagnetischen Felder, begründet sich auch aus der Tatsache, dass er durchsetzt, dass er verbunden ist mit seinem sogenannten „Doppelgänger“.

Rudolf Steiner gibt folgende Beschreibung eines solchen Wesens: Die Seele des Menschen enthält Teile, über die er nicht die vollständige Herrschaft ausüben kann – dies sind beispielsweise die Affekte. In diesen entfaltet Ahriman eine besondere Tätigkeit. „Und da macht sich [...] die Tendenz geltend, daß solche Teile der menschlichen ätherischen Wesenheit

und auch der menschlichen astralischen Wesenheit, welche die Neigung haben, sich von dem übrigen Seelenleben loszutrennen und selbständig zu werden, von Ahriman sich formen lassen, so daß er ihnen die menschliche Gestalt gibt.“ [GA 147, 30.08.1913, S. 118] Hier geht es auch um bestimmte Gedanken, die vom Menschen gepflegt werden. Aus diesen heraus entsteht der Doppelgänger. „Es ist immer ein Teil der *menschlichen Seele* [Hervorhebg. d. A.], dem Ahriman die Form der menschlichen Gestalt gibt. [...] Er ist im Grunde genommen, wenn man substantiell spricht, ein großer Teil des ätherischen Leibes selber. Während man einen Teil desselben zurückbehält, sondert sich ein Teil ab, wird objektiv. [...] Denn Ahriman versucht alles sozusagen hereinzudrängen in die Gesetze der physischen Welt.“ [Ebd., S. 118 f.]

Der Doppelgänger ist eng verwoben mit dem Erdmagnetismus, und die Mächte, die den Impuls des Mysteriums von Golgatha aus der Welt zu schaffen versuchen, sind bestrebt, eine solche Verbindung dafür zu nutzen. Die grenzenlose Digitalisierung ist dafür in höchstem Maße geeignet.

Der Doppelgänger durchsetzt den Menschen, kurze Zeit bevor er geboren wird, und verbleibt in ihm, ebenso wie es mit seiner Seele geschieht. „Diese Wesenheiten, welche ihr Leben gerade dadurch zubringen, daß sie die Menschen selber dazu benützen, um da sein zu können in der Sphäre, in der sie da sein wollen, diese Wesenheiten haben eine außerordentlich hohe Intelligenz und einen ganz bedeutsam entwickelten Willen, aber gar kein Gemüt, nicht das, was man menschliches Gemüt nennt. – Und wir schreiten schon so durch unser Leben, daß wir unsere Seele haben und einen solchen Doppelgänger, der viel gescheiter ist, sehr viel gescheiter als wir, sehr intelligent ist, aber eine mephistophelische Intelligenz hat, eine ahrimanische Intelligenz hat, und dazu einen ahrimanischen Willen, einen sehr starken Willen, einen Willen, der den Naturkräften viel näher steht als unser menschlicher Wille, der durch das Gemüt reguliert wird.

Im 19. Jahrhundert hat die Naturwissenschaft entdeckt, daß das Nervensystem von elektrischen Kräften durchsetzt ist. Sie hatte recht, diese Naturwissenschaft. Aber [...] wenn die Naturforscher glauben, daß die Nervenkraft, die zu uns gehört, die für unser Vorstellungsleben die Grundlage ist, irgendwo mit elektrischen Strömen zu tun hat, welche durch unsere Nerven gehen, so haben sie eben unrecht. Denn die elektrischen Ströme, das sind diejenigen Kräfte, die von dem Wesen, das ich eben jetzt geschildert habe, in unser Wesen hineingelegt werden, die gehören unserem Wesen gar nicht an: wir tragen schon auch elektrische Ströme in uns, aber sie sind rein ahrimanischer Natur.

Diese Wesenheiten [...] wollten die Erde erobern, sie brauchen Leiber; eigene Leiber haben sie nicht: sie benützen so viel von den menschlichen Leibern, als sie benützen können, weil die menschliche Seele eben nicht ganz den menschlichen Leib ausfüllen kann.

[...] Sie können nur eines im menschlichen Leben absolut nicht vertragen: sie können nämlich den Tod nicht vertragen. Daher müssen sie diesen menschlichen Leib, in dem sie sich festsetzen, immer auch, bevor er vom Tode befallen wird, verlassen. [...] sie wollen gerade das sich erobern: in den menschlichen Leibern zu bleiben über den Tod hinaus. [...]

Wäre das Mysterium von Golgatha nicht geschehen, wäre der Christus nicht durch das Mysterium von Golgatha gegangen, so wäre es längst so auf der Erde, daß diese Wesenheiten sich die Möglichkeit erobert hätten, im Menschen auch drinnen zu bleiben, wenn dem Menschen der Tod karmisch vorbestimmt ist. Dann hätten sie überhaupt über die menschliche Entwicklung auf der Erde den Sieg davon getragen [...]

[...] dieser Doppelgänger [...] ist nichts mehr und nichts weniger als der Urheber aller physischen Krankheiten, die spontan aus dem Innern hervortreten [...]. Die Krankheiten, die [...] nicht durch äußere Verletzungen, sondern spontan von innen heraus im Menschen auftreten, sie kommen nicht aus der menschlichen Seele, sie kommen von diesem Wesen. Und ein Bruder von ihm, der allerdings nicht ahrimanisch, sondern luziferisch geartet ist, der ist der Urheber aller neurasthenischen und neurotischen Krankheiten, aller Krankheiten, die eigentlich keine Krankheiten sind, die nur, wie man sagt, Nervenkrankheiten, hysterische Krankheiten und so weiter sind. [...]

[...] Da gibt es solche Wesenheiten, denen ganz besonders die östliche Halbkugel, Europa, Asien, Afrika gefallen; die wählen sich solche Menschen, die dort geboren werden, um ihre Leiber zu benützen. Andere wählen sich Leiber, die auf der westlichen Halbkugel, in Amerika geboren werden.“ [GA 178, 16.11.1917, S. 58 ff.]³⁸

Man kann wohl sagen, dass der Prozess des „Garens“ des Menschen mittels der elektromagnetischen Strahlung zugleich einen Kraftzuwachs für seinen Doppelgänger bedeutet. Und wir können zudem einen sozialen Effekt dieses Zuwachses erkennen. In den sozialen Beziehungen unserer Zeit kann man allerorten beobachten, dass nicht mehr die Menschen miteinander kommunizieren, sondern ihre Doppelgänger. Nur der dem Menschen über Jahrhunderte anerzogene äußere Anstand kann diese Tatsache

³⁸ Eine herausragende literarische Gestalt gab R. L. Stevenson dem Doppelgänger in der Erzählung „Der seltsame Fall des Dr. Jekyll und Mr. Hyde“. In Russland gibt es eine gelungene Verfilmung.

noch verschleiern; sobald dieser Schein jedoch vom Menschen abfällt, sehen wir uns mit – vom Standpunkt des „zivilisierten Bürgers“ aus gesehen „unerklärlichen“ – Fällen von exzessiver Bösartigkeit, Grausamkeit, Freveltat gegenüber.

*

Führen wir uns für einen Augenblick jenes ganzheitliche Bild des Menschen vor Augen, das zumindest die anthroposophischen Mediziner (die, das sei hier beiläufig angemerkt, die schädlichen Auswirkungen der elektromagnetischen Strahlung auf den menschlichen Organismus aus unerfindlichen Gründen oft ebenfalls abstreiten), aber auch jeder ernstzunehmende Anthroposoph in seinem Bewusstsein tragen sollte, und stellen wir uns einmal folgende Fragen: Welcher zerstörerische Mechanismus wird durch die digitale Bearbeitung der Nahrung in seinem Innern in Gang gesetzt? Wie verheerend sind die Folgen, die durch den – unter dem Einfluss der künstlich intensivierten elektromagnetischen Felder – übermäßigen Einfluss der gefallenen Äther auf seine Funktionen hervorgerufen werden?

Der Mensch ist ein Ganzes, dessen Bestandteile in einem wesenhaften Bezug zueinander stehen. Und *das Wesen des Menschen ist sowohl ein mikro- wie ein makrokosmisches*. Alles, was ihm zum Schaden gereicht, durchdringt sämtliche Teile und Funktionen des Menschen und wirkt im Weiteren hinein in das Makrokosmische, indem es seine Beziehung zu diesem zerstört.

In einem seiner Vorträge gibt Rudolf Steiner eine ganzheitliche Beschreibung dieser menschlichen Einheit und der Wechselwirkung ihrer Hauptbestandteile, die uns eine Vorstellung ermöglicht von dem Mechanismus, den Ausmaßen und der Unumkehrbarkeit des zerstörerischen Prozesses, der durch das Einwirken der elektromagnetischen Felder digitaler Vorrichtungen im Menschen in Gang gesetzt wird.

Wir meinen den Vortrag Rudolf Steiners vom 5. Mai 1922; darin erläutert er die enge wechselseitige Verbundenheit des viergliedrigen Menschen des physischen, Äther- und Astralleibes sowie des Ich mit den Elementen des physischen Leibes, mit den Lebensfunktionen, mit dem Seelenleben und schließlich mit dem Phänomen des menschlichen Bewusstseins, dem Denken. Und wenn wir uns dies klarmachen, werden wir eine Stufe tiefer in die ahrimanischen Absichten eindringen, den Menschen dem Geist zu entfremden.

„Da“, so Rudolf Steiner, „ist der Organismus, und in einer gewissen Beziehung ein Zehntel fest [hier und im weiteren werden die Ausführun-

gen durch Zeichnungen veranschaulicht, auf deren Wiedergabe wir hier jedoch verzichten wollen – Anm. d. A.]; aber dieses Feste ist durchsetzt von dem wässerigen Elemente [...]“ Man hat sich also den menschlichen Organismus vorzustellen „[...] eigentlich als Wassersäule [...], die das Feste eingelagert hat.

Aber das genügt noch nicht. Wir müssen den menschlichen Organismus auch als einen Luftorganismus vorstellen.“ Die Luft dringt in uns ein und verlässt uns wieder, indem wir atmen. „Aber gerade dieser Luftorganismus ist es, der beim Aufwachen von dem astralischen Leib ergriffen wird. [...] Die Luft macht ferner einen Prozeß durch; ihre Wirkungen ergießen sich in den ganzen Organismus. Der Sauerstoff nimmt den Kohlenstoff auf, verwandelt sich in Kohlensäure. [...]

[...] Auf denselben Bahnen, die die Luft in unserem Organismus durchmacht, läuft die Bewegung des astralischen Leibes. Der Luftvorgang ist ein Luftvorgang ja nur, wenn wir schlafen; wenn wir wach sind, dann schwimmen gewissermaßen die Bewegungen dieses astralischen Leibes in demjenigen, was als Luftvorgang in uns lebt. [...] Diese Luftvorgänge, die eigentlich beim Wachen die Vorgänge des astralischen Leibes sind, stoßen immer heran an den wäßrigen Organismus.

Im wäßrigen Organismus ist aber nun Tag und Nacht der ätherische Leib des Menschen. Und da haben Sie zu gleicher Zeit eine Wechselwirkung des astralischen und des ätherischen Leibes, aber auch das physische Abbild davon: die Luftvorgänge und die Wasservorgänge im Menschen. [...] im Menschen [sind] zunächst diese physischen Prozesse vorhanden [...], die ablaufen zwischen seinem Atmen und den Bewegungen seiner Säfte [...] Das aber ist wieder nur ein Abbild von dem, was zwischen astralischem und ätherischem Leib vor sich geht.

Nun ist aber alles dasjenige [...] durchzogen von Wärme [...]: Wärme-Äther. [...] Auf den Wellen des Luftigen im Menschen bewegt sich das Astralische, und auf demjenigen, was da als Wärme den Organismus durchspielt, da bewegt sich das eigentliche Ich.

[...] Dasjenige, was wir Festes haben, schwimmt im Gehirnwasser, also in Flüssigkeit. Sehen Sie auf dieses Flüssige innerhalb des menschlichen Kopfes, so haben Sie in diesem Flüssigen zunächst den Ätherteil des Kopfes.

Das Atmen geht nun so vor sich: Sie atmen ein. Der Atem stößt nach innen, setzt sich fort durch das Rückenmarkswasser nach dem Gehirn. In dieser Stoßbewegung bewegt sich aber zu gleicher Zeit dasjenige, was das Astralische ist, nach dem Ätherischen des Kopfes herauf im Wachzustande. [...] Und dann haben wir ein fortwährendes Spiel der Warmezustände.

Und das Blut in seiner Bewegung vermittelt diese Wärmeszustände. Auf diesem Wogen des Wärmemeeres in uns bewegt sich zu gleicher Zeit unser Ich.

[...] Sobald wir an den flüssigen Organismus herankommen, [...] bewegt [der] sich so, daß sein Bewegungsspiel ein Abbild ist dessen, was im Ätherleib des Menschen vor sich geht. [...] Aber den Ätherleib, den bekommt der Mensch, indem er aus den geistigen Welten in diese physische Welt heruntersteigt [...] Er zieht gewissermaßen den Äther aus dem Kosmos heran. Und erst indem er den Äther herangezogen hat aus dem Kosmos, kann er sich mit dem Physischen, das ihm dann durch die Vererbung vermittelt wird, verbinden. So daß wir dasjenige, was innerlich im Ätherleib des Menschen lebt, schon mitbringen, indem wir unseren physischen Leib ergreifen.

[...] Würden Sie also das Gehirnwasser des Kindes in seinen Bewegungen untersuchen, so müßten Sie sagen: Das ist eigentlich eine Photographie dessen, was der Mensch war, bevor er sich mit seinem physischen Leib verbunden hat. [...] Im Gehirnwasser [...] würde man eine Photographie von dem, was der Konzeption vorangegangen ist, finden.

[...] Nicht so innig kann sich aber in dieser selben Art etwa in unserem Atmen irgend etwas fortsetzen von früher [...]. Man möchte sagen: Im Kopf ist der geistige Mensch, der geistig-seelische Mensch mit dem physischen Menschen fest zusammen verbunden; sie sind eine Einheit geworden. Im Brustmenschen ist das nicht so, da sind sie mehr getrennt; da ist der physische Organismus mehr für sich und das Geistig-Seelische auch wiederum für sich.

Aber jetzt vergleichen Sie das mit dem Traumzustande. Im Traumzustande ist es für den ganzen Menschen so, daß wiederum das Ich und der astralische Leib draußen sind, daß sie getrennt sind. Aber ein wenig sind sie für den Brustmenschen immer getrennt. Der Brustmensch, das heißt Atmungs- und Herzmensch, der rhythmische Mensch, der ist aber der Organismus für das Fühlen. Weil also das Geistig-Seelische mit dem physischen Organismus in bezug auf den rhythmischen Menschen nicht so kompakt verbunden ist, [...] deshalb verläuft das Fühlen so wie das Träumen. Sie sehen, will man den ganzen Menschen betrachten, so muß man diese verschiedenen Arten des Zusammenwirkens des Seelischen mit dem Leiblichen ins Auge fassen [mit dem Festen, dem Wässerigen, dem Gasförmigen]. [...] Und erst wenn wir zu den Wärmeszuständen kommen! Bedenken Sie nur, wie naheliegend Sie es haben, diese Wärmeszustände des physischen Organismus mit dem Seelischen in Zusammenhang zu bringen. [...]

[...] Da stehen Sie als Mensch. Da haben Sie Ihren Organismus. Da haben Sie in Ihrem Organismus die Wärme, das Gasförmige, das Flüssige: da kann Ihr Seelisches überall herein. [...] So haben Sie in sich Ihren festen Salzorganismus. Da kann das Seelische nicht herein, da wird das Seelische fortwährend zurückgestrahlt.

Ja, wenn Sie das nicht hätten, so würden Sie zunächst überhaupt gar kein Bewußtsein haben können, denn das, was Sie nun in sich als Bewußtsein haben, das sind die von Ihrem Salzorganismus zurückgestrahlten Seelenerlebnisse. [...]

[...] Wenn [der Mensch] zuwenig Salz absondert, dann bekommen die Gedanken solche unbestimmten Konturen, wie von einem nicht ordentlichen Spiegel die Bilder die Konturen erhalten. [...] Wenn einer überflüssig viel Salz absondert, da überwiegen in ihm die Gedanken in seinem Inneren. Sie werden sehr bestimmt, aber er wird ein Pedant [...] Wenn er zuwenig Salz absondert, oder sagen wir, wenn er zuviel Salz in seinen übrigen Organismus absondert und zuwenig in seinen Kopf, dann werden seine Gedanken unbestimmt; er wird ein Phantast oder vielleicht ein Mystiker. Es hängt schon zusammen mit materiellen Vorgängen in unserem Inneren, wie unser Seelenleben beschaffen ist.

[...] die Art und Weise, wie der Mensch seine Gedanken verändert, kann zu [...] [einer] Diagnose außerordentlich viel beitragen.

[...] Wir sind auch in unseren Schädelknochen, aber nur als physisch-feste Menschen drinnen. Aber unser Seelisches strahlt in uns hinein. So daß wir eigentlich, wenn wir vollständig unseren Kopf aufzeichnen, sagen müssen: Zunächst breitet sich da drinnen das Seelische aus [...]. Aber ich möchte sagen, das würde uns in einem dumpfen, unbewußten Zustande lassen. Aber nun, da kann es nicht hinein, wo die Schädelknochen sind, da wird es überall zurückgestrahlt, überall hinein in uns [...]. Und erst wenn es da zurückgeht, dann haben wir es als Seelisches. So daß Sie wirklich in Ihrem Inneren Ihr Seelisches wie von allen Seiten an dem Spiegel der Schädelknochen zurückgeworfen haben. Das ist so.“ [GA 212, 05.05.1922, S. 55 ff.]

Zudem wohnen verkörpert in dem wässrigen Element Engel, in dem Lufterelement vollzieht sich eine gewisse leibliche Offenbarung der Erzengele. „Und in dem, was man als Wärme empfindet, haben wir die Verleiblichung derjenigen Wesenheiten, die wir als die Geister der Persönlichkeit, als die Urkräfte kennen. [...] in dem Menschen [sind] nicht nur die vier Elemente gemischt [...], sondern durchaus untereinander gemischt diejenigen Wesenheiten, welche wir eben genannt haben; sie füllen seinen Leib gewissermaßen ebenso aus wie das Materielle, sie ziehen in den physi-

schen Leib des Menschen ein und aus.“ [GA 105, 07.08.1908, S. 66] Solcherart also sind Beschaffenheit und Funktion des komplexen harmonischen Systems „Mensch“, evolutionierend in seiner Gesamtheit aus Substanzen, hierarchischen Wesenheiten ebenso wie seinen ureigenen individuellen Äußerungen. Ein Einwirken mächtiger elektromagnetischer Strahlungsfelder setzt einen Zerstörungsmechanismus in diesem System in Gang, der, einmal in uns angestoßen, im Weiteren sein zersetzendes Werk automatisch fortführt, indem er sich von Element zu Element, von Funktion zu Funktion vorarbeitet. Es kann einen langen Zeitraum in Anspruch nehmen, bevor ein Mensch endgültig niedergerungen wird, dann jedoch ist es zu spät, sein Schicksal zu beklagen.

*

Wenden wir uns jedoch einigen weiteren Betrachtungen zu, die dazu dienen können, unser Verständnis des oben Dargelegten zu erweitern und zu vertiefen. Es gibt einen weiteren ausgesprochen bedeutsamen Aspekt des Zusammenwirkens von menschlicher Ernährung, ihrer physisch-seelisch-geistigen Funktion, mit dem Makrokosmos und dem Jahreszyklus der Erde. Die hierarchischen Wesenheiten durchwirken den Menschen nicht nur, sondern setzen ihn dabei auch in ein Verhältnis zum Weltall und in erster Linie zu dem die Erde umgebenden Kosmos, von dem der Jahreszeitenzyklus auf der Erde bestimmt wird.

Die Erde in ihrem Jahreszyklus ist, ebenso wie das gesamte Universum, in Gestalt eines Kreuzes strukturiert. Dies findet seinen Ausdruck in den vier Jahreszeiten, in deren jede eines der großen christlichen Feste fällt: Weihnachten, Ostern, Johanni (24. Juni), Michaeli (29. September). Sie heiligen diese!

In der wunderbaren Vortragsreihe „Das Miterleben des Jahreslaufes in vier kosmischen Imaginationen“ berichtet Rudolf Steiner davon, dass jede der vier Jahreszeiten unter der Führerschaft eines bestimmten Erzengels steht, manifestiert dadurch, dass von diesem Kräfte ausstrahlen, welche, aus dem Kosmischen kommend, einströmen in den Menschen und ihn nicht nur seelisch-geistig formen, sondern auch als organisches Wesen. Sie sind es, die dem Menschen helfen, die ihm aus der äußeren Natur zuströmenden Substanzen und Wirkungen zu adaptieren. Im Ergebnis werden die Prozesse, die sich im Menschen abspielen, andere, als die in der ihn umgebenden Natur. Vermittels des Wirkens dieser Erzengel vollzieht sich auch das Abstoßen der äußeren Nahrung und, auf der Grundlage dieses Prozes-

ses, die Erschaffung eigener Substanzen im physischen Leib im Zusammenwirken des Äther-, des Astralleibes und des Ich.

Der Erzengel, der die Führerschaft über die Winterzeit hat, der Erzengel der Weihnachtszeit ist Gabriel. Während der Winterzeit wirkt er aus dem Kosmos auf die Erde ein, „[...] mit dem mild liebenden Blick, mit der segnenden Gebärde, in den Winterwolken webend, [...] im weißen Schneegewande [...]“ [GA 229, 13.10.1923, S. 77]. Als solcher erscheint er dem imaginativen Blick. Und im Sommer wirkt er auf der anderen Seite der Erde, und durch die Erde „[...] trägt [er] [...] in den Menschen hinein all dasjenige, was die nährenden Kräfte im Menschen bewirken, die nährend gestaltenden, die nährend plastischen Kräfte“ [ebd., S. 75 f.]. Im Winter schöpft er diese Kräfte aus dem Kosmos, im Sommer trägt er sie hinein in den Menschen, in sein Verdauungssystem. Im Ergebnis werden die ernährenden Kräfte fähig, dem Menschen zu *heilenden* Kräften zu werden.

Auf Gabriel folgt in der Führerschaft der Erzengel des Oster-Festes, Raphael, der Erzengel der Frühlinzeit. Er wirkt im Atmungssystem des Menschen. Indem Gabriel und Raphael im Jahreslauf auf- und niedersteigen, wirken sie so zusammen, „[...] daß Gabriel seine Kräfte, die sonst in den ernährenden Impulsen des Menschen sind, hinaufreicht im Atmen: da werden die ernährenden Kräfte heilende Kräfte. [...] Wenn von dem Geheimnisse der Atmung dasjenige durchzogen wird, was im Menschen sonst nur Ernährung ist, dann wird es Heilung. [...] Die heilenden Kräfte in uns sind Metamorphosen der ernährenden Kräfte.“ [Ebd., S. 78 f.]

Und Rudolf Steiner folgert: „Der Gedanke, der das menschliche Haupt durchzuckt, der ist eigentlich eine metamorphosierte Kraft der heilenden Impulse, die in den verschiedenen Stoffen vorhanden sind. – Wenn man dies durchschaut und, sagen wir, in seiner Hand hat irgendein heilendes Salz, irgendeinen heilenden Pflanzenstoff, dann schaut man sich die Sache an und sagt: Hier bist du die wohlthätige Heilungskraft, wenn ich dich je nach Bedarf in den Menschen bringe; dringst du aber selber ein, passierst du die Atmungssphäre, wirkst du im menschlichen Haupte, dann bist du der stoffliche Träger der menschlichen Gedankenkraft [...]“ [Ebd., S. 80] – Und es geschieht, weil Raphael das, was er von Gabriel über die Nahrung empfing, in Heilung wandelt und weiterreicht dem Uriel – dem Erzengel des Sommerfestes Johanni. Dadurch wird aus der Heilungskraft *Gedankenkraft*.

Und es ist schließlich der Erzengel der Herbstzeit Michael, „[...] der von Uriel die Gedankenkräfte empfängt und kraft des kosmischen Eisens, aus dem sein Schwert geschmiedet ist, diese Gedankenkräfte umsetzt in den *Willen*, so daß sie *Bewegungskräfte* [Hervorhebungen d. A.] im Men-

schen werden“ [ebd., S. 81]. So entsteht das harmonische System des Zusammenwirkens der kosmischen Kräfte mit den Prozessen, die im Menschen sich vollziehen, welcher den Jahreszyklus durchlebt (vgl. Abb. 42).

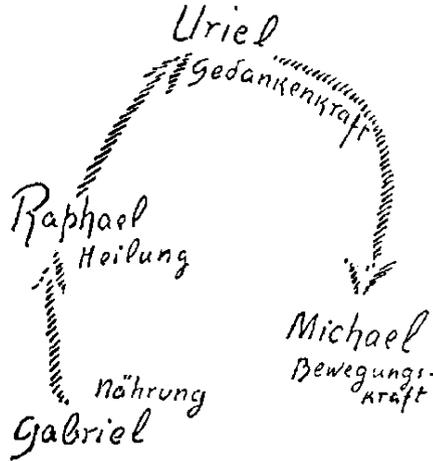


Abb. 42 [GA 229, 13.10.1923].

Goethe schon wusste einiges um das Wirken der vier Erzengel im Jahreszeitenlauf der Erde, und im „Faust“ fand er dafür die Worte:

„Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen
Und sich die goldnen Eimer reichen...“

Uns aber offenbart ein solches Wissen eine weitere Seite der ahrimatisch-asurischen Absichten, den Menschen des Leibes von seiner Seele und seinem Geist zu trennen, um ihn der achten Sphäre einzuverleiben. Der Mensch ist, indem er in den Naturprozess gestellt ist, in gewisser Weise aus dem kosmischen Prozess ausgeschlossen. Der Jahreskreislauf der Erde, geheiligt durch die großen christlichen Feste (zu denen auch das Dreikönigsfest, Christi Himmelfahrt, Pfingsten gehören) – wenn man ihn auf die genannte Weise erlebt – hilft dem Menschen, jene Verbindung zum Kosmos aufrechtzuerhalten, ja noch zu verstärken. Möchte man sie dagegen ganz abreißen lassen, dann *muss man mit der Verwirklichung dieses Ansinnens natürlich am besten bei der Ernährung beginnen*. Das ist der Grund dafür, dass man die Nahrung in unserer Zivilisation einer solch unbarmherzigen Zerstörung aussetzt. Angebliche wirtschaftliche Gründe jeglicher Art, Verweise auf den Kampf gegen Hunger, gegen Schädlinge –

all dies sind Lügen, scheinheilige Ausflüchte, wie von den Revisionisten unter den Wissenschaftlern vielfach überzeugend nachgewiesen wurde.

Die Schädigung durch Nahrung beginnt bei der unablässigen Steigerung der Mengen der von der Landwirtschaft in die Böden eingebrachten und in sonstiger Art verwendeten *chemischen Gifte*, gefolgt von der *Gen-technik* und schließlich von der *Digitalisierung bei der Zubereitung von Speisen*. So setzt man einen Mechanismus der Zerstörung unseres gesamten dreieinigen Wesens in Gang: des Leibes ebenso wie der Seele und des Geistes. Die Zersetzung unserer Nahrungsmittel schwächt unser Atmungssystem. (Die moderne Medizin, die davon keinerlei Begriff hat, befindet sich heute in einem ganz und gar beklagenswerten Zustand. Im Universitätsspital Basel hatten wir Gelegenheit, von einem renommierten Arzt die ehrliche Meinung zu hören: „Wir haben keine Methode. Wir heilen keine Krankheiten. Wir bekämpfen nur die Symptome.“ Diese Worte kann man in Stein gemeißelt über den Eingang einer jeden Klinik schreiben.)

Ein Mensch, dessen Verdauungs- und Atmungssystem geschwächt sind, büßt die Fähigkeit zur Selbstheilung ein und geht im Weiteren der Gedankenkraft verlustig; er wird zu einem *versehrten Geist*, weil er krank ist an seinem Leib. Letztlich gibt sein Geist jeglichen Wunsch nach Bewegung auf, und schon bietet ihm die Zivilisation eine „Stütze“ an – eine „denkende“ digitale Vorrichtung, die er besser nicht in den Händen mit sich herumtragen, sondern stattdessen als Implantat in seinem Körper immer bei sich haben sollte; da führt uns der Fortschritt der Zivilisation im Eiltempo hin.

So drängt sich – scheinbar aus einer objektiven Notwendigkeit heraus – die Symbiose von Mensch und Maschine geradezu auf. Die Wissenschaft bewegt sich entschieden in dieser Richtung. Politik und Medien bereiten die Bevölkerung darauf vor, diese Gaben der Zivilisation euphorisch zu empfangen. Sie nehmen schon jetzt Einfluss auch auf unseren Willen, indem sie diesen gründlich unterminieren. Und zwar nicht nur im Denken, sondern in unserem Alltag. Es sind mittlerweile nicht mehr Millionen, sondern *Milliarden* Menschen weltweit, die tagtäglich zehn oder gar 15 Stunden lang die Köpfe nicht von den verschiedenen Bildschirmen wenden – seien es Smartphones oder Computer – und deren Antrieb zu einer individuellen Willensanstrengung von Geist und Körper immer geringer wird. (Ausgenommen vielleicht noch die Daumen, mit denen man unablässig den Bildschirm berühren muss; an diesen finden sich – in den Medien bestätigt – Druckstellen. Und dies ist vorgeblich auch schon die einzige schädigende Auswirkung, die die Digitalisierung hervorbringt!) Schon bildet sich eine Klasse oder ein Stand, vielleicht aber auch eine Menschenrasse heraus, die bereit ist, ausschließlich in der virtuellen „Wirklichkeit“

zu leben, sobald ihnen Wissenschaft und Technik diese Möglichkeit eröffnen wird, um sich voll und ganz dem Computerspiel zu widmen. Man kann bemerken, dass selbst die heutige Sportbegeisterung allmählich zu einem Relikt zu werden droht. Wird doch der vollständig digitalisierte Mensch keine Zeit verschwenden für solch sinnloses Treiben. Was aber Krankheiten anbelangt, so werden ihm Gentechnik und Telemedizin schon zu einer Heilung verhelfen.

Bei der Globalisierung dieser Prozesse betrachten ihre Initiatoren die Migranten aus Afrika und Asien als leicht formbares Material, als „Transit-Übersiedler“ in die achte Sphäre. Eingesessenen Europäern wird da weniger Vertrauen entgegengebracht, denn schließlich sind die Stammgäste von „Auerbachs Keller“ eingefleischte Kanailen! Im kritischen Augenblick gelingt es ihnen, Mephistopheles auf rätselhafte Art und Weise doch auf die Schliche zu kommen und den Aufstand zu wagen. Daher sollte man von ihnen besser Abstand nehmen. Ausgenommen natürlich die, die das Abel- und das Kains-Prinzip in sich zu einer Synthese bringen können, wenn auch – natürlich – in asurischer Manier.

Die Exoterik pro und contra den Digitalismus

Wenden wir uns nun der äußerlichen, in der sozialen, der medizinischen Empirie sich uns dartuenden Seite des Digitalismus zu. Fragmentarisch haben wir sie in den oben stehenden Betrachtungen bereits umrissen, hier wollen wir eine verallgemeinernde Vorstellung davon entwickeln.

Eines der wesentlichen Argumente, das vorgebracht wird zugunsten einer fortschreitenden und maximal intensivierten Implementierung des Digitalismus in sämtliche Sphären des gesellschaftlichen und des persönlichen Lebens der Menschen, ist das, dass es unmöglich sei, sich diesem zu entziehen, weil all diese Sphären bereits auf eine digitale Basis gestellt seien. Lässt sich dieser Prozess noch rückgängig machen? Und warum auch sollte dies geschehen?

Nun, es gibt durchaus einige Antworten auf diese Frage. Zuallererst ist es so, dass eine digitale Zivilisation ungemein angreifbar ist. Man kann sie vergleichen mit einer riesigen Falltür, auf der sich die gesamte Menschheit auftürmt – doch hat die Falltür eine Art „Knopf“, und drückt man diesen, dann öffnet sie sich, und alles, was sich darüber befindet, kommt ins Rutschen und stürzt in ungeahnte Tiefen.

Bis vor einiger Zeit gab es solche „Knöpfe“ in geheimen Aktenkoffern der Führer der Supermächte. Ihre Benutzung autorisierte den Einsatz von Atomwaffen und hätte unausweichlich zu einem atomaren Weltkrieg ge-

führt. Wenn nun jemand glaubt, der „Knopf“ der Digitalisierung ist weniger „barbarisch“ als ein Atomknopf, dann ist er einem Irrglauben aufgesessen. Und was noch wichtiger ist: *Dieser „Knopf“ ist bereits gedrückt!* Auf den Atomknopf hat nur ein äußerst begrenzter Kreis von Menschen Zugriff – in erster Linie aufgrund ihrer moralischen Unvollkommenheit. Mit dem digitalen Knopf verhält es sich genau umgekehrt. Ihn kann, mehr noch: ihn soll ein jeder drücken, der sich dazu berufen fühlt. Die erste Verlockung, die er gewährt, sind die Verheißungen eines bequemen Lebens. Dank der Digitalisierung wachsen sie ins Unermessliche. Und es gibt keine Kraft, die ausreichen würde, dieser Verlockung zu widerstehen. Ein Beispiel: In einem Reklameprospekt eines Mikrowellenherstellers war die Zuschrift einer Nutzerin abgedruckt. Sie schrieb: „Wie froh war ich zu erfahren, dass die Mikrowellen nicht schädlich sind (dies versicherte man in der Werbung!). Ich kann mir ein Leben ohne Mikrowelle gar nicht mehr vorstellen.“ Und diese Stimmung hat sich bereits im Bewusstsein der breiten Massen festgesetzt.

Die Digitalisierung bietet Verführungen von zweierlei Art: Zum einen schenkt sie Behagen, ja geradezu Genuss – die Tendenz geht dahin, dass die „clevereren“ Geräte in unseren Köpfen lesen werden, wonach es uns verlangt, um unsere Wünsche unverzüglich zu erfüllen; zum anderen hebt die Ideologie des Digitalismus sämtliche Restriktionen in Bezug auf alle nur denkbaren Lüste auf, als deren wichtigste der Sex gilt. Dieser ist bereits in den Rang der geradezu höchsten Lebensfreude erhoben worden, um derentwillen allein es sich zu leben lohnt. Das ist es, was uns die die öffentliche Meinung maßgeblich beeinflussenden Medien zu vermitteln suchen.

Und damit all dies von Erfolg gekrönt werde, muss man in den Menschen die Überzeugung wachhalten, dass eine digitale Vorrichtung ihnen einzig zum Wohle gereicht, dass von der mit ihr einhergehenden elektromagnetischen Strahlung keinerlei Gefahr für den menschlichen Organismus ausgeht. Diesem Anliegen widmen sich nicht nur die Massenmedien, sondern sämtliche in der Welt herrschenden politischen Strukturen ebenso wie Wissenschaft und Medizin. Und wenn man beginnt, sich dieser Wechselbeziehung bewusst zu werden, sie zu begreifen – wie kann man da nicht voller Sorge sein um das Schicksal der Menschheit, die auf jener „Falltür“ steht, ohne sich bewusst zu sein, dass diese sich schon zu öffnen beginnt, dass alles bereits ins Rutschen gerät?

*

Betrachten wir nun einmal, wie die digitale Technik in unser Leben implementiert wird. Man hat heute eine Möglichkeit der Potenzierung der Leistungsfähigkeit von Computern gefunden, für die es erforderlich ist, Antennen einer neuen Generation (5G) zu installieren, die die Frequenz der von ihnen ausgehenden elektromagnetischen Felder von 2,6 GHz auf 3,5 GHz erhöhen werden. – Warum nun meint man, dass dies etwas ist, was *alle* brauchen? (Die Interessen der Wissenschaft seien hier ausgespart.) Eine Schweizer Zeitung gibt die folgende Antwort: Diese großartige Erfindung wird es möglich machen, „einen Kinofilm innerhalb einer Minute herunterzuladen“! Wie groß aber ist der Preis für diesen Komfort? Zwar ging eine Meldung durch die Presse, dass die in diesem Fall notwendige Erhöhung der Anzahl, der Leistungsfähigkeit und der Frequenzen der emittierenden Antennen einen „**bleibenden schmerzlichen Eingriff in den menschlichen Organismus**“ haben würden, dass mit anderen Worten also dem Entstehen chronischer Krankheiten Vorschub geleistet würde. Doch wurde dieselbe Mitteilung einige Tage darauf erneut publiziert, nunmehr mit dem Zusatz, die besagten Studien seien fehlerhaft gewesen. Dennoch kam es in den westlichen Kantonen der Schweiz – selbst von Seiten mancher Regierungsmitglieder – zu heftigen Protesten gegen die Installation solcher Antennen; die Menschen forderten die Einführung eines nationalen 5G-Moratoriums. Aber bedenken wir, in welcher Zeit wir leben! – Die Protestierer wurden innerhalb eines Tages zum Schweigen gebracht.

Betrachten wir zudem die Orte, an denen die Antennen errichtet werden: häufig in der Nähe von Krankenhäusern, Schulen, Seniorenheimen; nicht selten auch direkt auf den Dächern dieser Gebäude. Neuerdings findet man gar Orte, an denen sich ein ganzes „Dickicht“ von Antennen findet. Jedes Unternehmen verteilt seine Antennen überall, wo es nur geht, und so wird die reale Notwendigkeit der Gewährleistung von „Kommunikation“ um ein Vielfaches übertroffen. Da fragt man sich: wozu dies?

Zugleich mit dem Anwachsen der Zahl der Antennen – und damit der Stärke der elektromagnetischen Felder – wächst auch die Zahl der digitalen Vorrichtungen, deren jede ein eigenes, von den anderen abgesondertes Feld erzeugt. Im Eilzugtempo werden in den letzten Jahren sämtliche Gebäude in Europa mit digitalen Stromzählern ausgestattet. Qualitativ sind sie den herkömmlichen unterlegen: Sie liefern falsche Informationen, können sich selbstentzünden, doch das interessiert nicht. Das elektromagnetische Feld, das ein solcher Zähler erzeugt, ist vergleichbar der Feldstärke von *60 in Betrieb befindlichen Smartphones*. Das bedeutet, dass Sie, wenn es in Ih-

rem Haus fünf solcher Zähler gibt, gleichsam permanent von 300 in Funktion befindlichen Smartphones umgeben sind.

Das Magazin „ZeitenSchrift“, das in der Schweiz publiziert wird und sich dem ökologischen Schutz von Mensch und Natur widmet, veröffentlichte einen Artikel, in dem von einem amerikanischen Ingenieur die Rede war. Dieser hatte fünf Jahre lang im Silicon Valley gearbeitet, wo alles gespickt ist mit Unmengen von kabelloser Technik, mit WLAN usw., und dies alles problemlos ertragen. Sobald jedoch, so sein Bericht, in seinem Haus digitale Stromzähler installiert wurden, begann er an Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit und Herzrasen zu leiden und war gezwungen, sich eine neue Wohnung zu suchen. Kaum war er umgezogen, hörten die Beschwerden auf.³⁹

Der Installation von Stromzählern folgte das massenhafte Ausstatten von Wohnungen mit digitalen Heizkostenverteiltern. Die Strahlung, die von diesen ausgeht, ist unserer Ansicht nach noch schädlicher, noch härter als die der Stromzähler. Man befestigt sie an *jedem* Heizkörper für Fernwärme, und sie liefern immerfort, auch im Sommer bei abgestellter Heizung, Informationen, strahlen also ein elektromagnetisches Feld ab.

Hier sei ein kleiner Exkurs in den Bereich unserer persönlichen Erfahrung gestattet. Kürzlich hatten meine Frau und ich eine Ferienwohnung in der Nähe des Thunersees angemietet. Wir waren darauf bedacht, uns ein kleines Haus mit einem separaten Heizungssystem auszusuchen. Es war ein altes Bauernhaus, das man zu einer Pension mit vier Ferienwohnungen umgebaut hatte. Bei unserer Ankunft jedoch fanden wir an jedem Heizkörper einen digitalen Heizkostenverteiler vor. Es war Sommer, und doch waren sie in Betrieb, lieferten der entsprechenden Firma Informationen darüber, dass der Heizkostenverbrauch bei Null lag. Ich werde hier nicht im Einzelnen beschreiben, was es uns gekostet hat, die erste Nacht zu überstehen. Am Morgen fragten wir die Wirtin, welchem Zweck diese Heizkostenverteiler dienten, wo doch das Haus über eine eigene Ölheizung verfügte. Sie berichtete, vor einiger Zeit wäre ein Trupp Handwerker einer Firma bei ihr aufgetaucht und hätte sie zu überreden versucht, diese Verteiler einbauen zu lassen. Da sie wenig von der Sache verstand, ließ sie sich überzeugen. Wir fragten: Kann man diese Verteiler nicht abschalten? Sie erwiderte, in ihrem Keller hätte man einen Metallkasten an der Wand befestigt, in dem sich möglicherweise ein Schalter befände, doch hätten die Männer den Kasten verschlossen und den Schlüssel mitgenommen.

Und nun stellt sich die überaus ernstzunehmende Frage: **Wie ist dies alles zu verstehen?** Irgendein Zoilos wird uns anstelle einer Antwort ent-

³⁹ ZeitenSchrift, Nr. 29, 2018, S. 3.

gegen: „Viel Wissen macht Kopfweh. Da hat sich doch in Deutschland tatsächlich ein Schlaumeier gefunden, der sich widersetzen wollte, unsere Zähler installieren zu lassen, und so mussten unsere Leute eben handgreiflich werden, damit ihm zu seinen Zählern verholfen werden konnte. Und einem anderen, der sich weigerte, seine Tür zu öffnen, wurde sie eben eingetreten.“ (Diese Berichte gingen durch die Presse.) Und natürlich werden die besagten „Handwerker“ ungestraft davonkommen, denn warum hätten sie sich wohl eines Vergehens schuldig gemacht, wo sie doch einfach nur ihrer Arbeit nachkamen?

Nun, solche Art von „Monteuren“ findet man heute vor. In utopischen Romanen sind sie in Personalunion Mitglieder der „inneren Partei“ – Menschen, denen das Gesetz nichts gilt, da sie selbst das Gesetz bestimmen.

Der Prozess einer Beglückung der Bevölkerung mit den Wohltaten der Digitalisierung aber geht weiter. Häuser werden mit digitalen Wasserzählern ausgerüstet. Sie leiten alle acht bzw. 16 Sekunden Informationen weiter. Bislang fand die Ablesung einmal im Jahr statt, und das war völlig ausreichend. Weigert sich aber heute jemand, diese neuen Geräte installieren zu lassen, so dreht man ihm eben das Wasser ab.

Man stattet die Wohnungen mit digitalen Rauchmeldern aus. In der Schweiz geriet ein Haus in Brand, weil ein Raucher unvorsichtig war – schon begann man in den Zeitungen davon zu sprechen, dass es doch gut wäre, die Wohnungen mit digitalen Geräten auszurüsten, die auch schon Tabakrauch anzeigen würden. Das wäre auch ein probates Mittel, um den Kampf gegen das Rauchen zu seiner logischen Vollendung zu führen.

Europaweit wird das herkömmliche schnurgebundene Festnetztelefon abgeschafft. Nunmehr ist es notwendig, dort, wo es sich befindet – oftmals auf dem Nachtschrank unmittelbar in Kopfnähe – eine zusätzliche digitale Vorrichtung zu installieren, die den Empfang von hochfrequenten Signalen zulässt, was einer flächendeckenden elektromagnetischen Bestrahlung entspricht.

Wissenschaftler senden uns die frohe Kunde, dass es in naher Zukunft möglich sein wird, dem Menschen einen Chip zu implantieren, der seine kompletten Lebensprozesse überwachen und die Informationen an eine gewisse Zentrale weiterleiten wird, wo diese gespeichert werden und von der aus man, sollte es zu Unregelmäßigkeiten kommen, unverzüglich durch ein entsprechendes Signal informiert wird.

Äußerlich gesehen ist das – unter der Prämisse, dass die elektromagnetische Strahlung ganz und gar unschädlich für uns wäre – in der Tat eine große Errungenschaft. Nur ist die Wahrheit – wie von den Dissidenten unter den Wissenschaftlern unwiderlegbar nachgewiesen – doch die, dass

sie eben schädlich ist, und zwar *überaus schädlich!* In einem wahrhaft menschenfreundlichen Buch – eine Seltenheit in der heutigen Zeit – wird das zutiefst fundierte, allgemeingültige Fazit gezogen, das da lautet: „*Sie können nicht in einer Umgebung, die mit künstlichen elektromagnetischen Feldern verseucht ist, gesund werden oder gesund bleiben.*“⁴⁰ Der Autor verweist darauf, dass es weltweit immer mehr Krankheiten gibt, deren Ursachen den Medizinern Rätsel aufgeben – Autoimmunerkrankungen, Allergien, Schuppenflechte; es gibt nahezu niemanden, der zur Kenntnis nimmt oder nehmen möchte, dass elektromagnetische Felder eine radikale Veränderung des Mikrobioms – der Darmflora – bewirken usw.

Das soziale Umfeld aber, in dem wir heute leben, ist mit all seinen Institutionen in keiner Weise mehr dazu geeignet, unseren Schutz angesichts solcher Verheerungen zu gewährleisten. Es ist voll des euphorischen Optimismus und begierig darauf, uns zu beglücken mit der Verkündigung, dass es bald „keinen Winkel“ auf Erden mehr geben wird, der nicht von einem künstlich erzeugten elektromagnetischen Feld – WLAN u. a. – überzogen würde. Am „Digitaltag“, der nunmehr jährlich in der Schweiz begangen wird, wurde 2017 erklärt, die Regierung habe „sich die Digitalisierung auf das Banner geschrieben“ und verfüge über einen vortrefflichen Plan zu deren Verwirklichung. Gemeinden, Dörfer, Städte und ganze Regionen sollen zu „Smarten Dörfern“, zu „Smarten Städten“, zu „Smarten Gemeinden“ werden. Dafür treten sowohl die Schweizer Zentralregierung als auch die Kantonsregierungen ein. Die „digitale Schweiz“ 2018 würde – so wurde verkündet – durch das Zusammenwirken der Machtorgane aller staatlichen Ebenen mit den Körperschaften aus Wirtschaft, Wissenschaft, bürgerlicher Gesellschaft, Politik und Massenmedien verwirklicht. Eine vergleichbare Mobilisierung aller Kräfte hatte es zuvor nur im Falle des Eintritts eines Landes in einen Weltkrieg gegeben. Wer hat diesmal der Menschheit den Weltkrieg erklärt? Den digitalen Weltkrieg? – Das ist die eigentliche Frage, auf die wir eine Antwort zu finden hoffen.

*

Ziehen wir eine kurze Bilanz und schauen wir, welche Palette an himmlischen Freuden das digitale Paradies für den durchschnittlichen Bürger Europas bereithält. Zehn bis 15 Stunden am Tag befindet er sich im Einflussbereich der hochfrequenten Strahlung seines Computers, Smartphones, Mobiltelefons, seine Aufmerksamkeit unablässig auf deren Bildschirmen gerichtet. Seine Wohnung ist mit WLAN ausgestattet, das den Fernse-

⁴⁰ Uwe Karstädt. „Natürlich werden Sie gesund. Einsichten, die Ihr Leben verändern“.

her und das Festnetz speist. Das Telefon verfügt darüber hinaus über eine eigene Antenne für die kabellose Verbindung. Zu den Fenstern seiner Wohnung „strahlt“ eine gigantische leistungsstarke Antenne herein. Am Heizkörper eines jeden Raumes – Küche und Bad eingeschlossen – ist ein digitaler Heizkostenverteiler installiert. Digitale Strom- und Wasserzähler strahlen ihn aus Keller oder Diele an. An den Decken strahlen Rauchmelder. Zudem trägt er Kopfhörer in den Ohren – nunmehr ebenfalls kabellos –, über die die elektromagnetische Strahlung zusammen mit der „Nicht-Musik“ quasi direkt in seinen Kopf geleitet wird. Und zum Mittagessen bereitet er sich auf die Schnelle eine Mahlzeit in der Mikrowelle zu – etwa ein genmanipuliertes Steak mit Kartoffeln und Tomaten, denen die Gene eines Haifischs eingepflanzt wurden. Zum Abend gibt es einen Hamburger bei McDonalds, ebenfalls in der Mikrowelle erhitzt. Und all dies erträgt er über Jahre oder gar Jahrzehnte – groß ist die dem Menschen von der Evolution mitgegebene „Reserve“ seiner Widerstandskraft, und es braucht rigorose Maßnahmen, um sie zu erschüttern. Eines jedoch zu ertragen fällt besonders schwer: Es gibt tatsächlich konkrete Menschen, die all dies entfesseln, wohl wissend, was sie damit bewirken, – und es für „notwendig“ und „richtig“ erachten!

Ich spüre nicht, dass all dies in irgendeiner Weise schädigend auf mich wirken würde, – so ihre Argumentation, – ich spüre überhaupt keine Strahlung. Präzisieren wir einmal, was dieses „ich spüre nicht“ bedeutet: Gemeint sind die fünf bekannten Sinnesorgane. Niemand ist in der Lage, durch Sehen, Tasten usw. diese elektromagnetischen Wellen und Felder wahrzunehmen. Das ist eine Tatsache, die unbestritten ist. Die elektromagnetische Strahlung führt zu Krankheiten, diese aber manifestieren sich durch *Symptome*. Jeder *vierte* Einwohner der Schweiz – Kinder mit eingeschlossen – leidet an Schlafstörungen und ist auf Schlafmittel angewiesen. (Einen guten Schlaf haben lediglich 5 % der Schweizer; es wäre interessant zu erfahren, was dies für Menschen sind.) Jeder *Zweite* hat mindestens einmal im Leben die Hilfe eines Psychiaters in Anspruch genommen. Das sind die statistischen Erhebungen; wie viel darüber Hinausgehendes wird von diesen jedoch nicht erfasst? – Etwa jene Menschen, die an psychischen Problemen leiden, sich jedoch nicht entschließen können, sich an einen Arzt zu wenden? In Europa, in Amerika ist ein dramatischer Anstieg von Menschen zu verzeichnen, die an Krebs sterben (genaue statistische Daten zu erfahren ist nicht möglich, veröffentlicht werden lediglich gewisse „mittlere statistische“ Werte, die einfach aus der Luft gegriffen sind), usw.

In Russland hat man eine Bewertung von Smartphones hinsichtlich ihres Einflusses auf die Entstehung von Krebserkrankungen vorgenommen.

Der ehemalige Oberste Amtsarzt Russlands und Leiter der Föderalen russischen Behörde für den Schutz von Konsumentenrechten und das menschliche Wohlergehen Gennadi Onischtschenko sagte in diesem Zusammenhang: „Das ist selbstverständlich *erwiesen*. Jegliche Strahlungseinwirkung hat einen Einfluss auf den Menschen. Dies sind nicht einfach nur Emotionen, sondern objektive Gegebenheiten.“ In Deutschland liegt der empfohlene Richtwert der Spezifischen Absorptionsrate (SAR) bei 0,6 Watt pro Kilogramm Körpergewicht, beim Smartphone des Modells Xiaomi Mi A1 aber liegt der Wert bei 1,75 W/kg. Und das eben ist der Grund, warum Smartphones den Schläfenlappen des Gehirns zu Brei werden lassen.

Erschreckende Beispiele zu diesem Thema könnte man zuhauf nennen. Und doch sehen wir uns einem großen und rätselhaften Phänomen gegenüber: *So gut wie kein Arzt europaweit (und wohl auch weltweit) wird sich darauf einlassen, offiziell eine Diagnose zu stellen, die eine Erkrankung eines Patienten auf das Einwirken hochfrequenter Strahlung zurückführen würde.* Jegliche Krankheitssymptome werden anderen Ursachen zugeschrieben. Selbst die Schlaflosigkeit der Schweizer erklärt man mit Ängsten im Zusammenhang mit einem möglichen Arbeitsplatzverlust. Was aber ist mit den Kindern? Sind sie auch von diesen Ängsten geplagt? – Nun ja, ganz allgemein wird schon anerkannt, dass es einen „Elektrosmog“ gibt und der eine oder andere empfindlich darauf reagiert. Aber selbst dann, wenn es sich dabei um eine neue Form einer Allergie handeln sollte, so könnte doch auch sie zum Tode führen?

Wir wollen den Leser an dieser Stelle an unseren persönlichen Erfahrungen teilhaben lassen, die uns auf tragische Weise auf die totale Verweigerung der Anerkennung der Tatsache gestoßen haben, dass die durch die elektromagnetischen Felder erzeugte Strahlung einen schädigenden Einfluss auf die Gesundheit des Menschen hat. Diese Erfahrung hat uns einiges abverlangt; doch zugleich gestattete sie uns eine „teilnehmende Beobachtung“ (eine der effektivsten Methoden soziologischer Forschung) dessen, wovon hier die Rede sein wird.

Im Jahr 2018 musste ich gezwungenermaßen längere Zeit in verschiedenen Baseler Kliniken verbringen, in erster Linie im Baseler Universitätsspital. Dieses riesige Krankenhaus ist zugleich ein bedeutendes wissenschaftliches Zentrum. Alles, was dort in medizinischer Hinsicht getan wird, spiegelt die fortschrittlichsten Ansichten der heutigen konventionellen (oder, wie man sie im Westen auch nennt, der „Schul“-)Medizin wider.

Nachdem ich dort gelandet war, musste ich bald feststellen, dass es sich hier um eine bereits in die Tat umgesetzte „Leidener Flasche“ handelte. Es gab buchstäblich nicht einen Winkel, wo man vor hochfrequenter Strahlung hätte sicher sein können. In jedem Flur blinkten alle paar Meter die Anzeiger der WLAN-Antennen an den Decken, obgleich für die Gewährleistung einer „Kommunikation“ ein Zehntel dieser Menge völlig ausgereicht hätte, ja man gar ganz darauf hätte verzichten können, da die Klinik auch von außen von leistungsfähigen Antennen umzingelt ist.

Als man mich in das Patientenzimmer brachte, stellte ich fest, dass eine dieser Antennen sich in etwa 50 Metern Entfernung von meinem Fenster befand. Meine Situation wurde kritisch, doch hatte ich keine Wahl und beschloss also, mich dreinzufügen. Aber schon wenige Stunden später – es war nach Mitternacht – begriff ich, dass mir als Ausweg nur eines blieb: aus dem Zimmer zu fliehen. Ich trat (oder besser: stürzte) hinaus auf den Flur und traf auf eine wohlmeinende ältere Krankenschwester, die mich *auf Anhieb verstand*. Sie schob mein Bett in ein leer stehendes Dienstzimmer im Innern des Gebäudes, und es gelang mir, dort irgendwie die Nacht zu überstehen. – Am nächsten Morgen sprach ich die Ärzte auf mein Problem an. Sie erklärten mir, es gäbe keine Alternative, da das gesamte Gebäude durchzogen wäre von den Strahlen, die ich nicht ertrage. Da ich mir selbst ebenfalls darüber klar geworden war, beschloss ich, entgegen ärztlichem Rat die Klinik zu verlassen, denn die Behandlung hatte jeglichen Sinn verloren: die zerstörerische Wirkung der Strahlung hätte den Heilprozess nicht nur zunichte gemacht, sondern ins Negative verkehrt. Es gab einfach keinen anderen Ausweg. Und hier muss ich als eine Tatsache von – ja, ich scheue mich nicht, es so zu formulieren – *allgemeinmenschlicher Bedeutung* feststellen: *Es bestand eine sehr große Gefahr für mein Leben, die hätte tödlich sein können, und doch gab es in der Schweiz, ja in ganz Europa keine einzige Instanz – sei es medizinisch, sei es juristisch oder humanitär –, die berufen gewesen wäre, für den Schutz meines Lebens einzustehen! Für sie war ich, ungeachtet ihrer zahlreichen Erklärungen und Deklarationen über das Recht des Menschen auf Leben usw., gleichsam nicht existent. In Europa, in der Welt wird bereits alles getan, damit Menschen, die durch hochfrequente Strahlung erkranken, aus dem sozialen Umfeld herausfallen und ihnen eigentlich nur eines bleibt: zu sterben. Die Staaten haben es sich zur Aufgabe gemacht, auf ihrem Gebiet **keinen einzigen** Ort, kein Fleckchen zuzulassen, das nicht hochfrequenten Strahlen ausgesetzt ist!*

Die diensthabenden Ärzte hatten keine Einwände gegen meine Ablehnung der medizinischen Behandlung, da sie ja wussten, dass das gesamte

Gebäude unter dem Einfluss eines leistungsfähigen elektromagnetischen Feldes stand, doch entließen sie mich nur unter der Bedingung, dass ich die Verantwortung für den Abbruch der Behandlung selbst übernehmen musste. Das tat ich dann auch.

Während ich meine Sachen zusammensuchte, betrat eine Gruppe von Ärzten unter der Leitung des Oberarztes die Abteilung. Sie äußerten mir gegenüber ihr außerordentliches Befremden hinsichtlich meiner Beschwerden, indem sie die Frage stellten: Warum nur spürt niemand sonst diese Strahlung? Ich versuchte, etwas zu erklären, appellierte an ihre naturwissenschaftliche Kompetenz, zumal ich ja selbst einst die Bergbauhochschule absolviert hatte, die über einen der renommiertesten Lehrstühle für Physik in Moskau verfügte. Jedoch lehnten sie ein Gespräch zu diesem Thema aus unerfindlichen Gründen ab, und ein die Gruppe begleitender Professor – ein betagter, sehr ehrbar aussehender Herr, dessen Anblick allein einen glauben ließ, es handele sich um einen gelehrten Mediziner von großer und verdienstvoller Autorität – sagte: „Ich kann nicht einmal den Gedanken zulassen, dass elektromagnetische Strahlung sich schädlich auf die Gesundheit auswirken kann!“

Ich verwies darauf, dass es eine Vielzahl ernstzunehmender wissenschaftlicher Studien gibt, die das Gegenteil beweisen.

„Ich weiß nicht, was das für Studien sind und wer sie durchführt,“ entgegnete der Professor.

Der Oberarzt der Abteilung sagte mir angesichts meiner Absicht, die Behandlung abzubrechen und die Klinik zu verlassen: „Aber Sie sind ernsthaft krank, sie könnten sogar sterben!“

Darauf rief ich – überreizt nach der anstrengenden Nacht und in der Tat physisch ausgelaugt – aus: „Lieber später sterben als hier und jetzt!“

Diese Sentenz sorgte für eine gewisse Erheiterung in der Ärzteguppe, woraufhin der Professor, betont korrekt, das folgende Gespräch einleitete:

„Wenn Sie gestatten, würde ich – eine reine Formalität – Ihnen einige Fragen stellen.“ Und er begann: Welches Datum ist heute? An welchem Ort befinden wir uns gerade? Wie heißt die Stadt, in der wir leben? usw. – Das „Examen“ bestand ich „mit Auszeichnung“, der Professor äußerte seine vollste Zufriedenheit, um seinen ärztlichen Kollegen sogleich den Rat zu geben, mich einem psychiatrischen Gutachter vorzustellen. Die Kollegen schwiegen zunächst, worauf er – nach einem kurzen Wortwechsel mit ihnen – seinen Ratschlag wiederholte.

Diese Äußerung hat mich, das muss ich zugeben, erschüttert. Ich suchte nach Kräften, den verdienstvollen Professor in meinen eigenen Augen irgendwie zu rechtfertigen. Ich sagte mir: Er ist aller Wahrscheinlichkeit

nach gebürtiger Schweizer und hat sein Leben lang in der Schweiz gelebt; woher sollte er also wissen, dass es in der ehemaligen Sowjetunion ebenfalls einen Professor namens Sneshnewski gab, der die Diagnose der „milden Schizophrenie“ erfand, die man später den Dissidenten „anhängte“, um sie nicht ins Gefängnis, sondern in eine der geschlossenen psychiatrischen Anstalten des KGB zu stecken, wo man sie von dem „Andersdenken“ und vom Antisowjetismus „heilte“. Die Untersuchungsbeamten dieser Organisation konnten, ähnlich wie die heutigen europäischen Ärzte in ihrem Verhältnis gegenüber den „Wohltaten“ der elektromagnetischen Felder, „nicht einmal den Gedanken zulassen“, dass ein normaler Mensch eine Wohltat wie den Bolschewismus–Sozialismus in Frage stellen könnte. In eine solche psychiatrische Einrichtung geriet Pjotr Starchik – ein in Moskau sehr populärer Komponist wunderbarer Liedvertonungen der Werke verschiedener Dichter. Er verfasste beispielsweise eine Neuvertonung von Goethes „Wandlers Nachtlied“, schrieb die Musik zu dem Gedicht des ukrainischen Philosophen Skoworoda „Gott ist der beste Ökonom“. Über viele Jahre pflegten wir einen freundschaftlichen Umgang auf der Grundlage der Anthroposophie, er nahm häufig an der Arbeit unserer anthroposophischen Gruppe teil. Ein Mensch, durchdrungen von einem gefestigten, ganz und gar positiven christlichen sozialen Empfinden. In der Psychiatrie ließ man ihn zwei Jahre lang „schmoren“, pumpte ihn in dieser Zeit mit Haloperidol voll, das dazu geeignet ist, einen gesunden Menschen um den Verstand zu bringen. Gebe Gott, das niemand durchleiden muss, was Pjotr durchleiden musste. Doch er hielt stand, denn er war nicht nur ein seelisch vollkommen gesunder, sondern auch ein geistig starker Mensch.

Das Schicksal von Pjotr Starchik ist mir auch deshalb so im Gedächtnis geblieben, weil ich vom KGB zum damaligen Zeitpunkt aufgrund meiner anthroposophischen Tätigkeit ebenfalls zu den Dissidenten gezählt wurde. Und nun, viele Jahre später, fand ich mich in der Schweiz einer Situation ausgesetzt, der ich in der Sowjetunion entkommen war! – Das war schon sehr denkwürdig.

An jenem Tag traf ich, kurz nach jenem bemerkenswerten Gespräch, noch einmal auf den Oberarzt der Abteilung, und in der Absicht, das belastende Gefühl, das die Unterhaltung mit dem Professor hinterlassen hatte, irgendwie abzumildern, sprach ich ihm davon, dass das Problem der Wahrnehmung der schädlichen Auswirkungen der elektromagnetischen Felder ein Problem der Schwelle sei. Für einige sei es schon jetzt unerträglich; da jedoch Stärke und Formenvielfalt der Felder immer weiter zunehme, würde es mit der Zeit eine immer größere Anzahl von Menschen geben, die es

spüren würden. Darauf erwiderte mir der Oberarzt gereizt: „**Ach, wer wüsste dies nicht?!**“ – Ich hebe dies besonders hervor, damit der Leser sich einmal die Ungeheuerlichkeit der Methoden vor Augen führe, mit deren Hilfe das gesamte Leben auf der Erde von leistungsstarken elektromagnetischen Feldern durchsetzt wird. Wer ist es, der so sehr darauf erpicht ist? Ohne eine Antwort auf diese Frage sollte kein einziger Mensch noch ruhig schlafen können.

Dies war der „Augenblick der Wahrheit“! Doch blieb er für mich ohne Konsequenz. Die Argumente des gesunden Menschenverstandes spielen generell keine auch nur irgendwie geartete Rolle in Europa. Nimmt man die dort herrschende Propaganda für bare Münze, für den natürlichen Fortgang der Kultur, so bleibt nur eines: davon auszugehen, dass ganz Europa, die gesamte europäische Bevölkerung den Verstand verloren hat; oder dass ihre Mentalität von Grund auf durchsetzt ist von einer ahrimanischen Denkweise.

Die Klinik habe ich damals verlassen, und in meiner Krankenakte wurde als Grund vermerkt, ich könne „**keinen Elektrosmog vertragen**“! Dieser „Smog“ aber wird von **sämtlichen** digitalen Vorrichtungen erzeugt; **und dies ist eine anerkannte Tatsache!** Demzufolge wusste also auch der Professor davon. Wie also ist jene Episode zu verstehen? Sie wirkt – unter dieser Prämisse – noch ungeheuerlicher. Und: Wo fand sie statt? – In einem „Tempel“ der europäischen Wissenschaft und Humanität!

Da meine Krankheit weiter voranschritt, fand ich mich einige Zeit später in derselben Klinik wieder. Das Schicksal war mir gnädig; wieder fand sich eine kluge, aufmerksame Schwester und ein verständnisvoller Arzt, die einen Ort für mich fanden, wo ich es leidlich aushalten konnte. Von einer Heilung konnte natürlich keine Rede sein. Ich verließ die Klinik ebenso krank, wie ich sie betreten hatte. Es gelang nicht einmal, die Symptome zu lindern. Ich bekam lediglich eine Aufstellung von Medikamenten mit, die die Erkrankung eindämmen sollten, und erholte mich erst zu Hause unter zusätzlicher Zuhilfenahme von anthroposophischen Heilmitteln.

Denke ich an jene Episode zurück, so frage ich mich: Wo wäre ich heute, wenn ich nicht auf jene freundlichen Menschen getroffen wäre? Und es werden ihrer, das sei noch angemerkt, in den Kliniken immer weniger. Sie werden abgelöst von einer Generation, in der man viele reinliche, adrette, ich würde sagen, an Leib und Seele sterile junge Menschen trifft. Diese gleichen in ihrer Korrektheit einer Art künftiger Bioroboter. Das medizinische Personal des digitalen Zeitalters! Ihr professionelles Credo lautet: Mene, Tekel, Fares. Ich hatte schon Gelegenheit, sie zu beobachten, und es wurde mir bange.

In einer solch beklemmenden Situation, wie ich sie erlebte, werden sich binnen kurzem tausende und abertausende Menschen wiederfinden, die – die Strahlung der elektromagnetischen Felder nicht ertragend – doch gezwungen sein werden, die Kliniken aufzusuchen. Und dies alles vollzieht sich unter den Augen der breiten wissenschaftlichen, politischen und sonstigen Öffentlichkeit. Da bleibt nur zu sagen: Es ist eine ungeheuerliche Lage, in die man Europa in den letzten gerade mal zehn bis 15 Jahren hineinmanövriert hat!⁴¹

⁴¹ Bereits nach Abschluss der Arbeit an diesem Buch fiel mir ein denkwürdiges und aktuelles Material in die Hände: ein offener Brief vom 28.08.2018 des „Ärztarbeitskreises digitale Medien Stuttgart“ an den Minister für Verkehr und digitale Infrastruktur der Bundesrepublik Deutschland. Hier sei eine Passage dieses Schreibens wiedergegeben. In dem Brief werden 15 Symptome von Erkrankungen aufgelistet, die durch elektromagnetische Felder hervorgerufen werden, und weiter heißt es: „Es ist längst wissenschaftlich bewiesen, dass diese und viele weitere Symptome durch die Funkstrahlung ausgelöst bzw. verschlimmert werden können. Jedoch die meisten derer, die unter obengenannten Symptomen leiden, können die Ursache nicht erkennen. In der Regel dauert es jahrelang, bevor Patienten den direkten Zusammenhang ihrer Beschwerden zur hochfrequenten Dauerbestrahlung entdecken, oftmals erst mit der Erfahrung, dass ihre Symptome in funkarmen Gebieten sich deutlich bessern oder gar vollkommen verschwinden.“

Von Politik und Gesellschaft werden diese Patienten weder wahr- noch ernstgenommen. Sie befinden sich ständig in der Gefahr, dass ihr Organismus diese Dauerbelastung nicht mehr kompensieren kann und sie somit erwerbslos, hilfsbedürftig und schließlich wider Willen abhängig von sozialen Auffangnetzen werden oder/und dass sie wegen eines ihnen angedichteten Verfolgungswahns psychiatrisiert werden. Diese chronisch Kranken sind ständig auf der Flucht, auf der Suche nach weniger belasteten Wohnungen und Regionen, ja eine nicht unerhebliche Anzahl unserer Patienten versucht in Kellern oder in einsamen, funkarmen Gebieten und Tälern in Autos, Wohnwägen und Hütten wenigstens nachts wieder ausreichend Schlaf zu finden oder dauerhaft unter oft menschenunwürdigen Bedingungen dort zu (über)leben, bis sie von Polizei oder Förstern dann des Ortes verwiesen werden. Wir mussten miterleben, dass mehrere unserer verzweifelten, einer Heimat beraubten elektrohypersensiblen Patienten nur noch einen Ausweg aus ihrem Leiden im Suizid fanden. Dies in einem demokratischen Land, wo die Unverletzlichkeit der Wohnung im Grundgesetz garantiert wird!

Diese ubiquitäre Dauerfunkbelastung [...] wird [...] die Anzahl elektrohypersensibler chronisch Erkrankter exponentiell ansteigen lassen! Wir sehen momentan den Beginn einer politisch erzeugten innerdeutschen Flüchtlingsbewegung, die jedoch von den Verantwortlichen nicht wahrgenommen wird und sich selbst überlassen bleibt.

Wir Umweltärztinnen und -ärzte können und wollen diese fatale Entwicklung von zunehmend aus der Gesellschaft Ausgestoßenen und Unversorgten nicht länger tolerieren!

[...] **ein halbwegs menschenwürdiges Leben, ja Überleben für diese chronisch Erkrankten ist nur mit dem Erhalt von funkfremen Lebensräumen zu gewährleisten**, wie dies in Schweden bereits seit Jahren praktiziert wird. Jedoch nicht nur Elektrosensible sind betroffen, auch (noch) gesunde Organismen reagieren auf die schädigende Wirkung der Funkstrahlung mit Schwächung des Immunsystems und des Zellenergiestoffwechsels. Deshalb ist es dringend notwendig, **funkfreie Bereiche** [Hervorhebg. d. A.] in allen sozialen und medizinisch-therapeutischen Einrichtungen zu gewährleisten, ebenso in Kindergär-

Der reiche Erfahrungsschatz, den ich in der Klinik sammeln konnte, verlangte danach, gründlich durchdacht zu werden, denn seine Bedeutung ging über die Grenzen meines, sagen wir, persönlichen „Leidenswegs“ weit hinaus. Ich erinnerte mich einer Prophezeiung Rudolf Steiners, der sagte: „Heute ist man in praxi überschwemmt von dem, was als äußerster radikaler Flügel des Westens im Bolschewismus sich auslebt, und der Westen wird es zu erleben haben, daß das, was er selbst nicht haben will, sich nach dem Osten hinüber abschiebt, und daß ihm in einer gar nicht fernen Zeit von dem Osten dasjenige entgegenkommt, was er selber dorthin abgeschoben hat. Und es wird dann eine merkwürdige Selbsterkenntnis sein.“ [GA 199, 21.08.1920, S. 114] Nunmehr kann man feststellen, dass dieses „Entgegenkommen“ in vollem Gange ist, während die „merkwürdige Selbsterkenntnis“ erst bei denjenigen aufzukeimen beginnt, die sie gebüh-

ten, Schulen und Universitäten, in Behinderten- und Altenheimen, in Zügen und im öffentlichen Nahverkehr!

[...] Wir sehen in der galoppierenden Ausbreitung dieser **drahtlosen Kommunikationstechnologie eine Gesundheitsbedrohung der ganzen Bevölkerung** [Hervorhebg. d. A.] und eine Ursache für die Zunahme des Krankenstandes einschließlich chronischer Krankheiten wie Krebs und degenerativer Nervenkrankheiten. [...] halten wir den hemmungslosen und überstürzten Ausbau dieser Technologien für **unverantwortlich** [Hervorhebg. d. A.].

Es ist höchste Zeit, den seit Jahren gewaltig zunehmenden Ausbau dieser gesundheitsgefährdenden Technologie zu stoppen und zu reduzieren [...].“ [Ärztarbeitskreis digitale Medien Stuttgart. Korrespondenzadresse: Dr. Jörg Schmid, Herweghstr. 7, 70197 Stuttgart, Mail: aertzbrief@online.de]

Man kann nicht umhin, in diesem Zusammenhang auf ein weiteres Dokument vergleichbaren Inhalts zu verweisen. Gemeint ist die kürzlich erschienene umfangreiche Monographie des Ulmer Psychiaters und Hirnforschers Manfred Spitzer „Die Smartphone-Epidemie“. Der Verfasser schreibt: „Wenn ich kritisiere, dass die Zahl der Toten durch Smartphones weit größer ist als etwa die der Lungenkrebsopfer durch Rauchen, [und das sind doch Millionen? – Anm. d. A.], dann ernte ich Ungläubigkeit bis Empörung. Dabei ist das gut belegbar!“

In der Buchbeschreibung heißt es über die Nutzung von Smartphones: „Über die [negativen – Anm. d. A.] gesundheitlichen Folgen machen sich mittlerweile sogar Investoren und Unternehmer Gedanken. Der Chef von Apple empfiehlt, Smartphones nicht in Schulen zu verwenden, der französische Präsident verbietet sie dort ganz und Süd-Korea hat seit Jahren Gesetze zum Schutz der Jugend vor den schlimmsten Folgen der Handynutzung.“

Smartphones schaden der Gesundheit, der Bildung und der Gesellschaft insgesamt! Sie verursachen nachweislich eine ganze Reihe gesundheitlicher Schäden, deren Ausmaß nur wenigen Menschen bewusst ist.“

Soweit zum Smartphone. Und was wäre diesbezüglich über den digitalen Stromzähler zu sagen, dessen schädliche Wirkung der von 30 Smartphones vergleichbar ist, oder über die Antennendickichte, die die Dächer unserer Häuser zieren?

rend lange im Osten Europas sammeln konnten. Sie sind in der Lage, dieses „Entgegenkommen“ *im Westen* wahrzunehmen. Und es ist etwas, *was durchaus erschütternd ist*: Über Jahrzehnte unter dem Joch der bolschewistischen Diktatur zu leben, endlich in den Westen zu gelangen, um die „Luft der Freiheit“ zu atmen, und dann feststellen zu müssen, dass diese bereits abgestanden ist und diese Abgestandenheit einem doch sehr bekannt vorkommt. Wenngleich sie in gewisser Weise dennoch eine andere ist, und zwar eine andere im negativen Sinne. Und diese Neuversion des alten Bolschewismus zu durchschauen und zu verstehen ist außerordentlich wichtig.

Meine Kontroverse mit den aufgeklärten, wissenschaftlich geschulten Medizinem im Baseler Universitätsspital hinsichtlich der hochfrequenten Strahlung einzuordnen und zu beurteilen half mir ein Gespräch, das ich so detailliert wie möglich wiedergeben möchte.

Ich habe einen guten Bekannten. Er ist Anthroposoph, und er leidet wie ich unter der künstlich erzeugten elektromagnetischen Strahlung. Er zählt nicht zu den alteingesessenen Schweizern; seine Großeltern stammten aus Österreich und waren vor Beginn des zweiten Weltkriegs in die Schweiz umgesiedelt. Seine Mutter hatte einen Franzosen aus einer Familie geheiratet, der ihre Eltern während der Besetzung Frankreichs ebenfalls zur Ausreise in die Schweiz verholfen hatten. Er arbeitet in der Redaktion einer Provinzzeitung (oder -zeitschrift) und ist ab und an zu Besuch in Dornach. Wenn er auf seiner Heimfahrt in Basel weilt, treffen wir uns und sprechen miteinander.

Während eines unserer letzten Zusammentreffen erzählte ich ihm von meiner Klinikerfahrung.

„Das ist unglaublich!“ rief er aus. „Etwas ganz Ähnliches ist mir auch widerfahren! Möchtest du es hören?“

Natürlich wollte ich, und Folgendes hatte er zu berichten.

„Es ist noch nicht lange her, da musste auch ich in eine Klinik. Auch diese entsprach ganz dem, was du als ‚Leidener Flasche‘ bezeichnet hast. Als ich dort war, da wusste ich buchstäblich nicht, wohin mit mir. Nachts fand ich nicht mehr als zwei Stunden Schlaf; und was war das für ein Schlaf! Es scheint, als würde man schlafen, doch wird man wach, dann muss man sich erst einmal klar darüber werden, ob man wirklich geschlafen hatte oder man nicht vielleicht doch die ganze Zeit über wach gewesen war. Ich versuchte, der Oberärztin der Abteilung meine Situation, meinen Zustand zu erklären, bat sie, mir irgendwie zu helfen. Ein-zwei Mal hörte sie mich an – ihre Skepsis war offensichtlich –, beim dritten Mal aber unterbrach sie mich rigoros und verlangte, ich solle das Gespräch zu diesem

Thema beenden, denn sie würde überhaupt nicht begreifen, wovon die Rede wäre.

Ich machte ihr den Vorschlag, ein Experiment mit mir zu veranstalten. „Lassen Sie mich ein paar Mal – gern auch hundert Mal! – abwechselnd im elektromagnetischen Feld des Patientenzimmers Ihrer Klinik sein und an einem Ort, wo die Feldstärke der Norm entspricht, und messen Sie dabei hier wie dort meinen Blutdruck, nehmen Blutproben usw. Und wenn sich einhundert Mal herausstellt, dass sich mein Blutdruck und alles weitere innerhalb des Feldes verschlechtert und außerhalb verbessert, dann haben Sie einen erstklassigen wissenschaftlichen Nachweis dessen, dass eine hochfrequente Strahlung den Menschen krank macht. Dann können Sie Ihre wissenschaftliche Entdeckung veröffentlichen und den Nobelpreis einheimsen, denn es ist eine Entdeckung, die von allgemeinemenschlicher Bedeutung ist.“ Doch dieser Vorschlag erboste sie nur noch mehr.

Es blieb mir nichts übrig als zu schweigen, während sie sich in den Kopf setzte, mich zu *zwingen*, meine Wahrnehmung der schädlichen Einwirkung der Felder nicht zu spüren.

Ich gebe dir eine kurze Beschreibung dieser Person. Es war dies eine noch junge Frau, aber schon Oberärztin. Natürlich war sie ehrgeizig. Gemäß dem Kodex der Schweizer Höflichkeit war ihr Verhalten mir gegenüber ganz und gar unzulässig. Aber die Fähigkeit dazu gehörte, so scheint mir, zu ihren angeborenen Anlagen. Sie war recht attraktiv, doch in ihren leicht gerundeten Gesichtszügen ließ sich eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Anblick Luzifers ausmachen, wie ihn Rudolf Steiner dargestellt hat. Sie hatte etwas an sich, das ich als stattlich-herrisch beschreiben würde, als etwas rigoros Herrisches, das sich zu Unmut steigerte, sobald sich jemand ihrem Willen widersetzte, wenn es um ihre ureigensten Interessen ging.“

„Etwas von der Art einer Pallas Athene des digitalen Zeitalters,“ warf ich ein.

„In der Tat,“ pflichtete er mir bei. „Zudem hatte ich den Eindruck, dass sie sich nicht allzu viel aus wissenschaftlicher Erkenntnis machte, aber umso mehr Freude hatte an digitalem Klimbim jeglicher Art, mit dem man die Medizin heute ausstattet, und daran, diese am Menschen auszuprobieren. Sie hatte sogar etwas Kindliches, es schien, als würde sie mit uns spielen. Kinder aber, das weißt du ja, können grausam sein. Ich habe schnell begriffen, dass ich für sie nicht so sehr Patient als vielmehr Objekt ihrer Spielchen war, eine weiße Laborratte.“

Kurz nach dem mir gestellten Ultimatum zu schweigen betrat sie das Patientenzimmer in Begleitung zweier Pfleger und murmelte ihnen schnell und undeutlich etwas zu. Ich verstand, dass man bei mir irgendeine Mes-

sung durchführen wollte, ich glaubte, es ginge um die Atmung. Die Pfleger legten flink und routiniert meine Brust frei, befestigten einige Saugnäpfe, die mit irgendeinem Apparat verbunden waren, der in einen weißen Beutel eingenäht war, befestigten diesen mit einer Sicherheitsnadel an meinem Bettzeug und wendeten sich zum Gehen. Ich fragte, wie lange die Messung dauern würde. Sie gaben zur Antwort, dass dies für die Dauer meines gesamten Klinikaufenthalts vorgesehen wäre. Das versetzte mich in Erstaunen, denn niemand hatte mit mir darüber gesprochen. Doch da waren sie schon weg. Mit mir aber geschah das Folgende: Bereits nach wenigen Minuten spürte ich, dass mein gesamter Brustbereich gleichsam von einer dichten Wolke oder gar Flüssigkeit erfüllt wurde, die das Atmen erschwerte. Ich weiß nicht, vielleicht war es auch ein Anfall irgendeiner neuen, bislang unbekanntes Allergie, die durch die elektromagnetischen Strahlen hervorgerufen wird.

Ich klingelte. Alle drei betraten mein Zimmer erneut und versicherten mir auf meine Beschwerde hin, das wäre nur Einbildung usw. Aber ich konnte ihnen nicht länger zuhören. Ich erlitt einen Anfall akuter Luftnot, riss mir die Sensoren von der Brust und tat dies offenbar rechtzeitig, denn hätte ich auch nur Sekunden noch gezögert, dann hätte ich das Bewusstsein verloren. Die Ärztin, die sah, dass ich für Worte nicht mehr zugänglich war, ergriff mich bei den Schultern und begann, meinen Oberkörper vorwärts und rückwärts zu bewegen und mir zu bedeuten, dass ich dasselbe zu tun hätte. Ich führte diese Bewegungen aus, und allmählich kam ich zu mir, konnte meine Atmung aber noch lange nicht in den gewohnten Rhythmus bringen. Die Ärztin nahm den Apparat an sich und verließ gemeinsam mit den Pflegern das Zimmer, ohne auch nur die geringste Beunruhigung zu zeigen über das, was da gerade geschehen war. Als sie jedoch das nächste Mal zu mir kam, da war ich es, der ihr ein Ultimatum stellte. Ich sagte ihr, dass ich mich, sollte sie es noch einmal wagen, derartige Experimente mit mir anzustellen, an die Klinikleitung wenden würde.

Du hättest sehen müssen, was da mit ihr geschah. Die Larve der aufgesetzten Freundlichkeit fiel von ihr ab, ihr Gesicht drückte nur noch Verächtlichkeit aus. Eine Welle von Bosheit und Hass schlug mir entgegen, die, wie man so schön sagt, ‚nicht von dieser Welt‘ waren. Ich hatte die plötzliche Eingebung, dass mein Leben in dieser Klinik ernsthaft in Gefahr sein könnte, während das Ego auf diesen Gedanken mit dem Aufschrei reagierte: Bist du verrückt geworden?! Das ist doch die Schweiz, wo seit undenklichen Zeiten das Axiom festgeschrieben ist, dass in diesem Land nichts Schlechtes mit einem Menschen geschehen kann!

Nach einiger Zeit hatte die Ärztin sich wieder gefangen und lächelte mir sogar zu, in den darauffolgenden Tagen jedoch tat sie, wenn sie das Zimmer betrat, als bemerkte sie meine Anwesenheit überhaupt nicht. Sie, meine behandelnde Ärztin, mich – ihren Patienten!“

Mein Bekannter holte seine Zigaretten heraus und steckte sich eine an. Wir schwiegen eine Weile.

„Ist denn die Ärztin Schweizerin?“ fragte ich.

„Ja, zweifellos. Aber ich hatte den Eindruck, als sei dies eine neue, uns unbekannte Art von Menschen, die sich gerade herausbildet.“

Ich unterließ es, über meine ähnliche Erfahrung zu berichten, und lenkte stattdessen das Gespräch auf den Roman von Bulwer-Lytton „Vril oder Eine Menschheit der Zukunft“.

„Hast du ihn gelesen?“ fragte ich. Mein Bekannter blickte mich erstaunt an, sagte aber nichts, während ich fortfuhr: „Dein Ego hatte recht. Weißt du, zu Sowjetzeiten, als alle, die in das Land einreisen wollten, sich drakonischen Kontrollen unterwerfen mussten, kam es vor, dass man Gruppen von Touristen aus der Schweiz ohne jede Kontrolle passieren ließ. Die Zöllner waren überzeugt, dass diese Menschen es sich niemals gestatten würden, etwas Unerlaubtes über die Grenze zu befördern. Im Volk aber lebte die Vorstellung, Schweizer seien Bewohner einer gewissen Oikumene, eines Landes der Seligen. Und nun...“

Mein Bekannter unterbrach mich:

„Du weißt ja wahrscheinlich, dass Hitler ein visionäres Hellsehen hatte, und man sagt, er hätte eine Begegnung mit dem ‚Übermenschen‘ gehabt, die ihm einen Schock versetzte. Und dass er damals gesagt hätte, dies sei eine neue Rasse und ihm graue vor ihr. Mir kam nach jenem Klinikaufenthalt der Gedanke: Müssen wir diese Rasse nicht die digitale nennen?“ Und er lachte laut auf, wie es Schweizer immer zu tun pflegen, wenn ein Gespräch eine zu ernsthafte Wendung zu nehmen droht.

„Aber lass uns einmal eine Bilanz ziehen dessen, wohin uns unser Gespräch geführt hat,“ schlug ich vor. „Diese Menschen – ich meine die Wissenschaftler und Ärzte – lehnen es ab, mittels der von ihnen selbst entwickelten Methoden und Prinzipien die schädlichen Auswirkungen der elektromagnetischen Strahlung auf die Gesundheit zu erforschen, die Symptome herauszustellen. Sie, und das sei noch einmal unterstrichen, *lehnen dies ab*, obgleich es allein schon aufgrund ihres Berufsethos ihre Pflicht wäre. Wenn es aber von den Dissidenten unter den Wissenschaftlern getan wird, dann werden sie auf jede erdenkliche Art diskreditiert und sogar strafrechtlich verfolgt. Man hat den Eindruck, dass in der Epoche der Aufklärung die alte Inquisition wiederersteht. Wissen wird abgelehnt. Was aber bleibt dann

noch? – Der Glaube. Ein naiver, blinder Glaube an die Dogmen politischer Postulate, herrschender Ideologien, die die Welt der Wissenschaftler zwingt, ihre wissenschaftlichen Prinzipien zu verraten.“

„Das aber bedeutet,“ fiel mein Bekannter ein, „dass wir beide für unsere Ärzte nicht Patienten waren, sondern *Ketzer!* Mit Ketzern aber verfuhr man, wie du weißt, zu allen Zeiten auf die gleiche Weise.“

„In der Tat,“ führte ich seinen Gedankengang fort, „auf sowjetische Weise sagte man so: ‚Wenn der Feind nicht aufgibt, dann wird er vernichtet.‘ Und die Ärzte sind sich über all das im Klaren. Man stellt sie vor die Wahl, entweder zu heucheln oder ihre Arbeitsstelle, gar ihre ärztliche Zulassung zu verlieren. Und dazu kommt noch das Gebot des strict observance – des strengen Gehorsams, dem viele von ihnen unterworfen sind, und das lässt sie wohl so verbittert werden.“

Warum hatten wir beide das zweifelhafte ‚Glück‘, auf die radikalen Auswüchse dieses ‚Glaubens‘ zu treffen? – Einfach darum, weil der Digitalismus zur Erkrankung der gesamten Menschheit führt, und wer also, wenn nicht die Medizin, hat in erster Linie damit zu tun? Und erinnern wir uns auch der Worte Rudolf Steiners darüber, dass die alte Inquisition zwar schrecklich war, dass sie aber dennoch einen Hinweis darauf gibt, dass es damals auch ‚Ketzer‘ gab; künftig wird es keine Ketzer mehr geben, und das Verdienst dafür gebührt dann der Medizin.

Stell dir vor, was für einen Eindruck wir beide machen mussten, als wir den ‚Tempel‘ des neuen Glaubens betraten und es wagten, diesen offen zu leugnen!“

Damit gingen wir auseinander, doch mein Bekannter drehte sich nach einigen Schritten noch einmal um, und indem er mir die Hand reichte, bemerkte er fragend:

„Dann bedeutet das wohl, dass die Revisionisten unter den Wissenschaftlern Neoprotestanten sind?“ Und wir mussten beide lachen.

Das war jenes für mich denkwürdige Gespräch. Eines aber muss diesem noch hinzugefügt werden. Als wir miteinander sprachen, waren wir voll und ganz der Überzeugung, dass wir in gewisser Weise zu Erstentdeckern geworden waren, indem wir zu der Erkenntnis gelangten, dass es sich bei dem Digitalismus im Grunde genommen um eine neue Form der Religion handelt; und groß war unser freudiges Erstaunen, als wir ein Jahr später erfuhren, dass die de facto wichtigste Zeitung der Schweiz – die Neue Zürcher Zeitung – bereits ein halbes Jahr vor unserer Unterhaltung, Anfang

2018, dieses Thema offen zur Debatte gestellt hatte, als sie eine Leserdiskussion initiierte. Die Frage, die damals gestellt worden war, traf, das kann man mit Fug und Recht sagen, den Nagel auf den Kopf: „Ist Digitalismus die neue Religion?“ Und weiter: „Ist Digitalismus längst zu einer Sekte geworden? Und welche Konsequenzen hat dies für uns als (fehlerhafte) Menschen und als Gesellschaft?“ Wir können hier aus Platzgründen nur einige Zuschriften bezüglich der gestellten Fragen wiedergeben. Eine lautet so: „Digitalismus ist eine Ideologie, die von vielen Anhängern mit dem Absolutheitsanspruch des Fanatikers verfochten wird.“ Und eine weitere: „Die Maschinenreligion sei getrieben von einer tiefsitzenden Verachtung für den Menschen, für das Menschliche. So stehe uns als Konsequenz in absehbarer Zeit eine Fusion von Mensch und Maschine zu einer neuen Super-Spezies bevor.“ Und schließlich die Meinung des amerikanischen Schriftstellers William Gibson, die er in einem Interview der Zeitung „Die Zeit“ äußerte und die von einem der Diskussionsteilnehmer für seine Zuschrift hinzugezogen wurde: „Das sind Atheisten, sie haben keine Religion, der Mechanismus aber ist gleich. Gott kommt und wird uns alle retten, nur ist Gott in diesem Fall die Technologie.“

Und nun, zuletzt, dies: Am 21. September 2019 fand vor dem Bundeshaus in Bern eine Protestdemonstration gegen die Einführung von 5G und **die elektromagnetische „Zwangsbestrahlung“** statt. – Eine ungemein treffende Formulierung des Protests! In der Welt hat sich bereits eine neue, einmalige Diktatur etabliert – die physiologische. So etwas hat es nie zuvor gegeben; und nun, da sie noch ergänzt wird durch die Diktatur der (liberalgrünen) Weltanschauung, muss davon gesprochen werden, dass die Welt einer in diesem Ausmaß noch nie dagewesenen Willkür anheimgefallen ist. Damit aber tut sich nunmehr etwas ganz und gar Einzigartiges kund, eine Art ahrimanischer Humor: die physiologische und die geistige Diktatur werden gemeinschaftlich zur Krönung von Liberalismus und Demokratie erklärt!

*

Die Unterhaltung mit meinem Bekannten erlaubte es mir, einen Schlusstrich zu ziehen unter die lastenden Gedanken über meine Krankenhauskontroverse. Ich versuchte das, was der Professor gesagt hatte, gleichsam bis zu dessen logisch konsequenter Endform zu denken. Und diese Form müsste folgendermaßen lauten: „Ich kann nicht einmal den Gedanken zulassen, dass elektromagnetische Strahlung sich schädlich auf die Gesundheit auswirken kann!“, und zwar aus dem Grunde, da es keine

Rezeptoren gibt, vermittels derer man sie wahrnehmen kann. Dies entspricht voll und ganz der streng materialistischen Betrachtung des Wesens der Realität, die schon Lenin definierte als „[...] dem Menschen in seinen Empfindungen gegeben [...], die von unseren Empfindungen kopiert, fotografiert, abgebildet wird und unabhängig von ihnen existiert“.

Ich hatte Gelegenheit, in Moskau mit dem Ingenieur eines Unternehmens zu sprechen, das sich mit der Isolierung von Räumen gegen elektromagnetische Felder beschäftigt. Als ich ihm sagte, dass ich unter dieser Strahlung leide, da fragte er:

„Woher wissen Sie, dass es die Strahlen sind?“

Auf meine Antwort, ich würde dies spüren, entgegnete er:

„Das kann nicht sein, denn es gibt keine ‚Sensoren‘, die erlauben würden, elektromagnetische Wellen und Felder wahrzunehmen.“

In der Tat, das ist richtig, und daher bedarf es in der Frage nach der Wahrnehmung von Feldern einer Präzisierung, wie im vorangegangenen Text bereits angedeutet. Was gibt uns das Recht, davon zu sprechen, dass wir die schädliche Wirkung der künstlichen elektromagnetischen Strahlung spüren? Natürlich sind es nicht unser Sehvermögen, unser Geschmacks- oder Tastsinn o. ä. Wir spüren sie vermittels *der Symptome der von ihnen ausgelösten Krankheiten*.

In dem Gespräch mit dem besagten Professor hätte ich ihm womöglich entgegnen sollen: Wenn ich in den Einflussbereich eines leistungsstarken künstlich erzeugten hochfrequenten Strahlungsfeldes gerate, dann kommt es zu *einer Verschlechterung meines Allgemeinbefindens, mein Blutdruck steigt, ich leide unter Kopfschmerzen usw. Und da ich dies bereits vielfach beobachten konnte, da ich es permanent beobachte, führt mich dies zwangsläufig dazu, selbst auf die Ursachen der krankhaften Symptome zu schließen, ohne darauf zu warten, dass sich die Ärzte herablassen, es zu tun; das genügt vollkommen, um zu behaupten: Ich spüre die schädigende Auswirkung der elektromagnetischen Strahlung auf meinen Organismus*.

Bekanntermaßen wird man sogleich mit Einwänden konfrontiert von der Art, dass dieselben Symptome durch Dutzende verschiedener Ursachen hervorgerufen werden können. Bekannt ist aber auch, dass es *eine der erst-rangigen Aufgaben der Medizin* ist, einen Komplex an Symptomen herauszuarbeiten, die einer konkreten Erkrankung zugeordnet werden können. Das sind Binsenweisheiten der Medizin. Und daher gehen auch die Neoprotestanten unter den Wissenschaftlern (wir wollen sie nunmehr so nennen) diesen Weg. *Es ist die Leitlinie der Schulmedizin*. Und wenn jemand ihr nicht folgen will – wo ist die Ursache dafür zu suchen?

Rufen wir uns einmal ins Gedächtnis, wie es sich mit der radioaktiven Strahlung verhielt. Auch sie kann man mit den fünf Sinnen nicht wahrnehmen, und so untersuchte man die Symptome der von ihr ausgelösten Erkrankungen. Die durch diese Strahlung hervorgerufenen Krankheiten nahmen einen ungewöhnlich raschen und tragischen Verlauf, und das machte die ganze Sache aus; und doch ist es bis heute so, dass man dort, wo eine gefährlich, aber nicht katastrophal erhöhte radioaktive Strahlenbelastung vorliegt, die Bevölkerung (aus wirtschaftlichen Erwägungen) gern über längere Zeiträume im Ungewissen lässt, während sie selbst diese Verstrahlung nicht unmittelbar wahrnimmt. Die Menschen leben weiter an ihren angestammten Wohnorten, nur leiden sie plötzlich häufiger an Kopfschmerzen, erkranken und sterben vermehrt an Krebs usw.

Im Zusammenhang mit der Digitalisierung verläuft der Prozess der Pathogenese langsamer, die Folgen jedoch sind nicht minder gravierend als die durch eine erhöhte radioaktive Strahlung ausgelösten. Und doch: Wenn jemand davon berichtet, dass er unter Schlafstörungen, chronischer Müdigkeit und Nervosität leidet, unausgeglichen im familiären Umfeld und aufbrausend gegenüber seinen Mitarbeitern ist usw., und man ihn auf einen möglichen Zusammenhang mit der hochfrequenten Strahlung hinweist, dann hält er sofort dagegen: Ich spüre diese nicht! Helfen könnte hier, ebenso wie dies im Falle der Radioaktivität war, lediglich eins: eine fundierte, durch unabhängige wissenschaftliche Forschung unterlegte Meinung von Physikern und Medizинern, die nicht anzweifelbar wäre. Da diese – unter Missachtung ihrer unmittelbaren Pflicht – jedoch nichts dergleichen unternehmen, um die Gesundheit der Bevölkerung zu schützen, so stellt sich eine große Frage: *Warum?* – die schon in die politische, gar metaphysische Sphäre hineinreicht. Und es gilt um jeden Preis, eine Antwort darauf zu finden.

Die heutige Wissenschaft, zu einer gewissen „Symbiose“ gelangt mit dem herrschenden politischen Willen, hat sich für das Unterfangen einer gewaltigen, epochalen Täuschung hergegeben. Sie negiert eine globale, gefährliche – für alle Menschen gefährliche – Erscheinung, indem sie sich zunutze macht, dass diese nicht durch die fünf Sinne des Menschen wahrnehmbar ist, und indem sie „vergisst“, die in einem solchen Fall erforderlichen Schritte einzuleiten: **Forschung zu betreiben, um den Komplex an Symptomen des schädigenden Einflusses der hochfrequenten Strahlung auf den Menschen herauszuarbeiten.** Und mehr noch: Jene, die es wagen, es zu tun, werden von den Machthabern unbarmherzig unterdrückt. Und das ist ein weiterer „Augenblick der Wahrheit“.

Natürlich gibt es die Möglichkeit auch der direkten, unmittelbaren Wahrnehmung der schädlichen Einwirkung der Mikrowellen, der elektromagnetischen Felder auf den Organismus (schließlich verfügt der Mensch nicht nur über fünf, sondern über weitaus mehr Sinnesorgane, beispielsweise über einen Lebenssinn), doch enthalten wir uns, darüber zu sprechen. Es ist schwierig, in dieser Frage eine gemeinsame Sprache zu finden mit Menschen, deren Schläfenbereich des Gehirns vom vielen Telefonieren mit dem Smartphone zu Brei geworden ist, während sie stur darauf beharren, „nichts zu spüren“!

Wenn es keine Hilfe von außen gibt, dann muss der Mensch selbst in der Lage sein, die Verbindung zwischen dem Komplex der Symptome seiner Erkrankungen mit der Bestrahlung durch künstlich erzeugte elektromagnetische Felder herzustellen. *Dafür sind seine fünf Sinne und ein bisschen Verstand und Beobachtungsgabe durchaus ausreichend.* Dann aber wird sich erweisen, dass auch die sogenannte „Hypersensibilität“ eigentlich nicht über diese Grenzen hinausgeht.

*

Der Bolschewismus war in der Zeit seiner Stagnation in der Sowjetunion zu der Apotheose seiner Theorie gelangt, die ihren Ausdruck in der Losung fand: „Die Lehre von Marx und Lenin ist allmächtig, weil sie wahr ist!“ Dies ist ein Theologem. Wenn diese Losung in Europa eine Wiederbelebung erfährt, so doch im Kontext vollkommen veränderter, aber weitaus günstigerer Bedingungen, als man sie in Russland je hatte. Dort nahm eine Theorie, angepasst an die Mentalität des russischen Menschen, den Charakter einer Religion an, und staatliche Feste glichen sich immer mehr den kirchlichen an. Ja, der Bolschewismus selbst wurde zu einer Religion, wie heute durchaus erwiesen; diejenigen, die sich nicht erinnern können, sollten einmal ihren Blick auf das Leben in Nordkorea wenden, wo bis heute ein reger Mysterienkult, in dessen Mittelpunkt die Mumie des Großen Führers steht, betrieben wird. Und da er nunmehr nach Europa zurückströmt, erweist es sich, dass man den „Glauben“ auch zum *Faktum der menschlichen Physiologie* machen kann, und zwar massenhaft und ohne dass die „Gläubigen“ auch nur die geringste Anstrengung unternehmen müssten. Hier wird das, was im Christentum nur durch größte geistige Tatkraft errungen werden kann, quasi jedem einverleibt mit seinem „täglichen Brot“. Nur kommt so nicht der Heilige Geist über den Menschen, sondern die hochfrequente Strahlung. Sie führt nicht zu einer Vereinigung mit dem Geist, sondern separiert im Gegensatz von diesem, aber gerade das ist

das Ziel der neuen Religion. Was aber ihre Gefolgschaft anbelangt, so kommt es hier darauf an, wie man den Glauben fasst. In jedem Fall nützt dem Gott eines Glaubens, wie der Digitalismus einer ist, – nämlich Ahri-man – genau dies: dass die Menschen die hochfrequente Strahlung erleben, gleichsam als würde der Heilige Geist über sie kommen.

Schauen wir einmal auf diesen Werbeprospekt; er ist nichts anderes als eine Ikone der Religion des Digitalismus. Im Verständnis von Atheisten sind die byzantinischen Ikonen der Orthodoxie letztlich auch nichts anderes als Werbeprospekte: Sie dienen der Festigung der Beziehung des Gläubigen zum Objekt seines Glaubens, stärken sie vorbehaltlos, vermittelt einer ganz unmittelbaren Läuterung der Seele des Gläubigen. Eine ähnliche Aufgabe nun, wenn auch unter umgekehrten Vorzeichen, vermittelt des Einsatzes von Suggestion, fällt der Reklame zu. Was aber die äußerliche Ausführung anbelangt, die Bildsprache, so hat jede Religion ihre eigene. Die Reklame des Digitalismus transportiert *sehr präzise und effektiv* seine grundlegenden Ideologeme in das Unterbewusstsein seiner Jünger, wie man mit bloßem Auge sehen kann.



Fasst man den Digitalismus als die rein ahrimanische Absicht, die gesamte Menschheit einer neuen Form der Religion zu unterwerfen, dann erübrigen sich damit alle Fragen, die sich im Zusammenhang mit dem Versuch stellen, die irrationale Widernatürlichkeit, mit der er uns aufgezungen, allen Lebensbereichen der Menschheit aufdiktiert wird, zu be-

greifen – was offenbar *das essentielle Ziel* der irdischen Inkarnation Ahrimans ist, weil so das wesentliche Mittel geschaffen wird, um einen breiten Zustrom von Umsiedlern für die achte Sphäre zu rekrutieren. Es ist diesen Seelen vorherbestimmt, gleichsam zum Baumaterial zu werden für die Errichtung einer anderen, einer ahrimanischen Evolution, womit sie für unsere Evolution verloren sein werden.

Dieser ahrimanische Plan spricht auch für die Genialität des Bösen. Es hat noch keine Religion in der Welt gegeben, die in solch hohem Maße die menschlichen Schwächen hofiert hat. Um ihr zu folgen, braucht es nichts weiter als ein bequemes und in jeder Hinsicht angenehmes, passives Hinabrutschen auf der schiefen Ebene des Komforts, des Konsums, des straflosen Auslebens seiner Laster usw. Zudem ist sie vermittels ihrer technischen Errungenschaften in der Lage, unentwegt das Niveau des an sich so komplexen menschlichen Geistes herabzusetzen, dabei die Illusion erzeugend, der Mensch würde im Gegenteil immer intellektueller, geradezu genialisch werden – und dies schon in jugendlichem Alter.

Unglaube, Materialismus, Atheismus werden zu einer unüberwindbaren Hürde, will man den wahren Kern dessen, was da vor sich geht, durchschauen. In der Tat, wer denkt denn in unserer heutigen Zeit noch daran, dass die Brotbitte des „Vaterunser“ nicht die Errettung vor der Hungersnot impliziert, sondern eine Nahrung meint, die unserem Leib im Jahreslauf unter der Führerschaft Gabriels, des Erzengels der Weihnachtszeit, zugeführt wird und die dazu angetan ist, unserem Geist zu dienen? Das ist der Grund, dass mit Hilfe der Mikrowellen unser Brot so einfach durch „Steine“ ersetzt wird oder eben durch Schlacke.

Ich entsinne mich meines ersten Besuchs in der Schweiz. Ich war damals höchst angetan von der Vielzahl köstlicher Brotsorten, wie sie in Russland in den Jahren der Sowjetherrschaft gründlich ausgemerzt worden waren. Heute gibt es sie nicht mehr. Alle Supermärkte werden mit gefrorenen Teiglingen beliefert, die dann in der Mikrowelle „gegart“ werden. Das Brot, das in den Regalen liegt, ist noch heiß und knusprig und wird von der Bevölkerung gern gekauft. Und nur eine kleine Anzahl von „Abtrünnigen“ macht sich auf die Suche nach Brot, das biologisch rein ist und in einem herkömmlichen Ofen gebacken wurde.

*

Rudolf Steiner sprach auch davon, dass Ahriman, wenn er zum richtigen Zeitpunkt in der westlichen Welt inkarniert würde, „[...] den Menschen durch die grandiosesten Künste alles dasjenige bringen [würde], was

bis dahin nur mit großer Mühe und Anstrengung erworben werden kann an hellseherischem Wissen [...] Die Menschen [...] würden essen und trinken können, [...] und würden sich nicht zu kümmern brauchen um irgendein Geistessein.“ In diesem Fall würde Ahriman „[...] eine große Geheimschule gründen, in dieser Geheimschule würden die grandiosesten Zauberkünste getrieben werden, und über die Menschheit würde ausgegossen werden alles dasjenige, was sonst nur mit Mühe zu erwerben ist.

Man darf sich wiederum nicht philiströs vorstellen, daß Ahriman, wenn er herunterkommt, eine Art von ‚Krampus‘⁴² ist, der den Menschen allen möglichen Schabernack antut. O nein, alle die Bequemlinge, die heute sagen: Wir wollen nichts von Geisteswissenschaft wissen –, die würden seinem Zauber verfallen, denn er würde in grandiosester Weise die Menschen in großen Mengen durch Zauberkünste zu Hellsehern machen können. Nur würde er allerdings die Menschen so zu Hellsehern machen, daß der einzelne Mensch furchtbar hellichtig würde, aber ganz differenziert: Dasjenige, was der eine sehen würde, würde der andere nicht sehen, nicht ein dritter! Die Menschen würden alle durcheinanderkommen, und trotzdem sie ein Fundament von hellseherischer Weisheit empfangen würden, würden sie nur in Streit und Hader kommen können, denn die Gesichte der verschiedenen Menschen wären die verschiedensten. Schließlich aber würden die Menschen mit ihren Gesichtern sehr zufrieden sein, denn sie würden ja ein jeder in die geistige Welt hineinsehen können. Die Folge davon würde aber wiederum sein, daß alles, was Erdenkultur ist, dem Ahriman verfielen! Die Menschheit würde dem Ahriman verfallen, einfach dadurch, daß sie sich nicht selbst angeeignet hat, was ihr dann Ahriman geben würde. Das wäre der allerschlechtesten Rat, den man den Menschen geben könnte, wenn man ihnen sagte: Bleibt nur, wie ihr seid! Ahriman wird euch ja alle hellsehend machen, wenn ihr es wollt. Und ihr werdet es wollen, denn Ahriman wird eine große Macht haben! – Aber die Folge davon würde sein, daß auf der Erde das Ahrimanreich errichtet würde, daß die ganze Erde verahrimanisiert würde, daß da gewissermaßen zugrunde gehen würde, was bisher von der Menschenkultur erarbeitet worden ist. Erfüllen würde sich alles dasjenige, was im Grunde in unbewußter Tendenz die gegenwärtige Menschheit ja eigentlich *heillos will* [Hervorhebg. d. A.].“ [GA 191, 15.11.1919, S. 273 f.]

Noch ist es nicht dazu gekommen, dass solche Schulen gegründet wurden, doch durch die Brille einer gewissen virtuellen Illusion schauen schon viele in der Hoffnung auf mehr; und sie bekommen es. Über ein visionäres, mittels digitaler elektromagnetischer Vorrichtungen hervorgerufenes Hell-

⁴² Teufel, der den Hl. Nikolaus marterte.

sehen verfügt man in den militärischen Laboren der Welt. Während der Zeit der Perestroika wurde in Russland viel davon berichtet. Menschen schlafen in einem großen Elektromagnetring ein und erwachen in einer Welt, die der unseren, der materiellen, sehr ähnlich ist, und wandeln durch diese wie im Wachzustand. Der eine oder andere verirrt sich und kehrt nicht zurück, d. h. er stirbt.

Um den „Gaben“ Ahrimans zu widerstehen, muss ihm die Zukunftsweisheit, die hellseherischer Art ist, wieder abgenommen werden. „Man kann sagen: Es ist nur *ein* Buch, nicht zwei Weisheiten – ein Buch. – Es handelt sich nur darum, ob Ahriman das Buch hat oder Christus. Christus kann es nicht haben, ohne daß die Menschheit dafür kämpft.“ Die Menschheit aber muss dafür kämpfen, indem sie durch ständige eigene, individuelle Anstrengung den Inhalt der geistigen Wissenschaft sich erringt.

„Sehen Sie,“ fährt Rudolf Steiner fort, „das ist die kosmische Arbeit der Geisteswissenschaft. [...] [Sie] besteht ja darinnen, daß das Wissen der Zukunft nicht ahrimanisch werde beziehungsweise bleibe. [...] Wenn man bei diesem schlichten Glauben stehenbleibt, dann verdammt man sich eben in die Seelendumpfheit und Seelenstumpfheit, und dann dringt nicht die Weisheit herein, die dem Ahriman gewissermaßen abgenommen werden soll. Also es handelt sich nicht darum, daß die Menschheit einfach die Zukunftsweisheit empfangt, sondern darum, daß die Menschheit diese Zukunftsweisheit sich erarbeite, und daß diejenigen, die sie erarbeiten, die Verpflichtung übernehmen, die Erdenkultur zu retten; die Erdenkultur für Christus zu retten, so wie die alten Rishis und Eingeweihten die Verpflichtung übernommen hatten, nicht nachzugeben dem Ansinnen Luzifers, die Menschheit von der Erde hinwegzuführen.“

Was ist denn nun eigentlich das zunächst für das menschliche Empfinden Wesentliche dieser Sache? Das Wesentliche dieser Sache ist, daß auch für die Zukunftsweisheit ein ähnlicher Kampf notwendig ist, wie er geleistet werden mußte von den uralten Eingeweihten, die den Menschen die Sprache und die Fähigkeit zu denken vermittelt haben, wie er geleistet werden mußte gegen Luzifer. Wie diese Initiierten der Urweisheit dem Luzifer dasjenige abringen mußten, was menschlicher Verstand geworden ist, so muß dasjenige, was Einsicht in das innere Wesen der Dinge in der Zukunft sein soll, abgerungen werden den ahrimanischen Mächten. Diese Dinge spielen stark zwischen den Zeilen des Lebens, und sie spielen schon auch in das Leben hinein.“ [Ebd., S. 274 f.]

Rudolf Steiner berichtet in diesem Vortrag von einem Freund der anthroposophischen Bewegung, der nach einer Kriegsverwundung während

der Operationen, die an ihm vorgenommen wurden, besondere Einblicke in die geistige Welt gewonnen hatte. Der letzte, kurz vor seinem Tode erlebte, war der, dass ihm „[...] alles dasjenige, was sich wie der Luftkreis ausbreitet um ihn herum [...] ‚graniten‘ wird, ganz dicht, steinern wird; graniten wird, wie schwerer Granit sich auf die Seele legt. [...] Man kann wissen, warum diese Dinge so sind. Man braucht ja nur zu bedenken, daß es das Bestreben der ahrimanischen Mächte ist, die Erde zum völligen Erstarren zu bringen. Sie würden ihr Spiel gewonnen haben, sobald es ihnen gelungen wäre, alles dasjenige, was Erde, Wasser, Luft ist, zum völligen Erstarren gebracht zu haben. Dann würde die Erde sich nicht wiederum zurückentwickeln können zu jener Wärme, aus der sie sich seit der Saturnzeit her entwickelt hat. [...] Das zu verhindern, ist das Streben der ahrimanischen Mächte. Und eine wichtige Entscheidung läge schon darin, wenn in der Gegenwart die Menschenseelen nicht erglühen könnten für das, was der geistige Inhalt der Geisteswissenschaft ist. Denn der erste Anstoß zum Erstarren der Erde würde dann gegeben werden von menschlichen Seelen, von der Lässigkeit und Faulheit und Bequemlichkeit der menschlichen Seelen. Wenn Sie bedenken, daß in diesem Erstarren das eigentliche Ziel der ahrimanischen Mächte liegt, dann wird es Ihnen nicht auffällig sein, daß jenes Zusammenpressen, jenes Granitenwerden des Lebens zu den Erlebnissen gehört, die im Kampfe um die Zukunftsweisheit durchgemacht werden müssen.

[...] Für die heutigen Menschen wird ja die Sache auch zunächst nur deshalb so schwer, weil sie, wenn sie die Geisteswissenschaft verstehen wollen, gegen ihre eigenen granitenen Schädel kämpfen müssen. [...]

[...] Daher sollte jeder eigentlich sich zum Grundsatz machen, daß das In-Leiden-Erringen der Weisheit ihn niemals abhalten sollte von dem Verfolgen dieser Weisheit. [...]

[...] Die Menschen müssen wissen, wie in der Tat das Menschenwesen in einer Art von Gleichgewichtszustand sich befindet zwischen den luziferischen und den ahrimanischen Mächten, und wie die Christus-Wesenheit wirklich eine Art Genosse der Menschen geworden ist: erst aus dem luziferischen Kampf heraus, dann in den ahrimanischen Kampf hinein [Hervorhebg. d. A.].

Im Lichte dieser Tatsache muß die Menschheitsevolution überhaupt gesehen werden.“ [Ebd., S. 275 ff.]

Was nun aber die Bequemlichkeit anbelangt, so will „[i]n der nachatlantischen Zeit [...] nun Ahriman direkt eine Glückskultur begründen“ [GA 171, 24.09.1916, S. 113], ein „irdisches Paradies“, von dessen Idee K. S. Mereschkowskij so in den Bann gezogen wurde. Wie sich heraus-

stellt, ist es keineswegs eine humanistische, sondern eine ahrimanische Idee. Wie dieses „Paradies“ sich nun aber in der Wirklichkeit darstellt, das erleben wir in der heutigen Zeit: Es ist die reinste Hölle.

Kein Mensch mit einer gesunden Psyche wird behaupten, dass er es liebt, zu leiden oder Schmerzen zu erdulden. Doch muss man sich die Komplexität der Entwicklung vor Augen führen. Der Schmerz, den eine Gebärende empfindet, ist wohl kaum mit etwas zu vergleichen, und doch sind es nur Einzelne, die einen Kaiserschnitt bevorzugen, und zwar dann, wenn sie aus medizinischen Gründen dazu gezwungen sind.

Auf dem nachfolgend wiedergegebenen Aquarell Rudolf Steiners kann man – eine qualitativ hochwertige Farbwiedergabe vorausgesetzt – in der oberen rechten Ecke das riesige, in Rottönen gehaltene Antlitz Luzifers erkennen, der den Blick auf Golgatha gerichtet hält, während in der linken unteren Ecke in Lila-Indigo-Schwarzttönen das Profil Ahrimans aufscheint. Versetzt man sich hinein in die Gestalten dieses Bildes, dann kann man das gewaltige, dräuende, von kosmischem Leid erfüllte Mysterien-Drama des Werdens des Menschen empfinden, der von den Hierarchien erschaffen wurde um der Liebe und um der Freiheit willen.

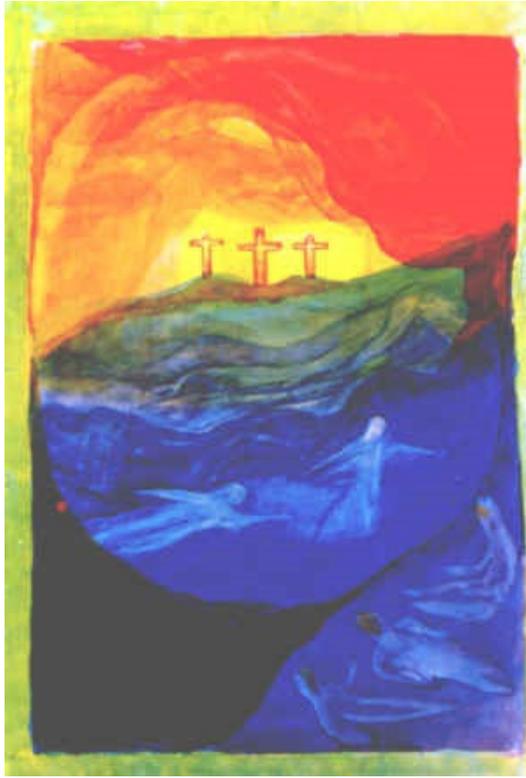


Abb. Rudolf Steiner. Aquarell „Das Mysterium von Golgatha“

(Das Profil Ahrimans ist auf dieser Reproduktion nicht sehr deutlich zu erkennen. Die zwei weißen Figuren auf blauem Grund stellen Christus dar, der zu den Toten hinabsteigt.)

Die Installierung des Digitalismus als einer neuen Form einer universellen Kirche erfordert eine fundamentale Veränderung der sozialen Struktur der menschlichen Gemeinschaften, und dies im globalen Maßstab. Die vorhandene Vielfalt dieser Formen soll ersetzt werden durch eine einheitliche Struktur, die sämtliche sie bedingenden sozialen, kulturellen, nationalen, rassen- und in der Endkonsequenz wahrscheinlich sogar geschlechter-spezifischen Unterschiede zwischen den Menschen nivellieren wird. Und

der Beginn dieser Gleichmacherei ist bereits spürbar. Sie vollzieht sich nicht nach formellen Vorgaben, sondern gleichsam de facto, mit der dem „irdischen Paradies“ eigenen „Natürlichkeit“ eines Abrutschens auf der schiefen Ebene infolge eines immer stärkeren Durchdringens des gesamten Lebens mit dem Digitalismus um der puren Bequemlichkeit willen.

Man kann gleichwohl nicht behaupten, dass dieser Prozess nicht auch bewusst angestoßen und gelenkt würde, und zwar in erster Linie durch die Kreise der politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Elite. Dort wirkt eine bestimmte zentralisierte Macht gemäß dem alten Prinzip: „Der Kluge lässt sich nicht zwingen, er geht selbst der Notwendigkeit entgegen.“ Diese Eliten haben begriffen, dass man, wenn man sich dem Glauben an die Segnungen für die Menschheit verschließt, die mit dem Digitalismus einhergehen, die Macht und den mit ihr verbundenen Wohlstand aufgeben muss. Mit ihrem Handeln üben sie – natürlich – **Verrat** an der Menschheit, aber wen kann man damit in unserem Jahrhundert noch hinter dem Ofen hervorlocken?

Diese Eliten sind es, die die Oberschicht der sich herausbildenden einheitlichen, unifizierten und ihrem Wesen nach kirchlichen sozialen Struktur der Menschheit bilden werden. Ihre zu allen Zeiten privilegierte Stellung ist diesmal getrübt dadurch, dass auch sie den schädlichen Auswirkungen der hochfrequenten Strahlung ausgesetzt sind. Ahriman ist grausam. Dieses Mal fordert er ihre Selbstaufopferung ein, wenn sie ihm zu Diensten sind. Und so lässt sich in ihren Kreisen in letzter Zeit, da es um die Einführung von G5 geht, eine gewisse Bewegung, eine gewisse Aufgeregtheit beobachten. Doch – zu spät! Das System des „unbedingten Gehorsams“ wird sie nicht mehr von der Angel lassen; auch dann nicht, wenn es darum geht, in die achte Sphäre abzugleiten!

Die zweite soziale Schicht bilden die Spezialisten, „diskrete“ Menschen, der Beschaffenheit ihrer Psyche nach „digitale“ Menschen. Sie sind verschlossen, wenig redselig, haben Schwierigkeiten im Umgang mit anderen Menschen, meiden den Blickkontakt, sprechen selten vom Schönen und wissen eigentlich nicht, wozu es gut sein sollte; unter Umständen lassen sie sich dazu hinreißen, dessen funktionalen Nutzen anzuerkennen.

Zu keiner Zeit der bisherigen Menschheitsentwicklung ist dieser psychologische Menschentyp in eine so heikle Lage versetzt worden, wie es in der Epoche des Diktats des Digitalismus der Fall ist. Ahriman hat ihre kühnsten Träume wahr werden lassen, er gab ihnen mit dem Digitalismus einen ganz eigenen Kosmos. Und noch in tausend Jahren werden sie nicht begreifen, dass dies eine Mausefalle ist, dass, wie jemand es formulierte,

„der Digitalismus Fesseln für Körper, den Verstand und die Gefühle des Menschen“ bedeutet.

Der digitale Mensch kann all jene nicht ausstehen, die nicht einfach so hinnehmen wollen, von elektromagnetischen Feldern verstrahlt zu werden.

Diese Schicht formiert sich als „Stoßtrupp“ der Religion des Digitalismus, als die Keimzelle eines künftigen „Ordens von Schwerträgern“. Ihre Mitglieder verfolgen schon jetzt mit Argusaugen das Wirken der neuen „Ketzer“: der „Neoprotestanten“ und jener, die um die schädlichen Auswirkungen der hochfrequenten Strahlung auf ihre Gesundheit wissen und nicht willens sind, darüber zu schweigen. Ich habe persönliche Erfahrungen gemacht hinsichtlich dessen, wie sich die Mentalität dieser „Schwertträger“ äußert. Meine Frau und ich hatten beschlossen, uns eine neue Wohnung zu suchen. Während eines Besichtigungstermins wollte ich, wie ich es mir zur Gewohnheit gemacht habe, das elektromagnetische Feld innerhalb der Räume messen; als ich das Messgerät hervorholte, sagte der Wohnungsbesitzer mit unverhohlener Verärgerung: „Wenn Ihnen das elektromagnetische Feld nicht gefällt, dann gehen Sie zum Leben in den Wald!“

Vom Standpunkt der in der Schweiz nach wie vor hochgehaltenen Tugend der Höflichkeit im sozialen Umgang war dies eine unzulässige und, was noch wichtiger ist, völlig unmotivierte Unhöflichkeit, ja geradezu eine Unverschämtheit. Etwas in der Art wäre vorstellbar oder verständlich, wenn man sich beispielsweise einen Verstoß gegen die religiöse Etikette in einer Kirche oder einer Moschee zuschulden hätte kommen lassen. Und nun war sie dort, in jener Wohnung, eben auch zu einem Ausdruck quasi-religiöser Intoleranz geworden.

Wir möchten die Aufmerksamkeit des Lesers an dieser Stelle auf ein psychologisches Phänomen richten, das deutlich macht, wie gewaltig das Potential derer ist, aus denen sich die „Schwertträger“ rekrutieren. Sehr oft, nahezu ständig kann man Folgendes beobachten: Wenn jemand, der unter den hochfrequenten Strahlen leidet, mit jemandem darüber spricht, der diese Auswirkungen nicht spürt, dann wird dieser von einem spontanen, unwillkürlichen Gefühl der Ablehnung gegenüber ersterem erfasst, vom Wunsch, diesen von sich zu stoßen, ihn gar irgendwie zu zwingen, diese Wahrnehmungen nicht zu haben. Man wird fast immer die in einem abweisenden Ton vorgebrachte Entgegnung zu hören bekommen: „Ich aber nicht, nein, ich spüre da gar nichts.“ Und es lassen sich in dieser Phrase die Anklänge einer unterschwellig mitschwingenden Unmenschlichkeit erahnen.

Es verhält sich damit ähnlich, wie wenn jemand beispielsweise sagen würde: Ich bin Protestant, – und ein anderer gäbe zur Antwort (und würde

im Geiste gleichsam widersprechen): Ich aber nicht, nein, ich bin Katholik. Noch deutlicher wird dies, wenn jemand sagt: Ich bin Katholik, – und zur Antwort hört: Ich aber nicht, nein, ich bin ein Orthodoxer! Und das höchste Maß an spontaner Antipathie entsteht dann, wenn jemand sagt: Ich bin Christ, – und sein Gegenüber ihm entgegenhält: Ich aber nicht, nein, ich bin Muslim!

Das von uns hier beschriebene psychologische Phänomen kann jeder, der seine Aufmerksamkeit auch nur minimal schärft, sogar an sich selbst beobachten. Es verdeutlicht in hinreichend anschaulicher Weise, dass der Gott der neuen Religion bereits in fast jedem von uns festsetzt und uns zu den „Anhängern“ seiner Kirche macht.

Eine weitere Schicht der sich in der Epoche des Digitalismus herausbildenden weltweiten sozialen Struktur bildet der wie in der Vergangenheit, so auch heute am meisten verbreitete Persönlichkeitstypus, den wir (der „Wissenschaftlichkeit“ halber!) den „Spießer vulgaris“, also den gewöhnlichen Spießbürger nennen wollen. Zu allen Zeiten war und bleibt er der wichtigste und unproblematischste Konsument der Segnungen des Lebens und der Zivilisation, angefangen bei der Erfindung des Rades als eines technischen Mittels der Fortbewegung bis hin zu seiner Verwendung als Instrument von Folter und Hinrichtung.

Der „Spießer vulgaris“ wird sich niemals Gedanken machen um Schaden und Nutzen dessen, was er konsumiert, sofern die herrschende Macht ihm den Konsum anempfohlen hat. Reklame stellt für ihn ebenfalls einen Ausdruck dafür dar, dass das darin Beworbene zu konsumieren gerechtfertigt und erwünscht ist. Er neigt nicht zu einer übertriebenen Emotionalität, er nimmt die ihm dargebotenen Segnungen hin und verwertet sie wie Kaugummi: monoton, gleichförmig, wenngleich natürlich mit einigem Vergnügen. Das ist die dritte Schicht der Struktur der digitalisierten weltweiten Gemeinschaft. Sie ist in allen Teilen der Welt gleich.

Der vierten sozialen Schicht gehört der größte Teil der Menschheit an. Es sind dies Menschen, die in ihrer Entwicklung zwischen Seelenleib und Empfindungsseele steckengeblieben sind, in der „ewigen Kindheit“. Sie mögen nur das, was ihnen einfach nur Spaß macht, und sie sind bereit, Tag und Nacht damit zu spielen, bis sie dessen überdrüssig werden: sei es, einem Ball über ein Feld hinterherzujagen oder ihn in einen Basketballkorb zu werfen, sei es, mit einer Modelleisenbahn zu hantieren o. ä. Computer und Smartphone bringen ihnen einen Spaß, der all ihre Intentionen weit übertrifft, den sie ihr Leben lang nicht ausschöpfen werden. Sie eröffnen ihnen einen Kosmos an Spielmöglichkeiten, von denen sie vorher nicht zu träumen gewagt hätten. Sie sind es, die bis zu zehn oder 15 Stunden am

Tag vor den Bildschirmen digitaler Geräte verbringen, ihr Smartphone nachts unters Kopfkissen legen und es tagsüber in der Brusttasche am Herzen tragen oder gar nicht aus den Händen lassen. Würde man ihnen all dies wegnehmen, wären sie todunglücklich. Auch diese Menschen sind in aller Welt gleich: sei es in London, in Tokio oder in Moskau.

Damit die von uns beschriebene, schon nahezu ausgeformte soziale Schichtung auch weiter existieren kann, braucht es eine gewisse mitreibende Theorie und eine mächtige technische Basis. Die Basis ist bereits geschaffen. Wir werden uns im Weiteren damit beschäftigen, doch möge der Leser nicht vorschnell sein mit negativen Urteilen. Hier gibt es ein weites Feld für Überlegungen.

Es sei hier zunächst über eine Reihe von Büchern berichtet, die in den 2010er Jahren in Russland publiziert wurden. Ihre Autoren schlagen eine Methode vor, wie Russland schnell und effektiv den durch die Perestroika verursachten wirtschaftlichen Niedergang überwinden und wieder zu einer Supermacht werden könnte. Nach ihrer Vorstellung wäre dies zu erreichen durch eine breite Einführung sogenannter „*schließender Technologien*“. Sie sind derart effektiv, dass sie dazu führen würden, ganze Zweige der heute existierenden Industrie zu „schließen“ und sie durch etwas gänzlich Neues zu ersetzen, das wesentlich raumsparender, ökologischer, effizienter usw. arbeiten würde.

In den Büchern findet sich die Beschreibung einer ganzen Reihe solcher Technologien, die bereits patentiert sind, deren Umsetzung in der Praxis jedoch aus kaum nachvollziehbaren Gründen streng untersagt ist. Die Autoren sind der Meinung, dass man angesichts der kritischen wirtschaftlichen Lage Russlands dieses Verbot unterlaufen müsse.

Hier einige Beispiele für solche Technologien: Es existiert ein Patent auf eine Erfindung, die – auf einem Raum mit den äußeren Abmaßen eines mittleren Einfamilienhauses – in der Lage wäre, das Ungetüm einer heutigen Erdölraffinerie zu ersetzen, einer wahren Dreckschleuder, was die Verschmutzung der Umwelt mit Ruß und nicht zu verwertenden Abfallprodukten anbelangt. Das alternative Unternehmen würde keinerlei Abfallprodukte erzeugen, in seiner Leistung dem herkömmlichen jedoch in nichts nachstehen. Oder ein weiteres Beispiel: Eine Vorrichtung, die von zwei Menschen in einer großen Tasche getragen werden kann, mit deren Hilfe man innerhalb von 24 Stunden ein großes, völlig verschmutztes Wasserreservoir so gründlich reinigen könnte, dass das Wasser Trinkwasserqualität

hätte. Eine ähnliche Vorrichtung ist auch geeignet, eine ganze Meeresbucht zu reinigen; dies wurde bereits in der Praxis demonstriert.

Solche Technologien sind schon von Wissenschaftlern zu Sowjetzeiten entwickelt worden, was dafür spricht, dass auch die sowjetische Wissenschaft zwei Stufen hatte. Von der einen wurde uns unablässig berichtet, von der anderen erfahren wir erst jetzt.

Etwas Ähnliches gibt es auch im Westen. Dabei ist in Ost und West das Niveau der zweiten, der verborgenen Stufe der Wissenschaft ungleich höher, weitaus grandioser als das, was uns jene Bücher über die „schließenden Technologien“ berichten. Und seit Jahrzehnten schon lässt uns jener Bereich immer wieder Kunde von seiner Existenz zukommen.

Wir sind der Ansicht, dass der Beginn der zweiten Stufe des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, der den uns bekannten Fortschritt vorwegnahm, gelegt wurde mit den Entdeckungen von Tesla. Man macht aus diesem Ingenieur heute so etwas wie einen „Marx der digitalen Revolution“. Und das ist symptomatisch. Er verfügte, wie er selbst berichtete, über ein visionäres Hellsehen⁴³. Gleichsam in dem Zwischenzustand zwischen Schlafen und Wachen betrat er gewisse Welten, in denen er die Ideen zu seinen Erfindungen de facto komplett ausgearbeitet *wahrnahm*, um sie dann, wenn er sie mit seinem Ingenieurswissen durchdacht und verstanden hatte, in seinen technischen Vorrichtungen, hauptsächlich in der Elektrotechnik, zu verwirklichen.

Man sagt – und es gibt durchaus Gründe zu dieser Annahme –, Tesla hätte von der Existenz der Ätherwelt gewusst und die Absicht gehabt, einen Antriebsmechanismus zu erschaffen, der auf deren unerschöpflichen Energie basiert hätte. Nun, möglicherweise trifft dies zu; doch was bedeutet dieses Wissen Teslas von den Äthern gegenüber der überwältigenden Lehre Rudolf Steiners von der ätherischen Komponente des Weltalls! Aber über nunmehr einhundert Jahre weigert sich die Menschheit, diese Lehre zur Kenntnis zu nehmen. Sie interessiert allein jenes Wissen, das unmittelbar in Technik umgesetzt wird; darüber aber, welche Folgen dies für die Menschheit haben wird – darüber mögen sich die Priester den Kopf zerbrechen!

Rudolf Steiner spricht davon, dass in der Astralwelt die Zukunft offengelegt ist und dass daher für Menschen, die nicht gebührend vorbereitet sind, der bewusste Zugang dorthin verschlossen ist. Doch sprachen wir bereits davon, dass Mensch und Ahriman im Jahrhundert des Intellektua-

⁴³ In einer gesunden Esoterik gilt es als atavistisch, da es bei einer Bewusstseinsminderung auftritt, nicht lenkbar ist und von geistigen Wesenheiten jeglicher Art heraufbeschworen werden kann.

lismus einen Tunnel durch die „Dicke“ des menschlichen Gehirns bohren, indem sie von zwei Seiten her sich aufeinander zubewegen. Im Falle von Tesla wurde jener Tunnel vollständig durchstoßen, denn Tesla war ein Medium. Ahriman machte ihn sich zunutze, um einige Erfindungen mit der Menschheit zu teilen, auf die diese *in keiner Weise vorbereitet* war.

Viele fanatische Verehrer Teslas sind seit langem empört darüber, dass die „stumpfsinnigen Bürokraten“ ihn seinerzeit auf alle erdenkliche Art daran hinderten, seine Erfindungen in der Praxis zu erproben. Doch bedenken wir, wie unsere Welt aussähe, hätten sie es nicht getan.

Es gibt in Russland heute kaum noch jemanden, der bezweifelt, dass der vorgebliche Meteoriteneinschlag des sogenannten „Tunguska-Ereignisses“ in Wahrheit das Werk Teslas war. Man hat Zeugnisse dafür gefunden, dass Tesla zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Russland weilte und Erkundigungen einzog darüber, wo es in Sibirien ein von Menschen völlig unbewohntes Gebiet gäbe. Jener „Meteorit“ war eine elektrische Entladung von ungeheurer Stärke, gesandt über eine Entfernung von tausenden von Kilometern. Die durch sie ausgelöste Explosion war in ihren Auswirkungen vergleichbar mit der Detonation einer Atom- oder gar Wasserstoffbombe (zehn bis 50 Megatonnen). Stellen wir uns einen Augenblick lang vor, die Armeen der Welt hätten – noch vor Beginn des Ersten Weltkriegs – eine solche Erfindung in Gebrauch genommen!

Den Erfindungen Teslas wurde der Zugang zur äußeren Welt zwar verwehrt, aber sie blieben erhalten. Und da die Menschheit damals, ebenso wie – in vielleicht noch höherem Maße – heute auch, moralisch nicht reif ist, diese zu ihrem Nutzen einzusetzen⁴⁴, so hat man ihre Weiterentwicklung vor der äußeren Welt verborgen.

So entstand die zweite, geheime Stufe des wissenschaftlich-technischen Fortschritts. Dort arbeitet man, ohne sich in irgendeiner Weise durch die klassischen Dogmen einer materialistischen Naturwissenschaft einengen zu lassen, und ist daher dem uns bekannten wissenschaftlich-technischen Fortschritt weit voraus. Jedoch hat man diese gesamte Wissenschaft und Technik auf einen Kreis von wenigen Eingeweihten, an ihr Beteiligten reduziert, indem man sie gleichsam wie eine abgesonderte Gesellschaft

⁴⁴ Etwa zur selben Zeit hatte Rudolf Steiner die Absicht, die Idee für die sogenannte „Strader-Maschine“ zu geben, eine Vorrichtung, geeignet, die gesamte moderne Technologie „zu schließen“ und sie auf eine neue, dem Menschen zuträgliche und schädliche Strahlungen – radioaktive, elektromagnetische usw. – in der Umwelt neutralisierende Basis zu stellen; doch verzichtete er darauf angesichts der moralischen Unreife der Menschen und der Unvollkommenheit des existierenden sozialen Gefüges, denn für eine solche Technik ist die soziale Dreigliederung als Voraussetzung unabdingbar.

organisierte, einer strengen inneren Disziplin, einem Geheimhaltungskodex usw. unterworfen.

Eben dort hatte man das Geheimnis der Gravitation als Energieform enträtselt, die sich sowohl verringern als auch verstärken lässt. Das ermöglichte die Konstruktion ganz neuer Arten von Flugapparaten, brachte Erkenntnisse über neue, bislang unbekannte, völlig erstaunliche Eigenschaften der Materie. Die Digitalisierung dort ist der, die wir kennen, zweifelsohne um mindestens 50 Jahre voraus. Dort hat auch die Gentechnologie einen im Vergleich zu der äußeren, exoterischen Wissenschaft ungeahnten Fortschritt erzielt und vieles andere, wovon wir heute noch nichts ahnen und deren Demonstrationen wir für Wunder halten, mit dem Besuch von „Außerirdischen“ zu erklären versuchen usw.

Solche „Demonstrationen“ wurden hunderttausendfach registriert, beispielsweise als sogenannte UFO-Sichtungen. Hunderttausende Menschen sind damit in Berührung gekommen. Doch wird uns die völlig abwegige Interpretation aufgetischt, es handele sich dabei um „Objekte“, in denen Bewohner anderer Planeten (oder gar Galaxien) die Erde besuchen, obwohl auf vielen Fotografien gut zu erkennen ist, dass es sich um massive metallische Gebilde handelt, deren Formen absolut nichts an sich haben, was dem irdischen Bewohner fremd wäre. Ihre Besetzungen sind Roboter, wengleich von einer Art, die der offiziellen Wissenschaft noch unbekannt ist. In ihnen hat man offenbar bereits die Symbiose von Elektronik und organischen Strukturen vollzogen. Sie verfügen über ein Maschinendenken, das aber analytisch vorzugehen in der Lage ist. Bemerkenswert ist, dass etwa in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts Menschen die Besetzungen der UFOs bildeten, während sie später von Robotern abgelöst wurden. Dieser Wechsel ist am ehesten damit zu erklären, dass UFOs ein gigantisches elektromagnetisches Feld erzeugen, in dem ein Mensch sich nicht lange aufzuhalten vermag.

Die Presse, die die Idee der „Außerirdischen“ unablässig lang und breit propagiert, sucht uns zu ködern mit Mitteilungen etwa von der Art, dass die Geheimdienste der USA angeblich über Leichen von abgestürzten Außerirdischen verfügen. Es gibt Videofilme, die gar deren vorgebliche Obduktion zeigen, und man kann sehen, dass die Struktur eines solchen Körpers zwar gleichsam organisch ist, dass es sich aber weder um Außerirdische noch um menschenähnliche Wesen handelt. Es sind Bioroboter – geschaffen von der Hand irdischer Menschen.

Rätselhaft bleiben den Menschen auch verschiedenartige Lichterscheinungen, die zuweilen gleichsam Eigenschaften einer Intelligenz aufzeigen und die man ebenfalls für eine besondere Art von UFOs hält; tatsächlich

könnte es sich um Phänomene handeln, die entstehen, wenn ein Flugobjekt an Gewicht verliert, in den Zustand der Schwerelosigkeit hinübergleitet. Und bei dem einen oder anderen handelt es sich wohl einfach nur um „Zirkusnummern“, arrangiert vermittels der neuen technischen Möglichkeiten, um die Erdbewohner an der Nase herumzuführen. – Wozu das ganze? – das ist eben die Frage.

*

Jene geheime Welt des wissenschaftlich-technischen Fortschritts ist von globalem, überstaatlichem Charakter. Sie führt unserer gewohnten Alltagswelt vor Augen, dass die technischen Möglichkeiten dieser zwei Welten einfach nicht zu vergleichen sind. Das betrifft im Übrigen auch die Bewaffnung. Und daher wäre es voreilig, diesen Aspekt außer Acht zu lassen oder sich gar darüber lustig zu machen. Die Supermächte beobachten sehr genau jede kleinste Errungenschaft einer anderen im Bereich der Militärtechnik, und hier macht immer offensichtlicher eine gewisse Überzivilisation von sich reden, gegenüber deren Macht unsere Zivilisation vollkommen hilflos ist. Die Propaganda der Außerirdischen hat zum Ziel, die Menschen daran zu hindern, sich über diesen Gedanken klar zu werden, denn dann müsste sich unweigerlich die Frage aller Fragen anschließen: *Was, bitteschön, stellt denn dann dieser ganze uns vertraute, weltweit sich abspielende politische Machtkampf dar, diese Polarisierung der weltweiten Kräfte?*

Und es gibt eine weitere Frage, die uns, die „Irdischen“, nicht unbeteiligt lassen kann. In der materialistischen Zivilisation, die durchsetzt ist von der entsprechenden Ideologie, spielt das Postulat der marxistischen Philosophie, das Sein bestimme das Bewusstsein, eine alles determinierende Rolle. Aus diesem Grund können wir mit einiger Berechtigung davon ausgehen, dass in der geheimen Welt des wissenschaftlich-technischen Fortschritts der technische Aufschwung sich auch *weltanschaulich* auf die Gemeinschaft der Menschen auswirken muss, die ihn bewirken. Dieser Gedanke wird untermauert durch die Veröffentlichung der bereits erwähnten Bücher über die „schließenden Technologien“. Während im Westen Darstellungen der geheimen Stufe des wissenschaftlich-technischen Fortschritts nicht über den Bereich des Fiktionalen hinausgehen, erläutern die Autoren jener Bücher auch die weltanschauliche Seite ihrer Doktrin. Diese wurde zweifellos von einem ganzen Autorenkollektiv aus Wissenschaftlern, Fachleuten, Publizisten erarbeitet. Und es sind durchweg Menschen sowjetischer Prägung – nicht einfach nur Materialisten, sondern Menschen,

denen der Materialismus zu einer Art Religion geworden ist. In ihrer sozialpolitischen Orientierung sind sie mehrheitlich dem Bolschewismus stalinischer Prägung treu geblieben, den sie gern an die neuen Bedingungen am Beginn des 21. Jahrhunderts anpassen würden. In ihrer Doktrin schlagen sie vor, eine universelle Synthese aus Wissenschaft, Religion, Kunst, Politik und Völkerverständigung zu schaffen, und zwar *auf der Grundlage einer Neuinterpretation des Materialismus*, in der alles, was es bis dato an Definitionen des Geistes gab, der Materie zugeschrieben würde. Die neuesten Erkenntnisse aus Physik, Chemie, Biologie, Kybernetik drängt uns vorgeblich geradezu, es zu tun; die Übermacht der Fakten selbst ist es, die uns dazu zwingt.

Man sollte, so versichern sie, nicht befürchten, dass eine solche Metatheorie, so sie denn in die Praxis umgesetzt würde, das soziale Leben der Menschen weniger menschlich werden ließe. Dies wäre nur in der westlichen Welt der Fall, wo zwar ebenfalls alles auf die Erschaffung und Verwirklichung einer solchen Theorie hinausläuft, und sogar weitaus *schneller* als in Russland, wo aber bereits jetzt eine gewisse „Gemeinschaft des Schattens“ regiere, eine Art Superverstand, das Böse in seiner letzten Instanz. Und um dieses Böse zu besiegen, müsse Russland dem Westen zuvorkommen bei der Nutzung der schließenden Technologien. Die Chancen dafür stünden nicht schlecht; man sei schließlich auf der Seite des Guten. „In der heutigen Welt,“ so heißt es in einem der Bücher jener Reihe, „wird derjenige siegen, der eine Gesellschaft des Altruismus erschaffen kann – eine Gesellschaft der Verantwortlichkeit jedes einzelnen für das Wohl aller.“⁴⁵

Der ethische Pathos der Doktrin greift einerseits den alten sowjetischen „sittlichen Kodex des Erbauers des Kommunismus“ wieder auf, der sich speiste aus der Ideologie der Erfordernis, dem Gegner im kalten Krieg zu widerstehen, und hofiert andererseits die Strömungen der Epoche der Perestroika: Es wird sogar die Existenz eines Gottes zugestanden, wenngleich dies auf eine Weise geschieht, dass sich im Endeffekt auch nicht die Spur eines ersichtlichen Grundes findet weder für die Idee eines Gottes noch für eine Ethik. Die Autoren schreiben: „Wir werden Zeugen dessen, dass der vormaligen Wissenschaft, die einen Gott ablehnte und das Weltall als eine Ansammlung toter, eines Bewusstseins beraubter Materie ansah, die Luft ausgeht.“⁴⁶ Nun wird eine Welt errichtet werden, in der es jedem freisteht, eine Vorstellung von Gott zu haben, wie sie ihm genehm ist. Mö-

⁴⁵ R. Rusow, M. Kalaschnikow. Der Übermensch spricht Russisch, Moskau, „Astrel“, 2006, S. 461.

⁴⁶ Ebd., S. 544.

ge er für die einen das große „Etwas“ sein, eine „Welt von Ideen“, für die anderen ein „morphogenetisches Feld von Bedeutungen“, als dessen „verdichteter Träger eben der lebendige Stoff“ in Erscheinung tritt, für dritte ein „Bedeutungskontinuum“ oder ein „weltweites naturwissenschaftliches Geheimnis“, letztlich einfach nur „Information“.

Gibt es da noch die Veranlassung, über Gott im Geiste der traditionellen religiösen Vorstellungen, in rein spirituellem Sinn nachzudenken? – Wohl kaum, denn „[...] im Ursprung alles Seienden liegt die Triade ‚Materie – Energie – Information‘, und diese existiert im Koordinatensystem ‚Raum – Zeit‘“. Die Materie ist gebunden an die räumliche „Achse“, die Information an die zeitliche. Die Energie aber gewährleistet den wechselseitigen Übergang der Paarungen „Materie – Information“ und „Raum – Zeit“ (insofern wird hier auch noch die Idee der Dreieinigkeit vereinnahmt). Dabei kann jedes Objekt, das wir in der Welt beobachten, sowohl als Welle als auch als Teilchen betrachtet werden. Das bedeutet, dass jeder Gegenstand sowohl als vergrößertes, sichtbares Ding existiert als auch „*als ein Gebilde aus unsichtbaren Feldern*“.

Ein, wie man sieht, einfaches und „folgerichtiges“ Vorstellungssystem. Und damit unterlegt man die methodologischen Grundlagen einer neuen, transmateriell interpretierbaren „*Quanten-Religion*“. In der Tat, viele Vorurteile des alten Materialismus, die ihm einen sektiererischen Charakter verliehen hatten, sind hier aufgehoben. In der erneuerten Form macht er sich beherzt über die Kategorien des Geistes her und interpretiert sie auf eigene Weise neu. Und dann erweist es sich, dass etwa das, *was im Okkultismus als „Äther“ bezeichnet wird*, „[...] *real existierende Ströme sind, die sich wesenhaft von den uns bekannten Wellenprozessen auf dem Gebiet der atomaren Welt unterscheiden... es stellt sich heraus, dass wir aus dem zwischenatomaren Raum, aus diesem Strom bestehen* [Hervorhebg. d. A]⁴⁷.

Man sollte nicht glauben, dies seien freie Spekulationen an der Grenze zur wissenschaftlichen Phantastik. Nein, wir zitieren hier die Meinung des angesehenen sowjetischen Akademikers W. W. Kasnatschew, die auf den Daten der theoretischen und experimentellen Physik basieren. „Es gibt bereits Fakten,“ behauptet der Akademiker, „die belegen, dass die Wechselwirkungen in dieser Mikrowelt mit einer Geschwindigkeit vor sich gehen, die die Lichtgeschwindigkeit bei weitem übersteigt. Es existiert also eine bestimmte Art einer ‚Zeitenergie‘. [...] Das strukturierte ‚Nichts‘, der Äther – eben dies ist eine Art besonderes Feld, mit dessen Hilfe man wun-

⁴⁷ M. Kalaschnikow, S. Kuguschew. Das dritte Projekt, Moskau, „Astrel“, 2006, Bd. III, S. 490.

derbare Effekte und *ein allumfassendes Wechselwirken in der großen Welt des Universums* erzielen kann [Hervorhebg. d. A].⁴⁸

Im Westen baut man einfach nur eine neue Sozialität auf, die man mit dem Digitalismus anreichert, man verändert sozusagen das Sein, und dieses verändert – wie wir beobachten können – das Bewusstsein. Im Osten gibt es dafür nicht ausreichend materielle Ressourcen, und so wirkt man dort, um Zeit zu sparen, unmittelbar auf das Bewusstsein ein, indem man es gemäß den Bedingungen des künftigen Seins justiert. Das reale Leben aber zeigt sowohl unter jenen wie auch unter diesen Bedingungen, dass auch die Entwicklung der exoterischen Wissenschaft der esoterischen (d. h. der des verborgenen wissenschaftlich-technischen Fortschritts) mittlerweile dicht auf den Fersen ist.

Ein Indiz dafür ist etwa die kürzlich von Wissenschaftlern ins Gespräch gebrachte kühne Hypothese, die Ereignisse, die von den Astronomen in der Welt der Sterne beobachtet werden, hätten sich nicht vor Millionen von Jahren abgespielt, sondern vollzogen sich *im Moment* ihrer Beobachtung. Vom Standpunkt der Geisteswissenschaft zeugen Hypothesen dieser Art davon, dass die konventionelle Naturwissenschaft in Berührung kommt mit dem allein auf geisteswissenschaftlichem Wege zu lösenden Rätsel des sogenannten „Raum-Zeit-Kontinuums“, mit der Frage also nach der Beziehung zwischen dem Entstehen des Raumes und der Geburt des Lichts, des Lichtäthers. Auf diese Weise werden wir Zeugen eines weiteren Phänomens: dass nämlich nunmehr die Geisteswissenschaft der materialistischen Naturwissenschaft „auf den Fersen“ ist.

Und es wird noch konkreter, wenn wir von der Paarung „Raum – Zeit“ weitergehen zur Paarung „Materie – Information“, von der in der besagten Doktrin die Rede ist. Hier müssen wir uns noch einmal der Mikrowelle zuwenden und von einer Entdeckung berichten, die zwar innerhalb der konventionellen Naturwissenschaft gemacht wurde, aber dazu angetan ist, ihren Rahmen zu sprengen. In den Mikrowellenfeldern hat man eine „Torsionskomponente“ festgestellt. Ein Feld dieser Art verfügt, wie hier bereits dargestellt, über keine der bekannten Eigenschaften der Materie – weder über Masse noch über Ladung. Man interpretiert es als *Informationsträger*; doch was bedeutet das? Ist es die „Substanz“ des reflektierenden Denkens? Jedoch ist die Existenz des Feldes experimentell nachgewiesen. Das bedeutet, dass es sich um ein derart ausgeklügeltes Experiment gehandelt haben muss, dass es in dessen Verlauf zu einer Berührung mit dem *Element* des Denk-Äthers kam, der dem Lebensäther, dem atomistischen Äther verwandt ist. Das ist in Wahrheit das Leben im „zwischenatomaren

⁴⁸ Ebd.

Raum“. Indem wir es zunichte machen, setzen wir mit den Mikrowellen einen Zerstörungsmechanismus des gesamten Gefüges der Beziehung des Menschen zum Kosmos in Gang, das geformt wird durch das jahreszeitliche Wirken der Erzengel über die Stufen: Nahrung – Atmung (Heilung) – Denkkraft – Bewegung.

So werden immer neue Aspekte der gegenwärtigen Krise der Zivilisation offengelegt. Allem Vergangenen sich entfremdend, bricht sie sich Bahn nicht nur in der abgeschotteten, verborgenen Sozialität der Über-Wissenschaft und Über-Technik, sondern auch im alltäglichen Leben, wo deren Entwicklung ebenfalls in eine Phase eintritt, da sie sämtliche existierenden traditionellen Formen der sozialen Beziehungen von Grund auf verändern, da sie auf radikale Art den Typus der menschlichen Persönlichkeit wandeln. In der Folge offenbart sich in immer stärkerem Maße die Beziehung zwischen den geistigen Prämissen und den materiellen Auswirkungen der Evolution. Das bedeutet, dass immer nachdrücklicher die Geisteswissenschaft in die Welt kommen will, und mit ihr die Michaelische Umgestaltung.

Die ahrimanischen und luziferischen Kräfte streben danach, ihr alles nur Erdenkliche entgegenzustellen, in erster Linie natürlich ihr eigenes Organon: ihre Methodologie. Und es ist dies die Methodologie des Digitalismus. Wenn wir deren Aspekte in den hier hinzugezogenen Büchern durchdenken, kommen wir unschwer zu dem Ergebnis, dass all die überwältigenden neuen Erkenntnisse im Bereich der „schließenden Technologien“, alle Erfolge der Gentechnologie keinesfalls zum Ziel haben, der Welt zum Wohle zu dienen, die Menschheit „satt zu machen“ o. ä. Das hieße für sie mit Kanonen auf Spatzen schießen. Ihr Ziel ist es, *den Menschen selbst zu verändern*, ihn zu einem andersgearteten Wesen zu machen, und zwar so schnell wie möglich, solange er noch nicht durch die natürliche Evolution und seine individuelle Entwicklung ein anderer werden konnte.

Die materialistischen Wissenschaftler haben sehr wohl verstanden, dass das Bewusstsein des vernunftbegabten Menschen bedingt wird durch die Fähigkeit des Gehirns zur Mineralisierung, und daher gehen sie davon aus, dass ein vollständiges Hinabziehen des Menschen in die Sphäre des Materiellen ihn in ihrem Sinne vollkommen machen würde. Sein Gehirn funktioniert nach Art eines Computers. Ein Neuron ist eben auch nichts anderes als ein Chip, nur eben von der Natur konstruiert auf biologischer Basis. In der Praxis ist schon ein künstlicher Intellekt geschaffen, der dem menschlichen in vielerlei Hinsicht überlegen ist. Mit Hilfe der Gentechnik wird man in absehbarer Zeit in der Lage sein, Computer auch auf biologischer

Grundlage zu erschaffen. Mit einem Wort stellt der wissenschaftlich-technische Fortschritt im Grunde genommen die Bedingungen bereit für eine *Arten*transformation des Menschen. Jeden Moment werden die „schließenden Technologien“ sich ihren Weg bahnen in das breite Leben der profanen Welt. Der exoterische wissenschaftlich-technische Fortschritt wird mit dem esoterischen verschmelzen, und ein groteskes Wesen wird daraus hervorgehen: *ein durch nichts und niemanden zu beherrschender Über-Mensch*. Um dem zu entgehen, brauche es eben, so die Aussage, eine Globalisierung sämtlicher menschlicher Beziehungen, um sie unter die Kontrolle einer neuen Super-Elite zu bringen. Das, so meint man im Zentrum der weltweiten Macht (in dem umgestürzten Pentagramm) stelle ein *objektives* Erfordernis für eine weltweite Diktatur dar, nun jedoch eine Diktatur gänzlich neuen Typus, vor der man sich vorgeblich „überhaupt nicht zu fürchten“ braucht.

„Die Symbiose von Menschlichem und Maschinelltem [gemeint ist der Computer – Anm. d. A.], die Kreuzung von Natürlichem und Künstlichem werden ein gänzlich neues vernunftbegabtes Wesen hervorbringen.“⁴⁹ Das ist die Auffassung der Schöpfer der Ideologie des Neomaterialismus, eines Supermaterialismus. Dem Wesen ist auch schon ein Name verliehen: „Ljuden“⁵⁰, der Hypermensch. „Es gibt Anlass zu der Annahme,“ so die Autoren des zitierten Buches weiter, „dass das Denken des Hypermenschen *unbewusst* ablaufen wird, ähnlich wie wir alle atmen, essen, uns bewegen, – ganz automatisch, ohne darüber nachzudenken [...] Die Hypermenschen werden *also auf der Stufe von Reflexen denken*. Sie werden unmittelbar an der Schnittstelle ‚Mensch – Computer‘ agieren [Hervorhebungen d. A.].“⁵¹

Mit der Entstehung solcher Hypermenschen wird sich auch ein neuer Typus der Sozialität herausbilden. „Ob es Ihnen gefällt oder nicht, so werden sich doch neben uns – den Sapiens – auch holographische *integrale Gemeinschaften herausbilden (vernunftbegabte Organismen, bestehend aus einer Vielzahl von Menschen)* [...]“⁵² – also etwas von der Art eines Mega-Computers, dessen Elemente jene Supermenschen sein werden.

Der sehnlichste Wunsch des Menschen wird in Erfüllung gehen: Er wird die Unsterblichkeit erlangen. Eine glänzende, mit der heutigen nicht

⁴⁹ Ebd., Bd. 2, S. 699.

⁵⁰ Den Begriff „Ljuden“ prägten die Gebrüder Strugatzki für ihre Romanreihe der sog. „Mittagswelt“; sie bezeichneten damit eine menschliche Rasse, die aufgrund ihrer technologischen Überlegenheit weit über den gewöhnlichen Menschen steht, eine Art Supermenschenrasse. Der Begriff ist abgeleitet von russ. „ljudi“ =Menschen; zugleich stellt er ein Anagramm von russ. „neljud“=Unmensch dar.

⁵¹ Ebd., S. 1083.

⁵² Ebd., Buch 3, S. 928.

zu vergleichende, neue Welt wird auf Erden Einzug halten – „[...] ein Neurosocius, eine einige Verschmelzung von Mensch und Maschine [...]“. In dieser Welt werden wir „[...] bis zu einem Alter von 35–40 Jahren als biologische Art leben, um unser Bewusstsein dann an den Quarz abzugeben, und diese Roboter bleiben im Grunde genommen Menschen, doch solche, die kein Alter kennen, die den nahen und fernen Kosmos zu erkunden in der Lage sind. Sie benötigen weder Luft noch organische Nahrung, doch werden sie weiterhin Menschen sein. Das ist die ‚technologische Singularität‘, der wir rasant und irreversibel zustreben. Und um sie zu durchlaufen und dabei Menschen zu bleiben, haben wir nur eine Möglichkeit – uns zu verändern.“ Das bedeutet im Klartext, zum Leben auf Quarz überzugehen! Und dadurch, dass man auf diese Weise sich selbst verändert, muss man zwangsläufig auch „[...] die Gesellschaft und sein Verhältnis zum Leben [...]“ ändern.⁵³

Die postsowjetischen Apologeten der Methodologie einer neuen Zivilisation und damit einer neuen Methodologie sind sich im Klaren darüber, dass ihr Projekt auch Gegner hat. Wer sind nun diese? Hier errichten sie, auf die Unwissenheit des Großteils ihrer Leser in Fragen der Esoterik setzend, ein raffiniert verwobenes Labyrinth, indem sie in einen Topf werfen, was gänzlich unvereinbar ist. Äußerlich betrachtet ist dieses Labyrinth kompletter Nonsens, doch muss man, um das zu durchschauen, einige Kenntnis haben von der Geschichte der geistigen Strömungen – und wer braucht sie heute noch, geschweige denn dass er darüber verfügt?

Unsere Autoren lassen es sich auch nicht nehmen, eine Reminiszenz an die Adresse Rudolf Steiners einzufügen, indem sie einräumen, er hätte eine der „humanistischsten und gütigsten Strömungen des gesellschaftlichen Gedankenguts“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts geschaffen⁵⁴, um jedoch im nächsten Moment die altbekannten Diffamierungen folgen zu lassen, er hätte seinen Werdegang im „Golden Dawn“ begonnen, der unter der Führung von Crowley stand, und sei beinahe so etwas wie ein Gesinnungsgenosse dieses „okkulten Hooligans“ gewesen. Diese von den „Vätern der Finsternis“ ausgehende Verunglimpfung hat man inzwischen in den Kreisen des russischen militärischen Geheimdienstes GRU aufgegriffen. Die entsprechenden Schlussfolgerungen möge der Leser selbst ziehen. Sie können von großer Bedeutsamkeit sein.

Im Weiteren schreiben die hier zitierten Autoren, die „Befürworter“ der Weltregierung hätten für eine Veränderung der Mentalität der Menschheit

⁵³ I. Boschtschenko, M. Kalaschnikow. Die Zukunft der Menschheit. Der offene Code der Macht: das Rätsel des dritten Jahrtausends. Moskau, „Astrel“, 2007, S. 125.

⁵⁴ M. Kalaschnikow, S. Kuguschew. Das dritte Projekt, S. 715.

in eine andere, negative Richtung den Versuch einer „Verschiebung des kulturellen Paradigmas“ unternommen. Dafür hätte man die antichristliche Ideologie des „Neuen Zeitalters“ – des New Age – unter die Massen gebracht. Diese Ideologie, entstanden ebenfalls am Beginn des 20. Jahrhunderts, sei in großen Teilen aus der Theosophie hervorgegangen. Zu den Schlüsselfiguren zählten „Madame“ (ein Wort, das ihre Gegner immer wieder einfügen, um sie der Lächerlichkeit preiszugeben) Blavatsky und der überaus bekannte Satanist Aleister Crowley. Hitlers Faschismus, die sogenannte „konservative Revolution“ – auch dies seien Hervorbringungen des New Age. Das Projekt einer „Weltreligion“, protegiert von dem Herzog von Edinburgh, Mitglied des englischen Königshauses und Gesinnungsgenosse von Albert Gore, sei im Grunde genommen die Fortsetzung derselben theosophischen Bewegung.⁵⁵

In Abwandlung einer Redewendung kann man sagen: Was der Europäer im Sinn, hat der Russe auf der Zunge. Und wie sollte man sich das nicht zunutze machen? Es ist uns nunmehr vollkommen klar, wo man uns hinführen wird mit der Erschaffung dieser Schweizer „Smarten Dörfer“ und „Smarten Städte“ – zum Übergang des Menschen „auf Quarz“. Und niemand muss genötigt werden; diejenigen, die willens sind, diesen Übertritt zu wagen, stehen Schlange (wie in den Läden, wenn eine neue Generation von Smartphones auf den Markt geworfen wird), und man wird wegen des riesigen Andrangs eine Auswahl derer treffen müssen, die sich als „würdig“ erweisen.

Es gibt ein Gemälde des Malers Wasnezow mit dem Titel „Der Recke am Scheideweg“. In unserer heutigen Zeit füllt es sich mit neuem Inhalt, sein Sinn jedoch bleibt unverändert. Der Mensch steht unmittelbar vor seiner nächsten Artenmetamorphose, und er durchlebt dies auf existentielle Weise. Die Form seines Bewusstseins muss eine Wandlung erfahren, und damit einhergehend selbstverständlich auch der gesamte Charakter seines Lebens. Auf jenem Stein, den der Recke der russischen Bylina – tief in Gedanken versunken – anblickt, steht heute geschrieben: Wendest du dich nach links – löst du dich auf in phantastischer Mystik, im visionären Hellsehen, kehrst zurück zum Gruppenbewusstsein; wendest du dich nach rechts – wird dein Verstand grenzenlos, wirst du Herr sein über eine gigantische Menge an Informationen, die dich letztlich verschlingen wird; gehst du aber geradeaus – erwirbst du dir die anschauende Urteilskraft, und es werden sich dir die Tore zum Ewigen öffnen.

⁵⁵ M. Kalaschnikow, I. Borschtschenko. Die zukünftige Menschheit, 2006. S. 125.



V. Wasnezow „Der Recke am Scheideweg“

*

Wir haben uns somit einen kurzen Überblick verschafft über *die grundlegenden Prinzipien der ahrimanischen Methodologie des Digitalismus, die zugleich seine Ideologie ist*. Diese ist selbstverständlich durch und durch anti-wissenschaftlich selbst vom Standpunkt der konventionellen Naturwissenschaft aus, doch ihre Metaphysik stützt sich auf das geistige Wissen von der Evolution, die sie zu verfälschen oder gar aufzuheben trachtet.

Im Osten (in Russland) hat man diese Methodologie öffentlich ins Gespräch gebracht, doch fügte man deren (ganz und gar ahrimanischem) Verständnis gewisse Züge des *Luziferismus* hinzu, dem Umstand geschuldet, dass der Osten vom abelitschen Persönlichkeitstypus dominiert wird. Rudolf Steiner merkt an, dass das russische Geistesleben im Wesentlichen beherrscht wird von dem Todesproblem und von dem Problem des Bösen; daraus erwächst das ethische Pathos der dargelegten Doktrin. Im Grunde genommen passt es ebensowenig zu ihr wie der Sattel zum Ochsen, doch ganz und gar darauf verzichten können die russischen Abeliten nicht; aus diesem Grund mussten sie auch dem Bolschewismus mit dem „sittlichen Kodex des Erbauers des Kommunismus“ die Krone aufsetzen. „[...] es ist [...] dieses Problem des Bösen und das Problem der Sünde von luziferischen Mächten benützt, um die Seelen durch das Hinlenken der Gesinnung auf die Sünde und auf das irdisch-leibliche Fleisches-Sündenleben zu entfremden von dem Erdenleben.“ [GA 171, 24.09.1916, S. 111]

Im Westen dominiert das Triebproblem und das Geburtsproblem, und Ahriman richtet „[...] alle Anstrengungen darauf [...], den Menschen in das Sinnensein zu verstricken auf der Erde, ein Reich des Guten und des Glücks zu begründen, das den Trieben entgegenkommt [...]“ [ebd.]. Würde man jedoch ein Paradies auf Erden erschaffen, dann würde das niedere „ich“ verlöschen, während zugleich das höhere Ich sich von ihm entfernen würde. Im Osten, unter den Bedingungen der Vorherrschaft des Abel-Prinzips, geschieht dies auf dem Wege der luziferisierten Entfremdung von den „Freuden“ des Lebens. Da muss eine digitale „Gesellschaft der Verantwortlichkeit jedes einzelnen für das Wohl aller“ erschaffen werden, wobei es sich de facto um die Verantwortlichkeit eines Computers für das Wohl aller Computer handeln wird. – Eine geradezu grauenhafte Utopie.

Der Prozess, bei dem die „Auserwählten“ der ahrimanischen Religion (man kann sie bezeichnen wie man will – im Zweifel auch als Christentum, wenn man als gegeben annimmt, dass Gott „Information“ ist) zum Leben „auf Quarz“ übergehen, wird ein Herabsteigen der Seele in die achte Sphäre bewirken, während die Formen, in denen sich der menschliche Intellekt als Informations-Bits erhalten wird, die Geister der achten und neunten Schicht des Erdinnerns beherbergen werden. Rudolf Steiner hat dies Künftige vorhergesehen, und er gab eine Beschreibung davon. Menschen, die über einen schattenhaften Intellekt verfügen, der lediglich „[...] das grob Materielle im Mineralreich, im Pflanzen-, im Tierreich und sogar im Menschenreich denkt, diese Gedanken der Menschen, die keine Wirklichkeit haben, die bekommen mit einem Schlage Wirklichkeit [...]. Und aus der Erde wird aufsprießen ein furchtbares Gezücht von Wesenheiten, die in ihrem Charakter zwischen dem Mineralreich und dem Pflanzenreich drinnenstehen als automatenartige Wesen mit einem überreichlichen Verstande, mit einem intensiven Verstande. Mit dieser Bewegung, die über der Erde Platz greifen wird, wird die Erde überzogen werden mit einem Netz, einem Gewebe von furchtbaren Spinnen, Spinnen von einer riesigen Weisheit, die aber in ihrer Organisation nicht einmal bis zum Pflanzendasein heraufreichen, furchtbare Spinnen, die sich ineinander verstricken werden, die in ihren äußeren Bewegungen alles das imitieren werden, was die Menschen ausdachten mit dem schattenhaften Intellekt, der sich nicht anregen ließ von demjenigen, was durch eine neue Imagination, was überhaupt durch Geisteswissenschaft kommen soll. All dasjenige, was die Menschen an solchen Gedanken denken, die unreal sind, das wird wesenhaft. Die Erde wird überzogen sein, wie sie jetzt mit einer Luftschicht überzogen ist, wie sie sich manchmal mit Heuschreckenschwärmen überzieht, mit furchtbaren mineralisch-pflanzlichen Spinnen, die sehr verständig, aber furchtbar bö-

artig sich ineinanderspinnen. Und der Mensch wird, insoweit er nicht seine schattenhaften intellektuellen Begriffe belebt hat, statt sein Wesen mit den Wesen, die heruntersteigen wollen seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, zu vereinigen, er wird sein Wesen mit diesen furchtbaren mineralisch-pflanzlichen Spinnengetieren vereinigen müssen. Er wird selber zusammenleben mit diesen Spinnentieren, und er wird sein weiteres Fortschreiten im Weltendasein suchen müssen in derjenigen Entwicklung, die dann annimmt dieses Spinnengetier. [Von dieser Art werden dann wohl die „Ljuden“, die Hypermenschen sein – Anm. d. A.]

Sehen Sie, das ist dasjenige, was durchaus in der Realität der Erdenmenschheitsentwicklung liegt, und was von einer großen Anzahl derjenigen Menschen, die die Menschheit zurückhalten von der Aufnahme geisteswissenschaftlicher Erkenntnisse, heute durchaus **gewußt wird. Denn es gibt auch solche, welche durchaus die bewußten Verbündeten des Verspinnntwerdens des Erdenmenschendaseins sind** [Hervorhebg. d. A.]. Man muß sich heute nicht mehr abschrecken lassen von Schilderungen dieser Art.“ [GA 204, 13.05.1921, S. 245]

Eine solche Entwicklungsperspektive steht unserer Gegenwart noch relativ fern. Ihre Zeit wird kommen, wenn die Erde sich mit dem Mond wiedervereinigen wird; doch die Handschrift, die Methode des ahrimanischen Handelns ist eine solche, dass er immerfort danach strebt, zukünftige Ereignisse vorwegzunehmen, sie zur Unzeit zu wirken, nämlich zu einem Zeitpunkt, da die objektiven Bedingungen dafür noch nicht reif sind, und so macht er jene entsetzliche Perspektive nahezu unausweichlich. Indem Ahriman mit völlig abnormem Tempo den Digitalismus implementiert, hofft er, schon heute, in unserer Zeit jene Zukunft zu verwirklichen. Genau das ist es, was hinter den Bemühungen steckt, nach Möglichkeit schnell einen Bioroboter zu erschaffen, den Menschen in eine Symbiose zu bringen mit einer digitalen Maschine und ihn mit der Idee eines Überwechsels zu einem Leben „auf Quarz“ zu belügen.

Gleichsam als Heilsverkündung präsentiert uns die Weltpresse beispielsweise die Nachricht, dass in Deutschland der Beschluss gefasst wurde, mit aller Kraft und möglichst zügig durch die Errichtung neuer G5-Antennen sämtliche im Lande noch verbliebenen „weißen Flecken“ – Orte also, die nicht von hochfrequenten Strahlen für den Betrieb leistungsstarker Computer überzogen sind – zu liquidieren. Und alle Schichten der sozialen Struktur, von denen hier bereits die Rede war, geben sich bei dieser Nachricht einem kollektiven Frohlocken hin und sind in freudiger Erwartung angesichts des neuerlichen Fortschritts. Dieser aber lässt nicht

lange auf sich warten, und er greift bereits über auch auf andere Sphären des menschlichen Lebens.

Von Gondishapur-1 zu Gondishapur-2

Infolge der individuellen geistigen Entwicklung des Menschen werden in der sechsten Kulturepoche sämtliche Rassenzusammenhänge aufgehoben sein. Ahriman jedoch möchte das bereits heute bewirken. Und zwar mit brachialer Gewalt, durch die physische Vermischung der Rassen! J. Attali drohte in seinem Baseler Vortrag (Näheres dazu findet sich im zweiten Teil dieser Trilogie) der Menschheit offen mit einem neuen Weltkrieg, sollte sie solch eine Vermischung nicht freiwillig zulassen. Und nicht einer der im Saal Anwesenden fragte diese „Kreatur“ des umgekippten Pentagramms, wer sie denn sei, woher sie denn komme, wer sie denn autorisiert habe, sich anzumaßen, der Menschheit in dieser Weise zu drohen.

Vordem hätte kein Diktator es gewagt, sich zu einer solchen Rede zu versteigen. Weder Stalin noch Hitler oder Mao haben je gesagt, dass sie die Menschheit in einen Weltkrieg stürzen würden, wenn diese nicht ihrer Ideologie folgte. Anders sieht es nun aus, wenn es sich um Ahriman selbst handelt.

Im 57. Jahrhundert wird ein Prozess der Vereinigung der beiden Geschlechter in einem Menschen einsetzen. Dieser wird begleitet von einer ungeheuren Metamorphose, in deren Ergebnis der physische Leib des Menschen sich von seinen festen, mineralisierten Substanzen lösen wird. Ahriman aber ist erpicht darauf, eine solche Verschmelzung *heute* schon zu bewirken. Vermittels der Chirurgie! Und es geschieht unter dem Deckmantel der Freiheit der sexuellen Revolution, indem diese zum bedeutendsten Aspekt von Freiheit überhaupt postuliert wird. Das entspricht ganz dem Stil und der Methode des Wirkens Ahrimans.

Die Methode ist keineswegs neu. J.-J. Rousseau beschrieb sie in seinem „Gesellschaftsvertrag“, wo er – die Reformen Peters I. charakterisierend – diese mit den Handlungen eines französischen Hofmeisters verglich, der seinen Schüler dazu erzieht, „in seiner Kindheit zu glänzen und dann nichts zu sein“. Heute ist diese Erziehungs- und Bildungsmethode zu einer *universellen* geworden, man wendet sie weltweit an allen Schulen, ja schon in der Vorschulerziehung an, ihren Ursprung jedoch muss man im 7. Jahrhundert n. Ch. G. suchen. Damals vollzog sich ein Ereignis, das in der äußeren Geschichtswissenschaft kaum eine Berücksichtigung gefunden hat. Es ist von den Europäern bis heute nicht verstanden worden, wenn-

gleich seine fatalen Folgen sich auf dramatische Weise auf das Schicksal der gesamten westlichen Zivilisation ausgewirkt haben und weiterhin auswirken.

Rudolf Steiner war genau genommen der einzige Mensch, der das Geheimnis jenes Ereignisses offenlegte und damit den Schlüssel gab zum Verständnis der wahren Geschichte der letzten etwas anderthalb tausend Jahre, zum Verständnis der Ursprünge unserer materialistischen Zivilisation.

Er lenkte unsere Aufmerksamkeit auf die Tatsache, dass zu dem Zeitpunkt, da die christlichen Imperatoren im Einvernehmen mit den kirchlichen Würdenträgern begannen, die Philosophenschulen in Griechenland zu schließen und die Philosophen zu vertreiben, die Blüte der griechischen Gelehrtschaft sich schließlich an einem gewissen Ort im damaligen Persien zusammenfand, in der Stadt Gondishapur unweit von Susa, wo eine Akademie begründet wurde. Sie wird in diesem Zusammenhang die Akademie von Gondishapur genannt.

Das genaue Gründungsdatum der Akademie ist nicht überliefert. Möglicherweise entstand sie in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts; von da an erstarkte sie und entfaltete ihre Wirkung über einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten.⁵⁶ Ihren geistigen Reichtum hatte die Akademie Einwanderern zu verdanken, die in drei Wellen nach Gondishapur kamen. Die erste kam von Antiochia. Ihr gehörten nicht nur jene Gelehrte an, die man in die Flucht geschlagen hatte, sondern auch solche, die sich freiwillig gen Persien wandten, als die Vertreibung der antiken Weisen, der griechischen Philosophen begann. Auf Antiochia folgte Edessa, im 4.–5. Jahrhundert gewissermaßen das geistige Zentrum des Ostens. In der dortigen Schule fanden die sieben „schönen Künste“ zu ihrer Blüte: Grammatik, Rhetorik, Dialektik usw. Im Jahr 489 wurde sie auf Befehl von Kaiser Zeno Isauricus geschlossen, ihre Gelehrten und Philosophen der Grenzen des Imperiums verwiesen. In Gondishapur hieß man sie willkommen. Im 6. Jahrhundert, als nunmehr Justinian die Verfolgung der Gelehrten fortsetzte, kamen schließlich die Philosophen der Athener Platonischen Schule nach Gondishapur.

Vom Standpunkt der materialistischen Geschichte aus betrachtet war jene Akademie geradezu ein „Lichtstrahl im Reich der Finsternis“ jener Zeiten. In ihr fand die intensive geistige Gemeinschaft aller Wissenschaf-

⁵⁶ Es gibt Überlieferungen, die besagen, dass die Ursprünge der Akademie etwa auf das Jahr 350 zurückgehen, als ein gewisser Bademas in dem Ort Gondishapur ein Kloster und eine Schule begründete. Zu jener Zeit herrschte Schapur II., ein großer Förderer der Wissenschaften.

ten – Philosophie, Medizin, Astrologie, Naturwissenschaft usw. – zu einer ungeahnten, glanzvollen Blüte. Mehr noch: die wissenschaftliche Methodologie, deren man sich in jener Akademie bediente, erinnerte schon im 4., 5., 6. Jahrhundert sehr stark an die heutige; in Medizin und Pädagogik kommt sie bis auf den heutigen Tag in gänzlich unveränderter Form zur Anwendung. Und das alles wurde möglich vor dem Hintergrund der heraufkeimenden christlichen Zivilisation, in der die Finsternis von Fanatismus, Zwist und Vertreibung die weltliche Kultur prägte.

Im 8. Jahrhundert, als die Akademie in Gondishapur selbst bereits erloschen war, wuchs und festigte sich der von ihr ausgesandte Impuls an der Akademie des Harun al Rashid (766–809) in Bagdad. Dieser versammelte eine Vielzahl herausragender Gelehrter, Philosophen, Künstler, Dichter jener Zeit an seinem Hof, wo er ihnen die denkbar besten Bedingungen für ihr Wirken und ihr Schöpferium schuf. Es bildete sich gleichsam eine universelle Akademie, an der eine feingeistige, anspruchsvolle Gelehrsamkeit und Bildung gepflegt wurde. Dort setzte man die bereits in Gondishapur begonnene Arbeit an den Übersetzungen der Werke von Aristoteles und Plato vom Persischen ins Arabische fort. Nachfolgend fand die Gelehrsamkeit, wie sie am Hofe des Harun getrieben worden war, ihre Fortsetzung in so glanzvollen Denkern wie Al-Farabi (um 870–950), Avicenna (980–1037), Ibn Baddscha (ca. 1085–1138), Maimonides (1135–1204), Averroes (1126–1198). Letzterer wurde zum Begründer einer ganz neuen wissenschaftlichen Richtung im sich herausbildenden weltlichen kulturellen Leben Europas, zu deren Vertretern später Piko della Mirandola und Giordano Bruno gehören sollten.

Im eigentlichen Sinne muss das gesamte naturwissenschaftliche Zeitalter von seinem Anbeginn an bis heute als ein Kind der Akademie von Gondishapur betrachtet werden; da nun aber, so Rudolf Steiner, liegt der Stein des Anstoßes für das Verständnis ihres wesenhaften Impulses. „Die Akademie von Gondishapur, die wollte dem Menschen ersparen die Mühe der Weiterentwicklung, wollte ihm also offenbaren dasjenige, was sie selbst auf ahrimanischem Wege geoffenbart bekommen hat. Die Akademie von Gondishapur, die ihre letzten Schatten, ihr Gespenst in der naturwissenschaftlichen Illusion der Gegenwart hat, diese Akademie von Gondishapur wollte den Menschen *zum reinen Erdenmenschen machen* [Hervorhebg. d. A.].“ [GA 184, 12.10.1918, S. 298]

Das Wirken jener Akademie stellte ein geradezu phantastisches Kulturphänomen dar, wie es auf Erden kein zweites je gegeben hat. Das, was dort gelehrt wurde, war der denkbar größte Gegensatz zu dem, was aus dem Ereignis von Golgatha sich entwickelte. Das Bestreben der Weisen von

Gondishapur war, dem Menschen eine allumfassende Wissenschaft zu vermitteln, die die Anstrengungen der Bewusstseinsseele hätte ersetzen sollen, die aber den Menschen zum bloßen Erdenmenschen gemacht hätte. Tief ins geistige Irdische, in das Übersinnlich-Irdische hätten die Menschen sehen können; aber abgeschnitten gewesen wären sie von der Entwicklung, die sie zum Geistselbst usw. hingeführt hätte. Ein gefährliches und zugleich ungeheures Phänomen. Und die Absicht bestand, die ganze damals bekannte zivilisierte Welt mit dieser Gelehrsamkeit zu überschwemmen.

„[...] Averroes, der spanisch-arabische Gelehrte, sagte: Wenn der Mensch stirbt, so fließt nur die Substanz seiner Seele in die allgemeine Geistigkeit aus; der Mensch hat keine persönliche Individualität, sondern alles, was Seele ist in dem einzelnen Menschen, ist nur Spiegelung der einen All-Seele [...] – Warum sagte Averroes dies? Weil das ein Zweig ist der Weisheit von Gondishapur, die den Leuten klargemacht hat, nicht daß jeder einzelne die Bewußtseinsseele entwickeln soll, sondern daß ihnen die Bewußtseinsseelen-Weisheit als eine Offenbarung von oben herunter zukommen sollte. Dann wäre sie eine ahrimanische Offenbarung gewesen [...]“ [ebd., S. 286]!

Es würde den Rahmen eines Fragments dieses Kapitels sprengen, wollten wir das Phänomen von Gondishapur in seinem Kontext mit der Weltgeschichte und in seinem esoterischen Gehalt mehr oder weniger ausführlich darzustellen versuchen. Daher wenden wir uns einer umfangreichen Mitteilung Rudolf Steiners zu, in der er – neben vielen weiteren Aspekten – auch die Rhythmik des historischen Werdens beschreibt, deren sich auch Ahriman bedient und von der bei uns bereits mehrfach die Rede war.

In dieser Mitteilung heißt es: „Die Menschen gingen entgegen den folgenden Jahrhunderten der vierten nachatlantischen, der griechisch-lateinischen Kulturepoche. Geradesoviel Jahre, als das Mysterium von Golgatha der Mitte dieses Zeitraumes vorangegangen ist, 333 Jahre, geradesoviel Jahre nach diesem Zeitraum war beabsichtigt von gewissen geistigen Mächten, die Erdenentwicklung in ganz andere Bahnen zu leiten, als sie dann, weil das Mysterium von Golgatha da war, geleitet worden ist. 333 Jahre nach dem Jahre 333 ist 666; das ist jene Jahreszahl, von der der Schreiber der Apokalypse mit einem großen Temperamente spricht. [...] Da sollte nach den Intentionen gewisser geistiger Mächte mit der Menschheit etwas geschehen, und es wäre geschehen, wenn das Mysterium von Golgatha nicht eingetreten wäre. Man hätte den absteigenden Weg, der von 333 ab der Menschheit beschieden gewesen wäre als Gipfelpunkt der Kultur der Verstandes- oder Gemütsseele, diesen absteigenden Weg hätte man

dazu benützt, um die Menschheit in ein ganz anderes Fahrwasser zu bringen, als sie kommen sollte nach der Intention derjenigen göttlichen Wesenheiten, die mit ihr vom Anfange, von der Saturnzeit an, verknüpft sind. Das sollte dadurch geschehen, daß etwas, was erst später kommen sollte in die Menschheit, *die Bewußtseinsseele* [Hervorhebg. d. A.] mit ihren Inhalten, durch eine Art Offenbarung der Menschheit schon 666 gegeben würde. Wäre das ausgeführt worden, wären wirklich die Intentionen erfüllt worden gewisser der Menschheitsentwicklung entgegengesetzter, aber diese Menschheitsentwicklung an sich reißen wollender Wesen, dann wäre die Menschheit 666 so überrascht worden, begabt worden mit der Bewußtseinsseele, wie sie es erst längere Zeit nach unserer Zeit sein wird.

[...] Es hätte dasjenige, was erst in der Mitte unseres Zeitraumes hätte geschehen sollen, was also erst 1080 Jahre nach dem Jahre 1413 geschehen soll, was erst also im Jahre 2493 geschehen soll – da soll erst der Mensch so weit sein mit Bezug auf das bewußte Erfassen seiner eigenen Persönlichkeit –, schon 666 durch ahrimanisch-luziferische Kräfte dem Menschen eingepflegt werden sollen.

[...] Sie [...] hätten ihm [...] dadurch eine Natur eingepflanzt, die es ihm unmöglich gemacht hätte, seinen weiteren Weg zum Geistselbst, zum Lebensgeist und zum Geistesmenschen zu finden. Man hätte abgeschnitten seinen Zukunftsweg und hätte den Menschen für ganz andere Entwicklungsbahnen in Anspruch genommen.

Die Geschichte hat sich nicht abgespielt so, wie es intendiert war in dieser besonderen Gestalt, in dieser phänomenalen, großartigen, aber teuflischen Gestalt, aber die Spuren davon haben sich doch in der Geschichte vollzogen.“ [GA 182, 16.10.1918, S. 172 f.]

Eine Reihe von Menschen wirkten damals als eine Art Handlanger ahrimanischer Wesenheiten. Dazu gehörten Justinian, Zeno Isauricus u. a. „Und so versammelte sich gegen das Jahr, das heranrückte, gegen 666 hin, in der persischen Akademie von Gondishapur wirklich dasjenige, was auserlesene Gelehrsamkeit war, die herübergekommen war aus dem alten Griechentum und die keine Rücksicht genommen hatte auf das Mysterium von Golgatha. Und innerhalb der Akademie von Gondishapur lehrten diejenigen, die inspiriert waren von luziferisch-ahrimanischen Kräften.

Hätte [...] das seinen vollen Erfolg gehabt, was von der Akademie von Gondishapur beabsichtigt war, dann wären im 7. Jahrhunderte da und dort überall hochgelehrte und durch ihre Hochgelehrsamkeit in außerordentlichem Maße geniale Menschen entstanden, welche wandern sollten durch Westasien, durch Nordafrika, durch Südeuropa, durch Europa überhaupt und die überall verbreiten sollten jene Kultur von 666, die von der Akade-

mie von Gondishapur beabsichtigt war. Diese Kultur sollte vor allen Dingen den Menschen ganz auf seine Persönlichkeit stellen, ganz die Bewußtseinsseele schon bringen.“

Es wäre eine Kultur, „[...] gegen welche alles das, was wir heute in der äußeren Welt wissen, eine ganze Kleinigkeit wäre [...] Die Welt war durch das Mysterium von Golgatha abgebracht worden von dieser ihr verderblichen Richtung.“ Jedoch konnte dieses Mysterium von Golgatha „[...] nicht begriffen werden [...] von den gewöhnlichen menschlichen Kräften bis zum Tod; wodurch innerhalb der abendländischen Menschheit eben das entstand [...]: Inspiration von seiten der Toten fand statt, wie wir dies bei Tertullian und vielen anderen bemerken. Dadurch wurde der Sinn der Menschen auf das Mysterium von Golgatha und damit auf etwas ganz anderes hingelenkt, als dasjenige ist, was von der Akademie von Gondishapur hätte ausgehen sollen. Dadurch verbreitete sich dasjenige, was verhinderte jene hohe, aber teuflische Weisheit [...]

Aber solche Ereignisse wie dasjenige, was von der Akademie von Gondishapur intendiert war, die gehen gewissermaßen hinter den Kulissen der äußeren Weltentwicklung vor sich. Sie gehen im Übersinnlichen vor sich. Die Menschen stehen damit in Beziehung, aber diese Ereignisse spielen sich durchaus im Übersinnlichen ab. Und wir können nicht solche Ereignisse, [...] noch das Ereignis von Golgatha, nur nach dem beurteilen, was auf dem physischen Plane geschieht. Wir müssen solche Ereignisse, wenn wir sie charakterisieren wollen, in viel, viel bedeutenderen Tiefen aufsuchen, als man gewöhnlich meint.

Zurückgeblieben ist der Menschheit schon etwas von dem, was damals hätte geschehen sollen und was nur abgestumpft worden ist [...] Geschehen ist schon etwas mit der Menschheit. Das ist geschehen, daß dazumal die Menschheit, auf welche der Impuls von Gondishapur gewirkt hat, dieser neupersische Impuls, *der zur Unzeit den Zarathustra-Impuls wieder brachte* [Hervorhebg. d. A.], daß die gesamte Menschheit, wenn ich so sagen darf, wenn ich mich trivial ausdrücken darf, einen innerlichen Knacks bis in die Leiblichkeit hinein bekommen hat. Damals hat die Menschheit einen Impuls bekommen, der bis in die physische Leiblichkeit hineingeht, mit dem wir weiter jetzt immer geboren werden [...] Jene Krankheit ist der Menschheit eingepflicht worden, die, wenn sie sich auslebt, zur Leugnung des Vatergottes führt.

Also verstehen Sie mich recht: Die Menschheit, insofern sie die zivilisierte Menschheit ist, hat heute im Leibe einen Stachel. Und der heilige Paulus spricht sehr viel von diesem Stachel. [...] Der heilige Paulus spricht davon prophetisch. Er hatte ihn als ein besonders vorangeschrittener

Mensch schon zu seiner Zeit; die anderen bekamen ihn eigentlich erst im 7. Jahrhundert. Aber dieser Stachel wird sich immer mehr ausbreiten, wird immer bedeutungsvoller und bedeutungsvoller sein. Wenn Sie heute einen Menschen kennenlernen, der sich ganz diesem Stachel hingibt, dieser Krankheit – denn das ist ein Stachel im physischen Leib, das ist eine wirkliche Krankheit –, dann wird er ein Atheist, dann wird er ein Gottesleugner, ein Leugner des Göttlichen. Anlage zu diesem Atheismus hat eigentlich jeder Mensch, der der modernen Zivilisation angehört; es handelt sich nur darum, ob er sich dieser Anlage hingibt. Der Mensch trägt in sich jene Krankheit, die ihn aufreizt dazu, das Göttliche abzuleugnen, während es eigentlich in der Tat aus seiner Natur folgen würde, es anzuerkennen. Diese Natur ist dazumal gewissermaßen etwas mineralisiert worden, zurückgeschraubt worden in der Entwicklung, so daß wir alle die Gottesleugner-Krankheit in uns tragen.

[...] Durch diese Gottesleugner-Krankheit wird [...] ein stärkeres Anziehungsband geschaffen zwischen der Seele des Menschen und seinem Leibe als früher da war, und als es eigentlich in der menschlichen Natur selber liegt.“ Und die Seele des Menschen wird dadurch mehr und mehr an die Schicksale des Leibes gebunden, auch an das Schicksal des Todes.

„Nichts Geringeres haben nämlich schon dazumal – was in einer mehr dilettantischen Form wiederum gewisse Geheimgesellschaften auch in unserer Zeit wollen – die Weisen von Gondishapur gewollt, als den Menschen für diese Erde sehr groß zu machen, sehr weise zu machen, aber mit Einimpfung dieser Weisheit seine Seele teilnehmen zu lassen am Tode, so daß er nicht die Neigung haben würde, wenn er durch die Pforte des Todes gegangen ist, an dem geistigen Leben und an den folgenden Inkarnationen teilzunehmen. Sie wollten ihm geradezu die weitere Entwicklung abschneiden. Sie wollten ihn für sich für eine ganz andere Welt gewinnen, vom Erdenleben her konservieren [...]“ [Ebd., S. 174 ff.]

Angesichts dieser Erkenntnisse läßt sich eine eingehende, erschöpfende Antwort finden auf unsere Frage danach, *warum der überwiegende Teil unserer Zeitgenossen die hochfrequente Strahlung nicht spürt*. Wir verstehen nunmehr auch die Rolle, die diese Strahlung bei der Entfremdung des Leibes von dem Geist und der Seele spielt. Dies geschieht auf zweierlei Art: zum einen durch die Entfremdung des Menschen vom Geist, zum anderen durch ein „Untergehen“, ein Verlöschen des Seelischen im Leiblichen. In der Gesamtschau aber wird überaus deutlich, dass Ahriman heute, während seiner irdischen Inkarnation, die Ziele, welche, von Gondishapur ihren Ausgang nehmend, mit dem Vordringen der Mauren nach Europa die gesamte westliche Kultur und Zivilisation erfassten, zu verfestigen sucht,

und dass er dies tut, eben indem er die Religion des Digitalismus aufpfropft. Dies ist im vollen Wortsinn eine Erneuerung all dessen, was als der erste Impuls von der Akademie von Gondishapur – Gondishapur 1 – in die Welt ausgesandt wurde. Mit Ablauf einer Zeitspanne von dreimal 666 Jahren (die Zahl Ahrimans und Sorats) gerät die Welt unter das Joch von *Gondishapur 2*. Die bevorzugte Methode von dessen Wirken ist die gleiche wie beim ersten Mal: Die Menschen sollen vorzeitig, diesmal nun *gewaltsam*, dahin gebracht werden, eine Entwicklung zu vollziehen, zu der sie noch nicht bereit sind, die Zukunft „auszubrennen“ durch ein „Überhitzen“ der Gegenwart.

Man muss dies zu den effektivsten Methoden Ahrimans zählen, mit deren Hilfe er die gesamte Menschheit in die achte Sphäre umzusiedeln, hineinzutreiben hofft. In seinem Bestreben, den bestehenden Evolutionszyklus durch einen anderen, seinen eigenen zu ersetzen, ist diese Aufgabe nicht nur zu seiner „wesentlichen“, sondern geradezu zu einer „existentiellen“ geworden. Damit sich uns erschließt, was sich dahinter verbirgt, wollen wir einmal versuchen, detailliertere Einblicke in eine spezifische Frage der Evolution des Erdäons zu gewinnen. Dabei wollen wir uns auf zwei Vorträge Rudolf Steiners stützen, die er im Mai 1904 in Berlin gehalten hat [vgl. GA 90a].

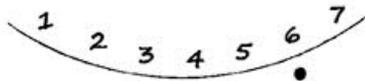
Dort spricht er davon, dass ein jeder Äon aus sieben Etappen, den „Lebenszuständen“ besteht (das sind die Runden) und dass mit dem Übergang des einen zum jeweils nächsten das gesamte irdische Sein vergeistigt wird und zum oberen Devachan aufsteigt. Wir befinden uns derzeit in der vierten Runde, der noch weitere drei folgen werden; in ihnen wird sich der Evolutionsprozess gleichsam als Vorwegnahme der Evolution der drei künftigen Äonen vollziehen. In diesem Zusammenhang bezeichnet Rudolf Steiner jene Runden als Jupiter-Erde, Venus-Erde und Vulkan-Erde. Das Durchlaufen dieser Runden, insbesondere der der Venus-Erde, wird von bedeutenden Gefahren für den Menschen begleitet werden. Im Laufe der Evolution bleibt immer etwas zurück. Beginnend mit der vierten Runde evolutioniert der Mensch als selbstbewusste Ich-Wesenheit, und genau diese Eigenschaft ist es, die ihn zurückbleiben lässt. Aus diesem Grunde, so Rudolf Steiner, bleibt für die Venus-Erde „[...] das schlechteste Menschenmaterial zurück“ [20.05.2004, S. 154]. Und der voranschreitende Mensch wird nicht genügend Kräfte haben, um die weit Zurückgebliebenen zu erretten. Man wird sie abstoßen müssen, ihrem Schicksal überlassen bis zum Eintritt günstigerer Zeiten – bis zum Anbruch des fünften und sechsten Äons! – wenn die Menschen über größere Kräfte verfügen werden.

In der sechsten Runde wird sich etwas Entscheidendes auf der Erde vollziehen: Eine gewisse Anzahl von Menschen wird der Macht des Sorat unterworfen werden. Sie werden Sklaven ihrer tierischen Instinkte bleiben. Es werden dies die schwarzen Magier sein. Von den Kräften des Guten aber werden sie sich in vollem Bewusstsein abwenden; es wird unter ihnen keine geben, von denen gesagt werden könnte, sie wüssten nicht, was sie tun; und aus diesem Grunde wird die Venus-Erde nicht genug Kraft haben, um sie zu erretten. Sie „[...] geben fleischliche Materie her für Sorat. Er inkarniert sich in ihnen als ihre Gruppenseele. Die Menschen werden die Verfleischung sein des Sonnendämon“ [ebd., S. 154].

Und hier nun sehen sich die ahrimanischen Hierarchien vor ein „existentielles“ Problem gestellt: Wie lässt sich eine solche menschliche Verfleischung vor einer Vergeistigung bewahren, wenn sich die Venus-Erde mit der Sonne vereinigt und zum oberen Devachan aufsteigt?

Mit dem Abschluss der Runde der Venus-Erde werden die schwarzen Magier Hand in Hand mit den ahrimanischen Geistern danach streben, **einen eigenen planetarischen Leib zu erschaffen**, der nicht vergeistigt werden wird; und sie werden sich auf diesem ansiedeln: „Eine Kolonie der Verruchten“ – so nennt sie der Apokalyptiker, – „die schwarzen Magier, siedeln sich dort an.“ [ebd., S. 161] Zu diesem Zweck eben, so Rudolf Steiner weiter, wird die achte Sphäre benötigt, in die die ahrimanischen Geister vermittlels der Menschen, ihres intellektuellen Denkens heute schon die irdische Materie hineinzerrern und zugleich versuchen, mit ihr auch die Menschenseelen selbst hineinzuziehen.

Auf diese Weise löst sich im Zustand der Venus-Erde von den sieben „Kugeln“ des Äon eine achte Kugel ab, „[...] die nach links geht, während die anderen [Runden] nach rechts“ gehen. Und das apokalyptische „[...] Tier ist das achte und ist von der Sieben gekommen und führt in den Untergang. Auch das weiß der Apokalyptiker, dass außer den sieben Kugeln noch eine achte existiert“ [ebd.]: „Und das Tier, das gewesen ist und nicht ist, das ist der achte und ist von den sieben und fährt in die Verdammnis.“ [Offenb. Joh. 17,11]



Alles wird sich vollenden in dem gewaltigen Untergang Babylons. Die „große Hure“ – das ist „[...] der Geist der Venus-Erde“, ganz und gar erfüllt von „[...] bösen Lastern“ [ebd., S. 154]. Jene, die nicht zurückbleiben und errettet werden, werden aufsteigen zum letzten Zustand des Erdäons,

zur Vulkan-Erde. Dort wird alles gereinigt und erleuchtet werden. Es wird dies das wahre künftige Jeru Salem sein – die Friedens-Stätte. Wie viele Menschen, wie viele Ich-Bewusstseine es jedoch sein werden, die sich dort wiederfinden – das ist eine Frage, die sich unter immer größer werdenden Qualen bereits jetzt entscheidet: im Laufe des vergangenen Jahrhunderts, in unserem Jahrhundert und ganz unmittelbar in den heutigen Tagen.

Der erste Impuls von Gondishapur wurde zur allgemeingültigen Methodologie, zum Organon (verfasst von Francis Bacon, der in seiner vorangegangenen Inkarnation ein aktives Mitglied der Akademie von Gondishapur gewesen war) der gesamten modernen Zivilisation, die als Kultur zu bezeichnen heute schon schwerfällt. Darin wird der wissenschaftlich-technische Fortschritt zum alles determinierenden Prinzip erklärt. Umso wichtiger ist es daher, die Aufmerksamkeit dorthin zu lenken, wo dieser seine höchste Ausprägung erfährt – auf die verborgene Ebene der Entwicklung von Wissenschaft und Technik. Und wenn schon deren Fortschritte im äußeren, sichtbaren Bereich den Menschen so wesenhaft zu verändern in der Lage sind, dann stellt sich doch die Frage: Wie mögen sich wohl die Situation, der Zustand, die Sozialität und Mentalität innerhalb jenes doch wohl beträchtlichen Kreises von Menschen darstellen, die in deren voraus-eilende Entwicklung eingebunden sind?

Der wissenschaftlich-technische Fortschritt jener verborgenen Sphäre wird seine Errungenschaften nicht dauerhaft geheim halten; und möglicherweise wird er sich uns bald schon zu erkennen geben. Es werden Menschen an die Öffentlichkeit treten, die mit Kräften, mit Waffen ausgestattet sein werden, die uns, die gewöhnliche Menschheit, ganz und gar hilflos erscheinen lassen. Die weltumspannende Gegnerschaft zwischen Kainiten und Abeliten wird sich wie eine Bagatelle ausnehmen. Was aber wird geschehen, wenn diese Menschen sich entschließen, für die eine oder andere Seite Partei zu ergreifen?

Die – angesichts der Kluft, die sich auftut zwischen allem, was wir kennen, und jener zweiten Ebene des wissenschaftlich-technischen Fortschritts – geradezu schwindelerregenden Erfindungen, die dort erdacht werden, und ihre praktische Umsetzung muss bei deren Schöpfern unweigerlich zu der unumkehrbaren und endgültigen Überzeugung führen, dass die materialistische Sicht auf das Universum *die einzig wahre* ist. Eine wesentliche Rolle fällt dabei dem Umstand zu, dass Beschränkungen, die den Möglichkeiten der Selbstverwirklichung des Menschen durch ein her-

kömmliches Verständnis von Raum und Zeit auferlegt sind, aufgehoben werden. In greifbare Nähe rückt ihnen die Chance, zu Übermenschen zu werden. Und sie treten der „Rasse“ jener gegenüber, die verharren, ja verharren müssen auf dem Niveau eines in seiner Komplexität ihnen unterlegenen Geistes. Eine solche Weltanschauung kann nicht ohne Auswirkungen bleiben auf die soziale Struktur der geschlossenen Gesellschaft des beschleunigten wissenschaftlich-technischen Fortschritts. Es kann sich dabei zweifelsohne nur um eine *Kastengesellschaft* handeln. Und es stellt sich daher sehr real und ernstlich die Frage: Was haben wir zu erwarten, was wird mit uns geschehen, wenn diese – ihrem Wesen nach – neue Menschenrasse ihren Platz in unserer Mitte einnimmt?

Dass dies einmal geschehen würde, hatte schon der englische Schriftsteller und Okkultist Bulwer-Lytton vorausgesehen, und er schilderte seine Vision in dem Roman „Vril oder eine Menschheit der Zukunft“. Bulwer-Lytton hatte gewisse übersinnliche Erlebnisse, denen er in seinem Roman Ausdruck verlieh, wobei er sie, wie es in einem solchen Fall nur natürlich ist, künstlerisch verbrämte. Der Roman beschreibt eine besondere Menschenrasse, die ihren Wohnsitz im Innern der Erde hat. Ihre Seelenbeschaffenheit, sämtliche Faktoren ihres materiellen Lebens unterscheiden sich wesentlich von denen, wie wir sie auf der Erdoberfläche vorfinden. Auch ihre moralischen Maximen weichen von den unseren ab. Auf den ersten Blick könnte man den Eindruck gewinnen, sie seien diesen überlegen, jedoch ist jene Sittlichkeit von gänzlich anderer Art. Ein schonungsloser Rationalismus liegt ihnen zugrunde. Der Charakter des Verhaltens der einzelnen Menschen wird einzig von der nüchternen Bewertung dessen bestimmt, was dem Ganzen, was dem Kollektiv nützt. (Der eine oder andere Leser wird möglicherweise einwerfen: Was soll daran besonders sein? Das hatten wir doch auch unter der Sowjetmacht! – Doch war eben jene Macht selbst eine asurische.) Alles Individuelle muss letztlich diesem Prinzip geopfert werden. Und das Individuelle selbst ist, ungeachtet dessen, dass es höher entwickelt zu sein scheint als bei uns – den Menschen auf der Erdoberfläche –, doch in Wahrheit äußerst armselig: bar jeder freien schöpferischen Suche, jedes Höhenflugs, jeglicher Phantasie, eines aktiven, freien Vorgehens bei der Lösung des Problems von Gut und Böse usw.

Die von Bulwer-Lytton beschriebene Menschheit hat es vermocht, sich eine mächtige natürliche Energieform zunutze zu machen, derjenigen verwandt, die das Wachstum der Pflanzen antreibt. Wir werden hier die Frage nach dem Charakter dieser Energieform außer Acht lassen, ebenso die Tatsache, dass der Roman auch einen prophetischen Entwurf ihrer rechtmäßigen Nutzung im sozialen Leben der Zukunft aufzeigt; wir lenken

vielmehr die Aufmerksamkeit auf den Umstand, dass die auf der Grundlage dieser Energieform konzipierte Technik als eine Superwaffe beschrieben wird, der die Menschen der „Oberfläche“, würden sie mit ihr konfrontiert, nichts entgegenzusetzen hätten.

Am Ende des Romans sinnt der Held viele Jahre nach seiner Rückkehr aus dieser Menschengemeinschaft an die Erdoberfläche darüber nach, was wohl geschehen würde, wenn jene Rasse ebenfalls heraufkäme – was früher oder später unweigerlich der Fall wäre. Und sein Fazit lautet so: „Enttäuscht, wie wohl die meisten unter den Menschen, von den Ergebnissen dieses irdischen Lebens, sitze ich oftmals des Abends allein und wundere mich, wie ich auf so vieles [dessen, was im Erdinnern zu schauen war – Anm. d. A.] verzichten konnte, und wenn es auch an die größten Gefahren und an seltsame Bedingungen geknüpft war.

Doch wenn ich dann denke, daß eine Rasse sich stetig entwickelt in Regionen, die unseren Blicken entzogen sind und deren Existenz von unserer Gelehrsamkeit noch verneint wird; daß dort Kräfte in ihrer Entfaltung sind, welche die Leistungen uns bekannter Naturkräfte so gewaltig in Schatten stellen; daß sich dort Regeln der Lebensführung heranbilden, *die im polarischen Gegensatz* [Hervorhebg. d. A.] stehen zu der Gedankenwelt, die unser politisches und soziales Leben bestimmt, um so inniger hoffe ich, daß noch viele Jahrhunderte hingehen mögen, bis die durch das Weltenschicksal bedingten Zerstörer in der Welt unseres Sonnenlichts auftauchen werden. [...] [So] habe ich es als meine bittere Pflicht erkannt, meine Mitmenschen vor dieser Zukunft der Menschheit zu warnen!“⁵⁷

Erstaunliche Worte! Und überdies eine ungemein treffende Illustration dessen, was wir hier zum Ausdruck bringen wollen. Nur eines noch muss man dem Roman von Bulwer-Lytton hinzufügen, um zu begreifen, welche – von ihm übersinnlich wahrgenommene – Realität ihm als Archetypus seiner literarischen Phantasien gedient hat. Es ist dies die Realität der inneren Erdschichten, die Rudolf Steiner beschrieb, eine Realität, bevölkert von asurischen Wesenheiten, denen die feste, mineralische Erde wahrhaft ihr „Himmel“ ist. Sie sind es, die durch die Portale, welche die irdischen Menschen ihnen in sich eröffnen dank der digitalen Vorrichtungen, auf die Erdoberfläche hinaufsteigen. Indem sie das Astrale der Menschen vereinnahmen, verwandeln sie sie in eine neue Rasse, eine Rasse nicht von „Ljuden“ – von Hypermenschen –, sondern von Asuriten. Das wesentliche Merkmal dieser Menschen ist die Tatsache, dass sie „Nicht-Götter“ sind, also nie werden zur zehnten Hierarchie aufsteigen können, da ihre Führer –

⁵⁷ E. Bulwer-Lytton. *Vril oder eine Menschheit der Zukunft*, Rudolf Geering-Verlag, Goetheanum, Dornach/Schweiz, 1981, S. 142 f.

zwar hierarchische, aber zurückgebliebene Wesenheiten – A-suras sind, wörtlich übertragen also wahrhaftig Nicht-Götter.

Hinderlich beim Verständnis all dessen könnte uns die Erkenntnis sein, dass in der achten Erdschicht und im Erdkern die schwarze Magie ihre Wurzeln hat. Aber auch diese Vorstellung bedarf einer Präzisierung. Zum einen sollten wir nicht außer Acht lassen, dass es sich um eine Welt von übersinnlichen Wesenheiten handelt, über deren „Sozialität“ wir nichts zu sagen vermögen. Diese wird uns, den Menschen, dann sichtbar, wenn sie in Berührung kommt mit ihrer „Antiwelt“ – der Welt also, als die sich jenen Wesenheiten unsere, auf die eine oder andere Weise vom Moralischen durchwirkte Welt darstellt. Sie dagegen sind nicht unmoralisch, sondern außermoralisch. Und wenn sie vom Menschen Besitz ergreifen und so Zugang finden zu unserer Welt, der sie ausnahmslos ablehnend gegenüberstehen, dann äußern sich die Manifestationen einer solchen Ablehnung ähnlich denen der Unmoralität von Menschen, die den traditionellen Entwicklungsweg gehen. Verdeutlichen wir uns das hier Dargelegte an einem Beispiel. In der Welt der Bienen gibt es einen Phänotyp, der als Drohnen bekannt ist. Diese dienen einzig der Arterhaltung; sobald eine solche Notwendigkeit entfällt, werden sie von den Arbeiterinnen (den „Werk tätigen“ unter den Bienen) vernichtet. Dies geschieht auf rein *rationaler* Grundlage. Projiziert man dieses Verhalten der Bienen auf die menschliche Gemeinschaft und stellt sich vor, in dieser Konstellation würden sich die „Drohnen“ heftig gegen ihre Vernichtung zur Wehr setzen, dann kann man sich leicht ausmalen, welchen Zorn das bei den „Werk tätigen“ hervorrufen würde. Etwas Ähnliches beobachten wir hinsichtlich des jahrhundertealten Antagonismus der Kainiten und Abeliten, der heutigen „Rechten“ und „Linken“, bei denen – wie sie meinen – die natürliche Notwendigkeit abgelöst wurde von der sozialen. Ihr Widerstreit hat den Charakter eines *innerartlichen* Kampfes angenommen.

Es ist kaum anzunehmen, dass die „Sozialität“ der achten und neunten Erdschicht einer Gemeinschaft von Orks ähnelt, wie sie Tolkien so ingenieös in seinem „Herrn der Ringe“ beschrieben hat. Gemeinschaften solcher Art entstehen, solange sich die irdischen Menschen dem Willen der ahri-manischen Wesenheiten entgegenstellen, unsere Evolution durch deren eigene zu ersetzen. Und jener Wille bringt dann unweigerlich „Unseligkeit“ und Leid mit sich. Die Entstehung dieser Begriffe ist explizit dem Umstand geschuldet, dass eine Welt der Sittlichkeit existiert und dass sie der Welt des Bösen entgegenwirkt. Mit der Herausbildung einer Kaste von Menschen jedoch, die real aus unserer, aus der von Gott gewollten Evolution herausfallen, wird dasjenige zur Grundlage aller sozialen Beziehun-

gen, was im Kern ganz in Ahrimans Sinn ist: bloßer Verstand und Rationalismus. Diese sind es, die der „Sittlichkeit“ der unterirdischen Bewohner bei Bulwer-Lytton zugrunde liegen, ihre Basis bilden. In unserer Zeit trifft man sie auf der Erdoberfläche innerhalb der Kaste jener Menschen an, die den „Glauben“ an den Digitalismus – bislang lediglich ein Palliativ künftigen „Wissens“ für die gesamte irdische Menschheit – bereits in den Stand der Erkenntnis erhoben haben: der Erkenntnis, dass die Materie ewig, dass sie allgegenwärtig ist. Ein solcher Materialismus ist für das begrifflich denkende Bewusstsein unüberwindbar, unstrittig. Das wurde auch von Rudolf Steiner gesehen. Um diesem Materialismus zu widerstehen, braucht es eine geänderte Bewusstseinsform. Damit die für deren Ausprägung günstigen Voraussetzungen geschaffen werden können, muss die Menschheit ihrem sozialen Leben die Struktur einer Dreigliederung geben, muss sie die soziale Dreigliederung errichten, wie sie von Rudolf Steiner beschrieben worden ist. Diese neue, der michaelischen Epoche entsprechende Sozialität nun ist bedroht von dem „Heraufsteigen“ der unterirdischen Bewohner auf die irdische (soziale!) Oberfläche des Planeten (also etwas, was der Held des Romans von Bulwer-Lytton zu Recht befürchtete). Die Gefahr besteht, dass sie ihre ahrimanisch, asurisch geprägte Geistigkeit mit dem Materiellen der menschlichen Leiber verschmelzen und den Menschen auf dieser „Oberfläche“ ihre eigene, eine asurische soziale Struktur aufzwingen. Wenn wir uns das verdeutlichen, dann offenbart sich uns die ganze gewaltige, kosmische Bedeutung des auf Erden tobenden politischen Kampfes, der im Kern darum geführt wird, die eine soziale Struktur durch eine andere zu ersetzen. Da die Menschen aber weder über wahrhaft progressive Ideen noch über ein fundiertes Wissen in diesen Fragen verfügen, so erfinden sie eine Doktrin nach der anderen – eine immer unmöglicher und abstruser als die andere –, und stürzen die Menschheit damit immer tiefer in die „Unseligkeit“ hinein. Und nur die Geisteserkenntnis gibt den Menschen die Möglichkeit, im Ozean dieser permanenten „Unseligkeit“ festen Boden unter den Füßen zu gewinnen. Dieser Boden ist *die soziale Dreigliederung*.

*

Den unterirdischen Bewohnern bei Bulwer-Lytton wird die mineralische Erdkruste, die erste Schicht der Erde zu ihrem Himmel. Dies ist eine wunderbare Metapher für die materialistische Weltanschauung, die diese Kruste auf die unendlichen Weiten des räumlich-zeitlichen Weltalls überträgt.

Eine Art „Widerhall“ jenes Themas findet sich in der phantastischen Theorie Hörbigers, der behauptete, dass unser Planetensystem in eine gigantische (unendliche) Hülle aus Eis eingebettet sei.

Wir werden auf diese Theorie nicht weiter eingehen; jedoch sei hier darauf verwiesen, dass der Bau von UFOs im Dritten Reich seinen Anfang genommen hat. Und es wäre zudem durchaus angebracht, den SS-Oberen eine gewisse Aufmerksamkeit zuteil werden zu lassen; dieser Kern, diese Elite hatte es in kürzester Zeit vermocht, sich die Grundzüge einer wahrhaft neuen Rasse anzueignen. Sie nahmen sich selbst tatsächlich wahr als *über* allen uns vertrauten irdischen Beziehungen stehend. Bei der Kapitulation Deutschlands hielten sie sich keineswegs für besiegt. Es hat den Anschein, als hätten sie sich über die Begrifflichkeit von Sieg und Niederlage gestellt. Und: sie sprachen von ihrer Wiederkehr, wenn die Bedingungen dafür günstiger sein würden.

Innerhalb des Kerns der linksdemokratischen Weltherrschaft hat man einige Kenntnis davon, und dieses Wissen sorgt dort für eine panische, ja man könnte sagen, eine geradezu metaphysische Furcht. Sie findet ihren Ausdruck in einer beinahe schamanistisch wiederholten Beschwörungsformel der Gefahr eines „wiederauflebenden Faschismus“, auch wenn es dafür keine äußeren Anzeichen gibt oder, wenn doch, diese im Vergleich zu dem die Welt beherrschenden „liberalen“ Gedankengut doch marginal sind.

Auch um die Existenz der zweiten Stufe des wissenschaftlich-technischen Fortschritts wissen die „Linken“. Und es kann ganz und gar nicht davon die Rede sein, dass sie dabei die Fäden in der Hand halten. Nein, dieser ist und bleibt eine dritte Kraft in seinem Verhältnis zu den „Linken“ wie zu den „Rechten“, gewissermaßen ein Ding an sich.

Die Linken betreiben einen gewaltigen Aufwand, um jenen Fortschritt irgendwie einzuholen, wie dies auch in der Sowjetunion der Fall war, wo man Unsummen aufwandte, um die Grundlagenforschung oder die Welt-raumtechnologie voranzutreiben; doch begreifen sie dabei auch, dass man mit rein technischen Mitteln allein hier nicht viel ausrichten wird. Sie sind sich darüber im Klaren, dass, sollte das soziale Gefüge jener Welt in dem unseren offengelegt werden, ihnen angesichts der Fragilität aller heute existierenden, durch die Staatlichkeit bedingten sozialen Strukturen keine andere Wahl bleiben wird, als sich jener Macht zu unterwerfen. Daher wird mit so viel Nachdruck daran gearbeitet, die bestehenden Strukturen aller menschlichen Gemeinschaften durch etwas radikal Neues zu ersetzen. Die Lösung dieser Aufgabe suchen sie auf den ihnen bekannten Wegen, deren

Anfänge in graue Vorzeit zurückreichen und die in der Sackgasse der gegenwärtigen Krise ihr Ende finden.

Wir haben hier bereits davon gesprochen, dass das gesamte Leben von Kultur und Zivilisation der Gegenwart zu einer einzigen „schwarzen Messe“ geworden ist. Und nur auf diesem Pfad können die Okkultisten des „linken Weges“ heute voranschreiten. Dabei sind sie sich durchaus bewusst, dass etwas vor sich geht, was die *artspezifischen* Eigenschaften des Menschen wandelt. Sie verstehen, dass ihre Konfrontation mit den Rechten in die Tiefen dieser Wandlung hineinreicht. Und sie sind der Überzeugung, dass man – wie in jedem Kampf der Arten – nur siegen kann, indem man seinen intraspezifischen Antagonisten ausschaltet. Damit ist der Feind nicht nur bei den Rechten zu suchen, sondern auch in den eigenen Reihen, also bei den Linken selbst. Dieser Feind ist – die weiße Rasse. Sie gilt es auszuschalten. Und um dieses vom Standpunkt der christlichen Ethik in höchstem Maße unmoralische Vorhaben zu verschleiern, ergeht sich die Weltpresse in ihrem Geschrei von der Bedrohung durch einen „wiederauflebenden Faschismus“.

Wir wissen, dass alles in der Welt einer Entwicklung unterworfen ist. Auch die Rassen entwickeln sich, d. h. sie entstehen, haben über einen gewissen Zeitraum Bestand, um letztlich abzusterben. Die weiße Rasse ist in diesem Sinne noch voller Entwicklungskraft, sie hat wahrhaft noch große Aufgaben hinsichtlich einer Evolution des Zukünftigen vor sich, darunter auch des weit entfernten Zukünftigen. Rudolf Steiner sprach davon, dass eben von der weißen Rasse ausgehend die künftigen, über allen heutigen Rassen stehenden Rassen, die Arten der Leiblichkeit ausgebildet werden, in denen sich letztlich **sämtliche** menschlichen Seelen inkarnieren werden (sofern sie nicht einen Weg einschlagen, der zur bösen Rasse der Menschheit hinführt). Rassen sind einer Entwicklung, damit also auch einem Alterungsprozess unterworfen. Das macht deutlich, dass die gegenwärtige massenhafte physische Vermischung der Rassen, die gewisse okkult-politische Kreise künstlich erzwingen wollen, die *gesamte* Menschheit in ihrer Entwicklung **erheblich** zurückwerfen wird.

Eine der Hauptaufgaben der weißen Menschheit besteht in der Erhöhung, der Veredelung des individuellen Bewusstseins bis zu einer Stufe, auf der eine Vereinigung beider Geschlechter innerhalb eines Menschen möglich sein wird. Die Voraussetzung dafür ist, dass der Reproduktionsprozess zu einem geistigen wird, dass er sich vermöge der Magie des Wortes vollzieht, d. h. durch die Kraft des Logos. Dies wird einen erhabenen, einen wahrhaft heiligen Zustand der menschlichen Individualität bedeuten.

Und es wird selbstverständlich auch die Aufhebung des Antagonismus zwischen Kainiten und Abeliten zur Folge haben.

Wir haben es dabei mit einer evolutionären, nicht mit einer sozialpolitischen Aufgabe zu tun. Es handelt sich um einen umfassenden, komplexen Prozess, in dessen Verlauf sich die wesentlichen *Wirkungen* jener *Ursachen* erfüllen müssen, die *schon bei der Erschaffung* des irdischen Menschen gelegt worden sind. Wir haben hier nicht die Möglichkeit, eine detaillierte Darlegung dieser Abläufe zu geben, wie sie in der Geisteswissenschaft vorliegt; doch findet sich bei Rudolf Steiner eine Mitteilung, die deren Quintessenz enthält. Darin finden wir eine Gesamtschau nahezu sämtlicher Fragen, auf die wir in unseren Betrachtungen eine Antwort zu finden hoffen. So wollen wir die Gelegenheit nutzen und einen größeren Auszug aus einem Vortrag Rudolf Steiners zitieren. Darin spricht er davon, dass dem Hiram Abiff prophezeit wurde, ihm würde ein Sohn geboren werden, der, wenn er ihn auch nicht selbst sehen würde, ein neues Menschengeschlecht hervorbringen würde. „Dieser Sohn ist nichts anderes als das neue Geschlecht [...]; das neue Geschlecht, bei dem es nicht mehr nötig ist, daß beide Geschlechter sich miteinander verbinden, sondern wiederum die Fortpflanzung durch das eine menschliche Individuum bewirkt werden kann. Da wird auf eine ferne Zukunft hingewiesen. Die alte weibliche Kultur wurde abgelöst von der männlichen. Das Weibliche als physische Gestalt wird absterben. Dann muß das Männliche eine Kraft in sich haben, ein Individuum aus sich selbst hervorzubringen. [...]

[...] Wenn der Mensch die Kraft erlangt haben wird, daß sein Kehlkopf so weit sein wird, daß sein Wort schaffend wird, so daß er durch das Wort seinesgleichen hervorbringen wird, dann wird die ganze produktive Kraft übergehen auf das männliche Geschlecht. Es wird dann auf die Menschen übergehen, was einstmals durch die Götter geschaffen wurde. Wann ist das Wort verlorengegangen? Als die Zweigeschlechtlichkeit entstand. Es ist vergraben, verborgen. Die Kainssöhne haben es bei ihrem Urvater gehabt. Hiram-Abiff sollte wenigstens die Prophetie davon erhalten. Er wurde aber gleich darauf getötet.

Das Wort ist vergraben, aber es ist da. Wäre es nicht vergraben, so wäre der Mensch selbstschöpferisch, wie der Elohim selbstschöpferisch ist. Daher ist das ‚Wort‘ in der Freimaurerei nicht das richtige, sondern das falsche ‚Wort‘. Das richtige Wort ist verborgen. Die Zehn Gebote sind eingegraben auf dem Stein, der das verborgene Wort enthält. Was sind die Zehn Gebote? Das sind die Gesetze der sittlichen Weltordnung. Die halten den äußeren Verkehr aufrecht, wie er jetzt ist unter dem Einfluß von Menschen aus beiden Geschlechtern. Solcher Gebote bedarf es nicht, wenn es keine

zwei Geschlechter mehr gibt. Es ist diejenige Menschenordnung, die unter dem Einfluß der beiden Geschlechter entstanden ist.

So haben wir in dem Freimaurertum die Bewahrung des Andenkens an das verlorengegangene Wort, das errungen werden soll innerhalb derjenigen, die in der Freimaurerei arbeiten, und das nur dann errungen werden kann, wenn die passive männliche Weisheit in sich selbst die Aktivität erweckt. Deshalb sagt die Freimaurerei: Alles, was nicht aus der eigenen über die Welt verbreiteten Wissenschaft hervorgebracht wird, stammt noch aus den alten Zeiten weiblicher Priesterherrschaft. Diese wollen wir nicht bloß übernehmen [überwinden?], sondern auch einen neuen Wirbel des Daseins beginnen; wir sollen selbst der männlichen Kainserkenntnis die Intuition geben. Das würde unmöglich sein, wenn man dem Manne die Kraft nehmen würde dadurch, daß man das Weib zum Mitwisser des Geheimnisses machte. In dem Augenblick, wo vor Frauen gesprochen würde, würde das Ganze unwirksam sein müssen.

Es ist also eine Notwendigkeit gewesen, daß das ganze weibliche Geschlecht von der Freimaurerei ausgeschlossen war. Es hängt das damit zusammen, daß das Organ des Wortes mit der Geschlechtlichkeit, der Sexualität zusammenhängt. Deshalb mutiert auch der Mann, wenn er geschlechtsreif wird. Das Mutieren ist nichts anderes als der Ausdruck der alten Zusammengehörigkeit von Sprachorgan und Geschlechtsorgan. Jetzt werden Sie auch fassen, was der Freimaurer sagt: Es ist überhaupt nur der Mann dazu berufen, das verlorengegangene Wort auszusprechen und es umzugießen; nur der männlich gebaute Kehlkopf ist imstande, dasjenige zu sagen und zu wissen, was durch das verlorengegangene Wort wieder erreicht werden kann. Wenn wir es so auffassen, wird man begreifen, daß man es dem Weibe nicht gestattetete, das Neue durch den Mund zu führen. – Es ist komisch, von Gelehrten als Grund angeführt zu sehen: die Frauen werden nicht aufgenommen, weil sie alles ausklatschen. – Der weibliche Kehlkopf ist als Rudiment stehengeblieben. Der männliche Kehlkopf ist es aber, der sich zum Zukunftsorgan bildet.

Sie sehen, daß es sich um tiefe und bedeutsame Zusammenhänge handelt, und daß der Ausdruck ‚Maurer‘ in einem möglichst wörtlichen Sinne zu nehmen ist. Daher waren die Maurer in der griechischen und römischen Zeit die Erbauer dessen, was Schönheit ausdrücken soll. Dome, Tempel und andere bedeutende Bauwerke wurden von diesen Baumeistern erbaut.

Die Sache ist nun so, daß selbstverständlich ein Teil dessen, was geleistet worden ist durch den Freimaurerbund, doch wieder von der alten [weiblichen – Anm. d. A.] Priesterweisheit her genommen werden mußte. So haben Sie wieder eine Mischung von weiblicher Weisheit und männli-

chem Streben. Im Grunde genommen ist das Geheimnis der Freimaurerei dasjenige, was noch nicht enthüllt ist, was noch gar nicht da ist, was man also auch nicht verraten kann, da es noch nicht da ist. Es ist dasjenige, was ausgesprochen werden wird, wenn einmal dem Worte die Produktionskraft innewohnen werden wird.

Das sind einige Worte, welche dem Okkultisten den Gedanken der Freimaurerei klarmachen werden. Noch bis ins 18. Jahrhundert hinein hat man gewußt, daß die Dinge so sind. [...] Man muß sich aber klar sein darüber, daß alles, was da existiert als Symbole, der alten Priesterweisheit entstammt, und daß das, was in den Symbolen darinnensteckt, erst noch herauskommen muß. Die eigentliche weibliche Weisheit geht allmählich ganz verloren. Daher hat man die sogenannten Hochgrade, die Bewahrer der weiblichen Weisheit, verschwinden lassen. Übriggeblieben ist nur noch das, was man die Johannesmaurerei nennt, die sich nur noch mit weltlichen Dingen beschäftigt und nur davon etwas versteht.

Das ist aber doch auch wieder ganz natürlich, denn es mußte ja, indem der Materialismus sich entwickelte, die Priesterweisheit verlorengehen. Was kann nun geschehen? Die alte Weisheit ist fort. Wir sollen im Äußeren leben. Was ist die Folge davon? Dies, daß erst dann wieder etwas Besseres hineinkommen kann, wenn eine Weisheit kommt, die wiederum ungeschlechtlich ist, die nicht mehr zusammenhängt mit der weiblichen und männlichen Weisheit, nicht mehr mit dem weiblichen Bibeltum, nicht mehr mit der männlichen Tempellegende. Dieser Weisheit begegnen wir in der Theosophie [in der Anthroposophie – Anm. d. A.]. In dieser Weisheit verstehen sich beide Geschlechter. Da arbeitet am Weibe der Mann, der im Weibe ist, und da arbeitet am Mann dasjenige, was wiederum ungeschlechtlich ist. Da begegnen sich in der Erkenntnis des höheren Planes das Männliche und das Weibliche. Es ist also ganz natürlich, daß die eigentliche okkulte Grundlage als Freimaurerei gebracht worden ist, und daß ein neuer Ansatz gemacht worden ist. So etwas nennt man einen ‚Wirbel‘ [vgl. das Symbol des Tierkreiszeichens des Krebses – Anm. d. A.] [...].

So schlingen sich wirklich die Dinge in unserer Zeit zusammen. So müssen wir das ineinanderlaufend denken. Daher hat sich die Theosophie weder gestützt auf die Bibellegende, noch auf die Tempellegende, sondern den Weisheitskern in allem aufgesucht, der wieder hergestellt werden muß, ungeschlechtlich. Nun sehen Sie, wie die Theosophie das Friedenstiftende, das Harmonie-Herbeiführende ist.

Wie ist in unserer Wurzelrasse [innerhalb der Gesamtheit der sieben Kulturepochen – Anm. d. A.] dies zusammengefügt? Unsere Wurzelrasse wiederholt, was früher schon da war. Den Gegensatz dessen, was in der

lemurischen Zeit schon da war, brachte sie zum deutlichen Ausdruck auf geistigem Gebiet. Opposition mußte sich deshalb herausstellen, weil das weibliche Geschlecht früher war und in absteigender Linie ist, während das männliche Geschlecht in aufsteigender Linie ist und die Samenkraft in sich sucht, die das Weib in sich hat. Wenn wir in den unteren Regionen bleiben, so müssen wir durch den Okkultismus genau unterscheiden: Wer Rassenmensch der Atlantier ist, braucht nicht zugleich auch Seelenmensch der Atlantier zu sein. So ist auch die Seele nicht an das Geschlecht gebunden. Die Seelen des weiblichen Geschlechts bewegen sich hindurch, bis sie die von den Männern sich selbst gemachten Körper mitbewohnen können und *ein* Geschlecht auf der Erde sein wird.

Solange die Männer noch dem Weiblichen in Opposition gegenüberstanden, mußten sie schweigen. Der Zusammenhang der Geschlechter wurde dadurch vorbereitet, daß im 18. Jahrhundert die Adoptionslogen gegründet wurden. Im Jahre 1775 wurde die erste gegründet. Da wurde eine Maurerei getrieben, welche andere Symbole als die männliche Maurerei hatte. Dadurch aber, daß solche Adoptionslogen der männlichen Freimaurer auch Frauen aufnahmen, wurde der Zusammenhang der Geschlechter vorbereitet.“ Mitglied einer solchen Adoptionsloge war auch E. P. Blavatsky.

„[...] Es gibt schon im ganzen Mittelalter eine großartige Vorbereitung für das Erzeugen des anderen Geschlechts im Manne auf geistige Weise. Der Mann erzeugt durch Konzentration in sich zuerst als Gedanke, was später in ihm als Sein entstehen soll. Daher entstand im ganzen Mittelalter als Vorbereitung dazu der Marien-Kultus. Der ist nichts anderes als die Konzentration zur Erzeugung des Weiblichen im Männlichen, während beim Weibe der Jesus-Kult dem gleichen Zweck dient. Der Marien-Kult hat aus dieser Grundlage seinen Ursprung.

Nun werden Sie einsehen, welche Verwirrung eintreten mußte, als ein Orden auftrat, der mit alle dem brach und die weibliche Weisheit wieder zurückerobern will. Es geht um die Herrschaft der Welt, die erobert werden soll. Will jemand die alte Weisheit lassen, wie sie ist, so muß er die Welt für die alten Kräfte erobern. Einen solchen Orden gibt es: Es ist der Jesuitenorden⁵⁸. Er hat sich bewußt diese Aufgabe gestellt. Daher stehen sich so schroff gegenüber Jesuiten und Freimaurer.“ [GA 93, 23.10.1905 (erster Vortrag), S. 223 ff.]

⁵⁸ „Dieser Orden [der Jesuitenorden] wählte im Gegensatz zu dem Marienkultus das Männerideal. [...] Er vertritt das männliche Prinzip: er vertritt das Kreuz allein ohne die Rosen.“ [GA 93, 23.05.1905 (zweiter Vortrag), S. 242]

So sprach Rudolf Steiner im Jahr 1905; das, was danach geschah – der Erste Weltkrieg, der bolschewistische Umsturz und der Bürgerkrieg in Russland, der Zweite Weltkrieg usw. – und was bis auf den heutigen Tag geschieht, das ist von uns bereits hinlänglich eingehend beschrieben worden. – Es vollzog sich eine unverzeihliche Abkehr der „Brüder des Schattens“ von ihren eigentlichen Aufgaben; das Problem der evolutionären Vereinigung der Geschlechter wurde pervertiert in dem permanenten, allmenschlichen Prozess der maßlosen Entartungen der sogenannten „sexuellen Revolution“; der Kampf um das Monopol einer Weltherrschaft ist zum alles bestimmenden Motiv der Tätigkeit sowohl der „Brüder“ als auch der „Väter“ geworden usw. Solches Tun konnte nicht folgenlos bleiben; es führte zu einem ungeheuerlichen Ausmaß der Präsenz Ahrimans und Luzifers in nahezu jeder Sphäre von Kultur und Zivilisation.

Gegenwärtig formiert Ahriman im asurischen Rang, als Antichrist, eine Einheitsfront, die sich gegen alles richtet, was im Weiteren in der Evolution der Welt und des Menschen bewirkt werden soll. Die effektivste Methode seines Tuns besteht darin, das Gute an eine nicht dafür vorgesehene Position zu rücken, wodurch es als Böses sich manifestiert.

Die Menschheit wird sich noch sehr lange mit dieser Methode der Torpedierung ihrer Entwicklung konfrontiert sehen. Wenn beispielsweise heute Versuche unternommen werden, das Geschlecht zu ändern, indem man dessen Natur pervertiert, dann wird Ahriman nach dem 57. Jahrhundert den Kampf darum führen, den Menschen in der althergebrachten Form der Zeugung von Nachkommen zu erhalten. Und es wird dann unerlässlich sein, dass die Menschen diese Änderung seiner Taktik durchschauen! Rudolf Steiner bemerkt: „Es könnten die ahrimanischen Mächte, welche unter dem Einfluß der gegenwärtigen Menschenimpulse sehr stark werden, die Erdenentwicklung verkehren; sie könnten die Erdenentwicklung in gewissem Sinne pervers machen. Dadurch würde – gar nicht zum Menschenheile – über diese Jahre im 6. Jahrtausend hinaus die Menschheit in demselben physischen Leben erhalten werden können. Sie würden nur sehr stark vertieren [...] Das ist eine der Bestrebungen der ahrimanischen Mächte, die Menschheit länger an die Erde zu fesseln, um sie dadurch von ihrer Normalentwicklung abzubringen.“ Wenn aber der Mensch der normalen Entwicklung folgt, wird er „[...] gewissermaßen als Geist-Seelewesen – um es anschaulich auszudrücken, [...] in den Wolken, im Regen, in Blitz und Donner rumoren in den irdischen Angelegenheiten. Er wird gewissermaßen die Naturerscheinungen durchvibrieren; und in einer

noch späteren Zeit wird das Verhältnis zum Irdischen noch geistiger werden.“ [GA 196, 18.01.1920, S. 90]

Auch dieses geistigere Verhältnis zum Irdischen sucht Ahriman bereits jetzt vorwegzunehmen, wenngleich auch hier wiederum auf die ihm eigene Art, indem er den Menschen dazu verführt, seine Seele „an den Quarz“ abzugeben. Dabei sollte man nicht glauben, die Menschheit sei in Gefahr, von Robotern vom physischen Plan verdrängt zu werden; nein, die Asuras brauchen die Menschen, sie benötigen den viergliedrigen Menschen des physischen, ätherischen, astralen Leibes und des Ich. Doch streben sie danach, die Menschen an das Irdische zu fesseln, damit sie nach dem Tode als Gespenster die achte Sphäre besiedeln. Die Bioroboter auf Siliziumbasis aber werden ihren eigenen Weg durchlaufen und die besagten entsetzlichen „spinnenförmigen“ Wesen hervorbringen, die die Menschen so lange quälen werden, bis sie entweder in die achte Sphäre übersiedeln oder aber jene Wesen bezwingen, was zu tun es jetzt bereits zu beginnen gilt. Und hier ist von entscheidender Bedeutung, dass man versteht, *dass es sich bei der Digitalisierung und Sexualisierung um zwei Seiten einer einzigen Absicht der Asuras handelt*. Damit sie massenhaft, planetarisch umgesetzt werden kann, muss sie *im Sozialen implementiert* werden, muss die soziale Struktur sämtlicher menschlicher Gemeinschaften entsprechend der Intentionen der Asuras umgestaltet werden. In der Gemeinschaft des bereits genannten wissenschaftlich-technischen Fortschritts ist, so muss angenommen werden, dieser Prozess hin zu einer ahrimanischen Zukunft bereits weit fortgeschritten. Das veranlasst die gesamte weltumspannende linke Bewegung, gleichzuziehen, wenngleich auch hier wiederum auf die ihr eigene Weise. Und man konzentriert sämtliche Kräfte auf den Kampf für die Einführung einer neuartigen weltumspannenden sozialen Struktur, die nach Ansicht der Linken ihre Macht über die Menschheit sichern und auf ewig festschreiben wird.

Man enthält sich einstweilen, offen über das Wesen einer solchen Struktur zu sprechen. Unterschwellig aber, suggestiv, wird es uns über die Massenmedien nachdrücklich eingepflegt, und zwar permanent und allerorten. Um dessen gewahr zu werden, sollte man sein Bewusstsein – modern gesprochen – in den Modus des Anschauens versetzen, d. h. man sollte die Mitteilungen, die uns über die Medien erreichen, wahrnehmen, ohne sich auf deren konkreten Inhalt (der für gewöhnlich ebenso belanglos wie falsch ist) zu fokussieren, sondern versuchen, gleichsam die wesentliche Idee zu erkennen, die sie subtil durchzieht, ohne direkt ausgesprochen zu werden. Sie wird sich latent und unterschwellig offenbaren als eine Art „sehnlisches Verlangen“, das von den Massen selbst erkannt werden soll,

erkannt so, als sei es *ihr eigenes* Verlangen; dann werden sie, wenn dieses von außen an sie herangetragen wird, keinerlei Einwände vorbringen, sondern es im Gegenteil annehmen als die Erfüllung ihrer ureigensten Wünsche.

Die Medien der massenhaften Beeinflussung sind schon weit fortgeschritten auf diesem Weg. Man suggeriert uns, dass eine Aufteilung der Menschheit in zwei Kasten geradezu unausweichlich ist: die Kaste der neuen Elite, der Herren, und die Kaste der – aufgrund der Verdrängung der menschlichen Arbeitskraft durch Roboter – „Nutzlosen“ (der „Drohnen“). Aber auch dies ist lediglich eine Nuance der beherrschenden Idee, die darin besteht, das alte indische Kastensystem zu erneuern – zwar nicht formal, nicht durch juristische Festschreibungen o. ä., aber doch ganz im Geiste der herrschenden Tendenzen, mit Verlaub gesagt, der kulturellen Entwicklung, im Einklang mit den Aufgaben der neuen, digitalen Weltreligion.

Die erste Kaste in diesem System, die der „neuen Brahmanen“, d. h. der geistigen Autoritäten, der „Priester“, der „Priesterinnen“, derjenigen, denen man nacheifern, die man gar anbeten wird, sollen Frauen sein, unbedingt schwarz und bi-, transsexuell usw., die ihr Geschlecht gewechselt haben, zum „dritten“ Geschlecht geworden sind. Das wird die erste Untergruppe der ersten Kaste sein; der zweiten Untergruppe werden Männer gleicher Herkunft und Orientierung angehören. Die zweite Kaste, die der neuen „Kshatriya“, wird – ebenfalls in zwei Untergruppen – von Frauen und Männern ähnlicher Orientierung, jedoch von Weißen, gebildet werden. Der dritten Kaste werden schwarze Männer und Frauen herkömmlicher, „trivialer“ sexueller Orientierung angehören. Die vierte Kaste – die neuen „Shudras“, die Verachteten, werden weiße Männer und Frauen sein, diejenigen also, die „ständig die Gefahr eines Wiederauflebens des Faschismus“ in sich tragen, die Gegner des sexuellen und digitalen „Fortschritts“.

Erfolgreich ist eine solche Propaganda deshalb, weil der Mensch nach wie vor seine uralte, zweigeteilte Natur in sich trägt, die, so Rudolf Steiner, „[...] zwiefache Menschennatur, die, so wie der Mensch in die fünfte nachatlantische Zeit hereingezogen ist, enthält auf der einen Seite den Menschen, aber in dem Menschen die niedere Tiernatur. Der Mensch ist ja gewissermaßen wirklich ein *Kentaur* [Hervorheb. d. A.]: er enthält die niedere Tiernatur astraliter [...]“ [GA 178, 25.11.1917, S. 230] *Diese ist es, die von den erfahrenen Ideologen unter den Okkultisten ans Tageslicht gezerzt wird, indem sie ihr im sozialen Leben Priorität einräumen.* Wir haben darüber geschrieben im zweiten Teil der Trilogie, als wir eine „glänzende Ausstellung prächtiger weiblicher ‚Kruppen‘“ auf den Gehsteigen Europas und der gesamten westlichen Welt vermerkten. Heute kann man

gar beobachten, wie besonders kreative weibliche Naturen beim Schreiten gekonnt den Passgang junger Stuten imitieren.

Die sexuelle Revolution bietet den Asuras insofern eine willkommene Basis für die Implementierung einer neuen und weltumspannenden sozialen Struktur, als sie selbst im Unterphysischen der Erde in einer Schicht wurzeln, in der solche Kräfte liegen, die einen Zusammenhang mit den *Fortpflanzungskräften* besitzen [vgl. GA 96, 16.04.1906]. Die gesamte, sagen wir, „Phänomenologie“ der sexuellen Revolution stellt für sie nicht einfach nur eine leere Übung in Sachen Unsittlichkeit dar, sondern wird ihnen zur Methode, die Aufgabe, dem Charakter der gesamten Evolution eine neue Richtung zu geben, äußerst effektiv zu lösen. Dafür gilt es, zunächst auf die Weltanschauung der Menschen einzuwirken, um daran anschließend eine Lebenspraxis zu oktroyieren, die dieser geänderten Weltanschauung entspricht, und letztlich abzuwarten, *bis all dies zurückstrahlt in das Gebiet der Genetik und Vererbung hinein*.

Ausmaß und Erfolg dieses Wirkens sind wahrlich erstaunlich. Hier sei beispielhaft nur auf einen Aspekt hingewiesen. Rudolf Steiner sagt: „Das Abgetrenntsein des Gewissens von dem, was wir jetzt immer als Wahrheit charakterisiert haben, hat im 20. Jahrhundert gegenüber allem Bisherigen einen gewissen Höhepunkt erlangt. Die Wirkung ist dann am schlimmsten, wenn die Leute *es so ganz und gar nicht merken* [Hervorhebg. d. A.]; aber gerade das ist ein Charakteristikum unserer Zeit.“ [GA 174, 01.01.1917, S. 20] – Lassen Sie es uns also merken. Was wird sich uns dabei offenbaren? Die heutige Jugend macht schon im Alter von 14, 15, 16 Jahren beim „sexuellen Experimentieren“ Erfahrungen, von denen Casanova nicht einmal zu träumen gewagt hätte. In der Vergangenheit konnte man solche „Erfahrungen“ dem Gesicht eines Menschen ansehen. Man konnte am Gesicht ablesen, dass es sich um einen schrecklichen Lüstling, um einen verkommenen Menschen handelte. Die Gesichter der heutigen jungen „Experimentatoren“ aber sind rein, klar, unschuldig. Sie sind in ihren sozialen Beziehungen sittlich und gut. Und die Ursache dafür ist darin zu suchen, dass sie „nicht wissen, was sie tun“. Die Schuld dafür liegt im modernen Bildungs- und Erziehungssystem. ***Die gesamte heutige Bildung – im Schul- wie auch bereits im Vorschulbereich – ist zu einem entsetzlichen Versuchslabor geworden, in dem dem Menschen das Gewissen ausgetrieben wird – wesenhaft, bis in die Erbanlagen hinein ausgetrieben wird.*** Und das angesichts der Tatsache, dass für den Fortgang der irdischen Entwicklung die in den Menschen wirkenden moralischen Impulse, „[...] die nunmehr in der geistigen Welt darin sind, die eigentlichen Befruchtungskeime für die späteren Erdenperioden [sind]. [...] in den kom-

menden Erdeneperioden tragen sie die Geister der höheren Hierarchien wieder hinunter [...] für das menschliche erfinderische Denken, für das menschliche Denken überhaupt. Man denke sich einmal, daß eine Epoche in der Erdenentwicklung ganz unmoralisch wäre [...] Dann würde in der Erdenentwicklungszeit eine Epoche folgen, [...] wo eine Armut herrschen würde in demjenigen, was das Leben an Seelischem durchprägen und durcherregen soll.

[...] Unmoralisch sein heißt, der Erde ihre Lebenskeime entziehen, sie dem physischen Erdenprozeß einverleiben, in dem sie dann Zerstörungskeime für die nächsten Erdenperioden werden [...] Sie löschen dann dasjenige aus, was lebendig als Seelisches leben soll.“ [GA 159, 14.03.2015, S. 133 f.]⁵⁹

*

Beide von uns hier beschriebenen sozialen Strukturen sind asurischer Art. In ihnen gelangt der Mensch zu einer Synthese des Kains- und des Abel-Prinzips in sich, jedoch auf vollständig luziferisch-ahrimanische Weise, und wird eben damit in höchstem Maße geeignet, nach dem Durchlaufen der Pforte des Todes die achte Sphäre zu besiedeln. Beide Strukturen sind miteinander verwoben nach dem Prinzip – hier erlauben wir uns, auf die von Marx geprägte Begrifflichkeit zurückzugreifen – von „Basis“ und „Überbau“. Die eine zerstört die Zivilisation, die andere die Kultur. Sie stellen eine komplexe Verflechtung von ahrimanischen und luziferischen Methoden der Destruktion dar, mit denen die Wesenheiten beider Art in die irdischen geistigen Angelegenheiten der Menschheit eingreifen.

In den vergangenen Perioden verlief die Entwicklung anders. Luzifer war zunächst derjenige, der die Differenzierung des einigen Wesens der Menschheit zur Vielheit der menschlichen Persönlichkeiten beförderte, war somit ein „Bruder“ des Christus. In diesem Wirken war Luzifer vor die Notwendigkeit gestellt, den Menschen zu versuchen, indem er ihn ermunterte, „vom Baum der Erkenntnis zu kosten“, was ein kompliziertes Gefüge von Widersprüchen in der Entwicklung des Menschen nach sich zog. Der Mensch war zu alttestamentarischen Zeiten zu den Anfängen einer vernunftgemäßen Erkenntnis ebenso wie zu einer Erkenntnis und Anerkennung der Gruppenmoral herangeführt worden, die in neutestamentarischer Zeit allmählich zur Unmoral wurde, und zwar in erster Linie im Westen –

⁵⁹ Ein anthroposophischer Freund sandte mir aus Israel einen Brief, in dem er die Frage stellte: „Kann man die Menschheit als ‚gelungen‘ betrachten?“ – und ich habe keine Antwort darauf.

was diesem seitens des Ostens die Anschuldigung eintrug, er sei zur „Zitadelle des Bösen“, zum Hort des Bösen geworden. *Die christliche Kirche selbst ist luziferisiert worden, indem sie zum Eckpfeiler der Sanktionierung der alttestamentarischen Moralprinzipien wurde, ohne etwas wissen zu wollen von einem ethischen Individualismus.*

Ahriman hatte in den früheren Epochen einen geringen Anteil am Werden des kulturellen Prozesses der irdischen Menschheit. Doch wuchs sein Interesse an diesem in dem Maße, wie der Mensch ein individuelles Ich auszubilden begann. In unserer Zeit findet die ahrimanische Versuchung ihren Ausdruck in der Vorherrschaft des Materialismus – selbst im Osten, wo er eine besonders intensive Ausprägung in dem naiven Glauben findet, dass man unsterblich werden könne, wenn man „auf Quarz“ übergeht. Im Westen manifestiert er sich in einem „eifrigen“ Ausmerzen aller wesenhaften Eigenschaften der menschlichen Seele, in der Verführung durch die Bequemlichkeiten des Lebens bei völliger Vernachlässigung aller geistigen Interessen ebenso wie der Interessen für unsere Nächsten, in den Versuchen, das himmlische Paradies durch ein „irdisches“ zu ersetzen.

Einzig der Weg des ethischen Individualismus ist geeignet, diese komplexen Widersprüche aufzuheben, und Rudolf Steiner hat dessen Wesen und die Wege zu dessen Erlangung in seiner „Philosophie der Freiheit“ besonders detailliert geschildert, in seiner Erkenntnistheorie methodologisch begründet. Deren esoterische Vertiefung führt zu einer Stärkung der Verbindung des Menschen mit der Moralität der vier Äther. All dies zusammengenommen wird dem Menschen zugleich zu einer sittlichen wie auch zu einer religiösen, ästhetischen, evolutionären Aufgabe seiner Entwicklung. Es sind die Aufgaben des Menschen des angebrochenen Zeitalters der Verwirklichung des Christentums, das dem Zeitalter nachfolgt, welches dessen Vorbereitung eingeleitet hatte (vgl. Abb. 43).

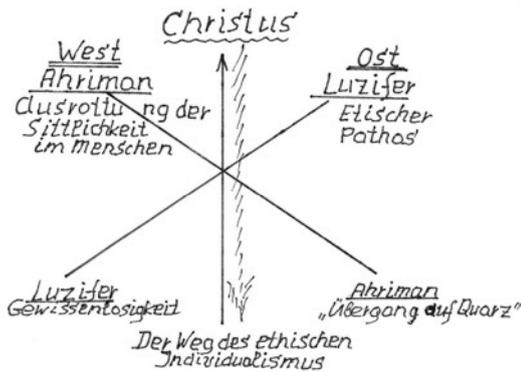


Abb. 43

*

Indem die Asuras, Satan, Antichrist sich diesem Zeitalter entgegenstellen, suchen sie die Evolution einer eigentlich weit entfernten Zukunft vorzeitig zu verwirklichen. Aus diesem Grund wollen sie eine ganze Kulturepoche, eine Wurzelrasse gar, ja sogar den Formzustand eines Evolutionsprozesses (eine Globe) in wenige Jahrzehnte, in den Moment der Gegenwart „hineinpresse“.

Immer dann aber, wenn der Mensch durch geisteswissenschaftliche Arbeit zur Wahrheit gelangt, trägt er dazu bei, die regelhafte Gerichtetheit und den natürlichen Rhythmus der Entwicklung wiederherzustellen. Um jedoch zur Wahrheit zu finden, muss man

1. die Form seines reflektierenden Bewusstseins metamorphosieren;
2. einen Weg einschlagen, der zur Welt der sittlichen Intuitionen hinführt;
3. bestrebt sein, die Weisheit, die Liebe und die Freiheit zu ihrer untrennbaren Einheit in sich selbst zusammenzuführen.

Epilog

Es bleibt noch, uns einer Frage zuzuwenden, in der gleichsam die Fäden all jener Betrachtungen zusammenlaufen, die Gegenstand dieses Buches waren.

Im Jahr 2018 erschien erstmals eine Zusammenstellung von Vorträgen Rudolf Steiners, die er zu Beginn des aufkeimenden 20. Jahrhunderts ge-

halten hatte. Diese sind in ihrer außerordentlichen Bedeutung und ihrem Gehalt von unschätzbarem Wert. In einem dieser Vorträge heißt es: „Alles, was Christus [in seiner Erscheinung in physischer Leiblichkeit – Anm. d. A.] vorausging in der Entwicklung der Menschheit, war eine Vorbereitung für die Erscheinung Christi; alles, was der Erscheinung Christi folgte, ging von ihr aus. Christus ist das Weltzentrum. Er ist das Wort, das in der Mitte der ganzen Entwicklung steht. [...]

[...] Darum opferte sich die Gottheit und zog bis in das Zentrum der Welt ein [im Grunde genommen also *bis in das Zentrum der Erstoffenbarung des Väterlichen Weltgrundes!* – Anm. d. A.]; sie bildete so das Herz der Welt [...]. Nach drei Jahren des Wirkens opferte sich der Christus Jesus am Kreuz. So bereitete das Weltenleben sein eigenes Herabsteigen in die Menschheit vor während drei Weltjahren [...]; dann vereinigte es sich ganz mit der Welt in dem Erdenzentrum, wo diese Erde ihre größte Verdichtung erreichte.“ [GA 91, 13.09.1906, S. 241 f.]

Die „Verdichtung“ der Welt, also gewissermaßen ihre Entfernung und Entfremdung von dem Väterlichen Weltgrund, vollzog sich unter der aktiven Mitwirkung der zurückgebliebenen Wesenheiten der Hierarchien – der luziferischen wie der ahrimanischen. Ihr Wirken wurde allmählich zum Weltenbösen, und es richtet sich mit zunehmender Kraft gegen Christus gerade in dem Mysterium seiner Opferung auf Golgatha wie auch in dem Prozess des nachfolgenden Wirkens dieses Mysteriums in die Sphäre der Menschheit hinein. Man muss dabei berücksichtigen, dass das Mysterium von Golgatha nicht eine Art „einmaliges Ereignis“ war. Es führt, in seiner Eigenschaft als Phänomen der vierten Dimension (welche die Zeit ist), das vom Raum unabhängig ist, den Entwicklungsprozess aus der dritten Dimension (dem Raum), aus der mineralischen Verfestigung, Abgrenzung – dank der auch der Mensch zu einem einzelnen, individuellen Wesen werden konnte – heraus wieder in die Zeit, in den Lebensprozess hinein und hilft so dem Menschen, seine egoistische Abgeschlossenheit zu überwinden, den Weg der Wiedervereinigung mit dem Geist zu betreten, ein freies Wesen zu werden, das, seine angesammelten Kräfte in die Welt ergießend, die ganze Natur zu erretten, zu erlösen fähig ist, in erster Linie – das Mineralreich, indem er es in den pflanzlichen Zustand überführt. In der Lemniskate des unmittelbar Gegebenen des Menschen bleibt das Mysterium von Golgatha das wichtigste, konstant seine Wirkung verströmende Ereignis, in dem das Vergangene, das Gegenwärtige und das Künftige zu einer dynamischen Einheit werden. Es ist allgegenwärtig und ewig als das reine Wesen der Zeit.

In Kapitel V war bereits die Rede von den drei Vollbringungen des Mysteriums von Golgatha. Deren wichtigste geschah im Erdenzentrum. Dort eben findet die entscheidende Kontroverse zwischen Gott und dem Weltenbösen um das gesamte weitere Schicksal der Welt statt: darum, ob die Welt weiter den Weg der von Gott gewollten Evolution beschreitet oder ob der Beginn eines neuen Evolutionszyklus gelegt wird, der dem Geist der Intentionen Luzifers und Ahrimans entspricht.

Eine der mächtigsten Manifestationen des Weltenbösen in dessen Opposition zum Mysterium von Golgatha war die Akademie von Gondishapur. Der Sinn und der Einfluß ihres Wirkens reichen weit über das 7. Jahrhundert hinaus. Das gesamte naturwissenschaftliche Zeitalter, in dem auch wir leben, sei, so Rudolf Steiner, „[...] ein Kind der Akademie von Gondishapur [...]“. Die Anfänge aber, die ihr zugrunde liegen, seien im Zeitalter von Pherekydes und Plato zu suchen. Der von ihr ausgehende Impuls hätte bewirkt, dass der Mensch zum „[...] reine[n] Erdenmenschen gemacht [...]“ würde [ebd., S. 282], indem ihm verliehen würde „[...] eine umfassende Wissenschaft, die hätte ersetzen sollen die Anstrengungen der Bewußtseinsseele, die aber den Menschen zum bloßen Erdenmenschen gemacht hätte [...]“ [GA 184, 12.10.1918, S. 287].

Seine Blüte erleben die Intentionen der Weisen von Gondishapur in unserer Zeit. Es ist die Absicht, das Dasein des Menschen „auf Quarz“ zu überführen. In diesem Fall wäre es das Schicksal der Menschen, mit dem ihnen innewohnenden Geistselbst in das Reich Luzifers einzugehen, in die achte Sphäre, und nicht mehr auf den Pfad der weiteren Inkarnationen zurückzukehren; die physischen Leiber indes mit der in ihnen enthaltenen *Substanz des Geistesmenschen* würden Ahriman zufallen, um ihm gleichsam zum „Ausgangsmaterial“, zum „Lehm der Erde“ zu werden für die Erschaffung des ersten Äons des von ihm gewollten Evolutionszyklus. Und es ist dies die Intention nicht mehr nur einer Religion, sondern nunmehr schon eines Mysteriums des Digitalismus.

Ihren Kampf gegen den Impuls des Mysteriums von Golgatha führen Ahriman und Luzifer auch vom Westen aus. Rudolf Steiner gibt uns als einziger Mitteilung darüber, wie sich dies noch vor Beginn unserer Ära in den schwarzmagischen Mysterien Zentralamerikas manifestierte. – Wie sind sie dort entstanden? Wir wissen, dass man seit dem Äon des alten Mondes die luziferischen Geister, seit dem Äon der alten Sonne die ahrimanischen als zurückgeblieben ansehen kann. Im Äon der Erde wurden die luziferischen Geister in der lemurischen Zeit zu gefährlichen Verführern des Menschen (die Versuchung im Paradies), die ahrimanischen in der atlantischen. Die atlantische Epoche war an ihrem Ende durchdrungen von

mächtiger schwarzer Magie. Und durch schwarze Magie ist sie eigentlich auch untergegangen. Der fortgeschrittene Teil der Menschheit verließ den untergehenden Kontinent Atlantis in Richtung Osten, während all jene, die eine übermäßige Materialisierung, Verfestigung ihres physischen Leibes durchgemacht und die für die Evolution auf jener Etappe erforderliche Plastizität eingeübt hatten, sich nach Westen wandten. Dort, so nehmen wir an, auf dem amerikanischen Kontinent setzte sich die schwarze Magie der Atlantis fest in jener besonderen Art von Mysterien, von denen Rudolf Steiner berichtete, weil die Zeit gekommen war, dass die Menschen davon erfahren sollten. Diese Mysterien waren verbreitet „[...] über einen großen Teil Amerikas [...] [W]enn sie sieghaft, wenn ihre Impulse, ihre Wirkungen sieghaft auf der Erde geworden wären, [hätten sie] die Seelen von der Erde vertrieben [...]“ [GA 171, 24.09.1916, S. 100] *Ihr Ziel war also dasselbe wie das von Gondishapur*, nur wählte Ahriman einen anderen Weg, um zu diesem zu gelangen.

Die Menschen, die Atlantis bevölkert hatten, huldigten dem Großen Geist, dessen Name ähnlich klang wie das später in China noch erhaltene „Tao“. Und schon in der atlantischen Zeit bildete sich eine ahrimanische Abart des Großen Geistes heraus, den man mit einem Wort nannte, das so ähnlich klang: Taotl. Er war es, unter dessen Führung jene Mysterien standen, die die Magie von Atlantis in die nachatlantische Epoche hineinwirken ließen. Die Einweihung, deren man dort teilhaftig wurde, war dazu angetan, „[...] alles Erdenleben, auch das Erdenleben der Menschen, so weit zu erstarren, zu mechanisieren, daß über diesem Erdenleben der [...] besondere luziferische Planet angelegt werden könnte, daß die Seelen der Menschen herausgebracht würden; herausgepreßt werden sollten sie [...]“ [ebd., 18.09.1916, S. 58], um sie auf jenen Planeten umzusiedeln.

Es konnte sich bei jenem Planeten nicht um den ersten Planeten (Äon) der ahrimanischen Evolution handeln, die es zum damaligen Zeitpunkt einfach noch nicht gab, und wir gehen davon aus, dass hier die achte Sphäre gemeint ist, wohin auch die heutige digitale Revolution die Menschen hinunterzustürzen droht, indem sie im Geiste des Impulses von Gondishapur wirkt. Mit der Digitalisierung kommen im eigentlichen Sinne die Absichten beider Arten, der luziferischen und der ahrimanischen, Opposition gegenüber Christus zum Tragen, die „[...] ganz auf Ertötung jeder Selbständigkeit, jeder Seelenregung von innen heraus [...]“ gerichtet ist. In den Mysterien des Taotl aber „[...] sollten diejenigen Kräfte erworben werden, welche den Menschen befähigten, ein solches *ganz mechanisiertes Erdenreich* [Hervorhebg. d. A.] herzustellen. Dazu hätte man vor allem kennen müssen die großen kosmischen Geheimnisse, alle die großen kosmischen

Geheimnisse, die sich beziehen auf dasjenige, was wirkt und lebt im Weltenall und seine Wirkungen äußert im Erdendasein. Diese Weisheit vom Kosmos, die ist im Grunde genommen in allen guten und schlechten Mysterien ja immer dem Wortlaute nach dieselbe, weil die Wahrheit immer dieselbe ist. Es handelt sich nur darum, sie in solcher Weise zu bekommen, daß sie entweder in gutem oder in schlechtem Sinne gewendet wird.

Die Weisheit nun von dem Kosmos, die an sich keine schlechte war, die in sich sogar heilige Geheimnisse enthielt, diese Weisheit wurde sorgfältig von den Initiierten des Taotl verborgen. Sie wurde niemandem mitgeteilt anders als dadurch, daß er eben im richtigen Sinne in der Taotl-Manier initiiert worden ist. [...] dann wurde ihm erst als Lehre mitgeteilt, was die Geheimnisse des Kosmos sind. Nun handelte es sich darum, diese Geheimnisse durch Initiation in einer ganz bestimmten Seelenverfassung zu erhalten, in einer solchen Seelenverfassung, daß man in sich die Neigung, die Sympathie dazu verspürte, diese Geheimnisse so zu verwenden auf der Erde, daß sie dieses mechanische, starre Todesreich auf der Erde aufrichteten. So sollte man sie bekommen. [...] Keinem wurde die Weisheit mitgeteilt, der nicht vorher in einer gewissen Art einen Mord begangen hatte. Und zwar wurden ihm beim ersten Mord nur gewisse Geheimnisse mitgeteilt. Erst bei folgenden Morden wurden ihm weitere und höhere Geheimnisse mitgeteilt. Die Morde mußten aber auch unter ganz bestimmten Bedingungen begangen werden. Derjenige, der gemordet werden sollte, der wurde auf einen Aufbau gelegt, der so eingerichtet war, daß man durch ein oder zwei Stufen von allen Seiten zu einer Art von katafalkartiger Vorrichtung kam, die oben abgerundet war, so daß, wenn man den betreffenden zu Ermordenden darauf legte, er im Rücken stark gekrümmt wurde, und durch das besondere Anschnüren an jene Vorrichtung wurde ihm der Magen herausgetrieben. So wurde ihm der Magen herausgetrieben, daß mit einem Schnitt, zu dem der betreffende Einzuweihende vorbereitet worden ist, der Magen ausgeschnitten werden konnte.“



Opferbringung der Inkas

Anschließend wurde der Magen wiederum in einer besonderen Zeremonie dem Gott Taotl geopfert. „Das bewirkte ganz bestimmte Gefühlsrichtungen. [...] die Wechselwirkung [...] zwischen dem also Ermordeten und demjenigen, der initiiert worden war. [...] dadurch, daß eine Verbindung geschaffen war zwischen dem Ermordeten und dem Initiierten – nicht Mörder, kann man sagen, sondern Initiierten –, dadurch war dann die Möglichkeit gegeben, daß der Initiierte mitgenommen wurde von der anderen Seele, also selber im rechten Augenblicke die Erde verlassen konnte.“ [Ebd., S. 58 f.] Und er verließ sie, ohne je zurückzukehren. Das war die barbarische Entsprechung zu dem heutigen, in hoffnungsfroher Erwartung sich vollziehenden, intelligenten Übergang „auf Quarz“.

Natürlich, so fährt Rudolf Steiner fort, waren es Mysterien „[...] der allerempörendsten Art, solche, die eben nur einer Anschauung entsprechen, die man im vollsten Sinne eine ahrimanische nennen kann. [...] selbstverständlich würde die Evolution der Erde nicht fortgehen, wenn auf einem beträchtlichen Teile der Erde Menschlichkeit und Sinn für Menschlichkeit ganz aussterben würde. Deshalb starb auch hier der Sinn für Menschlichkeit nicht ganz aus, und es wurden einzelne andere Mysterien begründet, welche dazu bestimmt waren, den Ausschreitungen dieser Mysterien entgegenzuarbeiten. Das waren die Mysterien, in denen ein Wesen lebte, das nicht bis zur fleischlichen Inkarnation kam, das aber wiederum von den ja mit gewissem atavistischem Hellsehen befähigten Menschen geschaut werden konnte [...] Und dieses Wesen war Tezkatlipoka. So nannte man es; ein Wesen, das durch seine Eigenart etwas verwandt war – obwohl es zu einer viel niedrigeren Hierarchie gehörte – dem Jahve-Gott, und das da

auf der anderen Hälfte der Erde entgegenwirkte diesen scheußlichen Mysterien, von denen gesprochen worden ist.

Die Lehren des Tezkatlipoka drangen sehr bald aus den Mysterien heraus und wurden exoterisch verbreitet [...] dagegen die des Taotl die esoterischsten waren, weil man nur eben auf die beschriebene Art hineinkam. Aber die ahrimanischen Mächte versuchten, die Menschheit gewissermaßen – jetzt spreche ich das so, wie es Ahriman denkt – zu retten vor dem Gotte Tezkatlipoka. Und daher wurde dem Tezkatlipoka ein anderer Geist entgegengesetzt, der für die westliche Halbkugel viel Ähnlichkeit hat mit dem Geiste, den Goethe als Mephistopheles beschrieben hat. Es ist ein Verwandter von ihm. Er wurde dort bezeichnet mit einem Worte, das so ähnlich klang wie Quetsalkoatl. [...] Dieser Geist Quetsalkoatl, der auch nie unmittelbar inkarniert erschien, der hatte zu seinem Symbolum etwas Ähnliches wie es auf der östlichen Halbkugel der Merkurstab war, und er war zugleich auf dieser westlichen Halbkugel der Geist, welcher durch gewisse magische Kräfte bössartige Krankheiten austeilten konnte, [...] die er über diejenigen bringen konnte, die er verderben wollte, weil er sie losmachen wollte von dem verhältnismäßig guten Gotte Tezkatlipoka. [...]

Nun ereignete sich in einem bestimmten Zeitpunkte dieses, daß ein Wesen geboren wurde, welches sich eine bestimmte Aufgabe setzte innerhalb dieser Kultur, ein Wesen, das im heutigen Mittelamerika geboren wurde. Die Mexikaner, die alten Ureinwohner von Mexiko, knüpften an das Dasein dieses Wesens eine bestimmte Anschauung. Sie sagten, dieses Wesen sei dadurch zur Welt gekommen, daß eine Jungfrau es als Sohn bekommen habe, eine Jungfrau, welche in Jungfrauenschaft es empfangen hat durch überirdische Mächte, dadurch, daß ein gefiedertes Wesen der Befruchter dieser Jungfrau war, ein aus dem Himmel gekommenes gefiedertes Wesen. [...] dieses Wesen, dem die Altmexikaner Jungfrauengeburt zuschrieben, [erreichte] ungefähr ein Lebensalter von dreiunddreißig Jahren [...], und es wurde geboren ungefähr um das Jahr 1 unserer Zeitrechnung. [...] Und es stellte sich eine ganz bestimmte Aufgabe.

Es war damals nämlich in Mittelamerika ein schon durch seine Geburt zum hohen Initiierten des Taotl bestimmter Mensch geboren. Dieser [...] hatte eben schon in seinen vorhergehenden irdischen Inkarnationen Initiationen erreicht auf die angegebene Weise, und dadurch, daß er viele Male, sehr viele Male wiederholt hat die Ihnen beschriebene und nicht weiter zu wiederholende Prozedur des Magenausschneidens, dadurch war er allmählich mit einem hohen irdisch-überirdischen Wissen ausgerüstet worden. Es war dieses einer der allergrößten, wenn nicht der größte schwarze Magier, den die Erde jemals über sich hat schreiten sehen [...] Er stand unmittelbar

vor einer großen Entscheidung, als das Jahr 30 heranrückte, [...] durch fortdauernde Initiation wirklich als einzelne Menschenindividualität so mächtig zu werden, daß er das Grundgeheimnis gekannt hätte, durch das er der folgenden menschlichen Erdenevolution einen solchen Anstoß hätte geben können, daß wirklich die Menschheit im vierten und fünften nachatlantischen Zeitraum so verfinstert worden wäre, daß zustande gekommen wäre das, was die ahrimanischen Mächte für diese Zeiträume angestrebt haben. Da begann zwischen ihm und jenem Wesen, dem eine Jungfrauengeburt zugeschrieben worden ist, ein Kampf, [...] [der] drei Jahre gedauert hat [...] Dieses Wesen, dem die Jungfrauengeburt zugeschrieben wird, trägt ungefähr den Namen, wenn man ihn versucht nachzubilden in unserer Sprache: Vitzliputzli [...] ein Menschenwesen. [...] Der dreijährige Kampf endete damit, daß Vitzliputzli imstande war, den großen Magier kreuzigen zu lassen, und durch die Kreuzigung nicht seinen Leib zu vertilgen, sondern auch seine Seele zu bannen, so daß sie ohnmächtig wurde in ihrem Schaffen, so daß das Wissen ohnmächtig wurde, das Wissen getötet wurde, das sich dieser mächtige Magier des Taotl angeeignet hatte.

Auf diese Weise hat sich Vitzliputzli die Fähigkeit erworben, alle diejenigen Seelen, die auf die angedeutete Weise schon den Drang erhalten haben, Luzifer zu folgen und die Erde zu verlassen, wiederum für das Erdenleben zu gewinnen, ihnen wiederum den Trieb zum Erdenleben, zur folgenden Inkarnation einzuimpfen [...]

So lebt fort nicht das, was fortgelebt haben würde von diesen Gegenden her, wenn die Mysterien des Taotl ihre Früchte getragen hätten, sondern es lebt fort gleichsam nur in der ätherischen Welt das, was an Kräften, an Nachkräften geblieben ist von dem Treiben, das in diesen Mysterien war. Alle diese Kräfte sind vorhanden; sie sind untersinnlich vorhanden [...] [All dies] ist da, es ist gewissermaßen unter der Vulkandecke des gewöhnlichen Lebens da. So daß hineinspielt in all das, was den fünften nachatlantischen Zeitraum bildet, in bezug auf die Seelenentwicklung des Menschen [...] das, was als das Gespenst der Vorgänge nachwirkt, die sich auf der westlichen Halbkugel vollzogen haben und die nur noch in schwachen Nachklängen vorhanden waren, als die Europäer Amerika entdeckten. [...]

In Vitzliputzli verehrten diese Leute also ein Sonnenwesen, welches von einer Jungfrau geboren ist [...] und von dem man findet, [...] daß es der unbekannte Zeitgenosse des Mysteriums von Golgatha auf der westlichen Halbkugel war.“ [Ebd., S. 60 ff.]

*

Ausgestattet mit diesen Erkenntnissen eröffnet sich uns die Möglichkeit, das bedeutendste Ereignis der Erde – das Mysterium von Golgatha – in seinen drei Aspekten einer gründlicheren Betrachtung zu unterziehen. Wir haben die Gelegenheit, einen großen weißen Fleck in unserem Verständnis des Mysteriums von Golgatha in seiner Gültigkeit für die gesamte Menschheit mit Leben zu füllen. Ohne dieses Verständnis zerfällt die irdische Evolution mit dem Übergang von der atlantischen zur nachatlantischen Zeit in zwei Teile, von denen der eine gewissermaßen im Dunkeln verschwindet. In Wahrheit aber haben wir es hier mit einer grandiosen Manifestation der Einheit dieser beiden Teile zu tun. Die Geschichte desjenigen, was von Atlantis aus in den Osten abwanderte, ist uns bekannt, der andere Teil dieser Einheit aber stellt sich, wie sich nunmehr deutlich vor uns abzeichnet, als ungeheure Spiegelung dessen dar, was sich in Palästina vollzog.

Die auf dem amerikanischen Kontinent stattgehabte Entsprechung – dem Mysterium von Golgatha – vollzog sich nicht als ein Gottes-, sondern als ein *menschliches* Werk. Und der Mensch erwies sich seiner als würdig, wenngleich die ihm auferlegten Aufgaben natürlich wesentlich bescheidener waren als die des Gottes. Dort fand das Pendant zum Mysterium von Golgatha seine Vollendung in dem, was dem Anschein nach folgerichtig war: in der Kreuzigung, in der Bannung des Bösen. Und es war ein Mensch, der sich dieser Aufgabe stellte. In Palästina ließ Gott es zu, dass solch eine Handlung gegen Ihn selbst gerichtet wurde, eine Handlung, die selbst das Böse verdiente. So wurde der grandiose Archetypus des Prinzips geoffenbart, dass *das Böse in das Gute verwandelt werden muss*. Und nur auf diese Weise allein kann es endgültig überwunden werden. Doch sind die großen Evolutionsgesetze das eine, ihre praktische Umsetzung in der Realität des irdischen Seins aber etwas anderes. Beide Ereignisse entsprechen einander darin, dass hier wie dort eine Bannung des Bösen bewirkt wurde; das Böse wurde in einen Latenzzustand versetzt von Gott wie vom Menschen. Jedoch bannte Gott die asurische Macht und lähmte damit für eine gewisse Zeitspanne ihre Einflussnahme auf die Menschen, um ihnen so Gelegenheit zu geben, in ihrem Ich sich zu festigen und im Ergebnis dessen das Werk der Verwandlung des Bösen in das Gute in die eigenen Hände zu nehmen. Im Westen wurde es möglich, den bedeutendsten Träger des Bösen in Menschengestalt zu vernichten und so – wenigstens für eine gewisse Zeit – die schwarze Magie in ihrem irdischen Werk in die Schranken zu weisen. So ergänzte, vollendete der Mensch das Werk Gottes – die Bannung des Antichrist –, das von Ihm vollbracht wurde am Karfreitag in der Erde Mitte. Doch ist diese Vollendung nicht endgültig, die „Mysterien

des Taotl“ schreiten in der einen oder anderen Form weiter auf Erden voran, und es stellt sich immer wieder die Aufgabe, sie in einen Latenzzustand zu versetzen, um die unreifen Menschen davor zu bewahren, in das Reich Luzifers fortzugehen. *In unserer Zeit bewirkt der Mensch das Werk des Vitzliputzli durch die Geisteserkenntnis, die ihm die Möglichkeit gibt, den Sinn dessen, was sich vollzieht, zu durchschauen. So leistet er seinen Beitrag zum Mysterium von Golgatha.* Nicht die schwarzen Magier, sondern die Menschen sind es, die die Göttliche Weisheit in sich aufnehmen und sie bestmöglich zur Anwendung bringen müssen. Wissen aber – das ist Macht, das ist lebendige, geistige Erkenntnis, durch die anschauende Urteilskraft gewonnen und dem Menschen gegeben als Triebfeder seiner moralischen Selbstvervollkommnung.

Spricht man von dem westlichen Gegenstück zum Mysterium von Golgatha, dann muss man sich klar werden darüber, dass die Mysterien des Taotl ein gewaltiges Portal waren, durch das die asurischen Kräfte der achten und neunten Erdschicht an die Erdoberfläche gelangten, um von den Seelen der Menschen Besitz zu ergreifen und sie so aus ihren Leibern zu verdrängen. Vitzliputzli machte dem ein Ende, und es war dies ein aufbauender Eintrag in die nachatlantische Kultur des guten Erbes von Atlantis. Er bewirkte das gleichsam auf einen Schlag, auf dem Wege des Mysteriums. Im Osten erstreckte sich dieser Prozess innerhalb der Menschheit über Jahrtausende. Aber dort wie hier wurde den Menschen am Beginn unserer Ära eine Atempause gewährt, gleichsam eine Entbürdung in ihrem Kampf gegen das Böse. Nun aber, in unserer Epoche, seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, da mit dem Beginn der Regentschaft des Erzengels Michael seine große Umgestaltung der Welt einsetzte, hat sich das Weltenböse von dem uralten Bann lösen können; und man sieht sich voller Sorge vor die Frage gestellt: Sind die „Vitzliputzlis“ – denn es braucht diesmal ihrer viele – bereits geboren, die aufs Neue das Böse zu kreuzigen, seiner Kraft zu berauben, zu bannen fähig sind? Das Mysterium von Golgatha, das in Palästina vollzogen wurde, wird sich im dreidimensionalen Raum der materiellen Welt nicht wiederholen; jenes aber, das in Mexiko stattgefunden hat, wird die Menschheit immer und immer wieder zu vollziehen haben. Und es muss dies nun das Mysterium nicht nur der Bannung, sondern der großen Verwandlung des Bösen zum Guten durch den Menschen sein, so dass das Böse nicht wiedererstehen kann; es müssen also die neuen „Vitzliputzlis“ im eigentlichen Sinne als neue Parsifals, als Manichäer wirken.

Einen großen Sieg über das Böse errang Christus, indem er das größte Böse – den Tod – überwand und den Menschen damit die Kraft und den

Impuls verlieh, den Tod in sich selbst zu besiegen: zunächst im Denken, in der Erkenntnis, dann im Fühlen, in der Seele, indem er sie einer Veredelung im Sittlichen unterzieht und damit die Aneignung der sittlichen Intuitionen ermöglicht, schließlich im Wollen, im freien Handeln. Eine große Rolle fällt dabei zunehmend auch der weißen Magie des Christentums zu, der praktischen, tätigen Verwandlung des Bösen in Gutes, ebenso wie dem vom Menschen verwirklichten Weg einer neuen, ihrem Wesen nach zutiefst christlichen Initiation.

Um all dem seine Impulse zu verleihen, hat sich das Mysterium von Golgatha gewissermaßen nach drei Richtungen hin dargeboten – sich geöffnet *dem gesamten Lebensspektrum*. Wir sollten uns hier noch einmal die Abb. 27 vor Augen führen, wo das Erdzentrum dargestellt ist in seiner Kongruenz mit dem Zentrum, dem Schnittpunkt der Weltenlemniskate. Von unten her, aus der Welt der wahren, chthonischen Götter treten diejenigen Kräfte an dieses Zentrum heran, die das Erdinnere zu einem Ort machen, an dem die höheren Hierarchien, jene Götter selbst ihre Wohnstatt haben. Vermöge ihrer Macht ist auch die achte Sphäre vorbereitet für das Wirken des weltweiten Gesetzes der Metamorphose, die unseren siebengliedrigen Zyklus zur Oktave hinführt, welche den Weg bereitet für den ersten Äon des künftigen Zyklus. Aus der oberen Schleife der Weltenlemniskate jedoch ist das Wirken der luziferischen, ahrimanischen und asurischen Götter an den irdischen Äon herangetreten, und dies bewirkte die große Krise der Entwicklung. Christus löste diese auf, indem Er den Tod zum ewigen Leben wandelte. Und das geschah mit dem Mysterium von Golgatha in der Erden Mitte. Auf ihrer der luziferischen Schleife der Weltenlemniskate zugewandten Oberfläche wurde durch das Wirken des Mysteriums von Golgatha der Anfang des Weges gelegt, auf dem der Christus-Impuls die Gestalt der christlichen Kirche annahm, die ihrem Wesen nach mysterial, ihrem äußeren Auftreten nach weltlich ist. Auf der den chthonischen Göttern zugewandten Seite der Erdoberfläche vollzog sich das Mysterium von Golgatha sozusagen *substantiell*, indem es den Menschen ebenso wie die Naturreiche mit der realen Substanz der Auferstehung erfüllte.

Dadurch, dass die zurückgebliebenen Geister dem Mysterium von Golgatha in der oberen Schleife der Weltenlemniskate entgegenwirkten, bereiteten sie, den kulturhistorischen Prozess verfälschend, das Wirken der Akademie von Gondishapur vor, in der unteren Schleife die Mysterien des Taotl in ihrem archaischen Wirken und in den späteren Nachklängen dieses Wirkens etwa in der „schwarzen Messe“ oder in Tendenzen, „[...] das Erdenleben [...] so rein äußerlich mechanisch zu gestalten, daß das Ich des

Menschen unmöglich in sozialer Erdenordnung leben kann“ [GA 71, 24.09.1916, S. 96].

Ein besonderes Ausmaß nahm der Widerstand, der dem im Zentrum der Erde, im Grunde aber im Zentrum des Universums vollzogenen Mysterium von Golgatha entgegenwirkte, im ersten Viertel des 21. Jahrhunderts an. Nunmehr wurde in Europa, in der Mitte zwischen dem Osten und dem bis zum amerikanischen Kontinent sich erstreckenden Westen, das althergebrachte Tun der Widersacher in die Form des Digitalismus gegossen, in dem sich Wissenschaft (der wissenschaftlich-technische Fortschritt) verbindet mit dem Glauben, mit einer neuen phantastischen Religion des Digitalismus und mit ihrer Methode der Wiedervereinigung des Menschen mit der übersinnlichen Realität.

Entsprechend der Konstellation der Erde innerhalb der Weltenlemniskate übt man von oben vermittels der künstlich geschaffenen und ständig verstärkten elektromagnetischen Felder einen zerstörerischen Einfluss auf das Denken des Menschen aus, auf seinen individuellen Geist. Von unten her wirkt eine Kraft, die den Leib ertötet. In der Mitte führt der Digitalismus die menschliche Seele ihrem zweiten Tod entgegen, von dem es in der Apokalypse heißt, die Menschen, die ihn erleiden, würden ausgeschlossen von der Auferstehung. Das ist der dreifach geführte Angriff auf die drei Aspekte, die drei Darbringungen des Mysteriums von Golgatha. Und geführt wird dieser Angriff durch den Menschen.

Vielfach hat Rudolf Steiner unter verschiedenen Gesichtspunkten erläutert, dass dem 20. Jahrhundert eine entscheidende Bedeutung für die gesamte weitere Evolution des Menschen innerhalb unseres Zyklus zukommt, dass gewaltige Mächte, dass eine machtvolle Weisheit ihm aus diesem Grunde ihre Hilfe darbot, die er jedoch nahezu ungenutzt ließ und so zuließ, dass das Jahrhundert zu einem apokalyptischen wurde. Wir, die Menschen, die gesamte Menschheit, haben den Kampf um unsere Existenz **verloren** (man möchte hoffen, dass dieser Verlust nicht endgültig ist). Und im ersten Viertel des 21. Jahrhunderts werden wir mit den Folgen konfrontiert. Sie sind entsetzlich. Sämtlichen Völkern widerfährt dasselbe, was mit Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg geschah – sie werden, wie bereits beschrieben, mit Füßen getreten von den niederträchtigsten Menschen jeglicher Art und Couleur. Und die sogenannten „Massen“ richten ihren Blick starr und gebannt auf die Bildschirme der digitalen Vorrichtungen, d. h. auf die Portale, die in die unterirdischen Welten des Taotl hinabführen, und marschieren in geschlossener Formation, in lockstep – im Gleichschritt (vgl. das fünfte Kapitel des zweiten Teils unserer Trilogie) – dorthin, wo ihnen die Kenner ihres Fachs nicht mehr ihren Magen, sondern

gleich ihre Seele herausschneiden, um sie anschließend in die Finsternis der achten Sphäre zu befördern. Wer wird sie wohl dieses Mal daraus erlösen?

Schlussfolgerungen

Die Schlussfolgerungen, die wir hier ziehen werden, sind von zweierlei Art. Zunächst sei hier eine Bilanz gezogen hinsichtlich *des sozialpolitischen Themas*, das uns in allen drei Teilen unserer Trilogie beschäftigt hat, denn dieser Band wird deren letzter sein. Diese Bilanz lautet folgendermaßen:

An der Spitze aller von den heutigen Liberal- und Sozialdemokraten zu verantwortenden sozialen, politischen, geistigen, nationalen, staatlichen, technischen, ökologischen und weiteren Freveltaten stehen, **gewandet mit dem Freimaurer-Schurz und bewaffnet mit dem rituellen Hammer, erfüllt von Ironie und Sarkasmus, die „Väter der Finsternis“**. Sie sind es, die, in rein esoterischem Sinne gesprochen, eine globale weltweite Burleske inszenieren. Viele, sehr viele finden ausnehmend großen Gefallen an dieser Burleske, sie amüsieren sich prächtig, denn sie verspricht ihnen Geld, Macht, Straffreiheit. Ebenso vielen anderen aber klingt sie in den Ohren wie der Trauermarsch von Chopin.

Wen es nach Beweisen verlangt, der betrachte und durchdenke einmal genau, was der Römische Papst tut – jener Begabteste unter den Dramaturgen der Burlesken der Gegenwart. Mag er auch zuweilen in seiner Begeisterung jedes Augenmaß verlieren; vielleicht aber hat er auf dem Theaterplakat, das jene Burlesken ankündigt, auch nur die Worte gelesen: Mene – Tekel – Fares.

Ziehen wir nun die Schlussfolgerungen aus dem letzten Kapitel dieses Buches.

1. Die Digitalisierung als solche ist ein Produkt des in der Welt sich vollziehenden wissenschaftlich-technischen Fortschritts, doch stellt sie innerhalb dessen eine Phase dar, da sie der Kontrolle der Menschheit entglitten ist und nicht länger der Befreiung des Menschen für dessen geistige Entwicklung förderlich ist, sondern in immer größerem Maße einen physisch-seelisch-geistigen Verfall und eine Knechtung des Menschen bewirkt.

2. Die Digitalisierung hat, wie alle bedeutenden Errungenschaften des wissenschaftlich-technischen Fortschritts, einen sozialen Effekt, einen entscheidenden Einfluss auf nahezu alle Sphären des sozialen Lebens wie

auch auf das persönliche Leben der Menschen. Damit wird sie unweigerlich auch zu einem Faktor eines vom politischen Kampf geprägten Lebens.

3. Das politische Leben in der heutigen Welt ist in höchstem Maße korrumpiert, persifliert, pervertiert, sowohl was seine Ziele anbelangt als auch die Mittel, um diese durchzusetzen. Dies drückt der Stellung, die der Digitalismus in der gegenwärtigen Gesellschaft einnimmt, seinen Stempel auf, macht ihn zu einem gefährlichen Instrument im Kampf um die Herrschaft über Welt und Menschheit. Im Zusammenhang damit hat sich die gesamte Menschheit gespalten in zwei Lager: das der Befürworter und das der Gegner der mit ungeahnter Geschwindigkeit voranschreitenden Digitalisierung und ihrer Umsetzung in die Praxis. Und es wohnt diesem Zerwürfnis auch eine physiologische Komponente inne.

4. Diese Spaltung reproduziert und verstärkt die politische Polarisierung der Menschheit, den weltweiten, unversöhnlichen Widerstreit von „Linken“ und „Rechten“ bis zu deren völliger Unversöhnlichkeit. In dieser Situation haben sich Glaube und Wissen auf eine neue Stufe ihres Antagonismus gestellt, wobei sie ihre historisch angestammten Plätze getauscht haben: auf den Glauben an den Digitalismus stützen sich die politischen Kräfte der Linken, die Kainiten, während das Wissen um dessen schädigenden Einfluss auf den menschlichen Organismus zum Stützpfiler der „rechten“ Opposition zur liberaldemokratischen Herrschaft der „Linken“ geworden ist.

5. Die genannten Antagonismen haben die Menschheit an den Rand eines möglichen evolutionären Fiaskos gebracht. Um dieses noch abzuwenden, muss man sich bewusst machen, *dass eine unkontrollierte, grenzenlose Anhäufung digitaler Vorrichtungen und die damit einhergehende unablässige Verstärkung der Leistung der elektromagnetischen Felder weder durch eine technische oder wirtschaftliche Erfordernis noch durch die Nachfrage der Verbraucher auch nur annähernd zu rechtfertigen ist. Jeder Mensch muss sich darüber im Klaren sein, dass eines der wesentlichen Ziele des Digitalismus darin besteht, die Kontrolle über die Menschheit zu gewinnen, den Menschen vom Geist loszulösen, durch das Einwirken auf seine Leiblichkeit die Verbindung zwischen Geist, Seele und Leib aufzuheben und ihn damit einer hoffnungslosen Versklavung durch die Materie preiszugeben.*

6. Angesichts der äußerst schädlichen Auswirkungen der unablässig sich erhöhenden Leistung der elektromagnetischen Felder und diverser Strahlungsarten auf die Gesundheit der Menschen und des Unwillens der

Machthaber, diesem Wildwuchs Einhalt zu gebieten, ist die Verwirklichung der digitalen Revolution als **ein Verbrechen gegen die Menschheit** anzusehen!

7. Auf der gegenwärtigen Stufe des wissenschaftlich-technischen Fortschritts ist es notwendig, sowohl die finanziellen Mittel als auch das erforderliche wissenschaftliche Potential der Menschheit für die Entwicklung alternativer, für den Menschen unschädlicher Kommunikations- und Informationsmittel bereitzustellen (unter Berücksichtigung dessen, dass es entsprechende Konzepte bereits gibt, wenngleich diesen, wie im Fall vieler weiterer, für die menschliche Gesundheit unbedenklicher technischer Erfindungen, der Zugang zur industriellen Fertigung verwehrt wird). Einstweilen aber müssen, wie dies bei der radioaktiven Strahlung bereits geschieht, entschieden strengere *Normen* hinsichtlich einer zulässigen Strahlungsdosis festgelegt werden.

– Es gilt, die Anzahl der Kommunikationsantennen in bewohnten Gebieten radikal zu verringern; zu diesem Zweck ist es z. B. erforderlich, den Wildwuchs bei den Kommunikationsanbietern drastisch einzudämmen, im günstigsten Fall auf einen pro Land.

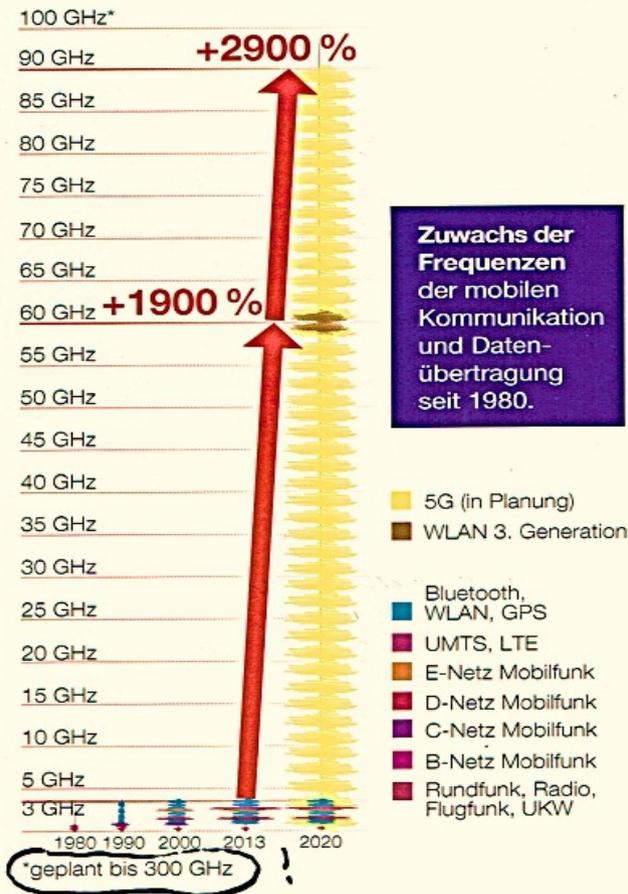
– An den Arbeitsstätten darf die Spannung der elektromagnetischen Felder einen Wert von $300 \mu\text{W}/\text{m}^2$ nicht überschreiten. Strahlenemittierende Technik muss in gesonderten Räumen isoliert werden, während an den Arbeitsplätzen der Menschen lediglich Monitore und Tastaturen vorhanden sein sollten. Zudem müssen Arbeitnehmer mit besonderer Schutzkleidung, Kopfbedeckungen, Handschuhen zur Abschirmung gegen die Strahlung ausgerüstet werden.

– Da die elektromagnetische Strahlung eine besondere Gefahr bedeutet für den Lebensabschnitt, da der physische Organismus und die seelischgeistigen Fähigkeiten des Menschen sich ausformen, müssen WLAN und digitale Vorrichtungen aus Vorschuleinrichtungen und Schulen verbannt und die Nutzung von Mobiltelefonen durch Kinder untersagt werden; die Grundlagen der Informatik und der Umgang mit Computern sollte erst in den letzten Schuljahren gelehrt werden.

– Es muss das Ziel sein, die elektromagnetischen Felder in Kliniken und Seniorenheimen auf das natürliche Niveau zurückzuführen. Digitale Vorrichtungen, die unmittelbar am Körper eines kranken Menschen angebracht werden und seine Biorhythmen stören, müssen verboten werden. Ärzte sollten dazu angeregt werden, sich vom Monitor ihres Computers ab- und dem kranken Menschen wieder zuzuwenden.

5G – technischer Fortschritt oder ein unkalkulierbares Gesundheitsrisiko?

Seit Jahren warnen immer mehr Ärzte und Gesundheitsverbände vor den gesundheitsschädlichen Auswirkungen von elektromagnetischen Feldern und Hochfrequenzstrahlung. Die 5. Generation des Mobilfunks, kurz 5G, bedeutet einen weiteren, unverantwortlichen Zuwachs der Frequenzen **um mehr als 2900%**.



– In Wohnhäusern und in Erholungsgebieten sollte das natürliche elektromagnetische Feld wiederhergestellt werden. Digitale Strom- und Wasserzähler sowie insbesondere Heizkostenverteiler, die dafür sorgen, dass es in den Wohnungen „keinen Winkel ohne WLAN“ gibt, müssen verboten werden.

– Vorübergehend sollte auf die alternative stationsgebundene Telefonie und das analoge Fernsehen zurückgegriffen werden.

– Der Förderung des sogenannten „Home Office“ sollte Einhalt geboten werden, da diese Arbeitsform einerseits zu einer Knechtung des Menschen führt, indem sie seinen Arbeitstag auf 24 Stunden pro Tag ausdehnt, und ihn andererseits angesichts des Charakters der modernen Digitaltechnik nötigt, Tag und Nacht seine eigene wie auch die Gesundheit seiner Familie und seiner Nachbarn aufs Spiel zu setzen, wodurch auf ganz schamlose Weise *das Grundrecht auf Unverletzlichkeit der Wohnung ausgehebelt wird*.

– Für den Informations- und Wissenserwerb müssen Zentren nach Art der Bibliotheken und Lesesäle mit speziell ausgerüsteten Räumen eingerichtet werden.

– Die drahtlose hochfrequente Kommunikation muss auf die Sphäre der hoheitlichen und militärischen Einrichtungen beschränkt werden.

– Es ist unabdingbar, die gesamte Bevölkerung, insbesondere aber Ärzte und Mediziner über die schädlichen Auswirkungen der künstlichen elektromagnetischen Strahlung auf die Gesundheit der Menschen aufzuklären sowie den Zugang zu wissenschaftlichen Studien zu diesem Thema zu ermöglichen.

– Wesentlicher Inhalt der gesamten Arbeit von Organisationen und Parteien der sogenannten „Grünen“ sollte der Kampf gegen das genannte Verbrechen gegen die Menschheit sein.

– Schließlich ist es besonders wichtig, strikte internationale Kontrollen von Anlagen von der Art von HAARP einzuführen, die eine globale Bedrohung für das Erdklima, für die Sicherheit ganzer Staaten und für die Gesundheit und Freiheit einer ungeheuren Anzahl von Menschen bedeuten. Die Klimaerwärmung findet statt, doch ist sie nicht das Resultat eines durch den Prozess menschlicher Tätigkeit hervorgerufenen CO₂-Ausstoßes. HAARP verhindert mit seinen ungeheuerlichen Manipulationen des Wetters eine wissenschaftliche Untersuchung des Themas, versetzt die Menschen in Panik und trägt dazu bei, eine noch nie dagewesene planetarische Diktatur zu errichten.

– Wesenheiten der göttlichen Hierarchien arbeiten vereint mit den Seelen der Verstorbenen immerfort daran, Natur und Klima des Planeten unter

Berücksichtigung des Charakters der seelisch-geistigen und moralisch-sozialen Tätigkeit der die Erde bevölkernden Menschheit zu verändern. Demzufolge kann es eine wahrhafte Erforschung des Problems des Klimawandels nur auf geisteswissenschaftlichem Wege geben, während seine Lösung allein in einer höheren geistigen Entwicklung des Menschen, im Durchwirken sowohl seines Innenlebens als auch seiner nach außen gerichteten Tätigkeit mit Spiritualität und Sittlichkeit liegt.

Wir haben in diesem letzten Teil unserer Trilogie die Frage nach der künftigen Politik, nach deren Entwicklung in der nahen Zukunft gänzlich unberührt gelassen, denn – davon sind wir zutiefst überzeugt – es wird jenes Szenario weiterwirken, dessen Beschreibung wir im zweiten Teil gegeben haben. Mit den Jahren wird diesem natürlich das eine oder andere neue Detail, die eine oder andere Wendung oder Verquickung hinzugefügt werden. Der Betrachtung einer jener „Verquickungen“ sehen wir uns bereits an dieser Stelle zuzuwenden genötigt, da sie bei einer bestimmten Entwicklungsrichtung des von uns vorhergesagten Szenarios von – wir scheuen uns nicht, in diesem Zusammenhang den Begriff zu gebrauchen – welthistorischer Geltung sein wird, und zwar einer solchen, wie sie noch kein erdgeschichtliches Ereignis je hatte. Zudem hat sie einen direkten Bezug zu dem grundlegenden Antagonismus der „Linken“ und „Rechten“, dem wir in unserer Trilogie eine so breite Aufmerksamkeit gewidmet haben. Sie könnte zu dessen „gewaltiger“ logischer Vollendung werden, doch wird dies die Logik der menschlichen Unseligkeit sein.

Wir meinen den Vorschlag Wladimir Putins, im Jahr 2020 eine Konferenz von fünf Ländern – der USA, Russlands, Frankreichs, Chinas und Großbritanniens – einzuberufen und ihr die Bezeichnung „Jalta-2“ zu geben. Zwar ist dieser Vorschlag unzweifelhaft eher rhetorisch zu verstehen, doch ist er dazu berufen, wie man heute gern zu sagen pflegt, „ein Zeichen zu setzen“. Vom Standpunkt der seit nunmehr über einhundert Jahren in der Welt vorherrschenden politischen Gepflogenheiten ist er absurd, jedoch „absurd“ ganz wörtlich in dem Sinne, wie die Anti-Hitler-Koalition der UdSSR, der USA und Großbritanniens absurd war, was besonders augenfällig wurde während der Konferenz „Jalta-1“, die ein Jahr vor Beendigung des Zweiten Weltkriegs stattfand und vorgeblich zum Ziel hatte, nach dessen Ende einen stabilen, viele Jahre währenden Frieden zu sichern; doch schon 1946 erklärten zwei Mächte jener Koalition der dritten den Krieg, bezeichnet als der „Kalte Krieg“, der mit der Fulton-Rede Churchills sei-

nen Anfang nahm. Und er wurde zu einem dritten Weltkrieg, geführt mit politischen Methoden und mit Hilfe von kleineren Kriegshandlungen an der Peripherie der Welt. Erst in unserer Zeit wird sein Ende absehbar, und fehl gehen jene, die da glauben, er sei mit Gorbatschows Perestroika bereits beigelegt worden.

Die Analogie zwischen dem Ende des Zweiten und des dritten Weltkriegs ist – wenn nicht dem Inhalt, so doch der Form und, mehr noch, dem Wesen nach – vollkommen offensichtlich, und daher ist die Bezeichnung „Jalta-2“ durchaus mit Bedacht gewählt. Sie dient dazu, Verwirrung, gar Panik zu stiften in den Reihen der Kräfte, die einer neuen Koalition feindlich gegenüberstehen, und in der Folge den Weg freizumachen für die Flucht derjenigen aus ihren Reihen, die noch etwas zu verlieren haben.

Eine solche Konferenz zum gegenwärtigen Zeitpunkt einzuberufen ist in der Tat weder möglich noch im eigentlichen Sinne erforderlich. An dieser Stelle ist nur wichtig festzustellen, dass der dritte, der politische Weltkrieg sich seinem Ende zuneigt, auszumachen, wer die Siegermächte dieses Krieges sein werden, und ihnen anzuraten, Überlegungen hinsichtlich eines Nachkriegsfriedens anzustellen. Dabei bleibt zunächst noch nicht ganz geklärt, wer diejenigen sein werden, denen ein „Nürnberger Prozess“ bevorsteht.

Doch wenden wir uns einmal einer genaueren Betrachtung von Putins Vorschlag zu, der vielen überraschend, unverständlich, gar rätselhaft erscheinen musste. Zunächst einmal sei gesagt, dass sowohl der Ort, an dem dieser vorgebracht wurde (auf einem bedeutsamen internationalen Forum anlässlich des Holocaust-Gedenktages in Jerusalem), als auch seine Motivation (ein weltweites Wiedererstarben des Nationalsozialismus) und die Tatsache, dass er von dem Präsidenten Russlands ausging, eine großartige Symptomatologie darstellt, die einmal mehr die Richtigkeit dessen unterstreicht, was wir bereits im Epilog zum zweiten Teil unserer Trilogie zum Ausdruck gebracht haben.

Eine äußere politische Erklärung des tieferen Sinns, der hinter diesem Vorschlag steht, fanden wir im Internet in einem Beitrag des konservativen Politologen Mikhail Khazin mit dem Titel „Wer wird das ‚Sühneopfer‘ sein“, also die Verliererseite in dem sich abspielenden politischen Kampf. Darin heißt es: „Die Sache ist aber folgende: Ich habe bereits davon gesprochen, dass die Idee eines ‚neuen Jalta‘ darauf gründet, dass die Siegermächte der Finanzglobalisierung, des ‚westlichen‘ Globalisierungsprojekts (das die Weltordnung über mehrere Jahrzehnte bestimmt hat) ein Anrecht darauf haben, eine neue Weltordnung festzulegen. Anbei sei angemerkt, dass ich die Bezeichnung ‚Jalta-2‘ für grundsätzlich unannehmbar

halte, insofern während der Konferenz von Jalta die Siegermächte eines real ausgetragenen Krieges aufeinander trafen, in dessen Ergebnis mehrere Staaten ihre Souveränität einbüßten und okkupiert wurden. Das ‚neue Jalta‘ dagegen ist lediglich ein Format, das man ebenso gut als ‚neuen Wiener Kongress‘ betiteln könnte. Es gibt da nur eine Frage: Was stellt die sogenannte ‚Finanzglobalisierung‘ eigentlich dar? Wer steht hinter ihr, wer bestimmt ihre Prinzipien und Positionen? Wer wird auf der Verliererseite sein? Diese Ungewissheit stellt ein Problem für die künftigen Siegermächte dar, denen die USA (Trump führt seit über drei Jahren einen aktiven Kampf gegen die Banker – die Elite des ‚westlichen‘ Projekts) ebenso zuzurechnen sind wie China [wo Xi Jinping sich mit den Westlern, den ‚Komsomolzen‘ befiehlt – Anm. d. A.] [...] Unlängst hat sich auch Putin in den direkten Kampf mit dem liberalen Teil der russischen Elite (d. h. mit der Tochterstruktur des ‚westlichen‘ Projekts) eingeschaltet. Aller Voraussicht nach wird auch Indien (dem sich ganz offensichtlich Großbritannien annähern möchte) der Gruppe der Sieger zuzurechnen sein. Und da gibt es ja auch noch Macron – der, wie seinerzeit schon de Gaulle, verhindern möchte, in die Falle der Verlierer zu tappen. Es stellt sich einzig die Frage: Wie erklärt man den Menschen, über wen man im eigentlichen Sinne den Sieg zu erringen im Begriff ist.“

Das ist alles zweifellos ausgesprochen informativ; doch im Weiteren irrt der Autor unserer Ansicht nach, wenn er eine Antwort sucht auf die Frage: „Wer kann jenes Böse (d. h. diejenigen, die wir ‚besiegen‘) im Sinne einer staatlichen Zuordnung personifizieren?“ Er schreibt dazu: „Und ich hege in immer stärkerem Maße das Gefühl, dass zu einem solchen Opfer der Verbund ‚Polen – Ukraine – Baltikum‘ werden wird.“ Das kann allein aus dem Grunde schon nicht stimmen, weil es *für ein solch gigantisches Projekt ein zu geringes Opfer* wäre. Sucht man nach einer Antwort auf diese Frage, so wird man sich zum Verständnis des Wesens jenes „Krieges“ (nehmen wir den Begriff hier zunächst in Anführungszeichen) vorarbeiten müssen, anstatt sich auf eine hinlänglich profane Interpretation der Erfahrungen aus den Ereignissen der Vergangenheit zu stützen.

Es ist nämlich so, dass der dritte Krieg, nach 1946 als „Kalter Krieg“ bezeichnet, im eigentlichen Sinne bereits im Jahr 1917 seinen Anfang nahm, und zwar mit dem bolschewistischen Umsturz in Russland. Wir haben es heute somit mit einem weiteren „hundertjährigen“ Krieg zu tun, der sich seinem Ende nähert. Der Zweite Weltkrieg bildete lediglich eine Episode innerhalb dieses Krieges.

Die Führer jenes Umsturzes waren zutiefst davon überzeugt, dass sie entweder den Sieg im weltweiten Maßstab davontragen oder aber von den

„Schattenstaaten“ der kapitalistischen Welt zermalmt werden würden. Ein solcher Sieg jedoch gelang nicht. Lenin wurde zum „Staatler“, de facto zum neuen Zaren Russlands, während Trotzki weiterhin darauf beharrte, der Revolution den Charakter des „Permanenten“ zu verleihen.

Der Widerstand der „Schattenstaaten“ formierte sich tatsächlich, wenngleich nicht auf traditionellem Wege, also vermittels einer militärischen Intervention (wenngleich Russland durchaus zu einem Schauplatz eines solchen Spektakels wurde), sondern gewissermaßen unter Berücksichtigung der Entwicklungsgesetze. In den innersten okkult-politischen Kreisen der kapitalistischen Welt hatte man durchaus Kenntnis davon, dass in der geistigen Urphänomenologie der irdischen Ereignisse die gesetzmäßige Ablösung der Formation des Kapitalismus durch die des Sozialismus herangereift war und dass diese Ablösung sich – entsprechend der Dialektik eines jeglichen Evolutionsprozesses – im Kampf der Gegensätze zu vollziehen hatte. Daher musste dem internationalen Sozialismus von Lenin und Trotzki zwangsläufig ein nationaler Sozialismus entgegengestellt werden. Dieser war nach Ansicht jener Kreise dazu angetan, jenen „Flächenbrand“ zu löschen, der sich so gefährlich im Osten auszubreiten begann. Und so verfuhr man denn auch.

Tatsächlich aber, und zwar eben im Urphänomenalen, war an die irdische soziale Welt der Sozialismus der sozialen Dreigliederung herangetreten. Der bolschewistische Sozialismus stellte sich diesem feindlich entgegen und verurteilte sich damit zu einer unaufhaltsam fortschreitenden Stagnation. Für eine gewisse Zeitspanne fand man einen Ausweg aus dieser, indem man den Leninismus zum Stalinismus transformierte. Dieser letztere stellte sich auf die unverrückbare Position des „Aufbaus des Sozialismus in einem (einzelnen) Land“.

Einen in gewisser Weise synthetischen Weg beschritt man in China, wo Mao Zedong zwar in Anlehnung an Stalin eine Diktatur des Staatssozialismus errichtete, sich dabei jedoch zugleich der Idee der „permanenten Revolution“ bediente, indem er die sogenannte „Kulturrevolution“ einleitete. Unzweifelhaft war diese grausam, wie jeder Existenzkampf der Arten grausam ist; doch sei hier angemerkt, dass es China auf diese Weise gelang, eine Perestroika á la Gorbatschow zu umgehen, indem es quasi „vorsorglich“ deren potentielle Kader ausmerzte.

Bei der Vorbereitung des Zweiten Weltkriegs, der als eine der bedeutendsten Schlachten des „hundertjährigen Krieges“ anzusehen ist, zeichneten sich – aus der Tatsache heraus, dass die äußere weltweite Kräftekonstellation zum damaligen Zeitpunkt nicht deren wahrer Orientierung entsprach – zwei einander ausschließende Szenarien ab. Es ging einzig darum,

die jeweils gegnerische Macht auszumanövrieren. Das erste dieser Szenarien ist hinlänglich bekannt. Man muss es als widernatürlich bezeichnen, und dies wird nunmehr wohl leicht zu verstehen sein. Das zweite Szenario war Gegenstand unserer Betrachtungen im zweiten Teil dieser Trilogie. Es ist nicht verwirklicht worden, und es kann durchaus nicht die Rede davon sein, dass es besser gewesen wäre als das erste. Gleichgültig, welches Szenario verwirklicht wurde oder worden wäre – der dritte Weltkrieg hätte sich fortgesetzt; er ist nach allen Regeln gar nicht imstande, zu einem Ende zu gelangen, und die Ursache dafür wurzelt in seinen Grundvoraussetzungen.

*

Diese Voraussetzungen sind zu suchen nicht in den weltweiten politischen, auch nicht in den ökonomischen Beziehungen, sondern einzig in einer Theorie – und zwar in der marxistischen Theorie des Klassenkampfes. Marx erschuf sie, indem er ausging von dem vorgeblich existierenden dialektischen Widerspruch zwischen Bourgeoisie und Arbeiterklasse, davon, dass der Kapitalismus, als These, unweigerlich seine Negation, die Antithese, hervorruft, welche im Proletariat zu suchen ist – dem von den Entwicklungsgesetzen determinierten „Totengräber“ des Kapitalismus. Doch enthält die dialektische Triade ein weiteres Element – die Synthese. Und wenn die zwei ersten Postulate des Marxismus als vorläufige Annahme zunächst durchaus akzeptiert werden können, so ist es bei seiner Dialektik um die Synthese ganz und gar undialektisch bestellt. Diese impliziert der Sieg des Proletariats über die Bourgeoisie und deren nachfolgende Vernichtung (Aufhebung) „als Klasse“, was sich in praxi als deren physische Austilgung entpuppte.

Marx bediente sich für seine Theorie der Hegelschen Dialektik, doch verfuhr er dabei ausgesprochen barbarisch. Das, was Gültigkeit hat für die Sphäre der Selbstbewegungen reiner Gedanken, übertrug er auf sozialökonomische Verhältnisse, ohne zu ahnen, ja ohne auch nur einen Funken Wissens darum, dass in dieser Sphäre die Dialektik des Seienden wirksam ist, in der das Individuelle dem einen oder anderen sozialen Ganzen gegenübergestellt ist. Ein einfacher Gegensatz zweier beliebiger Prinzipien aber – das ist ein nicht enden wollender Kampf, beispielsweise der in der Natur waltende Existenzkampf. Im makrokosmischen Sinne jedoch ist auch dieser dialektisch, doch wirken seine Gesetze im Übersinnlichen, werden von den Arten, die in diesem Kampf in einen Gegensatz zueinander treten, nicht bewusst wahrgenommen. Im Menschenreich dagegen sind

sowohl Gesetz wie auch Erscheinung des dialektischen Prozesses das Ergebnis menschlicher Vernunft, sie bilden die Form seines Daseins, was für das reine Denken von ungeheurer großer Bedeutsamkeit ist, in der sozialen Sphäre dagegen ein weites Feld für Fiktionen aller Art bietet.

Kurz gesagt hat Marx, die Hegelsche Dialektik manipulierend, die „Theorie“ des Existenzkampfes der Arten in der Natur auf die sozialen Beziehungen der Menschen übertragen, und zwar in deren rein materialistischem Verständnis. Wir wollen hier die Frage nach einer Schuld Marx' außer Betracht lassen. Zu seiner Zeit war der Mensch durch den Prozess seiner individuellen geistigen Entwicklung gerade erst im Begriff, an die Entdeckung der Dialektik des Seienden herangeführt zu werden. Erst am Ende des 19. Jahrhunderts brachte die Geisteswissenschaft hier Abhilfe. In seiner Mitte jedoch befand sich das Jahrhundert auf dem Höhepunkt der Entwicklung des Materialismus, einer Periode der Vorherrschaft toter Reflexion und Rationalität. Diesen Zustand des Menschen der Wissenschaft machten sich mächtige asurische Wesenheiten zunutze. Sie sind es im eigentlichen Sinne, die zu den Urhebern des marxistischen dialektischen Materialismus und der Theorie des Klassenkampfes wurden.

Marx schrieb in seinem „Kommunistischen Manifest“: „Ein Gespenst geht um in Europa – das Gespenst des Kommunismus“, und hätte es doch genauso gut nennen können „das Gespenst des Asurismus“.

Auf die (nicht abwertend, sondern ganz wörtlich gemeinten) animalischen Bestrebungen der ihr gegenüberstehenden Antithese antwortet die bourgeoise These mit gleicher Münze: indem auch sie bestrebt ist, jene als Art aufzuheben. Auf dem Weg zu diesem Ziel laviert sie, macht Zugeständnisse, geht Kompromisse ein, wird gar liberal-demokratisch. Aus diesem Grunde lassen sich seit den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts im Westen gewisse Anflüge eines aufkeimenden „irdischen Paradieses“ ausmachen. Dies führte dazu, dass sich bei einer breiten Schicht der Bewohner des „sozialistischen Lagers“ tief empfundene Neidgefühle breit machten, die zu einer immensen Schwächung ihres „Klassenbewusstseins“ führten – ein Umstand, der der Verwirklichung der Perestroika in erheblichem Maße Vorschub leistete.

Nun aber ist es aus und vorbei mit jenem Paradies, und zwar für immer. Der „rechte“ Politiker Orban billigte die Einführung eines 12-Stunden-Arbeitstages in Ungarn. In der Schweiz wird gar ein Gesetz vorbereitet, das eine **67-Stunden**-Arbeitswoche legalisieren würde! Und im Januar 2020 fand ebendort ein Referendum statt, auf dem über die Frage abgestimmt wurde, ob die Einwohner der Schweiz den Bau von mehr bezahlbaren Wohnungen befürworteten. Und siehe da: Sie stimmten mehrheitlich

dagegen! Der Kanton Basel war der einzige, dessen Regierung eine Manipulierung der Ergebnisse des Referendums nicht zuließ, und es erwies sich, dass 60 % der Einwohner für den Bau günstigen Wohnraums gestimmt hatten. Das wahre Motiv aber dafür, dass überhaupt ein solches Referendum durchgeführt wurde, war der Unwille der vermögenden Schicht der Schweizer, weiterhin mit den „Shudra“, den Schichten der Geringverdienenden, Tür an Tür wohnen zu müssen. Und so öffnete man auf diese Weise einer in höchstem Maße antisozialen Gesinnung der schweizerischen spießbürgerlichen Mächtigen-Elite Tür und Tor.

Dies sind erste Anzeichen einer „neuen Weltordnung“, die aus einem Rechtsruck der weltweiten Gesellschaft heraus sich etabliert. In nicht mehr allzu ferner Zukunft wird es die digitale Revolution möglich machen, den Menschen bei sämtlichen Arten seiner Tätigkeit wenn nicht zu hundert, so doch zu neunzig Prozent durch Roboter zu ersetzen. Dann wird die Antithese des Proletariats als Art aufgehoben sein, und jene „Ordnung“ wird Eigenschaften annehmen, vor denen sich die Menschheit hüten sollte.

In den USA haben die „vom Winde Verwehten“ (M. Mitchell, „Gone with the Wind“) durchaus reale Chancen, Revanche zu nehmen in ihrem Kampf gegen die degenerierten Nachkommen der ehemaligen Nordrepublikaner (derjenigen also, die im eigentlichen Sinne heute den „deep state“, den „Staat im Staate“ der USA bilden). Deshalb schlagen sie sich auf die Seite von Trump. Ihnen zur Seite steht das imperiale Großbritannien; mit dem Brexit wird es ihm möglich, zu einem vollwertigen Mitglied von „Jalta-2“ zu werden. Man hegt in Großbritannien eine tiefe Abneigung gegen das in Europa um sich greifende Parasitieren auf dem sich zersetzenden Leichnam Deutschlands; dies führt ins Nichts. Und man ist sich durchaus seiner immensen politischen Verfehlungen der Vergangenheit bewusst, die dazu führten, dass man sich im „Triumvirat“ von „Jalta-1“ wiederfand, wobei man Roosevelt nicht weniger, sondern weit stärker als unannehmbar ansah als Stalin. Aber was blieb ihnen übrig? Die Mission von Hess war gescheitert, und Churchill war zu sehr dem Alkohol zugetan. – Nun aber, da der „hundertjährige Krieg“ sich seinem Ende zuneigt, ist die Konstellation der Kräfte in der Welt eine andere, und es gilt, alles nur Mögliche zu tun, um sich nicht in den Reihen der „Looser“ wiederzufinden.

*

Sucht man nach einem „Sühneopfer“ für „Jalta-2“, so muss man zualtererst nicht an Polen, Estland u. a. denken, sondern an den „deep state“

der USA. In der Welt tobt ein Kampf, in dem sich real nicht zwei, sondern drei Mächte gegenüberstehen. Die dritte Macht – neben den „Linken“ und „Rechten“ und auf Augenhöhe mit diesen – ist eben jener „Staat im Staate“, der einen Teil der alten These – des Kapitalismus – bildet. Zur unumschränkten Herrschaft in der Welt gelangt, ist diese Macht hoffnungslos degeneriert, und zwar in geistiger wie in sittlicher Hinsicht. Die größte Gefahr für sich selbst sehen die Menschen jenes Kreises in allem, was sie dazu bringen will, sich zu wandeln, zu „verjüngen“, gedanklich agiler zu werden. Es sind bei weitem keine „Faustschen“ Seelen – es sind die ewigen Stammgäste in Auerbachs Keller. Um des Erhalts ihres status quo willen sind sie bereit, Kollaborateure ihres eigenen „Totengräbers“ – der Linken – zu werden, indem sie sich auf deren Positionen stellen und die Segregation, die von den edlen Anhängern Lincolns, den integren Republikanern, bekämpft wurde, nunmehr gegen die weiße Rasse umzumünzen. Mit der dunkelhäutigen Rasse, so haben sie für sich beschlossen, lässt es sich ruhiger leben. Ja, sie haben zu diesem Zweck gar auf dem Mantel des Mephistopheles Platz genommen. Doch ihr Ansinnen hat keine Aussicht auf Erfolg – man wird sie gnadenlos von diesem hinunterstoßen! Und genau das ist es, was von Trump bezweckt wird.

Sie sind es und ebenso ihre Satelliten in sämtlichen europäischen Ländern, die zu den „Sündenböcken“ für „Jalta-2“ werden sollen.

Doch was wird es für die Welt, was für die Menschheit bedeuten, wenn sie unter die alleinige Herrschaft der eindimensionalen Abeliten fällt? – Die soziale und die geistige Entwicklung wird unweigerlich eine Kehrtwende erleben, womöglich bis hin zu einer Restauration der Epoche des Feudalismus, bis hin zu „Natur ist Sünde, Geist ist Teufel...“ [Goethe, „Faust II“]. Zunächst aber werden auf diesem Wege alte Tugenden, von denen etliche unvergänglich sind, wieder zu ihrem Recht kommen. Und es wird viele geben, die daran Gefallen finden werden.

Was aber die „Antithese“ anbelangt (die nunmehr nicht mehr proletarisch, sondern einfach nur „links“ ist), so ist sie sich durchaus bewusst, dass sie im Falle einer Niederlage „als Art“ verschwinden könnte. Und daher ist sie, sollte es zum Äußersten kommen, sogar bereit zu revoltieren. Der deutsche Politiker Martin Schulz, der vor nicht allzu langer Zeit noch Ambitionen auf das Kanzleramt hatte, ließ während einer Diskussionsrunde der Anwärter auf den deutschen „Thron“ in aller Öffentlichkeit verlautbaren, es bräuchte nur eine Minute, um die Jugend auf die Barrikaden zu bringen. Und er meinte zweifellos nicht die rechte Jugend und auch nicht die Deutschen allein, sondern die vielen Millionen migrantischer Jugendli-

cher, die sich unter den Bedingungen des europäischen Lebens durchwegs nach links orientieren.

Zudem erinnert man sich in den politischen Kreisen der „Antithese“ daran, dass im Jahr 1917 die „Linken“ in Russland verkündeten: Verwandeln wir den imperialistischen Krieg in einen Bürgerkrieg! – Und sie verwandelten ihn! Und errangen nicht nur den Sieg, sondern auch die unumschränkte Herrschaft. Etwas Ähnliches ist sowohl in der EU als auch in den USA denkbar; nur dass man nicht mehr vom „imperialistischen Krieg“, sondern stattdessen von einem Wiedererstarken des Faschismus als einer weltweiten Bedrohung spricht. Sollte es aber zu derartigen kriegerischen Auseinandersetzungen – Bürgerkriegen – in allen Ländern Europas kommen und im Weiteren auch weltweit, dann werden diese bald zu einer nicht mehr zu beherrschenden Bataille aller gegen alle, zu einem Flächenbrand werden, in dessen Folge im Dasein der Menschheit eine sehr lang andauernde Pause eintreten wird.

Im Falle eines so sich entwickelnden Szenarios eines vierten Weltkrieges – oder der abschließenden Etappe des „hundertjährigen Krieges“ – könnte Russland versucht sein, „Europa zur Hilfe zu eilen“. Es wäre dazu durchaus in der Lage, denn schon jetzt hat die europäische liberal-demokratische Opposition keinerlei Perspektive in Europa. Ähnlich könnte es auch China gehen. Man könnte die beiden Staaten sogar um ihr Eingreifen ersuchen, vielleicht sogar vorab während der „Jalta-2“-Konferenz sich dahingehend einigen, jedoch im Verlauf... Allein, wir wollen dieses Thema, das uns auf ein vorerst noch recht unsicheres Terrain führen würde, zunächst nicht weiter ausführen.

Demjenigen, der gewillt ist, es weiter zu durchdenken, können wir nur anraten, sich vor Augen zu führen, dass das „Quintett“ eines „Jalta-2“ sich nach innen hin ebenso widersprüchlich darstellt, wie dies beim „Trio“ von „Jalta-1“ der Fall war. Und das wird sich unweigerlich offenbaren, und man wird – wie im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg geschehen – innerhalb der profanen Welt von den nachfolgenden Ereignissen sprechen, als kämen sie ganz und gar unerwartet – obgleich sie doch schon jetzt angebahnt werden.

Doch überlegen wir einmal, welche Umbrüche Russland in naher Zukunft erwarten könnten – jenes Land, dem zweifellos eine ganz wesentliche Rolle bei der Beendigung des „Kalten Krieges“ zukommen wird, dem es sich über Jahrzehnte ausgesetzt sah. In der Fünfergruppe von „Jalta-2“ ist seine Position (ebenso wie die Chinas) durchaus zweideutig. Der Unwille Russlands, mit dem liberal-demokratischen Westen zu verschmelzen, weist gewisse Analogien auf mit Trumps Bestrebungen hinsichtlich des

politischen Kurses der USA und Großbritanniens. Ihrem inneren Wesen nach aber sind Russland und die angelsächsische Welt Antipoden, verstärkt noch durch eine durch und durch unterschiedliche Vergangenheit, und zwar sowohl was die weiter entfernte Historie angeht als auch die jüngeren, neueren sozialpolitischen Entwicklungen.

Im Westen sind die wesentlichen Prinzipien seiner Struktur im Großen und Ganzen noch erhalten und harren ihrer „Renaissance“: Monarchismus, Klerikalismus, Imperialismus, Kapitalismus. In gewissem Maße sind sie auch in Russland lebendig, doch sind dort die Nachwirkungen des Erbes einer sieben Jahrzehnte währenden Vorherrschaft des Bolschewismus noch sehr spürbar. Zwar ist nicht von der Hand zu weisen, dass der Sozialismus damals eine pervertierte Form angenommen hatte, doch war dies nicht die Perversion dessen, was sich überlebt hatte, sondern es war eine Form des Kampfes der metaphysischen Kräfte der Geschichte gegen die sich ihren Weg in die Weltbahnende soziale Dreigliederung, gegen deren Epoche. Das Phänomen des Sozialismus konnte in jenem Kampf nicht gänzlich pervertiert werden, und so trat selbst in dieser entstellten Form doch eine Reihe von Eigenschaften zutage, die für die breiten Bevölkerungsschichten durchaus eine gewisse Anziehungskraft hatten. Und dies bleibt unvergessen. Als Gorbatschows Perestroika einsetzte, erhofften sich viele derjenigen, die im „sozialistischen Lager“ lebten, sie würde gekrönt werden von der Etablierung eines „Sozialismus mit menschlichem Antlitz“. Stärker noch als Russland war der Osten Deutschlands von dieser Erwartungshaltung beherrscht, wo die Perestroika – das sei an dieser Stelle angemerkt – mit denselben Methoden aufgepfropft wurde wie in Russland. Unter dem Aushängeschild einer „Wiedervereinigung“ vollzog man schlichtweg eine zutiefst primitive, verbrecherische Plünderung des östlichen Teils Deutschlands durch den westlichen. Es ist dies eine ganz ungeheuerliche Tatsache, und man kann nicht umhin, jenen konservativen russischen Politologen Recht zu geben, die die „Wiedervereinigung“ heute als „feindliche Übernahme“ bezeichnen. Tatsächlich wünschten nicht weniger als zwei Drittel der Bevölkerung Ostdeutschlands keinesfalls eine Restauration des Kapitalismus, schon gar nicht eines Raubtierkapitalismus, sondern waren der Ansicht, dass Westdeutschland sich mit dem Osten vereinigen sollte, nachdem sich dort ein Sozialismus mit menschlichem Antlitz etabliert hätte, und keinesfalls umgekehrt.

Der zwiespältige Charakter der sozialpolitischen Prämissen unter Bedingungen, die so augenfällig werden lassen, welches die in Russland herrschenden Kräfte hinter Putin sind, die, so hat es den Anschein, eine Reorganisation der gesamten staatlichen Struktur angestoßen haben, lässt auf

das Vorhandensein einer Reihe von Alternativen schließen. Eine besteht darin, dass sich in Russland eine monarchistisch-religiös-sozialistische Struktur herausbilden könnte. Und in dem Falle, dass auf diesem Weg das aggressive bolschewistische Erbe die Oberhand gewinnen sollte, das sich in Gestalt der ultrarechten pro-stalinistischen Kräfte kundtut, wird alles recht bald in einer „orthodoxen Chuch’e-Ideologie“ sein Ende nehmen. Schon jetzt mehren sich die Stimmen, die davon sprechen, es sei an der Zeit, die Oprichnina – das Leibwächterkorps Iwans des Schrecklichen – wiederaufleben zu lassen. Diese Gefahr ist umso größer, als sich Putins Administration in ihrem Kampf gegen die linke Opposition – wie vormals die Leninsche Administration nach ihrer Machtergreifung – dem Problem der Kadergewinnung für die Lenkung des Riesenreichs gegenübersehen. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt stammen diese Kader durchweg aus der Zeit der Perestroika; zudem haben sie weitestgehend die Schule des bolschewistischen Bürokratismus verinnerlicht. Sie sind es, die den „Staat im Staate“ in Russland repräsentieren. Wenn man sich zudem noch vergegenwärtigt, dass über einen sehr langen Zeitraum die (Sicherheits-)„Organe“ der Motor des „Fortschritts“ in Russland waren, dann ist das Gespenst eines „orthodoxen Chuch’e“ durchaus nicht mehr von der Hand zu weisen.

Überhaupt wird Russland, wenn es auf dem genannten Weg (selbst in der Variante eines eurasischen Projekts) voranschreitet, niemals zu einer gesunden Kooperation mit dem Westen gelangen können. Dem steht eine radikale, gegenwärtig in den Kreisen der pro-sowjetischen Patrioten in besonderem Maße erstarkende Slawophilie entgegen, in der die Meinung vorherrscht, eine Union Russlands mit Europa sei nur möglich, wenn Europa in seiner Einfalt mit kindlich geöffnetem Mund ihren klugen Belehrungen lauscht und in ehrfürchtigem Staunen erstarrt, wenn sie sich daran machen, „den Floh mit Hufeisen zu beschlagen“ (nach dem Sujet einer Erzählung von N. S. Leskow – Anm. d. Übers.). So gestimmt wird Russland, sollte es in einem kritischen Moment Europa zur Hilfe eilen, die Sache sowohl für Europa als auch für sich selbst in einer Katastrophe enden lassen.

Doch bietet sich uns eine weitere Alternative. Sie besteht darin, dass wir – gestützt auf die berechtigten Erwartungen der Völkerschaften Russlands hinsichtlich eines Sozialismus mit menschlichem Antlitz, bei dem es sich ausschließlich um den Sozialismus der sozialen Dreigliederung handeln kann – danach streben, diese Dreigliederung wahr werden zu lassen. Dann erst wird sich Europa uns anschließen. In der Tat, die Bedingungen dafür sind heute kaum gegeben, doch was kann in einer kritischen Situation nicht alles geschehen!

Was nun aber die welthistorische oder gar makrokosmische Determiniertheit eines solchen Schrittes anbelangt, so ist diese wahrhaft gewaltig. Man spürt sie auch in Europa. Das manifestiert sich beispielsweise darin, dass man dort endlich wahrgenommen hat und darüber nachzudenken beginnt, dass es in ihrem hoffnungslosen sozialpolitischen Krieg kein *Zentrum* gibt, dass er bipolar geworden, auf die Polarität lediglich zweier Kräfte reduziert ist. – Was aber könnte real und produktiv zu einem solchen Zentrum werden? Allein die (der Einfachheit halber, unter Vorbehalt wollen wir hier diesen Begriff verwenden) „Partei“ der sozialen Dreigliederung. Nur so würde eine Metamorphose der „Linken“ wie der „Rechten“ einsetzen, ihr Extremismus sich abschwächen; nur so entstünde die Grundlage für produktive Kompromisse, Zugeständnisse; und – als Wichtigstes – nur so würden sich die realen Bedingungen für eine wahrhafte individuelle Freiheit, für die Transformation der rigoros egoistischen Produktionsverhältnisse hin zu brüderlichen anbahnen, würde sich die tatsächliche, staatlich verbrieft Gleichheit aller Menschenrechte einbürgern. Es entstünde eine lebendige Entfaltung, eine produktive, gesunde Zirkulation der Kapitalflüsse und vieles, vieles darüber hinaus, was hineindrängt in die Zivilisation und die Kultur als eine sie belebende, erneuernde Kraft.

Der Impuls der sozialen Dreigliederung begann sich bereits im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts bemerkbar zu machen. Seine Verwirklichung war Teil der Mission von Kaspar Hauser, die es den finsternen Mächten jedoch zu unterbinden gelang. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts keimte die soziale Dreigliederung in Russland *auf natürliche Weise* in einigen Elementen seiner sozialen Struktur auf, etwa in der dörflichen Gemeinschaft, der „Obschtschina“, doch die westlichen Geheimgesellschaften (so kann man es den Mitteilungen Rudolf Steiners entnehmen) wurden dessen gewahr und entfesselten daraufhin den bolschewistischen Umsturz. Ebenfalls zu Beginn des 20. Jahrhunderts gab Rudolf Steiner eine unmittelbare Beschreibung der Prinzipien der sozialen Dreigliederung, jedoch wurden diese weder von den europäischen Intellektuellen noch von den politischen Institutionen aufgegriffen, wodurch Europa, insbesondere Mitteleuropa, in jenen zerstörerischen Prozess hineingezogen wurde, dessen späteres Stadium wir heute durchleben. Aber ungeachtet all dieser Erschütterungen, ihnen zum Trotz oder vielleicht sogar dank ihnen hätten die Völker Europas zu einer Einsicht gelangen müssen, es hätte sich ein Zentrum kultureller, politischer, unmittelbar anthroposophischer Kräfte herauskristallisieren sollen, das in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts im Widerstreit der linken und rechten Kräfte eindrucklich hätte Position beziehen und sich dem destruktiven Ansinnen der Perestroika Gorbatschows entgegenstellen müs-

sen. Doch auch dies unterblieb. Unzweifelhaft hatte der vorzeitige Fortgang Rudolf Steiners vom physischen Plan und die nachfolgend einsetzende Stagnation der anthroposophischen Gesellschaft fatale Folgen für diesen Gesamtprozess. – Und was haben wir für die Zukunft zu erwarten? Werden die Seelen aufwachen, um die Impulse der Auferstehung in die Zivilisation hineinzutragen, oder erwarten uns weitere, weit entsetzlichere Prüfungen? Es steht außer Zweifel: *Sie werden so lange andauern, bis die soziale Dreigliederung den ihr in der Epoche der Führerschaft des Erzengels Michael gebührenden Platz einnehmen wird, bis die Staaten beginnen werden, ihre soziale Struktur in Übereinstimmung mit den Prinzipien der sozialen Dreigliederung umzugestalten.*

Schlussbemerkung

Am Schluss bleibt uns noch die Überlegung, was wohl von dem unablässigen Anwachsen des Digitalismus in der nächsten Zukunft zu erwarten ist.

Einer unserer guten anthroposophischen Freunde, der in Deutschland lebt, verwies in einem Brief auf jene Stelle in der sogenannten „Kleinen Apokalypse“ des Markus-Evangeliums, da Christus, auf Seine zweite Ankunft in der Welt der ätherischen Kräfte verweisend, spricht: „[...] in diesen Tagen werden solche Trübsale sein, wie sie nie gewesen sind bisher vom Anfang der Kreatur [...] und wie auch nicht werden wird. Und so der Herr diese Tage nicht verkürzt hätte, würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen, die er auserwählt hat, hat er diese Tage verkürzt“ [Mark. 13, 19–20]; und er stellte die folgende Frage: Sind es womöglich unsere Tage, von denen dort die Rede ist? Ist es das, was uns nächsthin erwartet?

Und mit dieser Frage entlassen wir unseren Leser.

Epilog zu allen drei Teilen der Trilogie

Möglicherweise ist dem einen oder anderen derjenigen Leser, die mit dem Verfassen von wissenschaftlichen Abhandlungen vertraut sind, eine Erscheinung ihres denkenden Geistes schon begegnet, die darin besteht, dass, wenn die Arbeit bereits getan, der Gedanken-, der Erkenntniskreis sich schon vollendet hat, nach Ablauf einer gewissen Zeitspanne die Ideen, sich *herauskristallisierend*, einem nochmals vor das geistige Auge treten und man sich berufen fühlt, auch diese niederzuschreiben. Es entsteht dabei nicht eigentlich ein Digest des verfassten Werkes, nicht eine Annotation oder ein Resümee; es handelt sich dabei vielmehr um etwas, das sich am ehesten vergleichen lässt mit einem Keim, einem Samenkorn. Ein Same bewahrt, wenn die Pflanze die Stadien von Wachstum, Blüte, Reife bereits durchlaufen hat, diese – philosophisch gesprochen – in aufgehobener Form weiterhin in seinem Innern auf; und doch ist er etwas von diesem vollkommen Verschiedenes. Solcherart ist auch der Prozess des Herauskristallisierens der vollbrachten Gedankenarbeit.

Auf diese Weise entstand unser Epilog zum zweiten Teil der Trilogie, ebenso der Beginn des zweiten Teils unseres „Makrokosmos und Mikrokosmos“, in dem der erste Band noch einmal – nunmehr jedoch in „aufgehobener Form“ – aufgegriffen wurde; und auf dieselbe Art erwuchs nun dieser Epilog, hervorgegangen aus dem Inhalt aller drei Bände der Trilogie.

In diesem, dem letzten Teil der Trilogie sah sich der Leser einer Betrachtung der aktuellen, der drängendsten Probleme des gegenwärtigen sozialpolitischen Lebens gegenüber, verknüpft oder verwoben mit der Darlegung der Kernpunkte der Methodologie der Geisteswissenschaft, der Anthroposophie. Dieses Vorgehen findet sich auch in den anderen Teilen der Trilogie, wie im eigentlichen Sinne auch in sämtlichen anderen unserer Werke. Es ist dies die Methode unserer Arbeit mit der Anthroposophie. Die Berechtigung, gar das Gebot, sich einer solchen Methode zu bedienen, sehen wir darin, dass Rudolf Steiner der Welt nicht allein die Lehre von der übersinnlichen Welt und eine neue Methodologie der Erkenntnis gab,

sondern darüber hinaus das *Organon* der Epoche der Bewusstseinsseele, in der zu leben uns beschieden ist.

In der Entwicklungsgeschichte der Zivilisationen war es Aristoteles, der das erste Organon (Werkzeug, Instrument) erschuf – in Gestalt einer Sammlung von Schriften zur Kunst der Logik, die von seinen griechischen Nachfolgern als „Werkzeuge“ bezeichnet wurden. Seiner Entstehung lag der Umstand zugrunde, dass sich in der Epoche des Aristoteles eine in ihrer Bedeutung beispiellose Metamorphose des menschlichen Bewusstseins vollzog, in deren Ergebnis der Mensch des Gruppenbewusstseins zu einer Individualität zu werden begann, einen Übergang vollzog vom lebendigen, bildhaften, „mythologischen“ Denken hin zum begrifflichen, abstrakten.

Es bedarf keines gesonderten Beweises dafür, dass jene Metamorphose einen grundlegenden Wandel sämtlicher Faktoren des menschlichen Lebens, der menschlichen Kultur bewirkte, dass sie hinführte zu dem, was wir heute als Zivilisation bezeichnen.

Mit der neuen Form seines Bewusstseins und Denkens erfuhr der Mensch in seiner irdischen Verkörperung eine Loslösung von der Welt der geistigen Wesenheiten, ein Abgeschiedensein von ihren unmittelbaren Inspirationen, die zuvor jegliche Formen seines Handelns befruchtet hatten. Er sah sich gezwungen, dessen Motive in immer stärkerem Maße selbst in der Welt seiner eigenen Gedanken zu suchen, die sich ihrem Charakter nach allmählich zu kalten, schattenhaften, toten Abstraktionen wandelten, mittels deren er sich jedoch frei in die Erkenntnis der ihm lediglich in der Sinneswahrnehmung gegebenen Realität hineinvertiefen konnte. Und mit besonderer Eindringlichkeit stellte sich ihm am Beginn dieses Weges die Frage: In welcher Weise kann man sich – angesichts einer entschiedenen Schwächung der Wirkung der höheren, göttlichen Vernunft auf den Menschen – den aufkeimenden Verstand zunutze machen? Mit der Erschaffung der Wissenschaft der Logik gab Aristoteles die Antwort auf diese grundlegende Frage.

An der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert zog Francis Bacon ein universelles Fazit dieses Weges der menschlichen Entwicklung, indem er ein „neues Organon“ schuf, dargelegt in seinem Buch „Neues Organon oder Die wahre Anleitung zur Interpretation der Natur“. Zwar stützt er sich darin ganz auf das aristotelessche Organon, jedoch in dessen vollständig materialistischer Ausdeutung, die es im Lauf der Zeit erfahren hatte und die ihm ursprünglich, in der Zeit seiner Erschaffung durch Aristoteles – der seine Erziehung durch die griechischen Mysterien erfahren hatte – ganz und gar fremd gewesen war.

Bacons Organon wurde in der Epoche des Materialismus zum Werkzeug jeglichen Erkenntnislebens, das seinerseits bestimmend war für das praktische Leben. Es war dieses Organon, von dem sich de facto später die marxistische Methodologie – gleichfalls eine Methodologie sowohl der Erkenntnis wie des Lebens – abspaltete; und ihm ist es geschuldet, dass die Zivilisation in unseren Tagen in jenem beklagenswerten Zustand sich befindet, der ihr den völligen Untergang zu bringen droht. Es geschieht, weil Bacons Organon seine schöpferischen Kräfte vollständig *aufgebraucht* hat. Es ist ein völlig totes Gebilde, das nur noch dazu taugt, Lebendiges abzutöten.

Doch ganz am Ende des 19. und am Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der Menschheit Hilfe aus der geistigen Welt zuteil: Rudolf Steiner begann, ein drittes Organon zu erschaffen. Es ist dies die Methodologie der von ihm geschaffenen Geisteswissenschaft, der Anthroposophie. (Da der Begriff „Methodologie“ den Charakter des Abstrakten hat, ziehen wir den Ausdruck „Methodosophie“ vor, und zwar in dessen Wortverständnis als Werkzeug der Erkenntnis der Göttlichen Weisheit.)

Das Organon Rudolf Steiners brachte lebendiges, spirituelles Bewusstsein und Erkenntnis wieder zur Geltung, von neuem fähig, die übersinnliche Realität zu schauen – *nunmehr jedoch auf rein individueller Grundlage*, vom Menschen errungen in einer Reihe von Inkarnationen, in denen er sich die Logik des Aristoteles ebenso wie das Organon Bacons zum Handlungswerkzeug gemacht hatte.

Das anthroposophische Organon verwirklicht erstmals seit Aristoteles eine Erneuerung der eigentlichen Grundlagen des Organon, seiner Erkenntnistheorie. Rudolf Steiner machte sie zu einer *voraussetzungslosen*, und es ist lediglich der Tradition geschuldet, dass man sie nach wie vor als „Theorie“ bezeichnet, während sie im eigentlichen Sinne den Beginn einer neuen Einweihungswissenschaft vorstellt – jener zu allen Zeiten als Königsdisziplin angesehenen Wissenschaft, in der sämtliche Intentionen aller irdischen Kulturen und Zivilisationen zusammenfließen und aus der sie wieder ausströmen, denn sie bestimmt den Charakter und die Stärke der Beziehungen des höheren Geistes zum Menschen wie auch des Menschen zum Geist.

Die voraussetzungslose Erkenntnistheorie macht das Wesen der universalen Souveränität des aufkeimenden höheren individuellen menschlichen Ich-Bewusstseins sichtbar, das nicht vom Dasein in der sinnlichen Welt allein bedingt wird. Mit einem solchen Bewusstsein gelangt der Mensch auch zu einer neuen Erkenntnisform – zu einer Erkenntnis, die sich zugleich mikro- wie makrokosmisch verwirklicht, zu einer Erkenntnis *der*

einigen sinnlich-übersinnlichen Realität. Dies ist das Fundament des neuen Organon, des Organon der Epoche der Bewusstseinsseele, die ihre Wirkung entfalten wird bis zur Vollendung des gesamten Zyklus der sieben Kulturepochen.

Die Voraussetzungen für seine Entstehung wurden noch vor der Entstehung des Organon des Aristoteles gelegt, als in der dritten, der altägyptischen Epoche etwas entstand, das man als das *Ur-Organon* bezeichnen könnte. Zu diesem wurde der Salomonische Tempel. Seine Erschaffung kann als dialektisch betrachtet werden, nur war es eine Dialektik nicht im Sinne der Kunst des begrifflichen Denkens, sondern **eine Dialektik des Seienden**. Sie manifestiert ein Wirken des Lebensprinzips, welches die Entwicklung, die Evolution vom Anbeginn unseres Äons, gar vom Anbeginn des gesamten, aus sieben Äonen bestehenden Evolutionszyklus an vorantreibt.

In jedem der drei Teile unserer Trilogie haben wir uns dieser Frage zugewandt und aufgezeigt, dass die Entwicklung nur möglich wurde, weil der Väterliche Weltengrund mit Seiner Offenbarung eine Herabsetzung Seines All-Bewusstseins hinzunehmen und so ein unermessliches Opfer darzubringen hatte, welches zur Triebfeder des Prozesses der weiteren Schöpfung wurde, die die Gestalt eines Gegensatzes zweier Prinzipien annahm: des Niedergangs und des Aufstrebens des Geistes. Dieser Gegensatz mündete mit der Zeit in die Koexistenz und zugleich den Widerstreit von Gut und Böse.

Kraft all dessen musste, als der irdische Äon sich herausbildete, das einige menschliche Wesen – Adam Kadmon – sich aufspalten in zwei, sagen wir, Subtypen des Menschen in seiner Eigenschaft als Art. Einer dieser Subtypen hat sich, man könnte sagen, auf natürliche Weise, vermittels seines kosmischen Bewusstseins, die Neigung erhalten, dem höheren Sein die Treue zu halten, während der andere sich mit Freuden der neuen, der sinnlich-materiellen Realität zuwandte.

Die unter den veränderten Bedingungen heraufkeimende menschliche Seele sah sich so vor die Aufgabe wie zugleich auch vor die Möglichkeit gestellt, eine Einheit dieser zwei Subtypen *zu bewirken*, in sich selbst allmählich zur Erstehung gleichsam des ganzen *All-Menschen* Adam Kadmon auf rein individueller Grundlage hinaufsteigend. Dies ist die Wirkungsweise der Dialektik des Seienden.

Die Spaltung der menschlichen Art in zwei Subtypen war an und für sich kein Übel, sondern lediglich eine evolutionäre Notwendigkeit; in dem Maße jedoch, wie der Geist sich evolutionär in das Materielle hineinversenkte – was zugleich seinen Abfall vom Göttlichen bedeutete –, erwuchs

daraus eine Verdüsterung des höheren, wiewohl gruppenhaften, Bewusstseins im Menschen. So bezahlte der Mensch für das Erlangen der ersten – der niederen – Form des individuellen „ich“ mit einem ungeheuren Anwachsen der Kräfte des Bösen in sich. Er vergaß, dass das höchste Prinzip seiner Entwicklung in der Uroffenbarung des Väterlichen Weltengrundes sich darbringt als *Liebe und Opfer*. So soll auch er sich voller Liebe auf dem Altar seiner göttlichen Schöpfung hinopfern, auf diese Weise die Evolution begreifend. Das ist die Art und Weise seiner Entwicklung, die ihn, den abgesonderten Menschen, wieder zurückführt in den Schoß des Väterlichen Weltengrundes.

*

Von der Existenz der zwei Subtypen des menschlichen Wesens kündigt uns das Alte Testament mit dem Mythos von der Geburt der zwei Söhne des Adam und der Eva: Abel und Kain.

Neben der biblischen Auslegung dieses Mythos existiert mit der sogenannten „Tempellegende“ eine weitere, erschaffen vom Orden der Rosenkreuzer, der von Christian Rosenkreutz im 15. Jahrhundert begründet worden war. Diese Legende verleiht dem biblischen Mythos eine ungeahnte esoterische Tiefe. Darin wird berichtet, dass Kain von einem Elohim gezeugt wurde, der sich mit Eva verband. Daraus folgt, so verdeutlicht Rudolf Steiner, dass die Abkömmlinge Kains „[...] die Söhne derjenigen Elohim [sind], welche unter der Klasse der Elohim während der Mondepoche [des Monden-Äons – hier und weiter Anm. d. A.] ein wenig zurückgeblieben sind. In der Mondepoche haben wir es mit Kama [der astraler Materie, die auch den menschlichen Monaden verliehenen Astralleibern aufgeprägt wurde] zu tun. Dieses Kama oder Feuer wurde damals durchdrungen mit Weisheit.“

Die anderen, die nicht zurückgebliebenen Elohim „[...] blieben nicht stehen bei der Ehe zwischen Weisheit und Feuer; sie gingen darüber hinaus. Und als sie den Menschen formten, waren sie nicht mehr durchdrungen von Leidenschaften, so daß sie ihn [den von Adam und Eva abstammenden] mit ruhiger, abgeklärter Weisheit ausstatteten. Das ist die eigentliche Jahve- oder Jehovahreligion, die Weisheit, die ganz leidenschaftslos war. [...]

Daher haben wir in den Söhnen Seths [der den erschlagenen Abel ersetzte] die religiösen Menschen mit der abgeklärten Weisheit und in den Kainssöhnen die, welche das impulsive Element haben, die sich entflammen und Enthusiasmus entwickeln können für Weisheit. Diese zwei [Men-

schen-]Geschlechter schaffen durch alle Rassen hindurch, durch alle Zeiten. Aus der Leidenschaft der Kainssöhne sind alle Künste und Wissenschaften entstanden, aus der Abel-Seth-Strömung alle abgeklärte Frömmigkeit und Weisheit, ohne Enthusiasmus.“ [GA 93, 04.11.1904, S. 62 f.] Uns aber, die wir mit diesem Wissen ausgestattet sind, bleibt nur, uns darüber klarzuwerden, dass die ursprünglichen, die *archetypischen* Unterschiede zwischen diesen zwei von uns so genannten Subtypen des Menschen so gewaltig sind, dass es nicht verwundern kann, dass die Widersprüche zwischen beiden heute solch radikale Ausmaße angenommen haben und dass man ein besonderes Augenmerk darauf richten muss.

In der Epoche des Christentums kommt, bedingt dadurch, dass durch Christus „ein hohes göttliches Kama, das zugleich Buddhi [Lebensgeist] ist“, die höchste göttliche Liebe auf die Erde kam, „[...] innerhalb des Typus der Menschen, die fromm sind, innerhalb der Söhne der Weisheit eine höhere Frömmigkeit vor, die nun allerdings enthusiastisch sein kann. Das ist christliche Frömmigkeit. [...] Diese ganze Strömung ist aber noch nicht in der Lage, sich mit den Kainssöhnen zu verbinden. Sie sind zunächst noch Gegner. Würde nämlich das Christentum unbedingt schnell alle Menschen ergreifen, so würde es sie zwar mit Liebe erfüllen können, aber das einzelne menschliche Herz, das individuelle menschliche Herz wäre nicht dabei. Es wäre keine freie Frömmigkeit, es wäre nicht das Gebären des Christus in sich selbst als Bruder, sondern bloß als Herrn.“ [Ebd., S. 63] Und so müssen durch die gesamte fünfte Kulturepoche hindurch noch die Nachfahren Kains wirken.

Sie sind es, die das weltliche Element mehr und mehr entwickeln, die ganze weltgeschichtliche Entwicklung auf den physischen Plan heraustreten lassen. Und sie sind es auch, die auf diesem Weg in die Sackgasse des Materialismus geraten. Aber „[...] [m]it dem weltlichen Element des Materialismus entwickelt sich das persönliche, der Egoismus, der zum Kampf aller gegen alle führt“ [ebd., S. 64].

Das ist die allgemeine evolutionäre und weltbeherrschende Konstellation der beiden Subtypen der Menschheit, die *urphänomenal* deren Wirken auf Erden bestimmen. Wenden wir uns nun noch einmal dem Augenblick ihrer Entstehung zu, so finden wir uns in einer gewissen Verlegenheit, wenn wir bewerten wollen, welche der Elohim, die den irdischen Äon erschufen, für dessen Evolution die größere Bedeutung haben, welche man als gut, welche als in der Entwicklung abgeirrt, als dem Bösen zugeneigt bezeichnen soll: diejenigen, die zurückblieben, die sich ganz und gar dem Herabkommen der Offenbarung des Väterlichen Weltengrundes hingaben,

oder diejenigen, die Seinen höchsten Intentionen treu blieben, zu denen der Mensch heute wieder heraufsteigen muss.

Eben dieser Gegensatz ist es, in dem sich jene höhere, urphänomenale Dialektik des Seienden manifestiert, durch die der Mensch vor die Aufgabe gestellt ist, die zwei Subtypen wie auch deren hierarchische Prinzipien in sich selbst zu einer Synthese zusammenzuführen. Und derjenige, der sie verwirklicht, tritt ein in die Phase der aufwärtsstrebenden Entwicklung, die niemals enden wird.

Diese Aufgabe reift heran während des gesamten irdischen Äons. Sie ist ebenso eine persönlich-menschliche wie zugleich eine universell-evolutionäre. Die Vorbedingung zu ihrer Lösung liegt darin, dass der Mensch mindestens ein niederes, jedoch individuelles „ich“ erlangt, das von Gnaden der Reflexion existiert. Dafür aber war es erforderlich, das historische Leben voranzubringen, in dessen Verlauf der Mensch sich vor das unaussprechliche Rätsel der Koexistenz und des Widerstreits von Gut und Böse gestellt sah. Im Ergebnis all dessen wurden die zwei Subtypen in den Sphären des geistigen, sozialen, politischen Lebens zu unversöhnlichen Gegnern, tief in einen **intraspezifischen** Kampf miteinander verstrickt. Erstmals aber wurde all dies im Äußerlichen sichtbar in der Zeit, als der Salomonische Tempel erbaut wurde.

*

Rudolf Steiner sagt: „[...] würde man einen der alten Eingeweihten gefragt haben, die Bescheid wußten über den Salomonischen Tempel, so würde die Antwort auf die Frage: Warum ist der Salomonische Tempel erbaut worden? – etwa so gelautet haben: Damit auf der Erde hier ein Zeichen ist, auf das diejenigen Mächte hinschauen, welche die Seelen geleiten, die den Weg suchen in irdische Leiber. [...] Er war der Mittelpunktstern der Erde, der besonders hinausglänzte in die geistige Höhe.“ [GA 173, 21.12.1916, S. 226 f.]

Man könnte sich fragen: Wie aber verfahren jene Mächte, als es den Tempel noch nicht gab? – Vormalig wurden die Seelen durch das Wirken der Geister der Stämme, der Rassen auf die Erde hinabgeführt, ausgestattet mit einem höheren, jedoch vollständig gruppenhaften Bewusstsein. Die Errichtung des Tempels bedeutete den Anbeginn einer neuen Epoche, in der eine aktive Individualisierung der Seelen, der einzelnen menschlichen Monaden einsetzte, die ein völlig anderes Karma in sich trugen als die Masse der dem Gruppenbewusstsein verhafteten Menschen. Und solche in

ihrer Entwicklung fortgeschrittenen Seelen wurden zur Erde geleitet, gelenkt von dem „Stern“ des Salomonischen Tempels.

Es gilt dabei zudem zu berücksichtigen, dass die altägyptische Kulturepoche im Geistigen die Evolution der zwei vorangegangenen Kulturen durch das individuelle Erlangen des Erlebens des Raums durch den Menschen krönte, durch das Bewusst-Werden der Tatsache, dass er ein physisch aufgerichtetes – vertikal stehendes – Wesen ist, wodurch der Aufgabe *der seelischen und geistigen „Aufrichtung“* und der daraus folgenden Erlangung des individuellen Ich eine besondere Bedeutung zukam. Die ägyptischen Pyramiden, Tempel, Obeliskten sprechen uns ganz von der Erhabenheit, der kosmischen Geltungskraft jenes Seins des Altertums *im Dauernden*, unverrückbar wie die drei Dimensionen des Raumes. Aus diesem Grunde war „[...] der Salomonische Tempel: ein symbolisches Raumbild des Welteninhaltes“ [GA 187, 24.12.1918, S. 34]. In seiner Architektur aber, in seinem Innern war die Esoterik des vielgliedrigen Wesens des Menschen angelegt, der einer *Entwicklung* unterworfen ist.

In Entsprechung dazu wurde auch die Arche Noah erschaffen, deren Abmessungen, Proportionen den Abmaßen und Proportionen des menschlichen Körpers entsprechen. Vor Noah, in der atlantischen und lemurischen Zeit, hatte der Mensch „[...] noch nicht das Schiff gebaut, mit dem er über die Wasser des Astralen in das irdische Dasein kommen konnte. Von den Wassern des Astralen ist der Mensch gekommen. Die Arche Noah trägt ihn hinüber. Die Arche Noah stellt das Gebäude dar, welches die unbewußten göttlichen Kräfte gebaut hatten.“ [GA 93, 22.05.1905, S. 145]

Die Proportionen des menschlichen Körpers lagen auch der Architektur des Salomonischen Tempels zugrunde, doch war er „im Namen Jahves“, auf sein Geheiß errichtet worden. Jahve aber hatte dem dreigliedrigen Leib des Menschen das Ich verliehen. Im Weiteren wurde das Viereck (das symbolisiert wurde durch das Tor des Tempels) bei den Juden zum Fünfeck, indem hinzutrat das, was Christus dem Menschen darbringen sollte – das höhere Selbst.

Der Mensch betrat den Tempel durch das viereckige Tor. Nachdem er dieses durchschritten hatte, erwachte er aus der Vierheit zum Erleben der Fünfheit, d. h. seines künftigen Zustandes, denn das Tempelinnere war so geformt, dass es den fünfgliedrigen Menschen umschloss. Über das fünfte Prinzip darin wachten zwei Cherubim, die über der Bundeslade schwebten, denn das fünfte Prinzip, welches noch nicht heruntergestiegen war, sollte von den beiden höheren Wesenheiten – dem Lebensgeist (Buddhi) und dem Geistselbst (Manas) in Schutz genommen werden. „Das ist der Eintritt in die *manasische* [Hervorhebg. d. A.] Entwicklung des Menschen“

[ebd.], jedoch, so fügen wir hinzu, in eine nicht nur evolutionär bedingte Entwicklung, sondern vielmehr in eine solche, zu der der Mensch durch Christus selbst hingeleitet wird. Damit fand die gleich einem Naturgesetz durch sich selbst bedingte Evolution des Menschen ihr Ende. Und wehe demjenigen, der meint, dass auch das Geistselbst gewissermaßen „automatisch“ erlangt werden kann, dass eine Einweihung unweigerlich Früchte tragen wird, wenn man nur die vorgegebenen Vorschriften einhält. Auf diese Weise suchen viele Christen schon über Jahrhunderte, „in das Himmelreich einzugehen“, indem sie die vorgeblich dafür erforderliche Anzahl von Kniefällen und Gebeten absolvieren. Der Salomonische Tempel war von Anbeginn an auf die Ankunft Christi ausgerichtet, dessen Antlitz Jahve war.

Aus allen oben gemachten Darlegungen wird deutlich, dass der Salomonische Tempel zu einer Art universellem, irdisch-kosmischem, göttlich-menschlichem *Werkzeug* geworden war, zu einer Art Ur-Organon, dazu bestimmt, dass der Mensch „[...] selbst das höhere Ich mit einem Haus umgeben [solle], das durch seinen Geist, durch seine Weisheit, durch salomonische Weisheit geschaffen worden ist“ [ebd.]. Für dieses Werk eben benötigte er, benötigten die Götter das „Werkzeug“. Und so wurde der Tempel zum Werkzeug der nachfolgenden Entwicklung der Kulturepochen, die gleichsam aus sich selbst heraus immer wieder in eine Sackgasse gerieten, aus der allein die helfende Kraft des Christus sie herauszuführen vermochte – sofern es unter den Christen solche gab, die in ihrer Entwicklung so weit fortgeschritten waren, dass sie die so dargebotene Hilfe zu ergreifen vermochten.

*

Der Tempel, Gipfelpunkt der alten räumlichen Welt, legte zugleich den Beginn dafür, dass der Mensch eintreten konnte in das bewusste Erleben der Zeit. (Wir verzichten hier auf die Darstellung dessen, wie dies im Tempel seinen Ausdruck fand.) Die Kategorien des Zeitlichen aber sind: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Sie sind in einer dialektischen Einheit verbunden, wie dies in Abb. 9 und 9a des dritten Teils der Trilogie dargestellt ist. Und sie sind zugleich Kategorien der siebengliedrigen Metamorphose des Evolutionsprozesses.

So sehen wir vor uns den Salomonischen Tempel, der in der alten Welt geistig sich erhebt gleich einem Obelisk, indem er die *Vertikale* versinnbildlicht, entlang deren der Geist auf die Erde herab- und in seine Höhen wieder hinaufsteigt. In den Höhen wird der Obelisk gekrönt vom Schöp-

fergott des irdischen Äons selbst – dem Elohim Jahve. An den Grundfesten des „Obelisk“ finden diejenigen Menschen zueinander, die ein individuelles Ich erstreben. Sie sind es, für die Jahve dem Salomo den Bau des Tempels Seines Namens auferlegte. Dieser galt im Altertum als verborgen, als unaussprechlich. Nur zu besonderen Festen sprachen die Priester ihn während der heiligen Weihehandlungen ehrfurchtsvoll aus. Dies ist der „Stern“ des Tempels, des Obelisk, der den Mächten als Orientierungszeichen dient, wenn sie die Seelen, welche fähig sind, auf individuelle Weise des Namens Gottes teilhaftig zu werden, in ihre irdische Inkarnation geleiten.

Auf dem irdischen Plan stellt der Tempel-Obelisk eine Art Tor, ein „Portal“ dar, durch das man zugleich den Tempel betreten wie auch in die übersinnliche Welt des göttlichen Geistes eingehen kann. Gleich den zwei Schlangen, die sich um den Merkurstab winden, wird der Tempel-Obelisk umschlungen von dem Abel- und dem Kainstypus des Menschen; Moses hatte mit diesem Stab in der Wüste Wasser aus dem Fels geschlagen. Der Stab ist das Symbol der dreifachen Aufrichtung des Menschen: der physischen, der seelischen, der geistigen.

Und dieses großartige Symbol prägte der Seele des Menschen des Altertums das Verständnis dafür auf, dass es ihm um seiner Entwicklung willen notwendig war, zur Erde hinab- und zum Geist hinaufzusteigen. So wurde der Tempel zum Sinnbild der Idee des Werdens. Er war ganz und gar die grundlegende Vertikale des irdischen Äons. Und diese manifestiert – zunächst okkult (d. h. geheim), nur für die Eingeweihten – das unbedingte Erfordernis der Achse der Zeit, die sich im Horizontalen erstreckt. So scheint im Bewusstsein der Menschen das Weltenkreuz auf als das wesentliche Symbol der göttlichen Offenbarung und das grundlegende Prinzip der aufkeimenden Methodosophie.

Auf dem übersinnlichen Plan erstreckt sich das Kreuz sowohl in die Vergangenheit als auch in die Zukunft. In der Zukunft legt es, zugleich mit dem Bau des Salomonischen Tempels, die Grundlage für dessen großartiges Gegenbild. Dieses ist, wie wir nunmehr wissen, das von Rudolf Steiner errichtete **Goetheanum**.

So wurde bereits am Beginn des ersten Jahrtausends v. Chr. G. eine Art, so wollen wir sie nennen, Generallinie einer Entwicklung gelegt, die sich von der dritten Kulturepoche erstreckt bis in die fünfte und die den Punkt einer gewissen „Zeitenwende“ in der vierten Kulturepoche hat. Diese Linie ist von entscheidender Bedeutung für die Evolution des gesamten Zyklus der sieben Kulturepochen, in deren Verlauf die Schöpfung des Mikrokosmos durch den Makrokosmos den Charakter einer Umkehrung annehmen

muss. Dafür war es erforderlich, ein entsprechendes Werkzeug in die Hände der Menschen zu legen. Zum Wesenskern dieses Werkzeugs – wir sprechen von ihm als von einem Organon – wurde das Mysterium von Golgatha. Dem Pfeiler einer Brücke gleich wurde es zu einer Stütze jener „Generallinie“ der Entwicklung, einen zeitlich flexiblen Charakter annehmend, den Knotenpunkt der Metamorphosen der Kulturepochen bildend. Es verwandelt diese Evolutionslinie selbst in eine Lemniskate.

Der Salomonische Tempel legte den Anfang für die Metamorphose der drei ersten Kulturepochen hin zu den drei letzten. Die vierte Kulturepoche wurde dabei zum Knotenpunkt. In der fünften Kulturepoche wird das Goetheanum zum Knotenpunkt der Metamorphose der vier vorangegangenen Epochen hin zu den zwei letzten, wie dies in Abb. 16, 17, 18 des zweiten Teils unserer Trilogie dargestellt ist.

Das gesamte Goetheanum ist ein grandioses, geistesmächtiges Sinnbild des Prinzips der Metamorphose, und dieses ist vorrangig ein *zeitliches*. Und seine Idee wurde im Salomonischen Tempel geboren. Rudolf Steiner gab uns zwölf Tierkreis-Sprüche für das Erleben der Tierkreiszeichen; einer davon, nämlich der des Steinbocks (des Zeichens des Januar, der Weihnacht und der Taufe) drückt auf einzigartige, geniale Weise das tiefgründige Wesen des Werdens aus, offenbart das Geheimnis der Zeit, aus dem heraus das Goetheanum erwachsen ist.

„Das Künftige ruhe auf Vergangenenm.

Vergangenes erfühle Künftiges
Zu kräftigem Gegenwartsein.
Im inneren Lebenswiderstand
Erstarke die Weltenwesenwacht,
Erblicke die Lebenswirkensmacht.
Vergangenes ertrage Künftiges!“ [GA 40]

Nach unserer Auffassung ist dies eine wahrhaft magische Formel, und im Einklang mit dieser brachte das Universum das Goetheanum hervor. Zudem ist es die Formel, die dem Menschen in seinem unmittelbar Gegebenen verliehen ist (vgl. Abb. 9, 9a im dritten Teil der Trilogie); das ist der Grund, dass dem rosa Südfenster des Goetheanums die Worte zugeeignet sind: „Die Welt baut. Ich schaue den Bau. *Und der Bau wird Mensch.*“

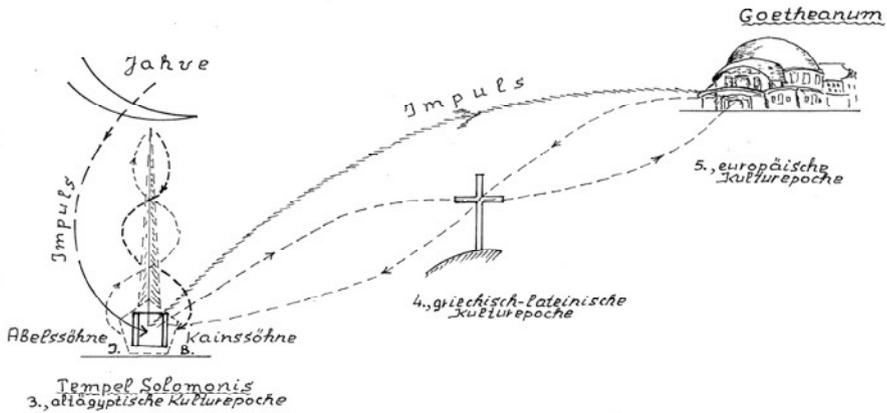


Abb. 44

*

„Der weise Salomo“, so Rudolf Steiner, „erdachte den Plan eines Tempels, der in seinen Formteilen symbolisch die Menschheitsentwicklung zum Ausdruck bringen sollte.“ [GA 265, S. 365] Und er erbaute „[...] den Tempel des Mikrokosmos [...], in welchem verinnerlicht waren alle Kräfte, die in der Außenwelt wirkten [...]“ [ebd., S. 383]. Indem dieser aber zur Methodosophie des sich individualisierenden Menschen wurde, musste er abgelöst werden von einem Tempel des Makrokosmos, errichtet durch die Kräfte des Mikrokosmos. Und zu diesem Tempel wurde das Goetheanum. Damit aber eine solch gewaltige Metamorphose bewirkt werden konnte, musste anstelle des Namens Gottes nunmehr Gott selbst, das Göttliche Ich zur Erde herabkommen, das, nicht länger im Tempel verborgen, künden würde: „Ich bin DER ICH BIN“. Gott, der höchste einige Gott musste in Seiner Hypostase des Sohnes zum inneren Wesensbestandteil des Menschen werden. Mit der Verinnerlichung Gottes selbst im Menschen aber war *in der Entwicklung* der Erde sein Höhepunkt gegeben. Und so mussten innerhalb der Entwicklung Kräfte zutage treten, die den Mikrokosmos abzubauen begannen. Die Entwicklung beginnt, sich gleichsam umzukehren, der Mikrokosmos, sich in seiner Beschränktheit selbst zerstörend, muss sich zum Makrokosmos erweitern. „Die göttlich-geistigen Wesen mußten sich allmählich vom Menschen zurückziehen; dann soll er selber

anfangen, im Makrokosmos einzuwirken. Statt zu nehmen, soll er anfangen zu geben.“ [Ebd., S. 386]

„Und so fließen in der Zeitentwicklung unmittelbar zusammen der Niederbruch des Salomonischen Tempels und der Aufgang, die Geburt des Christentums – der Salomonische Tempel: ein symbolisches Raumbild des Welteninhaltes; das Christentum, zusammengefaßt als Zeiterscheinung: ein neues Weltenbild. [...] beim Christentum ist das Wesentliche, daß man versteht: Die Erdenentwicklung ging bis zum Mysterium von Golgatha; das Mysterium von Golgatha hat eingegriffen, dann geht es durch den in die Menschheit sich ausgießenden Christus in dieser oder jener Weise weiter. – Das Christentum versteht nur derjenige, der es auffaßt durch Bilder, die in der Zeit ablaufen. [...] Wer nach der Seele des Weltenbewußtseins vor zweitausend Jahren sucht, der findet zu jener Zeit diese Seele im alttestamentarischen Judentum. In diese Seele ward gesenkt der Keim des Christentums, ein neuer Keim gewissermaßen aus alledem, was im Räume ausdrückbar war: dasjenige, was nur in der Zeit ausdrückbar ist. *Das Werden, hingestellt nach dem Sein* [Hervorhebg. d. A.] [...]“ [GA 187, 24.12.1918, S. 34 f.]

So gelangten das Wesen des Salomonischen Tempels und das Wesen des Christentums in einen Gegensatz, und dies erschwerte den irdischen Weg der Menschheit in erheblichem Maße.

*

Der Keim des Christentums, so führt Rudolf Steiner in dem bereits genannten Vortrag weiter aus, war gesenkt worden in die *Seele*, die dem alttestamentlichen Judentum innewohnte. Aber „[...] [d]en *Geist* [Hervorhebg. d. A.] hat dieses Christentum aufgesucht im Griechentum. [...] Die Evangelien selber sind, so wie sie der Welt überliefert worden sind [...], im Wesentlichen durch griechischen Geist gegangen. Die Gedanken, durch welche die Welt das Christentum denken konnte, sie sind griechische Geistesweisheit.“ Der *Leib* jedoch wurde dem Christentum vom Römertum gegeben – „[...] Leib natürlich in dem Sinne, wie die soziale Struktur der Menschheit Leib ist.“ Das Wesentliche des Christentums aber ist natürlich mit dem Christus Jesus selbst in die Welt getreten.

Und von dieser Dreiheit von Geist, Seele und Leib, in die sich das Christentum einstmals verkörperte, „[...] bleiben gewissermaßen **Schatten** [hier und weiter Hervorhebungen d. A.] zurück, die weiter wirken, wenn das Neue schon da ist, die aber in ihrem *luziferischen oder ahrimanischen* Charakter durchschaut werden müssen. [...] Es ist [...] zurückgeblieben

Schattenhaftes vom Griechentum, zurückgeblieben Schattenhaftes vom Römischen Reich.“ Und auch „[...] der Salomonische Tempel ist in dieser Richtung wie ein Schatten zurückgeblieben. Dasjenige, was die Geheimnisse des Salomonischen Tempels waren, ist mit einigen Ausnahmen fast restlos aufgegangen in all die maurerischen und andern Geheimgesellschaften der jetzigen Zeit. [...] so ist [...] – sogar wenn sie Judentum ausschließen – dasjenige, was durch diese Gesellschaften fortlebt, der Schatten des alten Judentums, der Schatten des esoterischen Jehovadienstes.“ [GA 187, 24.12.1918, S. 36 ff.]

Im Reich jener Schatten leben bis auf den heutigen Tag die ursprüngliche Seele, der Geist und der Leib des Christentums fort. Der Schatten des Römischen Reiches ist der römische Katholizismus. „[...] Dieser Schatten ist nicht das Christentum, es ist der Schatten des alten Römischen Reiches [...]

[...] Der Schatten des griechischen Geistes [...], das ist nun – trotz aller Schönheit des Griechentums, trotz alles ästhetischen und sonstigen bedeutenden Inhalts des Griechentums, trotz des Wirksamen, das das Griechentum für uns hat –, das ist die moderne Weltanschauung der gebildeten Welt, die es dazu gebracht hat, daß diese furchtbare Katastrophe [der Erste Weltkrieg – Anm. d. A.] über die Menschheit hereingebrochen ist. [...] Ein jegliches ist das Rechte zu seiner Zeit. [...] Aristotelismus zeigt noch etwas von alter griechischer Größe, Aristotelismus in neuem Gewände ist Materialismus. [...] *Der Ruf geht wie ein Engelsposaunenklang durch unsere Zeit, diese Tatbestände in ihrem wahren Wesen zu durchschauen, durch die Schatten hindurch auf das Licht zu schauen.*“ [Ebd., S. 37 ff.] Doch machen sich jene Schatten mächtig und nachdrücklich geltend in den heutigen Machthabern, von denen in unseren Betrachtungen so häufig und ausführlich die Rede war. Sie selbst, so Rudolf Steiner, „[...] haben keine oder nur geringe Teilnahme für das ungeheuer Schmerzvolle, das die Welt durchzuckt“ [Ebd.]. Daran sollten alle einfachen, leidenden Menschen denken, und dementsprechend sollten sie handeln.

*

Das Hinabsinken des kulturhistorischen Lebens der Menschheit in jenes Schattenhafte machten sich die luziferischen und ahrimanischen Geister in ihrem Bestreben, die gesamte von Gott gelegte Evolution auf die von ihnen gewollten Pfade umzulenken, unvermittelt zunutze. Wie gehen sie dabei vor?

Das Organon des Aristoteles wurde zur ersten großen Schöpfung des individuellen Geistes des Menschen, der bereits eingetreten war in die äußere, irdische Kultur, in der das begriffliche (und nicht länger das bildhafte) Denken zur dominierenden Eigenschaft seines Geistes werden sollte. Es war die Morgenröte eines radikalen Wandels des Hauptprinzips der Menschheitsentwicklung: seine Schöpfung durch die Kräfte des Makrokosmos sollte ersetzt werden durch die Aufgabe des Mikrokosmos, den Makrokosmos zu erschaffen. Es wurde das Fundament gelegt für die künftige Entwicklung der fünften Kulturepoche, in der es dem Menschen auferlegt ist, das höchste Glied seiner individuellen Seele zu erlangen – die Bewusstseinsseele. Historisch gesehen war es dieser Entwicklung vorherbestimmt, sich von Osten nach Westen zu entfalten, dabei über ganz Europa sich ausbreitend. Jedoch wurde dieser Impuls des Aristoteles gen Osten gewendet, bedingt zunächst dadurch, dass die Völkerschaften Mittel- und Westeuropas nur ganz allmählich in den kulturhistorischen Prozess eintraten, der von Osten her an sie herantrat. Ein scharfsinniger Mensch charakterisierte diesen Zustand Europas einmal, indem er bemerkte, die Europäer seien nach dem Untergang des Römischen Imperiums tausend Jahre lang nicht ins Badehaus gegangen.

Die entscheidende Rolle aber für den Umstand, dass der von Aristoteles ausgehende Impuls sich nach Osten wendete, kam der ihrem Charakter nach weltlichen, im Okkulten jedoch von Ahriman inaugurierten Kultur von Gondishapur zu. In Gondishapur übersetzte man die Werke des Aristoteles ins Arabische, jedoch nicht unmittelbar aus dem Griechischen, sondern aus dem Persischen, was den Inhalt seines Organons bereits in bedeutendem Maße schmälerte, verdunkelte. Gondishapur – als Zentrum der Kultur (die Akademie), als Impuls – entwickelte im 6. und 7. Jahrhundert n. Chr. G. eine Kultur der Bewusstseinsseele! Es geschah dies also eintausend Jahre vor Einsetzen der dafür vorgesehenen Epoche, und das ist ein untrügliches Zeichen für das evolutionäre Wirken des ahrimanischen Impulses, der bestrebt ist, die Ereignisse so weit wie nur möglich vorwegzunehmen und so zu verhindern, dass sie sich regelrecht, in den ihnen zukommenden, evolutionär bedingten Zeiträumen entfalten. Und jene Kultur verfälschte nicht nur das Organon des Aristoteles, sondern wurde in gewisser Weise wiederum zu einer Art „*Ur-Organon*“ – zum Gegenpart des Ur-Organon des Salomonischen Tempels. In der Folge war es diese Kultur, die das „*Neue Organon*“ des Francis Bacon hervorbrachte. Und daher ist es kein Zufall, dass sein Schöpfer, Bacon selbst, gemäß den Mitteilungen Rudolf Steiners der wiederverkörpernte Harun al Rashid war – einer der

hervorragendsten unter den bekannten Vertretern der Kultur von Gondishapur.

So wurde Gondishapur zum *Hemmnis* auf dem Weg der natürlichen, den Aufgaben der europäischen Entwicklung entsprechenden Gerichtetheit des Organons des Aristoteles nach Westen hin. Hätte es dieses Hemmnis nicht gegeben, so hätte die europäische Kultur sich zwar dem verstandesmäßigen, intellektuellen, abstrakten Denken, der dialektischen Logik zugewandt, doch hätte all dies zur Herausbildung eines lebendigen Denkens, einer anschauenden Denkkraft geführt, und der in Mitteleuropa seinen Ursprung habende Goetheanismus hätte in der gesamteuropäischen Kultur eine beherrschende Rolle gespielt; ja, die gesamte weltweite historische Entwicklung hätte eine andere, weniger bedrohliche Wendung genommen.

Zwar hätten die Europäer dennoch das „Tal“ des Materialismus durchschreiten müssen, doch hätte dies bei jenem anderen Verlauf lediglich dazu geführt, das Verstandesdenken maximal zu schärfen, von dessen Gnaden uns das individuelle niedere „ich“ gegeben wird, das allein der Ausgangspunkt sein kann für den Aufstieg zum höheren Ich. Doch es kam anders. Das „aristotelessche Organon“ brachten die Mauren mit ihren Eroberungszügen nach Europa.

Im Jahr 1000 n. Chr. G. (der Salomonische Tempel wurde im Jahr 1000 v. Chr. G. erbaut) hätte, so Rudolf Steiner, etwas Neues entstehen sollen, doch konnte es sich aufgrund der Gegenwirkung der mit den Mauren nach Europa strömenden Kräfte seinen Weg nicht bahnen. Und er verweist auf die Baukunst als auf ein äußerst bedeutsames Symptom der Ahrimanisierung Europas – eine Baukunst, in der „[...] der Hufeisenbogen und der Spitzbogen [...] verdrängen den wahrhaft christlichen Rundbogen der romanischen Architektur. In der Maurenkultur kann man unmittelbar den antichristlichen Einschlag sehen in dem Spitzzulaufen der Bögen, die eigentlich hätten rund sein sollen. Das ist Ahrimans Zeichen. So wirkte Ahriman als der Antichrist in der Baukunst [...] so ließ er die Kunst der Normannen [ihrem Wesen nach eine christliche – Anm. d. A.] nicht zur Entwicklung kommen [...]“ [GA 284, 17.03.1904, S. 168] – Und dieser spitz zulaufende Bogen von Cordoba findet sich wieder in der „Zwiebel“form der Kuppeln der orthodoxen Kirchen!

In summa hat der mit den Mauren nach Europa einströmende Impuls von Gondishapur dessen kulturelle und geistige Entwicklung zur Erschaffung und zur universellen Wirkkraft von Bacons Organon geführt. Auf eine gewisse Weise absorbierte es das Organon des Aristoteles, wenngleich auf ahrimanisch-materialistische Weise. So wurde der „Generallinie“ der Evolution der Kulturepochen die luziferisch-ahrimanische Entwicklung einge-

fügt. Und diese ist es, die nun, in unserer Zeit schon, auf den Fundamenten von Bacons Organon ein weiteres, durch und durch ahrimanisches Organon der „Kultur“ des *Digitalismus* mit ihrem weltumspannenden und dennoch ausschließlich virtuellen Charakter errichtet.

Doch wäre es falsch, würde man ausschließlich das Negative sehen. Der Kulturimpuls, der von Mitteleuropa ausging und dessen herausragendste Vertreter man in den Philosophen des Deutschen Idealismus – Fichte, Hegel, Schelling – ebenso wie in Goethe und der ihm nahestehenden Literaturbewegung findet, war fähig, Bacons Organon in einer bestimmten Weise zu assimilieren und es einer fruchtbaren Entwicklung zuzuführen, es zum Bestandteil der Lehre von der Metamorphose zu machen, die ihrerseits Grundstein des Organons Rudolf Steiners wurde.

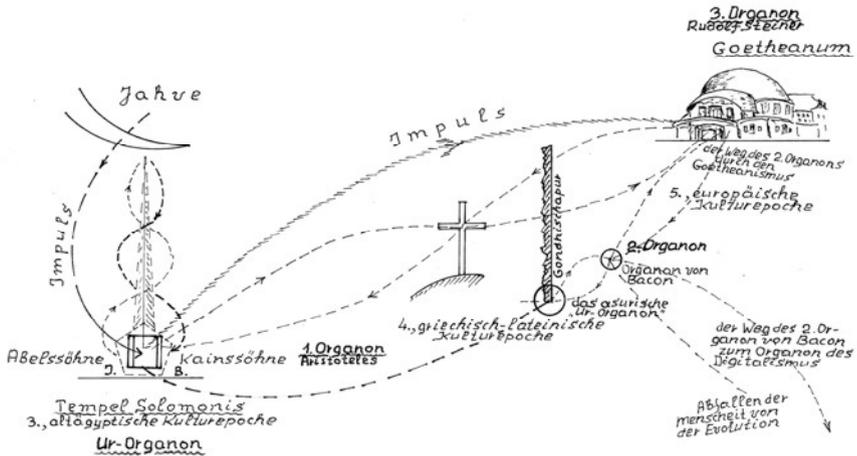


Abb. 45

*

Das in der europäischen Kultur assimilierte Organon Bacons darf wohl als das – nach dem aristotelesschen – zweite Organon bezeichnet werden. Somit kam mit der Anthroposophie das dritte Organon in die Welt. Die Metamorphose von Bacons Organon wird in der voraussetzungslosen Erkenntnistheorie Rudolf Steiners vollzogen, insofern hier das Dauernde der Logik verwandelt wird in das Werden der anschauenden Denk- (Bewusstseins-)kraft, und in weiterem – der höheren Bewusstseinsstufen,

ebenso wie in seiner – nennen wir sie der Tradition gemäß so – Naturanschauung (die die Grundlage zu ihrer Erschaffung in der Naturanschauung Goethes hatte), die eine materialistische Natur- und Menschenerkenntnis in eine geisteswissenschaftliche verwandelt, wo der sinnliche Empirismus bis zum Anschauen des Waltens in dem Weltgeschehen der Idee als realer schöpferischer Kraft und bis zum unmittelbaren Wahrnehmen der sich hinter dem Vorhang der sinnlichen Welt bergenden geistigen Realität erweitert wird, wo die Kluft zwischen Wissen und Glauben überwunden wird, indem die Erkenntnis mit dem moralisch-religiösen und künstlerischen Element durchdrungen wird. So wurde die Naturwissenschaft der Epoche der Bewusstseinsseele aus der ausweglosen Sackgasse des Materialismus herausgeführt auf den breiten Weg der wahren, sinnlich-übersinnlichen Evolution. Diese grundlegenden Wahrheiten muss man in sich aufnehmen, sich ihnen hingeben, indem man aktiv teilnimmt an der Errichtung eines neuen Tempels der gegenwärtigen und der nachfolgenden Kulturepochen – des geistigen Goetheanums, das auch seine dritte Projektion in der Welt der sinnlichen Realität bekommen muss.

Das erste Goetheanum – die erste Projektion des geistigen Tempels eines Mikrokosmos, der den Makrokosmos erschafft – wurde niedergebrannt. Verantwortlich dafür war, um es mit den Worten Freuds auszudrücken, der „Bodenschlamm“ der Ignatianer und der „Brüder des Schattens“. Unsere Betrachtungen lassen uns noch einmal das gewaltige Ausmaß dieser Freveltat vor Augen treten. Doch hatte sie ihre Urquelle bereits beim Bau des Salomonischen Tempels.

Die Aufgabe, diesen zu errichten, hatte Jahve dem König Salomo auferlegt – dem laut den Aussagen Rudolf Steiners stärksten Repräsentanten unter den Abeliten. In der dritten Kulturepoche „[...] hatten sie ihre Repräsentanten alle in den Priestern“ [GA 93, 23.10.1905, S. 220]. Salomo aber setzte die Priesterweisheit um in äußere Macht. „[...] Es ging das Königtum als äußere Institution aus der Priesterherrschaft hervor.“ [Ebd.]

Jedoch entstammte Salomo dem Geschlecht des Seth, und er war ausgestattet mit einer ruhigen, klaren, abgeklärten Weisheit, während jene von unten herausgearbeitete Weisheit, die etwas Wirkliches an Technik, Kunst und Wissenschaft hervorbringen kann, ihm fremd war [vgl. GA 93, 04.11.1904]. Diese beherrschte er nicht; und so bestellte er Hiram Abiff zum Baumeister des Tempels, den also, der „[...] erst im Besitze eines real-menschlichen, Ich“ war [GA 265, S.265], was man von Salomo nicht sagen kann, denn sein Ich war „[...] nur der Widerschein [...] des, höheren Ichs“ der Engel im atavistischen Traum-Hellseher-Bewußtsein“ [ebd.]. Hiram war zudem „[...] der Repräsentant der Initiierten der Kainssöhne

der vierten und fünften Unterrasse [Kulturepoche – Anm. d. A.]“ [GA 93, 04.11.1904, S. 66]. Und weiter sagt Rudolf Steiner über ihn, er wäre „[...] in seiner Kunst so weit gelangt [...], daß diese unmittelbar an das Schauen der höheren Welten grenzte, eben noch eine dünne Wand gegen die Initiation für ihn zu durchstoßen war“ [GA 265, S. 367].

Hiram Abiff machte sich daran, den Tempel zu erbauen, und sein Werk hatte einen sinnlich-übersinnlichen Charakter, war vollständig durchwoben von den Projektionen des höheren, kosmischen Seins auf den sinnlichen, physischen Plan. Mit der Erschaffung des Bauwerks durchstieß er jene „dünne Wand“ und erlangte die Initiation, sodass er bei Vollendung des Tempels schon ein Initiierter war, indem er für alle Zeiten zu seinem Großmeister wurde und der Tempel zum „[...] Tempel der Geheimbruderschaften [...], und das Allerheiligste ist der Aufenthaltsort der Geheimbruderschaften“ [GA 93, 04.11.1904, S. 62].

Zu der Zeit, da Christus Jesus auf Erden wandelte, wurde Hiram Abiff verkörpert in Johannes – dem Urheber der Apokalypse. Rudolf Steiner offenbart, dass dieser Johannes auch Lazarus war, *der nunmehr auf neue Weise eingeweiht wurde von Christus Selbst*. Im Weiteren, im Anbeginn der Epoche der Bewusstseinsseele, verkörperte sich Lazarus–Johannes erneut, und das war Christian Rosenkreutz. Er begründete den Orden der Rosenkreuzer. (Anbei sei die Bemerkung gestattet, dass die seither allenthalben aus dem Boden schießenden „Rosenkreuzerlogen“ nichts mit jenem Orden gemein haben; sie werden bevölkert von stümperhaften Okkultisten, die sich dem Schwadronieren über okkulte Themen hingeben und auf diese Weise ihrem Ehrgeiz frönen.) Den Mitgliedern dieses Ordens (wie auch im Weiteren der gesamten Menschheit der neuen Epoche) wurde durch Christian Rosenkreutz eine fundamentale Erneuerung der alten Einweihungswissenschaft zuteil. Und er legte den Beginn dafür, dass das weltliche Leben jener Zeit von den Prinzipien eines künftigen Organon impulsiert wurde, welches später, bereits im 20. Jahrhundert, von Rudolf Steiner erschaffen wurde. So wurde im Schoße der Vergangenheit unsere Gegenwart ertragen! „Was Christian Rosenkreutz mit seiner Tempellegende durch die Bruderschaften in die Welt tragen ließ, ist das, was sich die Rosenkreuzer zur Aufgabe gestellt haben: nicht bloß religiöse Frömmigkeit zu lehren, sondern auch Wissenschaft nach außen; aber nicht nur die äußere Welt kennenzulernen, sondern auch die spirituellen Mächte und von beiden Seiten hineinzugehen in die sechste [und selbstverständlich auch in die fünfte – Anm. d. A.] Runde [gemeint ist dabei die Unterrasse. – Anm. d. A.]“ [Ebd., S. 67] So wurde die Ankunft der Anthroposophie in der Welt vorbereitet.

Während des Baues des Salomonischen Tempels stellte sich die Königin von Saba, Balkis, zwischen Hiram Abiff und Salomo. Sie verkörpert, so erläutert Rudolf Steiner, die Sternenweisheit, die vormals verbunden war den alten atavistischen Seelenkräften, die in Salomo symbolisiert sind (daher ist sie die „Braut“ Salomos). „Doch schon mit der Zeit Salomos ist die Epoche eingetreten, in welcher diese Weisheit übergehen soll von den atavistischen alten Kräften an die neu erworbenen Erden-Ich-Kräfte.“ [GA 265, S. 367] Und daher wurde zu ihrem wahren „Bräutigam“ Hiram Abiff, dem das Ich zu seinem ganz persönlichen Gegebenen geworden war.

Aber, so Rudolf Steiner in einem weiteren Vortrag, „[...] [d]ie Königin von Saba – *jede weibliche Figur* [hier und weiter Hervorhebungen d. A.] bedeutet in der esoterischen Sprache die Seele – ist *die Seele der Menschheit*, die zu entscheiden hat zwischen der abgeklärten, aber nicht die Erde erobernden Frömmigkeit und der die Erde erobernden Weisheit, das heißt, der durch Überwindung der Leidenschaften der Erde verbundenen Weisheit. Sie ist die Repräsentantin *der wahren Menschenseele*, die zwischen Hiram und Salomo mittendrin steht, und sich mit Hiram in der vierten und fünften Unterrasse [Kulturepoche – Anm. d. A.] verbindet [...]“ [GA 93, 04.11.1904, S. 66]. So ist es ganz natürlich, dass es zwischen Salomo und Hiram zu einem erbitterten Kampf um Balkis kam. In Salomo regte sich die Eifersucht, und Hiram wurde von drei Gesellen verraten, die sich als Meister wähen. Aus Rache dafür, dass er sie für unfähig befunden hatte, zu Meistern ernannt zu werden, empörten sie sich gegen ihn und töteten ihn schließlich.

Und jener Kampf um Balkis, der Hiram und Salomo entzweite, ist der Kampf, der seither Abeliten und Kainiten zu unversöhnlichen Antagonisten werden lässt. Dieser Kampf hat sie in unserer Zeit dazu verleitet, das erste Goetheanum, das Symbol ihrer Versöhnung, niederzubrennen. Die einen wie die anderen meinen in ihrer Verblendung, die „Seele der Welt“ dürfe nur ihnen allein gehören. Und es gibt keine Verirrung der Menschheit, die bitterer, schmerzlicher wäre als diese. Wie aber macht man ihnen begreiflich, dass diese „Seele der Welt“ heute und in alle Zukunft nur einem synthetischen Menschentypus angehören kann, der das Kains- und das Abelprinzip in sich zu einer Einheit zusammenzuführen vermochte? Drei Jahrtausende währt nunmehr diese blutige Fehde – eine Fehde von Priestern und Logen (hier sei an die Albigenser ebenso wie an die Katharer und Templar erinnert), und sie ist in unseren Tagen von einer solchen Raserei geprägt, dass es den Anschein hat, als würden die einen wie die anderen

eher die ganze Menschheit, gar die Erde dem Untergang weihen, als sich auf irgendwelche Kompromisse einzulassen. Die einen wie die anderen spielen va banque, und es stellt sich die Frage: Gibt es Kräfte in der Welt, die fähig wären, ihren Anführern eine „Zwangsjacke“ anzulegen, um zu verhindern, dass sie ihren Lebenszweck – die Welt ein weiteres Mal in ein apokalyptisches Jahrhundert zu stürzen – verwirklichen können?

Um dies den Menschen klar vor Augen zu führen – dafür kam die Anthroposophie in die Welt.

*

Sie kam ganz am Ende des 19. Jahrhunderts, als sich die 5000 Jahre währende „finstere Epoche“, das Kali Yuga vollendete, die Epoche des Eintauchens der Menschheit in den Materialismus, durch den es dem einzelnen Menschen bestimmt war, in seiner „Einsamkeit“ sein niederes „ich“ geradezu virtuos beherrschen zu lernen, um sich in die Lage zu versetzen, von diesem ausgehend zu seinem höheren Ich sich zu erheben. Gleichsam im Schatten des niederen „ich“ sollte er in die Lage versetzt werden, Begeisterung zu empfinden angesichts der Möglichkeit, das höhere Ich zu erlangen.

Das Kali Yuga wurde abgelöst von der „lichten Epoche“; gemäß den kosmischen Gesetzmäßigkeiten und Rhythmen wird sich diese über 2500 Jahre erstrecken. Ihr Anbruch fiel zusammen mit dem Eintritt des Erzengels Michael in seine Bestimmung als Lenker der irdischen historischen Entwicklung. In diesem Zusammenhang sollte eine tiefgreifende Umgestaltung aller irdischen Beziehungen wie auch des Menschen selbst einsetzen; der gesamte Evolutionsprozess soll nunmehr von einem vollständigen und endgültigen Aufstieg gekennzeichnet sein.

Dementsprechend erwuchs die Notwendigkeit, einen neuen Tempel zu errichten, der berufen wäre, dem erwachsen gewordenen menschlichen Ich auf Erden die passende Umhüllung zu geben. Dieser musste natürlich in jeder Beziehung zu einem Gegensätzlichen des Salomonischen Tempels werden, ebenso wie These und Antithese in der Entwicklung einen Gegensatz darstellen. Um diesen Tempel zu erbauen, brauchte es sowohl ein neues Werkzeug, eine Wissenschaft seiner Baukunst, als auch neue Baumeister und Gesellen. Rudolf Steiner wurde zum Großmeister dieses Bauwerks, das seine erste Manifestation in der sinnlichen Welt im ersten Goetheanum fand. Bereits nach dem Tode Rudolf Steiners wurde nach seinen Bauplänen das zweite Goetheanum errichtet, und bis heute steht es auf Erden, seine

künftige Synthese in Gestalt eines dritten Goetheanums von den Gesellen einfordernd. Es handelt sich dabei um eine *wesenhafte* Triade.

Rudolf Steiner ließ die Menschen einer beispiellosen Lehre von der übersinnlichen Welt teilhaftig werden, er legte ihnen ganz offen, was im Salomonischen Tempel tief verborgenes esoterisches Geheimnis gewesen war. Er vereinte jene, die den Wunsch verspürten, ihm zuzuhören, in der Anthroposophischen Gesellschaft, auf der Suche nach einer Form der sozialen Organisation für die neuen „Gesellen“, denen es verheißen war, die „Gerüste“ des neuen, im Bau befindlichen Tempels zu erklimmen, wofür ihnen ein neues Werkzeug in die Hände gegeben werden musste.

Das Wirken Rudolf Steiners fand statt innerhalb eines Belagerungsringes aus Anfeindungen der heftigsten Art seitens der außenstehenden Abeliten und Kainiten. Diese umzingelten die neue Feste des Geistes von allen Seiten, und es gelang ihnen sogar, ungehindert zu dieser vorzudringen. Doch war das allein nicht das eigentliche Übel. Das Grundübel lag darin, dass viele derjenigen, die Rudolf Steiner gefolgt waren, sich nicht imstande sahen, dagegen anzukämpfen. Den einen schien es weiterhin so, als sei das Gebot Christi „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben“ ein Dogma, das zu befolgen nicht unbedingt erforderlich sei; andere hielten es durchaus für möglich, auf zwei Stühlen gleichzeitig zu sitzen – in der Loge wie in der Anthroposophischen Gesellschaft –, weil sie nicht begriffen hatten, dass sich eine weitere Zeitenwende vollzogen hatte. Die anthroposophische Weisheit zerlegten sie nach der in den Logen eingebürgerten Sitte in kleine „Spielsteine“ von Informationen und suchten (und suchen bis heute), einfach nur damit zu spielen, über okkulte Themen spekulierend. – Selbstverständlich gab es auch eine gewisse Anzahl wahrhafter Schüler Rudolf Steiners, doch wie groß diese tatsächlich war – davon kann man sich heute nur schwerlich noch ein Bild machen.

Im Ergebnis all dessen wurde im Fortgang der anthroposophischen Arbeit die wesentliche Frage der „Gesellen“ nicht gelöst: Sie lernten es nicht, das für die „Bautätigkeit“ erforderliche „Werkzeug“ in der richtigen Weise einzusetzen. Es kam zu einer Verschärfung der Konfrontation der Kainiten und Abeliten innerhalb der Gesellschaft. Zu einem gewissen Zeitpunkt nahm diese den Charakter einer Unvereinbarkeit der Generationen an. Die Jugend gründete eine eigene „*Freie* anthroposophische Gesellschaft“ (als wäre die bereits bestehende Anthroposophische Gesellschaft eine unfreie gewesen!). Ein irgendwie gearteter Nutzen für die Anthroposophie ist von dieser nicht ausgegangen. Die Freiheit verstand man dort auf ganz ähnliche Weise, wie es bei der heutigen „grünen“ Bewegung der Fall ist. Die ältere Generation aber nahm dieser gegenüber eine Haltung ein, wie sie sie auch

heute wieder gegenüber den „Linken“ an den Tag legt: kleinlaut, verzagt. So traten schon vor 100 Jahren in der Anthroposophischen Gesellschaft die „Urpheänomene“ dessen zutage, was heute die Kultur wie die Zivilisation zugrunde richtet. Und das ist nicht verwunderlich, *wenn man den allgemeinen-urphänomenalen Charakter des gesamten Phänomens der Anthroposophie berücksichtigt.*

Im Ergebnis aller „Konfrontationen“, die aus dem Prozess des natürlichen Eintretens der Anthroposophie in die Welt erwachsen und die an und für sich ebenso natürlich waren und nur aus dem Grunde heraus, dass man nicht willens war, sich ihnen zu stellen – und zwar deshalb, weil die Menschen nicht bereit waren, sich zu ändern –, einen destruktiven Charakter annahmen, machte sich innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft eine immer merklichere Opposition gegenüber Rudolf Steiner geltend. Immer häufiger konnte man von den Mitgliedern hören: Die Anthroposophie nehmen wir an, nicht aber Rudolf Steiner; er mag gehen. (Und siehe: Genau so ist es in der heutigen Zeit gekommen – die Leitung der AAG legt mit ihrer gesamten Struktur fortwährend ein Gebaren an den Tag, das darauf abzielt, die Anthroposophie von Rudolf Steiner loszulösen, und es findet sich eine immer größere Anzahl von Mitgliedern, die diesem „Leitsatz“ mit Freuden folgt.)

Die (nach heutiger Auslegung) „Linken“ unter den Mitgliedern der Gesellschaft hatten zunehmend das Gefühl, Rudolf Steiner wäre übermäßig „autoritär“ (in unseren Tagen würde man ihn geradewegs den „Rechten“ zurechnen). Die Ignatianer münzten diesen Protest um in eine verbrämte Form eines direkten Angriffs „auf Steiner“, diesen größten Ketzer „aller Zeiten und Völker“, der zu einer Bedrohung geworden war gar für die Existenz des römischen Reiches der katholischen Kirche. Und die „Linken“ ließen sich in ihrer Naivität nicht selten für einen solchen Kampf instrumentalisieren.

Wenn wir die Ereignisse so darlegen, dann banalisieren wir die damalige Lage der Dinge in keiner Weise. Es genügt, sich die unermessliche *esoterische* Tiefe der Anthroposophie vor Augen zu führen, damit deutlich wird, dass nichts von alledem, was die heutige äußere Kultur und Zivilisation bewegt, was sie peinigt, dazu angetan wäre, in ihr den Charakter des Trivialen zu erlangen. So ist beispielsweise die Ablehnung der Vorgängerdurch die Nachfolgergeneration ein unausbleiblicher, natürlicher Motor der Entwicklung; aber schauen wir einmal darauf, was die heutige „Greta-Bewegung“ daraus gemacht hat!

So erfuhr der Verrat des Großmeisters Hiram durch seine Gesellen eine Auferstehung und trug neuerlich Früchte. Um die „Tauben“ zur „Klugheit

der Schlangen“ zu bekehren, um den ein wenig einfältigen Kainiten klarzumachen, welch ungeheurem Irrtum sie aufgesessen waren, indem sie sich dem Leben der äußeren Welt hingaben, begann Rudolf Steiner damit, *die Methodosophie der historischen Symptomatologie* zu entwickeln, wofür es der Offenlegung der hinter den sozialpolitischen Kulissen verborgenen Geheimnisse bedurfte. Dies rief naturgemäß eine maßlose Wut der dahinter stehenden Kräfte hervor, die sich folgerichtig auf die zwischen zwei Stühlen „sitzenden“ Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft übertrug. Der Druck, der seitens der Leitungen der Logen auf sie ausgeübt wurde, wuchs, man suchte ihnen „klarzumachen“, dass man doch nur eins und eins zusammenzählen müsste, um zu verstehen, dass „Steiner“ damit die okkulten Geheimnisse „verrate“ usw.

Die Krise innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft nahm solche Ausmaße an, dass sich Rudolf Steiner als Alternative darbot, die bereits bestehende Gesellschaft aufzulösen und mit einer Handvoll treu ergebener, mit den notwendigen Erkenntnissen ausgestatteter Schüler in den geistigen, vielleicht gar in den sozialen Untergrund sich zurückzuziehen, um die anthroposophische Arbeit dort fortzusetzen in Erwartung des Anbruchs einer Zeit, die besser geeignet sein würde für ihren Eintritt in die Welt. Doch war er sich bewusst, dass die Menschheit damit ihrem Schicksal überlassen, die michaelische Umgestaltung für eine gewisse Zeitspanne unterbrochen und die Welt heimgesucht würde von Katastrophen weit schrecklicher als jene, die der Erste Weltkrieg gebracht hatte. Damit hätte wohl tatsächlich im Jahr 1948 die Menschheitsstruktur den Charakter der Utopie George Orwells angenommen, die er in jenem Jahr vollendete.

Rudolf Steiner befragte die Hierarchien, den Erzengel Michael, was zu tun sei – doch sie schwiegen. Auch große Eingeweihte müssen sich Prüfungen unterziehen. Rudolf Steiner musste die Antwort auf seine Frage selbst in der Welt der sittlichen Intuitionen finden. Und so fasste er den Entschluss zu einem weiteren, einem im Grunde genommen riskanten Versuch, noch einen Impuls für die geistige Erneuerung der Zivilisation zu geben, und zu diesem Zweck war es nötig, in den „Gesellen“ auf besondere Weise das Verständnis der unmittelbar vor ihnen stehenden Aufgaben zu wecken, ihren „Schlaf der Vernunft“ zu beenden, der bekanntlich „Ungeheuer gebiert“. Rudolf Steiner bestimmte für die Weihnachtstage 1923/24 die Durchführung dessen, was später den Namen der „Weihnachtstagung“ erhielt. Es war die Zeit des ersten Jahrestags der Brandkatastrophe am Goetheanum.

Rudolf Steiner begann diese Tagung gleich dem Hiram des Altertums mit drei Hammerschlägen. Damit wollte er zum einen seine Achtung ge-

genüber den alten Traditionen der esoterischen Arbeit zum Ausdruck bringen, zum anderen aber auch die Teilnehmer der Tagung zu höchstmöglicher Wachheit aufrufen. Dabei konnte er darauf hoffen, dass die Teilnehmer sich darüber im Klaren waren – denn er hatte es ihnen auseinandergesetzt –, dass das Symbol des Hammers in seinen Händen eine andere Bedeutung hatte, als dies bei Hiram der Fall war. Der Hammer des Hiram hatte die Form des Zeichens Tau. Dieses wird gebildet von den „[...] Linien, welche geformt werden durch den Horizont von Ost nach West gehend, und die bestimmte Mittagshöhe, senkrecht darauf [...]“ [GA 265, S. 285]. In den Händen des neuen Großmeisters nun war die Linie des Horizonts gewendet von West nach Ost. Für jeden Esoteriker der Welt hatte sich das Prinzip „Licht aus dem Osten“ gewandelt zum Prinzip „Licht aus dem Westen“ – *Ex oriente lux*. Und dieses Licht sollten in die Welt – durch die anthroposophische Gesellschaft – die anthroposophische Geisteswissenschaft und *die neuen Mysterien* des Erzengels Michael tragen, die Rudolf Steiner auf dem äusseren sozialen Plan gründen wollte, damit das weitere „Bauen“ in der Welt durch die Menschheit im Zeichen des Guten sich vollziehen und die Erdenentwicklung ihr Ziel erreichen kann.

Mit dem alten Hammer war (wie an anderer Stelle bereits dargestellt) der Tempel des Mikrokosmos erschaffen worden von den Kräften des Makrokosmos; beim Bau des neuen Tempels musste sich alles ins Gegenteil verkehren. Um die dafür erforderlichen Erbauer heranzubilden, hatte Rudolf Steiner zahlreiche Bücher geschrieben, im Laufe von Jahrzehnten tausende Vorträge gehalten, mit ihnen gemeinsam das erste Goetheanum errichtet, eine esoterische Schule neuen Typus begründet, die Grundlagen einer neuen Medizin, neuer Kunst, eines neuen Technizismus gelegt, die den Aufgaben und Möglichkeiten der Methodosophie, des neuen Organon der heutigen und der nachfolgenden Kulturepochen entsprachen. – Wahrlich: Rudolf Steiner hatte guten Grund zu der Hoffnung, man würde ihn auf der Tagung verstehen, und eine wahrhaft schöpferische Tätigkeit der „Gesellen“ würde einsetzen, sie würden beginnen, *zu Meistern* zu werden. Dann würde sich die Tragödie des Hiram Abiff nicht wiederholen; die Anthroposophische Gesellschaft würde neu gegründet werden, umgestaltet zu einer Gemeinschaft von Anthroposophen, die geeint wären in ihrem tiefempfundenen, lebendigen, enthusiastischen Verlangen, sich die Methodosophie der Anthroposophie anzueignen, welche berufen ist, die Welt im Geiste der Aufgaben der gegenwärtigen und der künftigen Entwicklung von Grund auf zu verändern; alle Voraussetzungen würden gefügt, geschaffen werden für einen Bruderbund zwischen den Abel- und den Kainssöh-

nen, den zwei Subtypen der einigen menschlichen Art, die – die Selbstlosigkeit in sich entwickelnd – in Liebe gemeinsam tätig wären an der Umgestaltung und Vergeistigung aller Lebenssphären, so die Grundlagen schaffend für die im Künftigen sich herausbildende Fähigkeit, nicht nur am Unorganischen, sondern auch am Lebendigen „zu bauen“, damit einstmals die Entwicklung unserer – der dem Untergang geweihten, in den Fluten der Elektrizität und „im Kampf aller gegen“ alle ersterbenden – Wurzelrasse hinübergeführt werden könnte hin zur neuen, der sechsten Wurzelrasse.

Mit dem dreifachen Schlag des Tau-Hammers, vollzogen von dem Großen Meister einer neuen gewaltigen Bautätigkeit in der Welt, die ihren Beginn in der einsetzenden Epoche des Erzengels Michael haben sollte, wurde die Existenz des Neuen Organon verkündet, das mit Fug und Recht als *das Organon des Heiligen Gral* bezeichnet werden kann, denn „[...] [d]ieses Tau-Zeichen symbolisiert eine ganz neue Macht, die auf die Freiheit gegründet ist und in der Erweckung einer ganz neuen Naturkraft besteht“, einer Kraft, die „[...] *schon poetisch angedeutet [wurde] durch das Bild des Heiligen Gral* [Hervorhebg. d. A.]“ [GA 93, S. 285 f.]. Und es ist dies die Kraft der spirituellen Moral, „[...] die Kraft der Selbstopferung“ [ebd., S. 276].

Im Tau-Zeichen findet man den Ausdruck einer „[...] Triebkraft, die nur in Bewegung gesetzt werden kann durch die Macht der selbstlosen Liebe. ... So wird selbst dazu verwendet werden können, Maschinen zu treiben“ [ebd., S. 285 f.].

Rudolf Steiner war sich sehr wohl bewusst, dass eine Zeit des Technizismus angebrochen war, jedoch nicht eines materialistischen, sondern eines okkulten, und dass es dem Menschen auferlegt war, einen neuen Tempel darin zu errichten, eine neue Welt, in der der Übergang der Materie zum Geist dominieren würde. Daher würden künftig das Mechanische und das Moralische sich durchdringen; und dies würde in Zukunft zur Antriebskraft des Mechanischen werden. Und „[...] das ist die Idee der Zukunft; *die wichtigste Kraft* [Hervorhebg. d. A.], die der Kultur eingepflegt werden muß [...] Nicht bloß mit Wasser und Dampf, sondern mit spiritueller Kraft, mit spiritueller Moral werden in Zukunft die Maschinen getrieben werden.“ [Ebd., S. 286]

Die uralte „königliche Kunst“ müsse daher in einer neuen Form erstehen. Zuvor war sie „die Seele unserer Kultur“ gewesen, und diese hatte sich vorzugsweise das Bemeistern *des Unlebendigen* zur Aufgabe gemacht, denn sie war ihrem Charakter nach eine *männliche* Kunst; in der Zukunft jedoch müsse sie die Kräfte *des Lebendigen* bemeistern, wofür es der Aufhebung des Gegensatzes zwischen Mann und Frau bedürfe [vgl.

ebd., S. 287 ff.], und zwar beginnend mit der Überwindung des Gegensatzes zwischen männlicher und weiblicher Weisheit.

Seit den Zeiten des Hiram Abiff waren es die Kainiten, die die königliche Kunst beherrschten, und so bleibt es bis auf den heutigen Tag; und folglich tragen sie die Verantwortung für die Richtung, die der wissenschaftlich-technische Fortschritt einschlägt. Schon 1904 sprach Rudolf Steiner die Warnung aus: „Entweder die Dinge gehen chaotisch weiter, so wie die Industrie und Technik bisher vorgegangen ist. Dann führt es dazu, daß der, welcher im Besitze dieser Dinge ist, großes Unheil anrichten kann, oder es wird in die moralische Form der Maurerei gegossen.“ [Ebd., S. 114]

Heute sehen wir, dass der wissenschaftlich-technische Fortschritt einen falschen, ausschließlich ahrimanischen Weg eingeschlagen hat und der Technizismus ins Chaos gestürzt worden ist. Rudolf Steiner verwies auf die Erfindung der drahtlosen Telegrafie als den Beginn einer großen und gefährlichen Entwicklung; sie hat heute nunmehr zu dem geführt, was wir als Digitalismus bezeichnen. Jedoch darf der wissenschaftlich-technische Fortschritt nicht der Kontrolle der menschlichen Vernunft und Moral entgleiten, und um dies zu verhindern, hätte bereits vor Anbruch des 21. Jahrhunderts eine Technik entwickelt werden müssen, die sich auf gänzlich anderen, nicht allein materialistischen, sondern auch spirituellen Prinzipien gründet, wofür es allerdings notwendig gewesen wäre, nicht den Bolschewismus, sondern die Soziale Dreigliederung in die Welt zu tragen. Mit dem Eintritt der Anthroposophie in die Welt wurde es möglich, die esoterische Seite des Technizismus zu erfassen. Sie ist so komplex, dass es des gesamten Inhalts der Anthroposophie bedarf, um sie zu begreifen. Und diese Grundlage schuf Rudolf Steiner. Seine voraussetzungslose Erkenntnistheorie umfasst auch die atomistische Lehre der Physik, denn „[...] [d]er menschliche Gedanke ist dasselbe Wesen wie die Elektrizität: das eine Mal von innen, das andere Mal von außen betrachtet.

Wer nun weiß, was Elektrizität ist, der weiß, daß etwas in ihm lebt, das in gefrorenem Zustande das Atom bildet. Hier haben Sie die Brücke vom menschlichen Gedanken zum Atom. [...] es sind kleine kondensierte Monaden, kondensierte Elektrizität. In dem Augenblicke, wo die Menschen diese elementarste okkulte Wahrheit von Gedanke, Elektrizität und Atom erkannt haben werden, in dem Augenblicke werden sie etwas erkennen, was *das Wichtigste* [Hervorhebg. d. A.] sein wird für die Zukunft und für die ganze sechste [die slawisch-germanische – Anm. d. A.] Unterrasse. Sie werden mit den Atomen bauen können durch die Kraft des Gedankens.“ [Ebd., S. 113]

So vieles war hineingelegt worden schon in das Ritual der Eröffnung der Weihnachtstagung. Gab es wohl auch nur einen Teilnehmer, der dies verstanden hätte? – Eine Antwort auf diese Frage zu geben vermögen wir nicht, doch die auf die Weihnachtstagung nachfolgenden Ereignisse machten deutlich, dass es unter den Anthroposophen jener Zeit niemanden gab, der – selbst wenn er dieses Verständnis hatte – fähig gewesen wäre, den Gang der Ereignisse zu beeinflussen und sie in die richtige Richtung zu lenken.

*

Die Teilnehmer der Weihnachtstagung hätten dartun müssen, dass sie die anschauende Urteilskraft – und sei es auch nur in geringem Maße – doch zu beherrschen imstande waren, dass sie in gewissem Umfang die Befähigung hatten, sich der Welt der sittlichen Intuitionen anzunähern. Aber das bewahrheitete sich nicht. Selbst anhand der Protokolle der Weihnachtstagung lässt sich sattsam nachvollziehen, dass diese Tatsache immer wieder offenkundig zutage trat. Würde man sie bei der Lektüre mit einem Wort kennzeichnen wollen, so wäre dies – *Trivialität*. Die Tagungsteilnehmer suchen immer wieder, die Debatte auf Themen zu lenken, die für die Tagung ganz und gar belanglos sind. Rudolf Steiner appelliert an sie: „Es ist natürlich notwendig, daß, um die Versammlung weiter fortzusetzen, aus der Mitte der Freunde dasjenige vorgebracht wird, was die Freunde oder die Delegierten, die hierher gekommen sind, auf dem Herzen haben. Ich werde also um Wortmeldungen bitten in dem jetzigen Augenblicke, wo man sozusagen in einer ganz umfassenden Generaldebatte über dasjenige sprechen kann, was man auf dem Herzen hat in bezug auf die Anthroposophische Gesellschaft, die hier begründet worden ist.“ [GA 260, S. 175] – Und es hat den Anschein, als würde man ihn überhaupt nicht hören! – Bis zu einem gewissen Grade wird dort auch die Opposition eines bestimmten Teils der zwischen zwei Stühlen „Sitzenden“ gegenüber dem Wirken Rudolf Steiners deutlich. (Wir haben in dem Buch „Die Weihnachtstagung in geänderter Zeitlage“, 2005, den Versuch unternommen, dies aufzuzeigen; vgl. methodosophia.com).

*

Dessen ungeachtet sprach Rudolf Steiner nach Beendigung der Weihnachtstagung davon, dass die Offenbarungen der Hierarchien, die sich ihm darboten, noch umfassender, mächtiger geworden waren. Der Erzengel

Michael schenkte der Menschheit durch das Wirken Rudolf Steiners die Esoterische Schule, der es beschieden war, zum Zentrum einer neuen, der michaelischen Einweihung zu werden. Dies alles spricht dafür, dass die Tat Rudolf Steiners von den höheren Welten angenommen worden war. Alles Weitere lag in den Händen der Teilnehmer der Tagung, aller Mitglieder der begründeten Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Es wurde ihnen ein Zeitraum eingeräumt, in dem sie zum Verständnis der Bedeutung der Weihnachtstagung heranreifen und ihre Tätigkeit im Geiste der Aufgaben des, wie von uns an anderer Stelle bereits dargelegt, Bauwerks eines erneuerten Tempels aufnehmen sollten; doch wurde ihnen das Triviale zu einem unüberwindbaren Hindernis. Marie Steiner sprach im Hinblick auf die Tagungsteilnehmer davon, dass „viele berufen, aber wenige nur auserwählt“ waren. Und auch Ita Wegman hatte ihre Bedeutung nicht verstanden. Sie war die Ärztin Rudolf Steiners in der Zeit seiner schweren Erkrankung gewesen, und sie selbst war der Überzeugung, dass Opposition und Unverständnis zu seinem Tode geführt hatten. – Das Karma verlangte, das Scheitern abzugelten, und so wurde Rudolf Steiner vom physischen Plan abberufen.

*

Nach dem Fortgang Rudolf Steiners machte sich die Intoleranz derjenigen, die sich auf zwei Stühlen gleichzeitig zu halten suchten, mit zunehmender Intensität bemerkbar. Eine entscheidende Rolle spielte dabei der Umstand, dass sie Rudolf Steiner gefolgt waren, da seine Stellung als Großmeister wohl von niemandem in Frage gestellt wurde. Sie wurde selbst von den Logen anerkannt, wenngleich man dort behauptete, er sei vom Wege „abgeirrt“. Nun aber, da er abberufen worden war, fanden sich an der Spitze der Gesellschaft Menschen, die zwar von Rudolf Steiner dazu bestimmt worden waren, die aber in den Augen der „Brüder des Schattens“ „Uneingeweihte“ waren; sich ihnen unterzuordnen war durch die Statuten der Logen nachgerade *verboten*. Sie sollten ersetzt, die gesamte „profane“ Leitungsstruktur der Gesellschaft sollte um jeden Preis abgelöst werden. Es galt, die gesamte AAG selbst, vor allem aber den Nachlass Rudolf Steiners, sein gewaltiges Archiv, die Veröffentlichungsrechte usw. in die eigene Hand zu nehmen. Daran arbeitete man beharrlich über Jahrzehnte, vielfach einfach nur abwartend, bis die wahrhaften Anhänger Rudolf Steiners das Zeitliche segnen; zunächst aber fachte man die inneren Kämpfe innerhalb der Gesellschaft an. Der Widerstreit zwischen den sich damals gebildeten „Lagern“ innerhalb der AAG erinnerte stark an den

heutigen Widerstreit der „Linken“ und der „Rechten“; er wurde, unserer Meinung nach, sogar zum Urphänomen des letzteren. Dies alles führte zu einer unaufhaltsamen, bis auf den heutigen Tag andauernden Stagnation sowohl innerhalb der Gesellschaft als auch in der gesamten anthroposophischen Arbeit.

*

Wenn wir von dem Unverständnis sprechen, dem sich Rudolf Steiner gegenüber sah, so schließen wir alle Anthroposophen ein – auch diejenigen, die den Fortgang der anthroposophischen Bewegung aufbauend, schöpferisch geprägt haben. Das bedeutet jedoch nicht, dass es unsere Absicht ist, ihr Andenken zu schmälern oder sich ihnen kritisch gegenüberzustellen. Kritik ist ganz und gar nicht unsere Aufgabe. Wenn unsere Forschungen auch „kritisch“ zu nennen sind, so doch eher im Sinne der Kantschen „*Kritik der reinen Vernunft*“. Nur hatte Kant es mit reinen Begriffen zu tun, während wir uns mit sozialen, politischen Fakten, mit konkreten Persönlichkeiten auseinandersetzen haben. Der wesentliche Gegenstand all unserer Betrachtungen sind *die Vernunft* und *deren Metamorphosen*. Das war der Grund, dass wir sogar den Versuch einer biographischen Darstellung unternommen haben gewissermaßen als die Personifizierung einer neuen Erkenntnistheorie. Was aber die kritische Beurteilung der damaligen Mitglieder der Gesellschaft anbelangt, so verbietet sie sich allein schon aus dem Gedanken heraus, das nicht einer der heute auf Erden lebenden Anthroposophen von sich behaupten darf, er hätte unter jenen schwierigen Bedingungen adäquat gehandelt, sich in der richtigen Weise verhalten.

Einer Betrachtung der Krise, die die Sache der Anthroposophie in der Welt heute ausnahmslos angenommen hat, wenden wir uns allein aus dem einen Grunde zu: weil es dennoch notwendig ist, ihr ein Ende zu bereiten. Man muss daran gehen, diese Krise zu überwinden, und dazu braucht es das Wissen um ihren Ursprung, ihre Ursachen, ihren Charakter; und es darf bei dieser Erkenntnis keinerlei falsch verstandene „Korrektheit“ geben, jegliches Tabu, von den Nicht-Freunden der Anthroposophie diesem Thema auferlegt, muss beiseitegeschoben werden.

Und so ist es unsere Ansicht, dass es, um der Anthroposophie den Weg für ihr Voranschreiten in die Zukunft zu bahnen, einer neuerlichen Reorganisation der bestehenden AAG von Grund auf bedarf, in der künftig sowohl die Anhänger der „himmlischen Weisheit“ wie die aktiven Erbauer der Welt der Kultur schöpferisch und wahrhaft frei Seite an Seite zusam-

menwirken können. Keinerlei Statuten können eine solche Konstellation herstellen. Es muss der Charakter der anthroposophischen Arbeit gewandelt, die Schwerpunkte neu gesetzt werden. Nur durch ein außerordentliches persönliches Interesse, durch die Liebe zur Sache kann der Mensch sich zum Guten wandeln. Und diese Sache soll die Arbeit an der Erlangung des anthroposophischen Organon sein.

Die Lektüre, die Verinnerlichung der Werke Rudolf Steiners allein ist – selbst wenn sie sich über Jahrzehnte erstreckt – ein zwar notwendiger, aber letztlich doch nur ein erster Schritt des Eintretens in die Anthroposophie. Das ist das Stadium, da der Makrokosmos an dem Mikrokosmos baut. Dieses kann jedoch nicht ewig währen, wenngleich es vielen doch als durchaus komfortabel erscheint. Ihre wahren Aufgaben kann die Anthroposophie nur durch die Mithilfe derer lösen, die vom „Gesellen“ zum Rang eines „Meisters“ aufzusteigen imstande sind, die sich in die Lage versetzen, kraft ihres Mikrokosmos den Makrokosmos zu erschaffen.

Es ist ein Werk, zu dem man niemanden zwingen kann. Nur das Verständnis für dessen große, sagen wir, allgemein-historische oder gar allgemein-evolutionäre Rolle kann die Herzen erglücken, kann in den Seelen die große Hoffnung auf eine künftige Wiedervereinigung mit dem Väterlichen Weltengrund keimen lassen. Dann werden diejenigen, die da zusammenwirken, von Liebe, von gegenseitiger Unterstützung getragen werden, sie werden erfüllt sein von einem Enthusiasmus, von einer nicht enden wollenden Befriedigung, und daraus wird erwachsen, dass sie, gleich den Meistern der Weißen Loge, in „Weisheit und Zusammenklang der Empfindungen“ vereint sein werden.

Diejenigen aber, die nicht begreifen, dass es unmöglich ist, zwischen zwei Stühlen zu sitzen, wie auch alle Ignatianer, die sich als Anthroposophen ausgeben, müssen den Weg freimachen, den „andere gehen, die leben wollen“ (Gabriela Mistral). Jedoch werden sie das aus freien Stücken nicht tun. In gewisser Weise ist ihre Anwesenheit für die Anthroposophen sogar von Nutzen: Sie fordern uns heraus, unsere praktischen Fertigkeiten bei der Erlangung des anthroposophischen Organon zu vervollkommen. Nur müssen wir das entsprechende geistige Potential schaffen, stark genug, um ihnen wirksam entgegentreten zu können. Ihre Provokationen in unserer Mitte – sei es, dass man die Holzskulpturengruppe „Der Menschheitsrepräsentant“ von Staub „reinwäscht“, sei es, dass man deren Schöpfer einen Miturheber zuschreibt (man kann sich leicht die grenzenlose Empörung von Edith Maryon vorstellen, hätte jemand einen solchen Versuch zu ihren Lebzeiten unternommen), sei es, dass man biographisches Material dazu benutzt, einen „zweilichtigen“, auf schlangenartig bissige Art einen Schat-

ten auf alle verdienten Anthroposophen der Vergangenheit zu werfen, seien es die mormonischen, mit mormonischen Kommentaren versehenen Ausgaben der Bücher Rudolf Steiners usw. usf. – werden kein Ende nehmen. Es ist unsere Aufgabe, sie *zu entlarven, zu enthüllen* – öffentlich, gründlich, methodosophisch. Es kommt vor, dass solche Enthüllungen von den Ignatianern ausgehen in ihrem tausendjährigen Kampf gegen die Logen, gegen die Kainiten; doch wäre es ein tragischer Irrtum, würde man in diesen Fällen glauben, die Ignatianer seien zu Freunden der Anthroposophie geworden. Sie sind deren Feinde für alle Zeiten.

Man könnte uns vorwerfen, wir hätten die tragischen Ereignisse in der Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft einer zu starken Verknappung unterzogen. Das soll hier nicht bestritten werden, jedoch sei an dieser Stelle der Einwand gestattet, dass es unser Ziel war, deren *Wesen* herauszuarbeiten. Man könnte diese Ausarbeitung zu einem umfassenden Panorama erweitern, das auch in zwei gewichtigen Bänden nicht Platz finden würde, doch sind wir davon überzeugt, dass das Endergebnis jener Ausarbeitung mit dem unseren übereinstimmen würde, wenngleich es natürlich überzeugender aussehen würde.

Wir aber beschließen unseren Epilog in der Hoffnung, dass eine Zeit anbrechen wird, da wir alle – Kainiten, Abeliten und jene, die diese Zweiteilung in sich zu einer Einheit zu führen bereits imstande sind – in brüderlicher Liebe, erfüllt von dem unversiegbaren Enthusiasmus eines immer größeren Verständnisses dafür, welch ungeheure, ungeahnte Wende die Anthroposophie für unser ewiges Schicksal bedeutet, Hand in Hand der Sonne der sechsten, der slawisch-germanischen Kulturepoche entgegengehen werden, die schon in unserer Zeit sich erhebt, da das dritte Organon, das Organon des Heiligen Gral neue Qualitäten bekommen wird.

„Einigkeit, objektive Einigkeit im Empfinden und Fühlen, ein wirklich über die Menschheit ausgegossenes objektives Leben in der Liebe, das ist die Voraussetzung für die Bemeisterung des Lebendigen.“ [GA 93, S. 278]

„Menschliches, Allzumenschliches“ (Nietzsche):

Ein Mensch, der das neunte Lebensjahrzehnt erreicht hat, hat objektiv gesehen das Recht, über sein Vermächtnis nachzudenken. Und so ist es unser Wunsch, diesen Epilog verstanden zu wissen als Vermächtnis an die nachfolgenden Generationen von Anthroposophen, die in die Welt kommen und noch kommen werden.

Wintersonnenwende – Spruch von Rudolf Steiner

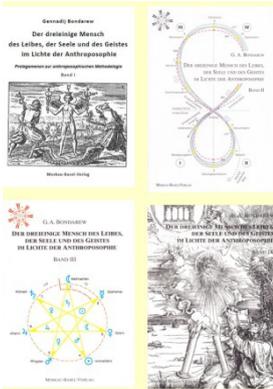
Die Sonne schaue
Um mitternächtige Stunde.
Mit Steinen baue
Im leblosen Grunde.

So finde im Niedergang
Und in des Todes Nacht
Der Schöpfung neuen Anfang,
Des Morgens junge Macht.

Die Höhen lass offenbaren
Der Götter ewiges Wort;
Die Tiefen sollen bewahren
Den friedevollen Hort.

Im Dunkel lebend
Erschaffe eine Sonne.
Im Stoffe webend
Erkenne Geistes Wonne. –

Allgemeine methodologische Werke des Autos



Der dreieinige Mensch des Leibes, der Seele und des Geistes im Lichte der Anthroposophie

Band I – IV

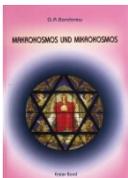
Erhältlich beim Lochmann Verlag:

info@lochmann-verlag.com,

www.lochmann-verlag.com



Die „Philosophie der Freiheit“ von Rudolf Steiner als Grundlage der Logik des anschauenden Denkens. Religion des anschauenden Denkens. Organon der neuen Kulturepoche



Makrokosmos und Mikrokosmos Band I

drei Bände (Band II und III noch nicht ins Deutsche übersetzt)



Die Welt und Menschheit auf der Kreuzung der okkult-politischen Bewegungen der Gegenwart

Zusammenführung der drei Teile „Die Ereignisse in der Ukraine und ein mögliches Szenario der Zukunft“, ergänzt durch geringfügige, aber essentiell notwendige Beifügungen und Zusätze

Einige Bücher können als freie Downloads auf folgenden Webseiten bezogen werden:

www.bdn-steiner.ru

www.anthroposophie-methodologie.org oder www.methodosophia.org